

Millennium-Studien



Millennium Studies

## Jenseits der Grenzen

Herausgegeben von  
Andreas Goltz, Hartmut Leppin  
und Heinrich Schlange-Schöningen

DE  GRUYTER

Jenseits der Grenzen



# Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.

# Millennium Studies

in the culture and history of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by  
Wolfram Brandes, Alexander Demandt, Helmut Krasser,  
Hartmut Leppin, Peter von Möllendorff

Band 25

Walter de Gruyter · Berlin · New York

# Jenseits der Grenzen

Beiträge zur spätantiken  
und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung

Herausgegeben von

Andreas Goltz, Hartmut Leppin  
und Heinrich Schlange-Schöningen

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16TOA021 – *Reihentransformation für die Altertumswissenschaften („Millennium-Studien“)* mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access bereitgestellt. Das Fördervorhaben wird in Kooperation mit dem DFG-geförderten *Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften – Propylaeum* an der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführt.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020646-3

ISSN 1862-1139

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Christopher Schneider, Laufen

## Vorwort

Der vorliegende Sammelband vereint Beiträge, die auf einem Kolloquium diskutiert wurden, das vom 20. bis zum 22. September 2007 zu Ehren des 70. Geburtstages von Alexander Demandt im Gemeindehaus von Lindheim, seiner Heimatgemeinde und – wie zahlreiche Vorworte erkennen lassen – Entstehungsort vieler seiner Werke, stattfand. In Anbetracht der Forschungen des Jubilars zur Historiographie und Geschichte der Spätantike erschien uns ein Thema, das „jenseits der Grenzen“ zu einer fächer-, regionen- und gattungsübergreifenden Beschäftigung mit der Geschichtsschreibung in Spätantike und Frühmittelalter aufforderte, besonders geeignet, um Leben und Werk Alexander Demandts zu würdigen und der Forschung neue Impulse zu verleihen. Die Tagung, die in angenehmster ländlicher Klausur stattfand, wurde von der Gerda-Henkel-Stiftung großzügig gefördert. Große Verdienste hat sich zudem der de Gruyter-Verlag erworben, namentlich Dr. Sabine Vogt, die mit einem weit über das zu Erwartende hinausgehenden Engagement alles getan hat, damit der Band in der vorliegenden Form erscheinen konnte. Dank gebührt überdies zahlreichen weiteren Personen, so dem Bürgermeister von Altstadt/Lindheim Norbert Syguda und dem Lindheimer Pfarrer Hans Bernd Berkler. An den beteiligten Instituten in Bamberg, Frankfurt/Main und Saarbrücken haben Alexandra Hasse-Ungeheuer, Marius Kalfelis, Manuela Keßler, Simone Ladikos und Irmgard Staub die Tagung mit vorbereitet; Marius Kalfelis hat in äußerst engagierter und kompetenter Weise die Drucklegung betreut.

Andreas Goltz, Hartmut Leppin und Heinrich Schlange-Schöningen



# Inhalt

|                                                                                                                         |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Abkürzungsverzeichnis .....                                                                                             | IX  |
| ANDREAS GOLTZ, HARTMUT LEPPIN & HEINRICH<br>SCHLANGE-SCHÖNINGEN                                                         |     |
| Einleitung .....                                                                                                        | 1   |
| DARIUSZ BRODKA                                                                                                          |     |
| Pragmatismus und Klassizismus im historischen Diskurs des Priskos<br>von Panion .....                                   | 11  |
| HANS-ULRICH WIEMER                                                                                                      |     |
| Kaiserkritik und Gotenbild im Geschichtswerk des Malchos von<br>Philadelpheia .....                                     | 25  |
| BRUNO BLECKMANN                                                                                                         |     |
| Fragmente heidnischer Historiographie zum Wirken Julians .....                                                          | 61  |
| KLAUS-PETER JOHNE                                                                                                       |     |
| Krisenwahrnehmung in der <i>Historia Augusta</i> .....                                                                  | 79  |
| GIUSEPPE ZECCHINI                                                                                                       |     |
| Ende und Erbe der lateinisch-heidnischen Geschichtsschreibung ....                                                      | 91  |
| WERNER PORTMANN                                                                                                         |     |
| Die Störung des Idealzustandes – Der Blick des Athanasius auf die<br>Häresie .....                                      | 107 |
| HARTWIN BRANDT                                                                                                          |     |
| <i>Historia magistra vitae?</i> Orosius und die spätantike Historiographie .....                                        | 121 |
| HEINRICH SCHLANGE-SCHÖNINGEN                                                                                            |     |
| Augustinus und der Fall Roms: Theodizee und Geschichtsschreibung                                                        | 135 |
| HARTMUT LEPPIN                                                                                                          |     |
| Theodoret und Evagrius Scholasticus: Kirchenhistoriker aus Syrien<br>zwischen regionaler und imperialer Tradition ..... | 153 |
| ANDREAS GOLTZ                                                                                                           |     |
| Das ‚Ende‘ des Weströmischen Reiches in der frühbyzantinischen<br>syrischen Historiographie .....                       | 169 |



RAJKO BRATOŽ

Eine Region im Wandel – Der West- und Mittelbalkanraum in  
spätantiken und mittelalterlichen Chroniken ..... 199

STEFAN ESDERS

Herakleios, Dagobert und die „beschnittenen Völker“ ..... 239

WOLFRAM BRANDES

Der frühe Islam in der byzantinischen Historiographie. Anmerkungen  
zur Quellenproblematik der *Chronographia* des Theophanes ..... 313

Register ..... 345

## Abkürzungsverzeichnis

|          |                                                                            |
|----------|----------------------------------------------------------------------------|
| AA       | Archäologischer Anzeiger                                                   |
| AASS     | Acta Sanctorum                                                             |
| AB       | Analecta Bollandiana                                                       |
| ABSA     | Annual of the British School at Athens                                     |
| ACO      | Acta conciliorum oecumenicorum                                             |
| ACR      | American Classical Review                                                  |
| ADSV     | Antičnaja drevnost' i srednie veka                                         |
| AE       | L'année épigraphique                                                       |
| AHC      | Annuaire historiae conciliorum                                             |
| AHR      | American Historical Review                                                 |
| AION     | Annali del Istituto Orientale di Napoli                                    |
| AIPHOS   | Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales<br>et Slaves |
| AJA      | American Journal of Archaeology                                            |
| AJAH     | American Journal of Ancient History                                        |
| AJPh     | American Journal of Philology                                              |
| AJSLL    | American Journal of Semitic Languages and Literatures                      |
| AKG      | Archiv für Kulturgeschichte                                                |
| AnatSt   | Anatolian Studies                                                          |
| AncSoc   | Ancient Society                                                            |
| ANRW     | Aufstieg und Niedergang der römischen Welt                                 |
| AntAfr   | Antiquités africaines                                                      |
| AnTard   | Antiquité tardive                                                          |
| AntCl    | L'antiquité classique                                                      |
| AOC      | Archives de l'Orient chrétien                                              |
| AP       | Ἀρχεῖον Πόντου                                                             |
| APF      | Archiv für Papyrusforschung                                                |
| ArchDelt | Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον                                                      |
| ASS      | Archivio storico Siracusano                                                |
| AT       | Antiquité tardive                                                          |
| B.       | Basilica, edd. H.J. Scheltema/N. van der Wal/D. Holwerda                   |
| BAR      | British Archaeological Reports                                             |
| BASOR    | Bulletin of the American Schools of Oriental Research                      |
| BASP     | Bulletin of the American Society of Papyrologists                          |
| BBA      | Berliner Byzantinistische Arbeiten                                         |

---

|                 |                                                                                                                                                                                                 |
|-----------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| BBS             | Berliner Byzantinistische Studien                                                                                                                                                               |
| BBKL            | Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon                                                                                                                                                   |
| BCH             | Bulletin de correspondance hellénique                                                                                                                                                           |
| BF              | Byzantinische Forschungen                                                                                                                                                                       |
| BGA             | Bibliotheca Geographorum Arabicorum                                                                                                                                                             |
| BHAC            | Bonner Historia-Augusta-Colloquium                                                                                                                                                              |
| BHG             | Bibliotheca Hagiographica Graeca                                                                                                                                                                |
| BHL             | Bibliotheca hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis                                                                                                                                     |
| BJ              | Bonner Jahrbücher                                                                                                                                                                               |
| BK              | Bedi Kartlisa                                                                                                                                                                                   |
| BKV             | Bibliothek der Kirchenväter                                                                                                                                                                     |
| BM <sup>2</sup> | J.F. Böhmer, <i>Regesta Imperii I: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751–918</i> , neubearbeitet von E. Mühlbacher. Innsbruck <sup>2</sup> 1908 (Nachdruck Hildesheim 1966). |
| BMGS            | Byzantine and Modern Greek Studies                                                                                                                                                              |
| BN              | Catalogue général des livres imprimés de la bibliothèque nationale                                                                                                                              |
| BNJ             | Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher                                                                                                                                                          |
| BollGrott       | Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata                                                                                                                                                   |
| BS              | Basilikenscholien                                                                                                                                                                               |
| BS/EB           | Byzantine Studies/Études byzantines                                                                                                                                                             |
| BSOAS           | Bulletin of the School of Oriental and African Studies                                                                                                                                          |
| BSOS            | Bulletin of the School of Oriental Studies                                                                                                                                                      |
| BSI             | Byzantinoslavica                                                                                                                                                                                |
| BThS            | Bibliotheca theologica salesiana                                                                                                                                                                |
| BV              | Byzantina Vindobonensia                                                                                                                                                                         |
| BWANT           | Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament                                                                                                                                         |
| Byz             | Byzantion                                                                                                                                                                                       |
| ByzBulg         | Byzantinobulgarica                                                                                                                                                                              |
| BZ              | Byzantinische Zeitschrift                                                                                                                                                                       |
| BZNW            | Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft                                                                                                                                 |
| C.              | Codex Iustinianus, ed. P. Krueger                                                                                                                                                               |
| CAG             | Commentaria in Aristotelem Graeca                                                                                                                                                               |
| CAH             | The Cambridge Ancient History                                                                                                                                                                   |
| CahArch         | Cahiers archéologiques                                                                                                                                                                          |
| CAVT            | Clavis apocryphorum Veteris Testamenti                                                                                                                                                          |
| CC              | Corpus christianorum                                                                                                                                                                            |
| CCAG            | Corpus Codicum Astrologorum Graecorum                                                                                                                                                           |
| CCSG            | Corpus christianorum, series Graeca                                                                                                                                                             |

|                  |                                                                                                                                               |
|------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| CCSL             | Corpus christianorum, series Latina                                                                                                           |
| CCCM             | Corpus Christianorum continuatio medievalis                                                                                                   |
| CE               | Chronique d'Égypte                                                                                                                            |
| CFHB             | Corpus fontium historiae byzantinae                                                                                                           |
| CIG              | Corpus Inscriptionum Graecarum                                                                                                                |
| CIL              | Corpus Inscriptionum Latinarum                                                                                                                |
| CJ               | Classical Journal                                                                                                                             |
| CLA              | E.A. Lowe, Codices Latini antiquiores: A Paleographical Guide to Latin Manuscripts prior to the Ninth Century, I-XI, Suppl. Oxford 1934/1072. |
| CPG              | Clavis patrum Graecorum                                                                                                                       |
| CPh              | Classical Philology                                                                                                                           |
| CPL              | Clavis patrum Latinorum                                                                                                                       |
| CPPM             | Clavis patristica pseudepigraphorum medii aevi                                                                                                |
| CQ               | Classical Quarterly                                                                                                                           |
| CR               | Classical Review                                                                                                                              |
| CRAI             | Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres                                                                   |
| CRI              | Compendia rerum Iudaicarum ad Novum Testamentum                                                                                               |
| CSHB             | Corpus scriptorum historiae Byzantinae                                                                                                        |
| CSCO             | Corpus scriptorum christianorum Orientalium                                                                                                   |
| CSEL             | Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum                                                                                                  |
| CTh              | Codex Theodosianus                                                                                                                            |
| D.               | Digesta, ed. Th. Mommsen                                                                                                                      |
| DA               | Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters                                                                                             |
| DACL             | Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie                                                                                          |
| DHGE             | Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques                                                                                      |
| DNP              | Der neue Pauly                                                                                                                                |
| Dölger, Regesten | F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565-1453, I. München 1924.                                                |
| DOP              | Dumbarton Oaks Papers                                                                                                                         |
| DOS              | Dumbarton Oaks Studies                                                                                                                        |
| DOT              | Dumbarton Oaks Texts                                                                                                                          |
| DThC             | Dictionnaire de théologie catholique                                                                                                          |
| EA               | Epigraphica Anatolica                                                                                                                         |
| EEBS             | Ἐπετηρὶς ἐταιρείας Βυζαντινῶν σπουδῶν                                                                                                         |
| EPhS             | Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος                                                                                         |
| EEQu             | East European Quarterly                                                                                                                       |
| EHR              | English Historical Review                                                                                                                     |
| EI <sup>2</sup>  | The Encyclopaedia of Islam, 2. Aufl.                                                                                                          |
| EI <sup>3</sup>  | The Encyclopaedia of Islam, 3. Aufl.                                                                                                          |

|                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
|------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| EKK              | Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament. Neukirchen                                                                                                                                                                                                                     |
| EWNT             | Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. von Horst Balz und Gerhard Schneider, I-III. Stuttgart u.a. 1992.                                                                                                                                                                     |
| EO               | Échos d'Orient                                                                                                                                                                                                                                                                         |
| FDG              | Forschungen zur deutschen Geschichte                                                                                                                                                                                                                                                   |
| FHG              | Fragmenta historicorum Graecorum, collegit, disposuit, notis et prolegomenis illustravit C. Mullerus, I-VI. Paris 1841/1870.                                                                                                                                                           |
| FM               | Fontes Minores                                                                                                                                                                                                                                                                         |
| FMSt             | Frühmittelalterliche Studien                                                                                                                                                                                                                                                           |
| FR               | Felix Ravenna                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| FRLANT           | Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments                                                                                                                                                                                                                  |
| GCS              | Die griechischen christlichen Schriftsteller                                                                                                                                                                                                                                           |
| GRBS             | Greek, Roman and Byzantine Studies                                                                                                                                                                                                                                                     |
| Grumel, Regestes | V. Grumel, Les registres des actes du patriarcat de Constantinople, I/1: Les registres de 381 à 751. Paris <sup>2</sup> 1972; V. Grumel, Les registres des actes du patriarcat de Constantinople, I/1-3: Les registres de 715 à 1206, 2 <sup>e</sup> éd. par J. Darrouzès. Paris 1989. |
| Gym              | Gymnasium                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| GWU              | Geschichte in Wissenschaft und Unterricht                                                                                                                                                                                                                                              |
| HAC              | Historiae Augustae Colloquium                                                                                                                                                                                                                                                          |
| Hell             | Ἑλληνικά                                                                                                                                                                                                                                                                               |
| HBS              | Henry Bradshaw society                                                                                                                                                                                                                                                                 |
| HdAW             | Handbuch der Altertumswissenschaft                                                                                                                                                                                                                                                     |
| HJb              | Historisches Jahrbuch                                                                                                                                                                                                                                                                  |
| HNT              | Handbuch zum Neuen Testament                                                                                                                                                                                                                                                           |
| HSPH             | Harvard Studies in Philology                                                                                                                                                                                                                                                           |
| HThK             | Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament                                                                                                                                                                                                                                    |
| HThR             | Harvard Theological Review                                                                                                                                                                                                                                                             |
| HZ               | Historische Zeitschrift                                                                                                                                                                                                                                                                |
| I.               | Institutiones, ed. P. Krueger                                                                                                                                                                                                                                                          |
| IA               | İslâm Ansiklopedisi                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| ICC              | International critical commentary                                                                                                                                                                                                                                                      |
| IG               | Inscriptiones Graecae                                                                                                                                                                                                                                                                  |
| IEJ              | Israel Exploration Journal                                                                                                                                                                                                                                                             |
| IJMES            | International Journal of Middle East Studies                                                                                                                                                                                                                                           |
| ILS              | Inscriptiones Latinae Selectae                                                                                                                                                                                                                                                         |
| IstMitt          | Istanbuler Mitteilungen                                                                                                                                                                                                                                                                |

|       |                                                                                                                                                                                                                     |
|-------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| JA    | Journal asiatique                                                                                                                                                                                                   |
| JAOS  | Journal of the American Oriental Society                                                                                                                                                                            |
| JbAC  | Jahrbuch für Antike und Christentum                                                                                                                                                                                 |
| JDAI  | Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Institutes                                                                                                                                                                   |
| JE    | Ph. Jaffé, Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesiae ad annum post Christum natum MCXCVIII ..., auspiciis W. Wattenbach curaverunt S. Loewenfeld/F. Kaltenbrunner/P. Ewald. Leipzig <sup>2</sup> 1885/1888. |
| JECS  | Journal of Early Christian Studies                                                                                                                                                                                  |
| JEH   | Journal of Ecclesiastical History                                                                                                                                                                                   |
| JESHO | Journal of the Economic and Social History of the Orient                                                                                                                                                            |
| JHS   | Journal of Hellenic Studies                                                                                                                                                                                         |
| JJP   | Journal of Juristic Papyrology                                                                                                                                                                                      |
| JJS   | Journal of Jewish Studies                                                                                                                                                                                           |
| JMH   | Journal of Medieval History                                                                                                                                                                                         |
| JNES  | Journal of Near Eastern Studies                                                                                                                                                                                     |
| JÖAI  | Jahrbuch des Österreichischen Archäologischen Instituts                                                                                                                                                             |
| JÖB   | Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik                                                                                                                                                                         |
| JÖBG  | Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft                                                                                                                                                           |
| JQR   | Jewish Quarterly Review                                                                                                                                                                                             |
| JRA   | Journal of Roman Archaeology                                                                                                                                                                                        |
| JRAS  | Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland                                                                                                                                                   |
| JRGZM | Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums                                                                                                                                                                    |
| JRS   | Journal of Roman Studies                                                                                                                                                                                            |
| JS    | Journal des Savants                                                                                                                                                                                                 |
| JSS   | Journal of Semitic Studies                                                                                                                                                                                          |
| JThS  | Journal of Theological Studies                                                                                                                                                                                      |
| JWarb | Journal of the Warburg and Courtauld Institutes                                                                                                                                                                     |
| KAT   | Kommentar zum Alten Testament                                                                                                                                                                                       |
| KEK   | Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Begr. von Heinrich August Wilhelm Meyer. Göttingen 1832ff.                                                                                                 |
| LACL  | Lexikon der antiken christlichen Literatur, hg. von Siegmar Döpp und Wilhelm Geerlings. Freiburg/Basel/Wien <sup>3</sup> 2002.                                                                                      |
| LAW   | Lexikon der Alten Welt                                                                                                                                                                                              |
| LexMa | Lexikon des Mittelalters                                                                                                                                                                                            |
| LIMC  | Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae                                                                                                                                                                        |
| LThK  | Lexikon für Theologie und Kirche                                                                                                                                                                                    |
| MAMA  | Monumenta Asiae Minoris Antiqua                                                                                                                                                                                     |

|         |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
|---------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Mansi   | G.D. Mansi, <i>Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio</i> , I-LIII. Paris/Leipzig 1901/1927.                                                                                                                                                                                                            |
| MBM     | Miscellanea Byzantina Monacensia                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| MDAI(A) | Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung                                                                                                                                                                                                                                         |
| MDAI(R) | Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung                                                                                                                                                                                                                                           |
| MEFRA   | Mélanges de l'École française de Rome: Antiquité                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| MEFRM   | Mélanges de l'École française de Rome: Moyen âge - Temps modernes                                                                                                                                                                                                                                                  |
| MGH     | Monumenta Germaniae Historica<br>AA = Auctores antiquissimi<br>Capit. = Capitularia<br>Conc. = Concilia<br>Epp. = Epistolae<br>Poet. = Poetae Latini aevi Carolini<br>SS = Scriptores<br>SS rer. Lang. et It. = Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum<br>SS rer. Merov. = Scriptores rerum Merovingicarum |
| MH      | Museum Helveticum                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
| MIÖG    | Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung                                                                                                                                                                                                                                                 |
| Mus     | Le Muséon                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| N.      | Novellae, edd. R. Schöll/W. Kroll                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
| NA      | Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde                                                                                                                                                                                                                                                  |
| NC      | Numismatic Chronicle                                                                                                                                                                                                                                                                                               |
| NE      | Νέος Ἑλληνομνήμων                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
| NP      | Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike                                                                                                                                                                                                                                                                            |
| NTS     | New Testament Studies                                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| OC      | Oriens Christianus                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |
| OCA     | Orientalia Christiana Analecta                                                                                                                                                                                                                                                                                     |
| OCP     | Orientalia Christiana Periodica                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| ODB     | The Oxford Dictionary of Byzantium, ed. by A. Kazhdan. Oxford 1991.                                                                                                                                                                                                                                                |
| ÖTK     | Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament                                                                                                                                                                                                                                                              |
| PBE     | Prosopography of the Byzantine Empire                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| PBSR    | Papers of the British School at Rome                                                                                                                                                                                                                                                                               |
| PCPhS   | Proceedings of the Cambridge Philological Society                                                                                                                                                                                                                                                                  |
| PG      | Patrologia Graeca                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |

---

|         |                                                                              |
|---------|------------------------------------------------------------------------------|
| PIR     | Prosopographia Imperii Romani                                                |
| PL      | Patrologia Latina                                                            |
| PLRE    | Prosopography of the Later Roman Empire                                      |
| PmbZ    | Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit                                 |
| PO      | Patrologia Orientalis                                                        |
| P&P     | Past and Present                                                             |
| QFIAB   | Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken          |
| RA      | Revue archéologique                                                          |
| RAC     | Reallexikon für Antike und Christentum                                       |
| RB      | Revue bénédictine                                                            |
| RbK     | Reallexikon zur byzantinischen Kunst                                         |
| RE      | Pauly's Real-Encyclopaedie der classischen Altertumswissenschaft             |
| REA     | Revue des études anciennes                                                   |
| REArm   | Revue des études arméniennes                                                 |
| REAug   | Revue des études augustiniennes                                              |
| REB     | Revue des études byzantines                                                  |
| REG     | Revue des études grecques                                                    |
| REI     | Revue des études islamiques                                                  |
| REJ     | Revue des études juives                                                      |
| REL     | Revue des études latines                                                     |
| RESEE   | Revue des études sud-est européennes                                         |
| RevPhil | Revue de philologie                                                          |
| RBPhH   | Revue belge de philologie et d'histoire                                      |
| RGA     | Reallexikon der germanischen Altertumskunde                                  |
| RGG     | Religion in Geschichte und Gegenwart                                         |
| RH      | Revue historique                                                             |
| RHE     | Revue d'histoire ecclésiastique                                              |
| RHM     | Römische Historische Mitteilungen                                            |
| RhM     | Rheinisches Museum für Philologie                                            |
| RHR     | Revue de l'histoire des religions                                            |
| RIDA    | Revue international des droits de l'antiquité                                |
| RIS     | Rerum Italicarum Scriptores                                                  |
| RN      | Revue numismatique                                                           |
| RNT     | Regensburger Neues Testament                                                 |
| ROC     | Revue de l'Orient chrétien                                                   |
| RPh     | Revue philologique                                                           |
| RQ      | Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte |
| RSBN    | Rivista di studi bizantini e neoellenici                                     |
| RSI     | Rivista Storica Italiana                                                     |



---

|         |                                                                                                   |
|---------|---------------------------------------------------------------------------------------------------|
| RSLR    | Rivista di storia e letteratura religiosa                                                         |
| RSO     | Rivista degli studi orientali                                                                     |
| SBB     | Stuttgarter biblische Beiträge                                                                    |
| SBN     | Studi Bizantini e Neoellenici                                                                     |
| SBS     | Studies in Byzantine Sigillography                                                                |
| SC      | Sources chrétiennes                                                                               |
| SE      | Sacris erudiri                                                                                    |
| Script  | Scriptorium                                                                                       |
| SEG     | Supplementum epigraphicum Graecum                                                                 |
| Sett    | Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo                               |
| SI      | Studia Islamica                                                                                   |
| SK      | Seminarium Kondakovianum                                                                          |
| SM      | Studi medievali                                                                                   |
| SNTS.MS | Society for New Testament Studies. Monograph Series                                               |
| SO      | Symbolae Osloenses                                                                                |
| Spec    | Speculum                                                                                          |
| StP     | Studia Patristica                                                                                 |
| StT     | Studi e testi                                                                                     |
| SubHag  | Subsidia Hagiographica                                                                            |
| TAM     | Tituli Asiae Minoris                                                                              |
| TAVO    | Tübinger Atlas des Vorderen Orients                                                               |
| TAPA    | Transactions and Proceedings of the American Philological Association                             |
| ThLL    | Thesaurus Linguae Latinae                                                                         |
| ThLZ    | Theologische Literaturzeitung                                                                     |
| ThQ     | Theologische Quartalschrift                                                                       |
| ThR     | Theologische Rundschau                                                                            |
| TIB     | Tabula Imperii Byzantini                                                                          |
| TM      | Travaux et Mémoires. Collège de France. Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance |
| TRE     | Theologische Realenzyklopädie                                                                     |
| TRW     | Transformation of the Roman World                                                                 |
| TU      | Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur                             |
| UaLG    | Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte                                               |
| VChr    | Vigiliae Christianae                                                                              |
| VetChr  | Vetera Christianorum                                                                              |
| VSWG    | Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte                                          |
| VTIB    | Veröffentlichungen der Kommission für die Tabula Imperii Byzantini                                |
| VuF     | Vorträge und Forschungen                                                                          |

---

|                |                                                                                 |
|----------------|---------------------------------------------------------------------------------|
| VV             | Vizantijskij Vremennik                                                          |
| WBC            | Word Biblical Commentary                                                        |
| WBS            | Wiener Byzantinistische Studien                                                 |
| WdF            | Wege der Forschung                                                              |
| WI             | Die Welt des Islam                                                              |
| WSt            | Wiener Studien                                                                  |
| WZKM           | Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes                               |
| ZA             | Zeitschrift für Assyrologie                                                     |
| ZBK.AT         | Züricher Bibelkommentare. Altes Testament                                       |
| ZBLG           | Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte                                     |
| ZDA            | Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur                       |
| ZDMG           | Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft                         |
| ZDPV           | Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins                                     |
| ZKG            | Zeitschrift für Kirchengeschichte                                               |
| ZMR            | Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft                         |
| ZNW            | Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft                              |
| ZPE            | Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik                                      |
| ZRVI           | Zbornik radova vizantološkog instituta                                          |
| ZRG germ. Abt. | Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abteilung |
| ZRG kan. Abt.  | Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, kanonistische Abteilung  |
| ZRG rom. Abt.  | Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, romanistische Abteilung  |
| ZThK           | Zeitschrift für Theologie und Kirche                                            |



# Einleitung

ANDREAS GOLTZ, HARTMUT LEPPIN &  
HEINRICH SCHLANGE-SCHÖNINGEN

Die spätantike und frühmittelalterliche Geschichtsschreibung ist in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Fokus der Forschung gerückt. Neben diversen Handbüchern wurden zahlreiche Spezialstudien veröffentlicht, bisher vernachlässigte Gattungen eingehender behandelt und konzeptionelle Neuansätze vorgestellt. Eine vermehrte Editionstätigkeit – nach wie vor eine dringliche Aufgabe in diesem Bereich – ist ebenfalls zu beobachten.<sup>1</sup>

Ungeachtet dieser intensivierten Beschäftigung mit der Historiographie des 4. bis 10. Jahrhunderts scheint es, dass sich die Forschungen zu den Epochen wechselseitig immer noch zu wenig erhellen. Wer auf die Geschichtsschreibung dieser Zeit blickt, gewinnt rasch den Eindruck der Fragmentierung, nicht allein aufgrund der Überlieferungs-, sondern auch aufgrund der Forschungslage. Es gibt Grenzen zwischen den Epochen, zwischen den Gattungen, zwischen den Räumen, und es gibt eine Geschichtsschreibung, die teils quer dazu steht.

Viel zu selten löst sich die Forschung vom gattungs- bzw. disziplinbezogenen Blick. Die Kirchengeschichtsschreibung und die klassizistische Geschichtsschreibung werden weitgehend nebeneinander her behandelt, ebenso die lateinische und die griechische Historiographie. Während die Byzantinistik und die Frühmittelalterforschung die Kontinuitäten ins Mittelalter hinein gewöhnlich im Blick behalten, mitunter vielleicht auch überbetonen, verschließen für den Westen namentlich die Althistoriker zu oft die Augen davor. Für diese Problematik möchte der vorliegende Band sensibilisieren und neue Perspektiven eröffnen.

Besonderes Augenmerk gilt dabei der Frage, ob und wie die tiefgreifenden Entwicklungen am Übergang von der Antike zum Mittelalter in der zeitgenössischen Historiographie wahrgenommen und verarbeitet wurden. Geschichtsschreibung stellt ja allein schon dadurch, dass sie etwas aus der Vergangenheit bewahrt, Kontinuität her. Die Zeit von Spätantike und Frühmittelalter bildet aber – auch wenn in der Forschung Kontinuitäten schon lange eine größere Rolle in den Debatten spielen und man gerne von Transforma-

---

1 Eine Auswahl aus der jüngeren Forschungsliteratur findet sich im Anhang der Einleitung.

mationen spricht (was inzwischen wieder stärker kritisiert wird)<sup>2</sup> – eine Epoche des Wandels. In dieser Phase der Geschichte vollzogen sich einschneidende Veränderungen, die dazu führen, dass zumindest im deutschsprachigen Raum weiterhin (mit unterschiedlichen Datierungen und im Bewusstsein der Anfechtbarkeit solcher Festlegungen) Epochengrenzen gezogen werden, die indes von den Zeitgenossen weitaus weniger als solche wahrgenommen wurden. Nicht zuletzt diese Spannung zwischen der Perspektive späterer Generationen und dem Blick der Zeitgenossen verdient Aufmerksamkeit.

Für die im vorliegenden Band untersuchten Quellen und Autoren bildet der Übergang von der Antike zum Mittelalter einen gemeinsamen Hintergrund der historischen Darstellungen, der jedoch in ganz unterschiedlicher Weise in den verschiedenen Genera der Geschichtsschreibung und bei den verschiedenen Autoren zutage tritt. Indem die hier vereinten Beiträge des Kolloquiums anhand ausgewählter Beispiele den verschiedenen Erzähl-, Denk- und Deutungsmustern in der Historiographie des 4. bis 10. Jahrhunderts nachgehen, entsteht zwar kein umfassendes Bild der spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung – was auch gar nicht intendiert war –, doch ergibt sich durch den bewusst transepochnen, regionen- und gattungsübergreifenden Zugriff eine innovative Zusammenschau des zeitgenössischen Umgangs mit Umbruchszeiten, die wichtige Erkenntnisse und Anstöße für die weitere Forschung zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung bietet. Ein kurzer Überblick über die Beiträge des Bandes mag dies verdeutlichen:

Nichts steht mehr für die Kontinuität der alten Welt in der spätantiken Geschichtsschreibung als die oft von gebildeten Angehörigen der funktionalen Eliten des Reiches betriebene klassizistische Geschichtsschreibung, die auf Traditionen der klassischen Antike wie auch der Kaiserzeit zurückgreift und die ihrerseits eine *historia continuata* zu bilden scheint. Ein wichtiger Repräsentant dieser Gattung ist Priskos von Panion, der im Anschluss an Olympiodor die Zeit von Theodosius II. bis wohl zum Tod Leos I. behandelt. Diesem Autor widmet sich Dariusz Brodka (*Pragmatismus und Klassizismus im historischen Diskurs des Priskos von Panion*), indem er zahlreiche intertextuelle Bezüge herausarbeitet und so aufzeigt, in welchem Maße bei Priskos Erzählungen klassischer Autoren Muster abgeben für das, was die spätantike Historiographie berichtet. Insbesondere zeigt er, namentlich anhand der Behandlung der Beziehung zu Hunnen und Vandalen, die Priskos zum Teil mitgestaltet hat, konzeptionelle Rückgriffe auf das Geschichtsdenken des

---

2 Vgl. nur die jüngsten Arbeiten von Peter Heather, *The Fall of the Roman Empire. A New History*, London 2005 und Oxford 2006 (dt. 2007); Bryan Ward-Perkins, *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford 2005 (dt. 2007).

Thukydides auf, die gleichzeitig der Darstellung eine ironische Komponente geben. Auch Herodot steht hinter einigen Passagen. So wird bei Brodka die Komplexität der Darstellung bei Priskos sichtbar, aber auch die Erwartung des Autors, zumindest ein Teil seines Publikums werde derartige Anspielungen dekodieren können. Priskos ahmte die klassische Tradition nicht sklavisch nach, sondern setzte sie für seine darstellerischen Ziele ein. Gerade so bot sie einen Rahmen für die Gegenwartsdeutung.

An Priskos schloss der wohlhabende und gebildete Zivillist Malchos von Philadelphia an. Hans-Ulrich Wiemer (*Kaiserkritik und Gotenbild im Geschichtswerk des Malchos von Philadelphia*) arbeitet mit einem ideengeschichtlichen Ansatz heraus, wie er in seiner Sprache und Darstellungsweise mit seinen klassischen Vorbildern umgeht und zu welchen Interpretationen das führt. Es herrscht bei Malchos eine Sicht vor, die von rationalen Akteuren ausgeht, die nach ihren Fähigkeiten und ihrer Sittlichkeit beurteilt werden. Bei der Erörterung der Gotenpolitik erkennt Malchos das persönliche Versagen namentlich Zenons, da Theoderich, der nachmalige Große, in seinen Augen integrationsbereit gewesen wäre. Malchos bewegt sich ganz im Rahmen der Tradition, in der er das zeitgenössische Geschehen einzuordnen versucht. Von dem apokalyptischen Bewusstsein vieler Zeitgenossen ist bei ihm nichts zu spüren. Das Leben ging weiter wie zuvor, die Gefahren des Reiches erschienen bewältigbar und mit den herkömmlichen Kategorien beschreibbar.

Der heidnischen Historiographie nähert sich thematisch Bruno Bleckmann (*Fragmente heidnischer Historiographie zum Wirken Julians*), der über das Bild Julians handelt, insbesondere über die Stimmen der ‚Verlierer‘, „die aus Liebe zum Protagonisten das Scheitern Julians negieren, indem sie den Ruhm seiner Herrschaft unterstreichen“. Ihre Äußerungen zu einem Geschehnis, das für sie eine Katastrophe bedeutete, ordnet Bleckmann in die jeweiligen historiographischen Kontexte ein. Dabei erschließen sich pagane Traditionen, die nicht völlig einheitlich sind, aber im wesentlichen für die Zeit bis zur Alleinherrschaft Julians auf die Selbstzeugnisse des Herrschers zurückzugehen scheinen, während für die Zeit der Alleinherrschaft eher eine Tradition weitergeführt wird, die nach dem Tod des Kaisers entstand und ganz unterschiedliche Autoren beeinflusst hat. Das ist auch ein Plädoyer dafür, dass die Forschung die gesamte historiographische Tradition in den Blick nehmen muss, die kirchliche und die profangeschichtliche, die lateinische- und die griechischsprachige. Dabei zeigt sich, in welchem engem Austausch die lateinische und die griechische Tradition stehen, dass etwa Ammianus Marcellinus nicht von der griechischsprachigen heidnischen Tradition zu trennen ist. Die Geschichtsschreibung bindet so die Teile des Reiches zusammen.

In Analogie zur klassizistischen Geschichtsschreibung im Osten ist die senatorische im lateinischsprachigen Westen zu sehen. Entsprechend der behaupteten Kontinuität des Standes fuhr man fort, in dieser Tradition oder doch

in Berufung auf die Tradition des Senats Geschichte zu schreiben. Eine eigene Spielart der senatorischen Geschichtsschreibung bildet die *Historia Augusta*, mit der sich Klaus-Peter Johne (*Krisenwahrnehmung in der Historia Augusta*) beschäftigt. Er untersucht die Schilderung außenpolitischer Ereignisse des dritten Jahrhunderts als ein Zeichen für die Krisenwahrnehmung seitens der *Historia Augusta*. Immer wieder hat das Römische Reich in der Darstellung des Historiographen schwere Schläge hinnehmen müssen, vermochte sich aber stets zu erneuern, obgleich die Germanen es in seiner Existenz bedrohen konnten. Aus der Erneuerungskraft des Römischen Reiches schöpft der Verfasser Hoffnung für die Gegenwart. In den Krisenjahren Italiens nach 401 sieht Johne den Hintergrund für die Bewertung der Bedrohlichkeit von Germaneneinfällen in den Jahren 260 bis 271. Die historische Erfahrung gewährt die Hoffnung auf den Weiterbestand eines Reiches in der Krise.

Giuseppe Zecchini (*Ende und Erbe der lateinisch-heidnischen Geschichtsschreibung*) geht vom Ende der lateinischen heidnischen Geschichtsschreibung um 400 aus. Doch die senatorische Historiographie war auch für christliche Autoren prägend, die sich in die Tradition der antiken Geschichtsschreibung stellten. Obgleich der Übergang vom Altertum zum Mittelalter auch das Ende der senatorischen Geschichtsschreibung im engeren Sinne einschloss, wurde ihre Tradition, indem man ihre Formen und Eigenschaften aufgriff, an das Mittelalter weitergegeben, so dass christliche Autoren sich ursprünglich heidnische Traditionen aneigneten. Damit ist eine Brücke geschlagen zwischen Antike und Mittelalter sowie zwischen heidnischer und christlicher Geschichtsschreibung.

Die christliche Geschichtsschreibung bringt neue Themen: christliche Streitigkeiten, Bischöfe, Mönche, aber sie ordnet sie auch in die Reichsgeschichte ein. Indes ist die christliche Geschichtsschreibung stärker in den Regionen verankert als die klassische, die schon deswegen, weil sie um das Handeln der politischen Elite, namentlich des Kaisers kreiste, stärker auf die Hauptstadt ausgerichtet sein musste, während für die Christen die Bischöfe an ihren verschiedenen Sitzen eine zentrale Bedeutung hatten. Damit trägt das Christentum zur Regionalisierung des Reiches bei, und das spiegelt sich auch in der Geschichtsschreibung.

Kampfschriften mit historiographischer Anmutung schuf der alexandrinische Bischof Athanasios, mit dem Werner Portmann (*Die Störung des Idealzustandes – Der Blick des Athanasius auf die Häresie*) sich befasst. Der ägyptische Blick ist hier nicht Ausdruck regionalen Interesses, sondern einer Situation, in der Athanasios sich als Vertreter der ‚reinen‘ Kirche in eine Minderheitenposition gedrängt fühlt. In den Häretikern sieht er diejenigen, die Neues einführen, und deswegen um so härter zu bekämpfen sind. Innerhalb eines apokalyptischen Deutungsmusters kann er allerdings die Häretiker, die durch ihre Neuerungen aus dem kirchlichen Traditionszusammenhang herausfallen,

als Teil der Heilsgeschichte begreifen, die trotz der Störung ihre Kontinuität bewahrt.

Ein tiefer Bruch schien für manche mit der Eroberung Roms durch die Westgoten 410 eingetreten zu sein, zumal aus der Sicht der Bewohner Afrikas. Hartwin Brandt (*Historia magistra vitae? Orosius und die spätantike Historiographie*) wendet sich den *Historiae adversus paganos* des Orosius zu, einem Werk, das als die früheste christliche Universalgeschichte gilt und dessen Hintergrund der Fall Roms bildet. Brandt interpretiert die *Historiae* als Ausdruck einer „intentionalen“ Geschichtsschreibung, die angesichts der schweren Krisen, die das Römische Reich heimsuchten, eine „mentale Stabilisierung breiter Leserschichten“ zu erreichen sucht. Demgegenüber hatten Faktentreue und die Adäquatheit der Deutung eine geringere Bedeutung. Die Geschichte dient so mehr dem Trost als der Belehrung, was angesichts der Krise um so nötiger ist und die Erfahrung eines Bruchs übertönen soll.

Wie Orosius so reagiert auch Augustinus, dessen Denken Heinrich Schlange-Schöningh (*Augustinus und der Fall Roms: Theodizee und Geschichtsschreibung*) analysiert, auf die Eroberung Roms durch die Westgoten 410. Er nähert sich dem Ereignis unter theologischen Gesichtspunkten, betätigt sich dabei, herausgefordert durch zahlreiche Schreckensmeldungen, die im Einzelnen erörtert werden mussten, aber auch als „Historiker wider Willen“. Dabei zielt er darauf ab, die Katastrophe nicht als einen einmaligen Tiefpunkt der Römischen Geschichte zu zeichnen, sondern in einen weiten Kontext einzuordnen, als ein Ereignis in einer langen Reihe von Schwächeperioden, die die Römer selbst verursacht haben, teils durch Bürgerkriege, teils durch den Unglauben. Das theologische Bemühen, Gott in allen gegenwärtigen Schrecken zu rechtfertigen, führt zur Relativierung des Ereignisses auch vermittels der Behauptung von Kontinuität.

Die Kirchengeschichtsschreibung nahm in der Spätantike immer mehr Elemente der klassizistischen Geschichtsschreibung auf, besonders deutlich im Falle des Evagrius Scholasticus, der im 6. Jahrhundert schrieb. Gemeinsam mit dem anderen griechischschreibenden und in Syrien, allerdings bereits im 5. Jahrhundert wirkenden Kirchenhistoriker Theodoret zeichnet Evagrius Scholasticus eine gewisse Distanz zum Reich aus, die möglicherweise auf ihre provinzielle Herkunft zurückzuführen ist, so Hartmut Leppin (*Theodoret und Evagrius Scholasticus: Kirchenhistoriker aus Syrien zwischen regionaler und imperialer Tradition*). Bei Theodoret, der auch persische Verhältnisse einbezieht, wird zudem erkennbar, dass die politischen Grenzen nicht entscheidend sind. Evagrius kann sich sogar eine fremde Herrschaft über Rom vorstellen. Hier wird die Möglichkeit eines Bruches in der römischen Geschichte nicht ins Zentrum gerückt, aber doch als Möglichkeit in den Raum gestellt.

Die Historiographie Syriens steht auch bei Andreas Goltz (*Das ‚Ende‘ des Weströmischen Reiches in der frühbyzantinischen syrischen Historiographie*) im



Zentrum. Das Schicksal des Weströmischen Reiches ist für die dortigen Historiographen in weite Ferne gerückt, so dass die Umbrüche in der *pars Occidentis* kaum wahrgenommen werden. Auch jene, die der Zentrale näher stehen, behandeln das Thema gewöhnlich nur am Rande, halten aber Italien nicht für ein Gebiet, das auf Dauer für das Reich verloren wäre. Bemerkenswerterweise zeigt sich, dass in der westsyrischen Historiographie Theoderich und Odovacar relativ große Aufmerksamkeit fanden, obschon die Entwicklungen im Westen – etwa die Absetzung des Romulus Augustulus – dort sonst keine Rolle spielten. Dies lässt sich wahrscheinlich mit der Bedeutung erklären, die Theoderichs Handeln gerade in religionspolitischer Hinsicht für die Miaphysiten Syriens besaß – ein wichtiges Beispiel dafür, dass in bestimmten Kontexten trotz der Ferne die Gemeinsamkeit der Geschichte weiter empfunden wurde.

Einer anderen Region, die zwischen Osten und Westen liegt, wendet sich Rajko Bratož (*Eine Region im Wandel – Der West- und Mittelbalkanraum in spätantiken und mittelalterlichen Chroniken*) zu, nämlich dem West- und Mittelbalkan, dessen spärliche, aber vielfältige historiographische Überlieferung er zusammenstellt und dabei kirchliche wie profane Geschichtsschreibung, aber auch historische Überlieferung in einem weiteren Sinne behandelt. Vor diesem Hintergrund diskutiert er vor allem das Bild der Spätantike und seine Entwicklung bei den mittelalterlichen Autoren, so dass der zeitliche Horizont sich von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter erstreckt und wie bei Zecchini die Zusammenhänge zwischen Antike und Frühmittelalter hervortreten. Erkennbar wird auch, wie sehr die Traditionsbildung in einer oft nicht hinreichend gewürdigten Region durch Rückprojektionen und namentlich über den Rückbezug auf die Antike erfolgte, wobei sich Vorstellungen bildeten, die bis in die Neuzeit wirkungsmächtig waren.

Die Möglichkeit der Einheit des Mittelmeerraums wird noch einmal greifbar in dem fränkischen Geschichtswerk des Fredegar (oder Pseudo-Fredegar). Ihm gilt die Untersuchung von Stefan Esders (*Herakleios, Dagobert und die „beschnittenen Völker“*. *Die Umwälzungen des Mittelmeerraums im 7. Jahrhundert in der Chronik des sog. Fredegar*). Bei Fredegar spielt der byzantinische Kaiser Herakleios eine herausragende Rolle, ausgehend von der fränkisch-byzantinischen Allianz 629/30 n. Chr. Es zeigt sich, mit welcher Intensität Fredegar Dagobert und Herakleios aufeinander bezieht, gerade auch in ihrem Scheitern, das Fredegar auf ihre persönlichen Eigenschaften und ihre Sünden zurückführt. Deutlich wird auch, wie stark Fredegar seine unbekanntenen Quellen durcharbeitet, und zwar mit einem Horizont, der den gesamten Mittelmeerraum umfasst, nicht allein den Westen. Den Vorstoß der Sarazenen, der islamisierten Araber, betrachtet er nicht als dauerhafte Bedrohung, sondern als zeitweilige Gefährdung eines häretischen Kaisers.

Mit dem Islam indes wird scheinbar eine neue, schwer überwindbare Grenze im Mittelmeerraum gezogen. Zwar spricht man in der heutigen Forschung nicht mehr von der Spaltung der Mittelmeerwelt, dennoch droht aus dem Blick zu geraten, wie dicht die Beziehungen zwischen islamischer und griechischer Welt waren. Letztere erhellt auch das Geschichtswerk des Theophanes, über das Wolfram Brandes (*Der frühe Islam in der byzantinischen Historiographie. Anmerkungen zur Quellenproblematik der Chronographia des Theophanes*) handelt. Das scheinbar spröde Thema der Quellenforschung führt in eine Welt des intensiven Austauschs. Die Lebendigkeit der gräkophonen Kultur unter der Herrschaft von Kalifen zumal in Syrien während des 7./8. Jahrhunderts tritt um so klarer hervor, als im Byzantinischen Reich zumindest in Hinblick auf die klassischen Genera ein Traditionsbruch herrschte, bis die nahöstliche griechische Kultur reimportiert wurde. Die griechische Kultur konnte unter islamischer Vorherrschaft weiterleben, was unter Griechen auch zu guten Kenntnissen des frühen Islam führte, der etwas Neues brachte, aber doch zunächst in überkommene Kategorien eingeordnet werden konnte.

Geschichtsschreibung, wie sie hier diskutiert wird, überschreitet Grenzen, überdeckt Brüche, stellt Kontinuitäten heraus und macht Autoren wie Publikum Veränderungen erträglich. Es fällt auf, dass gerade in den bewegten Zeiten der Spätantike und des Frühmittelalters, die von so schweren Umbrüchen gekennzeichnet waren, die Geschichtsschreibung eine Brückenfunktion hatte. Der Zusammenhang der verschiedenen Teile des Reiches wird immer wieder vorausgesetzt, die Krisen der eigenen Zeit in eine Reihe von früheren Krisen eingeordnet. Es herrscht eine Spannung zwischen der Beschleunigung der historischen Entwicklung und der Traditionsgebundenheit der historiographischen Gattung in Spätantike und Frühmittelalter. Gerade aber weil Geschichtsschreibung gewöhnlich Kontinuität behauptete und auch da, wo sie deren Verlust beklagte, nach ihr strebte, konnte sie zur Vermittlerin zwischen Antike und Mittelalter werden und die Erinnerung an die Verbindungen in der Mittelmeerwelt bewahren wie auch aktualisieren.

## Auswahl aus der jüngeren Forschungsliteratur

### 1. Handbücher

Gabriele Marasco (Hrsg.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden, Boston 2003; David Rohrbacher, *The Historians of Late Antiquity*, London [u.a.] 2002; Warren T. Treadgold, *The Early Byzantine Historians*, Basingstoke, Hampshire [u.a.] 2007.

## 2. Spezialstudien

Balbina Bäbler/Heinz-Günther Nesselrath (Hrsgg.), *Die Welt des Sokrates von Konstantinopel. Studien zu Politik, Religion und Kultur im späten 4. und frühen 5. Jh. n. Chr. Zu Ehren von Christoph Schäublin*, Leipzig 2001; Antonio Baldini, *Ricerche di tarda storiografia (da Olimpiodoro di Tebe)*, Bologna 2004; Adriaan H. B. Breukelaar, *Historiography and Episcopal Authority in Sixth-Century Gaul. The Histories of Gregory of Tours interpreted in their Historical Context (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 57)*, Göttingen 1994; Dariusz Brodka, *Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes (Studien und Texte zur Byzantinistik 5)*, Frankfurt a. M. 2004; Dariusz Brodka/Michal Stachura (Hrsgg.), *Continuity and Change. Studies in Late Antique Historiography (Electrum 13)*, Krakau 2007; John Burke [u.a.] (Hrsgg.), *Byzantine Narrative. Papers in Honour of Roger Scott (Byzantina Australiensia 16)*, Melbourne 2006; Paolo Chiesa (Hrsg.), *Paolo Diacono. Uno scrittore fra tradizione longobarda e rinnovamento carolingio. Atti del convegno internazionale di studi, Cividale del Friuli, Udine 6.–9. maggio 1999*, Udine 2000; Scott DeGregorio (Hrsg.), *Innovation and Tradition in the Writings of the Venerable Bede (Medieval European Studies 7)*, Morgantown 2006; Martin Heinzlmann, *Gregor von Tours (538–594). Zehn Bücher Geschichte. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert*, Darmstadt 1994; Luuk A. J. R. Houwen/Alasdair A. MacDonald (Hrsgg.), *Beda Venerabilis. Historian, Monk & Northumbrian*, Groningen 1996; Pawel Janiszewski, *The Missing Link. Greek Pagan Historiography in the Second Half of the Third Century and in the Fourth Century AD (The Journal of Juristic Papyrology Suppl. 6)*, Warsaw 2006; Hartmut Leppin, *Von Constantin dem Großen zu Theodosius II.: Das christliche Kaisertum bei den Kirchenhistorikern Sokrates, Sozomenus und Theodoret (Hypomnemata 110)*, Göttingen 1996; Kathleen Mitchell/Ian N. Wood (Hrsgg.), *The World of Gregory of Tours (Culture, Beliefs, and Traditions 8)*, Leiden [u.a.] 2002; Peter van Nuffelen, *Un héritage de paix et de piété. Étude sur les histoires ecclésiastiques de Socrate et de Sozomène*, Leuven 2004; Anton Scharer/Georg Scheibelreiter (Hrsgg.), *Historiographie im frühen Mittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32)*, München 1994; Martin Wallraff, *Der Kirchenhistoriker Sokrates. Untersuchungen zu Geschichtsdarstellung, Methoden und Person*, Göttingen 1997.

### 3. Studien zu bisher vernachlässigten Gattungen

Hier sind insbesondere die spätantiken, frühbyzantinischen und frühmittelalterlichen Chroniken zu nennen. Vgl. etwa Joëlle Beaucamp (Hrsg.), *Recherches sur la chronique de Jean Malalas I. Actes du Colloque „La chronique de Jean Malalas (VI<sup>e</sup> S.è. Chr.). Genèse et Transmission“*. Organisé les 21 et 22 mars 2003 à Aix-en-Provence (Monographies 15), Paris 2004; Sandrine Agusta-Boularot [u.a.] (Hrsgg.), *Recherches sur la Chronique de Jean Malalas 2. Actes du Colloque „Jean Malalas et l’Histoire“*. Organisé les 21 et 22 octobre 2005 à Aix-en-Provence (Monographies 24), Paris 2006; Roger Collins, *Die Fredegar-Chroniken* (MGH Studien und Texte 44), München 2007; Brian Croke, *Christian Chronicles and Byzantine History, 5th–6th Centuries*, Great Yarmouth, Norfolk 1992; Brian Croke, *Count Marcellinus and his Chronicle*, Oxford 2001; Andreas Luther, *Die syrische Chronik des Josua Stylites* (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 49), Berlin/New York 1997; Cyril Mango/Roger Scott (Hrsg.), *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813*, Transl. with Introd. and Commentary by Cyril Mango and Roger Scott with the Assistance of Geoffrey Greatrex, Oxford 1997; Martin Wallraff (Hrsg.), *Julius Africanus und die christliche Weltchronistik* (TU 157), Berlin [u.a.] 2006; Stefan Weber, *Die Chronik des Sulpicius Severus. Charakteristika und Intentionen*, Trier 1997.

### 4. Konzeptionelle Neuansätze

Bruno Bleckmann, *Die Reichskrise des 3. Jahrhunderts in der spätantiken und byzantinischen Geschichtsschreibung. Untersuchungen zu den nachdionischen Quellen des Johannes Zonaras*, München 1992; Johannes Fried, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004; Andreas Goltz, *Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts* (Millennium Studien 12), Berlin 2008; Hervé Inglebert, *Interpretation Christiana. Les mutations des savoirs (cosmographie, géographie, ethnographie, histoire) dans l’Antiquité chrétienne 33–630 après J.-C.* (Coll. Et. August. Sér. Ant. 166), Paris 2001.

### 5. Editionen

Hans Thurn (Hrsg.), *Ioannis Malalae Chronographia* (CFHB 35 Series Berlinensis), Berlin/New York 2000; Johannes Antiochenus hat sogar zwei Editionen mit ganz unterschiedlichen Auffassung zur Zuordnung der Frag-

mente bekommen, vgl. Umberto Roberto (Hrsg.), *Ioannis Antiocheni Fragmenta ex Historia chronica*. Introduzione, edizione critica e traduzione (TU 154), Berlin/New York 2005; Sergei Mariev (Hrsg.), *Ioannis Antiocheni Fragmenta quae supersunt omnia* (CFHB Series Berolinensis 47), Berlin/New York 2008; s. ferner Pia Carolla (Hrsg.), *Priscus Panita. Excerpta et fragmenta*, Berlin 2008.

# Pragmatismus und Klassizismus im historischen Diskurs des Priskos von Panion

DARIUSZ BRODKA

Mit seinem Geschichtswerk gehört Priskos von Panion zu den interessantesten Vertretern der klassischen griechischen Historiographie der Spätantike.<sup>1</sup> Wie es scheint, beschränkte sich Priskos nicht auf einen bloßen Bericht über die Tatsachen, sondern er versuchte sie in einem breiteren politischen und historiosophischen Kontext zu deuten. Die eindeutige Bewertung dieser Versuche ist leider dadurch erschwert, dass sein Geschichtswerk nur fragmentarisch erhalten ist. Eine wichtige Rolle dabei, wie Priskos die historischen Phänomene deutet, objektiviert und verallgemeinert, spielte die klassische Paideia. Er war Sophist und Rhetor, der über gute Kenntnisse der griechischen und wohl auch lateinischen literarischen Tradition verfügte. Sein Geschichtswerk gehört einer Gattung an, deren Grundlagen Herodot und Thukydides schufen: Es konzentriert sich auf politische Geschichte, enthält Reden und Exkurse, vermeidet religiöse Themen und wird in einer gepflegten archaisierenden Kunstsprache geschrieben. Es verwundert somit nicht, dass wir bei Priskos mit der Nachahmung (*Mimesis*) der klassischen Vorbilder zu tun haben. Die moderne Forschung hat bereits erkannt, dass Priskos ganze Szenen nachzeichnet und verschiedene Motive aus den klassischen Autoren übernimmt. Beispielsweise orientiert sich die Schilderung der Eroberung von Naissus durch die Hunnen 441/2 (fr. 6,2/ Exc. 1b Carolla) an der bekannten

---

1 Die Fragmente werden nach der Ausgabe von R. C. Blockley, *The Fragmentary Classicizing Historians of Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus*, vol. I, Liverpool 1981, vol. II, Liverpool 1983 zitiert, darüber hinaus berücksichtige ich auch die neuste Priskos-Edition von P. Carolla: *Priscus Panita. Excerpta et fragmenta*, ed. P. Carolla, Berlin 2008. Zu Priskos vgl. insbesondere G. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, Bd. I, Berlin 1958<sup>2</sup>, 479–488, J. Kuranc, *De Prisco Panita, rerum scriptore quaestiones selectae*, Lublin 1958, B. Baldwin, *Priscus of Panion*, *Byz* 50, 1980, 18–61, Blockley, I, 48–70 und 143–150, E. V. Maltese, *Note ed osservazioni sul testo di Prisco di Panion*, *Helikon* 17, 1977, 263–279, E. V. Maltese, *A proposito dell' opera storica di Prisco di Panion*, *Quaderni di storia* 9, 1979, 279–321, U. Roberto, *Prisco e una fonte romana del V secolo*, *Romanobarbarica* 17, 2000–2002, 117–159, R. C. Blockley, *The Development of Greek Historiography: Priscus, Malchus, Candidus*, in: G. Marasco (ed.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden-Boston 2003, 289–315.

Erzählung über die Eroberung von Plataiai bei Thukydides. Auf archaisierende Weise werden die Hunnen ständig als Skythen bezeichnet. Nach einem Muster von Herodot werden die Geschichten über das göttliche Schwert (fr. 12/Exc. 10 Carolla) und über die List von Perozes (fr. 41,3/Exc. 33 Carolla) gestaltet.<sup>2</sup>

Priskos übernimmt aber von seinen Vorgängern nicht nur einzelne Szenen, Motive oder Worte, sondern auch ihre Interpretationsmethoden der Ereignisse. Er benutzt die Deutungsmuster des Thukydides bzw. Herodot und spielt auf die bestimmten Szenen an, um eine eigene neue Darstellung des betreffenden Themas zu geben.<sup>3</sup> Im Folgenden sollen die Fragmente des Werkes analysiert werden, in denen Priskos die pragmatischen Methoden der Analyse der politischen Ereignisse aufgreift. Es handelt sich dabei weniger um die unmittelbar thematisierten Geschehnisse, als vielmehr um die Gesamtheit der Erfahrungen, Erkenntnisse und Deutungen, die in dem historischen Werk evoziert werden und vor deren Hintergrund die einzelnen Ereignisse oder Ereigniskomplexe gesehen und begriffen werden. Hier sollen somit die konzeptionellen Rückgriffe auf das Geschichtsdenken des Thukydides und folglich die pragmatischen Aspekte des historischen Diskurses des Priskos untersucht werden.

Die Fragmente beginnen mit dem Tod des Hunnenkönigs Rua-Rugila 433/434 und der Machtübernahme durch Attila und Bleda (fr. 2/Exc. 1 Carolla). Dabei bespricht Priskos die Veränderungen in den hunnisch-öströmischen Verhältnissen.<sup>4</sup> Zunächst erwähnt er die Unterwerfung verschiedener Nomadenvölker durch die Hunnen und danach stellt er ausführlich die Verhandlungen zwischen den Byzantinern und den Hunnen in Margus dar. Kraft dieses Vertrags mussten die Römer u. a. alle Hunnen (Flüchtlinge, Gefangene und andere) ausliefern und einen Tribut von 700 Pfund Gold pro Jahr zahlen.

2 Dazu vgl. H. Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, Bd. I., München 1978, 283 f., Blockley (*Historians*, s. Anm. 1), I, 54 ff., Blockley (*Development*, s. Anm. 1), 302 f.; zu *mimesis* vgl. auch H. Hunger, *On the Imitation (ΜΙΜΗΣΙΣ) of Antiquity in Byzantine Literature*, DOP 23–24, 1969–1970, 17–38, H. Hunger, *Thukydides bei Johannes Katakuzenos. Beobachtungen zur Mimesis*, JÖB 25, 1976, 181–193, H. Cichocka, *Mimesis i retoryka w traktatach Dionizjusza z Halikarnassu a tradycja bizantyńska*, Warszawa 2004, 15 ff.

3 Zu den herodoteischen Einflüssen auf Priskos' Attilabild vgl. D. Brodka, *Attila, Tyche und die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern. Eine Untersuchung zum Geschichtsdenken des Priskos von Panion*, *Hermes* 136, 2008, 227–245.

4 G. Wirth, *Attila. Das Hunnenreich und Europa*, Berlin-Köln 1999, 50 f. betont, diese Verhandlungen hätten einen neuen Abschnitt in den hunnisch-öströmischen Beziehungen begonnen. Dazu vgl. auch O. J. Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension*, Wien-Köln-Graz 1978, 134 ff., L. A. Tyszkiewicz, *Hunowie w Europie. Ich wpływ na cesarstwo wschodnie i zachodnie oraz na ludy barbarzyńskie*, Wrocław 2004, 115 ff.

Darüber hinaus verbot man den Oströmern, mit anderen barbarischen Stämmen Bündnisse gegen die Hunnen zu schließen. Dieses Bild entwirft ein Modell für die hunnisch-öströmischen Beziehungen in den künftigen Jahren. Priskos macht sich keine Illusionen darüber, welche Seite überlegen ist, und zeigt dies mit aller Deutlichkeit.<sup>5</sup> Er veranschaulicht hier die wichtigsten Probleme und Richtungen der Politik des hunnischen Imperiums, das er *in statu nascendi* beobachtet.<sup>6</sup> Gegenüber dem öströmischen Reich betrieb es eine Politik der Einfälle und Drohungen, der Eskalation der Forderungen und der Erpressung; gegenüber den anderen Barbaren, die östlich und nördlich lebten, eine Politik des Krieges und der Unterwerfung (fr. 2/Exc.1,1 Carolla). Der Bericht des Priskos über die großen hunnischen Einfälle 441, 442 und 447 ist leider nicht erhalten. Besonders katastrophal war die große Invasion 447. Eine der hunnischen Abteilungen drang bis in die Nähe Konstantinopels vor, Thrakien wurde verwüstet, jeder Widerstand gebrochen.<sup>7</sup> Die Fragmente enthalten lediglich eine kurze Anspielung auf die Niederlage der römischen Armee auf der Chersonesos und konzentrieren sich vor allem auf die Folgen der Niederlagen und auf die Bedingungen, unter denen der Friedensvertrag mit den Hunnen im Jahr 447/448 geschlossen wurde: Byzanz musste jährlich 2100 Pfund Gold zahlen, und außerdem bekam Attila noch eine einmalige Zahlung von 6000 Pfund Gold (fr. 9,3/Exc.5 Carolla).

Unverkennbar ist, dass Attila im ersten Teil des Werkes als die Hauptfigur gezeichnet wird, der das Geschehen fast völlig kontrolliert. Dies ist besonders deutlich in den Fragmenten, in welchen der Historiker auf sehr suggestive Weise die Schwäche und Demütigung Östroms betont. Fr. 9,3 enthält die Bewertung des Friedensvertrags mit den Hunnen, der von Anatolius 447/8 abgeschlossen wurde. Zwar gehörten die Tributzahlungen zur üblichen Praxis im Umgang mit den Barbaren, aber der Historiker versucht nachzuweisen, dass Östrom damit fast seine Abhängigkeit von den Hunnen anerkannte.<sup>8</sup> So konstatiert er hier einen auffallenden Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem Schein, zwischen den nackten Fakten und deren öffentlichen Darstellung. In einem auktorialen Kommentar betont er, die Öströmer wollten vortäuschen, dass sie aus eigenem Willen den Frieden abgeschlossen hätten

5 Die besonders brutale Anschaulichkeit dieser Szene wird durch den Hinweis darauf hergestellt, dass die von den Römern ausgelieferten Kinder aus der hunnischen herrschenden Familie vor den Augen der römischen Gesandten sofort hingerichtet wurden (fr.2/Exc. 1,1 Carolla).

6 Tyszkiewicz (s. Anm. 4), 117.

7 Vgl. dazu E. A. Thompson, *A History of Attila and the Huns*, Oxford 1948, 83 ff.

8 Die Klagen über die Tributzahlungen bilden in der Geschichtsschreibung einen Topos. Für unsere Fragestellung ist aber nicht der Topos selbst wichtig, sondern die Züge des pragmatischen Denkens sowie die Anklänge an Thukydides, die in der Beweisführung des Priskos zum Ausdruck kommen.



(Ταύτας προσεποιούντο μὲν ἐθελονταὶ Ῥωμαῖοι τὰς συνθήκας τίθεσθαι), in Wirklichkeit seien sie aber wegen der Feigheit ihrer Befehlshaber gezwungen worden, alle, sogar die ungünstigsten Bedingungen anzunehmen (ἀνάγκη δὲ ὑπερβάλλοντι δέει, ὅπερ κατεῖχε τοὺς σφῶν ἄρχοντας, πᾶν ἐπίταγμα καίπερ ὄν χαλεπὸν τυχεῖν τῆς εἰρήνης ἐσπουδακότες ἡμέμεζον) (fr. 9,3 v. 11–14/Exc. 5,4–5 Carolla). So zeichnet Priskos einen Zustand, in welchem das politische Geschehen über das Wirken und Wollen der Römer hinausgreift. Statt frei zu agieren (vgl. ἐθελονταὶ), sind sie gezwungen (vgl. ἀνάγκη), auf die Umstände zu reagieren und müssen sich der Notwendigkeit anpassen. Ein solcher Zustand und die Abhängigkeit Ostroms von dem Willen der Barbaren führen deutlich den Verlust des Großmachtstatus vor Augen. Priskos erklärt die unmittelbaren Ursachen der damaligen Krise grundsätzlich aus der militärischen Schwäche. Er hebt hervor, dass die Römer unfähig waren, militärisch effektiv zu agieren, weil die römische Führung von Furcht gelähmt war (fr. 9,3 v. 11–12/Exc.5,5 Carolla; vgl. auch fr. 11,2 v. 440–442/Exc. 8,101 Carolla). Der fehlende Bericht über einen Verlauf der Kriegshandlungen erlaubt es nicht zu beurteilen, inwieweit dieses kritische Urteil begründet war, aber zweifelsohne haben wir es hier mit einer Vereinfachung der Realität zu tun und mit einer Reduktion der Ereignisse auf ein traditionelles Deutungsschema. Man kann sich dabei des Eindrucks nicht erwehren, dass Priskos, indem er seine Meinungen formuliert und zwischen der Wirklichkeit und dem Schein, zwischen der offiziellen Stellung und der wirklichen Sachlage unterscheidet, auf die thukydidische Denkweise zurückgreift, die bei der Analyse der Ursachen des peloponnesischen Krieges zu sehen ist.<sup>9</sup> Bereits Thukydides erkannte einen wesentlichen Unterschied, der zwischen den wahren Ursachen eines Geschehens (Thuc. 1,23,6: τὴν μὲν γὰρ ἀληθεστάτην πρόφασιν, ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ) und den scheinbaren aber offiziell verkündeten (Thuc. 1,23,6: αἱ δ' ἐς τὸ φανερόν λεγόμεναι αἰτίαι) besteht. Aufmerksamkeit in diesem intertextuellen Dialog verdienen die subtilen Differenzen, die der gebildete Leser zwischen beiden Berichten feststellen konnte. Priskos übernimmt nur gewisse Aspekte der thukydidischen Argumentation. Thukydides entwirft das Bild einer politischen Konstellation, die zwangsläufig zu einem Krieg zwischen zwei Machtzentren führt (vgl. Thuc. 1,23,6: ἀναγκάσαι ἐς τὸ πολεμεῖν). Im klassischen Modell gibt es eine alte Großmacht (Sparta), daneben steigt aber eine Konkurrenzmacht dynamisch auf (Athen).

9 Thukydides unterscheidet zwischen der Ursache und dem Anlass des Krieges und meint, der wahre Grund für den Krieg seien das Wachstum der Macht Athens und die Furcht Spartas vor der stark gewordenen und immer stärker werdenden Macht Athens gewesen. Die offiziell verkündeten Gründe, wie Streit zwischen Korinth und Kerkyra oder Abfall der korinthischen Pflanzstadt Potidaia von Athen, d. h. die unmittelbar zum Kriegsausbruch führenden Ereignisse, seien lediglich ein äußerer Anlass des Krieges gewesen (vgl. Thuc. 1, 23, 6).

Die alte Macht hat Furcht (Thuc. 1,23,6: φόβον) vor dem Verlust ihrer Vormachtstellung, die neue strebt nach dem Ausbau ihrer Position. Der Interessenkonflikt und die Spannung zwischen dem Versuch, die bisherige politische Ordnung zu bewahren bzw. zu verändern, führen zwangsläufig zum Krieg. Thukydides formuliert dieses allgemeingültige Paradigma am Anfang seines Werkes, als er die wahren, langfristigen Gründe für den peloponnesischen Krieg von den unmittelbaren, konkreten Streitpunkten trennt. Einige Geschichtsschreiber wie etwa Polybios oder Cassius Dio wandten dieses ganze Paradigma auf ihre historische Darstellung an, ohne wesentliche Änderungen vorzunehmen (vgl. Polyb. 22,8,5; Cass. Dio 11,1–4). Priskos geht dagegen seinen eigenen Weg und macht bedeutende Verschiebungen in diesem klassischen Modell, um es einer veränderten historischen Situation und vor allem einem anderen Geschehenstypus anzupassen. Auch bei Priskos geht es um eine Auseinandersetzung zweier Großmächte: Die alte, die den *status quo* bewahren will (Ostrom), und die neue, die sich dynamisch entwickelt (die Hunnen). Unterschiedlich ist jedoch der Ausgangspunkt in diesem Passus: Anders als bei Thukydides handelt es sich nicht um einen zum Krieg führenden Prozess, sondern der Krieg hat bereits stattgefunden und der dargestellte Zustand ist die Folge der militärischen Auseinandersetzung. Priskos arbeitet in seiner Schilderung dieselben geschichtswirksamen Faktoren heraus wie Thukydides. Ähnlich wie Thukydides, weist auch Priskos auf die Zwangsläufigkeit des jeweiligen Geschehens (ἀνάγκη ~ ἀναγκάσαι) hin und setzt voraus, dass die Furcht (ὑπερβάλλοντι δέει ~ φόβον) das politische Handeln des alten Imperiums determiniert. Anders jedoch als im Fall von Sparta bei Thukydides wird nun Ostrom bei Priskos nicht zum Kampf um die Vormachtstellung, sondern zur Kapitulation gezwungen. Darin liegt Ironie und Kritik an Theodosius II.: Der verlorene Krieg bedingt notwendig eine Veränderung des politischen Status beider konkurrierenden Reiche. Priskos deutet diese Ereignisse als einen Niedergang der alten Macht, d.h. Ostroms, und einen Aufstieg der neuen, d.h. der Hunnen, zur Weltmacht. An diesem Beispiel lässt sich deutlich beobachten, dass Priskos' Klassizismus nicht auf die literarischen Floskeln aus Herodot oder Thukydides beschränkt ist. Priskos war kein passiver Nachahmer seiner großen Vorgänger, sondern er griff bewusst auf die historiographische Tradition zurück und nahm durch die Anspielungen eine eigene Deutung des Geschehens vor.<sup>10</sup> Thukydides liefert ihm nur ein Ori-

10 Zum Problem des Klassizismus in der spätantiken Historiographie vgl. jüngst A. Kaldellis, *Procopius of Caesarea. Tyranny, History, and Philosophy at the End of Antiquity*, Philadelphia 2004, 17–61. Am Beispiel des Prokopios betont Kaldellis zu Recht, der Klassizismus in den Werken der spätantiken Historiker beschränke sich weder auf die Wortwahl noch auf eine literarische Pose. Zum richtigen Verständnis ihrer Werke müsse auch der „transhistorische“ Kontext der klassischen Historiographie berücksichtigt werden. Zu einseitig urteilt hingegen Blockley (*Development*, s. Anm. 1),

entierungssystem, dessen einzelne Elemente je nach dem Bedarf verwendet werden können. Es gibt hier hingegen offensichtlich keine deckungsgleiche Übernahme einer thukydeischen Analyse. Die kreativ umgestaltete literarische Tradition erlaubt es dem spätantiken Historiker, sowohl das Individuelle als auch das Allgemeine in thematisierten Ereignissen begreifbar und sichtbar zu machen. In seiner Darstellung des hunnisch-oströmischen Konflikts erörtert Priskos gleichzeitig ein universelles Problem: Auseinandersetzung zwischen den mächtigsten Reichen und eine Verschiebung eines politischen Machtzentrums.

Der weitere Teil des fr. 9,3 verschiebt den Schwerpunkt der Analyse auf die rein ethischen Fragen und zeichnet ein Bild der moralischen Verkommenheit der höfischen Elite, die keine Rücksicht auf die schwierige Lage des Staates nimmt und ihr Geld nicht zur Stärkung der Armee verwendet, sondern für schändliche und leichtsinnige Unterhaltungen. Letztlich musste das oströmische Reich nicht nur den Hunnen, sondern auch den anderen barbarischen Nachbarvölkern Tribut zahlen.<sup>11</sup> Das Bild des katastrophalen Zustands des Staates wird durch eine Klage ergänzt, der Staatsschatz sei infolge dieses Friedensvortrags erschöpft worden, die Überläufer seien entweder dem Hunnenkönig ausgeliefert oder von den Römern selbst getötet worden (fr. 9,3 v. 22–38/Exc. 5,7–8 Carolla). In diesem Bild des verarmten, gedemütigten, besiegten und gegenüber den Überläufern treulosen Reiches tritt der klassische Dekadenzgedanke zutage, und der Sittenverfall der gesellschaftlichen Elite wird zum Hauptgrund für die Schwäche des römischen Reiches. Damit charakterisiert Priskos die Herrschaft des Theodosius II. als eine Periode des totalen, nicht nur militärischen, sondern auch moralischen Zusammenbruchs von Ostrom.<sup>12</sup> Die zeitgeschichtliche Krise nimmt Priskos auf typische Weise in moralischen Kategorien wahr, d. h. als ein Mangel an jenen Tugenden, die zur Einrichtung der aktuellen Staatsverfassung des römischen Reiches beitrugen.<sup>13</sup>

---

302 f., der den Klassizismus bei Priskos auf bloße Zitate oder Reminiszenzen zurückführt.

- 11 Mit Recht erkennt Thompson (s. Anm. 7), 192 ff., im anschließenden Bild des Unglücks und der Not der Senatoren, die die hohen Steuern bezahlen mussten, einen Ausdruck der Sympathie des Historikers für diese Gesellschaftsschicht. Möglicherweise gründet sich dieses Bild auf Eunapios (Thompson [s. Anm. 7], 194 f.; vgl. auch Wirth [s. Anm. 4], 87).
- 12 Im scharfen Gegensatz zur Nachgiebigkeit der oströmischen Regierung steht das tüchtige Verhalten der Einwohner von Asema, die sich durch Drohungen Attilas nicht einschüchtern ließen und alle Gefangenen retteten (fr. 9,3, v. 39 ff./Exc. 5,10 ff. Carolla).
- 13 Die schärfste Kritik der sozialen Bedingungen im römischen Reich wird in dem berühmten Gespräch des Historikers mit einem Griechen, den er in der hunnischen

Aufmerksamkeit verdient auch fr. 10/Exc.6 Carolla, das sich wahrscheinlich auf eine Situation nach dem Friedensschluss bezieht. Priskos schildert, wie Attila mehrmals Gesandtschaften nach Konstantinopel schickte und die Auslieferung der Überläufer forderte. Insgesamt kamen vier Gesandtschaften in die Hauptstadt und aus Furcht vor einem Ende des Friedens wurden alle vom Kaiser gut empfangen und großzügig beschenkt. Wie Priskos sagt, nutzte Attila die Freigiebigkeit der Römer aus und schickte diejenigen nach Konstantinopel, die er belohnen wollte (fr. 10/Exc. 6 Carolla). Priskos hält dies für eine Methode, die Römer zu demütigen (fr. 10/Exc. 6,5 Carolla: διὸ δὴ τεταπεινωμένοι τὸν μὲν Ἀττήλαν ἐθεράπευον). Nichtsdestoweniger gehorchten die Oströmer Attilas Befehlen und behandelten ihn als ihren Herrn (fr. 10/Exc.6,4 Carolla: οἱ δὲ παντὶ ὑπήκουον ἐπιτάγματι καὶ δεσπότην ἠγοῦντο τὸ πρόσταγμα, ὅπερ ἂν ἐκεῖνος παρεκελεύσατο). Bei Priskos ist sich Attila der eigenen Überlegenheit völlig bewusst: Als die Pläne der Ermordung Attilas entdeckt wurden, soll er ein Schreiben an Theodosius II. geschickt haben, in dem sich der Hunnenkönig selbst als einen Besseren, den Kaiser hingegen als seinen eigenen Untertan und Sklaven bezeichnete, weil dieser den Hunnen den Tribut zahle (fr. 15,2 v. 11–14/Exc.12,2–3 Carolla: τὸν Θεοδοσίον ἐκπεπτωκότα δουλεύειν αὐτῷ τὴν τοῦ φόρου ἀπαγωγὴν ὑφιστάμενον. οὐ δίκαιον οὖν ποιεῖ τῷ βελτίονι καὶ ὄν αὐτῷ ἢ τύχη δεσπότην ἀνέδειξεν...).

Attilas ständige Demonstration eigener Überlegenheit oder mindestens Gleichrangigkeit dem Kaiser gegenüber wird mehrfach betont (vgl. auch fr. 11,2 v. 28–35/Exc.8,7–8 Carolla; fr. 11,2 v. 634–636/Exc.8,146 Carolla). Priskos charakterisiert somit den Hunnenkönig als einen Herrscher, der bewusst imperiale Ansprüche erhebt und stets bemüht ist, sein Prestige und seinen machtpolitischen Status zu bestätigen. Mit der Bezeichnung Attilas als Herr (*despotes*) über den Kaiser übt Priskos nicht nur Kritik an der Politik Theodosius' II., sondern unterstreicht vor allem auch die Störung des politischen Gleichgewichts zwischen den beiden Imperien.

Auch in fr. 10 wird die oströmische Politik aus der Furcht erklärt (fr. 10 v. 12/Exc.6,4 Carolla: ...ἐδεδίσσαν). Durch die häufige Wiederholung des Faktors Furcht, der die oströmische Politik unter Theodosius II. bestimmt, erweckt Priskos den Eindruck eines geradezu zwangsläufigen Zusammenbruchs der römischen Vorrangstellung. An dieser Stelle sieht der Historiker die Ereignisse aus einer weiteren Perspektive und betont, dass das oströmische Reich zu dieser Zeit an vielen Fronten durch viele Feinde bedroht wurde:

---

Herrscherresidenz traf, formuliert (fr. 11,2 v. 406 ff./Exc.8,94 ff. Carolla). Vgl. dazu Baldwin (s. Anm. 1), 40 f., Blockley (Historians, s. Anm. 1), I, 59.

durch die Perser, die Vandalen, die Isaurier, die Sarazenen und die Äthiopier.<sup>14</sup> In dieser komplizierten geopolitischen Lage sei das oströmische Reich nicht imstande gewesen, sich gleichzeitig allen zu widersetzen. Während es den Hunnen gegenüber große Konzessionen gemacht habe, habe es gleichzeitig versucht, den übrigen Barbaren wirksam entgegen zu treten. Priskos beschränkt sich hier nicht auf ein moralisches Urteil, sondern erkennt die schwierige strategische Situation von Ostrom an. In diesem Passus greift er außerdem wiederum auf die Kategorien der thukydidischen Analyse zurück, um ein allgemeineres Problem, d.h. den Aufstieg und den Niedergang der Imperien zu thematisieren. Indem Attila immer neue Gesandtschaften nach Konstantinopel schicke, wolle er seine Vorherrschaft bestätigen und festigen. Zu diesem Zweck erfinde er immer neue Vorwände, die einen Krieg provozieren könnten (fr. 10/Exc.6,3 Carolla: αἰτίας τε ἀναπλάττων καὶ προφάσεις ἐφευρίσκων κενός). Anders aber als Thukydides in 1,23,6 unterscheidet Priskos nicht zwischen der wahren Ursache und der offiziell verkündeten (vgl. Thuc. 1,23,6), sondern er stellt ausdrücklich fest, sowohl *aitiai* als auch *prophaseis* dienen dem Hunnenkönig als Vorwand, seine Überlegenheit und Vorherrschaft zu fördern. Neben den *aitai* und *prophaseis* ist die oben genannte Furcht ein weiterer Begriff, der auf eine absichtliche Anspielung auf Thukydides hinweisen kann.<sup>15</sup> Indem Priskos die Kategorien der Argumentation des Thukydides aufgreift, ihren Inhalt teilweise verändert und die neuen Akzente setzt, kann er durch ein intertextuelles Spiel die hunnisch-oströmischen Verhältnisse auf eine allgemeine Ebene transponieren. Während Thukydides in 1,23,6 auslegte, wie es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen zwei Imperien kommt, überlegt Priskos, was geschieht, wenn die alte Macht besiegt wird. Ohne Zweifel lässt sich aus einer solchen hochstilisierten Darstellungs- und Deutungsweise eine Ironie heraushören, die sich aus den Unterschieden zwischen der Stellung von Sparta bei Thukydides und von Ostrom bei Priskos ergibt. In beiden Fällen bestimmt die Furcht die Entscheidungen und Handlungen des jeweiligen Protagonisten (ἐδεδίσσαν ~ φόβον). Diesmal aber verursacht sie keinen Kampf um die Aufrechterhaltung des eigenen machtpolitischen Status, sondern eine Nachgiebigkeit gegenüber dem Willen des Siegers. Die von vielen Seiten bedrohten Oströmer sind unter

14 Zum historischen Kontext dieser Passage vgl. B. Croke, *The Context and Date of Priskos' Fragment 6*, CPh 78, 1983, 297–308; vgl. auch Blockley (*Historians*, s. Anm. 1), I, 64 f.

15 Offensichtlich ist die Bedeutung der einzelnen Begriffe bei Priskos mit derjenigen bei Thukydides nicht identisch. Mit dem Begriff „πρόφασις“ meint Priskos „den Vorwand“, „den angeblichen Grund“ – dies würde den thukydidischen „αἰ δ' ἔς τὸ φανερόν λεγόμεναι αἰτίαι“ entsprechen. Als „Ursache“, „Grund“ wird hingegen von Priskos „αἰτία“ benutzt, während Thukydides gerade den Begriff „πρόφασις“ darauf anwendete.

diesen Umständen kein gleichrangiger Partner mehr. Die Kontrolle über die Ereignisse liegt ganz bei Attila. Er ist es, der das Geschehen gestaltet und ihm Impulse gibt. Sowohl *aitiai* als auch *prophaseis* beziehen sich auf Attilas Denken und Wirken. Die Streitpunkte, die als reine Erfindungen betrachtet werden, hält Priskos nur für ein Instrument, mit dem Attila seine machtpolitischen Ansprüche und Interessen zu verwirklichen sucht. In diesem Sinne ist auch eine Notiz über die durch die Hunnen auf der Donau gesammelten zahlreichen Boote zu verstehen. Mit diesen Booten sollten die hunnischen Truppen in römisches Gebiet transportiert werden, denn Attila wollte dort gleichsam auf eine Jagd gehen (οἶα δὴ βουλομένου ὡς ἐπὶ θήραν Ἀττήλα διαβαίνειν ἐς Ῥωμαίων γῆν). Laut Priskos bereitete er nämlich unter dem Vorwand, dass ihm von den Römern nicht alle Überläufer ausgeliefert worden seien, einen neuen Krieg vor (fr. 11,2 v. 76–78/Exc.8,17–18 Carolla: προφάσει τοῦ μὴ πάντας αὐτῶ τοὺς φυγάδας δεδόσθαι).

Es ist sehr plausibel, dass Priskos in der Periode nach dem Tod des Theodosius II. den qualitativen Wandel in der oströmischen Außenpolitik erkennen und demonstrieren wollte. Das 4. Buch seines Geschichtswerkes endete wahrscheinlich mit dem Tod des Theodosius II., der gegenüber den Hunnen eine konzessionsbereite Politik betrieb. Laut Priskos soll er sogar Valentinian III. aufgefordert haben, Honoria dem Hunnenkönig auszuliefern (Ioh. Ant., fr. 292 = Prisc., fr. 17 v. 16–17/fr.62\* Carolla). Das 5. Buch fing vermutlich mit der Machtübernahme durch Marcian an.<sup>16</sup> Marcian schlug außenpolitisch wieder einen härteren Kurs ein und setzte die Tributzahlung an die Hunnen aus. Er war bereit, den eventuellen Angriff der Hunnen mit aller Kraft abzuwehren (fr. 20,1/Exc.15 Carolla). Damit versuchte Ostrom, sein Prestige und seine machtpolitische Stellung zurückzugewinnen. Letztlich hat sich nach dem Tod von Theodosius II. die politische Konstellation grundlegend geändert: Die Entschlossenheit sowohl West- als auch Ostroms beendet die Periode der hunnischen Dominanz und fordert Attila heraus, seine politische Position zu bestätigen. Aus der Darstellung der Umstände des hunnischen Angriffs gegen den Westen lässt sich ablesen, dass Attilas Motivationen laut Priskos nicht idealistisch-romantischer sondern pragmatisch-politischer Natur waren. Priskos erzählt die Honoria-Affäre ausführlich, um zu zeigen, dass sie dem Hunnenkönig lediglich einen perfekten Vorwand zum Eingreifen in die westlichen Angelegenheiten und folglich zum Krieg gab. Das Ziel seiner Invasion wurde jedoch nicht nur das Weströmische Reich, sondern auch die Westgoten und die Franken. In jedem einzelnen Fall fand Attila passende Vorwände, um seine Aktion zu rechtfertigen (fr. 20,1/Exc.15 Carolla; fr. 20,3/Exc.16 Carolla). Priskos präsentiert drei Vorwände: Mit der Honoria-Affäre legitimierte Attila den Angriff gegen Westrom, mit dem Bemühen um

16 Vgl. Blockley (Historians, s. Anm. 1), I, 169 Anm. 54.

die Verständigung (oder um das Bündnis) mit den Vandalen seinen Angriff auf die Westgoten und mit den innenpolitischen Konflikten unter den Franken – den Angriff gegen dieses Volk.<sup>17</sup>

Man muss aber hier darauf hinweisen, dass sich Priskos' Attilabild nicht nur auf Thukydides bezieht. Der Historiker stilisiert den Hunnenkönig auf herodoteische Weise: Er stellt ihn als einen Herrscher dar, der die Welt erobern wollte, aber durch seine Erfolge in Hybris verfiel.<sup>18</sup> Darüber hinaus deutet Priskos den Hunnenkönig grundsätzlich in irrationalen Kategorien mit Hilfe der Vorstellung von Tyche, die seit der hellenistischen Periode in der Geschichtsschreibung sehr gerne benutzt wurde.<sup>19</sup> Attilas Größe wird dadurch zu einem kurzfristigen Werk des launischen Schicksals. Auf die Deutung der Persönlichkeit Attilas wendet Priskos somit Kategorien an, die auf verschiedene historiographische Traditionen zurückgehen. Der Historiker, der den Hunnenkönig persönlich kennen gelernt hat, gibt sich in dessen Charakteristik nicht mit dem literarischen Motiv zufrieden. Er zeichnet ein Bild des entschlossenen, vernünftigen, hinterlistigen, bald grausamen und arroganten, bald mäßigen Politikers, der gerne zur nackten Gewalt greift, aber auch verzeihen kann und sich durch persönliche Einfachheit auszeichnet (vgl. fr. 9,3 v. 61–62/Exc.5,13 Carolla; 13, 1 v. 14–18/Exc. 8,76 Carolla; 15,4/Exc. 14 Carolla). Dieser Attila ist ein selbstbewusster Herrscher, der gut weiß, was er will und sich gut in dem komplizierten politischen Spiel auskennt. Am Beispiel Attilas und seines Imperiums beobachtet der griechische Historiker einen neuen Versuch eines Herrschers aus dem Osten, die Welt zu erobern. Ähnlich wie Xerxes bei Herodot will Attila den Westen erobern und letztlich scheitert er unter ganz ähnlichen Umständen. Die ungewöhnlich erfolgreiche und rasche Karriere Attilas versucht Priskos aber vor allem mit Hilfe der Vorstellung der Tyche zu begreifen. Der Aufstieg und Niedergang der Hunnen werden in Priskos' Darstellung zu einem Beispiel für die Unbeständigkeit und Fragwürdigkeit menschlicher Leistungen und für die Veränderlichkeit der Welt.<sup>20</sup> So sind bei Priskos nicht nur pragmatische, sondern auch idealistische und metaphysische Deutungsmuster zu erkennen.

Die Elemente einer pragmatischen Analyse sind auch in einigen Passagen über die römisch-vandalischen Beziehungen zu finden. Beachtenswert ist der Bericht über den Tod des Aëtius und des Kaisers Valentinian III. und über die Umstände der Einnahme Roms durch Geiserich (Prisc., fr. 30 = Ioh. Ant.,

17 Ausführlich dazu Brodka (s. Anm. 3).

18 Vgl. dazu Brodka (s. Anm. 3).

19 Möglich ist der Einfluss des Geschichtsdenkens des Polybios.

20 Dazu Brodka (s. Anm. 3) mit Belegen.

293,1/fr.69\*, fr.71\* Carolla).<sup>21</sup> Sowohl Blockley als auch Carolla haben gewisse Zweifel, ob die ganze Passage auf Priskos zurückgeht, aber U. Roberto hat meines Erachtens überzeugend bewiesen, dass Iohannes von Antiochien hier wirklich Priskos als Vorlage verwenden musste.<sup>22</sup> Darüber hinaus sind die Deutungs- und Darstellungsweise der Geschehnisse denjenigen sehr ähnlich, die sich in den sicher auf Priskos zurückgehenden Fragmenten finden. Vor allem wird Geiserichs Außenpolitik in ähnlichen Kategorien wie die Politik Attilas ausgelegt. Der Historiker konzentriert sich hier grundsätzlich auf die Motivationen der führenden Persönlichkeiten. Er hält den Tod des Aëtius für den kritischen Punkt in der Geschichte des weströmischen Reiches. Aëtius wird „τεῖχος τῆς ... ἀρχῆς“ genannt.<sup>23</sup> Sein Tod bringt eine Ereigniskette in Gang, die zur Einnahme Roms im Jahr 455 (vgl. fr. [30,1 v. 9 ff.]/fr.69\* Carolla) und folglich zur vandalischen Vorherrschaft im Mittelmeerraum führt. Der Verlust eines so großen Staatsmannes wie Aëtius entscheidet über die Ohnmacht Westroms und aktiviert den Vandalenkönig (fr. [30,1 v. 83–100]/fr.71\* Carolla). Die Vorstellung von Aëtius als einem Hindernis bei der Umsetzung der Pläne römischer Gegner erschien bereits im Bericht über Attilas Vorbereitungen für den Angriff gegen Westrom (vgl. Ioh. Ant., fr. 292 = Prisc., fr. 17/fr. 62\*Carolla).<sup>24</sup> Dieser Gedanke erscheint nun wieder bei der Darstellung der aggressiven Handlungen Geiserichs.<sup>25</sup> Der Vandalenkönig hält den Tod des Aëtius für eine günstige Gelegenheit (Γιζέριχος ... καιρὸν ἠγησόμενος), Italien anzugreifen (fr. [30,1 v. 84–85]/fr.71\*Carolla): Geiserich beurteilt die Situation sehr pragmatisch: Weil Aëtius und Valentinian III., die Unterzeichner des Friedens von 442, tot seien, gelte der Frieden nicht mehr. Entscheidend sind aber hier die Erwägungen des Nutzens, d. h. das Recht des Stärkeren bestimmt die Politik des Vandalenkönigs: Der neue weströmische Kaiser sei schwach und verfüge über keine nennenswerten Militärkräfte.<sup>26</sup> Eine solche Darstellung impliziert somit, dass der Angriff auf Rom für Gei-

21 Vgl. G. Zecchini, *Aezio: l'ultima difesa dell'occidente romano*, Roma 1983, 57: „la versione di Prisco, pragmatica, polibiana, direi“.

22 Roberto (s. Anm. 1), 117 ff.

23 Zum Verhältnis des Priskos zu Aëtius vgl. Zecchini (s. Anm. 21), 26 ff.

24 Vgl. dazu D. Brodka, *Attila und Aetius. Zur Priskos-Tradition bei Prokopios von Kaisareia*, *Classica Cracoviensia* 11, 2007, 147–156.

25 Vgl. Roberto (s. Anm. 1), 133 f.

26 Fr. [30,1 v. 86–87]/fr.69\* Carolla: „τοῦ δὲ εἰς τὴν βασιλείαν παρελθόντος μὴ ἀξιόχρεων κεκτημένου δύναμιν.“ Es gab auch ein Gerücht, dass die Kaiserwitwe Eudoxia, die zur Heirat mit Petronius Maximus gezwungen worden war, Geiserich zu dem Angriff bewegen habe. Die einleitende Feststellung „οἱ δὲ φασί“ betont aber, dass sich der Historiker davon distanziert. Dazu vgl. Blockley (*Historians*, s. Anm. 1), II, 393, Anm. 135, Roberto (s. Anm. 1), 140.



serich eine Gelegenheit war, Beute zu machen.<sup>27</sup> Ähnlich wie früher Attila, hat Geiserich keine Skrupel, die Schwäche Roms auszunutzen (vgl. auch fr. 31,1/Exc.24 Carolla). Er fühlt sich so stark, dass er keine Furcht (ἀπειληθεῖς φόβος) sogar vor dem Krieg gegen Ostrom hat (fr. 31,1/Exc.24 Carolla).<sup>28</sup> Wie Perikles vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges ist auch Geiserich bereit, seine politischen Ansprüche im Kampf durchzusetzen.

In den erhaltenen Fragmenten gibt Priskos wenige Hinweise auf die politischen Ziele Geiserichs. Nur in fr. 38, 1–2/Exc.29, fr. 74\* Carolla, das sich auf eine spätere Phase des römisch-vandalischen Konflikts (d. h. nach dem Tod Majorians 461) bezieht, gibt es eine Andeutung, Geiserich habe wegen der verwandtschaftlichen Beziehungen Olybrios zum Kaiser im Westen machen wollen.<sup>29</sup> Priskos verfährt hier nach demselben Schema, wie bei der Darstellung der Politik Attilas. Auf thukydeische Weise unterscheidet er zwischen den wirklichen Intentionen des Vandalen (Erhebung des Olybrios zum weströmischen Kaiser) und den offiziell verkündeten Gründen (Forderung nach Aëtius' und Valentinians Vermögen) (fr. 38,1–2/Exc.29, fr. 74\* Carolla).<sup>30</sup> Ohne seine wirklichen Intentionen zu enthüllen (fr. 38,2/fr.74\* Carolla: οὐκ ἐποιεῖτο δὲ προφανῆ τοῦ πολέμου αἰτίαν...),<sup>31</sup> beanspruchte Geiserich das Vermögen von Aëtius und Valentinian, um dies nur zum Vorwand zu nehmen, den Krieg fortzusetzen und Italien Jahr für Jahr zu plündern (fr. 39, 1 v. 19–31/Exc.30,3–4 Carolla). Priskos versucht somit hier den Einblick in die tatsächlichen Vorgänge und in die sie veranlassenden Berechnungen zu geben. Er zeigt, dass Westrom einfach schwach war und keine ausreichenden Kräfte hatte, sich erfolgreich der vandalischen Flotte zu widersetzen (fr. 39,1 v. 21–30/Exc.30,3–4 Carolla). Das Recht des Stärkeren weist hier seine Allgemeingültigkeit auf: Durch seine Stärke hat Geiserich, ähnlich wie die Athener bei Thukydides, die Möglichkeit, die Schwächeren auszunutzen und nach Gutdünken mit ihnen zu verfahren.<sup>32</sup>

27 Vgl. D. Henning, *Periclitans res publica. Kaisertum und die Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/493 n. Chr.*, Stuttgart 1999, 22.

28 Bei der Darstellung der Stärke und Kompromisslosigkeit Geiserichs hätte Priskos an das thukydeische Bild des harten Verhaltens der Athener während der Verhandlungen vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges denken können.

29 Dazu vgl. Henning (s. Anm. 27), 48.

30 Fr. 38,1 v. 19–22/Exc. 29,4 Carolla: Γιζέριχος (...) βουλευθεῖς βασιλεύειν τῶν ἐν τῇ ἐσπέρᾳ Ῥωμαίων Ὀλύβριον διὰ τὴν ἐξ ἐπιγαμίας συγγένειαν. Fr. 38,2: Γιζέριχος (...) βουλόμενος βασιλεῦσαι τῶν ἐσπερίων Ὀλύβριον διὰ τὴν ἐξ ἐπιγαμίας συγγένειαν.

31 Fr. 38,2/fr.74\*Carolla: οὐκ ἐποιεῖτο δὲ προφανῆ τοῦ πολέμου αἰτίαν τὸ μὴ τὸν Ὀλύβριον ἐς τὰ τῆς ἐσπερίας διαβῆναι βασιλεία, ἀλλὰ τὸ μὴ τὴν Βαλεντινιανοῦ καὶ Ἀετίου δεδόσθαι αὐτῶ περιουσίαν.

32 Hier betont Priskos auch die katastrophalen Folgen der Teilung des römischen Reiches (fr. 39,1 v. 28–30/Exc.30,4 Carolla).

Priskos war ein Diplomat und ein guter Kenner der griechischen Geschichtsschreibung. Sowohl seine politischen Erfahrungen als auch seine klassische Bildung beeinflussen die Art und Weise, wie er die Zeitgeschichte darstellt. Er war kein passiver Nachahmer der rhetorischen Tradition. Er greift auf die historiographische Tradition absichtlich zurück und versucht unter voller Ausnutzung von deren künstlerischen und gedanklichen Möglichkeiten, etwas Neues und Aktuelles zu schaffen. Diese traditionelle Ausrichtung stellte ihm eine Vielzahl von Möglichkeiten und Werkzeugen zur Verfügung, die Zeitgeschichte darzustellen und zu deuten. Er konnte somit das Geschehen sowohl in irrationalen Kategorien als auch in pragmatischen auslegen. Sein Pragmatismus weist dabei starke thukydideische Züge auf. Durch zahlreiche Anspielungen auf Thukydides, durch Verkürzung, Variierung oder Umdeutung dessen Denkschemata kann Priskos die hochaktuellen zeitgenössischen Fragen behandeln. Vor dem Hintergrund der Kämpfe West- und Ostroms gegen die Hunnen und die Vandalen versucht er die historisch relevanten Erkenntnisse zu vermitteln und auf die historisch relevanten Phänomene hinzuweisen. Er thematisiert solche allgemeineren Probleme wie die Zerstörung der alten politischen Ordnung, die Verschiebung der politischen Machtzentren, die Auseinandersetzung zwischen den Großmächten, den Aufstieg und Niedergang der Imperien. Er denkt darüber nach, was die politischen Entscheidungen bestimmt und wie die große Politik betrieben wird. Als erfahrener Diplomat betont er stets, dass die wahren Gründe und Motivationen der Protagonisten mit denjenigen, die offiziell genannt werden, nicht identisch sind. In dieser sich rasch wechselnden Welt gilt vor allem das Recht des Stärkeren. Eine komplexere eindeutige Bewertung der historischen Methode des Priskos ist aber unmöglich. Die erhaltenen Fragmente können nur die Anhaltspunkte für eine Interpretation seines Denkens geben. Selbst diese Fragmente zeigen aber, wie lebendig und intellektuell anspruchsvoll die spätantike klassische Geschichtsschreibung sein kann.



# Kaiserkritik und Gotenbild im Geschichtswerk des Malchos von Philadelpheia<sup>1</sup>

HANS-ULRICH WIEMER

## I.

Das öffentliche Bild des Kaisers Anastasius wurde für viele Jahre durch ein Thema bestimmt: den Kampf gegen die Isaurer. Anastasius hatte den isaurischen Gefolgsleuten seines Vorgängers Zenon gleich nach seinem Regierungsantritt am 11. April 491 den Kampf angesagt.<sup>2</sup> Zenons Bruder Longinus mußte in die Verbannung gehen und ebenso der gleichnamige *magister officiorum*;<sup>3</sup> das jährliche Donativ für die Isaurer wurde gestrichen, ihr Vermögen in der Hauptstadt konfisziert.<sup>4</sup> Die Isaurer traten in den Aufstand, und es dauerte sieben Jahre, bis sie endgültig besiegt waren.<sup>5</sup> Der Sieg wurde als

- 
- 1 Ich danke Andreas Goltz für die Diskussion auf der Lindheimer Tagung, Wolfram Brandes und Hartmut Leppin für Hinweise zur verschriftlichten Fassung, Daniel Kah und Oliver Hihn für die gründliche Korrektur des Manuskripts.
  - 2 Eine befriedigende moderne Monographie über Kaiser Zenon fehlt. Nach wie vor unentbehrlich sind der klassische Aufsatz von E. W. Brooks, *The Emperor Zenon and the Isaurians*, EHR 30, 1893, 209–238, das Kapitel bei E. Stein, *Histoire du Bas-Empire*, Bd. 2: *De la disparition de l'empire d'Occident à la mort de Justinien*, Paris u. a. 1949, 7–76 sowie der RE-Artikel von A. Lippold, *Zenon* 17, RE XA, 1972, 149–213. Einen informativen Überblick zur Quellenlage bietet A. Laniado, *Some Problems in the Sources for the Reign of the Emperor Zeno*, BMGS 15, 1991, 147–173. Bei K. Feld, *Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich* (Millennium-Studien 8), Berlin 2005, 207–338 finden sich leider viele Mißverständnisse und Fehler; vgl. dazu die Rezension von T. Schmitt, *H-Soz-u-Kult*, 22.01.2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-1-047>.
  - 3 Zenons Bruder (PLRE II Longinus 6) wurde nach Ägypten verbannt und starb dort sieben oder acht Jahre später: Joh. Ant. F 214b Müller = F 308 Roberto, Z. 26–28; Theoph. AM 5984; Zon. 14, 3, 20. Zenons *magister officiorum* floh nach Isaurien und war einer der Anführer der Rebellion gegen Anastasius, bis er 497 in Gefangenschaft geriet und hingerichtet wurde: PLRE II Longinus 3.
  - 4 Joh. Ant. F 214b Müller = F 308 Roberto, Z. 35–39; Eustath. F 6 = Euagr. 3, 35; Jord. Rom. 354.
  - 5 Zum Isaurerkrieg des Anastasius vgl. Brooks (s. Anm. 2), 231–238; C. Capizzi, *L'imperatore Anastasio I (491–518)*. Studio sulla sua vita, la sua opera e la sua personalità (OCA 184), Rom 1969, 89–99; F. Haarer, *Anastasius I. Politics and Empire in the Late Roman World*, Leeds 2006, 11–28.

Triumph über wilde Barbaren inszeniert, die selbst dem großen Pompeius getrotzt hatten und nun, ein halbes Jahrtausend später, erstmals unterworfen wurden.<sup>6</sup> 497 präsentierte Anastasius dem jubelnden Volk Konstantinopels im Hippodrom die abgetrennten Köpfe zweier isaurischer Anführer, die er anschließend öffentlich ausstellen ließ.<sup>7</sup> Im Jahr darauf, als der letzte Widerstand gebrochen war, ließ er zwei weitere Anführer in Ketten durch die Straßen Konstantinopels treiben und gab sie im Hippodrom dem Spott und Hohn der Zuschauer preis, bevor sie in Nikaia hingerichtet wurden.<sup>8</sup>

Aber die Botschaft wurde auch durch andere Medien verbreitet. An der Chalke, dem monumentalen Torbau am Eingang zum Kaiserpalast, wurde ein Epigramm angebracht, in welchem Anastasius als Tyrannentöter gerühmt wurde, weil er die Isaurer erschlagen habe.<sup>9</sup> Die Panegyristen haben das Thema willig aufgegriffen. Der in Konstantinopel tätige lateinische *grammaticus* Priscian verherrlichte Anastasius in einem Panegyricus in Versen als Bezwiner der Isaurer.<sup>10</sup> In der Provinz wollte man dahinter nicht zurückstehen: Als der Rhetoriklehrer Prokopios in seiner Heimatstadt Gaza den Ruhm des regie-

6 Priscian. Pan. 15–18: *sed tamen egregio, Pompei, cede nepoti | namque genus, quod tu, terrarum victor ubique | indomitum Tauri linquebas collibus altis | his domuit penitus convellens semina belli*; Anth. Graec. 2, 398–406.

7 Eustath. F 6 = Euagr. 3, 35: ἄς (sc. τὰς κεφαλὰς Λογγίνου καὶ Θεοδώρου) καὶ ἐν κοντοῖς περιαρτήσας ὁ βασιλεὺς ἐν ταῖς καλουμέναις Συκαῖς ἀντιπέρας τῆς Κωνσταντίνου κειμέναις ἐπήωρησεν, ἥδὲ θέαμα τοῖς Βυζαντίοις ἀνθ' ὧν κακῶς πρὸς Ζήνωνος καὶ τῶν Ἰσαυρῶν ἐπεπόνθεσαν; Theoph. AM 5988: Ἀναστάσιος δὲ ἵππικὸν ἐπιτελέσας τὰς κεφαλὰς τῶν τυράννων καὶ τοὺς πεμφθέντας δεσμίους τῶν Ἰσαύρων ἐξριάμβυσεν, καὶ ἐπὶ σκολόπων ἐν Συκαῖς ταύτας ἀναρτήσας πᾶσιν ἐδημοσίευσεν, τὸ δὲ πλήθος τῶν Ἰσαύρων εἰς τὴν Θράκην μετόπισεν; Malal. 16, 3, p. 394 Dindorf; Marc. Com. ad a. 497.

8 Priscian. Pan. 171–173: *ipse locus vobis ostendit iure tropaea | obtulit et victos oculis domitosque tyrannos | ante pedes vestros mediis circensibus actos*; Eustath. F 6 = Euagr. 3, 35: ὁ μάλιστα τὸν τε βασιλέα τοὺς τε Βυζαντίους τεθεράπευκε, θριάμβου δίκην ἀνὰ τὰς λεωφόρους τῆς πόλεως ἀνὰ τε τὴν ἵπποδρομίαν Λογγίνου τε καὶ Ἰνδου περιερχθέντων, καὶ τῶν ἐκ σιδήρου πεπονημένων ἀλύσεων ἀνὰ τοὺς αὐχένας καὶ τὰς χεῖρας περιβεβλημένων; Marc. Com. ad a. 498.

9 Anth. Pal. 9, 656.

10 Priscian. Pan. 10–129. Quellen und Literatur zu Leben und Werken bei R. A. Kaster, *Guardians of Language. The Grammarian and Society in Late Antiquity*, Berkeley u. a. 1988, 346–348 Nr. 126. Das genaue Abfassungsdatum ist im vorliegenden Zusammenhang unerheblich; während sich nach A. Chauvot, *Procopé, Priscien de Césarée. Panegyriques de l'empereur Anastase Ier. Textes traduits et commentés*, Bonn 1986, 98–107, dessen Ausgabe ich benutze, auch P. Coyne, *Priscian of Caesarea's De Laude Anastasii imperatoris*, Lampeter 1991, 7–16 für eine Datierung auf das Jahr 513 ausgesprochen hat, tritt Haarer (s. Anm. 5), 272–277 erneut für den von Alan Cameron, *The Date of Priscian's De Laude Anastasii*, GRBS 15, 1974, 313–316 vorgeschlagenen Ansatz auf das Jahr 502 ein. Das literarische Umfeld skizziert F. K. Nicks (= Haarer), *Literary Culture in the Reign of Anastasius*, in: S. Mitchell/G. Greatrex (Hgg.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, Swansea 2000, 183–203.

renden Kaisers verkündete, verfehlte er nicht, den Sieg über die isaurischen Barbaren gebührend hervorzuheben.<sup>11</sup> Auch Dichter nahmen sich des Themas an; hier tat sich namentlich Christodoros von Koptos hervor, der ein Epos mit dem Titel „Isaurika“ verfaßte.<sup>12</sup>

Der Bruch, den Anastasius mit dem Regime seines Vorgängers vollzog, war jedoch keineswegs vollständig. Die dynastische Kontinuität war gewahrt, denn Ariadne, die Witwe Zenons, stand bis 515 als *Augusta* an Anastasius' Seite. Aber auch politisch setzte Anastasius in mancher Hinsicht fort, was Zenon begonnen hatte. Dies gilt namentlich für die Gotenpolitik. Anastasius hätte nicht so entschieden gegen die Isaurer vorgehen können, wenn es Zenon nicht zuvor gelungen wäre, den größten gotischen Kriegerverband aus dem Balkan zu entfernen, indem er dessen Anführer Theoderich, den Sohn des Thiudimir, mit der Aufgabe betraute, die Herrschaft Odovakars in Italien zu beenden und dort an Kaisers Statt zu herrschen, bis dieser selbst nach Italien komme. Anastasius hat Theoderichs Stellung als König in Italien nach anfänglichem Zögern anerkannt und, von kurzen Störungen abgesehen, bis zum Ende seiner Herrschaft gute Beziehungen zu ihm unterhalten.<sup>13</sup>

Weil Zenon auch nach seinem Tod als legitimer Kaiser anerkannt war, haben Redner, die das Wort ergriffen, um Anastasius zu loben, es tunlichst vermieden, Zenon beim Namen zu nennen, wenn sie die Segnungen des neuen Zeitalters priesen, indem sie überwundene Übel schilderten. Prokopios erinnerte seine Hörer daran, daß man bis zu Anastasius' Regierungsantritt seines Wohlstandes nicht froh geworden sei, weil man dauernd von falschen Anklagen bedroht gewesen sei, die viele Reiche an den Bettelstab gebracht hätten.<sup>14</sup> Zenons Name fiel dabei nicht. Priscian sprach davon, daß Anastasius die Welt von der Gewaltherrschaft eines Volkes (*genus*) befreit habe, das die Gesetze mißachtet und in seiner Habgier auch die Armen nicht verschont habe.<sup>15</sup> Früher seien die Ämter an Unwürdige verkauft worden, die sich ih-

11 Proc. Pan. 8–10. Zur Datierung auf das Jahr 502 vgl. Chauvot (s. Anm. 10), 95–97, dem G. Matina, Panegirico per l'imperatore Anastasio. Introduzione, testo critico, traduzione e commento (Quaderni dell'Accademia pontania 41), Neapel 2005, 28–29 folgt.

12 Christodoros' „Isaurika“ sind zwar lediglich dem Titel nach bekannt, doch läßt sich ihre Tendenz aus seinem Gedicht auf die Statuen im Zeuxippos-Gymnasium mühelos erschließen: Anth. Pal. 2, bes. 405–406. Über die „Isaurika“ des Lykiers Capito läßt sich kaum etwas aussagen, weil das Werk fast nur für Ortsnamen zitiert worden ist (FHG IV, 133–134). Immerhin ist durch F 5 = Steph. Byz. s. v. Ψιμόθα gesichert, daß er den Isaurerkrieg des Anastasius behandelt hat.

13 Zur Gotenpolitik des Anastasius vgl. Capizzi (s. Anm. 5), 157–173; J. Prostko-Prostynski, Utraeque res publicae. The Emperor Anastasius I's Gothic Policy (491–518), Posen 1994; Haarer (s. Anm. 5), 73–103.

14 Proc. Pan. 5.

15 Priscian. Pan. 20–37.

rerseits auf Kosten der Untertanen bereichert hätten. Auch das habe unter Anastasius nun endlich ein Ende, versicherten die Panegyristen.<sup>16</sup> Und natürlich rühmte man die Außenpolitik des Anastasius: Er weise die Barbaren in die Schranken und gewähre dadurch den Städten des Ostens den Schutz vor Plünderungen, den sie so lange entbehrt hätten.<sup>17</sup> Auf die Goten ging Priscian nicht ein, wenngleich er die Hoffnung aussprach, daß beide Städte namens Rom allein Anastasius gehorchen mögen.<sup>18</sup>

Autoren, die unter Anastasius Werke historiographischen Charakters verfaßten,<sup>19</sup> sind mit Zenon weniger taktvoll umgegangen, haben seine Regierung darum aber keineswegs nach einem einheitlichen Muster dargestellt. Eustathios von Epiphaneia, der vermutlich unter Anastasius eine „Weltchronik“ verfaßte, die von Adam bis zum Jahre 502 reichte,<sup>20</sup> hat Zenon sehr negativ beurteilt und auch persönlich heftig angegriffen. Insbesondere lastete er ihm die Verantwortung für die Rebellion des Illus an, da der Kaiser Intrigen gegen seine Schwiegermutter Verina gesponnen und seinem Heermeister nach dem Leben getrachtet habe. Eustathios warf Zenon Grausamkeit und Verrat vor und sah in diesen Eigenschaften den Grund, weshalb Theoderich, der zwar der Abstammung nach Gote, aber auch bei den Römern angesehen

16 Proc. Pan. 7; Priscian. Pan. 195–203, bes. 201–202: *aurum non adhibes, moderantes ante solebant | quod dare, ne liceat socios evertere furtis.*

17 Proc. Pan. 7–10, bes. 7: τούτοις (sc. τοῖς Σαρακηνοῖς) εἰς ἀρπαγὴν προὔκειντο πόλεις τὸ πρὶν μὲν εὐδαίμονες καὶ λαμπραί, τότε δὲ τῶν βοηθούτων ἔρημοι καὶ συμμαχίας ἔστερημένοι; Priscian. Pan. 16–139; 254–260 (Araber oder Perser?); 298–300 („Skythen“ und „Parther“).

18 Priscian. Pan. 265: *utraque Roma tibi nam spero pareat uni.*

19 Vgl. dazu die Beiträge von R. C. Blockley („The Development of Greek Historiography: Priscus, Malchus and Candidus“), M. R. Cataudella („Historiography in the East“) und Michael Whitby („The Church Historians and Chalcedon“) in dem von G. Marasco herausgegebenen Handbuch *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden 2003 sowie W. Treadgold, *The Early Byzantine Historians*, Basingstoke – New York 2007 (mit der berechtigten Kritik von D. Brodka, *H-Soz-u-Kult*, 20.08.2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-3-130>).

20 Die sieben unter Eustathios' Namen zitierten Fragmente stehen in FHG IV, 138–142; alle bis auf eines (F 7 = Malal. 16, 9, p. 398) stammen aus Euagrius. F 2 = Euagr. 2, 15 zeigt, daß Eustathios den Aufstieg Zenons ausführlich behandelt hat. F 3 = Euagr. 3, 25 belegt sein Interesse für die Auseinandersetzung Zenons mit den gotischen Anführern. Ein neues Fragment aus dem ansonsten vollständig verlorenen ersten Teil des Werkes, der wohl mit Adam begann und bis zum Trojanischen Krieg führte, ediert und kommentiert P. Allen, *An Early Epitome of Josephus. Eustathius of Epiphaneia*, BZ 81, 1988, 1–11. Eine eingehende Studie zu Eustathios fehlt bislang; einen Teilaspekt behandelt D. Brodka, *Eustathios von Epiphaneia und das Ende des Weströmischen Reiches*, JÖB 56, 2006, 59–78, dessen Beweisführung gegen die traditionelle Annahme, daß Euagrius (2, 16) das Epochenjahr 476 bei Eustathios fand, mir jedoch nicht schlüssig erscheint.

gewesen sei, sich in das alte Rom zurückgezogen habe.<sup>21</sup> Wenn der Bericht des Theophanes über Theoderich auf dieselbe Quelle zurückgeht, hat Eustathios dem gotischen König Tapferkeit und Klugheit, ja sogar griechische Bildung zugeschrieben.<sup>22</sup> In den Jubel der Einwohner Konstantinopels beim Anblick gefangener oder getöteter Isaurer stimmte Eustathios ein.<sup>23</sup>

Bei dem Isaurer Candidus, der die Geschichte der Kaiser Leon und Zenon aus einer isaurischen Perspektive darstellte, kam Zenon ebenfalls nicht gut weg.<sup>24</sup> Candidus, der führenden Isaurern als Sekretär gedient hatte, hielt es mit Zenons Landsmann Illus, der seiner Darstellung zufolge von Zenon durch eine Serie von Mordanschlägen in die Usurpation getrieben worden war.<sup>25</sup> Candidus verteidigte Illus als treuen Diener des Reiches,<sup>26</sup> der gegen seinen Willen zum Usurpator geworden sei, und als frommen Anhänger der Synode von Chalkedon, der als Zeuge des wahren Glaubens gestorben sei.<sup>27</sup> Er ging auch ausführlich auf die beiden gotischen Anführer mit Namen Theoderich ein,

21 Eustath. F 4 = Euagr. 3, 27.

22 Theoph. AM 5977: Τοῦτω τῷ ἔτει Θεοδέριχος, οὗ πολὺς ἐν βαρβάροις τε καὶ Ῥωμαίοις λόγος ὡς ἀνδρείου τε καὶ προμηθοῦς καὶ οὐδὲ λόγων ἀμοίρου· κατὰ γὰρ τὸ Βυζάντιον ὀμηρεύσας ποτὲ τοῖς ἀρίστοις τῶν διδασκάλων ἐφοίτησεν. Auf Eustathios als Quelle des Theophanes, der seinerseits Nikephoros Kallistos Xanthopoulos (H. E. 16, 23, PG 147, 157D–160B) als Vorlage gedient hat (vgl. G. Gentz, Die Kirchengeschichte des Nicephorus Callistos Xanthopoulos und ihre Quellen. Nachgelassene Untersuchungen. Überarbeitet und erweitert von F. Winkelmann (TU 98), Berlin-Ost 1966, 158), weist freilich allein die inhaltliche Nähe zu Euagr. 3, 27.

23 Eustath. F 6 = Euagr. 3, 35, zitiert oben Anm. 7 + 8.

24 Phot. Cod. 79, 10–12: ἔστι δὲ πατρίδος μὲν Ἰσαυρίας, ὡς αὐτὸς φησι, τῆς Τραχείας, ἐπιτήδευμα δὲ ἔσχεν ὑπογραφεὺς τῶν ἐν Ἰσαύροις πλεῖστον ἰσχυσάντων. Für Candidus grundlegend ist jetzt die Abhandlung von U. Roberto, Sulla tradizione storiografica di Candido Isauro, Mediterraneo antico 3, 2000, 685–727, der gute Argumente für die bereits von A. Köcher, De Johannis Antiocheni aetate fontibus auctoritate, Diss. Bonn 1871 vertretene These vorbringt, daß Johannes Antiochenus Candidus als Hauptquelle für die Geschichte Zenons und der Isaurer (F 210–214a Müller = F 302–307 Roberto) benutzt hat.

25 Phot. Cod. 79, Z. 89–94; 102–103: καὶ ὡς ἡ πρὸς Ἰλλου ἐχθρα τῷ βασιλεῖ συνέστη καὶ ηὔξηθη; Joh. Ant. F 211 Müller = F 303 Roberto, Z. 1–37; F 214 Müller = F 306 Roberto, Z. 1–5.

26 Phot. Cod. 79, Z. 80–82: ὡς Ἰλλου πολλὰ τῇ Ῥωμαίων συνήνεγκε πολιτεία ταῖς τε κατὰ πόλεμον ἀνδραγαθίαις καὶ ταῖς κατὰ πόλιν φιλοτιμίαις τε καὶ δικαιοπραγίαις; Joh. Ant. F 210 Müller = F 302 Roberto, Z. 3–4; F 303, Z. 34–36.

27 Joh. Ant. F 214 Müller = F 306 Roberto, Z. 44 ff., bes. 50–51; 61–64; 70–71; 90–100. Candidus machte vor allem den Heiden Pamprepis für die Katastrophe des Illus verantwortlich: Phot. Cod. 79, Z. 94–96; Joh. Ant. F 211 Müller = F 303 Roberto, Z. 25–29; 36–37.



von denen der eine seiner Darstellung zufolge ebenso gewalttätig und eidbrüchig war wie der andere.<sup>28</sup>

Der Verfasser der syrischen Chronik hingegen, die unter dem Namen Josua Stylites bekannt ist,<sup>29</sup> stand Zenon erheblich positiver gegenüber. Er stellte zwar fest, daß Zenon seine Landsleute protegiert habe und deshalb von den Römern gehaßt worden sei,<sup>30</sup> rechtfertigte sein Vorgehen gegen Illus jedoch, indem er wiederholt feststellte, der Kaiser habe gewußt, daß Illus das Kaisertum für sich selbst erstrebt habe.<sup>31</sup> Der anti-chalkedonische Theologe Zacharias von Mytilene schließlich, dessen in griechischer Sprache verfaßte „Kirchengeschichte“ lediglich in einer verkürzten Übersetzung ins Syrische überliefert ist,<sup>32</sup> hat die Kaiser allein nach ihrer Religionspolitik beurteilt. Da

- 
- 28 Joh. Ant. F 210 Müller = F 302 Roberto, Z. 1–3 (Strabo erschlägt den Heermeister Heraclius, τῆς πρὸς Ῥωμαίους ὑπακοῆς καταφρονήσας, und eröffnet den Krieg); F 211 Müller = F 303 Roberto, Z. 76–91 (Strabo verbündet sich mit den Hunnen, zieht gegen Konstantinopel); F 213 Müller = F 305 Roberto, Z. 1 (Θεωδέριχον αὐθις νεωτερίσαντα); F 214 Müller = F 306 Roberto, Z. 19–24 (Theoderich erschlägt im Auftrag Zenons Rekitach); 54–55 (Θεωδέριχος πάλιν εἰς σπάσιον εἶδε); F 214a Müller = F 307 Roberto (Theoderich bricht seinen Eid und ermordet Odovakar).
- 29 Ich zitiere die Übersetzung von A. Luther, Die syrische Chronik des Josua Stylites (UaLG 49), Berlin – New York 1997. Die englische Übersetzung: The Chronicle of Pseudo-Joshua the Stylite. Translated with Notes and Introduction by F. R. Trombley and J. W. Watt, Liverpool 2000 wurde verglichen. Der syrische Text findet sich bei: W. Wright, The Chronicle of Joshua the Stylite Composed in Syriac A.D. 507 with a Translation into English and Notes, Cambridge 1882.
- 30 Jos. Styl. 12: „Die Angehörigen des Palastes haßten nämlich den Kaiser Zeno, weil er seiner Abstammung nach Isaurier war. ... Er hatte als Vertrauensmann in dieser Sache den Feldherrn von Antiochien, dessen Name Illus war und der Isaurier war. An alle Angehörigen seines Volkes gab er nämlich Ehren- und Amtsstellen, und aufgrund dessen wurde er von den Römern noch mehr gehaßt“; 14: „Allein konnte er (sc. Illus) nämlich nicht rebellieren und auch nicht selbst herrschen, da auch ihn die Römer aufgrund seiner Abstammung und wegen seines harten Sinnes haßten.“
- 31 Jos. Styl. 12–17, bes. 13: „Da Zeno aber wußte, daß (sc. Illus) ein Betrüger war und begierig auf die Herrschaft, befahl er einem Diener, ihn zu töten“; 14: „Weil sich nun Zeno vor Illus fürchtete (er kannte nämlich seine Schlechtigkeit)...“
- 32 Die englische Übersetzung von F. J. Hamilton/E. W. Brooks, The Syriac Chronicle Known as that of Zachariah of Mytilene, London 1899 ist zuverlässiger als K. Ahrens/G. Krüger, Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor in deutscher Übersetzung, Leipzig 1899 (vgl. dazu die kritische Besprechung durch M.-A. Kugener, La compilation historique de Pseudo-Zacharie le Rhéteur, ROC 5, 1900, 201–214; 461–480). Brooks hat später auch die maßgebliche Ausgabe des syrischen Texts besorgt, die von einer lateinischen Übersetzung begleitet wird: Historia ecclesiastica Zachariae Rhetori vulgo adscripta. Edidit et interpretatus est E. W. Brooks (CSCO 83/84 + 87/88), 4 Bde., Louvain 1919–1924. Über Leben und Werke des Zacharias Rhetor vgl. E. Honigsmann, Zacharias of Mytilene (536 A. D.), in: ders., Patristic Studies XXI (StT 173), Vatikanstadt 1953, 194–204; M. Minniti Colonna, Zacaria Scolastico. Ammonio. Introduzione, testo critico, traduzione, commentario, Neapel

er ein Gegner der Synode von Chalkedon war, schilderte er den Usurpator Basiliskos, der sich – anders als Zenon – offen gegen deren Beschlüsse erklärt hatte, mit merklicher Sympathie.<sup>33</sup> Dagegen war Illus als Anhänger der Zweinaturenlehre für Zacharias natürlich ein Tyrann.<sup>34</sup> Mit Zenons „Heno-tikon“ war Zacharias einverstanden, weil es sich anti-chalkedonisch interpretieren ließ.<sup>35</sup> Da Zenon prominente Gegner der Synode wie Petros Mongos oder Petros den Walker wieder in ihre Bistümer hatte zurückkehren lassen, stand seine Legitimität außer Frage.<sup>36</sup>

Die „Byzantinische Geschichte“ des Malchos,<sup>37</sup> die den Gegenstand der folgenden Ausführungen bildet, ist vor diesem Hintergrund zu interpretieren. Denn Malchos hat sein Werk aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls unter Anastasius verfaßt, wengleich sich das genaue Datum nicht bestimmen läßt.<sup>38</sup>

---

1973, 15 ff.; speziell zur Kirchengeschichte des Zacharias vgl. J. Rist, Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor: Überlieferung, Inhalt und theologische Bedeutung, in: M. Tamcke (Hg.), *Syriaca. Zur Geschichte, Theologie, Liturgie und Gegenwartslage der syrischen Kirchen*. 2. Deutsches Syrologensymposium (Juli 2000, Wittenberg), Münster u. a. 2002, 77–99; Michael Whitby bei Marasco (s. Anm. 19), 459–466 sowie jetzt vor allem P. Blaudeau, *Alexandrie et Constantinople (451–491). De l'histoire à la géo-ecclésiologie* (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 327), Rom 2006, 493–617, bes. 581 ff.

- 33 Zach. Rhet. H. E. 5, 1–3. Basiliskos wird wiederholt als Kaiser bezeichnet.
- 34 Zach. Rhet. H. E. 5, 6: Illus steht im Bunde mit Johannes „dem Lügner“, dem chalkedonischen Patriarchen Andreias; 5, 9: Illus, Leontius und Pamprepius Rebellen. In der „Vita Isaiae“ wird Illus nachgesagt, er sei unter dem Einfluß des Pamprepius zum Heidentum abgefallen (ed. Brooks, CSCO 8, p. 7). Derselbe Vorwurf begegnet auch in der „Vita Severi“ (ed. Kugener, PO 2, 1, p. 40).
- 35 Zach. Rhet. H. E. 5, 7–8; 10–12; 6, 5–6.
- 36 Zach. Rhet. H. E. 5, 7 (Petros Mongos) bzw. 9 (Petros der Walker). Im „Totengericht“ über Zenon (6, 6) wird dessen Legitimität betont, doch könnte dieser Abschnitt auch vom Bearbeiter stammen. In der „Vita Severi“ (p. 40 Kugener) wird Zenon mit dem Zusatz „seligen Angedenkens“ genannt (mißverstanden von Feld [s. Anm. 2], 281); in der „Vita Isaiae“ (p. 7 Brooks) mit dem Zusatz *qui vitam religiose finivit*.
- 37 Ich zitiere Malchos nach der grundlegenden Ausgabe von L. R. Cresci, *Malco di Filadelfia, Frammenti. Testo critico, introduzione, traduzione e commentario* (Byzantina et Neo-Hellenica Neapolitana 9), Neapel 1982, deren Zählung mit derjenigen Karl Müllers in den „Fragmenta Historicorum Graecorum“ (Bd. 4, Paris 1868, 111–133) und Ludwig Dindorfs in den „Historici Graeci Minores“ (Bd. 1, Leipzig 1870, 383–424) übereinstimmt. R. C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus*, Bd. 1, Liverpool 1981 hat ebenfalls auf diese Zählung verwiesen, in seiner Ausgabe dann aber eine neue Zählung eingeführt (Bd. 2: Text, Translation and Historiographical Notes, Liverpool 1983, 402–473), die nur über die Konkordanz zu entschlüsseln ist. Die Abkürzungen ELR und ELG verweisen auf die „Excerpta de legationibus Romanorum“ und auf die „Excerpta de legationibus gentium ad Romanos“ (ed. C. de Boor, 2 Bde., Berlin 1903–1905).
- 38 Nach dem Suda-Artikel = T 1 reichte das Werk von Konstantin I. bis Anastasius. Man kann nicht ausschließen, daß Malchos zu schreiben begann, während Zenon noch lebte

Wenn wir der „Suda“ trauen dürfen, begann das Werk mit der Gründung Konstantinopels und reichte bis zum Regierungsantritt des Anastasius; das ergibt einen terminus post quem. Die Überlieferungslage macht es schwierig, Aussagen über den Aufbau, den Umfang und die Verteilung des behandelten Stoffs zu machen: Malchos' Werk wurde offenbar nur wenig gelesen und lag schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts nur noch in einer am Anfang und am Ende verstümmelten Version vor; jedenfalls enthielt das Exemplar, aus dem sich der unersättliche Photios einen Auszug anfertigte, nur die Darstellung der Jahre 473 bis 480.<sup>39</sup> Auch die Kommissionen, die etwa ein Jahrhundert später im Auftrag des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogenetos daran gingen, aus den damals noch vorhandenen Geschichtswerken griechischer Sprache Exzerpte anzufertigen, um sie einer in 53 Abteilungen gegliederten Enzyklopädie einzufügen, hat keinen vollständigen Text mehr auftreiben können; alle Exzerpte stammen aus denselben sieben Büchern, die auch schon Photios gelesen hatte. Spätestens jetzt, nachdem die verstümmelte Version exzerpiert worden war, ging das Original ganz verloren.<sup>40</sup>

Der Versuch, den Geschichtsschreiber Malchos zu fassen, stößt also auf erhebliche Schwierigkeiten. Sein Werk ist im Original unwiederbringlich verloren und kann nur anhand von Exzerpten, Zitaten und Paraphrasen rekonstruiert werden. Eine indirekte Überlieferung wie diese wirft vielerlei Probleme auf: Die Tatsache, daß die als Exzerpt überlieferten Textpassagen

(vermutet von B. Baldwin, *Malchos of Philadelphia*, DOP 31, 1977, 91–107, hier: 91); da eine Publikation zu dessen Lebzeiten jedoch gefährlich gewesen wäre, ist das wenig wahrscheinlich. K. Martin, *Theoderich der Große bis zur Eroberung Italiens*, Diss. Freiburg 1888, 11 deutete die Erwähnung einer „Langen Mauer“ (μακρὸν τεῖχος) in F 16 = ELG 6, Z. 47 als anachronistischen Verweis auf die „Langen Mauern“ Konstantinopels (so auch noch Baldwin, 106), die seiner Ansicht erst unter Anastasius errichtet wurden. Diese Deutung wirkt gekünstelt und krankt auch daran, daß die „Langen Mauern“ wohl schon lange vor Anastasius existierten: so L. Michael Whitby, *The Long Walls of Constantinople*, Byz 55, 1985, 560–583 gegen B. Croke, *The Date of the „Anastasian Long Wall“ in Thrace*, GRBS 23, 1982, 59–78. Als terminus post quem für Malchos' Geschichtswerk sind die „Langen Mauern“ daher ungeeignet: R. Laqueur, *Malchos 2*, RE XIV, 1928, 851–857, hier: 851; Blockley (s. Anm. 37), I, 72; Cresci (s. Anm. 37), 22.

39 Phot. Cod. 78 = T 2. Das siebte Buch endete nach Aussage des Photios mit dem Tode des Iulius Nepos. Photios zog daraus den Schluß, daß der Autor über seinem Werk verstorben sei. Das erste ihm vorliegende Buch muß abrupt begonnen haben, denn er meinte, den sieben erhaltenen Büchern (λόγοι) müßten andere vorhergegangen sein.

40 Auch Zonaras 14, 2 (= F 7a) zitiert wohl aus der verkürzten Version. In einem Scholion zur Kirchengeschichte des Euagrius (ed. Bidez/Parmentier, 244 zu 123, Z. 5) wird darauf verwiesen, daß Malchos die Erhebung Markians beschrieben habe; auch dieser Verweis setzt keine Kenntnis des vollständigen Werks voraus. Schließlich bezieht sich auch die vermutlich Malchos entlehnte Beschreibung des Todes Kaiser Leons, die wir bei Kedrenos I, p. 614, Z. 18–615, Z. 2 Bekker (= F 2d) lesen, auf den Teil von Malchos' Werk, der Photios bekannt war; dessen Exzerpt setzt gerade damit ein.

nach speziellen Kriterien ausgewählt wurden und daher keineswegs typisch für die Thematik des Gesamtwerks zu sein brauchen, ist wohl das gravierendste unter ihnen. Da uns nur wenige Abteilungen der konstantinischen Enzyklopädie überliefert sind,<sup>41</sup> sind Gesandtschaften in den wörtlichen Fragmenten frühbyzantinischer Geschichtsschreiber in der Regel stark überrepräsentiert. Im Falle des Malchos dominieren sie die Überlieferung sogar vollkommen: Alle Exzerpte stammen aus den Sammlungen über Gesandtschaften der Römer an die Barbaren und über solche der Barbaren an die Römer; in ihrer großen Mehrzahl behandeln sie die Beziehungen zwischen den oströmischen Kaisern Leon und Zenon und den beiden gotischen Heerführern namens Theoderich. Bei Malchos kommt noch eine zusätzliche Schwierigkeit hinzu, weil so gut wie alle Reste seines Werkes eben aus einer verstümmelten Fassung stammen; erhebliche Teile seiner Darstellung haben daher überhaupt keine Spuren hinterlassen, weder in der konstantinischen Enzyklopädie, aus der auch die Suda geschöpft hat,<sup>42</sup> noch im Auszug des Photios.

Gleichwohl ist der Versuch, einige Grundzüge der Geschichtsschreibung des Malchos zu ermitteln, nicht aussichtslos. Zu diesem vorsichtigen Optimismus berechtigt neben der Tatsache, daß die wörtlichen Zitate teilweise recht lang sind – das längste umfaßt in der Ausgabe von Lia Raffaella Cresci immerhin 320 Zeilen –, auch der Umstand, daß der exklusiv auf Diplomatie, insbesondere das Gotenproblem, gerichtete Fokus der konstantinischen Exzerpte bis zu einem gewissen Grade durch Passagen der „Suda“ komplementiert wird, die sich auf innere Angelegenheiten beziehen und mit hinreichender Wahrscheinlichkeit auf Malchos zurückgeführt werden können.<sup>43</sup> Zudem hat Malchos die Zeit vor dem Regierungsantritt Zenons of-

41 Th. Büttner-Wobst, Die Anlage der historischen Enzyklopädie des Konstantinos Porphyrogenetos, BZ 15, 1906, 88–120; P. Schreiner, Die Historikerhandschrift Vaticanus Graecus 977: ein Handexemplar zur Vorbereitung des Konstantinischen Exzerptenwerkes?, JÖB 37, 1987, 1–29.

42 Den Nachweis erbrachte C. de Boor, Suidas und die konstantinische Exzerptsammlung, BZ 21, 1912, 381–424; BZ 23, 1914, 1–127.

43 Die Zuweisung von Suda-Artikeln an Malchos ist nur in wenigen Fällen durch ein namentliches Zitat gesichert; aus diesem Grund ist Blockley in seiner Ausgabe erheblich zurückhaltender als Cresci, wenn es darum geht, die Autorschaft anonymer Fragmente zu bestimmen (zum Problem vgl. Baldwin [s. Anm. 38], 98–101; Cresci [s. Anm. 37], 56–58). Da indessen bereits der Kompilator der Suda seine Kenntnis der Historiographen aus der konstantinischen Enzyklopädie schöpfte, hat die Annahme, daß Informationen der Suda, die sich auf die Regierung Leons und Zenons beziehen, auf Malchos zurückgehen, einen recht hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich, denn im Gegensatz zu allen anderen historischen Werken, in denen diese Zeit ausführlich behandelt wurde, ist sein Werk nachweislich sowohl für die Enzyklopädie exzerpiert als auch in der Suda namentlich zitiert worden. Zwingend ist dieses Ar-

fenbar knapp dargestellt, so daß der Textverlust wenigstens zum Teil Passagen betreffen dürfte, die eher einleitenden Charakter hatten.<sup>44</sup>

Im folgenden sollen zunächst das Gesellschaftsbild und das Kaiserideal des Malchos herausgearbeitet werden, um dann in einem zweiten Schritt zu betrachten, wie er die Gotenpolitik des Kaisers Zenon dargestellt hat. Dabei ist keine Rekonstruktion der Ereignisse beabsichtigt, die seit Edward Gibbon immer wieder nach Malchos erzählt worden sind.<sup>45</sup> Gegenstand der Untersuchung sind die Kriterien, an denen er kaiserliches Handeln maß, und die literarischen Formen, deren er sich zu seiner Darstellung bediente. Es geht also um seine literarische Technik und um die Maßstäbe seiner Kaiserkritik, denn für Malchos wie für alle seine Zeitgenossen war der Kaiser für das Wohl des Reiches persönlich verantwortlich.<sup>46</sup> Durch eine genauere literarische und historische Kontextualisierung kann man hier wohl noch etwas weiter kommen, als dies bisher gelungen ist.<sup>47</sup> Auch wenn die 1928 getroffene Feststellung des Gießener Althistorikers Richard Laqueur, Spezialliteratur über Malchos sei

---

gument aber nicht, weil uns nur geringe Reste der Enzyklopädie erhalten sind und die Suda auch aus einigen verlorenen Abteilungen geschöpft hat. Ein namentliches Zitat aus Candidus hat jedenfalls den Weg in die Suda gefunden (s. v. χεῖριζω). Was die Suda ohne Quellenangabe über den Isaurer Indacus mitzuteilen weiß, fließt, wie schon Theodor Mommsen (Neue Bruchstücke des Johannes von Antiochia und des Johannes Malalas, Hermes 6, 1872, 323–383, hier: 329 Anm. 1; auch in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 7, Berlin 1909, 710–750, hier: 715 Anm. 1) erkannte, aus derselben Quelle wie Joh. Ant. F 214 Müller = F 306 Roberto. Diese beiden Suda-Artikel gehen aber wohl nicht direkt auf Candidus zurück, sondern sind durch verlorene Teile des Johannes Antiochenus vermittelt: Roberto (s. Anm. 24), 712–713.

- 44 In der knappen Inhaltsangabe des Suda-Artikels = T 1 wird nur die Regierungszeit Zenons erwähnt. Zudem hat Malchos vermutlich den Anschluß an Priskos gesucht, dessen Geschichtswerk wahrscheinlich bis zum Tode Leons führte. Ausführliche Erörterung der verschiedenen Möglichkeiten, die Angaben der Suda mit denen des Photios zu vereinen, bei Baldwin (s. Anm. 38), 96–98.
- 45 E. Gibbon, *The Decline and Fall of the Roman Empire*, ed. J. B. Bury, Bd. 4, London 1897, 170–175.
- 46 Der Begriff Kaiserkritik wurde von Berthold Rubin geprägt; ihm zufolge handelte es sich um den mit literarischen Topoi arbeitenden Ausdruck senatorischer Opposition gegen die Kaiserherrschaft: *Das Zeitalter Justinians*, Bd. 1, Berlin-West 1960, 234–244; 473–484. F. Tinnefeld, *Kategorien der Kaiserkritik in der byzantinischen Historiographie von Prokop bis Niketas Choniates*, München 1971 hat demgegenüber mit Recht festgestellt, daß in Byzanz nur ganz vereinzelt Kritik an lebenden Kaisern geübt, sich ansonsten aber damit begnügt wurde, kritische Äußerungen byzantinischer Historiographen über Kaiser zusammenzustellen, ohne die zugrundeliegenden Kategorien zu analysieren. Die wahren Dimensionen des Themas hat erst Averil Cameron, *Early Byzantine Kaiserkritik: Two Case Histories*, BMGS 3, 1977, 1–17; auch in: dies., *Continuity and Change in Early Byzantium*, London 1981, Nr. IX am Beispiel der Quellen für Justin II. aufgezeigt.
- 47 Rubin (s. Anm. 46), 239 meinte: „Die wenigen Fragmente des Malchos (c. 480) ergeben nicht viel mehr als die Hochschätzung dieses Autors für den Senat.“

nicht vorhanden,<sup>48</sup> heute nicht mehr zutrifft, gibt es nach wie vor nur sehr wenige Beiträge, die sich speziell mit diesem Autor befassen.<sup>49</sup>

## II.

Malchos muß in seinem Werk irgendwo erwähnt haben, daß er aus Philadelpheia in der Provinz *Arabia* stammte, aus Amman also, der Hauptstadt des heutigen Staates Jordanien.<sup>50</sup> In den Fragmenten deutet wenig darauf hin, daß er sich dieser Region besonders verbunden fühlte und ihren Geschicken einen besonderen Platz in seinem Werk einräumte. Allenfalls könnte man erwägen, ob Malchos die Geschichte des arabischen Scheichs Imru' al-Qays, der 473 von Kaiser Leon zum Phylarchen der Araber in den Provinzen *Palaestina Tertia* und *Arabia (kata Petraian)* bestellt wurde, deswegen so ausführlich erzählt,<sup>51</sup> weil er selbst in der Region verwurzelt war. Zwingend ist die Annahme indessen nicht: Die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen wurde schon dadurch auf die arabische Grenze gelenkt, daß Anastasius dort Erfolge errungen hatte und sich dafür feiern ließ;<sup>52</sup> die für den Indienhandel bedeutende Insel Iotabe, deren Besitz Imru' al-Qays durch Leon zugestanden worden war, befand sich seit 498 wieder in römischer Hand.<sup>53</sup> Die heftige Kritik an Leons Entgegen-

48 Laqueur (s. Anm. 38), 857.

49 Baldwin (s. Anm. 38), 91–107; Blockley (s. Anm. 37), I, 71–85; 124–129; Cresci (s. Anm. 37), 21–62 (grundlegend); Blockley in Marasco (s. Anm. 19), 289–312. An der Oberfläche bleibt die neueste Darstellung bei Treadgold (s. Anm. 19), 103–107. Der Vorschlag von R. M. Errington, Malchos von Philadelpheia, Kaiser Zenon und die beiden Theoderiche, MH 40, 1983, 82–110, F 19 (= ELR 2) an der Stelle zu belassen, wo es überliefert ist (vor F 10 = ELR 3), schafft mehr Probleme, als er löst: vgl. R. C. Blockley, On the Ordering of the Fragments of Malchus' History, Liverpool Classical Monthly 9, 1984, 152–153. Das Exzerpt ist wie das unmittelbar vorangehende (F 18 = ELR 1) durch einen Überlieferungszufall an die falsche Stelle geraten und gehört ans Ende der Reihe in den „Excerpta de legationibus Romanorum“ (nach F 14 = ELR 7).

50 Daß Malchos aus einer Stadt namens Philadelpheia stammte, ergibt sich aus Photios' Referat (Cod. 78 = T 2, Z. 32) und der Überschrift der „Excerpta de legationibus gentium“ (ἐκ τῆς ἱστορίας Μάλχου ῥήτορος τοῦ Φιλαδέλφειας). Da er einen semitischen Namen trägt, kommen die lydische oder die isaurische Stadt dieses Namens kaum in Frage.

51 F 1 = ELG 1.

52 Vgl. dazu Capizzi (s. Anm. 5), 174–179; I. Shahîd, Byzantium and the Arabs in the Fifth Century, Washington, DC 1989, 121–133; Haarer (s. Anm. 5), 29–47.

53 Theoph. AM 5990; vgl. Eustath. F 6 = Euagr. 3, 36. Die Insel, deren Bedeutung als Anlegeplatz für Indienfahrer und Zollstation auch durch Proc. BP 1, 19, 3–4; Chor. Or. 3, 67 bezeugt wird, ist nicht sicher lokalisiert. Gegen die Annahme, sie sei ein in Klyasma stationierten *commercarius* unterstellt gewesen (so nach Maurice Sartre im Kommentar zu IGLS XIII 9045 + 9046 Shahîd [s. Anm. 52], 132; Haarer [s. Anm. 5],

kommen gegenüber dem arabischen Scheich beinhaltete daher ein Lob für den regierenden Kaiser. Im übrigen hatte Imru' al-Qays den Kaiser in Konstantinopel besucht und dabei großes Aufsehen erregt.<sup>54</sup> Gerade hier dürfte man sich seiner daher noch lange erinnern haben.

Denn Malchos, der in der „Suda“ als Byzantier bezeichnet wird, schildert die Geschichte seiner Zeit aus der Perspektive des von Konstantin gegründeten neuen Rom, auch wenn er die Stadt in archaisierender Manier stets Byzanz nennt. Konstantinopel ist für Malchos die Stadt schlechthin; darum nennt er sie auch oftmals einfach „die Stadt“.<sup>55</sup> Wenn Theoderich Strabo vor die Mauern Konstantinopels zieht, ist das für Malchos ein Angriff auf „die Stadt“, und wenn er wieder abzieht, wird dadurch „die Stadt“ von einer großen Gefahr befreit. Wäre er nämlich hineingelassen worden, so kommentiert Malchos, dann hätten die Isaurer „die Stadt“ in Brand gesteckt.<sup>56</sup> Dem anderen Theoderich dagegen legt er den Wunsch in den Mund, in „die Stadt“ aufgenommen zu werden, um dort nach römischer Art zu leben.<sup>57</sup> Diese Fokalisierung kommt auch in der Verwendung eines Drinnen-Draußen-Schema zum Ausdruck. So heißt es einmal, während Zenon auf Informationen „von draußen“ gewartet habe, habe man Leute ertappt, die Theoderich Strabo über die Vorgänge „drinnen“ hätten informieren wollen.<sup>58</sup>

Der Eindruck, daß Malchos die Geschehnisse mit den Augen eines Bewohners der Hauptstadt sieht, wird durch die vielen Gesandtschaften verstärkt, die er in seinem Werk beschrieben hat. Denn mit wenigen Ausnahmen ist Konstantinopel ihr Ausgangs- oder Zielpunkt. Wir erkennen auch noch, daß Malchos innerstädtische Angelegenheiten ausführlich und mit genauer Kenntnis der Örtlichkeiten behandelt hat; er schilderte den großen Brand, der während der Usurpation des Basiliskos die *Stoa Basilike* mitsamt Bibliothek und den Palast des Lausus in Schutt und Asche legte. Malchos muß dabei sehr ins Detail gegangen sein, denn er erwähnte eine Homerausgabe und die

44–46), wendet sich mit einleuchtenden Gründen W. Brandes, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2002, 255–263, bes. 261–263.

54 Zu Imru' al-Qays, der bei Malchos Amorkesos heißt, vgl. Shahîd (s. Anm. 52), 59 ff., bes. 106–113, der im übrigen darauf hinweist (61–63), daß der arabische Name, der sich hinter Amorkesos verbirgt, möglicherweise 'Amr ibn-Qays lautete.

55 F 19 = ELR 2, Z. 4; Z. 25; ebenso F 6, Z. 6 (aus der Suda).

56 F 19 = ELR 2, Z. 24–31: καὶ ἔδοξε δὲ τοῦτο τοῦ φόβου τοῦ πλείονος ἀναφέρειν τὴν πόλιν ... οὐδὲ γὰρ οἱ Ἰσαυροὶ ἀπλῶς ἀναχωρῆσαι βιαζόμενοι ἐπενόουν, ἀλλὰ κοντοὺς ὑψηλοῦς προπαρασκευάσαντες, λίνον ἐπ' ἄκροις αὐτοῖς προσδήσαντες καὶ θεῖον, πολλοὺς εἶχον ἐτοίμους, εἴ ποτε βιασθεῖεν, ἅπανσαν ὑφάψαι τὴν πόλιν.

57 F 18 = ELR 1, Z. 258–259: εἰσδεχθῆναι εἰς τὴν πόλιν τὸν Ῥωμαϊκὸν πολιτεύοντα τρόπον. In dem aus der Suda stammenden F 6 heißt es, der Prätoriumspräfekt Erythrius habe „der Stadt“ durch seinen Rücktritt Verdrub bereitet.

58 F 11 = ELG 4. In dem Suda-Fragment 7b wird der Ausdruck αἱ ἔξω βουλαὶ benutzt.

Statuensammlung im Palast des Lausus.<sup>59</sup> Der Titel „Byzantinische Geschichte“ (*Byzantiaka*), der nicht allein bei Photios, sondern auch in der Überschrift der konstantinischen Exzerpte belegt ist, war also durchaus programmatisch.<sup>60</sup>

Photios und der Suda-Artikel nennen Malchos übereinstimmend einen Sophisten.<sup>61</sup> Er war also als Lehrer der Rhetorik tätig und zwar in Konstantinopel. In der Tat lassen die Fragmente noch erkennen, daß Malchos die Belange von Intellektuellen sehr wichtig nahm. So erwähnt er nicht bloß, daß Kaiser Leon den *grammaticus* Hyperechius verbannt hatte, sondern erzählt mit sichtlicher Entrüstung, daß dem Philosophen Eulogius ein Gehalt (*siteresion*) mit der Begründung verweigert wurde, man brauche das Geld für die Soldaten.<sup>62</sup> Von dem Prätoriumspräfekten Laurentius weiß er zu berichten, er habe zuvor den ersten Rang unter den Anwälten innegehabt, die auf der großen Agora praktizierten.<sup>63</sup> Ein standestypisches Interesse an Rang- und Besoldungsfragen ist auch in seinem ausführlichen Bericht über Pamprepius erkennbar, erfahren wir doch nicht bloß, wie dieser es geschafft hatte, in Konstantinopel eine besoldete Anstellung (*syntaxis*) als Dozent zu erlangen, sondern auch, daß das Gehalt teils vom Heermeister Illus und teils von der Staatskasse gezahlt wurde.<sup>64</sup> Pamprepius, der sich später mit Illus gegen Zenon

59 F 7a = Zon. 14, 2; daß Malchos den Brand im Jahre 476 sehr imposant und im Stile einer Tragödie dargestellt habe, vermerkt auch der Suda-Artikel = T 1. Die Statuensammlung des Lausus wird bei Georgios Kedrenos (I, p. 564; 616 Bekker) eingehend beschrieben; nach C. Mango/M. Vickers/E. D. Francis, *The Palace of Lausus at Constantinople and its Collection of Ancient Statues*, *Journal of the History of Collections* 4, 1992, 89–98 geht diese Beschreibung letztlich ebenfalls auf Malchos zurück. Wenn F 2b = Suda s. v. Ἀκάκιος Malchos zu Recht zugeschrieben würde, wäre gesichert, daß er auch auf kirchliche Bauten ausführlicher einging; dies ist jedoch eher unwahrscheinlich: vgl. dazu unten Anm. 68.

60 Die Überschrift der „Excerpta de legationibus Romanorum“ lautet: Ἐκ τῆς ἱστορίας Μάλχου ἐκ τῶν Βυζαντιακῶν.

61 Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 1; Z. 38–39: Σοφιστῆς δὲ ἦν τὸ ἐπιτήδευμα, καὶ ῥητορικῆς εἰς ἄκρον ἐληλακῶς. In der Überschrift der „Excerpta de legationibus gentium“ wird Malchos ῥήτωρ genannt, was wohl dasselbe bedeutet.

62 F 2a. Die Zuschreibung ist sicher, denn Malchos wird in diesem Suda-Artikel namentlich genannt. Für Hyperechius ist eine Reihe Schriften grammatischen Inhalts bezeugt: PLRE II Hyperechius; Kaster (s. Anm. 10), 297 Nr. 97. Der Philosoph wird nur an der vorliegenden Stelle erwähnt.

63 F 7b, Z. 10–12 (aus der Suda). Laurentius ist nur an dieser Stelle erwähnt.

64 F 20, Z. 13–16. Weil ein Stück aus diesem anonymen Suda-Artikel an anderer Stelle unter dem Namen des Malchos zitiert wird, ist die Zuschreibung an Malchos gesichert. Pamprepius' Erfolg erregte unter Intellektuellen großes Aufsehen; nach Damasc. V. Isid. F 178 trug er mit einem Vortrag über die Seele den Sieg über andere Redner davon, die auf Wunsch des Illus dasselbe Thema behandelten.



erhoben hatte und mit diesem untergegangen war,<sup>65</sup> wird von Malchos mit sichtlicher Sympathie geschildert; er wird als ein guter und rechtschaffener Mann bezeichnet, der nur deswegen in der Ruf geraten sei, Magie zu praktizieren, weil er seine heidnische Gesinnung vor der christlichen Bevölkerung Konstantinopels freimütig bekannt habe.<sup>66</sup> Im selben Zusammenhang legt Malchos dem neuplatonischen Philosophen Proklos das schmückende Beiwort „der Große“ bei. Ob man daraus schließen kann, daß Malchos selbst Heide war,<sup>67</sup> ist unsicher – Photios, der das Werk viel besser kannte als wir, war jedenfalls nicht dieser Meinung.<sup>68</sup> In jedem Fall zeigt die Behandlung von Pamprepius und Proklos, daß Malchos sein Urteil über Personen nicht von deren religiösem Bekenntnis abhängig machte. Der Kontrast zu Candidus, der den Heiden Pamprepius für den Untergang des orthodoxen Christen Illus verantwortlich machte, könnte kaum größer sein.

Auf die unteren Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung, das „Gesindel“, wie er es einmal nennt,<sup>69</sup> sieht Malchos von oben herab, was ihn freilich nicht hindert, Mitgefühl für arme Handwerker zu äußern, denen übel mitgespielt wird.<sup>70</sup> Das christliche Volk von Konstantinopel randaliert gerne<sup>71</sup>

65 Quellen, Literatur und umsichtige Diskussion bei Kaster (s. Anm. 10), 329–332 Nr. 114.

66 F 20, Z. 9–13.

67 So Laqueur (s. Anm. 38), 856. Blockley (s. Anm. 37), I, 77 und Cresci (s. Anm. 37), 22–24 halten ihn dagegen für einen Christen. Baldwin (s. Anm. 38), 94–96 legt sich nicht fest.

68 Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 39–40: τὴν θρησκείαν οὐκ ἔξω τοῦ χριστιανικοῦ θειασμοῦ. Die Stellen, an denen Malchos auf christliche Angelegenheiten eingeht, geben für die Frage wenig aus, da die sprachliche Distanzierung von christlichen Termini ein Erfordernis des klassizistischen Stils war: F 1 = ELG 1, Z. 4–5 (ἱερεὺς τῶν παρ’ ἐκείνοις Χριστιανῶν); Z. 43 (Amorcesus’ Bekehrung zum Christentum); F 7, Z. 8–9 (τῶν λεγομένων μοναχῶν); F 21, Z. 11 (σύστημα ἀσκητριῶν, ein Nonnenkloster); vgl. F 18 = ELR 1, Z. 21–22 (τῷ ἀρχιερεῖ, der Bischof von Saloniki); Z. 163–164 (ἱερέα, ὃν οἱ Χριστιανοὶ καλοῦσι πρεσβύτερον, ein gotischer Presbyter). Ob der Suda-Artikel über Bischof Acacius von Konstantinopel tatsächlich aus Malchos geschöpft ist, wie Cresci annimmt (F 2b), ist zweifelhaft; Blockley führt ihn unter den Anonyma auf, Baldwin (s. Anm. 38), 100–101 weist ihn Candidus zu, zu dem er tatsächlich besser zu passen scheint.

69 Malchos läßt offen, ob das akklamierende „Gesindel“ (δῆμος σύρφαξ) Harmatios verspotten oder ihm schmeicheln will: F 8, Z. 19–22. F 8 setzt sich aus mehreren Suda-Artikeln zusammen; Baldwin (s. Anm. 38), 100 begründet ihre Zuschreibung an Malchos durch den Hinweis auf mehrere *hapax legomena* und das Interesse für erotische Passionen. Für Malchos als Quelle des Suda-Artikels über Harmatios spricht zudem die Tatsache, daß F 11 = ELG 4, Z. 20–22 einen klaren Rückverweis auf F 8, Z. 28–29 enthält.

70 F 7, Z. 9–11. Auch bei diesem Suda-Artikel sprechen Form und Inhalt für Malchos.

71 F 19 = ELR 2, Z. 10–11: τὸ θορυβεῖσθαι φιλοῦν.

und ist unfähig, die kaiserliche Propaganda zu durchschauen.<sup>72</sup> Es ist mit dem Vorwurf der Magie schnell bei der Hand, wenn einer freimütig bekennt, kein Christ zu sein und aufgrund seines politischen Urteilsvermögens Entwicklungen vorhersagt, mit denen es selbst nicht gerechnet hat.<sup>73</sup> Dem Senat als Institution bringt Malchos dagegen großen Respekt entgegen; daß ein Barbar wie Imru' al-Qays mit einem Ehrensitz im Senat und dem Titel *protopatricius* ausgezeichnet wird, ist für ihn der größte Schimpf, den man den Römern antun kann.<sup>74</sup> Patrizischer Rang wird auch sonst wiederholt vermerkt und ausdrücklich als Auszeichnung für diejenigen bezeichnet, die sich bei den Römern die größten Verdienste erworben hätten.<sup>75</sup> Auch einzelne Senatoren wie der ehemalige Stadtpräfekt Adamantius<sup>76</sup> werden mit großem Interesse und merklicher Sympathie geschildert; für Severus, der als Gesandter Zenons zu Geiserich ging, stimmt Malchos sogar eine regelrechte Lobeshymne an.<sup>77</sup>

Als wohlhabender und gebildeter Zivilist fühlt sich Malchos vor allem von zwei Seiten bedroht: einerseits durch den Fiskus und durch Sykophanten, die mit ihm kooperieren, und andererseits durch das barbarisierte Militär, das er mit Mißtrauen und Argwohn betrachtet. Das Motiv des Steuerdrucks begegnet mehrfach: Leon habe die Untertanen ausgeplündert,<sup>78</sup> Zenon die Steuerschraube angezogen, sobald er das von seinem Vorgänger angehäuften Vermögen verschleudert hatte,<sup>79</sup> Basiliskos sich auf Kosten der Städte maßlos bereichert, bis diese nicht mehr zahlen konnten.<sup>80</sup> Diese Klagen sind nicht bloß deswegen wenig überraschend, weil die Steuerpolitik in der spätrömi-

72 F 2a, Z.1–5. Malchos wird in diesem Suda-Fragment namentlich zitiert: Die Menge glaubt, Leon habe von allen Vorgängern am meisten Fortune gehabt und bei Untertanen und Barbaren den größten Respekt genossen.

73 F 20, Z. 9–13. Als Pamprepisus das Scheitern der Usurpation Marcians vorhersagt, meint die Menge, er sei – aufgrund magischer Fähigkeiten – für alles verantwortlich, was anders ausgeht, als es ihrer Erwartung entspricht, „wie die Menge zu tun pflegt“ (οἷα φιλεῖ δμιλος): F 20, Z. 32–30.

74 F 1 = ELG 1, Z. 40–42.

75 F 3 = ELR 3, Z. 5–7 (Severus); F 10 = ELG 3, Z. 9 + 31 (Odovakar); F 18 = ELR 1, Z. 56–57 (Adamantius); Z. 221–222: πατρίκιον καὶ στρατηγὸν ποιήσας (sc. Θεοδέριχον), ἃ τοῖς πλεῖστα καμοῦσι παρὰ Ῥωμαίοις γέρα ἔστί.

76 Malchos führt Adamantius ein, indem er seinen Vater, den Prätoriumspräfekten und Konsul Vivianus (PLRE II Vivianus 2), seinen Rang und das höchste Amt, die Stadtpräfektur, nennt: F 18 = ELR 1, Z. 55–57; in diesem Amt ist er auch durch drei an ihn adressierte Gesetze belegt: PLRE II Adamantius 2. Seine Mission wird so detailliert beschrieben, daß man vermuten kann, Malchos habe ihn persönlich gekannt.

77 F 3 = ELR 3. Malchos rühmt seine Mäßigung (σωφροσύνη) und Gerechtigkeit (δικαιοσύνη). Severus (PLRE II Severus 8) wird sonst nur noch von Victor von Vita (Hist. Pers. 1, 51) erwähnt.

78 F 2a.

79 F 6. Das Fragment, das aus der Suda stammt, wird allgemein Malchos zugeschrieben.

80 F 7; F 7b.

schen Historiographie bei der Beurteilung von Kaisern auch sonst eine erhebliche Rolle spielt.<sup>81</sup> Sie passen auch gut in die frühen Jahre des Anastasius, der durch die Abschaffung der *collatio lustralis* (498) Popularität gewann.<sup>82</sup> Als verdeckte Kritik wäre sie wohl nur dann zu lesen, wenn Malchos in der Zeit nach dem Perserkrieg des Anastasius (502–506) schrieb, als der Kaiser im Ruf stand, auf Kosten der Untertanen zu sparen.<sup>83</sup> Malchos' finanzpolitische Analysen sind jedenfalls simpel: Sein Vorbild ist der Prätoriumspräfekt Erythrius, der lieber von seinem Amt zurücktritt, als den Untertanen höhere Steuern aufzubürden oder Steuerschuldner an den Bettelstab zu bringen, obwohl die Staatskasse leer ist. Daß diese mißliche Situation eintreten konnte, führt Malchos darauf zurück, daß Zenon gegenüber seinen Freunden zu freigiebig war und ihnen zugleich zu wenig auf die Finger schaute.<sup>84</sup>

- 
- 81 Das Phänomen ist nicht unbemerkt geblieben – vgl. etwa Rubin (s. Anm. 46), 239; Z. V. Udal'cova, *Le monde vu par les historiens byzantins du IV<sup>e</sup> au VII<sup>e</sup> siècles*, BSL 33, 1972, 193–213, hier: 196; Cameron (s. Anm. 46), 16–17, aber bislang nicht näher untersucht; Tinnefeld (s. Anm. 46) hat ihm keine Beachtung geschenkt. Ich kann hier nur einige zufällig aufgelesene Beispiele bringen: Amm. 30, 9, 1 (Valentinian I.); 31, 14, 2 (Valens); Prisc. F 5 Müller (vgl. F 8 Müller, 47, Z. 15–50, Z. 20 in der Ausgabe von F. Bornmann, *Prisci Panitae fragmenta*, Florenz 1979); Zos. 2, 38 (Konstantin I.); 4, 28–29 (Theodosius I.); Proc. An. 19–24 (Justinian I.); Agath. 5, 14 (Justinian I.); Joh. Eph. H. E. 3, 11; 14 (Tiberius II.); 5, 20 (Maurikios); Euagr. 3, 39–42 (Anastasius); 4, 30 (Justinian I.); 5, 13 (Tiberius II.).
- 82 Capizzi (s. Anm. 5), 143–146; Haarer (s. Anm. 5), 194–197 (mit allen Quellen). Die positive Resonanz bei den Untertanen belegen besonders eindrücklich Priscian. Pan. 149–161; Proc. Pan. 13; Jos. Styl. 31.
- 83 Neben den Spottepigrammen aus Konstantinopel (Joh. Lyd. *De mag.* 3, 46 = Anth. Pal. 11, 270 + 271), Malal. 16, 20, p. 408 und Joh. Ant. F 215 Müller = 312 Roberto ist hier auch das „Orakel von Baalbek“ zu erwähnen, das für die Zeit nach Zenon einen Kaiser prophezeit, der alle Bettler haßt und viele Leute aus dem Volk zugrunde richtet: P. J. Alexander, *The Oracle of Baalbek. The Tiburtine Sibyl in Greek Dress*, Washington, DC 1967, V. 168–169. Zenon dagegen erscheint in diesem apokalyptischen Text aus der Regierungszeit des Anastasius als ein Herrscher, der sein Kaisertum zwar nicht von Gott erhalten hat, aber beim gesamten Volk Gefallen finde, weil er die Armen liebe und die Mächtigen und Reichen demütige: V. 155–161.
- 84 F 6 (aus der Suda). Der Ägypter Erythrius hatte schon unter Leon zweimal die Prätoriumspräfektur bekleidet, bevor er das Amt unter Zenon ein drittes Mal übernahm: PLRE II Erythrius 1. Er war in Konstantinopel nicht unumstritten; nach Damasc. V. Isid. F 173 bekämpften er und der Philosoph Ammonius (PLRE II Ammonius 6) sich bis aufs Messer und brachten sich dadurch gegenseitig in höchste Gefahr. Zudem scheint ein gewisser Panolbius, den wir nur aus der Suda (s. v. ἀνάβιος) kennen, Verse gegen (πρὸς) Erythrius (und einige andere) verfaßt zu haben. Ob man daraus schließen kann, Malchos' Enkomion auf Erythrius sei „part of some literary and political infighting“ (so Baldwin [s. Anm. 38], 104 nach Alan Cameron, *Wandering Poets: A Literary Movement in Byzantine Egypt*, *Historia* 14, 1965, 470–509, hier: 506–507), scheint indessen fraglich.

Freilich sind Verschwendung durch den Kaiser und Unterschleif der Beamten nicht die einzigen Gründe, weshalb der Staat unter Leon und Zenon permanent in Geldnot ist. Malchos betont wiederholt, daß das Militär eine schwere, kaum zu tragende Belastung für den Staat darstelle. Kaiser Leon legt er den Ausspruch in den Mund: „Möge es doch zu meiner Zeit geschehen, daß die Lehrer bekommen, was die Soldaten erhalten!“<sup>85</sup> Dieser Wunsch gilt für alle Truppenteile, vor allem aber für die föderierten Gotenheere.<sup>86</sup> Malchos ist überzeugt, daß ihre Forderungen jedes Maß überschritten. Diese Auffassung auszusprechen, überläßt er dem Senat: Eigentlich kosteten schon die regulären Truppen mehr Geld, als man zur Verfügung habe. Erst recht sei es unmöglich, zusätzlich noch zwei Föderatenheere zu unterhalten. Mehr als ein Föderatenheer sei unter keinen Umständen finanzierbar.<sup>87</sup> Diese Analyse wird durch die Darstellung untermauert, denn Malchos beziffert mehrfach die hohen Summen, die für die Dienste gotischer Föderaten zu entrichten waren.<sup>88</sup>

Soldaten sind nach Auffassung des Malchos aber nicht nur teuer, sondern auch gefährlich; mit Ausschreitungen und Krawallen ist stets zu rechnen: So erzählt er, wie ein gotischer Föderat in Arkadioupolis den Heermeister Heraclius anrampelte und ihm, als er dafür zur Rede gestellt wurde, kurzerhand den Kopf abschlug. Malchos hat sich hier für eine Version entschieden, in der die unkontrollierbare Gewalttätigkeit der Goten akzentuiert wird; Candidus führte den Tod des Heraclius nämlich auf einen Anschlag des Gotenführers Theoderich Strabo zurück.<sup>89</sup> An einer anderen Stelle erzählt Malchos, wie der illyrische Prätoriumspräfekt Johannes in Thessaloniki mit knapper Not Soldaten entkommt, die mit Schwertern auf ihn losgehen.<sup>90</sup>

85 F 2a, Z. 15–20.

86 Mehrfach wird angesprochen, daß Ausrüstung und Verpflegung für marschierende Truppen von den Städten gestellt werden: Als Zenon sich entschließt, gegen Theoderich Strabo ins Feld zu ziehen, werden „Lastwagen gebaut, Rinder gekauft, Getreide und alles, was ein Heer sonst noch braucht, bereitgestellt“: F 14 = ELR 7, Z. 22–24; der Heermeister Sebastianus erläßt „den Städten“ den Bau von Wagen für das Heer, nachdem er den Troß Theoderichs erbeutet hat: F 18 = ELR 1, Z. 297–301.

87 F 2a, Z. 14–19; F 11 = ELG 4, Z. 14–15; Heeresbedarf: Wagen, Rinder, Getreide (F 14 = ELR 7, Z. 22–25), Wagen (F 18 = ELR 1, Z. 297–301).

88 Jahresgelder für Strabo (F 2 = ELG 2, Z. 25–27): 2000 Pfund Gold; Siegespreis für Theoderich (F 16 = ELG 6, Z. 29–31): 1000 Pfund Gold, 10.000 Pfund Silber, dazu eine jährliche Rente von 10.000 Goldstücken.

89 Joh. Ant. F 210 Müller = 302 Roberto, Z. 1–2: Ὅτι ἐπὶ Ζήνωνος τοῦ βασιλέως Θεωδέρητος ὁ Τριαρίου τὴν στρατηγίδα τῶν Θρακίων διέπων, Ἡράκλειον τὸν Φλώρου πρὸς τὸ Χερρονήσου τεῖχος ἀνεῖλεν. Heraclius hatte 468 an der desaströsen Expedition gegen die Vandalen teilgenommen (PLRE II Heraclius 4); Malchos hielt ihn für einen Draufgänger, dem es an Besonnenheit fehlte: F 5 (aus der Suda).

90 F 18 = ELR 1, Z. 70–73; vgl. Z. 6–23.

Von den regulären Truppen des Kaisers hält der Zivillist Malchos wenig. Der Eindruck, es handle sich um einen nichtsnutzigen und feigen Haufen, prägt sich dem Leser um so nachhaltiger ein, als Malchos die Soldaten sich selbst der Feigheit und Verweichlichung bezichtigten läßt.<sup>91</sup> Tatsächlich wird diese Selbstanklage durch die Erzählung an mehreren Stellen implizit oder explizit bestätigt: Soldaten schmieren ihre Offiziere, um nicht selbst in den Krieg ziehen zu müssen.<sup>92</sup> Zenon muß verhandeln, weil er sieht, daß niemand gegen Theoderich kämpfen will.<sup>93</sup> Die Garnison von Epidamnos gibt die Stadt kampfflos preis, als sich das Gerücht verbreitet, es nahe ein gotisches Heer, obwohl sie ihm nach dem Urteil des Malchos sehr wohl gewachsen gewesen wäre.<sup>94</sup> Die Besatzung eines Kastells läuft bei Anblick gotischer Angreifer einfach davon, statt zu kämpfen oder zumindest die Tore zu schließen, wie Malchos tadelnd anmerkt.<sup>95</sup>

Das Kaiserideal des Malchos ergibt sich e contrario aus dem, was er an Leon, Basiliskos und Zenon bemängelt: Zunächst einmal erhebt ein guter Kaiser möglichst wenig Steuern. Weiterhin verleiht er denen, die es verdient haben, Ehren und Würden,<sup>96</sup> läßt andere an seinem Reichtum teilhaben und enthält sich ungerechtfertigter Anklagen gegen seine Untertanen. Der gute Kaiser sucht sich seine Freunde und Berater sorgfältig aus und pflegt einen maßvollen und sparsamen Lebenswandel. Er darf ruhig einmal zornig werden, aber seinem Zorn nicht freien Lauf lassen oder nachtragend sein.<sup>97</sup> Neben der Mäßigung sind auch Ehrliche, Mitgefühl und Milde Eigenschaften, die einem guten Kaiser in den Augen des Malchos wohl anstehen.<sup>98</sup> Er ist sich der Würde seines Amtes bewußt und achtet darauf, daß er allseits gefürchtet wird, insbesondere natürlich von den Barbaren.<sup>99</sup> Er soll tapfer, aber nicht unbesonnen sein und vor allem selbst das Kommando über die Truppen führen.<sup>100</sup> Von der persönlichen Anwesenheit des Kaisers bei den Truppen erwartet sich Malchos wahre Wunderdinge: Als Zenon den Soldaten einmal ankündigt, er werde selbst an der Spitze seiner Truppen ins Feld ziehen, steigt ihre Kampfmoral sogleich ins Unermeßliche, um ebenso schnell wieder auf den Nullpunkt zu

91 F 16 = ELG 6, Z. 50–56.

92 F 16 = ELG 6, Z. 40–44.

93 F 18 = ELR 1, Z. 25.

94 F 18 = ELR 1, Z. 98–101.

95 F 18 = ELR 1, Z. 125–131.

96 F 1 = ELG 1 (Amorcesus); F 3 = ELR 3 (Severus); F 7b (Erythrius).

97 F 9, Z. 11–14.

98 προαίρησις φιλότιμος: F 9, Z. 14–16 (aus der Suda; Stil und Inhalt weisen auf Malchos: Baldwin [s. Anm. 38], 100). τῷ δυστυχοῦντι συνάχθεσθαι: F 10 = ELG 3, Z. 32–34. Milde: F 11 = ELG 4, Z. 44–45.

99 F 1 = ELG 1; F 2a, Z. 1–5.

100 Tapferkeit: F 5 (der Heermeister Heraclius); F 7 (Basiliskos); vgl. F 10 = ELG 3 (Lob des römischen Senats für Odovakar).

sinken, als der Kaiser, von seiner angeborenen Feigheit überwältigt, sich wieder zurückzieht.<sup>101</sup> Da Malchos hier eine Erwartung zum Ausdruck bringt, der kein römischer Kaiser der letzten 100 Jahre genügt hatte, ist es durchaus fraglich, ob seine Darstellung in diesem Punkt als indirekte Kritik an Anastasius zu lesen ist.

Gemessen an diesen Kriterien, erwiesen sich die Kaiser Leon und Zenon als Versager. Über Leon fällt Malchos ein vernichtendes Urteil. Leon ist für Malchos eine „Herberge jeder Art von Schlechtigkeit“, vor allem aber grausam und habgierig. Er scheut sich darum nicht, Leon den Spitznamen „der Schlächter“ beizulegen, den er für den Mord an Aspar und Ardabur erhalten hatte.<sup>102</sup> Leon sei maßlos in seinem Zorn gewesen<sup>103</sup> und habe keine Skrupel gekannt, die Untertanen durch falsche Anklagen um ihr Vermögen zu bringen.<sup>104</sup> Den Ruf, Fortune zu haben und allen Untertanen, einschließlich der Barbaren, Furcht einzuflößen, habe er zu Unrecht genossen.<sup>105</sup> In Wahrheit war Leon nach Malchos dumm und besaß keinen Sinn für die Würde seines Amtes; weil es ihm an Klugheit und Ehrgefühl fehlte, so führt Malchos aus, habe er einem Barbaren wie Imru' al-Qays Einblick in die mangelnde Verteidigungsbereitschaft der Provinzstädte gewährt, indem er ihn nach Konstantinopel kommen ließ, und aus demselben Grund habe er ihm jede Achtung vor Kaiser und Senat genommen, indem er ihn an der kaiserlichen Tafel speisen und auf einem Ehrenplatz an Senatssitzungen teilnehmen ließ.<sup>106</sup> Daß Leon eines qualvollen Todes starb, hat Malchos genüßlich ausgemalt,<sup>107</sup> weil er darin die gerechte Strafe für dessen Sünden sah.<sup>108</sup>

Malchos' Urteil über Zenon fiel differenzierter aus. Er sei weniger grausam gewesen und auch nicht so unerbittlich in seinem Zorn. Bei Malchos wurde nicht Zenon als Intrigant gezeichnet wie bei Eustathios, sondern dessen Schwiegermutter Verina, die erst gegen Zenon und dann gegen Illus ein Komplott geschmiedet habe.<sup>109</sup> Malchos billigte Zenon denn auch zu, daß er

101 F 16 = ELG 6, Z. 39–65.

102 F 1 = ELG 1, Z. 2.

103 F 9, Z. 11–14. Vom Zorn Leons ist auch im Suda-Artikel über Bischof Acacius die Rede, der Malchos wohl zu Unrecht zugeschrieben wird (vgl. oben Anm. 68): F 2b, Z. 8–15.

104 F 2a, Z. 5–11; F 9, Z. 18–19.

105 F 2a, Z. 1–5.

106 F 1 = ELG 1, Z. 29–53.

107 F 2d; Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 3–4.

108 Tod als göttliche Vergeltung für Vergehen: F 9, Z. 46–49 (der Thronfolger Zenon); vgl. F 4 = ELR 4, Z. 17–20.

109 Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 15–21. Verinas Einfluß wird auch in den Fragmenten an mehreren Stellen deutlich: F 10 = ELG 3, Z. 35–36 (Verina setzt sich für Iulius Nepos ein); F 17 = ELR 9, Z. 12–13 (Theoderich Strabo ist betrübt, daß weder Zenon noch Verina etwas gegen die Plünderungszüge seines Rivalen unternehmen); F 18 = ELR 1,

in vielen Dingen ehrliebend gewesen sei, wenngleich er einschränkend hinzufügt, es sei ihm mehr um die Wirkung auf andere gegangen.<sup>110</sup> Zenon war für Malchos auch nicht so versessen auf Einnahmen und Gewinn wie Leon und fingierte daher keine oder jedenfalls fast keine Anklagen gegen die Besitzenden.<sup>111</sup> Allerdings konstatierte Malchos bei Zenon auch erhebliche Defizite: Vor allem sei er unkriegerisch gewesen<sup>112</sup> und habe von den Regierungsgeschäften keine Ahnung gehabt.<sup>113</sup> Daß Zenon nicht bloß den Usurpator Basiliskos, sondern auch dessen Frau und Sohn umbringen ließ, hat Malchos wohl deswegen mißbilligt, weil es seiner Vorstellung von Milde widersprach.<sup>114</sup> Dennoch, so erklärt Malchos, hätten die Römer sich unter Zenon eines guten Kaisertums erfreut, wenn er nicht von seiner Umgebung völlig abhängig gewesen wäre.<sup>115</sup> Malchos hat also Zenon als Person keineswegs rundheraus verdammt. Zenon war für ihn ein Kaiser mit guten Anlagen, nur eben zu schwach, um sich gegen seine Umgebung durchzusetzen. Eben deshalb ist er für das, was unter seiner Herrschaft und in seinem Namen geschah, auch nur bedingt verantwortlich.

Malchos griff hier auf ein altbewährtes Deutungsmuster zurück, das es ihm erlaubte, die Regierung Zenons kritisch darzustellen, ohne die Legitimität eines Kaisers in Frage zu stellen, dessen Gemahlin nach wie vor Kaiserin war. Dieses Deutungsmuster entsprach den Vorgaben des kaiserlichen Hofes, wie es sich in der Panegyrik spiegelt. Verina war tot, und auch Zenons Vertrauensleute waren bequeme Sündenböcke, seit sie ihre Macht eingebüßt hatten.<sup>116</sup>

Z. 80–81 (der Gote Sidimund ein Vertrauter der Verina); F 20, Z. 20–21 (τὴν Βηρίναν τότε μέγιστα δυναμένην).

110 F 9, Z. 16: ἐπιδεικτικῶς μᾶλλον ἢ ἀληθῶς; vgl. F 11 = ELG 4, Z. 44–45: Zenon möchte den Eindruck vermeiden, er wolle Todesurteile und Hinrichtungen.

111 F 9, Z. 18–21.

112 F 3 = ELR 3, Z. 1: Ζήνων ἀνὴρ ὦν ἀπόλεμος ἄγαν; F 16 = ELG 6, Z. 49–50: εἰς τὴν αὐτοῦ φερόμενος ὁ Ζήνων ἀνεχώρησε φύσιν καὶ ὑπὸ τῆς συμφύτου ἀπεσβέσθη δειλίας.

113 F 9, Z. 16–18: οὐ μὴν οὔτε ἔμπειρος τῶν πραγμάτων ἦν οὔτε εἶχεν ἐπιστήμην, δι' ἧς ἔστιν ἀσφαλῶς τὰς βασιλείας ἰθύνεσθαι. Ihm fehlte also die πολιτικὴ σύνεσις, die Malchos direkt Pamprepisus (F 20, Z. 25–26) und indirekt, durch den Mund des weströmischen Senats, auch Odovakar (F 10 = ELG 3, Z. 8–9) zuschreibt.

114 Nach Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 9–10 (παρὰ νόμῳ κρίσει). Während Malchos davon sprach, daß Basiliskos durch das Schwert hingerichtet worden sei, schilderte Candidus (Phot. Cod. 79, Z. 73–75), wie er durch einen Trick des Harmatios mit Frau und Kindern aus dem Kirchenasyl gelockt und nach Kappadokien verbannt worden sei, wo man sie zusammen umgebracht habe. Zur Familie des Basiliskos vgl. W. Brandes, Familienbande? Odoaker, Basiliskos und Harmatios, *Klio* 75, 1993, 407–436, bes. 432–436.

115 F 9, Z. 21–25: καὶ χρηστῆς ἂν βασιλείας ἔτυχον Ἰωμαῖοι, εἰ μὴ Σεβαστιανὸς ὁ τότε παραδυναστεύων ἦγεν αὐτὸν ἐς ὅπην ἐβούλετο, καπηλεύων ὡσπερ ἐξ ἀγορᾶς ἅπαντα καὶ μηδὲν ἄπρατον ἔων ἐν τῇ βασιλείῳ ἀύλῃ διαπράττεσθαι.

116 Auch die scharfe Kritik an Epinicus (PLRE II Epinicus), der unter Basiliskos Präfekt gewesen war, seine Laufbahn aber unter Zenon zunächst fortgesetzt hatte (F 7b), barg

Malchos konnte unbesorgt behaupten, es seien kaiserliche Beamte gewesen, die den Staatsschatz vergeudet<sup>117</sup> und den präsumptiven Thronfolger Zenon verdorben hätten.<sup>118</sup> Wenn Ämter unter Zenon zu überhöhten Preisen und ohne Rücksicht auf persönliche Eignung verkauft wurden, so lag das an dessen Prätoriumspräfekten Sebastianus.<sup>119</sup> Am härtesten geht Malchos mit Longinus, dem von Anastasius verbannten Bruder Zenons, ins Gericht: Longinus erscheint als Wüstling und Verschwender, der auf fremden Besitz Hypotheken aufnimmt und Verbrechern für Geld seine Unterstützung leiht; er beschäftigt zahllose Kuppler und schreckt nicht einmal davor zurück, Asketinnen mit sanfter Gewalt zum Bruch ihres Keuschheitsgelübdes zu bewegen.<sup>120</sup>

Leider bieten die erhaltenen Reste nur wenige Anhaltspunkte zur Beantwortung der Frage, ob Malchos wie Eustathios, Josua Stylites und Zacharias der Auffassung war, daß die Regierung Zenons mit der Vorherrschaft „der“ Isaurer am Hof und damit im Reich identisch gewesen sei. Nicht jeder, der damals Macht oder Einfluß besaß, war für Malchos ein Schurke; Senatoren wie Severus und Adamantius, die sich Zenon zur Verfügung gestellt hatten, werden von ihm durchaus positiv gezeichnet. Wir können jedoch sicher sein, daß Malchos die Vertreibung der Isaurer aus Konstantinopel begrüßt hat, denn er stellt ausdrücklich fest, daß die Isaurer nicht gezögert hätten, die Stadt in Brand zu stecken, wenn es Theoderich Strabo gelungen wäre, hinein zu gelangen, bevor der Usurpator Marcian niedergeschlagen wurde.<sup>121</sup> Dieser Plan war für Malchos unverzeihlich.

### III.

Gesellschaftsbild und Kaiserideal des Malchos können und müssen zu einem erheblichen Teil aus Fragmenten erschlossen werden, die ohne Zusammenhang überliefert sind und im Wortlaut stark vom Original abweichen können. Einen deutlichen Eindruck davon, wie Malchos geschichtliches Handeln darstellte, vermitteln jedoch allein die wörtlichen Fragmente aus den Kon-

für Malchos kein unkalkulierbares Risiko, da Epinicus 480 als Verschwörer hingerichtet worden war: Joh. Ant. F 211 Müller = F 303 Roberto, Z. 70–73.

117 F 6, Z. 11–15; F 9, Z. 37–38. Auch Basiliskos ließ sich von Betrügern leicht hereinlegen: F 7.

118 F 9, Z. 34–49.

119 F 9, Z. 25–33. Sebastianus ist durch zahlreiche an ihn adressierte Gesetze von 476–480 und dann noch einmal 484 als Prätoriumspräfekt belegt: PLRE II Sebastianus 5. Nach F 12 = ELR 6 stieg der Preis, der für eine ägyptische Statthalterschaft zu entrichten war, unter Zenon von 50 auf 500 Pfund Gold.

120 F 21.

121 F 19 = ELR 2, Z. 24–31; zitiert oben Anm. 56. In F 16 = ELG 6, Z. 17–19 verlangt Strabo von Zenon, daß Illus und andere Isaurer, denen er vertraue, einen Eid leisten sollten, um des Kaisers Worte zu bekräftigen.



stantinischen Exzerpten, die von den Beziehungen der Kaiser Leon und Zenon zu auswärtigen Mächten, vor allem den beiden Gotenführern namens Theoderich, handeln.<sup>122</sup> Malchos präsentiert sich hier als Erzähler, der die Tradition der klassischen griechischen Historiographie fortsetzt. Sein klarer Stil, der Photios entzückte, ist an Herodot, Thukydides und Xenophon geschult, deren Werken er viele Ausdrücke und Wendungen verdankt, wenngleich er technische Begriffe nicht um jeden Preis vermeidet und auch viele Worte selbst neu gebildet hat.<sup>123</sup>

Wenn vor allem die Suda-Fragmente belegen, daß Malchos zur personalisierenden Deutung und moralisierenden Bewertung kaiserlichen Handelns neigte, so lehren die Fragmente aus den Konstantinischen Exzerpten, daß er alle Darstellungsmittel zu handhaben wußte, die die klassische Historiographie zur Verlebendigung und Verdeutlichung des Geschehens entwickelt hatte. Sie bestätigen den Eindruck, daß Malchos sich wie viele spätrömische Geschichtsschreiber nicht mit der Rolle eines Erzählers zufriedengab, der hinter seinem Werk zurücktritt, sondern seine Meinung mitunter ganz unverblümt aussprach – etwa im Bericht über Imru' al-Qais.<sup>124</sup> Er fand immer wieder Gelegenheit, Luxus (*Tryphe*) und Verweichlichung (*Malakia*) anzuprangern, und zwar nicht nur bei den Römern: Den Vandalen stellte er die Diagnose, sie vernachlässigten die militärischen Rüstungen, weil sie nach dem Tode des Geiserich völlig verweichlicht seien.<sup>125</sup> Malchos nutzte das dramatische Potential seines Stoffs, um seine Leser zu rühren und zu erschüttern, indem er pathetische Beschreibungen von Katastrophen einlegte und Peripetien und die Unbeständigkeit des Schicksals im Leben der Protagonisten effektiv ausge-

122 Photios (Cod. 78 = T 2, Z. 22–26) bezeugt, daß westliche Angelegenheiten im Werk des Malchos ausführlich behandelt wurden. Tatsächlich haben sich in den „Excerpta“ drei Fragmente erhalten, die von den Beziehungen Leons und Zenons zum Westen handeln: F 3 = ELR 3 (Gesandtschaft Leons an Geiserich); F 10 = ELG 3 (Gesandtschaften Odovakars und Iulius' Nepos an Zenon); F 13 = ELG 5 (Gesandtschaft Hunerichs an Zenon). Die Beziehungen zum Perserreich werden in den Fragmenten nur einmal und auch dort nur indirekt berührt: F 1 = ELG 1 (Amorcesus in Konstantinopel).

123 Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 32–37; Baldwin (s. Anm. 38), 105–107; Cresci (s. Anm. 37), 41–48.

124 F 1 = ELG 1, Z. 28 ff.; vgl. F 2a, Z. 5–6 (ἐγὼ δέ, φησι Μάλχος, εὐτυχίαν οὐκ οἶμαι κ. τ. λ.); F 18 = ELR 1, Z. 201–202; 225. Laqueur (s. Anm. 38), 856 schreibt Malchos hingegen den schriftstellerischen Grundsatz zu, auf eine moralische Bewertung des Geschehens zu verzichten: „Er stellt die Ereignisse in ihrem äußeren Verlaufe dar und verliert dabei kein Wort der Kritik.“ Diese Deutung beruht auf einer selektiven Lektüre der Fragmente.

125 F 1 = ELG 1, Z. 36–37 (τρυφῆς μόνον γέμουσας, ὄπλοις δὲ οὐ χρωμένας); F 8; F 9, Z. 34–49; F 13 = ELG 5, Z. 18–23 (Vandalen); F 21.

staltete.<sup>126</sup> Vor allem enthielt das Werk sehr viele Reden, direkte und indirekte, die wesentlich dazu beitragen, daß die Erzählung einen ausgesprochen multiperspektivischen Charakter trägt. In den Exzerpten, die sich auf die Auseinandersetzungen zwischen Zenon, Strabo und Theoderich beziehen, treten sie besonders gehäuft auf.

Da diese Exzerpte nicht bloß teilweise sehr ausführlich, sondern häufig auch eng aufeinander bezogen sind, lassen sie Malchos' Erzähltechnik recht deutlich erkennen; sie bilden daher nicht bloß die Grundlage jeder Diskussion über sein Gotenbild, sondern bieten zugleich auch den besten Zugang zu Malchos als Geschichtsschreiber. Die Sequenz beginnt mit einer Gesandtschaft, die Strabo nach dem Ende der Usurpation des Basiliskos an Zenon schickte, nachdem er seine Stellung als Heermeister an Theoderich verloren hatte (F 11).<sup>127</sup> Malchos referiert zunächst, was die Gesandten des Goten vorbrachten, und teilt dann mit, daß der Senat es für unmöglich erklärt habe, zwei Föderatenheere zu unterhalten. Es folgt eine Ansprache, die Zenon an seine Soldaten hielt, um sie gegen Strabo einzunehmen, und zwar teils in indirekter, teils in direkter Rede. Schließlich schildert Malchos, wie drei namentlich genannte Anhänger Strabos auf der Folter überführt, von Zenon aber begnadigt werden. Diese Milde erklärt Malchos damit, daß der Kaiser den Eindruck habe vermeiden wollen, er habe es auf Blutvergießen abgesehen.<sup>128</sup>

In einem Fragment, das sich auf einen späteren Zeitpunkt bezieht, aber nicht unmittelbar anschließt (F 14), geht es dann um ergebnislose Verhandlungen, die Zenon mit Strabo aufgenommen hatte, um die bestehende Feindschaft mit diesem zu beenden. Zenons Initiative wird erneut durch ein rationales Kalkül motiviert: Der Kaiser habe bemerkt, daß die Position Theoderichs immer schwächer geworden sei, während gleichzeitig Strabo immer mehr Stammesgruppen (*Ethne*) um sich geschart habe. Das Angebot Zenons, Strabo werde sein Erbteil erhalten, wenn er seinen Sohn als Geisel stelle und als Privatmann friedlich auf seinem Besitz bleibe, wird ebenso wie

126 F 9, Z. 1–10: Zenons Klage, daß der Mensch bloß ein Spielzeug in der Hand Gottes sei; vgl. F 8b = ELR 5: Rest der Klagerede eines Verbannten. Im Suda-Artikel (T 1) ist davon die Rede, daß Malchos den Brand Konstantinopels μάλα σεμνῶς καὶ τραγωδίας δίκην ἄποθρηνῶν dargestellt habe.

127 Vgl. zum folgenden etwa Martin (s. Anm. 38), 19 ff.; H. Wolfram, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts*, München <sup>3</sup>1990, 259–278; P. Heather, *Goths and Romans 332–489*, Oxford 1991, 225–308; A. Schwarcz, *Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen*, *MIÖG* 100, 1992, 50–83. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird Theoderich der Sohn des Triarius im folgenden stets mit seinem Beinamen Strabo bezeichnet, Theoderich der Sohn des Thiudimir, den Malchos wie alle oströmischen Quellen fälschlich Sohn des Valamir nennt, einfach als Theoderich.

128 F 11 = ELG 4.

die abschlägige Antwort Strabos in indirekter Rede wiedergegeben. Daraufhin faßt man auf römischer Seite den Beschluß, gegen Strabo Krieg zu führen.<sup>129</sup>

Malchos schildert anschließend, wie Zenon Theoderich veranlaßte, an diesem Krieg teilzunehmen, indem er den Senat einen Eid schwören ließ, daß man niemals mit Strabo ein Abkommen schließen werde. Nachdem der Kaiser Theoderich dann auch noch versprochen hat, daß zwei kaiserliche Heere auf dem Vormarsch zu ihm stoßen würden, setzt Theoderich seine Leute gegen Strabo in Marsch. Malchos stellt in eigenem Namen fest, daß die von Zenon zugesagte Unterstützung ausgeblieben sei. Dieser Wortbruch Zenons bildet das beherrschende Thema dieses (F 15) und der beiden folgenden Fragmente. Malchos legt zunächst dar, wie es infolge dieses Wortbruchs zu einer Art Nichtangriffspakt der beiden Gotenführer gekommen sei. Dabei gestaltet er eine höchst effektvolle Szene, indem er Strabo Theoderich in einer direkten Rede kräftig die Leviten lesen läßt: Theoderich, der als Eidbrecher, verrückter Kindskopf und Verräter der Goten gescholten wird, begreife nämlich nicht, was die Römer tatsächlich im Schilde führten: Sie wollten, daß die Goten sich gegenseitig aufrieben, damit sie selbst am Ende die lachenden Dritten wären. Malchos hält fest, daß diese Rede Strabos im Lager Theoderichs auf große Zustimmung gestoßen sei, und gibt jenem Gelegenheit, seine Vorwürfe am nächsten Tag noch einmal in direkter Rede zu äußern. Nun kommt es auf Druck von Theoderichs Gefolgschaft tatsächlich zu einer Art Nichtangriffspakt, und beide Gotenführer schicken Gesandte an den Kaiser.<sup>130</sup>

Die folgenden Verhandlungen werden wiederum in indirekter Rede wiedergegeben, zunächst die Forderungen Theoderichs, dann die Strabos und schließlich die Antwort des Kaisers. Theoderich beklagt den Wortbruch Zenons, worauf dieser entgegnet, Theoderich selbst sei ein Verräter, und ihm zugleich hohe Geldzahlungen verspricht, falls er gegen Strabo kämpfe. Als Theoderich ablehnt, läßt Zenon zum Krieg rüsten, bläst den Feldzug aber schnell wieder ab. Malchos vermag in dieser Entscheidung nichts anderes zu sehen als einen Rückfall des Kaisers in seine angeborene Feigheit.<sup>131</sup> Im nächsten, erneut eng anschließenden Fragment (F 17) werden dann die Verhandlungen geschildert, die dazu führten, daß Strabo erneut die Stellung eines Heermeisters erlangte, während Theoderich aus diesem Amt entfernt wurde.

129 F 14 = ELR 7.

130 F 15 = ELR 8. Zwischen F 14 und F 15 fehlt ein Stück, denn zu Beginn von F 15 hat Zenon den am Ende von F 14 erwarteten Entschluß, Illus mit dem Krieg gegen Theoderich zu beauftragen, revidiert.

131 F 16 = ELG 6. Obwohl F 16 nicht in derselben Sammlung überliefert ist wie F 15, ist der enge Zusammenhang offenkundig, da zu Beginn von F 16 auf das Abkommen zwischen Theoderich und Strabo verwiesen wird, das am Ende von F 15 geschlossen wird.

Wieder kommen beide Seiten in indirekter Rede zu Wort; die Vertragsbedingungen werden präzise und detailliert wiedergegeben.<sup>132</sup>

Das mit Abstand längste Fragment (F 18) setzt diese Situation voraus.<sup>133</sup> Malchos schildert, wie Theoderich, außer sich vor Wut über das, was ihm widerfahren ist, Stobi verwüstet und Thessaloniki bedroht. Daraufhin wirft Zenon das Steuer erneut herum und knüpft wieder Verhandlungen mit Theoderich an. Malchos motiviert dies mit der Feststellung, Zenon habe gesehen, daß niemand bereit war, gegen Theoderich zu kämpfen. Die folgenden Verhandlungen hat Malchos mit einem großen Reichtum an topographischen und prosopographischen Details dargestellt; auch kleine Orte werden beim Namen genannt und Geländemerkmale genau beschrieben. Hinzu kommen nicht weniger als fünf direkte und indirekte Reden, die zwischen Theoderich und Gesandten des Kaisers gewechselt werden.

Die erste dieser Reden wird von zwei Gesandten gehalten, die Theoderich im Namen Zenons auffordern, er möge doch erneut mit dem Kaiser verhandeln; sie halten Theoderich vor, er sei undankbar gegenüber dem Kaiser, der ihn mit Ehren überhäuft und ihm das Kommando über die größten Truppenteile anvertraut habe, ohne ihm als Barbaren irgendwie zu mißtrauen.<sup>134</sup> Theoderich entspricht dieser Bitte, fordert aber, daß der Kaiser einen bevollmächtigten Gesandten zu ihm schicke. Tatsächlich erteilt Zenon daraufhin dem *patricius* und ehemaligen Stadtpräfekten Adamantius den Auftrag, er solle Theoderich Land auf dem Gebiet der Stadt Pautalia zuweisen. Malchos stellt hier Insider-Wissen zur Schau: Er referiert nicht bloß die Instruktionen, die Adamantius von Zenon erhielt, sondern auch die Motive, die der Kaiser mit der Ansiedlung Theoderichs in Pautalia verfolgte: Von dieser Stelle aus könne Theoderich Strabo kontrollieren, aber auch selbst von den thrakischen und illyrischen Truppen in die Zange genommen werden.<sup>135</sup>

132 F 17 = ELR 9. F 17 scheint direkt an F 16 anzuschließen, denn F 17 setzt mit der Auflösung des Heeres durch Zenon ein, die am Ende von F 16 geschildert wird.

133 Das Fragment ist in den „Excerpta de legationibus Romanorum“ am Anfang der Reihe überliefert, wo es aber nicht paßt, weil es Ereignisse voraussetzt, die in F 15 geschildert werden. Karl Müller hat vorgeschlagen, es nach F 17 zu plazieren. Dafür spricht eine Reihe von Gründen: Zu Beginn von F 18 ist von großen Verlusten Theoderichs die Rede, wie sie in F 17 geschildert werden. In den Verhandlungen mit Adamantius fordert Theoderich das Heermeisteramt zurück, während in F 17 erzählt wird, wie er es verlor. Zu Beginn von F 18 befindet sich Theoderich in der Gegend von Stobi, in F 17 im Rhodope-Gebirge, also auf dem Weg dorthin. Errington (s. Anm. 49), 85–87 möchte F 18 dagegen vor F 17 plazieren; welche Schwierigkeiten daraus resultieren, zeigt Blockley (s. Anm. 49), 152–153.

134 F 18 = ELR 1, Z. 29–41. Die Redner sind Artemidorus, der später mit Theoderich nach Italien zog und 509–510 Stadtpräfekt in Rom war (PLRE II Artemidorus 3), und Phocas, der nur hier bezeugt ist und Theoderich zuvor als Sekretär gedient hatte.

135 F 18 = ELR 1, Z. 55–70.

Tatsächlich ist der folgende Bericht über die Mission des Adamantius so detailliert, daß er direkt oder indirekt auf diesen selbst zurückgehen muß.<sup>136</sup> Malchos erzählt zunächst, wie es Theoderich mit Hilfe des Goten Sidimund gelingt, sich der Stadt Epidamnos zu bemächtigen. Genauso umständlich wird berichtet, welche Mühe es Adamantius kostete, überhaupt in Verhandlungen mit ihm zu treten, weil der Heermeister Sabinianus sich weigerte, den erforderlichen Sicherheitseid zu leisten. Der Zivilist gelangt schließlich mit einer Eskorte von 200 Soldaten auf unwegsamen Pfaden nach Epirus, wo er in einem Gespräch unter vier Augen auf Theoderich trifft.

Malchos hat die Szene breit ausgemalt. Zuerst kommt der Gote zu Wort und zwar in direkter Rede: Er versichert, er sei entschlossen gewesen, in Skythien, worunter wohl die gleichnamige Provinz zu verstehen ist, zu bleiben, und habe Thrakien nur auf Aufforderung der Römer betreten; er beklagt sich, daß die militärische und finanzielle Unterstützung, die man ihm versprochen habe, ausgeblieben sei, und erhebt den Vorwurf, die kaiserlichen Scouts hätten ihn absichtlich in eine Falle gelockt.<sup>137</sup>

Wenn Adamantius anschließend Gelegenheit erhält, die Position Zenons darzulegen, so dient dies nicht der Relativierung der Ausführungen Theoderichs, denn Malchos erklärt in eigenem Namen, daß er die Vorwürfe des Goten für berechtigt hält, und wiederholt dieses Urteil sogar noch einmal,<sup>138</sup> bevor er die Rede des Adamantius referiert. Die Gegenrede des kaiserlichen Gesandten bringt die Verhandlungen voran, ohne die Vorwürfe des Goten zu widerlegen: Adamantius erinnert Theoderich noch einmal an die Auszeichnungen und Geschenke, mit denen ihn der Kaiser überhäuft habe, und ermahnt ihn, dem Kaiser wie seinem Vater zu begeben.<sup>139</sup> Er habe die während eines Gesandtenaustauschs geltende Waffenruhe gebrochen und könne im übrigen froh sein, daß die Römer sein Heer nicht vernichtet hätten, obwohl sie dazu Gelegenheit gehabt hätten. Nun aber solle er Epirus räumen und in die Provinz *Dardania* kommen, wo er viel gutes Land finden werde, um sein Heer zu ernähren.<sup>140</sup>

136 So bereits W. Barth, Kaiser Zeno, Diss. Basel 1894, 68 Anm. 1.

137 F 18 = ELR 1, Z. 202–218.

138 F 18 = ELR 1, Z. 201: ὁ Θεωδέρικος κατηγορεῖ Ῥωμαίων, ὡς ἐδόκει, δίκαια, λέγων ὅτι κ. τ. λ.; Z. 224–225: καὶ τὰ τῶν παρ’ αὐτοῦ (sc. Θεωδέρικου) ἐγκλήσεων (ἦν γὰρ οἶμαι ἀληθῆ) διακρούεσθαι ἐπειρᾶτο (sc. Ἀδαμάντιος).

139 Hier ist wohl auf die Adoption Theoderichs als Waffensohn Zenons angespielt: Coll. Avell. 114, 1; Cass. Var. 8, 1, 3; Jord. Get. 289 mit D. Claude, Zur Begründung familiärer Beziehungen zwischen dem Kaiser und barbarischen Herrschern, in: E. K. Chrysos/A. Schwarcz (Hgg.), Das Reich und die Barbaren, Wien – Köln 1989, 25–56, hier: 28–31.

140 F 18 = ELR 1, Z. 219–240.

Darauf erteilt Malchos noch einmal Theoderich das Wort.<sup>141</sup> Der erklärt, er sei grundsätzlich bereit, auf das Angebot des Kaisers einzugehen, könne sein Heer in diesem Winter aber unmöglich einen so weiten Weg führen, und stellt dann seine Bedingungen für die Ansiedlung in der Provinz *Dardania*: Wenn der Troß und die Invaliden in einer Stadt nach Zenons Wahl überwintern dürften, werde er sogleich mit 6000 Mann nach Thrakien ziehen, um gemeinsam mit den Truppen des Kaisers alle dort ansässigen Goten zu vernichten. Voraussetzung dafür sei allerdings, daß er zum Heermeister ernannt und in Konstantinopel aufgenommen werde, wo er nach römischer Art leben wolle. Als Alternative komme nur in Frage, daß der Kaiser ihn beauftrage, Nepos wieder als Kaiser nach Italien zurückzuführen. Adamantius sagt schließlich zu, diese Vorschläge dem Kaiser zu unterbreiten, doch zum Abschluß eines Vertrages kommt es nicht. Inzwischen hat nämlich der Heermeister Sabinianus Theoderichs Troß angegriffen und dabei einen Sieg errungen. Er verfaßt darüber einen Bericht, der nach Malchos' Meinung ziemlich übertrieben war, und rät dem Kaiser zu einem gewaltsamen Vorgehen gegen Theoderich. Auf diesen Bericht hin, so Malchos, sei Zenon zu der Auffassung gelangt, daß Krieg besser sei als ein schändlicher Friede, und habe seine Politik ein weiteres Mal geändert. Adamantius erhält ein Belobigungsschreiben und wird entlassen.<sup>142</sup>

Malchos ist es in diesem Teil seines Geschichtswerks gelungen, verschiedene Handlungsfäden so zu verknüpfen, daß der Leser dem komplizierten Geschehen mühelos zu folgen vermag; das zeugt von seinem Talent als Erzähler. Die Darstellung trägt über weite Strecken den Charakter eines Berichts, da der Autor das Geschehen nur selten in eigenem Namen kommentiert. Indem er den Akteuren jedoch immer wieder bestimmte Motive zuschreibt, legt er dem Leser in der Regel eine bestimmte Interpretation des Geschehens nahe. Die Erzählperspektive wechselt dabei häufig hin und her, so daß der Leser das Geschehen von mehreren Seiten zu sehen bekommt. Es liegt auf der Hand, daß die vielen Reden wesentlich zu dieser Multiperspektivität der Darstellung beitragen. Wie aber steht der Autor zu den Auffassungen, die seine Redner vertreten? Will Malchos einfach wiedergeben, was sie gesagt haben? Legt er den Rednern seine eigenen Gedanken in den Mund? Oder läßt er sie vorbringen, was ihm für eine Person oder Situation angemessen erscheint? Mit besonderer Dringlichkeit stellen sich diese Fragen für die Reden, die zwischen dem Kaiser und seinen Vertretern einerseits und den beiden Gotenführern andererseits gewechselt werden.

Was die Reden angeht, in denen Strabo Theoderich als Verräter an seiner gotischen Verwandtschaft und als Dummkopf attackiert, der nicht begreife,

141 F 18 = ELR 1, Z. 241–260.

142 F 18 = ELR 1, Z. 294–320, bes. Z. 301–309.

wie die Römer die Goten gegeneinander ausspielten, darf man sicher sein, daß es Malchos nicht um eine Entlarvung der römischen Politik ging. Malchos war beileibe kein Gotenfreund. Er nennt die Goten und ihre Anführer wiederholt Barbaren, und dies war durchaus pejorativ gemeint. Auf die traditionelle Barbarentopik wird mehrfach rekurriert: auf die Treulosigkeit des Barbaren<sup>143</sup> ebenso wie auf seine Geldgier<sup>144</sup>. Sie ist für Malchos auch kein bloßes rhetorisches Versatzstück, sondern wird zur Motivierung von Handlungen verwendet: Der föderierte Gote Sidimundus spielt Theoderich Epidamnos durch einen Trick in die Hände, weil er, so Malchos, als Barbar der Meinung gewesen sei, besser mit Barbaren leben zu können als mit Römern.<sup>145</sup> Malchos stellt eindringlich dar, wie die Provinzialen unter den Heeren der beiden Gotenführer zu leiden haben. Die Kunde, die Goten kämen, löst überall Furcht, oftmals panikartige Flucht, manchmal auch Aufruhr aus.<sup>146</sup> Die Einwohner von Arkadiupolis werden von Strabo ausgehungert und müssen sich ergeben; die von Philippi können froh sein, daß nur die Gegend vor der Stadt verbrannt wird.<sup>147</sup> Von Theoderich erzählt Malchos, er habe auf seinem Zug durch Thrakien die Bauern ruiniert, indem er das Vieh raubte, mordete und plünderte.<sup>148</sup> Aus Wut über Verluste, die ihm römische Truppen zufügen, so Malchos, verbrennt und tötet der Gote schonungslos alles, worauf er stößt; er verwüstet Stobi und bringt alle Soldaten um, die ihm Widerstand leisten.<sup>149</sup> Die Einwohner des makedonischen Herakleia verschont Theoderich zunächst, weil sie ihm große Geschenke machen und sich freiwillig in ein Kastell zurückziehen; als sie sich jedoch weigern, ihn mit Proviant zu beliefern, weil sie selbst nichts mehr haben, wird er zornig und brennt die menschenleere Stadt bei seinem Abzug nieder.<sup>150</sup>

Wenn Malchos Strabo Theoderich daher vor dem Doppelspiel der Römer warnen läßt, so will er offenbar demonstrieren, daß die Schaukelpolitik Zenons leicht durchschaubar war und deshalb auch beinahe das Gegenteil von dem bewirkt hätte, was sie bezweckte: den Zusammenschluß der beiden gotischen Kriegergruppen auf dem Balkan. Um ein Haar hätte Zenons Lavierien zum Untergang Konstantinopels geführt. Malchos war der Auffassung – daran lassen die auktorialen Kommentare zur Gesandtschaft des Adamantius keinen Zweifel –, daß Theoderich sich mit Recht über den Wortbruch Ze-

143 F 8, Z. 34–35: ἀντέδωκε δὲ τούτῳ τὴν βαρβαρικὴν ἀπιστίαν μετὰ χειρὸς μαιφόνου.

144 F 19 = ELR 2, Z. 23–24: τὸ φύσει φιλάργυρον τοῦ βαρβαρικοῦ τρόπου.

145 F 18 = ELR 1, Z. 88–90.

146 Thessaloniki: F 18 = ELR 1, Z. 6–23; Epidamnos: F 18 = ELR 1, Z. 90–102; Herakleia in Makedonien: F 18 = ELR 1, Z. 112–117.

147 F 2 = ELG 2.

148 F 17 = ELR 9, Z. 4–8.

149 F 18 = ELR 1, Z. 1–6.

150 F 18 = ELR 1, Z. 46–51; Z. 112–119.

nons beklagte. Die Gesandtschaft des Adamantius bot ihm Gelegenheit darzustellen, wie schwankend und unberechenbar die Außenpolitik des Kaisers war, der aus seiner Sicht einerseits zu feige war, um eine militärische Lösung zu erreichen, andererseits aber abhängig von schlechten Ratgebern wie Sabinianus, die ihn über die wahre Sachlage täuschten.<sup>151</sup> Die Reden, die Malchos in diesem Zusammenhang mitteilt, erfüllen dabei mehrere Funktionen: Zum einen betonen sie die Treulosigkeit Zenons, indem sie den Vorwurf, er habe Theoderich in eine Falle gelockt, zum Gegenstand einer ausführlichen Erörterung machen, deren Ergebnis von vornherein feststeht. Zum anderen charakterisieren sie die beiden Protagonisten Theoderich und Adamantius: Adamantius ist der loyale Diener seines Kaisers, der seinen Auftrag mit Geschick erfüllt, Theoderich der nicht ohne Grund verärgerte Gotenkönig, der nichts lieber will, als dem Kaiser zu dienen, vorausgesetzt, daß dieser seine Versprechungen auch einhält.

Während Malchos in hohem Maße personalisiert und moralisiert, wenn es um Zenon geht, berücksichtigt er strukturelle Determinanten politischer Entscheidungen viel stärker, wenn er die beiden Theoderiche in den Blick nimmt. Vor allem hebt er wiederholt hervor, daß die beiden gotischen Heerführer in ihren Entscheidungen nicht frei, sondern von ihrer Gefolgschaft abhängig waren. Malchos macht deutlich, daß diese Abhängigkeit in den Verhandlungen mit Zenon mehrfach thematisiert wurde: So läßt er Strabo Zenons Angebot, er werde sein Vermögen zurückerhalten, wenn er sich verpflichte, als Privatmann auf seinem Besitz zu bleiben, mit dem Argument zurückweisen, er könne sich nicht mehr ins Privatleben zurückziehen, weil er eine große Gefolgschaft zu ernähren habe und daher entweder siegen oder untergehen müsse.<sup>152</sup> Als Strabo mit seinem Heer vor Konstantinopel erscheint und Zenon ihm erklärt, er werde nicht mehr gebraucht, erwidert Strabo, er würde ja gerne gehorchen, aber seine Soldaten seien nicht bereit, so einfach umzukehren.<sup>153</sup> Theoderich schwört einen Eid, daß er seine Leute nicht gegen ihren Willen im tiefen Winter von *Epirus Nova* nach *Dardania* führen könne,<sup>154</sup> und begründet die Forderung, ihm und seinen Leuten Land zu geben, mit dem Argument, andernfalls könne er sie nicht daran hindern, sich zu nehmen,

151 Auch hier richtet sich die Kritik gegen einen Toten, denn Sabinianus war seit 481 nicht mehr unter den Lebenden: PLRE II Sabinianus 4. Sein Ruf war jedoch keineswegs überall so schlecht, wie es nach Malchos' Bericht scheinen könnte: Marcellinus Comes lobt ihn in den höchsten Tönen (ad a. 479: *disciplinae militaris ita optimus institutor coercitorque fuit ut priscis Romanorum ducibus comparetur*) und bemerkt zu seinem Tod (ad a. 481), er wäre in der Lage gewesen, dem erschöpften Staat wirksame Hilfe zu leisten, wenn er länger gelebt hätte.

152 F 14 = ELR 7, Z. 14–18.

153 F 19 = ELR 2, Z. 12–15.

154 F 18 = ELR 1, Z. 241–245.



was sie bräuchten.<sup>155</sup> Bei diesen Äußerungen handelt es sich für Malchos keineswegs um bloße Vorwände. Er erwähnt mehrfach, daß die Goten selbst Hunger litten,<sup>156</sup> und führt dem Leser eindringlich vor Augen, wie Theoderich von seinen eigenen Leuten gezwungen wird, den Kampf gegen Strabo einzustellen.<sup>157</sup>

Die Abhängigkeit von einer Gefolgschaft, die von ihrem Anführer versorgt werden will, ist ein strukturelles Problem, das Malchos bei beiden gotischen Anführern konstatiert. Dennoch hat er sie durchaus unterschiedlich gezeichnet und beurteilt. An verschiedenen Stellen wird deutlich, daß er Strabo für gefährlicher hält als Theoderich, dem er die grundsätzliche Bereitschaft zuschreibt, sich dem Kaiser zu unterstellen und ins Reich zu integrieren. Auch wenn sich nicht mehr sicher rekonstruieren läßt, wie Malchos die Kooperation Strabos mit dem von ihm abgelehnten Usurpator Basiliskos beurteilt hat,<sup>158</sup> steht außer Zweifel, daß er ein in den Augen des Malchos unverzeihliches Verbrechen plante, als er den Usurpator Marcian gegen Zenon unterstützen wollte. Für Malchos war dies ein Angriff auf den Kaiser, vor allem aber auf „die Stadt“, die dadurch in allerhöchste Gefahr geriet. Auch Theoderich ist bei Malchos ein Barbar und zu jeder Grausamkeit fähig, wenn er in Wut gerät. Aber die Wut Theoderichs auf Zenon ist nach Malchos' Darstellung zumindest verständlich, da der Kaiser ihn hintergangen hat.<sup>159</sup> Zudem wird betont, daß Theoderich seine Leute zwar nicht habe hindern können, Lebensmittel zu requirieren, aber doch vom Morden und Brennen abgehalten habe, solange er auf eine Verständigung mit dem Kaiser hoffte.<sup>160</sup>

Vor allem aber zeigt Theoderich bei Malchos im Gegensatz zu Strabo großen Respekt vor dem Kaiser, dem römischen Reich und seiner Hauptstadt Konstantinopel. Bei den Verhandlungen, die der Gesandte Adamantius für Zenon führt, läßt Malchos Theoderich das Angebot machen, alle Goten in Thrakien zu vernichten, falls er „zum Heermeister bestellt und in die Stadt aufgenommen werde, um auf römische Art Bürger zu sein. Er sei aber auch bereit, wenn der Kaiser den Befehl erteile, nach Dalmatien abzuziehen, um

155 F 16 = ELG 6, Z. 6–13.

156 F 2 = ELG 2, Z. 24; F 18 = ELR 1, Z. 44–45.

157 F 15 = ELR 8, Z. 64–74.

158 In F 8, Z. 12–14 und F 11 = ELG 4, Z. 23–25 wird auf sie verwiesen. Wenn Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 13–15 auf diese Ereignisse zu beziehen ist, hat Malchos Strabo Rebellion gegen den regierenden Kaiser vorgeworfen.

159 F 18 = ELR 1, Z. 2–3: οὐ μικρὰν ἔχων ὀργὴν τῷ πάθει ἀπέδραμεν, ἀφειδῶς ὅτι ἐν ποσὶν εὖροι καίων τε καὶ φονεύων. Diese Entschuldigung gilt aber kaum für Verwüstung des makedonischen Herakleia, nachdem die Bewohner erklärt hatten, sie könnten ihm keine Lebensmittel liefern, weil sie selbst keine mehr hätten: F 18 = ELR 1, Z. 117–118 (ὁ δὲ πρὸς ὀργὴν τὰ πλεῖστα τῆς πόλεως ἐμπήρσας).

160 F 18 = ELR 1, Z. 41–51.

Nepos wieder einzusetzen.“<sup>161</sup> Diese Bereitschaft zur Integration läßt Strabo bei Malchos nirgendwo erkennen. Theoderich geht es seiner Darstellung zufolge auch nicht in erster Linie um Subsidien, sondern um Land für seine Gefolgschaft. Als Theoderich und Strabo in der Zeit ihres „Nichtangriffspaktes“ Gesandte an Zenon schicken, fordert dieser das Heermeisteramt und Subsidien, jener aber Land, wo er seine Leute ernähren könne.<sup>162</sup> Als man Theoderich die Ansiedlung auf dem Gebiet der Stadt Pautalia in der Provinz *Dacia Mediterranea* anbietet, lehnt er zwar ab mit dem Argument, daß er dort nichts gesät habe und folglich auch nichts ernten könne.<sup>163</sup> Als man Theoderich später jedoch anbietet, sich in der im Südwesten angrenzenden Provinz *Dardania* niederzulassen, wo es viel gutes und herrenloses Land gebe, das er bebauen könne, um sein Heer zu ernähren, nimmt er an.<sup>164</sup>

Malchos hat das Dilemma, vor dem Zenon auf dem Balkan stand, klar beschrieben: Der Kaiser stand zwischen zwei gotischen Kriegergruppen, die im Vorfeld der Hauptstadt agierten. Zenons Versuch, die beiden gegeneinander auszuspielen, war für Malchos jedoch lediglich Ausdruck seiner Wankelmütigkeit, ein plan- und zielloses Hin- und Herlavieren, das die Gefahr heraufbeschwor, daß sich Strabo und Theoderich gegen Kaiser und Reich verbündeten. Es hatte zudem zur Folge, daß die Untertanen jedes Vertrauen in den Kaiser einbüßten und stets damit rechneten, den Goten geopfert zu werden, wie Malchos wiederholt hervorhebt.<sup>165</sup> Malchos' Begeisterung für kriegstüchtige Herrscher deutet daraufhin, daß er sich gewünschte hätte, man hätte die beiden Theoderiche mit Gewalt zur Räson gebracht; bezeichnenderweise trifft er in eigenem Namen die Feststellung, die meisten Soldaten seien verärgert gewesen, als Zenon den geplanten Feldzug gegen Theoderichs Goten abblies, zumal sie zu schnell getrennt worden seien, um einen Anführer zu wählen, „der den Staat irgendwie aus der gegenwärtigen Schmach hätte herausführen können“.<sup>166</sup> Wer dazu nicht fähig war, mußte seiner Ansicht

161 F 18 = ELR 1, Z. 255–260: τοὺς ἐν τῇ Θράκῃ Γόθους ἀναλώσειν ἅπαντας, ἐφ' ᾧτε, εἰ τοῦτο ποιήσοι, αὐτόν τε ἀντὶ Θεουδερῖχου στρατηγὸν γενέσθαι καὶ εἰσδεχθῆναι εἰς τὴν πόλιν τὸν Ἰωμαϊκὸν πολιτεύσοντα τρόπον· ἔτοιμος δέ, εἰ προστάξει βασιλεὺς, καὶ εἰς Δαλματίαν ἀπελθεῖν ὡς Νέπωτα κατὰζων.

162 F 16 = ELG 6, Z. 6–8. Gegenüber Sidimund erklärt Theoderich, er wolle sich der Provinz *Epirus Nova* und der Stadt Epidamnos bemächtigen, um dort an einem sicheren Ort bleiben und abwarten zu können, was ihm wiederfahren werde: F 18 = ELR 1, Z. 85–88.

163 F 18 = ELR 1, Z. 58–70. Weshalb Malchos Pautalia, eine Stadt in der Provinz *Dacia Mediterranea*, als ἐπαρχία bezeichnet, ist unklar.

164 F 18 = ELR 1, Z. 237–240; Z. 247–249.

165 F 18 = ELR 1, Z. 6–23 (Thessaloniki); Z. 94–96 (Epidamnos).

166 F 16 = ELG 6, Z. 61–65: καὶ ἀπῆλθον οἱ πλείους τῇ διαλύσει ἀχθόμενοι, καὶ ὅτι θᾶττον αὐτοῖς χωρισθῆναι συνέβη πρὶν ἄνδρα σκεψαμένους τοῖς κοινοῖς ἐπιστῆσαι, ὅς τῆς παρουσίας λύμης ἀνακτᾶσθαι τὴν πολιτείαν ὀπωσοῦν δυνήσεται.

nach mit einem der beiden Gotenführer kooperieren. In diesem Fall wäre der Kaiser nach Ansicht des Malchos gut beraten gewesen, sich für Theoderich zu entscheiden. In seinem Urteil über Theoderich steht Malchos folglich Eustathios, der das Ansehen des Goten bei den Römern hervorhebt, viel näher als Candidus, für den Theoderich um kein Deut besser ist als Strabo,<sup>167</sup> oder als Zacharias, der den gotischen König schlichtweg als Tyrannen bezeichnet.<sup>168</sup> Vielleicht ist es daher durchaus bedeutsam, daß Malchos erwähnt, Theoderich habe Zenon schon im Jahre 480 angeboten, nach Dalmatien zu ziehen, um Nepos als Kaiser im Westen wieder einzusetzen. Auch hier wird dem Leser signalisiert, daß Theoderich bereit war, sich in den Dienst des *Imperium Romanum* zu stellen.

#### IV.

Der Sophist Malchos schrieb die Geschichte des oströmischen Reiches unter den Kaisern Leon und Zenon im Stile der klassischen griechischen Historiographie. Dabei benutzte er das gesamte literarische Instrumentarium, das ihm die Tradition profaner Geschichtsschreibung für die Verdeutlichung und Verlebendigung geschichtlicher Vorgänge zur Verfügung stellte: Fokalisierung und Dramatisierung, direkte und indirekte Reden. Aber auch die Kategorien, mit deren Hilfe er das Geschehen deutete, entstammen der Tradition profaner Geschichtsschreibung. Bei Malchos resultieren Handlungen fast immer aus immanenten Ursachen, in der Regel aus Charaktereigenschaften, die er den Akteuren zuschreibt, aber auch aus der rationalen Kalkulation von Machtinteressen und Erfolgchancen. Personalisierende Deutungen haben dabei ein klares Übergewicht; nur auf gotischer Seite werden strukturelle Determinanten individuellen Handelns mit in den Blick genommen.

167 Roberto (s. Anm. 24), 718–720 betont mit Recht die Unterschiede zwischen Eustathios und Candidus, rückt jedoch Malchos zu sehr in die Nähe des letzteren. Was die Einschätzung der gotischen Anführer angeht, gehen Malchos und Candidus weit auseinander.

168 Zach. Rhet. H. E. 6, 6: „In his days, one Theoderic, a tyrant had taken captives from Thrace and many other places, and had gone to Rome and subdued it, because Odoacer the Anti-Caesar there fled before to Ravenna a city of Italy.“ Zum Begriff *Antikaisar*, der nur in syrischen Texten begegnet, vgl. E. Chrysos, Ἀντίκαισαρ, in: N. A. Stratos (Hg.), Byzantion. Tribute to A. N. Stratos, Bd. 1, Athen 1986, 73–82; Prostko-Prostynski (s. Anm. 13), 176. Der unbekannte Verfasser der um 569 veröffentlichten, fälschlich Zacharias Rhetor zugeschriebenen Kirchengeschichte legt ihn „Amalarich“ (= Theoderich) als Herrscher Italiens (7, 12) und Justinian als Mitregenten Justins I. (9, 1) bei. Jakob von Edessa († 708) dagegen verwendet ihn für Odovakar, während er Theoderich als Tyrannen bezeichnet: E. W. Brooks, The Chronological Canon of James of Edessa, ZDMG 53, 1899, 261–327, hier: 316 Nr. 166.

Auf transzendente Ursachen hingegen rekurrierte Malchos offenbar selten und dann eher beiläufig. Die tödliche Krankheit des Thronfolgers Zenon deutete er als Strafe für dessen verkommenen Lebenswandel, die von Gott über ihn verhängt worden sei.<sup>169</sup> Auch der Tod des Heermeisters Heraclius entsprach seiner Auffassung nach dem Willen Gottes, der in diesem Fall jedoch durch Menschen vollzogen wurde, die ihre eigenen und von Malchos auch benannten Ziele verfolgten.<sup>170</sup> Diese indirekte Einflußnahme Gottes auf das geschichtliche Geschehen, die für das Geschichtsverständnis christlicher Chronisten von konstitutiver Bedeutung ist,<sup>171</sup> spielte bei Malchos jedoch, soweit wir sehen, keine Rolle, wenn es um die Deutung politischer Weichenstellungen oder großer Ereigniszusammenhänge ging.

Völlig unberührt war Malchos von den eschatologischen Ängsten, die viele seiner Zeitgenossen quälten und den Autor der syrischen Chronik, die Josua Stylites zugeschrieben wird, zu einer eingehenden Auseinandersetzung veranlaßten.<sup>172</sup> Die Entscheidung für die klassizistische Form der Geschichtsschreibung bedeutete eine Absage an das unter Christen verbreitete Bemühen, das Ende der Welt und damit der Geschichte zu berechnen. Diese Distanz gegenüber apokalyptischen Geschichtsdeutungen impliziert keine generelle Ablehnung des Christentums, wohl aber Distanz gegenüber dem universalen Geltungsanspruch theologischer Deutungsmuster, und zeugt daher von der Persistenz profaner Sinnkonzepte an der Schwelle vom 5. zum 6. Jahrhundert. Auch den tiefen Pessimismus seines heidnischen Zeitgenossen Zosimos, der in seinem Geschichtswerk zeigen wollte, daß die Vernachlässigung des Kultes der alten Götter der Grund sei, weshalb das Römische Reich in der Gegenwart vor dem Untergang stehe,<sup>173</sup> hat Malchos offenkundig nicht geteilt, auch wenn

169 F 9, Z. 46–49: ἀλλ' ὁ πάντων ἔφορος τὴν φυσικὴν καὶ διδακτικὴν κακότητα αὐτοῦ θεαμένος, διαρρέυσαντα τῇ γαστρὶ καὶ ἀναισθητῶς ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας ἐς τὴν εὐνὴν ἀποπατοῦντα, πρόωρον τῶν ἀνθρωπείων ἐδικαίωσεν ἐκβῆναι. Aus der Überzeugung, daß Leon einen qualvollen Tod verdient habe, erklärt sich wohl auch, weshalb Malchos ihn eingehend beschrieben hat (F 2d; Phot. Cod. 78 = T 2, Z. 3–4).

170 F 4 = ELR 4, Z. 16–21: καὶ φασιν ὅτι κατὰ ἀνταπόδοσιν ἔπαθεν Ἡράκλειος· ἐλέγετο γάρ τις τινος τῶν ὑφ' αὐτῷ τελούντων στρατιωτῶν δόξαντᾶς τι πλημμελεῖν οὐκ ἔξιον θανάτου εἰς βόθρον καταβαλὼν πᾶν τὸ στράτευμα ἀναγκάσαι αὐτοὺς καταλεῦσαι. ἔκτοτε οὖν ἡ τοῦ θεοῦ ἀγανάκτησις εἰς αὐτὸν ἐτηρεῖτο.

171 Zu dieser doppelten Rationalität im Geschichtsdanken des Josua Stylites vgl. Luther (s. Anm. 29), 245–255.

172 Jos. Styl. 49. Vgl. dazu W. Brandes, Anastasios ὁ δικορος. Endzeiterwartung und Kaiserkritik in Byzanz um 500 n. Chr., BZ 90, 1997, 24–63; M. Meier, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. (Hypomnemata. Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 147), Göttingen 2003, 45–100, bes. 72–76.

173 Zos. 1, 57, 1; 58, 4; 3, 32, 6; 4, 21, 3; 59, 3; 5, 41, 7. Zur Interpretation vgl. Meier (s. Anm. 172), 55–62, der aufzeigt, daß Zosimos kein stumpfsinniger Kompilator ist,

er nicht unbedingt geglaubt haben dürfte, daß mit dem Regierungsantritt des Anastasius ein neues goldenes Zeitalter angebrochen sei. Gewiß, Malchos legt den Soldaten Zenons die Aussage in den Mund, ihre eigene Weichlichkeit habe „die Städte und die gesamte römische Macht zugrunde gerichtet“, da alle sich nach Gutdünken davon abschnitten, was sie wollten.<sup>174</sup> Aber diese Diagnose gilt bloß retrospektiv und entspricht dem Bild, das man unter Anastasius von der Außenpolitik Zenons zu zeichnen pflegte; sie zeugt daher weder von Opposition noch von Resignation oder gar Verzweiflung.

Profaner Natur waren auch die Kriterien, an denen Malchos das Verhalten von Kaisern maß. Wie viele spätrömische Geschichtsschreiber machte er sein Urteil davon abhängig, ob sie Besitz und Leben ihrer Untertanen respektierten und garantierten. Niedrige Steuern und Rechtssicherheit waren für ihn unverzichtbare Merkmale eines guten Regiments. Der gute Kaiser sollte seine Untertanen aber nicht bloß schonend behandeln, sondern auch vor äußeren Feinden schützen; deshalb sollte er den Barbaren Furcht einflößen und selbst in den Krieg ziehen. Die Stellung zu Glaubensfragen scheint für Malchos' Urteil über die Kaiser hingegen unerheblich gewesen zu sein, und kirchliche Belange spielten in seinem Werk offenbar nur eine sehr geringe Rolle. Malchos unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht bloß von Zacharias, der als Verfasser einer Kirchengeschichte die Religionspolitik der Kaiser fokussierte, sondern auch von Candidus, der als Anhänger der Synode von Chalkedon Reichsgeschichte schrieb und entsprechend beurteilte. Von dieser Vermischung der Traditionen profaner und kirchlicher Geschichtsschreibung, die in den Werken eines Theophylakt und Euagrius ihren Höhepunkt finden sollte,<sup>175</sup> ist Malchos weit entfernt.

Daß Malchos dem barbarisierten Militär seiner Zeit grundsätzlich mit Argwohn und Mißtrauen gegenüberstand, paßt zu seiner Stellung als gebildeter Repräsentant der zivilen Eliten. Er sah in den Soldaten eine potentielle

sondern eine durchaus originelle Deutung der römischen Geschichte vertritt, aber aufgrund von F 16 = ELG 6 zu Unrecht annimmt (71), Malchos habe das Westreich als untergegangen betrachtet und sei daher wie Zosimos ein Zeuge für das Krisenbewußtsein heidnischer Intellektueller um 500. Diese Interpretation traktiert den Text, als ob Kritik am regierenden Kaiser geübt würde, während es sich in Wahrheit um rückwärtsgewandte Polemik handelt (in diesem Sinne auch A. Goltz in seiner Rezension (H-Soz-u-Kult, 06.12.2004, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2004-4-160>).

174 F 16 = ELG 6, Z. 54–56: πόλεις ἅπασαι καὶ ἡ πᾶσα Ῥωμαίων ἰσχὺς ἐξαπόλωλε, πάντων ἐπ' ἐξουσίας περικοπτόντων ἃ βούλοιντο. Dieselben moralisierenden Kategorien, die Malchos' Kritik an Leon und Zenon bestimmen, liegen auch seiner Diagnose des Vandalenreiches zugrunde: F 13 = ELG 5, Z. 18–23. Da es sich um menschliches Versagen handelt, kann es auch wieder besser werden.

175 M. Meier, Prokop, Agathias, die Pest und das „Ende“ der antiken Historiographie. Naturkatastrophen und Geschichtsschreibung in der ausgehenden Spätantike, HZ 278, 2004, 281–310.

Bedrohung, vor allem aber eine schwere finanzielle Belastung. Ganz unerträglich war dem Historiographen die Existenz konkurrierender Kriegerverbände, die den Kaiser mit erpresserischen Forderungen konfrontierten. Malchos hatte an der Regierung Kaiser Zenons vieles auszusetzen: im Inneren Verschwendung, Steuerdruck und Verkauf von Ämtern zu überhöhten Preisen an ungeeignete Personen, nach außen den Mangel an Konstanz und Stärke. Diese Vorwürfe liegen auf der Linie dessen, was man unter Anastasius allgemein an dessen Vorgänger bemängelte. Sie waren damals so geläufig, daß selbst der Verfasser der Lebensbeschreibung des Styliten Daniel, der in Zenon einen Verehrer seines Heiligen und Beschützer der Orthodoxie sieht, dem Kaiser kurz vor seinem Tod die Ermahnung zuteil werden läßt, er solle sich vor Habgier und ungerechten Anklagen hüten und seinen Feinden vergeben.<sup>176</sup> Auch was die Isaurerfrage angeht, war Malchos keineswegs oppositionell eingestellt – da er in den Isaurern eine Gefahr für Konstantinopel sah, dürfte er ihre Vertreibung aus der Hauptstadt lebhaft begrüßt haben.

Bei aller Kritik war Zenon für Malchos – im Gegensatz zu Leon – kein durch und durch schlechter Mensch, wenngleich feige und unwissend. Zenon war seiner Auffassung nach vor allem schwach. Für die negativen Seiten der Herrschaft Zenons waren daher in erster Linie dessen Berater und Freunde verantwortlich, die Malchos heftig attackiert hat. Dieses Deutungsmuster unterscheidet Malchos von Eustathios, der die Grausamkeit und Treulosigkeit des Kaisers betonte, entsprach hingegen der taktvoll verhüllenden Art und Weise, wie man zur Zeit des Anastasius in der Öffentlichkeit über Zenon zu sprechen pflegte.

Die Vorstellung, daß Zenon vor allem schwach und wankelmütig gewesen sei, bestimmte auch Malchos' Darstellung der Beziehungen zwischen dem Kaiser und den gotischen Kriegergruppen auf dem Balkan. Für ihn war das Lavieren zwischen den beiden Theoderichen ein gefährlicher Fehler, der beinahe dazu geführt hätte, daß sich die beiden gegen Kaiser und Reich zusammenschlossen hätten. Daß es dazu dann doch nicht kam, war nicht Zenons Verdienst, sondern lag vor allem daran, daß die Rivalität unter den beiden Gotenführern zu groß war. Malchos machte deutlich, daß sie in ihrem Handeln von den Wünschen ihrer Gefolgschaften abhängig waren, und gelangte insofern über die personalisierende Betrachtungsweise hinaus, die seine Sicht der Kaiser bestimmt. Gleichwohl hat er die beiden Theoderiche nicht völlig schematisch gezeichnet. Insbesondere deutet er mehrfach an, daß Theoderich in höherem Maße an einer Integration in das Reich gelegen war

176 V. Dan. 91. Vgl. zu diesem wenig studierten Text neben Brandes (s. Anm. 114), 417–421 vor allem R. Lane Fox, *The Life of Daniel*, in: M. J. Edwards/S. Swain (Hgg.), *Portraits. Biographical Representation in the Greek and Latin Literature of the Roman Empire*, Oxford 1997, 175–225.

als seinem Widersacher. Bezeichnenderweise bekommt der Gote Gelegenheit, den Wunsch zu äußern, er wolle als römischer Bürger in Konstantinopel leben. Auch in diesem Punkt entfernte sich Malchos nicht weit von dem, was zur Abfassungszeit opportun war, denn als er schrieb, war Strabo lange tot, und sein Rivale herrschte an Kaisers Statt in Italien. Gleichwohl war seine Sicht Theoderichs auch nicht konkurrenzlos: Candidus und Zacharias sahen den gotischen König als grausamen Barbaren, ja als Tyrannen. Als man unter Anastasius' Nachfolger Iustinus darüber nachzudenken begann, wie man die Amalerherrschaft in Italien eines Tages wieder beenden könne, hat Marcellinus Comes Theoderich als gewalttätigen und unersättlichen Barbaren gezeichnet, der weite Teile Griechenlands verwüstet habe, bis er mit seinen Leuten nach Italien gezogen sei, wo er Odovakar durch Meineid in seine Gewalt gebracht und getötet habe.<sup>177</sup> Malchos dagegen scheint der Auffassung gewesen zu sein, daß dem Reich viel Ungemach erspart geblieben wäre, wenn Zenon sich frühzeitig zu einer konsequenten Kooperation mit Theoderich hätte durchringen können.

---

177 Marc. Com. ad a. 479, 2; 482, 2; 483; 487; 488, 2; 489. Vgl. dazu A. Goltz, Marcellinus Comes und das „Ende“ des Weströmischen Reiches, *Electrum* 13, 2007, 39–59, bes. 48 ff.

# Fragmente heidnischer Historiographie zum Wirken Julians

BRUNO BLECKMANN

## 1.) Einleitung

„Das, was von nun an bis zur Gänze seines Lebens von Julian getan wurde, das ist von Schriftstellern und von Dichtern in umfangreichen Büchern niedergeschrieben worden, auch wenn keiner von den Verfassern die Ranghöhe der Taten erreicht hat.“<sup>1</sup>

In dieser Weise charakterisiert der spätgriechische Autor Zosimos (3,2,4) die historiographische Situation zur Geschichte Julians ab dessen Erhebung zum Caesar (355). Über banale panegyrische Topik geht Zosimos nicht hinaus, wenn er auf die große Kluft zwischen der Größe der Taten Julians und dem unzureichenden historiographischen Abbild hinweist und damit die Bedeutung des Gegenstandes gebührend unterstreicht.<sup>2</sup> Seine Bemerkung zum Reichtum historiographischer Berichte entspricht dagegen, so trivial sie sich ebenfalls ausnimmt, durchaus der Fülle dessen, was erhalten ist, und vor allem der Fülle des verloren gegangenen, aber in Fragmenten noch zu greifenden Materials.

Dass es zu Julian eine Vielzahl zunächst zeitgenössischer Darstellungen gab, ist ein für alle kaiserlichen Regierungen zu konstatierender Normalzustand. Denn im Milieu literarisch und rhetorisch Gebildeter wurden in immer neuen Varianten Produkte hergestellt, die eine zunächst panegyrisch gestaltete Zeitgeschichte zum Gegenstand hatten. Der Umfang aber, in dem diese zeitgenössischen Berichte konserviert und tradiert worden sind, in dem ferner, von diesen zeitgenössischen Erzählungen ausgehend, die Regierung eines Kaisers auch in den Generationen nach dem Tode dieses Herrschers historiographisch kontrovers behandelt worden ist, hängt nicht nur von bloßen Zufälligkeiten, sondern doch auch von der Wirkungsgeschichte der jeweiligen Regierung ab. Eine solche Wirkungsgeschichte kann man gerade Julian nicht

---

1 Τὰ μὲν οὖν ἐντεῦθεν ἄχρι παντὸς τοῦ βίου Ἰουλιανῶ πραχθέντα συγγραφεῦσι καὶ ποιηταῖς ἐν πολυστίχοις γέγραπται βίβλοις, εἰ καὶ μηδεὶς τῶν συγγεγραφότων τῆς ἀξίας τῶν ἔργων ἐφίκετο.

2 Zur Diskussion vgl. den Kommentar von F. Paschoud, *Zosime. Histoire nouvelle*. Tome II. 1<sup>re</sup> partie. (Livre III), Paris 1979, 65 f.



absprechen. Mit seinem Scheitern war die Irreversibilität der Christianisierung des römischen Reiches erst deutlich geworden. Hatte Julian zu Lebzeiten die literarischen Aktivitäten heidnischer Milieus durch die mit ihm verbundenen Hoffnungen beflügelt, musste sein schnelles Ende erst recht zu literarischen Bewältigungsstrategien führen, in denen dann unmittelbar zeitgenössische Geschichtsdeutungen teils überlebten, teils neu umgewandelt wurden. Aus der Perspektive der historischen Verlierer, die aus Liebe zum Protagonisten das Scheitern Julians negieren, indem sie den Ruhm seiner Herrschaft unterstreichen,<sup>3</sup> sind allein drei komplette Berichte über das Wirken Julians erhalten, nämlich die Julianbücher Ammians, das dritte Buch des Zosimos, aber auch die als erzählender Bericht angelegte 18. Rede des Libanios.

Um einen Eindruck von den ursprünglichen Dimensionen der Produktion zu gewinnen, genügt es die Namen derer aufzuzählen, von denen bekannt ist, dass sie ein regelrechtes Geschichtswerk, ein Epos oder auch nur Hypomnematata oder Tagebücher verfasst haben, die die Expedition Julians gegen die Perser zum Gegenstand hatten:<sup>4</sup> Philagrius verfasste ein Tagebuch,<sup>5</sup> Seleucus verfasste zwei Bücher Parthika.<sup>6</sup> Bei Malalas sind einige Reste der Geschichtswerke des Magnus von Karrhai<sup>7</sup> und des Eutychianus<sup>8</sup> erhalten, wobei der Tenor der ursprünglichen Erzählung wahrscheinlich schwer entstellt und kaum zu greifen ist. Sowohl Magnus als auch Eutychianus sind bisweilen für die Hauptquelle Ammians gehalten worden, während nach der These von Sudhaus der Arzt Julians Oreibasios mit seinen historischen Aufzeichnungen die Hauptquelle Ammians und Eunaps für die Geschichte des Perserfeldzugs gewesen sein soll.<sup>9</sup> Den Epiker Callistus kennt man durch eine Erwähnung des Kirchenhistorikers Sokrates.<sup>10</sup>

Für die Zeit, in der Julian als Caesar an der Rheingrenze tätig war, lassen sich dagegen nur wenige Autorennamen anführen. Ob Oreibasios neben dem

3 Vgl. zur Programmatik der leidenschaftlichen Parteinahme für Julian insbesondere Eunap. Frg. 8 Müller.

4 Komfortabler Überblick jetzt bei P. Janiszewski, *The Missing Link. Greek Pagan Historiography in the Second Half of the Third Century, and in the Fourth Century AD*, Warschau 2006.

5 Libanios ep. 1434, vgl. PLRE I, 693. Vgl. Janiszewski (s. Anm. 4), 121–123.

6 Libanios ep. 1508, vgl. PLRE I, 818 (mit der Vermutung, er sei ein Bruder der Olympias gewesen). Vgl. auch Janiszewski (s. Anm. 4), 136–144.

7 Zu Magnus von Karrhai vgl. Johannes Malalas 12,21–23 p. 252–256 Thurn.

8 Zu Eutychianus vgl. Johannes Malalas 12,23 p. 256 Thurn. Er ist vielleicht mit dem Scr. Orig. Cpl. I p. 144,3 Preger erwähnten Autor identisch. S. auch Janiszewski (s. Anm. 2), 123–129.

9 H. Sudhaus, *De ratione quae intercedat inter Zosimi et Ammiani de bello a Iuliano imperatore cum Persis gesto relationes*, Diss. Bonn 1870. Zum Hypomnema des Oreibasios vgl. Janiszewski (s. Anm. 4), 382–390.

10 Socr. 3,21,14. Vgl. PLRE I, 176; Janiszewski (s. Anm. 4), 390–393.

Feldzug auch die Kriege Julians gegen Franken und Alamannen behandelte, ist umstritten. Wahrscheinlich machen lässt sich lediglich, dass einige Kampagnen gegen die Alamannen nicht nur Gegenstand der eigenen darstellerischen Bemühungen Julians waren,<sup>11</sup> sondern auch die eines nicht weiter bekannten Kyllenios.<sup>12</sup>

Neben Autorennamen, denen man keine sichere Textbasis zuteilen kann, hat man es in der historiographischen Tradition auch immer wieder damit zu tun, dass Textfragmente zu erkennen sind, denen kein Name sicher zugeordnet werden kann. Um die Vorstellung einiger Fragmente, die das Spektrum dessen, was an heidnischer Tradition erhalten geblieben ist, durchaus erweitern, soll es im folgenden gehen.

## 2.) Libanios or. 18 und die Quelle des Sokrates

Der Kirchenhistoriker Sokrates bietet insgesamt ein Bild Julians, das durch die Benutzung des Epitaphios des Libanios differenzierter zu sein scheint, als es bei anderen Kirchenhistorikern der Fall ist. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, dass Sokrates gegenüber Libanios etwa, was die Namen der gemeinten Personen betrifft, zusätzliches Material enthält. Hansen hat die Benutzung einer kommentierten Ausgabe zur Erklärung hinzugezogen.<sup>13</sup> Bei

11 Vgl. FgrHist 238; J. Bidez – F. Cumont, *Imperatoris Caesaris Flavii Claudii Iuliani Epistulae Leges Poemata Fragmenta varia*, Paris 1922, 212–213. Zur Frage des Biblidion s. zuletzt F. Paschoud, Eunape, Pierre le Patrice, Zosime, et l'histoire du fils du roi barbare [2000], in: ders., Eunape, Olympiodore, Zosime. *Scripta minora*, Bari 2006, 395–402, hier 399.

12 FgrHist 222. Vgl. zu Eunap. Frg. 14,7 Müller Janiszewski (s. Anm. 4), 116–121, der allerdings die wenig glaubwürdige These von R. C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus II. Text, Translation and Historiographical Notes*, Liverpool 1983, 133, Anm. 44 übernimmt, mit den Nardini seien die Dardani gemeint und Kyllenios habe einen Bericht über den Bürgerkrieg von 361 verfasst, vgl. F. Paschoud, A propos des fragments 8–61 de l'ouvrage historique d'Eunape correspondant aux livres 3 et 4 de l'*Histoire nouvelle* de Zosime, in: ders. (s. Anm. 11), 473–491, hier 475. Der Historiker behandelte Erfolgsaktionen Julians an der Rheingrenze.

13 Vgl. G. C. Hansen (Hrsg.), *Sokrates Kirchengeschichte. Mit Beiträgen von Manja Širinjan*, Berlin 1995, LII. Zustimmend M. Wallraff, *Der Kirchenhistoriker Sokrates. Untersuchungen zu Geschichtsdarstellung, Methoden und Person*, Göttingen 1997, 97. S. ferner mit dem interessanten Hinweis auf Unterschiede zwischen Socr. 3,154 und Lib. or. 18,154–155 H. G. Nesselrath, *Kaiserlicher Held und Christenfeind: Julian Apostata im Urteil des späten 4. und des 5. Jahrhunderts n. Chr.*, in: B. Bäbler – H. G. Nesselrath (Hrsgg.), *Die Welt des Sokrates von Konstantinopel. Studien zu Politik, Religion und Kultur im späten und frühen 5. Jh. n. Chr.* Zu Ehren von Christoph Schäublin, Leipzig 2001, 15–43, hier 36 f. mit Anm. 81. Vgl. zu zusätzlichen

einem genauen Vergleich zwischen der achtzehnten Rede und der Darstellung des Sokrates fallen allerdings auch Unterschiede in der Tendenz auf. Über die Anfänge Julians in Gallien schreibt Sokrates (3,1,25–27):

(...) Der Kaiser ließ ihn holen, gab ihm seine Schwester Constantia und schickte ihn in die gallischen Provinzen gegen die Barbaren. Die Barbaren, welche der Kaiser Constantius kurz zuvor zum Bündnis gegen Magnentius in Sold genommen hatte, waren gegen den Tyrannen überhaupt nicht nützlich gewesen, zerstörten aber die Städte der Römer. Und da er von seinem Alter her jung war (Julian), verbot (Constantius) ihm, etwas ohne den Rat der Heerführer zu unternehmen. Da aber jene, die diese Vollmacht erlangt hatten, allzu nachlässig für die Angelegenheiten Sorge trugen und deswegen die Sache der Barbaren allzu mächtig war, überließ es Julian den Strategen, sich in Muße den Genüssen und den Trinkgelagen zu widmen, er selbst aber machte die Soldaten kampfbereiter (...).<sup>14</sup>

Sokrates scheint damit die wesentlichen Punkte des rhetorisch sehr aufgebauten Berichts des Libanios zusammenzufassen,<sup>15</sup> fügt aber einige Punkte ein, die Libanios ausgespart hat, etwa die mit der Einsetzung zum Caesar verbundene Eheschließung mit Helena (irrig Constantia genannt<sup>16</sup>) oder die genaue und durchaus plausible Begründung dafür, dass der Caesar, in der Art der Caesares der constantinischen Zeit, nur eine repräsentative Rolle spielen durfte (nämlich sein junges Alter). Das Thema des Himmelfahrtskommandos und der angeblich winzigen Truppe, mit der Constantius den Julian 355 ausschickte, ist dagegen ausgespart.<sup>17</sup> Das Verhältnis zwischen Julian und den Generälen ist bei Sokrates anders als bei Libanios nicht das einer völligen Unterordnung, vielmehr darf er keine Entscheidung ohne ihre Konsultation treffen. Umgekehrt wird das Versagen der Generäle in sehr tendenziöser Form

Kenntnissen, die bei Sokrates gegenüber Libanios auffallen, auch P. van Nuffelen, *Un héritage de paix et de piété. Étude sur les histoires ecclésiastiques de Socrate et de Sozomène*, Leuven 2004, 368, Anm. 279; D. F. Buck, *Socrates Scholasticus on Julian the Apostate*, Byz 73, 2003, 301–318.

- 14 ... ὁ βασιλεὺς μεταπεμφόμενος κατέστησε Καίσαρα, καὶ δούς αὐτῷ γυναῖκα τὴν ἀδελφὴν Κωνσταντίαν ἐπὶ τὰς Γαλλίας κατὰ τῶν βαρβάρων ἀπέστειλεν. Οἱ γὰρ δὴ βάρβαροι, οὗς ὁ βασιλεὺς Κωνσταντίος εἰς συμμαχίαν κατὰ Μαγνητίου μικρὸν ἐμπροσθεν ἐμισθώσατο, εἰς οὐδὲν χρήσιμον κατὰ τοῦ τυράννου γενόμενοι, τὰς Ῥωμαίων ἔφθειρον πόλεις. Καὶ ἐπειδὴ νέος ἦν τὴν ἡλικίαν, ἐκέλευσε μηδὲν αὐτὸν πράττειν δίχα γνώμης τῶν ἡγουμένων τοῦ στρατοῦ. Ὡς δὲ ἐκεῖνοι τῆς ἐξουσίας ταύτης λαβόμενοι ῥαθυμότερον τῶν πραγμάτων ἐφρόντιζον καὶ διὰ τοῦτο τὰ βαρβάρων ἐπικρατέστερα ἦν, ὁ Ἰουλιανὸς τοὺς μὲν στρατηγοὺς εἶα τρυφαῖς καὶ πότοις σχολάζειν, τοὺς δὲ στρατιώτας προθυμότερους ἐποίησε.
- 15 Vgl. zur Zerstörung von Städten durch die gegen Magnentius losgelassenen Germanen Lib. or. 18,33 f., aber auch Amm. 15,8,1 und Zos. 3,1,1.
- 16 Die Gattin des Kaisers wird ohne Namen und ohne Hinweis auf ihre dynastische Stellung erst in 18,179 in Zusammenhang mit Ausführungen über die Keuschheit des Kaisers erwähnt.
- 17 Anders Lib. or. 18,37. Vgl. Iul. Ad Ath. 277 d; Zos. 3,3,2; Lib. or. 12,64. Auf diesen Unterschied verweist zutreffend auch Nesselrath (s. Anm. 11).

und mit Details beschrieben, die bei Libanios nicht zu finden sind: Sie betreiben ihre Geschäfte nachlässig, so dass die Barbaren die Oberhand gewinnen.<sup>18</sup> Julian überlässt sie dem Trunk und den Ausschweifungen. Dekadente Generäle dieser Art kennt Libanios im Epitaphios nicht, sie sind aber Standardpersonal etwa in den wenig militärfreundlichen Ausführungen des Eunapios, der immer wieder von Generälen mit vergnügungssüchtigen Veranlagungen berichtet.<sup>19</sup> Es ist offenkundig, dass Sokrates in den Ausführungen über die Anfänge Julians in Gallien nicht oder jedenfalls nicht ausschließlich direkt Libanios benutzt hat, sondern eine Quelle, die zwar den Epitaphios des Libanios kannte, dessen Erzählung aber straffte, mit allgemein relevanten historischen Informationen ausstattete und gleichzeitig neue Elemente aus einer stark tendenziösen projulianischen Tradition (die betrunkenen Generäle) einfügte. Es liegt hier eine vergrößernde pagane, in den Generationen nach Libanios entstandene Tradition vor, die m. E. nicht mit Eunapios identifiziert werden kann.<sup>20</sup>

### 3.) Die Quelle des konstantinischen Johannes Antiochenus

Die Weltgeschichte des Johannes Antiochenus bietet in ihrem letzten Fragment Angaben zur Geschichte des Kaisers Phokas. Es handelt sich um ein Werk, das im 7. Jahrhundert noch einmal in der Tradition großer kompilierender Synthesen Auszüge von Historikern kirchlicher und profaner Orientierung zu einem großen universalgeschichtlichen Tableau verband, wobei die Textauszüge wenig oder gar nicht überarbeitet waren.<sup>21</sup> Diese Eigentüm-

18 Lib. or. 18,42–43 hebt nur die Untätigkeit der Generäle während der Schlacht von Autun hervor.

19 F. Paschoud, *Ebria sobrietas. De quelques généraux amateurs de femmes et de vin*, in: BHAC 1984–1985, Bonn 1987, 185–196.

20 Was Eunapios über das Verhältnis zwischen Julian und den Generälen schrieb, dürfte in etwa dem Tenor des Libanios und Julians selbst entsprechen haben. Fragment 8a zufolge hatte Marcellus (Marcellus 3, PLRE I, 550) die wahre Kommandogewalt inne, was sachlich mit der Erzählung des Zosimos (3,2,4), aber auch Julians selbst (ep. ad. Ath. 278 b) übereinstimmt. Nach der Entlassung des Marcellus erhielt Julian von Constantius selbst größere Vollmachten, doch vertrug er sich mit dessen Nachfolger wesentlich besser.

21 Vgl. jetzt die neue Ausgabe von U. Roberto (Hrsg.), *Ioannis Antiocheni Fragmenta ex Historia chronica. Introduzione, edizione critica e traduzione*, Berlin – New York 2005. Zur Identifizierung des Autors mit dem bei Euagrius genannten „Johannes Rhetor“ vgl. gegen die These von P. Sotiroudis, *Untersuchungen zum Geschichtswerk des Johannes von Antiocheia*, Thessaloniki 1989 L. M. Whitby, *Greek Historical Writing after Procopius: Variety and Vitality*, in: Av. Cameron – L. I. Conrad (Hrsgg.), *The Byzantine and Early Islamic Near East*, I, Princeton 1992, 25–80, hier

lichkeit erlaubt es etwa, die benutzte Eutrop-Übersetzung des Kapiton Lykios ohne Mühe zu rekonstruieren.<sup>22</sup> Wortwörtlich mit antiken Autoren übereinstimmende Fragmente stammen vor allem aus dem sogenannten konstantinischen Johannes, also aus der originalen Chronik, deren Reste insbesondere in den bekannten Teilen des großen Exzerptunternehmens des Konstantin Porphyrogennetos zu finden sind.<sup>23</sup> Weniger deutlich sind diese Eigenarten dagegen in einer mittelbyzantinischen Exzerptsammlung ausgeprägt, die man als salmasische Fragmente bezeichnet, weil sie Anfang des 17. Jahrhunderts von Saumaise kopiert wurden (im Parisinus gr. 1763). Für die ersten Stücke dieser Exzerptsammlung sind Überschneidungen mit den konstantinischen Fragmenten festzustellen, für den historisch relevanten Hauptteil dagegen nicht. Die Debatte geht darum, ob sich der Exzerptor gleichwohl an Johannes Antiochenus orientiert hat (allerdings mit Vergrößerungen) oder neues und andersartiges Material gesammelt hat.<sup>24</sup> Unabhängig davon, wie man sich entscheidet, ist es auf jeden Fall notwendig, zunächst salmasische und konstantinische Fragmente gesondert zu betrachten.

Für die Regierung Julians sind gerade einmal drei Fragmente des konstantinischen Johannes erhalten. Zwei davon sind wörtliche aus dem Kirchenhistoriker Sokrates bzw. aus Eutrop übernommen.<sup>25</sup> Größeres Interesse verdient dagegen das Fragment 264 Roberto. Es stammt von einem unbekanntem profangeschichtlichen Autor, der offenkundig detaillierte Kenntnis zur Regierung des Kaisers hatte. Die Ereignisse der Jahre 360 (bis zum Winter 360/361) werden Z. 1–7 in folgender Weise behandelt:

---

62, Anm. 173; Roberto, XII. Für die hier behandelte Geschichte Julians ist die Frage allerdings belanglos.

22 Am einfachsten in der Eutrop-Ausgabe von H. Droysen, MGH AA II, Berlin 1879 zu konsultieren. Zur Übersetzung des Kapiton Lykios vgl. zuletzt U. Roberto, *Eutropio, Capitone Licio e Giovanni Antiocheno*, *Medioevo Greco* 4, 2003, 241–270.

23 Nämlich in den *Excerpta de virtutibus et vitiis*, den *Excerpta de insidiis* und den *Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes*. Weitere typische Stücke des Johannes Antiochenus finden sich in der Suda oder in einem längeren Auszug in einem Codex des Iviron-Klosters (Athous 4932 = Iviron 812).

24 Trotz der Verdienste, die sich Roberto mit seiner Ausgabe erworben hat, scheinen mir die Argumente, aufgrund derer er gegen die *communis opinio* eine Identität von salmasischem und konstantinischem Johannes annimmt nicht durchschlagend zu sein, vgl. einstweilen meine Rezension der Ausgabe von U. Roberto, *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 9, 2006, 1071–1075 sowie meinen Beitrag für das Genfer *Historia Augusta-Colloquium 2007* (Der salmasische Johannes Antiochenus. Ein Versuch zur Bestimmung seines Profils für die Geschichte der Spätantike). Die gerade erschienene und mir erst nach Abschluss des Manuskripts bekannt gewordene Ausgabe von S. Mariev, *Ioannis Antiocheni fragmenta quae supersunt omnia*, New York 2008 geht wieder zu Recht von der *communis opinio* aus, vgl. auch S. Mariev, Neues zur „Johanneischen Frage“, *BZ* 99, 2006, 535–549.

25 Frg. 271 Roberto = Socr. 3,1,54–55; Frg. 272 = Eutr. 10,16,2–3.

Julian der Abtrünnige blieb für einige Zeit dem Kaiser gegenüber im zweiten Rang. Als aber Constantius, vom Neid auf die von ihm betriebenen Taten bewegt, die sogenannten Germanischen Truppen, die zur Bewachung Galliens seit uralter Zeit dort stationiert waren, zwang, den gewohnten Aufenthalt zu verlassen, damit der allein zurückgelassene Julian leicht von ihm und von den Barbaren anzugreifen sei, da wurde er durch die Zustimmung der Soldaten, die die Absicht des Constantius erkannt hatten, zum (Ober-)Kaiser ausgerufen, und stellte, als er dort noch ein Jahr verblieben war, Gallien wieder her.<sup>26</sup>

Es folgt in Z. 7–17 ein Bericht über die Ereignisse des Jahres 361, den Aufmarsch Julians in die Donauprovinzen und den Tod des Constantius II.:

Als er mit dem Heer aufbrach, marschierte er weder gegen Italien noch war offenkundig, dass er zum Bürgerkrieg auszog, sondern er rückte erneut gegen die Barbaren vor. Als er aber an den Strom gelangt war, ließ er abbiegen und marschierte zu den sogenannten Herkynischen Wäldern. Dort baute er Flussschiffe, nahm den stärksten Teil des Heeres auf und transportierte ihn entlang des Flussufers, damit er verborgen blieb.<sup>27</sup> Und er richtete viel aus. Als aber Constantius dies wahrgenommen hatte, wandte er sich in Zorn zum Bürgerkrieg. Nicht aber wurde es ihm gewährt, Julian im Kampf zu begegnen, da Gott den Krieg entschieden hatte und ihn mitten im Vormarsch der Tod ereilte bei der Stadt Mopsuestia, die an der Grenze der Kiliker und Syrer gelegen ist, im fünfundvierzigsten Jahr seines Lebens, im achtunddreißigsten seiner Kaiserherrschaft.<sup>28</sup>

26 "Οτι Ἰουλιανὸς ὁ παραβάτης μέχρι μὲν τινος δεῦτερα λέγων διετέλει τῷ αὐτοκράτορι. Ἐπεὶ δὲ πρὸς φθόνον τῶν οἱ δρωμένων κινήσει Κωνσταντίου τὰς Γερμανικὰς καλουμένας φάλαγγας, ἐπὶ φυλακῇ τῆς Γαλατίας ἐκ τοῦ παλαιοτάτου καθιδρυμένας, ἀπίεναί τῆς συνήθους ἠνάγκαζε διατριβῆς, ὡς μονωθεὶς Ἰουλιανὸς αὐτῷ τε καὶ τοῖς βαρβάροις εὐεπιχείρητος εἶη, καταινέσει τῶν στρατιωτῶν, αἰσθημένων τῆς τοῦ Κωνσταντίου γνώμης, αὐτοκράτωρ ἀποδείκνυται, ἐνιαυτὸν τε καταμείνας αὐτόθι τὴν Γαλατίαν κατεστήσατο.

27 Roberto (s. Anm. 21), 449 übersetzt: „(...) prese la parte migliore delle sue truppe e la portò sull' altra riva del fiume, come per nasconderla.“ Eine heimliche Flussüberquerung wird in Anm. 21,4,8 beschrieben, wo Julian in tiefer Nacht den Rhein zu überqueren versucht, vgl. zur Aktion im Mai 361 S. Lorenz, *Imperii fines erunt intacti. Rom und die Alemannen 350–378*, Frankfurt 1997, 70. Darum geht es m. E. in der Version des Fragments nicht, sondern es ist de facto das Bürgerkriegsitinerar gemeint, da παρὰ τὴν ποταμίαν ὄχθην nur „entlang des Flussufers“ heißen kann, vgl. jetzt auch die englische Übersetzung von Mariev (s. Anm. 24). Julian biegt vom Rhein ab, gelangt über den Schwarzwald zur Donau und führte aber einen Teil seiner Truppen in Flussschiffen die Donau hinab. Die von Lorenz vorgeschlagene Route über das Kinzigtal ist vielleicht zu weit nördlich.

28 Ἄρας δὲ τὸν στρατὸν, οὐτε ἐπὶ Ἰταλίας τὴν πορείαν ἐποιεῖτο, οὐτε εὐδηλος ἦν πρὸς τὸν ἐμφύλιον ὠρμημένος πόλεμον· ἀλλ' ἐπὶ τοὺς βαρβάρους αὔθις ἴετο. Γενόμενος δὲ πρὸς τῷ ποταμῷ καὶ ἐπιστρέψας τὴν πορείαν ἐχώρει ἐπὶ τῶν Ἑρκυνίων καλουμένων δρυμῶν· ἐκεῖ δὲ ναῦς ποταμίας κατασκευασάμενος καὶ τῆς στρατιᾶς ὅσον ἦν κράτιστον ἀναλαβὼν παρὰ τὴν ποταμίαν ὄχθην ἐκομίζετο, ὡς ἂν λάθοι. Καὶ πολλὰ εἰργάσατο. Ὁ δὲ Κωνσταντίος ἐπεὶ ἤσθετο τοῦτο, πρὸς τὸν ἐμφύλιον πόλεμον σὺν ὀργῇ τρέπεται· οὐ μὴν ἐξεγενετό οἱ διὰ μάχης ἐλαθεῖν τῷ Ἰουλιανῷ, βραβεύσαντος τοῦ Θεοῦ τὸν πόλεμον, καὶ

Roberto möchte diesen Text als Übernahme aus Ammian auffassen.<sup>29</sup> Wörtliche Beziehungen zu Ammianus Marcellinus fallen freilich nicht auf.<sup>30</sup> Dies gilt auch für Z. 15–17, die Roberto Amm. 21,15,1–2 gegenüberstellt. Bei Ammian wird die Lage von Mopsukrene (die Verschreibung Mopsuestia findet sich nur bei Johannes Antiochenus) folgendermaßen beschrieben: *Mopsucrenas, Ciliciae ultimam hinc pergentibus stationem, sub Tauri montis radicibus positam*. Der Hinweis auf die Lage am Fuße des Taurus, den man mit wörtlichen Übereinstimmungen in einer Reihe von Quellen (von der Epitome de Caesaribus bis zu Zonaras) wiederfindet,<sup>31</sup> fehlt bei Johannes Antiochenus. Was der späte Autor dagegen zur Lage an der syrisch-kilikischen Grenze (Syrien wird bei Ammian nicht explizit genannt) sagt, entspricht in der Sache dem Zeugnis des bei den Byzantinern vielbenutzten Kirchenhistorikers Sokrates (2,47,4), der nachweislich auch zu den Quellen des Johannes Antiochenus gehörte und von dem hier ein Splitter in eine ansonsten aus einem anderen Kontext geschöpfte Haupterzählung eingefügt wurde.<sup>32</sup>

Die von Roberto weiter konstruierte Parallele zwischen dem Fragment 264, Z. 1–7 und Amm. 20,4<sup>33</sup> bezieht sich dagegen nur auf inhaltliche Übereinstimmungen in den groben Grundlinien der Darstellung, die allgemeinen Themen der julianischen Propaganda entsprach (Abberufung der gallischen Elitetruppen, weil Constantius wegen der Heldentaten Julians beunruhigt war). Im Unterschied zu Ammian verfolgt aber in der Darstellung des Johannes Antiochenus-Fragments Constantius II. deutlicher und von Anfang an die Absicht, durch den Abzug von Truppen Julian zu schwächen und leichter angreifbar zu machen. Bei Ammian geht es vor allem um barbarische Freiwillige, die vertraglich vereinbart haben, nicht in die Gebiete jenseits der Alpen geführt zu werden.<sup>34</sup> Beim konstantinischen Johannes Antiochenus dagegen stehen „Germanische Truppen“ (vermutlich in Analogie zu Eutrop als *Germaniciani* aufzufassen<sup>35</sup>) im Vordergrund, die seit Urzeiten in Gallien (bzw. als *Germaniciani* in den beiden zu Gallien gehörenden germanischen

κατὰ μέσσην αὐτῶ τὴν πορείαν ἐπιγενομένης τῆς τελευτῆς περὶ Μοψουεστίαν πόλιν, ἐν ὄροις Κιλικίων τε καὶ Σύρων κειμένην, με' τῆς ἡλικίας ἐνιαυτῶ, τῆς δὲ βασιλείας λη'.

29 Roberto (s. Anm. 21), CXLI.

30 Zur quellenkritischen Beurteilung des Johannes-Antiochenus-Fragments s. auch die knappen Bemerkungen bei B. Bleckmann, Die Reichskrise des 3. Jahrhunderts in der spätantiken und byzantinischen Geschichtsschreibung. Untersuchungen zu den nachdionischen Quellen des Johannes Zonaras, München 1992, 332, wo allerdings einige Züge der Inhaltsangabe zu korrigieren sind.

31 Vgl. Bleckmann (s. Anm. 30), 367 zu Epit. Caes. 42,17; Zon. 13,11,11.

32 Vgl. Soz. 5,16. Eutrop 10,15,2 plaziert Mopsukrene an der Grenze zwischen Kilikien und Kappadokien.

33 Roberto (s. Anm. 21), 446.

34 Amm. 20,4,4.

35 Eutr. 10,15,1.

Grenzprovinzen) stationiert sind, so dass die Zumutung des Constantius als noch größer erscheint.

Was dagegen Amm. 20,10 betrifft, sind die von Roberto vermuteten Übereinstimmungen mit der Darstellung des Fragments 264, Z. 7–9 nicht gegeben.<sup>36</sup> Amm. 20,10 betrifft nämlich die Aktionen, die Julian noch im Jahre 360 gegen die Franken durchführen ließ, also im ersten Jahr seiner Usurpation und vor dem Winter 360/361, in dem er sich in Vienne noch als Christ zeigte. Wenn hier Bezüge zum Fragment bei Johannes Antiochenus zu sehen sind, dann gilt dies nur für Z. 4–5, wo auf die Wiederherstellung der Situation in Gallien während des ersten Jahres seiner Usurpation hingewiesen wird („[Er] stellte, als er dort noch ein Jahr verblieben war, Gallien wieder her.“). Auf das Intervall von einem Jahr zwischen der Erhebung und dem Aufbruch nach Illyricum weist auch Eutrop hin: *Neque multo post, cum Germaniciani exercitus a Galliarum praesidio tollerentur, consensu militum Iulianus factus Augustus est interiectoque anno ad Illyricum obtinendum profectus Constantio Parthis proeliis occupato.*<sup>37</sup> Es handelt sich um das Jahr, das von der Erhebung bei Paris bis zur Erklärung zum *hostis publicus* verging.

Zu parallelisieren ist das Ende des Berichts des Johannes Antiochenus vielmehr mit der Darstellung Ammians über den Vormarsch Julians von Gallien nach Illyricum im Jahre 361. In der Übersetzung von Seyfarth lauten die relevanten Passagen dieser Erzählung (Amm. 21,8–9):

8,1: Unterdessen verließ Julian Augusta Rauracorum (...).<sup>38</sup>

8,2: Im Begriff durch die Marcianischen Wälder und über die Straßen entlang den Ufern der Donau aufzubrechen, geriet er inmitten der plötzlichen Vorgänge in heftige Ungewissheit (...).<sup>39</sup>

8,3: Er teilte seine Truppen und schickte einige mit Jovinus und Jovius aus, die eilends über die bekannten Straßen Italiens marschieren sollten. Andere entsandte er unter dem Befehlshaber der Reiterei Nevitta durch die rätischen Gebiete.<sup>40</sup>

9,1–2: Nach diesen, wie es schien, geeigneten Vorkehrungen marschierte er geradenwegs weiter in der Weise, wie er oft die Länder der Barbaren durchzogen hatte, im Vertrauen auf die ununterbrochene Reihe seiner Erfolge. Als er an die Stelle gekommen war, von der aus der Strom, wie er erfahren hatte, schiffbar war, bestieg er die Kähne, die der Zufall ihm in großer Anzahl im günstigen Augen-

36 Roberto (s. Anm. 21), 448.

37 Eutr. 10,15,1.

38 *Discedens inter haec Iulianus a Rauracis (...).*

39 *Profecturus itaque per Marcianas silvas viasque iunctas Histri fluminis ripis inter subita vehementer incertus (...).*

40 *Agminibus distributis per itinera Italiae nota quosdam properaturos cum Iovino misit et Iovio, alios per mediterranea Raetiarum magistro equitum Nevittae commissos (...).*



blick in die Hände spielte, soweit es möglich war, eilte er heimlich auf dem Fluß dahin (...).<sup>41</sup>

Vergleicht man diese Darstellung mit derjenigen des Johannes Antiochenus, finden sich ähnliche Elemente in den Detailschilderungen zu den Flussschiffen, dem Vorrücken durch den Wald oder der heimlichen Flussfahrt. An Unterschieden lässt sich aufzählen: Statt vom Herkynischen Wald<sup>42</sup> ist bei Ammian vom Marcianischen Wald, also vom Grenzwald, die Rede, der auch aus der Tabula Peutingeriana bekannt ist.<sup>43</sup> Flussschiffe werden bei Ammian nicht von Julian gebaut, sondern durch Zufall entdeckt (21,9,2). Entscheidend ist aber, dass die gesamte militärische Expedition, wie sie im Fragment gezeichnet wird, dem Kampf gegen die Alamannen dient, während bei Ammianus Marcellinus es sich eindeutig um den Aufmarsch gegen Constantius handelt. Auch im Bericht Zosimos' (3,10,2 f.), wo wie beim Johannes-Antiochenus-Fragment die Flussschiffe gebaut und nicht entdeckt werden, ist vom Aufmarsch zum Bürgerkrieg die Rede, weil Zosimos-Eunapios die Verantwortung Julians für den Bürgerkrieg nicht leugnet, ihn aber als Befreiungstat auffasst.

Insgesamt legt ein Vergleich des Fragments mit den Paralleltraditionen dessen grob tendenziösen und projulianischen Tenor frei, bei dem sich in Details, aber nicht in der Gesamtargumentation mit auch von Libanios behandelten Themen Übereinstimmungen feststellen lassen. Folgende Zusammenhänge werden im Fragment entwickelt: Constantius ruft aus Neid auf die Erfolge Julians<sup>44</sup> die Legionen ab, damit er selbst besser im Bunde mit den Barbaren Julian angreifen kann.<sup>45</sup> Die Soldaten haben die Hinterlist des Constantius durchschaut und erheben Julian zum Oberkaiser.<sup>46</sup> Aber die militärischen Bewegungen des Jahres 361 dienen nur dem Kampf gegen die Barbaren. Nach der Durchquerung des Herkynischen Waldes steigt Julian auf

41 *Quibus ita, ut videbatur, apte dispositis more, quo tractus perruperat saepe barbaricos, contextis successibus fidens porrectius ire pergebat. Cumque ad locum venisset, unde navigari posse didicit flumen, lembis escensis, quos opportune fors dederat plurimos, per alveum, quantum fieri potuit, ferebatur occulte (...).*

42 Die Erwähnung des Herkynischen Waldes geht letztlich auf Julian selbst zurück, vgl. Suda p. 821,4–9 Adler; Iul. Misopogon 359 b (auf mehrere Kampagnen gegen die Alamannen zu beziehen) sowie Zos. 3,4,2; Amm. 17,1,8 f.; 21,8,2.

43 Amm. 21,8,2 und Tabula Peut. Segm. 3–4. Der Name ist wohl vom germanischen *marca* = Grenze abgeleitet, vgl. auch das angelsächsische Königreich Mercia.

44 Zu diesem Thema vgl. Lib. or. 12,14 mit H. U. Wiemer, Libanios und Julian. Studien zum Verhältnis von Rhetorik und Politik im vierten Jahrhundert n. Chr., München 1995, 172, ferner Lib. or. 18,90 und 93.

45 Lib. or. 18,90–93: Constantius wünscht, dass die Barbaren nach dem Abzug der Truppen nach Gallien einfallen und Erfolg haben. S. ferner Lib. or. 12,62: Constantius setzt Germanen und Goten gegen Julian in Bewegung.

46 Vgl. dagegen zu den Motiven der Soldaten Lib. or. 13,33–34.

Donauschiffe (gemeint ist wohl die Einschiffung in der Gegend von Ulm zur Flussfahrt, die ihn bis nach Sirmium brachte<sup>47</sup>), nicht um vor Constantius Illyricum zu besetzen, sondern um im Schutze des Ufers mit seinen Truppen besser verborgen zu bleiben und dadurch die Barbaren zu überraschen. Constantius beginnt, die Truppenbewegungen Julians missverstehend, von sich aus den Bürgerkrieg. Der Tod des Constantius wird durch die (abstrakt vorgestellte und sicher nicht christliche) Gottheit bewerkstelligt, die dadurch den Bürgerkrieg vorzeitig zugunsten Julians entschieden hat.<sup>48</sup>

Diese grob tendenziöse, julianfreundliche und antichristliche Darstellung hat auch in einem anderen Fragment des konstantinischen Johannes Antiochenus ihre Spuren hinterlassen, nämlich bei der Darstellung der Anfänge Jovians (Frg. 273,1 und 2 Roberto).<sup>49</sup> Dort finden sich zwar wieder Stücke aus christlicher Tradition und aus Eutrop, die die Zuweisung dieses Fragments an Johannes Antiochenus wahrscheinlich machen. Im Hauptteil wird aber Jovian attackiert, weil er, im Bestreben, sich im Imperium durchzusetzen, Persien fluchtartig verlässt, weil er den alten römischen Besitz Nisibis verraten hat und die Verbrennung des Traianstempels in Antiocheia betreibt, unter dem Gelächter der an der Brandstiftung beteiligten Konkubinen.<sup>50</sup>

#### 4.) Fragmente des salmatischen Johannes Antiochenus

Im Unterschied zum konstantinischen Johannes zeigen die Fragmente, die aus dem salmatischen Johannes zur Geschichte Julians erhalten sind, deutliche Affinitäten zu Ammianus Marcellinus, die in der Ammianforschung bisher noch kaum als Problem erkannt und diskutiert worden sind.

Frg. 269 Roberto behandelt den Prozess gegen einen Statthalter der Narbonensis wegen Unterschlagung, der von den Zeitgenossen sehr beachtet wurde, weil Julian statt des Präfekten den Vorsitz übernahm.<sup>51</sup> Die Anekdote, die einen Wortwechsel zwischen dem Ankläger und dem Richter enthält, geben Frg. 269 Roberto und übrigens auch Zonaras fast völlig parallel zu Amm. 18,1,4 wieder. Der Name des Anklägers, der südwestgallische Rhetor Delphidius, ist beim salmatischen Johannes nicht genannt, der Angeklagte

47 Vgl. Zos. 3,10,2 f. und Lib. or. 18,111.

48 Lib. or. 12,65.

49 Vgl. zur möglichen Zuweisung an Eunapios z. B. J. Matthews, *The Roman Empire of Ammianus*, London 1989, 163 mit Anm. 72.

50 Zum Brand des Traianeum vgl. Johannes Hahn, *Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)*, Berlin 2004, 178–180.

51 Anspielung auf den Prozess bei Lib. or. 18,84–85. Julian übernahm auf Vorschlag des Florentios den Vorsitz.

heißt bei ihm (auch in der neuesten Edition) Numerianus, bei Ammian dagegen Numerius. Es ist plausibel anzunehmen, dass keine der beiden Quellen im Irrtum ist, sondern dass der Angeklagte den Namen Numerius Numerianus trug und möglicherweise mit dem gleichnamigen, in Südgallien beheimateten ephemeren Kaiser (283–284) verwandt war. Die von Ammian unabhängige Überlieferung des Namens legt jedenfalls nahe, dass salmasischer Johannes und Ammian letztlich auf eine gemeinsame Grundquelle zurückgehen.<sup>52</sup>

Frg. 263 Roberto illustriert die Todesahnungen Julians bei seiner Erhebung zum Caesar. In genau der gleichen Weise wie bei Ammian (Amm. 15,8,17) findet sich ein Ilias-Vers (5,83) wiedergegeben. Über Ammian hinaus wird aber beim salmasischen Johannes eine plausible Begründung für die Todesahnungen angeführt, nämlich der Verweis auf das Schicksal des Gallus.

Frg. 264 Roberto wird wieder parallel zu Amm. (21,14,1) über eine Traumerscheinung berichtet, die Constantius unmittelbar vor seinem Tod hat: Ein Kind raubt ihm die Weltkugel aus den Händen. Auch hier fallen im Detail Unterschiede auf, die sich allerdings teilweise mit Kürzungen des Exzerptors erklären lassen. Insbesondere ist festzuhalten, dass der Vater Konstantin beim salmasischen Johannes nicht auftaucht, sondern das Kind sich selbständig auf Constantius zubewegt.

### 5.) Fragmente aus der Leoquelle

Dass sich beim salmasischen Johannes und Zonaras Anekdoten aus der gemeinsamen Grundquelle finden, die Ammian nicht alle übernommen hat, zeigt das Fragment 270 Roberto über das Verhältnis zwischen Julian und Jovian. Jovian tritt Julian auf den Saum des Purpurgewandes und wird durch dieses ungünstige Vorzeichen als Nachfolger Julians prädestiniert, was Julian hellseherisch in abfälliger Weise kommentiert: „Wenn dies nun wenigstens ein Mensch wäre.“<sup>53</sup> Der Tenor dieser Anekdote ist eindeutig heidnisch und projulianisch, so dass die Chronisten diese sicher aus der gleichen Quelle geschöpft haben wie die übrigen projulianischen Anekdoten.

Da der in Exzerpten überlieferte salmasische Johannes nur Fragmente aus dieser Grundquelle erhalten hat, aber keinen kontinuierlichen Bericht, ist aus

52 Dieser Prozess fand wohl deshalb Beachtung, weil Julian als Caesar in der Regel nicht als Richter tätig war, sondern ihm hier nur die Gerichtsbarkeit ausnahmsweise vom Prätorianerpräfekten Florentius übertragen wurde, vgl. Lib. or. 18,84 f. Zu den vermuteten genealogischen Beziehungen zwischen Numerius Numerianus und dem gleichnamigen Kaiser vgl. H. Sivan, Numerian the Intellectual. A Dynastic Survivor in Fourth Century Gaul, *RhM* 136, 1993, 360–365.

53 Εἴθε γούν ἄνθρωπος ᾗν.

ihnen allein nicht zu erkennen, dass diese Grundquelle über weite Strecken, was Themen der aktuellen Kaisergeschichte betrifft, parallel zu Ammian erzählte. Hier muss zusätzlich die Erzählung des Johannes Zonaras (aus der sogenannten Leoquelle<sup>54</sup>) berücksichtigt werden, die immer wieder sich mit den Anekdoten des salmatischen Johannes berührt, aber einen vollständigeren Kontext bietet. Auf die Parallelen habe ich an anderer Stelle hingewiesen.<sup>55</sup> Hier genügt es zur Erinnerung, die Parallelen für die Zeit von 354 bis 364 vorzustellen, insbesondere für die Geschichte Julians:

- 1.) Konflikte zwischen Gallus und den Amtsträgern an seinem Hof:  
Amm. 14,7,9–15 = Zon. 13,9,11–15.<sup>56</sup>

---

54 Als „Leoquelle“ ist von Patzig der Quellenstrang bezeichnet worden, der auch in Fragmenten von „Leon Grammaticus“ und Kedrenos benutzt worden ist, vgl. Bleckmann (s. Anm. 30), 45. „Leon Grammatikos“ ist ein fiktiver Name einer der Versionen der Logothetenchronik, vgl. Bleckmann (s. Anm. 30), 44, Anm. 176. Statt der alten unter dem Namen Leo Grammaticus publizierten Ausgabe Bekkers im Bonner Corpus ist nunmehr die Ausgabe von S. Wahlgren, *Symeonis Magistri et Logothetae Chronicon*, Berlin – New York 2006 (CFHB XLIV/1) zu benutzen. Inhaltlich habe ich bei dieser Neuausgabe, was die spätantike Kaisergeschichte betrifft, keine Unterschiede zum bisher aus dem Bonner Corpus und aus anderen älteren Ausgabe bekannten Material feststellen können. Die Behauptung von T. Banchich, *The History of Zonaras from Alexander Severus to the Death of Theodosius the Great*, London 2009, 10, dass die quellenkritischen Unterscheidungen von Patzig und insbesondere die Konstruktion der Leoquelle durch die von Wahlgren offengelegte Unsicherheit der benutzten und mit Interpolationen durchsetzte Quellengrundlage obsolet geworden sind, ist für mich nicht nachvollziehbar und beruht darauf, dass nicht zwischen der Situation beim insgesamt dürftigen Material für die spätantike Kaisergeschichte und demjenigen für spätere Epochen unterschieden wird, wo die Probleme der Logothetenchronik zu einem undurchsichtigen Gestrüpp werden. Zur spätantiken Kaisergeschichte, die für Byzantinisten meist weniger interessant ist, äußert sich Wahlgren nicht. Dass wegen der angeblichen Fülle von möglichen Quellenvorlagen und Interpolationen eindeutige Quellenstränge bei Zonaras nicht mehr ausgemacht werden können, ist selbstverständlich immer eine Möglichkeit, die ich in meinen quellenkritischen Diskussionen durchaus als Alternativmodell erwogen, aber gegen DiMaio in einer durchaus begründbaren Weise für die meisten Passagen in Anlehnung an Patzig ausgeschlossen habe. Zonaras benutzt keine umfangreiche Bibliothek oder eine Fülle von Exzerptensammlungen. Auch eine Neuedition von Kedrenos wird, wie ich zu behaupten wage, an dem für die Geschichte des dritten und vierten Jahrhundert relativ klaren Befund nichts ändern, sondern ihn vielmehr zementieren, wie es jetzt schon durch die Edition des Synkellos und der Logothetenchronik geschehen ist. Zur mutmaßlichen Authentizität der Verfasserschaft des Symeon Logothetes vgl. S. Wahlgren, *Symeon the Logothete: Some Philological Remarks*, Byz 71, 2001, 252–262. Statt „Leoquelle“ sollte man also beim entsprechenden Quellenstrang des Zonaras vielleicht eher von „Symeonquelle“ sprechen.

55 Bleckmann (s. Anm. 30).

56 Bleckmann (s. Anm. 30), 336–338.

- 2.) Die Usurpation des Silvanus: Amm. 15,5,2–16. 30–31 = Zon. 13,9,21–24.<sup>57</sup>
- 3.) Die Verhandlungen zwischen Constantius und Schapur II. im Winter 357/358: Amm. 17,5 = Zon. 13,9,25–31.
- 4.) Die Erziehung Julians durch Euseb von Nikomedeia: Amm. 22,9,4 = Zon. 13,10,4.<sup>58</sup>
- 5.) Die Erhebung Julians zum Caesar und seine bösen Vorahnungen: Amm. 15,8,17 = salmasischer Johannes Frg. 263 Roberto.
- 6.) Wortwechsel zwischen Julian und dem Ankläger des Numerius: Amm. 18,1,4 = salmasischer Johannes Frg. 269 / Zon. 13,12,8–10.
- 7.) Die Erhebung Julians in Paris, seine *recusatio imperii* und die Wahl eines Diademersatzes: Amm. 20,4 = Zon. 13,10,11–15.
- 8.) Die Gesandtschaft des Pentadius und Eutherius und der Brief Julians an Constantius: Amm. 20,8 = Zon. 13,10,16–19.
- 9.) Die Reaktion des Constantius: Amm. 20,9,1–2 = Zon. 13,10,20.
- 10.) Die Gesandtschaft des Leonas: Amm. 20,9,3 ff. = Zon. 13,10,21–28.
- 11.) Vorbereitungen zum Bürgerkrieg; Besuch der Epiphaniefeier in Vienne: Amm. 21,2 = Zon. 13,11,1–6.
- 12.) Tod der Helena während der Vorbereitungen zum Bürgerkrieg: Amm. 21,1,5 = Zon. 13,11,2.
- 13.) Beschränktes Ziel der Bürgerkriegskampagne Julians: Amm. 21,5,6 = Zon. 13,11,8.<sup>59</sup>
- 14.) Astrologisches Gedicht sagt Tod des Constantius voraus: Amm. 21,2,2 = Zon. 13,11,9.
- 15.) Die bösen Vorahnungen des Constantius: Amm. 21,14,1 = salmasischer Johannes Frg. 265 Roberto.
- 16.) Tod des Constantius in Mopsukrene, nachdem er den Krieg gegen die Perser eingestellt hat: Amm. 21,13,8 = Zon. 13,11,10; Amm. 21,15,2 = Zon. 13,11,11.

---

57 Bleckmann (s. Anm. 30), 338–339. Vgl. B. Bleckmann, Silvanus und seine Anhänger in Italien: Zur Deutung zweier kampanischer Inschriften für den Usurpator Silvanus (CIL X 6945 und 6946), *Athenaeum* 88, 2000, 477 f. A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* Vollständig bearbeitete und erweiterte Neuauflage, München 2007, 109, Anm. 55 geht aufgrund eines Hinweises von G. Camodeca davon aus, dass auf dem Meilenstein von Aversa CLAVDIVS IVLIANVS zu CLVDIVS ILVANVS verschrieben wurde, was durchaus plausibel erscheint. Für die Grundthese des Aufsatzes, bei dem es um die italischen Anhänger des Usurpators geht, aber vor allem um die eigenartige Sympathie, die er in der spätantiken Historiographie genoss, ändert sich damit nicht viel. Es lassen sich sehr enge Übereinstimmungen zwischen der spätantiken Quelle des Zonaras und Ammian aufzeigen.

58 Bleckmann (s. Anm. 30), 343.

59 Vgl. Bleckmann (s. Anm. 30), 364.

- 17.) Sein Charakter: Amm. 21,16,1–18 = Zon. 13,11,12–14 und 31.
- 18.) Jovian leitet als *protector* den Leichenzug des Constantius: Amm. 21,16,20 = Symeon 89,4 p. 112 Wahlgren / Kedr. I p. 531,10–13 Bonn.
- 19.) Feierlicher Einzug Julians in Konstantinopel und Begrüßung durch Volk und Senat: Amm. 22,2,4 = Zon. 13,12,3.
- 20.) Maßnahmen im ersten Jahr der Alleinherrschaft Julians: Amm. 22,3 = Zon. 13,12,6–9 (Prozess in Kalchedon); Amm. 22,7,9–10 = Zon. 13,12,10 (Gesandtschaften); Amm. 22,7,7 = Zon. 13,12,11 (Überprüfung der Disziplin des Heeres); Amm. 22,4,9–10 = Zon. 13,12,11–14 (Entlassung eines großen Teils der kaiserlichen *familia*).
- 21.) Die Rückzugsphase des Perserfeldzugs Julians (ab dem gescheiterten Versuch, Ktesiphon zu belagern, bis zum Gefecht, in dem Julian tödlich verwundet wird): Amm. 24,7–25,3 = Zon. 13,13,1–15.
- 22.) Julians tödliche Verwundung in seinem letzten Gefecht (infolge des Ablegens des Panzers): Amm. 25,3,1–9 = Zon. 13,13,15–18.
- 23.) Erfüllung des Orakels, Julian werde in Phrygia sterben: Amm. 25,3,9 = Zon. 13,29–30.
- 24.) Überführung der Leiche Julians nach Tarsos: Amm. 25,10,5 = Zon. 13,13,23–24; Symeon 90,3 p. 114 Wahlgren.
- 25.) Charakterisierung Julians: Amm. 25,4,1–22 = Zon. 13,13,26–28.
- 26.) Vertrag zwischen Jovian und den Persern, Evakuierung von Nisibis: Amm. 25,7,9–13 und 9,1–6 = Zon. 13,14,4–8, vgl. Symeon 91,3 p. 115 Wahlgren.
- 27.) Itinerar Jovians (von Antiochia über Tarsos nach Dadastana); Tod des Kaisers: Amm. 25,10,4–5 und 11–13 = Zon. 13,10–13.

Mit der Epitome de Caesaribus steht das aus dem salmasischen Johannes, Zonaras, Symeon und Kedrenos zu rekonstruierende Werk für eine deutlich abgrenzbare Strömung in der paganen Historiographie. Diese Strömung ist stark julianfreundlich und behandelt viele der anfangs vorgestellten Themen im Sinne Julians, etwa, wenn zwar nicht die Verantwortung Julians für den Bürgerkrieg völlig in Abrede gestellt wird, aber seine bis zum Schluss friedliebenden und kompromissbereiten Bemühungen geschildert werden, oder wenn die Verantwortung für den schmachvollen Ausgang des Perserkriegs teils dem Konstantin, teils Jovian zugewiesen wird. Gleichwohl ist sie deutlich weniger tendenziös und insgesamt gegenüber Constantius II. freundlicher als Ammian oder Eunap-Zosimos.

## 6.) Ergebnis

Es sind einige Spuren verfolgt worden, die neben den bereits bekannten paganen Geschichtswerken zu Julian auf Reste weiterer verloren gegangener ausführlicher literarischer Werke hinweisen, die im ausgehenden vierten Jahrhundert verfasst wurden. Insgesamt stehen in der verlorenen Historiographie ähnliche Grundthemen zur Geschichte Julians im Vordergrund wie in den erhaltenen heidnischen Geschichtsdarstellungen. Diese Grundthemen sind 1.) die Einsetzung Julians zum Caesar im Jahre 355 und die mit der Erhebung Julians verbundenen wahren Intentionen des Constantius II., 2.) die Erfolge Julians gegen die Germanen, 3.) die Usurpation Julians im Jahre 360 und die Frage der Verantwortung für den fast ausgebrochenen Bürgerkrieg, 4.) die Verantwortung für den strategischen Misserfolg im Kampf gegen die Perser, 5.) die Gründe für den Tod Julians. Eine völlig einheitliche pagane Linie gibt es dabei nicht und wäre auch nicht zu erwarten. So lässt sich zeigen, dass die Usurpation von 360 von den einen als Befreiungstat gewertet, von den anderen Faktoren ganz in Abrede gestellt wird.

Deutlich ist, dass die von Julian selbst ins Spiel gebrachten Deutungen seiner Anfänge die heidnischen Erzählungen zumindest für die Zeit von 355–361 prägen. Julian hat die von ihm gestaltete Zeitgeschichte auch gleichzeitig literarisch interpretiert und wurde bei dieser Darstellung sehr viel konkreter, als etwa Konstantin, der seine Karriere immer nur in sehr allgemeiner Form beschrieben hat. In welchem Umfang Julian bereits als Caesar seine Taten in Gallien dargestellt hat, ist aufgrund der Vieldeutigkeit der Angaben bei Libanios und Eunapios lange diskutiert worden. Sicher ist, dass er die Schlacht bei Straßburg (357) in einem einzigen *Bibliodion* behandelte und dass ferner weitere Aspekte seiner Taten in Briefen zur Sprache kamen. Dagegen scheint es wenig wahrscheinlich, dass aus seiner Feder eine homogene Erzählung über die Zeit zwischen 355 und 360 existierte oder dass er Jahr für Jahr in der Art der *Commentarii* Caesars einen Bericht über seine Kriegstaten in Gallien verschickte. Aber auch wenn der Kaiser keinen chronologisch geschlossenen Bericht über seine Anfänge und seine Erhebung verfasste, beeinflusste er gleichwohl die aktuelle Geschichtsdeutung bis ins Detail, insbesondere was die Darstellung heikler Punkte, nämlich seiner Beziehungen zu Constantius und seiner Erhebung im Jahre 360 betrifft. Im Brief an die Athener klingen etwa zahlreiche Motive an, die in dem hier vorgestellten Quellenmaterial wieder zu entdecken sind, etwa die Todesahnungen, die Julian bei seiner Erhebung zum Caesar hat.<sup>60</sup> Die Aufforderung des Libanios im *Prospionetikos* an den Kaiser, ihm seinen Bericht über seine Taten in Gallien zuzusenden, spiegelt die Sorge

60 Salmasischer Johannes Frg. 263 Roberto. Vgl. Jul. Ep. Ad Ath. 277a zu der mit der Caesarerhebung verbundenen Todesfurcht.

des Rhetors wieder, mit der von Julian ausgegebenen Sicht der Dinge möglichst konform zu gehen,<sup>61</sup> und von einem ähnlichen Bestreben müssen auch viele andere zeitgeschichtliche Darstellungen der Regierung Julians geleitet gewesen sein.

Für die Zeit der Alleinherrschaft, insbesondere für die Geschichte des Perserkriegs, für den ein vom Kaiser überliefertes Hypomnema ein wenig wahrscheinliches Konstrukt der älteren Quellenforschung ist,<sup>62</sup> spielte die vom Kaiser selbst vorgegebene Deutung dagegen keine Rolle. Hier dürfte sich ein gemeinsamer Themenpool dadurch ergeben haben, dass im heidnischen Milieu unmittelbar nach dem Scheitern des Kaisers Augenzeugenberichte miteinander abgeglichen wurden und ein einheitlicher Bericht zur Verfügung stand, aus dem Ammian, Eunapios und auch bereits Libanios unabhängig voneinander schöpften.<sup>63</sup>

---

61 Vgl. zu Liban. Or. 13,25 Wiemer (s. Anm. 44), 86–87.

62 H. Hecker, Zur Geschichte des Kaisers Julian. Eine Quellenstudie. Programm des Kgl. Gymnasiums Kreuznach 1886.

63 Vgl. hierzu die Bemerkungen in der Neuausgabe von F. Paschoud, Zosime. Histoire nouvelle. Tome I. Livres I–II, Paris 2000, XLIX–LXIV; ferner ders. (s. Anm. 2), XII–XXIX. S. ferner (mit anderen Akzenten) Ch. H. W. Fornara, Julian's Persian Expedition in Ammianus and Zosimus, JHS 111, 1991, 1–15.





# Krisenwahrnehmung in der Historia Augusta<sup>1</sup>

KLAUS-PETER JOHNE

In seinem für den Kaiser Valens in den Jahren 369/370 geschriebenen *Breviarium ab urbe condita* fasst Eutrop die außenpolitische Situation der Zeit um 260 mit den Worten zusammen: *deleto paene imperio Romano* – „als das Römische Reich schon beinahe vernichtet war“.<sup>2</sup> Zuvor malt er ein durch und durch düsteres Bild von den Zuständen unter den Kaisern Valerianus und Gallienus. Die Alamannen verwüsteten Gallien und gelangten bis nach Italien, die Franken drangen bis nach Spanien vor und eroberten Tarraco, die Goten verheerten Griechenland, Makedonien und Kleinasien, die Sarmaten und Quaden plünderten Pannonien, Dakien ging verloren und Valerianus geriet in die Gefangenschaft der Perser, die Mesopotamien besetzten und Syrien beanspruchten. Nach diesen sich immer mehr steigernden Rückschlägen für das Reich erfolgte dann die Rettung durch den Usurpator Postumus im Westen und den Palmyrener Odainathos im Osten.<sup>3</sup> Obwohl Eutrop gut einhundert Jahre nach diesen Ereignissen geschrieben hat, ist sein Werk eine der unverzichtbaren Quellen zur Erhellung der Ereignisse in der Mitte des 3. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Die von ihm gebotene prägnante Zusammenfassung der Lage auf dem Höhepunkt der Krise mit den eingangs genannten Worten ist für den

---

1 Der Beitrag greift auf Gedanken zurück, die bei einem Symposium zur Geschichte der Spätantike 1979 in Leipzig und auf einer Fachtagung zur antiken Geschichtsschreibung 1983 in Berlin vorgetragen wurden. Die damaligen Beiträge sind unter dem Titel „Zur Widerspiegelung der Krise des Römischen Reiches in der Historia Augusta“, in: *Klio* 63, 1981, 617–622 und „Zum Geschichtsbild in der Historia Augusta“, in: *Klio* 66, 1984, 631–640 veröffentlicht worden, wieder abgedruckt in: K.-P. Johne, *Kaiser, Konsuln und Kolonen. Studien zu Kaiserzeit und Spätantike*, hrsg. von U. Hartmann, Hamburg 2007, 211–218 und 197–209.

2 Eutr. 9, 9, 1.

3 Vgl. Eutr. 9, 7; 9, 8, 2; 9, 9, 1; 9, 10, 2.

4 Zu Eutrop vgl. R. von Haehling, *Die Religionszugehörigkeit der hohen Amtsträger des Römischen Reiches seit Constantins I. Alleinherrschaft bis zum Ende der Theodosianischen Dynastie*, Bonn 1978, 211–237; H. W. Bird (Hrsg.), *Eutropius. Breviarium*, Liverpool 1993, VII–LVII; F. L. Müller (Hrsg.), *Eutropius. Kurze Geschichte Roms seit Gründung (753 v. Chr.)*, Stuttgart 1995, 1–19; W. Portmann, *Eutropius 1*, *DNP* 4 (1998) 322; J. Hellegouarch (Hrsg.), *Eutrope. Abrégé d'Histoire Romaine*, Paris 2002, VII–LXXXII; G. Bonamente, *Minor Latin Historians of the Fourth Century A.D.*, in: G. Marasco (Hrsg.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity*, Leiden u. a. 2003, 85–125, bes. 103 ff.

Titel eines Buches verwendet worden, in dem die Beiträge einer Tagung der Humboldt-Universität zu Berlin vom Juli 2005 über die Zeit der Soldatenkaiser enthalten sind.<sup>5</sup> Der Verlust fast aller zeitgenössischen Quellen zu dieser Epoche nötigt zum Rückgriff auf die Werke der Breviarienliteratur des 4. Jahrhunderts wie auf das Eutrops und er nötigt zum Rückgriff auf die *Historia Augusta* als der zwar bei weitem ausführlichsten, aber auch bekanntlich höchst problematischen Quelle. Deren Bedeutung für die Zeitspanne zwischen den Severern und den Tetrarchen hat Hartwin Brandt in seinem Eröffnungsvortrag auf der Berliner Tagung mit Nachdruck unterstrichen. Er gelangte zu der Schlußfolgerung: „An der *Historia Augusta*, die voll von Fiktionen ist, gleichwohl auch Richtiges, Nützliches und sogar Wertvolles enthält, führt kein Weg vorbei.“<sup>6</sup> Seine Feststellung belegte Brandt mit Beispielen aus dem innenpolitischen Geschehen. So finden sich in den Kaiserbiographien wichtige Aussagen zum Problem der Usurpatoren, zu Epocheneinschnitten wie dem des Jahres 235, zum Soldatenkaisertum und zum Verfall der Zentralgewalt.<sup>7</sup>

Die folgenden Ausführungen wenden sich einigen außenpolitischen Aspekten zu und gehen der Frage nach, ob aus Schilderungen über die Soldatenkaiserzeit Rückschlüsse auf die Abfassungszeit der Biographienreihe möglich sind, ob die Krisenbeschreibungen der Vergangenheit Reflexionen auf Krisenerscheinungen der eigenen Gegenwart enthalten könnten.

Eutrops Schreckensszenario basiert natürlich auf den Nachrichten der Enmannschen Kaisergeschichte und besitzt demzufolge Parallelen in den anderen Werken mit gleicher Quellengrundlage. Die von Eutrop aufgezählten Einfälle über die Grenzen an Rhein, Donau und Euphrat finden sich daher modifiziert ebenso in den *Caesares* des Aurelius Victor, in der *Epitome de Caesaribus* und an verschiedenen Stellen in den Lebensbeschreibungen des Valerianus, des Gallienus und der sogenannten Dreißig Tyrannen in der *Historia Augusta*.<sup>8</sup> Einig ist sich die in diesen Schriften vorliegende lateinische

5 K.-P. Johne/Th. Gerhardt/U. Hartmann (Hrsg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006.

6 H. Brandt, *Facts and Fictions – Die Historia Augusta und das 3. Jahrhundert*, in: Johne u. a. (s. Anm. 5), 22.

7 Brandt (s. Anm. 6), 12–22.

8 Vgl. z.B. *Aur. Vict., Caes. 32, 5–33, 8* und *Epit. de Caes. 32, 3–33, 2*; zur Enmannschen Kaisergeschichte P. L. Schmidt, *DNP 3* (1997) 1040; B. Bleckmann, *Überlegungen zur Enmannschen Kaisergeschichte und zur Formung historischer Traditionen in tetrarchischer und konstantinischer Zeit*, in: G. Bonamente/K. Rosen (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Bonnense 1994, Bari 1997*, 11–37; D. Rohrbacher, *The Sources for the Lost Books of Ammianus Marcellinus*, *Historia 55*, 2006, 106–124, bes. 108–112; zu Aurelius Victor P. L. Schmidt, *Victor 69. IV*, *RE Suppl. XV* (1978) 1660–1671; H. W. Bird (Hrsg.), *Liber de Caesaribus of Sextus Aurelius Victor*, Liverpool 1994, VII–XXX; K. Groß-Albenhausen/M. Fuhrmann

Tradition darüber, dass in erster Linie die Unfähigkeit des Kaisers Gallienus an den verheerenden Zuständen schuld sei. Das von Eutrop dem entgegengesetzte Wirken von Postumus und Odainathos fehlt dagegen bei Victor und in der Epitome. Der Palmyrener taucht in den beiden Breviarien gar nicht auf, der erste gallische Gegenkaiser wird zwar genannt, aber nur als der erste Usurpator, der sich gegen Gallienus erhob. Der Verfasser des *Breviarium* unterstreicht dagegen beider Rolle mit Nachdruck, indem er anlässlich von Gallienus' Tod noch einmal wiederholt, das Imperium sei im Westen durch Postumus, im Osten durch Odainathos gerettet worden: *Ita Gallieno rem publicam deserente Romanum imperium in Occidente per Postumum, per Odenathum in Oriente servatum est.*<sup>9</sup>

Eutrops knapp vorgenommene Polarisierung zwischen dem „schlechten“ Kaiser der Zentrale und den „guten“ Usurpatoren in den Grenzprovinzen wird in der Historia Augusta übernommen und breit ausgemalt. Sie bescheinigt Odainathos, dass es um Roms Ostprovinzen geschehen wäre, wenn er nach der Gefangennahme Valerians im Jahre 260 nicht die Herrschaft an sich genommen hätte, und sie traut ihm sogar die Wiederherstellung der Einheit des Gesamtreiches zu.<sup>10</sup>

Noch übertroffen wird das dem Palmyrener gespendete Lob bei den Herrschern des Gallischen Teilreiches. Hier wird Postumus als Wiederhersteller der römischen Herrschaft am Rhein mit Odainathos gleichgesetzt, aber auch seine Nachfolger Laelianus, Victorinus und Tetricus werden als Verteidiger der Rheingrenze gelobt und ihre Usurpation damit gleichsam entschuldigt. Während Gallienus das Reich verdorben habe, wären sie als die „Schutzherren des Römernamens“ aufgetreten, als *adsertores Romani nominis*, ja

---

(Hrsg.), S. Aurelius Victor. Die Römischen Kaiser/Liber de Caesaribus, Darmstadt 1997, 151–171; U. Eigler, Victor 7, DNP 12/2 (2002) 187 f.; K. Christ, Kaiserideal und Geschichtsbild bei Sextus Aurelius Victor, Klio 87, 2005, 177–200; zur Epitome de Caesaribus P. L. Schmidt, Victor 69. IV, RE Suppl. XV (1978) 1671–1676; J. Schlumberger, Die Epitome de Caesaribus, München 1974; A. R. Birley, Fiction in the Epitome?, in: G. Bonamente/M. Mayer (Hrsg.), Historiae Augustae Colloquium Barcinonense 1993, Bari 1996, 67–82; A. Cameron, The Epitome de Caesaribus and the Chronicle of Marcellinus, CQ 51, 2001, 324–327; M. Festy (Hrsg.), Pseudo-Aurélius Victor, Abrégé des Césars, Paris 2002, VII–LX; zur Historia Augusta allgemein A. Chastagnol (Hrsg.), Histoire Auguste. Les empereurs romains des II<sup>e</sup> et III<sup>e</sup> siècles, Paris 1994, IX–CLXXIV; K.-P. Johné, Historia Augusta, DNP 5 (1998) 637–640; zu den Biographien von Valerianus und Gallienus O. Desbordes/St. Ratti (Hrsg.), Histoire Auguste, Bd. 4, 2: Vies des deux Valériens et des deux Galliens, Paris 2000, VII–CIV.

9 Eutr. 9, 11, 1; zum Tode des Gallienus U. Hartmann, Der Mord an Kaiser Gallienus, in: Johné u. a. (s. Anm. 5), 81–124.

10 Hist. Aug., Tyr. trig. 15, 1 und 7; zu Odainathos ausführlich U. Hartmann, Das palmyrenische Teilreich, Stuttgart 2001, 65–230.

als ein „Geschenk der Götter“ – *quos omnes datos divinitus credo*.<sup>11</sup> Danach folgt eine bemerkenswerte Feststellung. Wenn die Germanen damals ebensoweit wie die Goten und Perser vorgedrungen wären und diese Völker auf dem römischen Territorium gemeinsam gehandelt hätten, dann wäre dies das Ende des ehrwürdigen Reiches römischen Namens gewesen: *qui (=Germani) si eo genere tunc evasissent, quo Gothi et Persae, consentientibus in Romano solo gentibus venerabile hoc Romani nominis finitum esset imperium*.<sup>12</sup>

Der Vorstoß der Perser in die Ostprovinzen und derjenige der Goten auf die Balkanhalbinsel wird schon als katastrophal angesehen, käme noch ein solcher vom Rhein und von der oberen Donau hinzu – der Begriff der Germanen ist hier auf die westgermanischen Stämme eingegrenzt –, dann würde dies tatsächlich das Ende bedeuten. An der Stelle werden die Germanen eindeutig als eine tödliche Bedrohung für Rom aufgefaßt und dessen Untergang als eine Möglichkeit in Betracht gezogen. Für die Einstufung der von den Germanen ausgehenden Gefahr spielt sicher der geographische Blickwinkel eine Rolle. Ein auf die Stadt Rom und auf Italien fixierter Autor musste Einfälle über die Alpen bedrohlicher empfinden als Vorstöße der Perser bis an das Mittelmeer.

Die *Historia Augusta* schätzt die auswärtigen Gegner Roms unterschiedlich ein. Gegenüber den Parthern bzw. Persern geht es in erster Linie um die Eroberung von deren Hauptstadt Ktesiphon. Ganz am Ende der Sammlung, in der *Carusvita*, polemisiert der Biograph gegen ein Orakel, demzufolge kein römischer Kaiser über Ktesiphon hinausgelangen könne und der Tigris Roms Schicksalsgrenze im Osten sei.<sup>13</sup> Das Orakel hat sicher einen Bezug zum Feldzug Kaiser Julians im Frühjahr und Sommer 363 bis zu dieser Stadt, jedoch nicht darüber hinaus. Der Vorgang verschaffte der persischen Metropole im gesamten Werk eine besondere Aufmerksamkeit. Bei mehreren Feldzügen an der Ostgrenze wird der römische Erfolg bzw. Misserfolg gegenüber Ktesiphon ausdrücklich vermerkt. Septimius Severus eroberte die Stadt, Gordian III. gelang dies nicht, Odainathos erreichte und belagerte sie, Carus kam kurz vor

11 Tyr. trig. 5, 5–6; vgl. 3, 6; 5, 1; zum Gallischen Teilreich u. a. I. König, *Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus*, München 1981; J. Drinkwater, *The Gallic Empire. Separatism and Continuity in the North-Western Provinces of the Roman Empire A.D. 260–274*, Stuttgart 1987; W. Eck, Köln in römischer Zeit, Köln 2004, 565–585.

12 Tyr. trig. 5, 7.

13 Car. 9, 1; dazu G. Kerler, *Die Außenpolitik in der Historia Augusta*, Bonn 1970, 263–270; F. Paschoud (Hrsg.), *Histoire Auguste*, Bd. 5, 2: *Vies de Probus, Firmus, Saturnin, Proculus et Bonose, Carus, Numérien et Carin*, Paris 2001, 359–362; zu Ktesiphon S. R. Hauser, *DNP* 6 (1999) 879.

ihrer Einnahme zu Tode.<sup>14</sup> Eine Eroberung und Unterwerfung Persiens wird jedoch selbst in der *Historia Augusta* trotz allen Eintretens für die Weltreichsidee und die Expansion als *Maxime* der Außenpolitik nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. Der Gedanke taucht lediglich einmal in der erfundenen Weissagung der *Tacitusvita* auf, in der Roms Herrschaft von Irland bis Ceylon in 1000 Jahren prophezeit wird. Diese Weissagung trägt der *Biograph* jedoch mit skeptischer Ironie vor und führt sie letztlich selbst *ad absurdum*.<sup>15</sup> Die Großmacht des Ostens ist in den Jahrhunderten, über die die „Kaisergeschichte“ berichtet und in denen sie entstanden sein kann, zwar stets ein gefährlicher Gegner für das *Imperium* gewesen, mit dem um Grenzprovinzen und Einflußzonen gerungen wurde, aber keine wirkliche Gefahr für dessen Existenz.

Bei den Barbaren an der Nordgrenze sah das anders aus. Die zahlreichen Völkerschaften zwischen Nordsee und Schwarzem Meer werden in der *Historia Augusta* als ungleich größere Bedrohung für das Reich empfunden. Ihnen wird durch fast alle *Biographien* großes Interesse geschenkt, ihre Niederringung und Unterwerfung immer wieder von neuem gewünscht und an einzelnen Stellen sogar verkündet. Bei der Auswahl aus dem ihm vorliegenden Quellenmaterial hat der *Biograph* den Kriegen gegen die Germanen viel Aufmerksamkeit gewidmet und dabei manches höchst wertvolle Detail überliefert. So ist z. B. das Verzeichnis der an den *Markomannenkriegen* beteiligten Stämme in der Lebensbeschreibung *Mark Aurels* eine ganze „Völkertafel“ und sehr viel ausführlicher als in den Exzerpten aus *Cassius Dio* und bei *Eutrop*.<sup>16</sup> Allein in der *Marcusvita* ist an zwei Stellen die Absicht dieses Kaisers überliefert, am Ende der *Markomannenkriege* in Böhmen und Mähren eine Provinz *Marcomannia* und in der Ungarischen Tiefebene eine Provinz *Sarmatia* zu gründen. Unbeschadet der Historizität dieser Nachricht bezeugt sie das nachhaltige Interesse des *Biographen* an allen Nachrichten zu den römisch-germanischen Beziehungen. Kein anderer Autor hat diesen Plan für überlieferungswert befunden, er sollte nach den archäologischen Befunden des

---

14 *Sept. Sev.* 16, 1–2; *Gord.* 27, 6; *Gall.* 10, 6; 12, 1; *Tyr. trig.* 15, 4; 30, 6; *Car.* 8, 1; 9, 1; vgl. Kerler (s. Anm. 13), 284 f.

15 *Tac.* 15, 2–5; vgl. dazu W. Hartke, *Römische Kinderkaiser. Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Daseins*, Berlin 1951 (Nachdruck 1972), 343 f.; 378–381; Kerler (s. Anm. 13), 282–288; A. Lippold, *Kommentar zur Vita Maximini duo der Historia Augusta*, Bonn 1991, 275; F. Paschoud (Hrsg.), *Histoire Auguste*, Bd. 5, 1: *Vies d'Aurélien et de Tacite*, Paris 1996, 305–310.

16 Vgl. *Hist. Aug.*, *Marc. Aur.* 22, 1 mit *Dio* 71, 3, 1 und *Eutr.* 8, 13, 1; Kerler (s. Anm. 13), 67–69.

letzten Jahrzehnts vor allem im südlichen Mähren nicht mehr ganz so skeptisch beurteilt werden wie früher.<sup>17</sup>

Dem Wunsch nach einer Unterwerfung aller Germanen wird an mehreren Stellen in den Kaiserbiographien in unmissverständlicher Weise Ausdruck verliehen. Der Feldzug des Maximinus Thrax in den Jahren 235 und 236 zur Rückeroberung des Dekumatlandes soll so erfolgreich gewesen sein, dass beinahe ganz Germanien römisch geworden wäre, tatsächlich dürfte er nicht weit über das Limesgebiet hinaus gegangen sein.<sup>18</sup> Noch übertroffen werden diese Übertreibungen in der Vita des Probus. Die Vertreibung eingefallener Germanen aus Gallien und Rätien in den Jahren 277 und 278 und eine Offensive in rechtsrheinisches Gebiet werden zum Anlass genommen, um über die Vorverlegung des Limes und erneut die Eroberung ganz Germaniens zu spekulieren. Es wird die, betrachtet man die Zeitumstände, geradezu absurde Absicht verkündet, für Germanien einen neuen Statthalter einzusetzen.<sup>19</sup> Gerade diese Notiz ist jedoch verräterisch, da sie offenkundig eine Anspielung auf einen Panegyricus des Q. Aurelius Symmachus auf Kaiser Valentinian I. vom 1. Januar 370 ist. Der berühmte Rhetor feiert darin Erfolge der späten sechziger Jahre des 4. Jahrhunderts gegen die Alamannen.<sup>20</sup> Aber auch Valentinians nochmaliger Vorstoß bis in den Neckarraum führte nicht zur Rückgewinnung des um 260 verlorenen Dekumatlandes. Das Wunschdenken des Symmachus stand dem des Verfassers der *Historia Augusta* nicht sehr viel nach. Den Eroberungsgedanken gegenüber Germanien betont der Biograph so nachdrücklich, dass man ihn nur als den Wunsch einer Zeit verstehen kann, in der nicht mehr die Römer, sondern an ihrer Stelle die Germanen die Eroberer geworden sind.

In der Lebensbeschreibung der Tyranni triginta waren die Germanen an Rhein und oberer Donau als existenzbedrohende Gefahr beschrieben worden. Eine ganz ähnliche Wendung begegnet wieder bei der Niederlage des Kaisers Aurelianus durch Germanen, wahrscheinlich Alamannen und Juthungen, bei Placentia, dem heutigen Piacenza, im Frühjahr 271. Sie war angeblich so

17 Marc. Aur. 24, 5 und 27, 10; vgl. J. Tejral, Markomannenkrieg, RGA 19 (2001) 317–320; ders., Mušov, RGA 20 (2002) 425–433; K.-P. Johné, Die Römer an der Elbe. Das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike, Berlin 2006, 247–249.

18 Max. 12, 2; vgl. Lippold (s. Anm. 15), 237–242; Johné (s. Anm. 17), 261–264.

19 Prob. 15, 2 und 7; vgl. 13, 7 und 14, 5; Kerler (s. Anm. 13), 239–251; Lippold (s. Anm. 15), 238–242; Paschoud (s. Anm. 13), 118–121; G. Kreucher, Der Kaiser Marcus Aurelius Probus und seine Zeit, Stuttgart 2003, 133–148, bes. 140–142; Johné (s. Anm. 17), 275–279.

20 Symm., orat. 2, 31; vgl. A. Pabst (Hrsg.), Quintus Aurelius Symmachus. Reden, Darmstadt 1989, 88 f.

schwer, dass sich das Römische Reich beinahe aufgelöst hätte: *tanta apud Placentiam clades accepta est, ut Romanum paene solveretur imperium.*<sup>21</sup>

Die Schlacht ist historisch verbürgt, wie entsprechende Passagen bei Dexippos, Aurelius Victor, in der Epitome und bei Zosimos bezeugen.<sup>22</sup> Auch die Folgen der Niederlage waren beträchtlich. Die germanischen Verbände drangen auf der Apenninenhalbinsel weiter nach Süden vor und konnten erst in Umbrien am Fluss Metaurus aufgehalten und zurückgeschlagen werden. In Rom brach eine Panik aus, als deren Folge noch im gleichen Jahr mit dem Bau der Aurelianischen Mauer begonnen wurde, dem eindrucksvollsten und zugleich charakteristischsten Zeugnis, das aus der Soldatenkaiserzeit erhalten geblieben ist. Insofern stellt die Historia Augusta die Situation des Reiches im Jahre 271 zu Recht als sehr gefährdet dar und vergleichbar derjenigen unter Gallienus im Jahre 260.<sup>23</sup> An den beiden Stellen in der Biographiensammlung, an denen eine von außen kommende Bedrohung mit einem möglichen Untergang des römischen Staates in Verbindung gebracht wird, geht es um die Germanen und um Italien, bei Aurelian 271 direkt, bei den gallischen Kaisern indirekt, weil sie die Rhein-Oberdonau-Grenze vor Einbrüchen, wie den von 260 schützen. Beide Passagen, Tyranni triginta 5, 7 vom angeblichen Trebellius Pollio und Aurelianus 21, 1 unter der Verfasserschaft des Flavius Vopiscus, verbinden ihre Endzeitvisionen mit Einfällen über die Alpen ins Kernland des Reiches. Vergleichbare Prognosen fehlen bei den Schilderungen in den Balkan- und Ostprovinzen. An beiden Stellen scheint ein Bezug zur Gegenwart des Verfassers der Historia Augusta, scheint eine Wahrnehmung zeitgenössischer Krisen vorzuliegen.

Aurelian hatte die Germanen wieder aus Italien vertrieben und sein Nachfolger Probus auch die Rhein-Oberdonau-Grenze noch einmal sichern können. Die in der Mitte des 3. Jahrhunderts vorhandene Bedrohung aus dem Norden war vorerst gebannt. Im Prinzip blieb dies so bis zum Ende des 4. Jahrhunderts. Weder unter den Tetrarchen und der Konstantinischen Dynastie noch unter der Herrschaft der Valentinianischen Familie und unter Theodosius I. gab es Situationen, die mit der Bedrohung unter Gallienus und unter Aurelian verglichen werden können. Eine solche tauchte jedoch zu Beginn des 5. Jahrhunderts unter Kaiser Honorius wieder auf. Nach dem Tode des Theodosius im Jahre 395 entglitten die Westgoten auf der Balkanhalbinsel der Kontrolle der Regierungen seiner Söhne in Mailand und Konstantinopel. Unter der Führung Alarichs, der die Zwistigkeiten zwischen den beiden

21 Aurel. 21, 1; vgl. Paschoud (s. Anm. 15), 118–120.

22 Dexipp. FGrHist IIA Nr. 100, F 7, 4; Aur. Vict., Caes. 35, 2; Epit. de Caes. 35, 2; Zos. 1, 49, 1.

23 Vgl. Kerler (s. Anm. 13), 215–226; A. Watson, Aurelian and the third century, London/New York 1999, 50 f. und 217–220.



Höfen geschickt ausnutzte, plünderten sie 396 und 397 Griechenland und fielen 401 vom Illyricum über die Ostalpen in Norditalien ein. Alarich belagerte Honorius in Mailand und plünderte Venetien, Ligurien und Etrurien, befürchtet wurde schon damals der einige Jahre später tatsächlich erfolgte Marsch auf Rom. Mit aus Britannien, von der Rheingrenze und aus Rätien abgezogenen Truppen konnte der Heermeister Stilicho im April 402 das Gotenheer in der Schlacht bei Pollentia aufhalten und nach zwei weiteren militärischen Auseinandersetzungen über die Julischen Alpen ins Illyricum zurückdrängen. Norditalien blieb jedoch weiterhin so bedroht, dass der Kaiserhof noch im gleichen Jahr in das besser zu verteidigende Ravenna übersiedelte. Als Kaiser Honorius nach einem längeren Romaufenthalt 403/404 nicht wieder in die Stadt in der Po-Ebene zurückkehrte, sondern in die an der Adria, war es offenbar, dass Ravenna die Kaiserresidenz des Westens geworden war.<sup>24</sup>

Diese Krisensituation in Italien in den Jahren nach 401 dürfte sich in der nachdrücklichen Betonung der Germanengefahr der Jahre 260 und 271 widerspiegeln. In der Mitte des 3. wie am Anfang des 5. Jahrhunderts standen über die Alpen gekommene nördliche Barbaren im Zentrum des Reiches. Die Bedrohungsszenarien waren einander so ähnlich, dass sie miteinander verglichen werden konnten. Die für die Soldatenkaiserzeit ausgesprochenen Befürchtungen waren mit einem Male wieder aktuell geworden.

Diese Überlegungen sind nur dadurch bedeutsam, weil seit den bahnbrechenden Forschungen von Hermann Dessau im Jahre 1889 viele Indizien für eine Entstehung der *Historia Augusta* nach 395 sprechen.<sup>25</sup> Vor mehr als drei Jahrzehnten habe ich mich für eine Abfassung in den Jahren zwischen 397 und 404 ausgesprochen und den *terminus ante quem* daran festgemacht, dass Ravenna als Residenz der weströmischen Kaiser noch nicht bekannt ist. Während alle anderen Kaiserresidenzen, allen voran die neue Hauptstadt Konstantinopel, in irgendeiner Form eine Abwertung gegenüber Rom erfahren, schreibt

24 Vgl. A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, vollständig bearbeitete und erweiterte Neuauflage, München 2007, 172–175; zu Honorius K.-P. Johné, *Honorius 3*, DNP 5 (1998) 711–713; zu Alarich A. Schwarcz, *Alaricus 2*, DNP 1 (1996) 432 f.; zu Stilicho W. Lütkenhaus, *Stilicho*, DNP 11 (2001) 997 f.; zu Ravenna A. Berger, *Ravenna*, DNP 10 (2001) 796–800.

25 Vgl. u. a. Chastagnol (s. Anm. 8), XXX–XXXIV; H. Brandt, *Kommentar zur Vita Maximi und Balbini der Historia Augusta*, Bonn 1996, 35–38; Paschoud (s. Anm. 15), XV–XVI; Johné (s. Anm. 8); J. Fündling, *Kommentar zur Vita Hadriani der Historia Augusta*, Bonn 2006, bes. Bd. 1, 58–67; zum Begründer der modernen *Historia-Augusta-Forschung* K. Wannack, Hermann Dessau. Der fast vergessene Schüler Mommsens und die Großunternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften, Hamburg 2007, bes. 83–90.

der stadtrömisch orientierte Verfasser nur Ravenna unbefangen aus seinen Quellen aus.<sup>26</sup>

Auf den möglichen Zusammenhang der Germaneneinfälle im ersten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts mit der zeitlichen Einordnung der Kaiserbiographien hatte vor längerer Zeit schon einmal Géza Alföldy hingewiesen. Er wollte in der Schilderung des Germaneneinfalls in der Aureliansvita eine direkte Nachbildung des Radagaïskrieges der Jahre 405 und 406 sehen.<sup>27</sup> Damit dürfte er jedoch die Aussagekraft dieser Passage überfordert haben, wie es bisher generell größte Schwierigkeiten bereitet hat, die Entstehung der *Historia Augusta* mit ganz konkreten Ereignissen verbinden zu wollen.<sup>28</sup>

Als die angeblichen Verfasser Trebellius Pollio und Flavius Vopiscus die Biographien über die Dreißig Tyrannen und über Aurelian geschrieben haben, wussten ihre Leser natürlich, dass das Römische Reich die gefährliche Krise des 3. Jahrhunderts letztendlich doch einigermaßen unbeschadet überstanden hatte. Die einzige Hoffnung, an die man sich in der Abfassungszeit der Kaiserbiographien halten konnte, war, dass man auch diese Krise in ähnlicher Weise überstehen würde. Eben diese Hoffnung, verbunden mit dem Glauben an das „Ewige Rom“, findet sich an mehreren Stellen in Lebensbeschreibungen der Soldatenkaiser unter dem Namen der beiden letzten Scriptorum. Der Gedanke beherrscht den erhaltenen Teil der Valeriansvita des Trebellius Pollio, in dem drei Briefe zitiert werden, in denen frei erfundene orientalischer Herrscher dem Großkönig Schapur I. zwar zu seinem Sieg über Valerian im Jahre 260 gratulieren, ihm jedoch zugleich nahe legen, den gefangenen Kaiser schnell wieder freizulassen, weil die Römer letztlich doch unbesiegbar seien.<sup>29</sup> Die Aussage wird mit Nachdruck in drei Varianten geboten. Der Armenierkönig Artavasdes meint, Schapur habe weniger gesiegt als vielmehr die Saat zu neuen Kriegen gestreut.<sup>30</sup> Der König der Cadusier Velenus stellt fest, die

26 K.-P. Johne, *Kaiserbiographie und Senatsaristokratie. Untersuchungen zur Datierung und sozialen Herkunft der Historia Augusta*, Berlin 1976, 176–179; dazu Paschoud (s. Anm. 15), XVI.

27 G. Alföldy, *Barbareneinfälle und religiöse Krisen in Italien*, in: A. Alföldy/J. Straub (Hrsg.), *BHAC 1964/65*, Bonn 1966, 1–19; zu Radagaï W. Lütkenhaus, *Radagaïsus*, *DNP 10* (2001) 748.

28 Vgl. Kerler (s. Anm. 13), 223–226; A. Lippold, *Der Einfall des Radagaï im Jahre 405/06 und die Vita Aureliani der Historia Augusta*, in: A. Alföldy/J. Straub (Hrsg.), *BHAC 1970*, Bonn 1972, 149–165; Paschoud (s. Anm. 15), 118–120 und 122–124.

29 Val. 1, 1–3, 3; vgl. O. Desbordes/St. Ratti (Hrsg.), *Histoire Auguste*, Bd. 4, 2, Paris 2000, 45–56; zur Darstellung Valerians in der *Historia Augusta* A. Goltz, *Zerrbilder eines Herrschers und Christenverfolgers. Zur Rezeption Kaiser Valerians in Spätantike, Mittelalter und Neuzeit*, in: Johne u. a. (s. Anm. 5), 332; zu Schapur M. Schottky, *Sapor 1*, *DNP 11* (2001) 45.

30 Val. 3, 1; vgl. Desbordes/Ratti (s. Anm. 29), 54 f.

Römer sind dann erst recht gefährlich, wenn sie besiegt werden.<sup>31</sup> Am ein-drucksvollsten äußert sich der König Velsolus, der schreibt:

Wenn ich wüßte, daß die Römer einmal gänzlich besiegt werden können, würde ich mich ja mit Dir über Deinen Sieg freuen. Aber da jenes Volk durch Schicksalsgunst oder Tapferkeit so viel vermag, siehe zu, daß die Gefangennahme des greisen Kaisers... nicht Dir und Deinen Nachkommen zum Verderben ge-reiche.

*si scirem posse aliquando Romanos penitus vinci, gauderem tibi de victoria, quam praefers. sed quia vel fato vel virtute gens illa plurimum potest, vide, ne, quod senem imperatorem cepisti, ... male tibi cedat posterisve tuis.*<sup>32</sup>

Die These von der Unbesiegbarkeit Roms, vorgetragen sogar von Vasallen des persischen Großkönigs, wird anschließend mit einschlägigen historischen Exempla belegt. Alle Gegner der Vergangenheit sind trotz ihrer großen Er-folge von den Römern am Ende überwunden worden, die Gallier im 4. Jahrhundert v. Chr., die Karthager im 3. und 2., Mithridates von Pontos im 1. Jahrhundert v. Chr.<sup>33</sup> Die drei Briefe sind bereits seit langem als Fäl-schungen erkannt worden. Ihr Vorbild war der von Sallust fabrizierte Brief Mithridates' VI. an den Partherkönig Arsakes, der aus den „Historien“ er-halten geblieben ist.<sup>34</sup> Zudem scheinen sie eine Widerlegung der Behauptung des Laktanz zu sein, niemand habe den bei Edessa gefangengenommenen Kaiser von den Persern zurückgefordert.<sup>35</sup>

Der beliebte Rückgriff in die Geschichte bei Trebellius Pollio wiederholt sich in der Carusvita des Flavius Vopiscus. Am Beginn der letzten der 30 Biographien wird ein knapper Überblick der gesamten römischen Geschichte von ihren Anfängen bis in die Soldatenkaiserzeit gegeben. Darin verbindet der Verfasser zwei bekannte Motive, den Vergleich des Geschichtsverlaufs mit den einzelnen Lebensalterstufen eines Menschen und die Periodisierung als eine

31 Val. 2, 1; vgl. Desbordes/Ratti (s. Anm. 29), 51 f.

32 Val. 1, 1–2; vgl. Desbordes/Ratti (s. Anm. 29), 45–48.

33 Val. 1, 4–5; vgl. Desbordes/Ratti (s. Anm. 29), 49 f.

34 Sall., hist. frg. 4, 69; vgl. R. Syme, *Emperors and Biography. Studies in the Historia Augusta*, Oxford 1971, 257 f.; 271.

35 Vgl. Lact., *de morte persec.* 5, 5; dazu Hartke (s. Anm. 15), 389 f. mit Anm. 3; A. Alföldi, *Zwei Bemerkungen zur Historia Augusta*, in: A. Alföldi/J. Straub (Hrsg.), *BHAC* 1963, Bonn 1964, 1–3; Kerler (s. Anm. 13), 162–164; A. Rösger, *Principes mundi. Zum römischen Weltherrschaftsgedanken in der Historia Augusta*, in: J. Straub/A. Chastagnol, *BHAC* 1979/1981, Bonn 1983, 271–273, der darauf auf-merksam macht, dass der Cadusierkönig Velenus Kaiser Valerian als Parallele zum *rex regum* Schapur als *princeps principum* titulierte, ferner B. Bleckmann, *Die Reichskrise des III. Jahrhunderts in der spätantiken und byzantinischen Geschichtsschreibung*, Mün-chen 1992, 114; dazu F. Paschoud, *Eunape, Olympiodore, Zosime. Scripta minora*, Bari 2006, 300.

ständige Abfolge von Höhen und Tiefen.<sup>36</sup> Für das Geschichtsbild der Historia Augusta insgesamt ist diese programmatische Zusammenfassung von Interesse.<sup>37</sup> Der Lebensaltervergleich begegnet in der kaiserzeitlichen Literatur außerdem noch bei Seneca, überliefert nur von Laktanz, bei Florus und bei Ammianus Marcellinus.<sup>38</sup> Gemeinsam ist allen vier Darstellungen die Grundstruktur, derzufolge Kindheit, Jugend, Erwachsenen- und Greisenalter bestimmten Epochen in der römischen Geschichte entsprechen. Unterschiedlich sind in den Vergleichen die Details. Sie zeigen, dass Ammian offensichtlich von Florus beeinflusst ist und die Darstellung der Historia Augusta von der bei Laktanz vorliegenden und von Seneca stammenden Version abhängt.<sup>39</sup> Im Unterschied zu den drei anderen Lebensaltervergleichen ist der Eingang der Carusvita mit dem Motiv vom ständigen Wechsel des Schicksals, der *varietas fortunae* verknüpft. Das Gemeinwesen Rom wurde von Anfang an vom Schicksal beherrscht und bald auf den Gipfel gehoben, bald in die Tiefe geschleudert: *Fato rem publicam regi eamque nunc ad summum evehi, nunc ad minima retrahi...*<sup>40</sup>

Dieser Gedankengang wird dann von Romulus an verfolgt als ein ewiger Wechsel von Glück und Unglück. So wird eine Phase des Niedergangs schon für die Königszeit vermerkt, für den Galliereinbruch die Metapher vom Schiffbruch verwendet und der Krieg gegen Karthago und gegen Pyrrhus jeweils als eine tödliche Bedrohung angesehen.<sup>41</sup> Der Galliersturm und der Hannibalische Krieg als Leidenszeit stimmen mit den Exempla im ersten Brief der Valeriansvita überein. Der Tenor beider Biographien ist, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, derselbe. Bei dem Rückblick in der Lebensbeschreibung des Carus dominiert das Bild vom „leidenden Staat“ als ein Wesensmerkmal der römischen Geschichte. Der Ausdruck *res publica passa est* kommt in den ersten drei Kapiteln gleich fünfmal vor.<sup>42</sup> Die Schicksalsschläge kommen nicht nur von äußeren Gegnern, sondern auch durch den Bundesgenossen- und die Bürgerkriege sowie durch die „schlechten“ Kaiser. Bezeichnend ist die Formulierung, Rom habe „viele Neros“ über sich ergehen

36 Car. 1, 1–3, 7; vgl. Paschoud (s. Anm. 13), XXIII–XXVI und 323–337.

37 Vgl. Hartke (s. Anm. 15), 393–402; R. Häussler, Vom Ursprung und Wandel des Lebensaltervergleichs, Hermes 92, 1964, 313–341; Johne (s. Anm. 1), 638–640 (1984) = 206–209 (2007); dazu Lippold (s. Anm. 15), 266 f. mit Anm. 38; Paschoud (s. Anm. 35), 406–411; ferner G. Binder/M. Saiko, Lebensalter, DNP 6 (1999) 1207–1212.

38 Lact., div. instit. 7, 15, 14–16; Florus, epit. 1 praef. 4–8; Amm. Marc. 14, 6, 3–6.

39 Vgl. Car. 2, 2–4 und 3, 1 mit Lact., div. instit. 7, 15, 14–16.

40 Car. 1, 1; vgl. Paschoud (s. Anm. 13), 331 f.

41 Car. 2, 4–6; vgl. Paschoud (s. Anm. 13), 333 f.

42 Car. 1, 2; 2, 1; 2, 4; 3, 2; 3, 5.

lassen müssen: *passa deinceps tot Neronis*.<sup>43</sup> Bei den Punischen Kriegen und der Pyrrhusgefahr wird die *mortalitas* des Staates sogar beim Namen genannt.<sup>44</sup> Dem Scriptor scheint die drohende Gefahr eines Untergangs also durchaus bewusst zu sein. Wie die Passagen aus den Biographien der Dreißig Tyrannen und Aurelians zeigen, kam die Gefahr für ihn von außen, vor allem von den Germanen.

Wie groß die von äußeren und inneren Faktoren verursachten Krisen in den letzten 1000 Jahren auch gewesen sein mögen, nach jedem Niedergang hatte Rom wieder einen Aufstieg erlebt – *reddidit se deinde in integrum* heißt es nach der Gallierkatastrophe.<sup>45</sup> Damit wird dem Leser die Schlussfolgerung nahegelegt, dass das Reich auch die Schicksalsschläge der Gegenwart überstehen könne und werde. So hat der fatalistische Glaube an Roms Größe und Ewigkeit in den Kaiserbiographien seinen Niederschlag gefunden. Diesen Glauben teilt der Verfasser der *Historia Augusta* durchaus mit anderen Autoren der Spätantike wie Ammianus Marcellinus, Symmachus und Claudian, worauf Alexander Demandt bereits in seiner Dissertationsschrift vor über 40 Jahren aufmerksam gemacht hat.<sup>46</sup> Nicht einmal der Fall Roms im Jahre 410 hat diesen Glauben ernsthaft erschüttern können, wie das kurz danach verfasste Werk des Rutilius Namatianus zeigt.<sup>47</sup> Allerdings ist in der *Historia Augusta* die – aus dem Rückblick sehr berechnete – Skepsis hinsichtlich der Bedrohungen größer als etwa bei Ammian.<sup>48</sup>

Mit ihrer Verknüpfung der Motive von Lebensaltervergleich und vom Wechsel des Schicksals bietet die *Historia Augusta* am Vorabend des Untergangs Roms ein Geschichtsverständnis, das bei all seiner Eigenwilligkeit eines gewissen Reizes nicht entbehrt.

43 Car. 3, 2; vgl. Paschoud (s. Anm. 13), 334.

44 Car. 2, 6; vgl. Paschoud (s. Anm. 13), 333 f.

45 Car. 2, 6.

46 A. Demandt, *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*, Bonn 1965, 142–147.

47 Rut. Namat. 1, 115–140.

48 Demandt (s. Anm. 46), 141 f.

# Ende und Erbe der lateinisch-heidnischen Geschichtsschreibung

GIUSEPPE ZECCHINI

Die heidnische lateinische Geschichtsschreibung neigt zwischen dem 4. und dem 5. Jahrhundert ihrem Ende zu, und zwar mit einer Textproduktion – den *Annales* von Nicomachus Flavianus, die um 389/391 dem Theodosius gewidmet wurden; der *Epitome de Caesaribus*, die zum großen Teil daraus abgeleitet ist und in den ersten Jahren des 5. Jahrhunderts verfasst wurde; dem biografischen *corpus* der *Historia Augusta*, das im Grunde im letzten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts vollendet war, aber wahrscheinlich in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts auf den neusten Stand gebracht wurde<sup>1</sup> – einer Textproduktion also, die auf ein einziges politisch-kulturelles Milieu zurückzuführen ist, das Milieu der bedeutenden Senatorenfamilien der Nicomachi und der Symmachi.

Ein Jahrhundert später, als die antike Kultur in Italien zur Zeit Theoderichs zum letzten Mal aufblühte, finden wir im Mittelpunkt der historiografischen Produktion einen Symmachus und einen Gelehrten, Cassiodor, der seiner Verwandtschaft mit den Anicii Geltung verschaffen wollte.<sup>2</sup> Selbstverständlich sind sowohl Q. Aurelius Memmius Symmachus als auch Cassiodor schon Christen: Ihre ausgiebige historiografische Produktion (die *Historia Romana* des Ersten, das *Chronicon*, die *Historia Gothorum* und die *Historia Tripartita* des Zweiten) besteht aber aus einer Mischung der historiografischen Gattungen der neuen christlichen, und jetzt schon frühmittelalterlichen Kultur wie der Chronologie (die im Grunde auf den Eusebius-Hieronymus zurückzuführen ist) und der Kirchengeschichte, und der Gattungen der alten heidnischen Kultur wie der römischen Geschichte und der ethnografischen Monografie.

---

1 Über diese Gruppe von Texten vgl. im allgemeinen G. Zecchini, *Ricerche di storiografia latina tardoantica*, Roma 1993, 39–64; die neueste Hypothese über die Entstehung der *Historia Augusta* stammt von M. Festy, *Les Nicomaques auteurs de l'Histoire Auguste. La jalousie des méchants*, in: *Compte-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres* 2004, 757–767; Id., *L'Histoire Auguste et les Nicomaques*, in: G. Bonamente-H. Brandt (Hrsgg.), *Historiae Augustae Colloquium* Bambergense, Bari 2007, 183–195.

2 Cassiod. *Ordo gener. Cassiod.* und *Instit.* I,23,1.

Um genauer zu sein, kann die *Historia Romana* in 7 Büchern, aus denen mehr als die Hälfte dem Reich gewidmet ist (das fünfte Buch behandelte bekanntlich Maximinus Thrax), vielleicht auch mit den *Historiae adversus paganos* des christlichen Orosius in Verbindung gebracht werden, die auch aus 7 Büchern bestehen; sie lehnt sich aber eher an die *Annales* ihres heidnischen Vorgängers an (der aber 431 rehabilitiert wurde).<sup>3</sup> Nicht nur sind die *Annales* auch in 7 Bücher eingeteilt, sie stimmen vielmehr – und das ist wichtiger – in den Inhalten überein: Es handelt sich um eine römische Geschichte, und nicht um eine Universalgeschichte wie die des Orosius, der die ganze Reichsgeschichte im siebten und letzten Buch komprimierte. Es geht um eine Geschichte, die von einem Christen verfasst wurde, aber einen traditionellen Textbauplan aufweist, der auf die vorhergehende heidnische Geschichtsschreibung zurückgreift.

Die *Historia Gothorum* (d. h. *De origine actuque* oder *actibusque Getarum*) in 12 Büchern musste ihrerseits nicht nur die gotische mündliche Tradition hinter sich haben, sondern auch auf der einen Seite einen „Klassiker“ der antiken Chorografie wie Mela und zwei Universalgeschichten, die heidnische des Pompeius Trogus (eher diese als das entsprechende, von Justinus zusammengestellte Kompendium) und die christliche des Orosius,<sup>4</sup> auf der anderen Seite die griechische ethnografische Tradition. Diese hatte auch Klassiker der lateinischen Geschichtsschreibung inspiriert wie die *Origines* von Cato, die gerade von Cassiodor im *Ordo generis Cassiodorum*<sup>5</sup> erwähnt werden, die *Germania* (d. h. *De origine et situ Germanorum*) des Tacitus und die anonyme *Origo gentis Romanae*, die mit dem *De viris inlustribus* und mit Aurelius Victor in das *Corpus tripartitum* gesammelt wurde; insbesondere hatte sie nicht wenige *Getiká* und/oder *Skythiká* hervorgerufen: Auch wenn diese Texte, von Dion Chrysostomos bis Dexippos und Ablabios, von Cassiodor weder gelesen noch nachgeschlagen wurden,<sup>6</sup> bedeutet das nicht unbedingt, dass ihm die gesamte griechisch-lateinische Gattung der Literatur über die *origo* und die *mores* der germanischen Völker unbekannt war: er fügte sich bewusst in diese Tradition ein.

Meiner Meinung nach war Jordanes, ein gotischer aber mit den Anicii in Verbindung stehender Geistlicher, um 551/552 in Konstantinopel sowohl auf die *Historia Romana* von Symmachus als auch auf die *Historia Gothorum* von Cassiodor gestoßen und hatte sie für seine *Romana* (d. h. *De origine actibusque gentis Romanorum*) bzw. *Getica* (d. h. *De origine actibusque Getarum*) wiederaufgenommen. Während der Einfluss von Cassiodor allgemein anerkannt wird,

3 CIL VI,1783 = ILS 2948.

4 Vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 203 und 209.

5 Ll. 6–7: *Symmachus... qui antiqui Catonis fuit nouellus imitator.*

6 Vgl. wieder Zecchini (s. Anm. 1), 209.

hat Croke, und nach ihm Heather, den Einfluss von Symmachus abgelehnt;<sup>7</sup> Callu und ich haben dagegen neue und überzeugende Gründe zur partiellen Unterstützung der alten These von Enßlin angeführt, die die *Romana* von Jordanes als einen Abriss der *Historia Romana* des Symmachus betrachtete.<sup>8</sup> Eigentlich sollte man nicht von Abriss reden, so wie die *Getica* kein Abriss der *Historia Gothorum* von Cassiodor sind, aber die nicht gerade spärlichen „westlichen“ Materialien, die in den *Romana* vorhanden sind, können nicht von chronologischen byzantinischen Quellen herkommen, wie Croke hingegen meint. Ihre Ableitung aus Symmachus bleibt die am meisten ökonomische und daher zu bevorzugende Hypothese.

Tatsache ist, dass sich in den zwei relativ knappen und gut lesbaren Monografien von Jordanes Formen und Eigenschaften kristallisieren, die zum Teil aus der klassischen Antike stammen; dadurch werden sie dem frühen Mittelalter, wo beide historiografischen Texte weit verbreitet sind, überliefert, wengleich durch die Vermittlung von schon christlichen Autoren wie Symmachus und Cassiodor und durch eine weitere Verarbeitung des Jordanes selbst.

Das berühmte Zitat aus der *Vita Maximini* der *HA* in der *Historia Romana* von Symmachus und von hier in den *Getica* von Jordanes<sup>9</sup> bezeugt das andauernde Interesse für Kaiserbiografien im Rahmen der Familientradition der Symmachi; auch die Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung weist auf das Vorhandensein von Abschriften der *HA* in der Privatbibliothek der Symmachi in Rom und in der Biblioteca Capitolare in Verona, einer der Hauptstädte des ostgotischen Reiches;<sup>10</sup> die *Epitome de Caesaribus* selbst, die aus demselben Kreis hervorkam, zeigte übrigens schon eine nach Kaiserbiografien strukturierte Darstellung der Reichsgeschichte, die also als eine Kaisergeschichte aufgefasst wurde. Auf den Kreis der Anicii, die um 540 in Konstantinopel im Exil waren, könnte uns auch der *Anonymus Valesianus II* zurückführen, laut einer wohl beeindruckenden, aber nicht von allen geteilten Hypothese:<sup>11</sup> Es ist ein merkwürdiger Text, mit einem einzigen Verfasser aber

7 B. Croke, A.D. 476: The Manufacture of a Turning Point, *Chiron* 13, 1983, 81–119 (wiederaufgenommen in Id., *Latin Historiography and the Barbarian Kingdoms*, in: G. Marasco [Hrsg.], *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity*, Leiden-Boston 2003, 349–389, 372); P. Heather, *The Historical Culture of Ostrogothic Italy*, in: *Teoderico il Grande e i Goti d'Italia*, Spoleto 1993, I, 317–353, 332.

8 J. P. Callu, *La première diffusion de l'Histoire Auguste*, in: *BHAC 1982/83*, Bonn 1985, 89–129 = Id., *Culture profane et critique des sources de l'antiquité tardive*, Rome 2006, 159–199; Zecchini (s. Anm. 1), 73–83.

9 Iordan. *Get.* XV, 83–88.

10 Zecchini (s. Anm. 1), 47–49.

11 G. Zecchini, *L'Anonimo Valesiano II: genere storiografico e contesto politico*, in: *Teoderico il Grande e i Goti d'Italia*, Spoleto 1993, II, 809–818; Croke (s. Anm. 7),



nach historiografischen Gattungen dreigeteilt. Er besteht nämlich aus einem ersten Teil, der wie eine Kaisergeschichte aufgebaut ist, aus einem zweiten, dem mittleren Teil, der offensichtlich suetonischer Abstammung ist (im § 62 ist eine Anekdote wortwörtlich aus dem *Divus Claudius* 15,2 abgeschrieben), und aus einem letzten Teil, der sich an die Heiligengeschichte orientiert (das Zitat aus der *Vita S. Severini* von Eugippius in den Abschnitten 46–48 kündigt das unmissverständlich an). Hier möchte ich vor allem den Einfluss von Sueton als biografischer Vorlage hervorheben, die gleiche Vorlage der *HA*, die dieses Mal von einem christlichen Autor und für einen christlichen Kaiser, den arianischen Theoderich, wieder aufgenommen wird, aber immer innerhalb der gleichen senatorischen Kulturtradition.

Suetons Muster ist hier übrigens zum letzten Mal bezeugt, und verschwindet dann für etwa drei Jahrhunderte, bevor es in der karolingischen Renaissance dank der *Vita Karoli* von Einhard wieder auftaucht. Noch strenger ist das Schicksal mit Marius Maximus verfahren, der von den römischen Senatoren zur Zeit des Ammianus Marcellinus, also etwa am Ende des 4. Jahrhunderts, noch gelesen und geschätzt wurde,<sup>12</sup> aber gleich danach endgültig in Vergessenheit geriet. Was die *HA* anbelangt, hat sie Paulus Diaconus wahrscheinlich gekannt und für seine *Historia Langobardorum*<sup>13</sup> benutzt, das wäre aber die einzige Ausnahme zwischen der Mitte des 6. und dem 9. Jahrhundert, als dieses biografische Sammelwerk dann wieder in Umlauf kam.<sup>14</sup>

Abgesehen von der biografischen Tradition senatorischer Prägung möchte ich den großen spätantiken Erfolg von Valerius Maximus erwähnen, der von den Epitomen des Iulius Paris und des Ianuarius Nepotianus bezeugt ist, beide aus dem 4. Jahrhundert; die erste wurde zur Zeit Theoderichs von einem gewissen Domnulus abgeschrieben, wie der Unterschrift des zehnten Buches zu entnehmen ist.<sup>15</sup> Valerius Maximus ist kein Biograf, aber die an Anekdoten

357, lehnt die Herkunft des Textes aus dem Kreis der Anicii in Konstantinopel ab; seiner Meinung nach sollte er eher ein Fragment aus den *Chronica* von Maximian, von 546 bis 553 Bischof von Ravenna, sein.

12 Amm. XXVIII,4,14.

13 So die neue Hypothese von A. A. Settia, Aureliano imperatore e il cavallo di re Alboino. Tradizione ed elaborazione nelle fonti pavesi di Paolo Diacono, in: P. Chiesa (Hrsg.), Paolo Diacono, Udine 2000, 487–504; ich werde sie demnächst a.a.O. behandeln.

14 Callu (Diffusion, s. Anm. 8) und Id.-O. Desbordes-C. Bertrand, L'Histoire Auguste et l'historiographie médiévale, *Revue d'histoire des textes* 14/15, 1984/85, 97–130 = Callu (Culture, s. Anm. 8), 201–234, sowie O. Pecere, Il codice palatino dell'Historia Augusta come edizione continua, in: Id.-M. D. Reeve (Hrsgg.), *Formative Stages of Classical Traditions: Latin Texts from Antiquity to the Renaissance*, Spoleto 1995, 323–369.

15 J. R. Martindale, *PLRE II*, Cambridge 1980, 374–375. Zur späteren Rezeption von Iulius Paris vgl. G. Billanovich, Il Petrarca e gli storici latini, in: G. Bernardoni Trezzini (Hrsg.), *Tra latino e volgare. Per Carlo Dionisotti*, Padova 1974, I, 67–145.

sehr reichen Materialien seines Werkes lieferten der biografischen Neugierde ausgiebigen Stoff.

Nicht besonders auffällig scheint hingegen das Vorhandensein eines autobiografischen Textes wie Caesars *Commentarii* beim Patrizier Parthenios in Ravenna,<sup>16</sup> immer zu Theoderichs Zeit: Es ist tatsächlich rein zufällig und der gallo-römischen Herkunft des Parthenios zuzuschreiben, da Caesar keine Rolle im kulturellen Erbe des ostgotischen Italiens spielte und auf jeden Fall keinen Einfluss auf die mittelalterliche Geschichtsschreibung ausübte. Insgesamt sind die Biografen der neuen Epoche fast ausschließlich an der hagiografischen Gattung der *Vitae Sanctorum* interessiert, und als Paulus Diaconus tatsächlich die neue Gattung der *gesta episcoporum* mit dem *Liber de episcopis Mettensibus* schuf, war der *Liber pontificalis* seine relevanteste Vorlage:<sup>17</sup> Die christliche Biografie scheint, in allen ihren Formen, den heidnischen Vorgängern nichts schuldig zu sein.

Wenn wir jetzt unsere Analyse jenseits der wichtigen, aber engen Grenzen der römischen Aristokratie erweitern, begegnet uns eine Gruppe von heidnischen Texten, die theoretisch wegen ihrer Funktionalität einen tiefen Einfluss auf die historische Kultur des Mittelalters hätten ausüben können: Ich meine Justinus, Eutrop (in beschränktem Maße auch Festus und Florus), und das *Corpus tripartitum*.<sup>18</sup>

Justinus lieferte ein Kompendium der Universalgeschichte, das vom christlichen Orosius nicht ersetzt werden konnte, weil dieser stilistisch wesentlich komplizierter war; Orosius selbst und vielleicht noch Cassiodor mit der *Historia Gothorum* hatten Zugang zu den *Historiae Philippicae* des Pompeius Trogus; diese waren aber höchstwahrscheinlich schon im 4. Jahrhundert und

16 Arator *Ad Parthenium* 39–40; vgl. O. Pecere, La cultura greco-romana in età gota tra adattamento e trasformazione, in: Teoderico il Grande e i Goti d'Italia, Spoleto 1993, I, 355–394, 367, und auch Heather (s. Anm. 7), 320. Über die Unterschriften in Caesars Text vgl. auch O. Pecere, La tradizione dei testi latini tra IV e V secolo attraverso i libri sottoscritti, in: A. Giardina (Hrsg.), Società romana e impero tardoantico, IV, Roma-Bari 1986, 19–81.

17 W. Goffart, Paul the Deacon's „Gesta episcoporum Mettensium“ and the early Design of Charlemagne's Succession, *Traditio* 1986, 59–84; M. Sot, Le Liber de episcopis Mettensibus dans l'histoire du genre „Gesta episcoporum“, in: Chiesa (s. Anm. 13), 527–550.

18 Selbstverständlich zählt Hegesippos zu den antiken Geschichtsschreibern, die im frühen Mittelalter meistgelesen und weit verbreitet waren. Ich behandle ihn nicht, weil es sich im Grunde um die lateinische Fassung von Flavius Josephus handelt (J. P. Callu, Le „De bello Iudaico“ du Pseudo-Hégésippe: essai de datation, in: BHAC 1984/85, Bonn 1987, 117–142), einem weder lateinischen noch heidnischen, wohl aber jüdisch-hellenistischen Historiker.

gerade von Justinus zusammengefasst worden,<sup>19</sup> und in der Zeit nach Cassiodor trat die gekürzte Fassung eher in den Vordergrund, anstelle des langen und komplizierten Originals. Aus dem unvergleichlichen Reichtum seiner handschriftlichen Überlieferung<sup>20</sup> können wir schließen, dass Justinus der meist gelesene, meist abgeschriebene und meist verbreitete heidnische Historiker des frühen Mittelalters war, aber ein entsprechender Einfluss auf die historiografische Produktion jener Jahrhunderte ist nicht festzustellen. Wir befinden uns also vor einem Autor, der wohl bekannt war, aber nicht Schule machte: Man muss bis auf die Zeit des Kaisers Heinrich II. warten, bis wir Berichte haben, die vom Bedürfnis bezeugen, in der Hofbibliothek eine handschriftliche Anthologie<sup>21</sup> historischer Texte zu besitzen, u. a. der sogenannten *Exordia Scythica* aus dem Justinus; aber auch diese Angabe spricht nicht unbedingt, um ehrlich zu sein, für irgendeinen historiografischen Einfluss.

Was Eutrop, Festus und Florus – der letzte schon von Orosius als Quelle benutzt – anbelangt, kann man eine mögliche Kenntnis vermuten, da diese Texte kurz und einfach sind, da sie sich erhalten haben und Abrisse der römischen Geschichte lieferten, des interessantesten und bedeutendsten Teils der Universalgeschichte, der weiterer Untersuchung verdiente. Unmittelbare und massive Benutzung von Eutrop *allein* ist aber *nur* bei Paulus Diaconus belegt, aber auch in diesem Fall müssen wir die Benutzung einer Quelle von der Übernahme eines historiografischen Musters unterscheiden.

Die Geschichtsschreibung der langobardischen Zeit vor der bedeutenden Persönlichkeit von Paulus Diaconus ist durch zwei kleinere Werke vertreten, die aber für unser Thema von größtem Interesse sind: die verloren gegangene *Historia de gestis Langobardorum* des Secundus von Trient und die *Origo gentis Langobardorum*, die dem *edictum Rotharii* vorangestellt ist.<sup>22</sup>

19 Trogus und Orosius, Trogus und Cassiodor: Vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 157 bzw. 204. Zur Datierung der Epitome von Justinus: R. Syme, *The Date of Justin and the Discovery of Trogus*, *Historia* 37, 1988, 358–371 = *Roman Papers*, VI, Oxford 1991, 358–371.

20 Ausreichend sei der Hinweis auf das klassische Werk von M. Manitius, *Handschriften antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen*, Leipzig 1935.

21 Die *Bambergensis Hist.* 3; darüber jetzt P. Chiesa, *Storia romana e libri di storia romana fra IX e XI secolo*, in: *Roma antica nel Medioevo*, Milano 2001, 231–258, 252–254.

22 Für eine Einführung in beide Werke verweise ich auf die neulich erschienene, grundlegende Studie von W. Pohl, *Memory, Identity and Power in Lombard Italy*, in: Y. Hen-M. Innes (Hrsg.), *The Uses of the Past in the early Middle Ages*, Cambridge 2000, 9–28 (insbes. S.18 über die wichtige Beziehung von Secundus von Trient und der Königin Theodelinda: Er war ihr geistlicher Vater und taufte um 600 ihren Sohn, den künftigen König Adalohald). Über Paulus Diaconus und die *Historia Langobardorum* vgl. auch W. Pohl, *Paulus Diaconus und die Historia Langobardorum: Text und Tradition*, in: *Historiographie im frühen Mittelalter*, Wien 1994, 375–405; Id., Paolo

Der erste Text geht auf den Anfang des 7. Jahrhunderts zurück, weil Secundus 612 starb; der zweite ist um 668/9, also ein Jahrhundert vor der Monografie von Paulus, entstanden, die um 786/7 zu datieren ist. Die *Historia* von Secundus ist nicht einfach als Chronik zu bezeichnen, denn sie strebte, trotz ihrer Kürze (*succinctam de Langobardorum gestis...historiolam* – so beschreibt sie Paulus selbst),<sup>23</sup> nach etwas Höherem. Die Aufmerksamkeit, die sowohl den Wetterzuständen als auch den Ereignissen des merowingischen Reiches geschenkt wird, verrät eigentlich den Einfluss der *Libri historiarum* des Gregor von Tours,<sup>24</sup> des einzigen wichtigen historiografischen Werkes der Zeit, das 591, also etwa zwanzig Jahre vorher, vollendet wurde. Dass im Titel die Wendung *de Langobardorum gestis* beibehalten wurde (statt *actibus* wie bei Jordanes), deutet vielleicht auf die *Res gestae* von Ammianus Marcellinus. Diese wurden wahrscheinlich von Paulus Diaconus benutzt, und es ist daher schwer festzulegen, ob die Wendung eigentlich von Secundus stammt oder nicht; das Wort *historia* im Titel ist wohl mit Gregor von Tours, aber auch mit der italischen Tradition zu verbinden, die auf die Historiker der ostgotischen Zeit zurückgeht.

Diese *historia* beschränkt sich auf die *res gestae* der Langobarden und bewirkt dadurch die Eingrenzung der historischen Perspektive auf ein regionales Gebiet; sie stillt aber das Bedürfnis nach einem zeitgenössischen Zeugnis aus erster Hand, und das entspricht dem echten Wert des Wortes *historia* der antiken historiografischen Tradition. Die Verkleinerungsform *historiola* sollte schließlich nicht dem Paulus zugeschrieben werden, was ihr sonst eine fast abwertende Färbung verleihen würde, sondern dem Secundus selbst – und in diesem Fall erweckt sie den Eindruck bewundernswerter Bescheidenheit. Das Wort *historiola* ist dann Widerhall des Wortes *storiuncola*, das Jordanes für seine *Romana* zwei Menschenalter vorher benutzt hatte<sup>25</sup> und bezeugt, dass sich die Historiker zwischen Spätantike und frühem Mittelalter dessen bewusst waren, selbst wenn unwürdig, die Erben der bemerkenswerten Tradition der *historiae* zu sein, der gotischen von Cassiodor, der römischen von Symmachus, der universellen von Orosius.

Auf jeden Fall stellt Secundus von Trient für uns das einzige Glied einer historiografischen Kette dar, die in Italien die Autoren der klassischen Epoche

Diacono e la costruzione dell'identità longobarda, in: Chiesa (s. Anm. 13), 413–426; D. Bullough, *Ethnic History and the Carolingians. An alternative Reading of Paul the Deacon's Historia Langobardorum*, in: Chr. Holdsworth (Hrsg.), *The Inheritance of Historiography 350–900*, Exeter 1986, 85–105.

23 Paul. *HL* IV,40; Secundus von Trient wird auch in *HL* III,29 und IV,27 von Paulus zitiert.

24 So K. Gardiner, *Paul the Deacon and Secundus of Trent*, in: B. Croke–A. M. Emmett (Hrsgg.), *History and Historians in Late Antiquity*, Oxford 1983, 147–154.

25 Jordan. *Rom.* 6.

Theoderichs mit Paulus Diaconus und dem Wiederaufblühen der Geschichtsschreibung in der karolingischen Zeit verbindet.

Die spätere *Origo* wurde neulich sogar mit dem ersten Teil des *Corpus tripartitum* verglichen,<sup>26</sup> d. h. mit der *Origo gentis Romanae*, aber ohne Grund: Dieses letzte Werk ist das Ergebnis antiquarischer Gelehrsamkeit, reich an Zitaten (oder Pseudo-Zitaten) aus antiken und seltenen Autoren;<sup>27</sup> die *Origo gentis Langobardorum* ist hingegen ein kurzer Text, worin ein Bericht in Gesprächsform über die „mythische“ Vergangenheit der Langobarden (vor der Völkerwanderung) und die Reihenfolge der Könige miteinander verwoben sind; das Ganze wurde mit spärlichen, chronikartigen Angaben bereichert. Wir haben es mit jener Literatur über die *origines* der germanischen Völker zu tun, die allmählich zur Geschichte wurde, indem die Zeit der Wanderung sich in die Zeit der ständigen Ansiedlung verwandelte und indem man mit Rom oder mit anderen stabilen und starken Mächten (der Kirche, dem Frankenreich) in Kontakt kam. Cassiodor hatte die wirksamste Formulierung für diesen Prozess verfasst, wo er schrieb: *originem Gothicam historiam fecit esse Romanam*. Dieser Übergang von *origo* zu *historia* ist das sprachliche Abschlusszeugnis einer historiografischen Entwicklung, die die vorausgehende, politische Entwicklung mit ausgezeichneter Klarheit zur Sprache bringt.<sup>28</sup> Selbstverständlich konnte sich die *origo Langobardica* nicht mehr in eine *historia Romana* verwandeln, wohl aber in eine *historia*, und das bewirkte Paulus. Was aber in diesem Zusammenhang wichtig ist, ist es eben, den Einfluss vom ersten Teil des *Corpus tripartitum* aus der Entstehungsgeschichte der *Origo gentis Langobardorum* auszuschließen: Diese muss wiederum auf Cassiodor „über Jordanes“ zurückgeführt werden; das *Corpus tripartitum* hingegen, sowie Eutrop, Festus und Florus überleben die frühmittelalterlichen Jahrhunderte, sie sind jedoch historiografisch nicht wirksam.

Paulus Diaconus verfasste die *Historia Romana* in 16 Büchern um 770; neben seinen zwei Hauptquellen, eben Eutrop und Orosius, zieht er zahlreiche Nebenquellen (Jordanes, das *Chronicon* des Prosper von Aquitanien, die *Epitome*, gelegentlich auch Materialien aus Hieronymus, Frontinus und Soli-

26 Aus L. Capo, Paolo Diacono e il mondo franco: l'incontro di due esperienze storio-grafiche, in: Chiesa (s. Anm. 13), 39–74, 71 Anm. 45.

27 Man vergleiche darüber die kommentierte Ausgabe von G. D'Anna, *Origine del popolo romano*, Milano-Verona 1992.

28 Cassiod. *Variarum* IX,25,5 nach der Auslegung von Zecchini (s. Anm. 1), 194–195; anders P. Heather, *Goths and Romans 332–489*, Oxford 1991, 53, und ihm folgt Croke (s. Anm. 7), 363. Er deutet diese Bezeichnung rein literarisch, als Verschmelzung gotischer Traditionen und antiker Materialien; Heather (s. Anm. 7) selbst hat noch überzeugender hervorgehoben, dass die *Historia Gothorum* sich gut in das politisch-kulturelle Programm einfügt, das von Theoderich gefördert wurde und auf der *Romanitas* beruhte.

nus);<sup>29</sup> das Thema des Werkes und die entsprechende Überschrift nehmen Abstand sowohl von Eutrop, der die römische Geschichte behandelte, aber ein *Breviarium* verfasste, als auch von Orosius, der *Historiae* schrieb, sich aber mit der Universalgeschichte beschäftigte. Die einzige schon existierende *Historia Romana* war die des Symmachus, die Paulus dank des berühmten Zitats in den *Getica* von Jordanes kannte; übrigens unterbricht Paulus sein Werk im Jahr 552 abrupt, nicht so sehr weil dieses Datum für den langobardischen Historiker eine epochale Bedeutung besaß, sondern, wie zutreffend schon bemerkt wurde,<sup>30</sup> eher wegen der rein technischen Tatsache, dass Jordanes nur bis dahin kam und danach standen Paulus keine Quellen mehr zur Verfügung: Nach Jordanes begann, in der Mitte des 6. Jahrhunderts, eine historiografische Nacht, die man nicht zu beleuchten wusste. Jordanes spielte eine wichtige Rolle, nicht nur weil er der letzte, dem Paulus zur Verfügung stehende Autor ist, sondern auch weil er ihm das Modell für seine Tätigkeit als Historiker durchaus lieferte. Wenn wir nämlich beide großen Werke von Paulus miteinander vergleichen, die *Historia Romana* und die *Historia Langobardorum*, kommt die Ähnlichkeit mit dem entsprechenden Paar des Jordanes, *Romana* und *Getica*, deutlich und unleugbar zum Vorschein: Bei beiden Autoren findet man eine ähnliche römische Geschichte und die ethnografische Monografie über das eigene Volk (die Goten, die Langobarden), das dazu bestimmt war, in die höhere Einheit des römischen Reiches Justinians im ersten, des Heiligen Römischen Reiches der Franken im anderen Fall einzufließen und sich darin aufzulösen.

Die antiken Muster werden also wieder durch die christliche Vermittlung von Jordanes, die ich schon erläutert habe, auch an Paulus weitergeleitet; von sich aus fügt Paulus einen weitschweifigen erzählerischen Diskurs hinzu und demzufolge eine Einteilung in zahlreiche Bücher, die bei Jordanes nicht zu finden ist. Paulus strebt offensichtlich danach, mit Orosius zu wetteifern, vielleicht sogar mit den Werken eines Symmachus oder eines Cassiodor – auf jeden Fall, wie wir sehen werden, mit dem ihm näher stehenden Gregor von Tours; er strebt aber bestimmt danach, der Geschichtsschreibung wieder zur literarischen Würde zu verhelfen, einer Würde, die nach der Zeit der ostgotischen Klassiker verloren gegangen war.

Die bisher durchgeführte Analyse beschränkte sich darauf, die Entwicklung der Geschichtsschreibung zu verfolgen von der noch heidnischen Produktion der Spätantike über die Epoche Theoderichs bis zu den ersten Anfängen der karolingischen Renaissance, und das nur im italischen Bereich. Wenn unsere Untersuchung auch die ehemalige Provinz-Welt der anderen

---

29 Eine Auflistung der Quellen in Chiesa (s. Anm. 21), 241.

30 Aus L. B. Mortensen, *Impero romano, Historia Romana e Historia Langobardorum*, in: Chiesa (s. Anm. 13), 355–366.

römisch-germanischen Reiche miteinbeziehen würde, würden wir feststellen, dass die spätantike Geschichtsschreibung im vandalischen Afrika reichlich blühte; sie stellt aber eine eigenständige und in sich geschlossene Erscheinung dar, von Orosius bis Fulgentius, ohne heidnische Vorgänger und ohne jegliches mittelalterliches Erbe in einer Welt, die bald den Arabern zum Opfer fallen würde.<sup>31</sup> Im westgotischen Spanien hat die reiche Chronikproduktion keinen heidnischen Hintergrund, und nur für die *Historia Gothorum, Wandalarum et Sueborum* des Isidor von Sevilla kann man einen Einfluss der Literatur über die *origines* (Tacitus' *Germania*?), insbesondere der *Historia Gothorum* von Cassiodor vermuten,<sup>32</sup> aber gerade Isidor scheint eher den Ausgangspunkt der neuen mittelalterlichen Geschichtsschreibung als einen Vermittler von vorhergehenden historiografischen Erfahrungen darzustellen; und schließlich, im nun angelsächsischen Britannien, hat die *querula historia* von Gildas die Tradition der christlichen Invektive hinter sich, die vor allem am *De gubernatione Dei* des Salvianus von Marseille<sup>33</sup> festzuhalten ist, sie zeigt aber keinen Bezug auf die antike Tradition.

Anders ist die Lage in Gallien – oder Frankreich, wenn man es so bezeichnen will. Hier hatte die heidnische Kultur dichte Spuren hinterlassen: Ausonius ist der bekannteste Fall, aber nicht der einzige, und seit kurzem wissen wir auch, dass sich Ausonius für ein eigenes, dann verloren gegangenes poetisches Werk des historischen Werkes eines gewissen Eusebius von Nantes bediente, das die gallo-römischen Usurpatoren aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, von Decius bis Diocletianus, behandelte;<sup>34</sup> höchstwahrscheinlich wurde die Epitome der *Historiae Philippicae* des Pompeius Trogus gerade in Gallien des 4. Jahrhunderts von Justinus verfasst.<sup>35</sup> Man fühlte das Bedürfnis, sie zusammenzufassen, nicht nur um eine wichtige Universalgeschichte aus der Epoche des Augustus, sondern auch das Werk einer einheimischen Persönlichkeit wie des Vokontier Pompeius Trogus zu überliefern. Sonst war die Erinnerung an Caesar, der das Land erobert und romanisiert hatte, noch lebendig, und zwar auch durch seine Schriften und die Werke seiner Biografen:

31 Über die Eigenschaften der spätantiken afrikanischen Geschichtsschreibung vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 213–227.

32 Nicht aber eine direkte Kenntnis: so Zecchini (s. Anm. 1), 239–240.

33 So Croke (s. Anm. 7), 376.

34 Eusebius von Nantes erscheint bekanntlich in einem Katalog der Werke des Ausonius, von Giovanni de Matociis überliefert und von R. Weiss veröffentlicht, *Ausonius in the fourteenth century*, in: R. Bolgar (Hrsg.), *Classical Influences on European Culture AD 500–1500*, Cambridge 1971, 67–72; über seine Stellung innerhalb der gallo-römischen Geschichtsschreibung habe ich den Forschungsstand dargestellt in G. Zecchini, *Qualche ulteriore riflessione su Eusebio di Nantes e l'EKG*, in: *Historiae Augustae Colloquium Genevense*, Bari 1999, 331–344.

35 Nach der bekannten Hypothese von Syme (s. Anm. 19).

Die *Commentarii* wurden wahrscheinlich noch am Ende des 4. Jahrhunderts sogar in den Schulen gelesen (so könnte man wenigstens aus den sogenannten *Hermeneumata von Sponheim* schließen), die *Ephemeris* von Balbus war 477 Sidonius Apollinaris noch zugänglich, ein Dichter wie Merobaudes und ein Historiker wie Frigeridus benutzten noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die *Vita Caesaris* von C. Oppius und zur gleichen Zeit war Iulius Exsuperantius dabei, Sallust zusammenzufassen.<sup>36</sup>

In den Hintergrund dieser historiografischen Lektüren ist die Blüte der spätantiken, gallo-römischen Geschichtsschreibung einzubetten, die von zwei *Historiae*-Schreibern vertreten wird, dem wahrscheinlich noch heidnischen Sulpicius Alexander und dem bestimmt schon christlichen Renatus Profuturus Frigeridus. Hier möchte ich nicht wieder auf die zwei Theorien eingehen, diejenige von Fr. Paschoud und meine, nach denen beide Historiker als zwei Fortsetzer des Ammianus oder als zwei Lokalhistoriker (wie meines Erachtens schon Eusebius von Nantes) zu betrachten wären;<sup>37</sup> ich möchte jetzt lieber hervorheben, dass die historiografische Produktion in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gallien ein hohes Niveau erreicht hatte (es handelt sich in beiden Fällen um *Historiae* in mehreren Büchern und mit zahlreichen antiken Anklängen), das in keinem anderen außer-italischen Land anzutreffen ist.

Diese außergewöhnliche Kontinuität in den historiografischen Interessen, die sich ohne Unterbrechung vom Heidentum zum Christentum, von der Epoche des Ausonius in die Zeit des Sidonius Apollinaris fortsetzt, hat nur eine einzige Entsprechung in der spätantiken Welt, und zwar den Übergang von den *historiai* von heidnischen Autoren wie Eunapios und Olympiodoros zu denen der christlichen Autoren wie Priskos von Panion im griechischen Orient: In beiden Fällen hatte die Dauerhaftigkeit und die tiefe Verwurzelung der Tradition einer Gattung, eben der historiografischen, die Oberhand über die sozio-kulturellen Verwandlungen zwischen Spätantike und Mittelalter, sei es barbarisch oder byzantinisch, gewonnen.

Das erklärt auch die nachfolgende Phase: Ich spreche von der Entstehung des ersten großen Werkes der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, der zehn *Libri historiarum* des Gregor von Tours, die um 590 vollendet waren.<sup>38</sup> Etwas

36 Vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 154–155 und 163–179.

37 Ich habe beide Stellungnahmen zusammenfassend dargestellt in G. Zecchini, *Latin Historiography: Jerome, Orosius and the Western Chronicles*, in: Marasco (s. Anm. 7), 317–345, 333–335. Über Frigeridus vgl. auch P. Wynn, *Frigeridus, the British Tyrants and the early fifth century barbarian invasions of Gaul and Spain*, Athenaeum 85, 1998, 69–117.

38 Ich beschränke mich auf wenige bibliografische Hinweise: I. N. Wood, *Gregory of Tours*, Bangor 1994; M. Heinzelmann, *Gregor von Tours (538–594)*, Darmstadt 1994; A. H. B. Breukelaar, *Historiography and episcopal Authority in sixth-century*



Ähnliches, die zwölf Bücher der *Historia Gothorum* von Cassiodor, war vor zwei Menschenaltern in Italien verfasst worden, aber gleich danach, am Anfang des 7. Jahrhunderts, waren die ethnografischen Monografien von Isidor von Sevilla in Spanien und von Secundus von Trient in Italien wesentlich bescheidener. Die Struktur selbst von Gregors Werk weist auf eine spätantike, heidnisch-christliche Tradition hin, und die endgültige Bestätigung dieser Abstammung leiten wir daraus ab, dass Gregor sich für die historischen Ereignisse zwischen 4. und 5. Jahrhundert dreier Quellen bedient, die er ausdrücklich zitiert, und zwar Sulpicius Alexander, Orosius und Frigeridus.

Es ist schon bemerkt worden, dass Gregors Werk keinen großen Erfolg hatte:<sup>39</sup> Trotz einer mäßigen Kontinuität in der fränkischen historiografischen Produktion, von den *Chronica* des Pseudo-Fredegar bis zum *Liber Historiae Francorum*, wurden die *Libri Historiarum* in der karolingischen Renaissance von den Gelehrten verschmäht; die einzige Ausnahme ist Paulus Diaconus, der sie hoch schätzt und intensiv benutzt, und der darin ein ideales Modell für seine Monografie über die Langobarden findet.<sup>40</sup>

Mit der Untersuchung der Überlieferung und des Fortlebens von historiografischen Textbausteinen antiker und daher heidnischer Herkunft in der frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung könnte man hier aufhören. Im ostgotischen Italien des 6. Jahrhunderts, in Konstantinopel, wo sich die Exilanten bis etwa 550 aufhielten, in Gallien im 5. Jahrhundert interessiert man sich für die Geschichte und man schreibt von der Geschichte. Von diesen drei Hauptstätten über die Bibliotheken der Symmachi und der Anicii, über Jordanes und Gregor von Tours laufen und verschmelzen diese drei Richtungen in das große historische Werk des Paulus Diaconus, der gleichzeitig zum Sammelbecken und Erneuerer einer glorreichen Tradition wird.

Aber abgesehen von den historiografischen Gattungen, was verstand man unter „Geschichte“ im Frühmittelalter? Waren die Spekulation der Antike, die Überlegungen über „wie soll man Geschichte schreiben“ und „was ist Geschichte“ in den folgenden Jahrhunderten noch bekannt? Die einzige sichere Antwort auf diese Frage ist im *Parisinus latinus* 7530 enthalten,<sup>41</sup> einem Sammelband von 58 vorwiegend grammatikalischen Texten. Hier ist ein

Gaul, Göttingen 1994; M. Oldoni (Hrsg.), *La Storia dei Franchi: I dieci libri delle storie*, I–II, Napoli 2001; Croke (s. Anm. 7), 381–387.

39 M. Sot, *Les Dix livres d'histoire chez les écrivains carolingiens*, in: Grégoire de Tours et l'espace gaulois, Tours 1997, 319–329.

40 Capo (s. Anm. 26), 39–74.

41 Anhaltspunkt ist die Studie von L. Holtz, *Le Parisinus latinus 7530, synthèse cassinienne des arts libéraux*, SM 1975, 97–152. Auf den Text nr. 44 *de historia* (= C. Halm [Hrsg.], *Rhetores latini minores*, Leipzig 1863, 588) wurde von J. P. Callu, *Écrire l'histoire à la fin de l'empire*, in: *Histoire et historiographie dans l'Antiquité*, Paris 2001, 205–221 = Id. (*Culture*, s. Anm. 8), 7–23 hingewiesen, der ihn auch übersetzte und gebührend kommentierte.

kurzer und anonymer Text überliefert (Nr. 44), der höchstwahrscheinlich auf den Kreis um Servius zurückgeht, also auf die antiquarische und grammatikalische Gelehrsamkeit einer noch heidnischen, spätlateinischen Epoche.<sup>42</sup> Dieser Text enthält einige der wichtigsten *Relevanzkriterien* der antiken Geschichtsschreibung, die auch für die neue historiografische Kultur des Hochmittelalters gültig bleiben sollen: er besagt, dass die *historia* eine Erzählung der erinnerungswürdigen Ereignisse in der Kriegs- und Friedenszeit sei; der Historiker muss die Wahrheit schreiben und soll es deutlich und knapp tun; der Stil des Historikers soll elegant sein; der Zweck, das *télos* der Geschichte soll zweifach sein: politisch, weil sie uns lehren sollte, bestimmte Handlungen auszuführen bzw. zu unterlassen; und kulturell, weil sie uns die Rhetorik beibringen soll. Das Vorwort eines historischen Werkes kann schließlich entweder die Geschichte an sich, oder die Persönlichkeit des Verfassers, oder das zu behandelnde Thema betreffen: Die berühmtesten Beispiele dieser drei Vorwortstypen sind Cato (die Geschichte an sich), Sallust (die Persönlichkeit des Verfassers) und Livius (das zu behandelnde Thema). Man merke den unmissverständlichen Hinweis auf die Triade der wichtigsten römischen Historiker in spätantiker Perspektive, aber auch, wenigstens was Cato und Livius anbelangt, in der Perspektive der Symmachi.<sup>43</sup>

Nun, der *Parisinus latinus* 7530 wurde zwischen 779 und 796 in Beneventana in Montecassino verfasst; in jenen Jahren war Paulus Diaconus der angesehenste Gast in Montecassino: Wie schon bemerkt wurde,<sup>44</sup> ist er nicht der Autor der Sammlung, trug aber vielleicht dazu bei, indem er einige Texte lieferte oder empfahl; auf jeden Fall beeinflusste seine Persönlichkeit in entscheidender Weise den Verfasser des Sammelbandes. Paulus Diaconus erweist sich also wiederum als die zentrale Gestalt in meiner Untersuchung über das Fortleben der antiken Geschichtsschreibung, ihrer Gattungen und ihrer Ziele durch das frühe Mittelalter und bis zur karolingischen Renaissance.

Zum Abschluss möchte ich einige Betrachtungen anhängen:

Die Fach- oder pseudo-historische Literatur ist ein weiteres Mittel zur Überlieferung heidnischer Materialien in christlicher Epoche. Vier Beispiele werden ausreichen.

1) Neben der christlichen Tradition von Iulius Honorius und vor allem von Orosius, der seinerseits aus den *Commentarii* des Agrippa schöpft,<sup>45</sup> und neben der Tradition der ostgotischen Geografen, die im Anonymus von

42 Über die historische Bildung des Servius vgl. jetzt A. Pellizzari, *Servio: storia, cultura e istituzioni nell'opera di un grammatico tardoantico*, Firenze 2003.

43 Über das spätantike Nachleben der drei Historiker vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 150–151 und 155–157.

44 Aus Holtz (s. Anm. 41), 142–143.

45 Vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 258–261.

Ravenna zitiert werden,<sup>46</sup> wird die antike Tradition im Bereich der Landeskunde insbesondere durch folgende Autoren vertreten: a) Pomponius Mela, der sowohl dem Cassiodor als auch dem Jordanes bekannt war und der ebenfalls zu Theoderichs Zeit in Ravenna von Domnulus abgeschrieben wurde;<sup>47</sup> b) Iulius Titianus, einen wahrscheinlich gallo-römischen Autor aus dem 3. Jahrhundert, da er dem Gregor von Tours noch zugänglich war;<sup>48</sup> c) den geheimnisvollen Castorius, wenn auch nur hypothetisch, der ganze 36 mal vom Anonymus von Ravenna erwähnt wird;<sup>49</sup> d) die lateinische Fassung der *Expositio totius mundi et gentium*, eines heidnischen und orientalischen, um 359 datierbaren Werkes: Seine Übersetzung ins Lateinische wurde wahrscheinlich in der ostgotischen Zeit gemacht.<sup>50</sup>

2) Im militärischen Bereich ist Vegetius bestimmt schon christlich, hat aber eine jahrhundertelange Tradition hinter sich, an der er treu festhält, ohne dass sein Glaube ihn bei der Verfassung seiner *Epitoma rei militaris* beeinflussen würde. Die Tatsache, dass Freulf von Lisieux den zweiten Teil seiner *Historia* mit Vegetius<sup>51</sup> zusammen Karl dem Kahlen widmet, beweist das große Ansehen des Vegetius und das andauernde Interesse der karolingischen Zeit für die antike Literatur über das Militärwesen.

3) Im pädagogischen Bereich vertritt ein um 390 im Kreis um Symmachus verfasster, also noch heidnischer Text wie die *Institutio Traiani* die edle Tradition der *specula principum* hellenistischer Abstammung, die durch eine Sektion über militärische Kunststücke bereichert wurde: Diese *institutio*, die sich anscheinend auf Traianus bezieht, sich aber in Wirklichkeit an Theodosius als

46 Aristarchus (?), Menelac, Anarid, Aithanarit, Eldebald und Marcomir; über gotische Geografen in Ravenna vgl. Pecere (s. Anm. 16), 384, sowie auch Heather (s. Anm. 7), 334.

47 Das entnimmt man der Unterschrift zum 3. Buch der *Chorographia*: Martindale (s. Anm. 15), 374–375. Über Rezeption und Überlieferung des Pomponius Mela vgl. G. Billanovich, Dall'antica Ravenna alle Biblioteche umanistiche, *Aevum* 30, 1956, 319–354.

48 Greg. Turon. *De cursu stellarum* XXX; vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 236.

49 Zecchini (s. Anm. 1), 257. Zwischen dem 4. und dem 5. Jahrhundert lebte vermutlich auch Aethicus Istros, der anonyme Verfasser einer *Cosmographia* zwischen Landeskunde und Thaumasiografie, die dann während des 8. Jahrhunderts von einem Presbyter namens Hieronymus auszugsweise abgeschrieben wurde: vgl. Zecchini (s. Anm. 1), 264–265, und, insbesondere, V. Peri, La *Cosmographia* dell'Anonimo di Histria e il suo compendio dell'VIII secolo, in: R. Avesani (Hrsg.), *Vestigia. Studi in onore di Giuseppe Billanovich*, Roma 1984, II, 503–558; jetzt aber auch O. Prinz (Hrsg.), *Die Kosmographie des Aethicus*, München 1993, der die Entstehung des ganzen Werkes auf das 8. Jahrhundert zurückdatiert – ich weiß nicht, ob mit Recht.

50 So lautet wenigstens die bekannte Hypothese von J. Rougé (Hrsg.), *Expositio totius mundi et gentium*, Paris 1966, 101–102.

51 So Chiesa (s. Anm. 21), 245. Allgemein über Vegetius vgl. M. D. Reeve, *The Transmission of Vegetius's Epitoma rei militaris*, *Aevum* 74, 2000, 244–354.

den neuen Traianus wendet, gelangte bis zu John of Salisbury, der lange Auszüge davon abschrieb: Zweifellos wurde ihr Überleben durch das frühe Mittelalter hindurch von der weitverbreiteten Legende des christlichen Glaubens von Traianus selbst begünstigt.<sup>52</sup>

4) Erzählerische Texte, die aber eine historische Grundlage haben oder die man als historisch betrachtete wie die *Historia Apollonii regis Tyrii*, die *De excidio Troiae historia* von Dares aus Phrygien und das *corpus* der Texte, die Alexander betrafen, erhalten sich problemlos bis ins frühe Mittelalter hinein, indem sie nicht rein historische Bedürfnisse befriedigen, aber die Erinnerung an Ereignisse lebendig halten, die weit zurück in der Vergangenheit liegen (der Trojanische Krieg, Alexander der Große) und die man in den bekanntesten Universalgeschichten wiederfinden kann, d. h. bei Orosius und Justinus. Insbesondere überlebt die antike historiografische Tradition über Alexander den Großen in gut drei Rezeptionslinien: in der von Justinus „über Pompeius Trogus“ überlieferten, hellenistischen Linie, in der griechisch-kaiserlichen Linie des Arrianus, die im *Itinerarium Alexandri* wiederzufinden ist, und in der lateinisch-kaiserlichen Linie des Curtius Rufus, dessen Spuren in der *Epitoma rerum gestarum Alexandri* und im *Liber de morte Alexandri Magni testamentoque eius* erhalten sind, der übrigens ihre frühzeitige Christianisierung bezeugt.<sup>53</sup>

52 Ich fasse hier kurz zusammen, was in Zecchini (s. Anm. 1), 53–54 und 137 ausführlich dargestellt wurde.

53 Vgl. L. Cracco Ruggini, *L'Epitoma Rerum Gestarum Alexandri Magni e il Liber de Morte testamentoque eius*, *Athenaeum* 39, 1961, 285–357; Ead., *Sulla cristianizzazione della cultura pagana: il mito greco e latino di Alessandro dall'età antonina al Medioevo*, *Athenaeum* 43, 1965, 3–39; J. P. Callu, *Alexandre dans la littérature latine de l'Antiquité tardive*, in: *Alexandre le Grand dans les littératures occidentales et proche-orientales*, Paris 1999, 33–50 = Id. (*Culture*, s. Anm. 8), 565–582. Die *Historia de preliis*, d. h. die lateinische Übersetzung des Alexanderromans des Pseudo-Kallisthenes, verstärkte weiterhin die mittelalterliche Alexander-Historiografie; sie wurde aber erst um 950 in Neapel von Leo Diaconus zu Ende gebracht (vgl. Chiesa [s. Anm. 21], 252–253).



# Die Störung des Idealzustandes – Der Blick des Athanasius auf die Häresie

WERNER PORTMANN

Der alexandrinische Bischof Athanasius hat wie kaum ein anderer die Kirchenpolitik des Reiches im Verlauf des 4. Jhs. bestimmt. Da durch Konstantin die Kirchenpolitik auch Reichspolitik geworden ist, ist das Wirken des Athanasius nicht nur für die Kirchengeschichte, sondern auch für die politische Geschichte bedeutsam. Für die Vorgänge in den Jahren von 320 bis 360 ist sein Schrifttum das wesentliche uns überlieferte Zeugnis. Es ist bekannt, wie zweifelhaft dieses Zeugnis ist, denn es stammt ja aus der Feder eines der Beteiligten und ist eminent parteiisch.<sup>1</sup>

Es soll im folgenden nicht darum gehen, einen Beitrag zu leisten zur Glaubwürdigkeit des Athanasius. Es soll also nicht versucht werden zu zeigen, ob und inwiefern er Tatsachen verfälscht, unterlassen oder übertrieben hat. Hervorgehoben werden sollen jedoch einige Aspekte dessen, was man seinen „Blickwinkel“ nennen könnte, altmodisch gesagt seine „Weltanschauung“. Natürlich ist es die christliche Anschauung, der man hier begegnet. Aber nicht der oft untersuchte begriffliche Rahmen der dogmatischen Kontroverse um das Wesen Christi steht im Zentrum. Im Vordergrund sind also nicht die beiden Aspekte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Athanasius: weder die Rekonstruktion des kirchen- und reichspolitischen Alltags, noch die Rekonstruktion des dogmatischen Konflikts.

Es wird also nicht danach gefragt, was denn für Athanasius an der „arianischen“ Dogmatik so störend war, und auch nicht danach, wie denn genau die Vorwürfe der Gegner gegenüber Athanasius lauteten, ob er also in der Tat gewalttätig war und höchstpersönlich den Abendmahlskelch und den Altar in einer Kirche, die eventuell gar keine war, zerschmettert hat.<sup>2</sup>

Gefragt werden soll, wie Athanasius die Situation der Gegnerschaft, des Konfliktes in seine Weltsicht einordnet. Es wird dabei schnell deutlich, dass es sich für ihn bei diesem Konflikt um eine Störung handelt, die einen Idealzustand verhindert. Diese beiden Elemente „Störung“ und „Idealzustand“

---

1 Zum Athanasiusbild in der neueren Forschung vgl. Duane Wade-Hampton Arnold, *The Early Episcopal Career of Athanasius of Alexandria*, Notre Dame – London 1991.

2 Die Problematik des Begriffs „Arianismus“ diskutiert Rowan Williams, *Arius. Heresy and Tradition*, 2. Aufl., London 2001, 247.

sollen im folgenden nach der Art ihrer Darstellung bei Athanasius befragt werden (Kap. 2 und 3). Dennoch muss zunächst (Kap. 1) auch ein Blick auf die Zeitgeschichte im engeren Sinn geworfen werden. Denn die Schrift „Geschichte der Arianer“, die im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen wird, ist in einer ganz besonderen Situation entstanden, in der die Krise, die Athanasius' Position bedrohte, sich zugespitzt hat.

### Kap. 1: Zur „Geschichte der Arianer“

Seitdem Constantius II. 353 Alleinherrscher war, hat er in umfassender Weise versucht, die Bischöfe des Reiches theologisch auf eine Linie zu bringen und Athanasius zu isolieren. Auf der Synode von Mailand im Sommer 355 setzte Constantius die Verurteilung des Athanasius durch. Bischöfe, die nicht zustimmten, wurden verbannt. Um Athanasius abzusetzen, ließ Constantius in Alexandrien das Militär eingreifen. Athanasius floh in der Nacht vom 8./9.2. 356 zu den Mönchen in die Wüste. Damit begann sein drittes Exil, das erst mit der Amnestie Julians im Februar 362 beendet wurde. In diesem Exil hat Athanasius wichtige apologetische Schriften wie die „Apologia ad Constantium“ und die „Apologia de fuga sua“, aber auch die vorliegende Schrift verfasst.

In der „Geschichte der Arianer“ bietet Athanasius eine von 335 bis 357 reichende Darstellung des Vorgehens seiner Gegner. Sie setzt unvermittelt mit der Synode von Jerusalem 335 ein. Da die Kenntnis der Synode von Tyrus vorausgesetzt wird, ist erkennbar, dass die Schrift nicht vollständig erhalten oder von Athanasius nicht endgültig bearbeitet worden ist. Verfasst wurde die „Geschichte der Arianer“ wohl Ende 357: In Ägypten hatte Constantius seit Sommer eine Art „Friedhofsruhe“ hergestellt, es war kaum noch Widerstand vorhanden; Liberius hatte im Herbst kapituliert; Ossius hatte eine ihm vorgelegte theologische Formel unterschrieben, allerdings nicht der Verurteilung des Athanasius zugestimmt. Ossius' baldiger Tod – wohl noch im Herbst 357 – beraubte Athanasius seines letzten überregional bedeutsamen Mitstreiters.<sup>3</sup>

Die Schrift wurde somit in einer Situation verfasst, in der Athanasius annehmen konnte, dass seine Gegner einen endgültigen und von staatlicher Macht befestigten Sieg über ihn errungen hatten. Der Bischof hat nun keine Hoffnung mehr auf Versöhnung mit dem Kaiser.

In dieser Situation der Isolation, in der sich Athanasius nun befindet, wird für ihn Ägypten zu einem übrig gebliebenen Hort der Reinheit, wo allein

3 Weiteres zu Kontext und Inhalt der Schrift findet sich in Werner Portmann (Hg.), Athanasius. Zwei Schriften gegen die Arianer. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Werner Portmann, Stuttgart 2006, 62 ff.

noch im ganzen Reich die richtige Lehre herrscht: „Nur im noch im (von der Häresie) unversehrten Ägypten war die Kraft der Orthodoxie vorhanden“ (hA 78.5). Ungeachtet der Tatsache, dass die Konflikte um den „Arianismus“ gerade hier entstanden waren, gilt dem alexandrinischen Bischof nun seine Kirchenprovinz als Refugium der idealen Kirche. Dieser gewissermaßen „ägyptische“ Blick des Athanasius auf die Vorgänge im Reich, das nun völlig von der staatlich durchgesetzten Häresie beherrscht ist, ist nicht etwa Ausdruck eines Stolzes auf die eigene Heimat oder eines ägyptischen Sonderwegs. Dieser Blick erwacht in einer Situation der äußersten Krise und ist letztlich nur eine Umkehrung der Vorstellung, die Athanasius sonst beherrscht hat: Die reine Kirche ist die ökumenische, von allen Christen reichsweit vertretene Kirche, während die Häresie von einer verschwindenden Minderheit vertreten wird. Nun sind zwar nicht alle Christen durch den Zwang unter Constantius Häretiker geworden, aber es fehlt ihnen nun die Kraft, sich als Gemeinschaft zu zeigen. Sie erleiden eine Verfolgung, und eine Kirche, die sich nicht mehr in ihren Gottesdiensten und Versammlungen zeigt, ist keine lebendige Kirche. Die Gewichtung im System hat sich umgedreht: Was ein ephemeres Gebilde war, ist zur dominanten Kraft geworden (die Häresie) und was der tragende Pfeiler der christlichen Kirche war, ist nur noch in einer Kirchenprovinz rein zu finden (die Orthodoxie).

Dieses hehre Bild scheint für Ägypten nicht zuzutreffen, denn hier hat Athanasius seit Jahrzehnten mit den Meletianern zu kämpfen. Sie besetzen seit Jahren verschiedene Bischofsstühle in Ägypten, auf die sie, so Athanasius, mit Hilfe der Arianer gelangt sind.<sup>4</sup> Für Athanasius stören sie aber das Bild eines „unversehrten“ Ägypten nicht, weil die Meletianer keine Häretiker sind. Als Arianer geben sie sich nur, wenn ihnen dies hilft, zu einem Bischofsamt zu gelangen. Ihnen ist der Glaube so gleichgültig wie den Heiden. Sie sind es gewohnt, – und Athanasius zitiert nun Paulus – „bei jedem Wind und Wogenschwall herumgeschleudert zu werden“ (Eph. 4.14, hA 78.3).

## Kap. 2: Die Häretiker als Störung

Die Situation der Bedrohung hat nicht nur einen neuen Blick auf die veränderte Gewichtung des Systems bewirkt: Sie hat auch Athanasius' Weise der Sinngebung des kirchlichen Verlaufsprozesses verändert. Geprägt ist dieser Prozess dadurch, dass in einen Idealzustand hinein eine Störung eingetreten ist.

Athanasius nennt diese Störung „Häresie“ und „Gottlosigkeit“. Ihre Vertreter sind die „Arianer“, später – nach Arius' Tod – die „Eusebianer“,

4 Zu den Meletianern vgl. Annik Martin, *Athanasie d'Alexandrie et l'église d'Égypte au IV<sup>e</sup> siècle*, Paris – Rom 1996, vor allem 236 f. und 283–289.



benannt nach Euseb von Nikomedien. Ganz allgemein sind es die „Christomachen“, jene, die Christus bekämpfen. Ihr Ziel ist es, die „Gottlosigkeit“ in die Kirchen einzuführen (79, 3).

Das Mittel, das sie dazu anwenden, besteht darin, Athanasius mit den verschiedensten Vorwürfen zu verleumden, um ihn als Bischof von Alexandrien absetzen zu können. Der Standardsatz des Athanasius, der geradezu als Motto über seiner kirchenpolitischen Publizistik stehen könnte, lautet: „Die Verleumdungen gegen Athanasius wurden erfunden, um ihn (von seinem Bischofsstuhl) zu entfernen und die Gottlosigkeit der Christomachen in die Kirche einzuführen“ (79.3). Das Vorgehen gegen den Bischof ist somit nur eine Folge des Hauptzieles der Gegner, ihre Gottlosigkeit zu verbreiten.

Welchen Sinn aber hat dieses geschichtlich auftretende Phänomen „Häresie“? Bevor auf Athanasius' sich wandelndes Deutungsmuster eingegangen wird, sei auf ein anderes Merkmal in Athanasius' Standardsatz verwiesen: Gemeint ist die Fixierung darauf, dass in zentraler Weise *er* die Zielscheibe seiner Gegner ist. Diese Haltung erfährt in seiner Publizistik genauso eine Änderung wie das noch zu erwähnende Deutungsmuster. Während er noch in der im Laufe der 40er Jahre erscheinenden *Apologia secunda* nur seine eigene Person als Opfer häretischer Intrigen hinstellt, ist er in der *Historia Arianorum* bemüht zu zeigen, dass auch andere Bischöfe, die abgesetzt und verbannt wurden – wie etwa Paul von Konstantinopel<sup>5</sup> – trotz der jeweils unterschiedlichen Anklagen letztlich Opfer des häretischen Bemühens geworden sind, die „Gottlosigkeit“ in die Kirche einzuführen.<sup>6</sup>

Der Wechsel in der Perspektive ist gewiss durch die im Verlauf der 50er Jahre zunehmende Bedrohung der Position des Athanasius bestimmt: Er sieht sich nun nur noch als einen unter vielen Verfolgten. Diesen Perspektivwechsel bezahlt er mit dem „Eingeständnis“, dass die Häresie eine größere Gefahr darstellt, als er sonst suggerieren will.

Welche Sinnggebung aber erfährt nun die Häresie? Nach Athanasius' Worten kam die Häresie „wie ein riesiges wildes Tier“ (3.3) auf die Erde. Sie wird aber nur durch eine kleine Gruppe Wahnsinniger, die „Areiomaniten“ (77.3 u. ö.) vertreten. Diese Gruppe wird in der Zeit nach Konstantins Tod sogar noch kleiner und immer unbedeutender (9.1). Sie erkennt das selbst und weiß sich nicht mehr anders zu helfen, als zu versuchen, die staatliche Macht für ihre Interessen einzuspannen (9.1). Dieser Versuch in den Jahren nach 337 scheitert schließlich und nach Athanasius' Rückkehr nach Alexandrien 346 herrscht in der Kirche tiefer Frieden, ein Zustand, den die Häretiker nicht ertragen. Ihre Zahl sinkt in dieser Zeit noch weiter. Deswegen versuchen sie

5 Die Vita Pauls von Konstantinopel ist kaum noch rekonstruierbar, vgl. Adolf Lippold, Paulus (29), RE Suppl. X, 1965, 510–520, 511.

6 Zum Verhältnis der beiden Schriften vgl. Portmann (s. Anm. 3), 57 f.

einmal mehr die kaiserliche Macht, wiederum in Gestalt des Constantius II. für ihre Zwecke zu instrumentalisieren (30.2).

Die Häretiker sind somit aufgrund ihrer Minderzahl eigentlich ein zu vernachlässigender Faktor in der Geschichte der Kirche. Sie sind bedeutungslos, eine Sinnggebung für ihr Auftreten muss gar nicht gegeben werden, denn eine solche Sinnggebung würde ihnen eine Bedeutung verleihen, die sie gar nicht haben.

Wie aber entstand diese Häresie? Nach Athanasius ist ihre Entstehung völlig überraschend. Sie ist ein gewaltsamer Einbruch in eine friedliche Welt. Niemand konnte mit ihrem Auftreten rechnen. Sie bricht aus einem Reich herein, das nicht dem menschlichen Bereich zugehört, sondern einem tiefer stehenden Bereich, der Welt der wilden Tiere. Dieser Bereich ist es, der den „Frieden der Kirchen“ (27.1, zu 346) mit Krieg überzieht.

Athanasius wird nicht müde darauf hinzuweisen, dass die Häresie „neu“ ist. Es ist eine „neue und eklige Häresie“ (67.1), die, wenn sie mit Argumenten unterlegen ist, zur Gewalt greift. Die Mittel, die sie benutzt, um zu ihrem Ziel zu kommen, stellen fast durchweg „etwas Neuartiges“ dar (20.2).

Nur weil sie in ihren Schreckenstaten so erfinderisch ist, ist diese „neue Häresie“ (64.3) überhaupt bekannt. Ersonnen worden ist sie „erst kürzlich“ (66.1). Es mögen früher schon einige Menschen so gedacht haben, aber sie haben dies nur im Geheimen getan. Erst Arius und Euseb (v. Nikomedien) haben „wie Schlangen ihre Höhle verlassen“ und ihr Gift erbrochen (66.2).

Neu ist auch die enge Zusammenarbeit von arianischen Bischöfen und dem Kaiser. Sie führt sogar dazu, dass für Constantius Bischöfe (die er zu Unterschriften zwingt) nur noch ein Vorwand sind, um selbst gegen Athanasius vorgehen zu können. Es ist ein „neues Theaterstück“ (52.5), das die Arianer erfunden haben, eine „Komödie“ (52.6), bei der die Rollen dem Kaiser und den Bischöfen genau zugeteilt sind. In diesem Bild ist es die Welt der Bühne, die den Einbruch eines Fremdkörpers der anderen Welt in die reale, friedliche Welt der Christen versinnbildlicht.<sup>7</sup>

Der Vergleich mit dem Schauspiel hat zunächst nicht jene Dramatik, den der Hinweis auf das „wilde Tier“ hat. Im Theater-Vergleich, den Athanasius nur ab und zu verwendet, steckt aber auch ein Stück Distanzierung der christlichen Anschauung gegenüber der heidnischen Kultur, so sehr diese dem alexandrinischen Bischof offenbar geläufig und für die polemische Argumentation nützlich ist. Seine Absicht beim Verwenden des Vergleichs darf nicht nur als spielerisch-ironische Distanz aufgefasst werden. Denn das Stück, das die Arianer inszenieren, ist bedrohlich, weil es zum einen zeigt, wie planmäßig die Gegner vorgehen. Sie verwenden eine Dramaturgie, die es zu

7 Über Athanasius' heidnisches Bildungswissen vgl. Timothy David Barnes, *Athanasius and Constantius*, Cambridge/Mass. – London 1993, ND 1994, 11.

durchschauen gilt. Zum anderen sind die Konsequenzen dieses Spieles (dessen Schauplatz ja die Realität ist) mörderisch: Constantius spielt nämlich den Herodes, die Arianer sehen sich in Herodias verkörpert. Sie führt den „Tanz der Verleumdung“ auf, mit dem Ziel, dass „jene, die Gott ehren“ verbannt und hingerichtet werden (52.6) (Athanasius selbst entwirft damit die Grundzüge des ersten christlichen Dramas, das die „Ehre“ hat, ein häretisches Drama gewesen zu sein...). Mit Hilfe der Heiligen Schrift vermag also der Bischof die Machenschaften der Häretiker zu deuten. Diese Deutung ist keinesfalls heilsgeschichtlich, womit ja dem Auftreten der Gegner ein „Sinn“ zugewiesen wäre. Der Rahmen der Deutung ist die Gattung der heidnischen Komödie. Sie wird von den Häretikern erweitert. Sie sind die „Erfinder“ (52.5) des „neuen Schauspiels“. Es ist ihre neue Fiktion und sie setzen sie auch noch in die Realität um.

Es handelt sich bei der Erfindung eines Schauspiels zwar um eine heidnische Methode, aber doch offenbar um eine Leistung, die dem Erfinder einiges an Intellektualität unterstellt. Es mag damit zusammenhängen, dass Athanasius diesen Vergleich nur selten anwendet. Er bietet ihm andererseits die Möglichkeit, einen wichtigen Aspekt des Kampfes gegen die Häresie zu thematisieren: Die Häresie muss entlarvt werden, da sie die Menschen zu täuschen vermag. Obwohl sie neu und zahlenmäßig klein ist, geht von ihr doch eine Bedrohung aus, die sich nicht allein auf die Gewaltanwendung bezieht: Die Häretiker vermögen immer wieder die „Seelen der einfachen Menschen“ (Apol. sec. 1.1) zu verführen. Diejenigen, die den Ablauf des Geschehens nicht durchschauen, gilt es zu überzeugen, dass ein wohldurchdachter Plan durchgeführt wird, um der Gottlosigkeit zum Durchbruch zu verhelfen.

Die Häresie ist jedoch auch das genaue Gegenteil einer intellektuellen Leistung: rohe, tierische Gewalt. Wie schon erwähnt, ist sie als „riesiges wildes Tier“ auf die Erde gekommen (3.3). Ungemein häufig sind die Stellen, in denen Athanasius die Häretiker mit Tieren vergleicht, ja sie sogar als „schlimmer als wilde Tiere“ (62.1) bezeichnet. Als der Bischof 346 nach Alexandrien zurückkehrt, wird er von den Gemeindegliedern mit unaussprechlicher Freude empfangen, weil sie von den Häretikern „wie von Tyrannen und reißenden Hunden befreit worden waren“ (25.3). Ein anderes Beispiel: Die Bischöfe Ursacius und Valens hatten zu dieser Zeit, 346, ihre Vorwürfe gegen Athanasius widerrufen, änderten jedoch einige Jahre später wieder ihre Haltung: Sie widerriefen ihren Widerruf. Für Athanasius verhielten sie sich wie Hunde, die sich ihrem Erbrochenen zuwenden und wie Schweine, die sich wieder im Schlamm wälzen, in dem sie sich zuvor schon gewälzt haben (29.1, cf. 2.Petr. 2.22).

Wie Schlangen haben Arius und Euseb ihre Höhlen verlassen und erbrechen das Gift ihrer Gottlosigkeit (66.2). Wie das „Gift der Natter“ (77.2,

Spr. 23.32) breitet sich die Gottlosigkeit aus. Vor der Häresie muss die Flucht ergriffen werden wie vor dem „Auswurf eines Hundes und dem Gift von Schlangen“ (80.1). In vielen Gemeinden haben die Christen ihren Glauben bewahrt und sich von der Häresie wie von einer Schlange abgewandt (41.4). Die heiligen Jungfrauen fliehen vor den Schmähreden der Arianer wie vor „Natternbissen“.

Die Häretiker sind somit Hunde, Ferkel und Schlangen. Sie stehen in der Rangordnung der Geschöpfe nicht nur unter den Heiden, sondern unter den Menschen überhaupt: „Wer würde annehmen, dass ihr Charakter derjenige eines Menschen und nicht eher eines Tieres sei, angesichts der Grausamkeit und Wildheit ihres Tuns?“ (64.1). Sie sind aber gleichzeitig – so heißt es kurz zuvor in diesem Text – „verschlagen in ihrem Denken“ (63.2). Denn es gelingt ihnen, „einfache Menschen“ z.B. durch Bestechung mit Geld zu beeindrucken.

Stärker als die Theatermetapher weckt der Tiervergleich Emotionen: v. a. Ekel und Angst. Es ist der Ekel, den die Hunde und Schweine erregen. Es ist die Angst, die die Schlangen verbreiten. Diese Welt der Emotionen bei Athanasius lässt einmal mehr die ganze Erregung des Bischofs erkennen: Er entwirft nicht systematisch ein Bild der Gegner, sondern es werden verschiedene Bilder evoziert, die gerade darin, dass sie sich nicht wie ein Puzzle fügen, den bedrohlichen Charakter der Störung hervorheben: Die Häretiker verbreiten Angst wie die Schlangen, aber auch sie selbst haben Angst, werden sie doch von ihren eigenen Gewissensbissen getrieben (16.2). Sie sind andererseits auch wieder voller Zuversicht (20.3, 15.3), ja geradezu schamlos in ihrer Anmaßung. Ihre labile Verfassung, die sich im übrigen auch auf Constantius überträgt (70.1), ist – so könnte man sagen – pathologisch. Sie empfinden Lust am Ekel, an der Gottlosigkeit (70.2), am Töten. Sie wechseln zwischen schamroter Flucht (15.5) und Frechheit (20.3).

Athanasius suggeriert dem Leser ständig, dass er die Gefühle seiner Gegner genau kennt, gerade auch deren starke Labilität: Als er – im Jahre 339 – ahnt, dass die Gegner mit Hilfe des Constantius Gregor als Bischof nach Alexandrien schicken werden<sup>8</sup>, flieht er, wie er sagt, rechtzeitig, weil er „die Wut der Häretiker kannte“ (11,19). Sobald nun die Häretiker ihrerseits erfahren, dass die in Rom geplante Synode ohne Anwesenheit kaiserlicher Comites stattfinden werde, „erschrecken“ (11.2) sie so sehr, dass sie die vorgesehene Frist verstreichen lassen und mit Vorwänden ihre Teilnahme absagen. Ihr

8 Zum historischen Kontext vgl. Annik Martin (Hg.), *Histoire „acéphale“ et index syriaque des lettres festales d’Athanasie d’Alexandrie*. Introduction, texte critique, traduction et notes par Annik Martin avec la collaboration pour l’édition et la traduction du texte syriaque de Micheline Albert, Paris 1985 (SC 317), 82 f. und Barnes (s. Anm. 7), 50.

Schrecken aber verschwindet sogleich wieder, sobald sie untereinander neue Pläne schmieden und sich vornehmen die „gewohnte Frechheit“ (12.1) zu zeigen: Mit Unterstützung des praefectus Aegypti Philagrius stellen sie den Anhängern des Athanasius in Ägypten nach.

Die Labilität der Gegner bewirkt eine Handlungsweise, die jeglicher Logik widerspricht und nur noch als Wahnsinn gedeutet werden kann. Wenn der Gegenbischof Gregor die Anhänger des Athanasius einerseits prügeln lässt, und sie andererseits zur Gemeinschaft auffordert, so handelt es sich bei ihm doch offenbar um einen „Wahnsinnigen“ (13.1): Man prügelt doch nur schlechte Menschen und zur Gemeinschaft fordert man nur gute Menschen auf. Dieselbe Diagnose wird auch Constantius zuteil. Während er noch 350 unmittelbar nach dem Tode des Constans Athanasius seines Vertrauens versichert hat, geht er schon 353 mit allen Mitteln gegen den Bischof vor.<sup>9</sup> Athanasius weiß, was sich in der Seele des Kaisers abgespielt hat: Zunächst hat er sein früheres Vorgehen gegen Athanasius bereut, dann empfand er Zorn über seine eigene Reue; dieser innere Kampf hat ihn dann traurig gemacht und er weiß nun nicht mehr, was er eigentlich tun soll, womit er beweist, „dass seine Seele vom Verstand verlassen worden ist“ (70.1). Warum der Kaiser wahnsinnig geworden ist, weiß Athanasius natürlich auch: Es sind die Gegner, die ihn wohl mit „Zauberformeln“ beeinflusst haben, „eher noch: Sie haben mit ihren Füßen sein Gehirn zerquetscht“ (70.1).

Zur Symptomatik des Wahnsinns gehört auch, dass die von ihm Befallenen sich selbst schädigen, oder, wie Athanasius schreibt, als „Verrückte sich mit den Ketten der Gottlosigkeit selbst fesseln“ (35.1). Sie setzen sich bei ihrem verbrecherischen Vorgehen keine Grenzen, indem sie sogar gegen den apostolischen Stuhl Petri vorgehen. Sie ziehen damit ein immer größeres göttliches Strafgericht auf sich.

Mit dem Hinweis auf den pathologischen Wahnsinn der Gegner soll beim Leser gewiss nicht nur Furcht erregt werden, sondern der Wille zur Distanzierung. Distanz schafft ebenso das Thema des „Ekels“, das nicht nur bei den schon zitierten Tiervergleichen auftaucht. Die Häresie ist mit „Schmutz“ angefüllt (80.1), sie ist das „Unreine“ (80.2), vor dem schon Jesaja gewarnt hat (Jes. 52.11). Sie ist „neu und eklig“ (67.1), sie ist „schamlos“ (77.2). Sie verabscheut „jegliche Güte“ (7.7), indem sie ihren toten Gegnern ein Begräbnis verweigert, indem sie bei ihren Gewalttaten aber auch keine Rücksicht nimmt auf Alter oder Krankheit (72.3). Damit ist sie geradezu das Gegenbild zur christlichen Nächstenliebe und Mildtätigkeit.

Können jedoch die Arianer verantwortlich gemacht werden für ihr eigenes Tun, wenn sie wahnsinnig sind? Wenn sie sich wie Tiere verhalten, folgen sie

<sup>9</sup> Ein Überblick über die Ereignisse der 50er Jahre findet sich in Portmann (s. Anm. 3), 26–29.

ja nur ihrem eigenen Instinkt. Aber sie haben ja auch ein konkretes Ziel: Sie wollen – wie Athanasius immer wieder versichert – „die Gottlosigkeit in die Kirchen einführen“. Sie wollen „ihrer Häresie zum Sieg verhelfen.“ Warum sie dies wollen, sagt Athanasius nicht. Der Leser muss hier ratlos bleiben, wenn er sich nicht mit der Einschätzung des Athanasius zufrieden gibt, dass die Gegner eben wahnsinnig sind.

Erst im Kontext der zunehmend bedrohlichen Situation der Zeit nach 355<sup>10</sup> greift Athanasius auf ein geschichtliches Deutungsmuster zurück. Er entnimmt es dem Vorstellungsbereich der biblischen Apokalyptik. Constantius erweist sich als „Abbild des Antichristen“: „Denn welches von dessen Merkmalen trägt er nicht? Wie sollte man nicht meinen, dass er ganz und gar jener ist und dass jener so gedacht werden kann, wie dieser ist?“ (74,1).

Der Widersacher Christi, der dessen Wiederkunft vorhergeht, wird von Athanasius unter Rückgriff auf Daniels endzeitliche Vision von den vier Tieren (Dan. 7) charakterisiert. Der „Krieg gegen die Heiligen“, den das Horn des vierten Tieres führt (Dan. 7,21), entspricht dem Vorgehen des Constantius gegen die Rechtgläubigen, vor allem bei der Verbannung von Bischöfen (74,3). Nach Daniel bedeutet das vierte Tier das vierte Reich. Die zehn Hörner des vierten Tieres bedeuten zehn Könige, die auftreten werden. Nach ihnen wird ein König auftreten, der seine Vorgänger an Übeln übertreffen und drei Könige erniedrigen wird. Auch Constantius vernichtet drei Könige: Vetricano, Magnentius und Gallus (74,4).

Das apokalyptische Deutungsmuster verschärft einerseits den bedrohlichen Charakter der Häresie, ist sie doch ein Zeichen für das kommende Weltende. Andererseits entschärft das Muster auch die Bedrohung, indem nun die Häresie auch ein Teil der Heilsgeschichte ist. Das Geschehen erhält nun einen tieferen Sinn. Folgerichtig gibt sich die *Historia Arianorum* nicht als Aufforderung zum Handeln. Sie ist auch keine Aktensammlung in einem Prozess, den es noch zu bewältigen gilt, sondern sie ist eine Mahnung an die Rechtgläubigen, sich am Wirken des Antichrists nicht zu beteiligen, sondern sich von ihm abzuwenden: „Fallt ab, fällt ab, geht weg von dort, berührt nicht das Unreine, geht aus ihrer Mitte fort und haltet euch fern, die ihr die Habe des Herrn tragt“ (80.2, Jes. 52.11).

### Kap. 3: Das christliche Ideal

Es wurde schon oben (Kap. 1) darauf hingewiesen, dass für Athanasius in dieser Zeit der Apokalypse allein noch in Ägypten der wahre Glaube eine Zuflucht hat. Nur Ägypten ist noch „unversehrt“ geblieben. Damit stellt sich

<sup>10</sup> Vgl. Portmann (s. Anm. 3), 29.

nur noch in dieser Region in der Vorstellung des Bischofs jener Zustand dar, in dem sich die Kirche reichsweit befunden hat, bevor aus einer anderen Welt die Störung durch die Häresie hereingebrochen ist: Dieser frühere Zustand ist ein Idealzustand. Welches nun sind die Bilder, Inhalte und Gefühle, mit denen Athanasius diesen Zustand versieht?

Die wichtigsten Begriffe, mit denen die Gefühlswelt bezeichnet wird, sind „Fröhlichkeit“ und „Freude“. Diese Freude begegnet natürlich auch noch in der Zeit des Auftauchens der Häresie und kontrastiert deutlich gegenüber den Gefühlen, die die Häretiker wecken. Bei der Synode von Rom im Frühjahr 341<sup>11</sup> empfinden die rechtgläubigen Bischöfe Misstrauen gegenüber den Eusebianern, nehmen andererseits Athanasius in ihre Gemeinschaft auf und freuen sich über die Gemeinschaft mit ihm (15.1). Dieselben Gefühle erscheinen 346, als sich in Palästina die dortigen Bischöfe über die Gemeinschaft mit Athanasius „freuen“. Nur einige wenige tun dies nicht, aber ihnen gegenüber ist ohnehin Misstrauen angebracht (25.2). Bei seiner Rückkehr nach Alexandrien im selben Jahr „laufen alle (Gemeindeglieder) herbei und empfinden unaussprechliche Freude“<sup>12</sup>, denn sie hatten zum einen nicht erwartet, Athanasius lebend wieder zu sehen und zum anderen waren sie – wie schon erwähnt – „von den Häretikern wie von Tyrannen und reißenden Hunden“ befreit worden (25.3). Was im Text anschließend folgt, ist nichts anderes als der Entwurf des Idealbildes für das christliche Leben:

Groß war die Fröhlichkeit der Gemeinden bei den Versammlungen, als sie einander zur Tugend antrieben: 4. Wie viele unverheiratete Frauen, die zuvor bereit waren, zu heiraten, blieben Jungfrauen für Christus! Wie viele Jünglinge entschlossen sich nach dem Vorbild anderer zum Eremitenleben! Wie viele Väter ermunterten ihre Kinder, viele aber wurden auch von ihren Kindern ermahnt, sie an der Askese in Christus nicht zu hindern! Wie viele Frauen überredeten ihre Männer, wie viele aber wurden auch von ihren Männern überredet, „sich der Anbetung hinzugeben“, wie der Apostel sagt! Wie viele Witwen und Waisen, die zuvor hungerten und ohne Kleidung waren, hungerten aufgrund des großen Eifers der Gemeinden nun nicht mehr, sondern zeigten sich zudem angetan mit Kleidern! 5. Insgesamt war der Wettstreit um die Tugend so groß, dass man meinen konnte, dass jede Familie und jedes Haus eine Kirche sei wegen der Güte der Bewohner und wegen des Gebetes, das sie an Gott richteten. Tiefer und wunderbarer Friede herrschte in den Kirchen. Von überall her schrieben die Bischöfe und empfingen von Athanasius die gewohnten Briefe des Friedens (25.3–5).

Die überschwängliche Freude ist selbstverständlich nicht Ausdruck eines hedonistischen Lebensgefühls. Es geht gerade nicht um die „Lust“, die die

11 Die Datierung der Synode ist umstritten, vgl. Klaus Martin Girardet, *Kaisergericht und Bischofsgericht. Studien zu den Anfängen des Donatistenstreits (313–315) und zum Prozeß des Athanasius von Alexandrien (328–346)*, Bonn 1975 (*Antiquitas* 1,21), 87.

12 Zur triumphalen Rückkehr des Athanasius vgl. auch Gregor v. Nazianz, *or.* 21, 27–29.

Gegner an ihrer Gottlosigkeit und am Morden empfinden. Die Freude mündet in den Wettstreit um die christliche Tugend, und deren Maßstab ist nicht die Lust, sondern die Hingabe im Gebet. Nicht um weltliche Preise wird gerungen, sondern um überzeitliche. Es geht nicht um Hass und Wut, sondern um Mildtätigkeit gegenüber den Armen und Bedürftigen. Ein Wettstreit findet statt, aber sein Ziel ist nicht der irdische Ruhm, sondern die jenseitige Ehre.

Die Freude ist nicht der Dauerzustand in der idealen Gemeinde. Sie mündet in das stille Leben der Betenden. Der Dauerzustand ist der des „Friedens“ (25.5). Es ist der „tiefe Friede“, der sich nach 346 einstellt und den die Gegner nicht ertragen.

Während die Häretiker in ihrem Wahnsinn schwanken zwischen Angst und Frechheit, so ist andererseits den Rechtgläubigen „Zuversicht“ eigen (15.4). Bei der Synode von Serdica hatten die Gegner gehofft, dass sie den Anhängern des Athanasius Furcht einflößen können. Als sie aber deren „entschiedenen Willen“ erkannten, waren sie nicht einmal mehr bereit, an den Sitzungen teilzunehmen. Natürlich vermögen die Häretiker aufgrund ihrer mörderischen Haltung auch „Furcht“ zu verbreiten: „Sie verbreiteten so viel Furcht, dass sie viele (Rechtgläubige) zu Heuchlern machten und viele lieber in die Einsamkeit flohen, als ihnen zu begegnen“ (20.1).<sup>13</sup> Aber selbstverständlich ist diese Furcht, dieses „Leiden“ und „Dulden“ (15.2; 17.1) eine einsehbare Reaktion aufgrund der bedrohlichen Situation. Sie ist nicht etwa Ausdruck eines zwischen angemäßigem Selbstbewusstsein und Unsicherheit schwankenden Charakters.

Athanasius ergänzt in dem zitierten Text (25.3–5) die Darstellung des „tiefen und wunderbaren Friedens“ mit dem Hinweis darauf, dass von überall her die Bischöfe an ihn schreiben und er ihnen mit den „gewohnten Briefen des Friedens“ (25.5) antwortet. Dieser Hinweis auf den Austausch von Briefen führt zu einem weiteren Merkmal des von Athanasius entworfenen Idealbildes. Es beinhaltet ein umfassendes Kommunikationssystem.

Athanasius' Publizistik ist voller Hinweise auf eine riesige Masse an Briefen und Dokumenten, auf die angespielt wird oder die – in Ausschnitten oder als ganze – direkt zitiert werden.<sup>14</sup> Sie sind die Elemente eines das ganze Reich umspannenden Systems gegenseitiger Information. Der Sinn des Austauschs von Briefen ist nicht nur, sich gegenseitig einfach auf dem Laufenden zu

13 Die Hintergründe der gescheiterten Synode von Serdica behandelt Wilhelm Schneemelcher, *Serdika 342*, in: Ders./Karl Gerhard Steck (Hgg.), *Ecclesia Semper Reformanda. Theologische Aufsätze. Ernst Wolf zum 50. Geburtstag*, München 1952 (*Evangelische Theologie. Sonderheft 1952*), 83–104 (wieder in: Wilhelm Schneemelcher, *Gesammelte Aufsätze zum Neuen Testament und zur Patristik*, hg. von W. Bienert und K. Schäferdiek, *Thessaloniki 1974*, 338–364), 100–104.

14 Vgl. dazu den tabellarischen Überblick in Portmann (s. Anm. 3), 372–388.



halten. Im Zusammenhang mit der häretischen Störung bedeutet der Austausch von Briefen auch die Kommunikation unter Gleichgesinnten. Wird die gleiche Gesinnung explizit benannt, so werden „Friedensbriefe“ geschrieben. Mit dem Gegner tritt man nicht in direkte briefliche Kommunikation. Eine Ausnahme bildet die Einladung zu einer Synode. Aber dieser Aspekt ist schwer überschaubar, denn es gibt keine festen Regelungen, wer zu welcher Synode eingeladen werden soll. Athanasius weigert sich beharrlich, etwa die Synode von Tyros 335, die ihn exkommuniziert hat, überhaupt als Synode zu bezeichnen.

Briefwechsel bezeugen somit Anerkennung. Sie können damit aber auch als Beweismittel dienen. Dies gilt insbesondere für Briefe, die von einer Gruppe von Bischöfen aufgrund eines synodalen Beschlusses verfasst und an verschiedene Gemeinden verschickt worden sind. Solche Briefe haben geradezu den Charakter von Gerichtsbeschlüssen, die Freispruch oder Verurteilung verfügen. Einmal mehr ist nun auf einen Unterschied zwischen der *Apologia secunda* und der *Historia Arianorum* hinzuweisen.

Die *Apologia* ist eine Sammlung von Briefen mit erklärenden Zwischentexten des Athanasius. Sie ist gestaltet als eine Aktensammlung, deren Dokumente die Unschuld des Athanasius beweisen sollen. Die Arianergeschichte enthält demgegenüber nur wenige Dokumente und ist im wesentlichen ein durchgehend von Athanasius verfasster Text. Wiederum könnte man sagen, dass die Bedrohungssituation die Änderung bewirkt hat. Natürlich ist Athanasius weiterhin davon überzeugt, dass die Dokumente, die er in seinem Archiv hat, letztlich seine Unschuld bezeugen. Er glaubt aber offenbar nicht mehr an die Überzeugungskraft, die ein bloßes Zitieren der Dokumente bewirken soll.

Athanasius reagiert auf die Bedrohung des Kommunikationssystems, indem er Öffentlichkeit herstellt. Ein Bestandteil dieses Vorgehens ist nun auch – neben den Briefen und den Dokumentensammlungen – die historiographische Darstellung der *Historia Arianorum*. Sie ist wie gesagt ein fast durchgehender chronologisch ausgerichteter Text, in dem Athanasius seine eigenen Wertungen unverhüllt und drastisch zu erkennen gibt. Sie ist Athanasius' Art der Geschichtsschreibung, entstanden in einer Situation der äußersten Bedrohung und deswegen an alle gerichtet: Ihr Adressat ist die Allgemeinheit.

Gerade die Machenschaften der Häretiker müssen allen bekannt gemacht werden. So weist denn Athanasius auch triumphierend darauf hin, dass die Verfügung des Constantius, die Verbannten in verschiedene Regionen zu schicken, nicht zur Isolierung des wahren Glaubens geführt, sondern genau das Gegenteil bewirkt habe. Das Informationssystem wird nicht etwa zerstört, sondern das Wissen über die Ungerechtigkeit der Häresie wird mit dieser Maßnahme nur noch weiter verbreitet (40.3).

Der rechtliche Aspekt des Kommunikationssystems hat als Grundlage die Schriftlichkeit. Bei diesem Aspekt ist nicht nur an die persönlichen Briefe zu denken, sondern natürlich auch an die synodalen Beschlüsse, aber auch an kaiserliche Dokumente, seien es nun Briefe an Privatpersonen oder Anweisungen an Beamte. Gerade die von Constantius empfangenen Briefe zitiert Athanasius unermüdlich. Sie sind für ihn Beweisstücke, v. a. in Bezug auf die Wankelmütigkeit des Kaisers. Auch die Schriften der Häretiker sind Beweisstücke, mit deren Hilfe sie z. B. bei der Synode von Rom „der Gottlosigkeit überführt werden“ (6.2).

In der Publizistik des Athanasius findet sich diese schriftlich-rechtliche Argumentation in Zusammenhang mit der ganzen christlichen Tradition: Als „Beweise“ werden in unübersehbarer Fülle die „Überlieferungen der Väter“ angeführt. Mit diesen Überlieferungen sind zumeist die heiligen Schriften gemeint, sie umfassen aber auch das „Herkommen“ in verschiedenster Art, ohne dass immer genau erkennbar ist, welche Verfügungen oder Texte oder Bestimmungen gemeint sind.<sup>15</sup>

Die Häretiker ihrerseits befinden sich nicht in diesem Traditionszusammenhang. Was sie unternehmen, ist – wie schon hervorgehoben wurde – neu und entspricht nicht der Überlieferung. Erkennbar ist, dass im Verlauf der Auseinandersetzung mit den Arianern für Athanasius die Beschlüsse von Nizäa zunehmende Bedeutung gewinnen. Diese von 300 Bischöfen anerkannten, schriftlich fixierten Beschlüsse sind bindend und sind geradezu die Grundlage für die Auseinandersetzung mit den Gegnern. Sie belegen ja eindeutig die Verurteilung des Arianismus. Was Constantius, angetrieben durch die Häretiker, unternimmt, ist nichts anderes als die Aufhebung dieser festgelegten Tradition.

Die Häretiker setzen sich jedoch nicht nur über den rechtlichen Bereich hinweg, sie verweigern auch die Öffentlichkeit. Sie entziehen sich der direkten Konfrontation mit Athanasius (44.9) und sie bereiten ihre Anschläge im Geheimen vor. Constantius seinerseits weigert sich, Anhänger des Athanasius zu empfangen (53.1). Auf der anderen Seite beschwerten sich die Häretiker in einer von Athanasius fingierten Ansprache gegenüber Constantius darüber, dass die Schriften des Athanasius überall verbreitet seien. Dadurch entstünde die Angst, dass ihre Häresie überall durchschaut werden würde (30.29).

Zusammenfassend ist erkennbar, dass der Blickwinkel des Athanasius in den Jahren 356/357 in der *Historia Arianorum* sehr eng ist: Es ist der Blick der Orthodoxie, die nur noch in Ägypten heil und unversehrt bewahrt ist, aber nun durch staatliche Gewalt einer existentiellen Bedrohung ausgesetzt ist. In dieser zugespitzten Lage greift Athanasius auf das biblische Heilsgeschehen

15 Vgl. dazu das Stichwortregister in Portmann (s. Anm. 3), 396–399 (s. vv. Canon und Gesetz).

zurück, um den Vorgang zu deuten. Aber noch innerhalb der Arianergeschichte zeigen sich die Elemente eines Blicks auf die Entwicklung und Struktur der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit, die ein Idealbild des kirchlichen Lebens entwerfen, in das die Häresie letztlich unerklärbar hinein gebrochen ist. Die Häresie ist eine durch „Wahnsinn“ bewirkte Störung, die eigentlich für die christliche Kirche unbedeutend ist. Durch ihre Lust an Gewalt und ihre Zusammenarbeit mit dem Kaiser ist sie hingegen gefährlich in ihrer Weigerung, sich dem umfassenden Entwurf des rechtlich und schriftlich abgeschlossenen Kommunikationssystems einzufügen.

Der Blick des Athanasius wurde hier nicht daraufhin überprüft, ob er dem realen Verlauf des Geschehens oder den wahren Motiven seiner Gegner standhält. Sein Blick wurde auch nicht einer dogmatischen Überprüfung unterzogen, z. B. bei der Frage, worin sich denn seine Orthodoxie theologisch auszeichnet. Im Bereich, der gewissermaßen zwischen diesen Elementen liegt, zeichnet sich eine Art „Weltbild“ ab, eine „Mentalität“, die gewiss nicht nur die des Athanasius war: die Vorstellung einer in sich geschlossenen Gesellschaft, die Opposition als Feindschaft begreift.

# *Historia magistra vitae?* Orosius und die spätantike Historiographie

HARTWIN BRANDT

Zum Gedenken an Marilena Amerise (22. April 1975–27. Februar 2009)

## 1. Das Werk des Orosius und seine wissenschaftliche Einschätzung

Die von dem spanischen Kleriker Orosius zwischen 416 und 418 n. Chr. geschriebenen *Historiae adversum paganos* bieten eine aus christlicher Perspektive verfaßte, „geschlossene, christliche Weltgeschichte“,<sup>1</sup> die als „eines der meistgelesenen Werke des Mittelalters“ eine wahrhaft erstaunliche Wirkungsgeschichte aufweisen kann.<sup>2</sup> Sie ist nicht als „Weltchronik“ treffend zu beschreiben,<sup>3</sup> sondern als Universalgeschichte. Doch was ist eigentlich und zu welchem Zweck schreibt man in der Spätantike Universalgeschichte? Universalgeschichte ist ein christlich-heilsgeschichtliches Konzept, das sich geradezu mit Notwendigkeit aus dem Anspruch ergibt, buchstäblich alles, nämlich die Totalität des Weltgeschehens insgesamt, als Ausdruck göttlichen Willens und Gestaltens deuten und erklären zu wollen. Die eigentlich unvermeidliche Konsequenz dieses Konzeptes besteht in der Unmöglichkeit von Historiographie, denn alles läßt sich weder aufschreiben noch rezipieren. Orosius, der im Auftrage Augustinus' in sieben Büchern als antiheidnische Polemik angelegte Universalgeschichte schreibt und um 417/418 publiziert, ist sich dieses Grundproblems wohl bewußt und beruft sich in seinem Werk daher immer wieder darauf, *breviter* erzählen und *brevitas* walten lassen zu müssen.<sup>4</sup> Doch ist

---

1 H.-W. Goetz, Die Geschichtstheologie des Orosius, Darmstadt 1980, 12.

2 Goetz (s. Anm. 1), 11 und 148–165 („Zur Wirkungsgeschichte des orosianischen Werks“).

3 So Goetz (s. Anm. 1), 20.

4 Oros. I prol. 10; III praef. 2–3: *praeterea ex hac ipsa de qua queror abundantia angustia oritur mihi et concludit me sollicitudo nodosior. si enim aliqua studio brevitatis omitto, putabuntur aut mihi nunc defuisse aut in illo tunc tempore non fuisse; si uero significare cuncta nec exprimere studens compendiosa breuitate succingo, obscura faciam et ita apud plerosque erunt dicta, ut nec dicta videantur: <sup>3</sup> maxime cum e contrario nos uim rerum, non imaginem commendare curemus; breuitas autem atque obscuritas, immo ut est semper obscura breuitas, etsi cognoscendi imaginem praefert, aufert tamen intellegendi vigorem. sed ego cum utrumque vitandum sciam, utrumque faciam ut quocumque modo alterutra temperentur, si nec multa praetermissa nec multum constricta videantur.* (Außerdem entsteht mir aus der Fülle selbst, die ich beklage, eine Not und

diese christliche Variante von *brevitas*,<sup>5</sup> die im Falle des Orosius ein Werk von etwas mehr als dreihundert Teubnerseiten hervorbringt, etwas völlig anderes als diejenige der tatsächlich geradezu chronistisch-dürren Breviarien des 4. Jhs. n. Chr. aus den Federn von Eutrop, Festus, Aurelius Victor und eines Anonymus, der eine *Epitome de Caesaribus* verfaßte.<sup>6</sup> Ging es den letzteren, allesamt *pagani*, primär um eine didaktisch motivierte Bereitstellung eines memorierfähigen Stoffabrisses, so handelte es sich bei der christlichen *brevitas* um eine unvermeidlicherweise auch mit Verkürzungen und Auslassungen arbeitende, aber durch die Explikation eines einheitlichen, heilsgeschichtlich allumfassenden Geschichtsbildes viel breiter ausgeführte Argumentation. Geschichte dient hier, in aller geradezu simplen Klarheit und Offenheit und anders als bei den paganen Breviarien, als Argument, und ich will im folgenden einzelne, zentrale Elemente der Konzeption des Orosius zu charakterisieren versuchen.

Orosius gibt bekanntlich in geradezu demütiger Offenheit Auskunft über die Entstehungsmodalitäten und Zielsetzungen seines Werkes:<sup>7</sup> Wie ein anhänglich-gehorsamer Hund habe er den Anordnungen (*praecepta*) des Augustinus Folge geleistet und, parallel zu dessen Arbeit an *De civitate Dei*, *historia* geschrieben gegen die *pravitas eorum*, die *alieni a civitate Dei* lebten. Konkret ging es gemäß den augustinischen Direktiven um die Entkräftung des von den Altgläubigen erhobenen Vorwurfes, die Katastrophe von 410, die Erstürmung und Plünderung Roms durch Alarich und seine Truppen, sei auf die Durchsetzung des Christentums und den Abfall von den alten Göttern zu-

schnürt mich ängstliche Sorgfalt noch mehr ein. Wenn ich nämlich irgend etwas im Bestreben nach Kürze übergehe, wird man entweder glauben, daß ich nichts mehr davon weiß oder es sich damals nicht ereignete. Gehe ich daran, alles zu bezeichnen und nicht anschaulich darzustellen, indem ich nach äußerster Kürze strebe, dann werde ich es verdunkeln, und es wird für sehr viele so gesagt erscheinen, als ob es ungesagt wäre. Wir sind jedoch sehr im Gegenteil sehr bemüht, die Gewalt der Tatsachen, nicht nur ein Schattenbild zu vermitteln. Kürze aber und Dunkelheit, zumal die Kürze immer dunkel ist, auch wenn sie den Anschein des Erkennens zur Schau trägt, nehmen doch die Kraft der Einsicht weg. Da ich aber weiß, daß beides zu vermeiden ist, werde ich unbedingt versuchen, beides miteinander so zu mischen, damit weder vieles übergangen, noch viel verkürzt erscheint.) Die deutsche Übersetzung hier wie im folgenden meist nach: Paulus Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Übers. von A. Lippold, Zürich 1985. S. ferner Oros. I 1,1 ff.; I 19,3; VII 43, 19; weitere Stellen verzeichnet A. Merrills, *History and Geography in Late Antiquity*, Cambridge 2005, 44 mit Anm.43.

- 5 Ebenso Sulp. Sev. Chron. I 1,1 ff.; vgl. D. Timpe, *Römische Geschichte und Heilsgeschichte* (Hans-Lietzmann-Vorlesungen, hg. v. Chr. Marksches), Berlin 2001, 122.
- 6 Auch Timpe (s. Anm. 5), 121 ff., bezeichnet, wie Goetz (s. Anm. 1), die Universalgeschichte des Orosius ein wenig unglücklich als „Weltchronik“ (99); die *Historia adversum paganos* ist aber weit mehr als eine Chronik, und sie ist gerade nicht, wie Goetz (s. Anm. 1), 13, postuliert, den spätrömischen Breviarien ähnlich.
- 7 Oros. I prol.; vgl. dazu auch D. Koch-Peters, *Ansichten des Orosius zur Geschichte seiner Zeit*, Frankfurt a.M. 1984, 17 ff.

rückzuführen. Ihm, so Orosius, sei daher die Aufgabe zugefallen, die *miseriae* der Weltgeschichte vorzustellen, um dem Lesepublikum zu verdeutlichen, daß die Katastrophen früherer Zeiten weitaus schwerwiegender, verheerender und einschneidender ausgefallen seien als die vergleichsweise harmlosen Begebenheiten der eigenen Gegenwart.

In seiner Durchführung ist Orosius über den eng gehaltenen augustini-schen Auftrag weit hinausgekommen. Nicht nur „bastelte (er) aus der Erfahrung des christlichen Niedergangs ein lineares Fortschrittskonzept, wonach angeblich die Katastrophen der römischen Geschichte seit Beginn des Christentums immer milder ausfielen“.<sup>8</sup> Sondern er verknüpfte in seinem Werk auch auf durchaus originelle und eigenwillige Weise, wie zuletzt A. H. Merrills unterstrichen hat,<sup>9</sup> die Bereiche Geographie und Chronographie miteinander, worauf gleich näher einzugehen sein wird. An der Frage, ob Orosius dabei ein gelungenes Gesamtwerk zustandegebracht hat, scheiden sich bis heute die Geister.<sup>10</sup> Johannes Straub vermißte vor mehr als einem halben Jahrhundert noch bei Orosius „die geistige Spannkraft, um die komplizierte Problemlage zu meistern“,<sup>11</sup> und noch sehr viel negativer äußerte sich im Jahre 1992 Glenn Chesnut: „Orosius’ ‚History against the Pagans‘ was a very bad history. It was neither well organized nor coherent, and constantly confused myth and legend with real historical events.“<sup>12</sup> Kürzlich hat nun Giuseppe Zecchini geradezu die denkbar äußerste Gegenposition bezogen und die *Historiae adversum paganos* als „masterpiece of Christian Latin historiography“ gepriesen,<sup>13</sup> was wiederum in einer erst vor wenigen Monaten publizierten Skizze zum „Umgang des Christentums mit Geschichte“ der Münchener Theologe Roland Kany zurückweist und festgehalten wissen will, daß sowohl der Chronist Sulpicius Severus wie auch Orosius zwar „Ansprüche auf Gesamtdeutung und Darstellung“ erhöhen, aber tatsächlich nur ihr „dürftiges Material aus zweiter Hand“ kompiliert und „die Sauce der Ideologie“ darüber gegossen hätten.<sup>14</sup>

---

8 R. Kany, *Tempora Christiana. Vom Umgange des antiken Christentums mit Geschichte*, Zeitschrift für Antike und Christentum 10, 2006, 564–579, 578.

9 Merrills (s. Anm. 4), 35–99.

10 Ausführliche Angaben zur Forschungsgeschichte zu Orosius bis etwa zum Jahr 1980 bzw. 1983 bieten Goetz (s. Anm. 1), 1–6, und Koch-Peters (s. Anm. 7), 4 ff.

11 J. Straub, *Christliche Geschichtsapologetik in der Krisis des römischen Reiches*, *Historia* 1, 1950, 52–81, 77.

12 G. F. Chesnut, *Eusebius, Augustine, Orosius, and the Later Patristic and Medieval Christian Historians*, in: H. W. Attridge/G. Hata (Hgg.), *Eusebius, Christianity, and Judaism*, Leiden u. a. 1992, 687–713, 697.

13 G. Zecchini, *Latin Historiography: Jerome, Orosius and the Western Chronicles*, in: G. Marasco (Hg.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden u. a. 2003, 317–348, 320.

14 Kany (s. Anm. 8), 576.

2. Strukturmerkmale der *Historiae* des Orosius

Werfen wir nun also einen genaueren Blick in die Küche des Geschichtsschreibers und auf diese *Mélange* aus Christentum und Historiographie. Orosius, und das ist durchaus originell, etabliert eine neue 4-Reiche-Lehre und bindet diese zugleich an die vier Himmelsrichtungen, womit er zumindest oberflächlich die angestrebte Totalität der Weltbetrachtung zu erreichen sucht. Den *quattuor mundi cardines* entsprächen nämlich, so Orosius, die *quattuor regnorum principatus distinctis gradibus eminentes*, und zwar *Babylonium regnum ab oriente, a meridie Carthaginense, a septentrione Macedonicum, ab Occidente Romanum*.<sup>15</sup> Das chronographische Programm ergibt sich für Orosius damit schlüssig aus der Struktur der von Gott geschaffenen Welt,<sup>16</sup> und Orosius arbeitet es Stück für Stück in seiner *historia* ab, die nach seiner eigenen Zählung 5618 Jahre abdeckt, *ab initio mundi usque in praesentem diem*.<sup>17</sup> Bei genauerem Hinsehen ergibt sich freilich, daß Orosius eigentlich eine verkappte 5-Reiche-Lehre vertritt, denn er teilt gewissermaßen die römische Geschichte auf: in die voraugusteische Phase und in die mit Augustus beginnende Zeit, die er wegen der Epiphanie Jesu als den eigentlichen heilsgeschichtlichen Beginn der von ihm als endlos begriffenen christlichen Universalgeschichte begreift, womit er sich im übrigen als ein engagierter Vertreter einer christlichen Romidee ausweist.<sup>18</sup> Die unter Augustus hergestellte *pax... totius mundi et tranquillissima serenitas* sei nämlich nicht etwa auf die *magnitudo Caesaris* zurückzuführen, sondern auf die *potestas filii Dei, qui in diebus Caesaris apparuit*.<sup>19</sup>

Mit diesem Gedanken, der Verknüpfung von christlichem Monotheismus und der weltumspannenden Einzelherrschaft des römischen Kaisers, befindet sich Orosius ersichtlich in der Tradition eines Eusebius von Caesarea. Mit Eusebius verbindet die Universalgeschichte orosischer Provenienz weit mehr als ihre in der modernen Forschung häufig allein auf die „Chronik“ Eusebs zurückgeführte weltgeschichtliche Grundanlage, und das gilt, ungeachtet der

15 Oros. II 1,5. Ob hier ein Einfluß der Prophezeiung in Daniel 7,2 vorliegt, ist unsicher: Merrills (s. Anm. 4), 53.

16 Emphatischer formuliert Merrills (s. Anm. 4), 98: „Orosius established his own historical philosophy upon a heady combination of spatial and temporal concerns.“

17 Oros. VII 43,19; für die 3184 Jahre von Adam bis zu dem Assyrer Ninus reicht ihm dabei freilich eine knappe Teubnerseite (I 3).

18 F. Paschoud, *Roma aeterna. Études sur le patriotisme romain dans l'occident latin à l'époque des grands invasions*, Neuchâtel 1967, 288 ff.; M. Fuhrmann, *Rom in der Spätantike. Porträt einer Epoche*, Zürich 1994, 292 f.

19 Oros. III 8,8; s. auch VI 1,6: der Prinzipat des Augustus wird als göttliche Schöpfung gepriesen: *ad unum imperatorem, eundemque fortissimum et clementissimum cuncta sui ordinatione congressit*. S. ferner VI 20; VI 22,5.

anderslautenden Einschätzung von Glenn Chesnut,<sup>20</sup> gerade auch mit Blick auf die „Kirchengeschichte“ Eusebs.

Denn bereits die eusebianische Kirchengeschichte ist, wie Dieter Timpe vor Jahren schlüssig dargelegt hat, „Weltgeschichte unter heilsgeschichtlichem Aspekt“.<sup>21</sup> Nicht Orosius gebührt das ihm von J. Alonso-Nunez zugeschriebene Verdienst, die „erste christliche Universalgeschichte“ verfaßt zu haben,<sup>22</sup> sondern Eusebius von Caesarea. Zwar berücksichtigt dieser in seiner „Kirchengeschichte“ nicht Ägypten und auch nicht Assyrien, „aber der weltgeschichtliche Rahmen ist bei ihm wie in der Chronistik durch die Vorschaltung der alttestamentlichen Heilsgeschichte als Zeit der Verheißung, als christliche Vorgeschichte, gegeben“.<sup>23</sup> Die eusebianische Konzeption von Kirchengeschichte „beruht auf einer theologischen Theorie der Weltgeschichte; diese erhebt den Anspruch, der geschichtlichen Realität im Ganzen und Konkreten Sinn zu geben“.<sup>24</sup> Eine vorher bereits feststehende Theorie oder weltdeutende Grundauffassung wird also nur mit historischem Material gefüllt bzw. durch dieses illustriert und anschaulich gemacht,<sup>25</sup> und Entsprechendes gilt für die *Historiae* des Orosius: Auch sie besitzen nur explikativen Charakter, d. h. sie führen eine Art Evidenzbeweis für die von Orosius bereits in der Einleitung festgestellte und nicht mehr problematisierte Grundeinsicht, daß alle Zeiten

20 Chesnut (s. Anm. 12), 690: „From a surface point of view, Augustine and Eusebius seem totally antithetical figures, and Orosius' attempt to write universal history seems a completely different kind of project than the kind of ecclesiastical history that Eusebius wrote. But it was Eusebius' other major historiographical contribution upon which they drew, his 'Chronicle'.“ Noch dezidiierter formuliert Chesnut an anderer Stelle (698): „The basic framework of Orosius' universal history had to come from the only available universal chronology, Eusebius' 'Chronicle'. There was certainly no strong direct influence of Eusebius' 'Ecclesiastical History' on him.“ Dabei muß im übrigen offen bleiben, ob und inwieweit Orosius die Werke des Eusebius direkt rezipiert hat oder zum Beispiel die „Chronik“ in der (im Jahr 380 erstellten) lateinischen Übersetzung des ihm persönlich bekannten Hieronymus. Daß Orosius das Griechische nicht beherrschte – so freilich J. Alonso-Nunez, *Die Auslegung der Geschichte bei Paulus Orosius: Die Abfolge der Weltreiche, die Idee der Roma Aeterna und die Goten*, WSt 106, 1993, 197–213, 198 –, scheint mir jedenfalls nicht erwiesen.

21 D. Timpe, Was ist Kirchengeschichte? Zum Gattungscharakter der *Historia Ecclesiastica* des Eusebius, in: W. Dahlheim/W. Schuller/J. von Ungern-Sternberg (Hgg.), *Festschrift R. Werner*, Konstanz 1989, 171–204, 177.

22 Alonso-Nunez (s. Anm. 20), 198; ders., Drei Autoren von Geschichtsabrissen der römischen Kaiserzeit: Florus, Iustinus, Orosius, *Latomus* 54, 1995, 346–360, 357; ähnlich schon vorher Goetz (s. Anm. 1), 12 f.: „Hier scheint also eine neue Gattung zu entstehen.“

23 Timpe (s. Anm. 5), 107.

24 Timpe (s. Anm. 21), 183.

25 Vgl. J. Ulrich, Eusebius als Kirchengeschichtsschreiber, in: E.-M. Becker (Hg.), *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung*, Berlin/New York 2005, 277–287, 286.



der Weltgeschichte um so bedrückender und katastrophenreicher gewesen seien, je weiter entfernt sie sich *a remedio verae religionis* befunden hätten.<sup>26</sup> „Der Sinn des Ganzen liegt fest“<sup>27</sup> – somit können die menschlichen Akteure auf der Bühne historischen Geschehens gar nicht über eine „Autonomie des Handelns“<sup>28</sup> verfügen, somit erübrigen sich alle anspruchsvolleren Kategorien historischer Analyse in der Tradition eines Thukydides oder Polybios, somit kommt es allein darauf an, die geschichtlichen Begebenheiten als Belege heilsgeschichtlich fundierter Glaubensgewißheit zu begreifen. Was Dieter Timpe über Eusebius schreibt, gilt uneingeschränkt auch für Orosius: „Die vorgegebene Sinngarantie und die jeder Erfahrung vorausgehende religiöse Interpretation lassen Geschichte als geschlossenen Prozeß und intelligiblen Zusammenhang von der Schöpfung bis zur Vollendung verstehen.“<sup>29</sup>

Dennoch steht das schon in seinem polemischen Titel auf ein paganes Publikum abzielende Geschichtswerk des Orosius in mancherlei Hinsicht durchaus in der Tradition klassischer Historiographie.<sup>30</sup> Nicht nur wird eine Fülle von Autoren namentlich (und zum Teil auch wörtlich) zitiert – wie etwa Pompeius Trogus, Iustinus, Livius, Sueton oder Eutrop –, sondern Orosius folgt auch in seiner nach Konsuln Jahren datierten Schilderung der Geschichte der römischen Republik erkennbar einem annalistischen Schema. Er setzt sich gelegentlich mit seinen Vorläufern und Gewährsleuten kritisch auseinander<sup>31</sup> und legt nicht nur durch zahlreiche Vergilzitate von seiner klassischen Bildung Zeugnis ab;<sup>32</sup> explizit teilt er mit, daß die im Epos besungenen Heldentaten des Aeneas in Italien ihm während seiner Schulausbildung geradezu ins Gedächtnis eingebrannt worden seien.<sup>33</sup> Obwohl Orosius von der Ubiquität des Willens und Wirkens des einzigen Christengottes überzeugt ist und diese durchgängig als finale Erklärung historischer oder als historisch betrachteter mythischer Begebenheiten bemüht, zeigt er auf der anderen Seite eine ausgeprägte Schwäche für *omina* und *prodigia*, eine Eigenheit, die er etwa mit Sueton und dem Autor der *Historia Augusta* teilt.<sup>34</sup> Diese *omina* sind kaum zufällig auf die Bücher IV–VI seiner *Historiae* konzentriert, in denen

26 Oros. I prol. 14.

27 Timpe (s. Anm. 5), 108.

28 Timpe (s. Anm. 5), 108.

29 Timpe (s. Anm. 5), 113.

30 A. Lippold, Orosius, christlicher Apologet und römischer Bürger, *Philologus* 113, 1969, 92–105, 95.

31 Zum Beispiel in I 1,1; IV 20,6; V 3,4 und öfter.

32 In II 5,10 bezeichnet er Vergil als *poeta praecipuus*.

33 Oros. I 18,1: *Paucis praeterea annis intervenientibus, Aeneae Troia profugi adventus in Italiam quae arma commoverit, qualia per triennium bella exciverit, quantos populos implicuerit odio excidioque afflixerit, ludi litterarii disciplinae nostrae quoque memoriae inustum est.*

34 Zu *omina* bei Sueton und in der *Historia Augusta* s. die Hinweise bei H. Brandt, Kommentar zur *Vita Maximi et Balbini* der *Historia Augusta*, Bonn 1996, 150 f.

Orosius auf der Basis klassisch-heidnischer Quellen die Kriege und Katastrophen der Zeit der römischen Republik schildert.<sup>35</sup>

Immer wieder unterbricht der von seiner *specula* – seinem Beobachtungsturm<sup>36</sup> – die Weltgeschichte rückblickend ausbreitende Orosius die Erzählung der *praeterita* durch Aktualisierungen, eingestreute Kommentare und auf Publikumsbelehrung abzielende Vergleiche. So nimmt er in II 3,3 den Fall Babylons zum Anlaß, den Fall Roms von 410 in vergleichender Perspektive zu erörtern. Beide schicksalhaften Vorgänge werden auf die *ineffabilia iudicia Dei* (II 3,5) zurückgeführt und gipfeln in der Aufforderung an seine Zeitgenossen, die *tempora maiorum* Revue passieren zu lassen: diese Zeiten, „die äußerst unruhig durch Kriege (*bellis inquietissima*), verfluchenswert durch Verbrechen (*sceleribus execrabilia*), häßlich durch Mißhelligkeiten (*dissensionibus foeda*) und äußerst beständig im Unglück (*miseriis continuatissima*) waren“ (II 3,9). Gott allein habe diese furchtbaren Dinge den christenfernen Vorzeiten auferlegt, und so sei es nur vernünftig, jetzt Gott zu bitten, daß derlei Begebenheiten sich nicht wiederholen mögen (II 3,9 f.).

Und ein zweites Beispiel: In III 3,1 ff. folgt auf den Bericht eines verheerenden Erdbebens in Achaia, dem die Städte Eborra und Helice zum Opfer gefallen seien, der kontrastierende Hinweis auf ein ähnlich furchtbares Beben, das „in unseren Tagen“ für Konstantinopel vorausgesagt, aber „nicht zur vollen Auswirkung“ gekommen sei:

Nach der schrecklichen Ankündigung und dem Bewußtsein vor auszuhnenden Unheils zitterte die unten bewegte Erde von Grund auf und hing über der Stadt das vom Himmel ausgeschleuderte Feuer so lange, bis Gott, durch die Gebete des Kaisers Arcadius und des christlichen Volkes bewogen, die drohende Vernichtung abwandte. Damit bewies er, daß er allein Bewahrer der Demütigen und Bestrafer der Schlechten ist. Aus Scheu aber möchte ich diese Vorgänge mehr nur erwähnen als im einzelnen darstellen, damit der Wissende sich erinnert und der Unwissende nachforscht.<sup>37</sup>

Ohne die Beschäftigung mit der Geschichte – so lautet das unmißverständliche Credo des Orosius – läßt sich die Gegenwart weder begreifen noch bewältigen, aber damit allein ist es nicht getan: Denn es kommt nach Orosius entscheidend darauf an, mit welcher inneren Haltung die historischen Bege-

35 Oros. IV 4,1. 5,1. 15,1; V 4,8. 4,19. 6,1. 15,20. 18,3 ff.; VI 20,5.

36 Oros. III 12, 11 und öfter.

37 Oros. III 3, 2 f.: (*At ego nunc e contrario poteram similia in diebus nostris apud Constantinopolim, aequo modo principem gentium, praedicta et facta sed non perfecta narrare*), *cum post terribilem denuntiationem conscientiamque mali sui praesciam subter commota funditus terra tremere et desuper fusa caelitus flamma penderet, donec orationibus Arcadii principis et populi Christiani praesentem perditionem Deus exoratus auerteret, probans se solum esse et conseruatore humilium et puniorem malorum. sed haec ut commemorata sint magis quam explicita uerecundiae concesserim ut et qui scit recolat et qui nescit inquirat.*

benheiten reflektiert werden: „Oh, Schmerz, lesen sie dies nicht über die Vergangenheit, die über die Gegenwart klagen? Sie lesen es fürwahr, aber sie ziehen ihre Schlüsse daraus nicht mit Billigkeit, sondern mit Mißgunst.“<sup>38</sup> Wer eine derartige Einstellung besitze, zähle zu den *inimici Dei* und damit zugleich zu den *inimici veritatis* (IV 6,7), denn sie führten die Schwierigkeiten der Gegenwart in perfider Weise darauf zurück, daß man in *tempora Christiana* (IV 6,35) lebe.

Diese *tempora Christiana* zu verteidigen, in all ihren leuchtenden Vorzügen zu preisen und von einer trostlosen Vergangenheit abzusetzen, ist das eigentliche Anliegen des Geschichtsschreibers Orosius. Denn erst aus dem vergleichenden Blick in die Geschichte ergäbe sich ein angemessenes Verständnis der Gegenwart. So fragt Orosius im Anschluß an die Schilderung der turbulenten Jahre unter Marius und Sulla: Wem könne jetzt noch zweifelhaft sein, daß heutzutage Bürgerkriege sehr viel milder ausfielen als damals, ja *bella civilia* würden jetzt eher noch unterdrückt als überhaupt ausgetragen!<sup>39</sup>

### 3. Intentionale Geschichte

Aus den hier angeführten Beispielen, die sich unschwer durch zahlreiche Zitate aus den *Historiae* vermehren ließen, dürfte hinreichend deutlich geworden sein, welche historiographische Konzeption für das Werk des Orosius ausschlaggebend ist. Es handelt sich dabei – um ein von H.-J. Gehrke vor allem mit Blick auf die Griechen entwickeltes Modell samt seiner Terminologie aufzugreifen – im reinen Sinne des Wortes um „intentionale Geschichte“, d. h. um eine mit direkt erkennbaren und explizit formulierten Wirkungsabsichten operierende Form der Geschichtsschreibung. Jüngst hat Gehrke noch einmal die wesentlichen Strukturmerkmale „intentionaler Geschichte“ formuliert:<sup>40</sup> Es handele sich hier um „Geschichte im Selbstverständnis“,<sup>41</sup> um die bewußte und intendierte „Verschränkung von Präsens und Präteritum“,<sup>42</sup> wobei es gar keine Rolle spiele, „ob diese intentionale Geschichte ‚stimmt‘, ob sie nach unseren wissenschaftlichen Kategorien ‚richtig‘

38 Oros. IV 6,34: *Pro dolor, leguntne ista de veteribus, qui de recentibus conqueruntur? Immo legunt et ea non aequitate sed aemulatione coniciunt.*

39 Oros. V 22,11 f.: *Cui tandem dubium est, quanto nunc mitius quantoque clementius excitata, ut dicunt, bella civilia geruntur, immo reprimuntur potius quam geruntur? Quis enim unum civile bellum per decem annos his temporibus agitatum audierit? quis uno bello centum quinquaginta milia hominum, vel hostium ab hostibus, ut non dicam civium a civibus, caesa meminerit.*

40 H.-J. Gehrke, Die Bedeutung der (antiken) Historiographie für die Entwicklung des Geschichtsbewußtseins, in: Becker (s. Anm. 25), 29–51.

41 Gehrke (s. Anm. 40), 30.

42 Gehrke (s. Anm. 40), 39.

oder nur ‚legendenhaft‘ ist.<sup>43</sup> Schließlich – und das ist im vorliegenden Zusammenhang von herausragender Bedeutung – sei für die ‚intentionale Geschichte‘ die ‚Argumentation mit Geschichte‘ wesentlich, die ‚von der Gegenwart her konzipiert und produziert‘ sei.<sup>44</sup>

Alle genannten Punkte treffen auf die *Historiae* des Orosius zu, insbesondere auch der letztgenannte: Orosius argumentiert permanent gegenwartsorientiert mit Geschichte, *historia* ist für ihn insgesamt nichts anderes als eine unendlich große Summe von *exempla miseriarum*,<sup>45</sup> deren Berücksichtigung und Kenntnis allein für das richtige und angemessene Verständnis der Gegenwart sorgen könnten. ‚Falsche‘ Argumente des Orosius kann es nach der hier skizzierten Konzeption gar nicht geben, nur gute oder schlechte, gelungene oder mißratene, einleuchtende oder abwegige. Der Historiograph agiert dabei als Konstrukteur: Er konstruiert die Geschichte, mit der er argumentieren will, diese ist nicht einfach ‚da‘, sondern wird erst durch das deutende, ordnende, auswählende Tun des Geschichtsschreibers geschaffen. Auf diese Weise entsteht, um Augustinus’ *Confessiones* zu zitieren, die ‚Gegenwart des Vergangenen‘ (*praesens de praeteritis*), welche nach Augustinus Gegenstand der Erinnerung (*memoria*) ist.<sup>46</sup> Diesen Konstruktcharakter von *historia* macht Orosius an einer Stelle seines Werkes in aller Anschaulichkeit klar, indem er seine historiographische Tätigkeit als die eines Flechters charakterisiert, der ein unentwirrbares Flechtwerk zusammenbindet und dabei versucht, Ungeordnetes zu ordnen.<sup>47</sup> Mit diesem Selbstverständnis, das auf polemische Wirkung abzielt, a priori gewußtes Verkündigungswissen illustriert und exemplifiziert und ein einziges Leitmotiv, die *miseriae*, aus dem Flechtwerk der Geschichte herausucht und additiv zusammenfügt, verfolgt Orosius ein vergleichsweise anspruchsloses historiographisches Programm, das er vor allem in seinem Eingangsprolog in Buch I und im Schlußabsatz am Ende von Buch VII verkündet und mit Demutsgesten gegenüber seinem Auftraggeber Augustinus versieht.

Ebenso schlicht wie diese Wirkungsabsicht und der analytische Gehalt seiner *Historiae* sind Orosius’ Ausführungen zu den Rezeptionsbedingungen seines Werkes, die er besonders deutlich in VII 1 formuliert: Es sei klar, daß Gott vom Beginn der Weltgeschichte an alles nach seinem Urteil und Willen

43 Gehrke (s. Anm. 40), 30.

44 Gehrke (s. Anm. 40), 43.

45 Oros. III 15,1.

46 Augustin. Confess. 11,20,26; vgl. dazu H. Brandt, Einführung, in: ders. (Hg.), *Ge-deutete Realität. Krisen, Wirklichkeiten, Interpretationen* (3.–6. Jh. n. Chr.), Stuttgart 1999, 9–11, 10.

47 Oros. III 2,9: *Contextui indigestae historiae inextricabilem cratem atque incertos bellorum orbes et huc et illuc lymphatico furore gestorum verbis e vestigio secutus implicui, quoniam tanto, ut video, inordinatius scripsi, quanto magis ordinem custodivi.*

gelenkt habe und habe geschehen lassen; Kriegselend und Leiden habe es nur aufgrund des Mißverhaltens der nicht den göttlichen Geboten folgenden Menschen gegeben; kehrten die Menschen zum Gottesgehorsam zurück, so würde Gott die Menschen auch wieder von allem Negativen befreien (VII 1,1–4). All dies sei, so Orosius, längst *verissime fortissimeque* erläutert worden, aber dies allein reiche nicht aus. Es bedürfe treuer (*fidelis*) und folgsamer (*oboediens*) Zuhörer, um dies begreifen zu können, und daran mangle es bisher besonders, denn seine jetzigen Adressaten seien Ungläubige (VII 1,5). Was will Orosius also tun, um diejenigen, denen eine die wahre Erkenntnis ermöglichende Haltung abgehe, mit seinen Ausführungen doch zu erreichen? *Promptius ea proferam, quae ipsi etsi probare noluerint, improbare non possint.*<sup>48</sup> Er will also eine unwiderstehliche Darlegung liefern, der sich auch diejenigen nicht entziehen könnten, die dies wollten. Und wie will er dies bewerkstelligen? Einzig und allein durch den notorischen Hinweis darauf, daß die heidnischen Götter all die von ihm ausführlich geschilderten *miseriae* im Laufe der Weltgeschichte nicht verhindert hätten und damit den Beweis ihrer Existenz schuldig geblieben seien.<sup>49</sup> Den christlichen Gott kann ein derartiger, von den Heiden ja gerade nach der Katastrophe von 410 ihrerseits erhobener Vorwurf nach der Logik des Orosius natürlich nicht treffen, denn es läge ja allein an den Menschen, durch entsprechendes Verhalten den einzigen allmächtigen Gott so gnädig zu stimmen, daß er ihnen derartiges Leid ersparen könne.

Mit diesen Bemerkungen zur aktuellen Rezeptionssituation enthüllt Orosius das wahre Ziel seiner „intentionalen Geschichte“: Da selbst die besten Argumente nicht fruchteten, wenn sie auf ungläubige Adressaten träfen, kann es nur darum gehen, diese potentiellen Rezipienten zu *fideles et oboedientes* zu „promovieren“ – mit anderen Worten: Historiographie gerät zum Missions-schrifttum, das die Heiden zur Bekehrung zum Christentum bewegen möchte.<sup>50</sup> Im Dienste dieses Ziels operiert Orosius mit Elementen und Termini der klassischen Historiographie; seine Adressaten sollen aus der *historia* die *veritas* lernen und ihr Leben aus Einsicht Gott zuwenden – die *historia* gerät zur *magistra vitae christianae*.

#### 4. *Historia magistra vitae?*

In dem eben skizzierten Sinne bedient sich die christliche Historiographie eines Orosius der Profangeschichte, und so irrte Reinhart Koselleck, als er in seinem vielzitierten Aufsatz „*Historia Magistra Vitae*. Über die Auflösung des

48 Oros. VII 1,5.

49 Oros. VII 1,6–11.

50 S. bereits Goetz (s. Anm. 1), 36 ff.

Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte“ den folgenden Satz mit Blick auf die Spätantike schrieb: „Eine derartige Historie, voll schlimmer Beispiele, als Lehrerin des Lebens anzusprechen, ging über die Anverwandlungskraft der kirchlichen Historiographie.“<sup>51</sup> Nein, im Gegenteil, die schlimmen Beispiele wurden gerade von der christlichen Historiographie genutzt und die *historia* wurde in diesem Sinne als *magistra vitae* zu instrumentalisieren gesucht.

In dem vielzitierten, klassischen Lob, das Cicero in *De oratore* dem fünf-fachen Nutzen der *historia* für den Rhetor zollt, heißt es, die Geschichte sei *testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis*.<sup>52</sup> In ebendiesem, nur christlich gewendeten Sinne versteht Orosius, unter Verwendung derselben Termini, seinen Umgang mit Geschichte: Die *historia* bezeuge (*testis*) das Wirken Gottes in der Welt, sie ermögliche die Wahrnehmung von *veritas*,<sup>53</sup> aus ihr ließen sich Lehren zum richtigen Verständnis der Gegenwart gewinnen. Deutlich formuliert Orosius dies etwa in II 18,4–5, im Anschluß an die Schilderung der kriegerischen und schlichtenreichen griechisch-persischen Geschichte des späten 5. und frühen 4. Jhs. v. Chr.: Auf einer „ganz kleinen Seite und mit sehr wenigen Worten“ habe er, so Orosius, *globos miseriarum* geschildert, die Ströme von Blut und Tränen mit sich gebracht hätten. Wer all dies nochmals „wie von einer Zuschauertribüne her“ (*velut in arce spectaculi*) anschau und sich vergegenwärtige, der könne leicht (*facile*) erkennen, „daß jene Zeiten nur so unglücklich verwirrt werden konnten, da Gott erzürnt und abgewandt war, und die Gegenwart nur zur Ruhe gebracht werden konnte, weil Gott gnädig gesinnt war und Mitleid empfand“.<sup>54</sup> Auf dieser einfachen Argumentationsebene und in einem lebenspraktischen Sinne begreift Orosius *historia* als *magistra vitae*, denn sie hilft, die gegenwärtigen Lebensumstände als sinnhaft zu begreifen und den Optimismus mit Blick auf die Zukunft nicht zu verlieren.

51 R. Koselleck, *Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte*, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979, 38–66, 41.

52 Cic. *De orat.* 2,36.

53 Oros. III 4,6 und öfter.

54 Oros. II 18,4–5: *Ecce paruissima pagina uerbisque paucissimis quantos de tot prouinciis populis atque urbibus non magis explicui actus operum, quam implicui globos miseriarum. quis enim cladem illius temporis, quis fando funera explicet aut aequare lacrimis possit dolores? uerumtamen haec ipsa, quia multo interiectu saeculorum exoleuerunt, facta sunt nobis exercitia ingeniorum et oblectamenta fabularum. quamquam si quis intentius adhibeat animum seseque toto mentis affectu ipsis paene causis bellisque permisceat ac rursus uelut in arce spectaculi constitutus utrumque in suis qualitatibus tempus permittatur, facile dixerim eum iudicaturum, neque illa nisi irato atque auersato Deo posse tam infeliciter perturbari ac permisceri neque ista sic nisi propitio et miserante conponi.*

So verstanden, erfüllen die Historiographie und ihre Gegenstände geradezu therapeutische Aufgaben, und in der Tat expliziert Orosius an einer Stelle auch diese Dimension seiner Geschichtskonzeption ganz unverblümt. Am Ende von Buch V, im Anschluß an die Schilderung der katastrophenreichen Jahrzehnte zu Zeiten von Marius und Sulla, formuliert Orosius im Zuge seiner zahlreichen Aktualisierungen einmal mehr eine trostreiche Lehre aus der blutigen Vergangenheit: *Ex quo admonemus, ut ipsa se consoletur Italia de vexatione extemorum praesentium per recordationem praeteritorum ex se atque in se et ipsam se incomparabiliter crudelius dilacerantum suorum.*: Italien solle Trost gewinnen aus der Erinnerung an die vergangenen Geschehnisse.<sup>55</sup>

Historische Erinnerung soll Trost spenden – Orosius konturiert hier als Spielart der *historia magistra vitae* das Konzept der *historia consolatio vitae*.<sup>56</sup> Nicht anders als der Heide Rutilius Namatianus, für den der Blick in die Geschichte noch im Jahr 417 die trostreiche Einsicht bereithält, daß Rom noch aus jeder Krise wieder gestärkt herausgefunden habe,<sup>57</sup> benutzt der christliche Geschichtsschreiber Orosius die Geschichte und deren *memoria*, um Mut für die Zukunft zu schöpfen. Diese Zukunft sieht Orosius, anders als sein Mentor und Auftraggeber Augustinus, durchaus in der *civitas terrena*, und er wähnt das Weströmische Reich dabei sogar auf gutem Wege. Selbst die Katastrophe von 410 wird von Orosius im Dienste seiner Wirkungsabsichten relativiert und beschönigt, denn schließlich seien ja die stadtrömischen *sancta loca*, besonders die *sanctorum apostolorum Petri et Pauli basilicae*, unversehrt geblieben,<sup>58</sup> und als die Barbaren unter Führung Alarichs nach nur drei Tagen freiwillig (*sponte*) Rom wieder verließen, seien die Schäden in der Stadt weit geringer gewesen als etwa zu Zeiten des neronischen Brandes.<sup>59</sup> In einer Art autosuggestiver Begeisterung versteigt sich Orosius am Ende (VII 43) sogar zu der Einschätzung, daß es der Welt eigentlich noch nie so gut gegangen sei wie jetzt unter Honorius, der gerade mit den Goten unter Vallia Frieden geschlossen hatte: *Ex quo utcumque concesserim, ut licenter Christiana tempora reprehendantur, si quid a conditione mundi usque ad nunc simili factum felicitate doceatur.*<sup>60</sup>

55 Oros. V 24,20.

56 S. dazu ausführlich (und mit zahlreichen Parallelen im Werk des Sulpicius Severus) G. W. Trompf, *Early Christian Historiography. Narratives of retributive justice*, London/New York 2000, 283–322 (Kap.8: „Consolation of history under the declining Western empire: Sulpicius and Orosius“).

57 Rut. Nam. I 140–144: *Ordo renascendi est crescere posse malis./Ergo age, sacrilegae tandem cadat hostia gentis:/Summittant trepidi perfida colla Getae./Ditia pacatae dent vectigalia terrae;/Impleat augustos barbara praeda sinus.*

58 Oros. VII 39,1.

59 Oros. VII 39, 15 ff.

60 Oros. VII 43,16.

Nein, ein „masterpiece“ der Geschichtsschreibung sind die *Historiae* des Orosius gewiß nicht.<sup>61</sup> Aber sie zeigen auf besonders nachdrückliche Art und Weise, vor allem mit ihrem Konzept der *historia consolatio vitae*, in welcher Weise Geschichte im Dienste einer angestrebten mentalen Stabilisierung breiter Leserschichten instrumentalisiert werden kann, wobei es, wie wir sahen, auf faktische Richtigkeit und auf ein angemessenes Verständnis der *res factae* und *res gestae* gar nicht ankommt. Das ist aus geschichtswissenschaftlicher Sicht zwar keine ermutigende, aber doch eine bemerkenswerte Beobachtung.

---

61 Zu dieser Einschätzung von Zecchini s. den Nachweis oben in Anm. 13.





# Augustinus und der Fall Roms: Theodizee und Geschichtsschreibung

HEINRICH SCHLANGE-SCHÖNINGEN

## I. Alarich vor Rom: Wirkungen auf Nordafrika

Alarichs Zug durch Italien, die mehrfachen Belagerungen sowie schließlich die Eroberung und Plünderung Roms im August 410 haben Schockwellen ausgelöst, von denen Nordafrika schnell und nachhaltig getroffen wurde. Auch die christliche Gemeinde in Hippo Regius, der Augustinus seit 396 n. Chr. als Bischof vorstand, wurde in Mitleidenschaft gezogen. Flüchtlinge gelangten über das Meer in die Küstenstädte der Provinzen Africa Proconsularis und Numidia, nach Karthago wie nach Hippo Regius. Unter ihnen gab es wohlhabende Personen, die über Reichtum auch außerhalb von Rom verfügten,<sup>1</sup> doch viele Flüchtlinge waren auf die Unterstützung der christlichen Gemeinden Afrikas angewiesen. Augustinus mußte feststellen, daß seine Gemeinde angesichts dieser Herausforderung zu versagen drohte, weil sie dem Gebot der *caritas* nicht mehr folgen wollte. Vermutlich rechnete man in Nordafrika nach dem Fall Roms nicht nur mit einem Zusammenbruch der Kaiserherrschaft im Westteil des Römischen Reiches, sondern auch mit einem Vordringen der Goten nach Nordafrika.<sup>2</sup> So liegt es nahe, Augustinus wörtlich zu verstehen, wenn er die Christen davon abhalten will, ihre Schätze in der Erde zu vergraben:

*Sicut enim ad loca munitiora festinatius migrant, qui ruinam domus vident contritis parietibus imminere, sic corda Christiana quanto magis sentiunt mundi huius ruinam cre-*

---

1 Vgl. P. Courcelle, *Histoire littéraire des grandes invasions germaniques*, 3. Aufl. Paris 1964, S. 64–67.

2 Vgl. J. K. Coyle, *Augustine and Apocalyptic: Thoughts of the Fall of Rome, the Book of Revelation and the End of the World*, *Florilegium* 9, 1987, S. 3; J. Doignon, *Oracles, prophéties, „on dit“ sur la chute de Rome (395–410). Les réactions de Jérôme et d'Augustin*, *REAug* 36, 1990, S. 120–127; C. Müller, *Geschichtsbewußtsein bei Augustinus. Ontologische, anthropologische und universalgeschichtlich / heilsgeschichtliche Elemente einer augustinischen „Geschichtstheorie“*, Würzburg 1993, S. 159.

*brescentibus tribulationibus propinquare, tanto magis debent bona, quae in terra recondere disponebant, in thesaurum caelestem inpigra celeritate transferre [...].*<sup>3</sup>

Denn wie man sich mit größerer Eile an geschütztere Orte begibt, wenn man sieht, daß die Mauern bersten und der Einsturz des Hauses bevorsteht, so sollen auch die Christen um so mehr die Güter, die sie in der Erde zu vergraben gedachten, im himmlischen Schatzkasten niederlegen, je mehr sich der herannahende Weltuntergang durch häufige Trübsale ihnen im Herzen fühlbar macht.<sup>4</sup>

Gerade mit dem Hinweis auf das nahende Ende der Geschichte sollte der Gemeinde deutlich gemacht werden, wie wichtig es für sie sei, ihre christlichen Pflichten zu erfüllen. Auch in anderen Briefen und Predigten aus den Jahren um 410 n. Chr. spricht Augustinus vom „Greisenalter“ oder dem „Ende“ der Welt.<sup>5</sup> Da es allein auf den inneren Menschen und seine Frömmigkeit ankomme, seien „die herrschenden Nöte“, anders als es die Gegner der Christen wollten, aber auch „kein Grund zu Ärgerissen“. Dabei wird in den gegen Ende des Jahres 410 gehaltenen Predigten 81 und 105 der Untergang des Römischen Reiches schon als augenfällig behandelt:

*Quid expavescis, quia pereunt regna terrena? [...] Dominus tuus quem exspectas, dixit tibi: „Exsurget gens super gentem, et regnum super regnum.“ Habent mutationes terrena regna.*<sup>6</sup>

Was erschrickst du, wenn irdische Reiche vergehen? [...] Dein Herr, den du erwartest, hat dir gesagt: „Volk wird aufstehen wider Volk und Reich wider Reich.“ Irdische Reiche sind dem Wechsel verfallen.<sup>7</sup>

Allerdings, so schränkt Augustinus dann wieder ein, sei es noch nicht ganz sicher, ob das Ende Roms nun tatsächlich gekommen sei:

- 
- 3 Ep. 122, 2 (ed. A. Goldbacher, CSEL XXXIV, 1895, S. 743 f.). Vgl. G. Cannone, Il „Sermo de excidio urbis Romae“ di S. Agostino, VetChr 12, 1975, S. 341.
- 4 Übs. A. Hoffmann (BKV XXIX, Kempten 1917, S. 482 f.); vgl. serm. 81, 9 (PL XXXLIII, Sp. 506): *Rogamus vos, obsecramus vos, exhortamur vos, estote mites, compatimini patientibus, suscipite infirmos: et in ista occasione multorum peregrinorum, egentium, laborantium, abundet hospitalitas vestra, abundant bona opera vestra. Quod jubet Christus, faciant Christiani, et tantum suo malo blasphemant Pagani.* Vgl. J. Fischer, Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des heiligen Augustinus, Heidelberg 1948, S. 90; Courcelle (s. Anm. 1), S. 64 f.
- 5 Z.B. ep. 137, 16 (ed. A. Goldbacher, CSEL XLIV, 1904, S. 120): *[...] mundo declinante in extrema fessisque rebus aetatem ultimam protestante [...]; de bono viduitatis VIII* (ed. I. Zycha, CSEL XLI, S. 315): *[...] et eo saeculi fine vivis [...];* serm. 296, 10 (ed. G. Morin, Sancti Augustini sermones post Maurinos reperti, Rom 1930, S. 408): *Quando accedet aetas mundo, quando propinquabit finis [...] erunt bella, erunt tumultus, erunt pressurae, erunt fames.* Vgl. Fischer (s. Anm. 4), S. 59; S. 89–91. Zum sermo 296 und der von Augustinus bereits hier gestellten Frage, ob das Ausmaß der Zerstörung größer sei als bei früheren Katastrophen, vgl. O. Zwierlein, Der Fall Roms im Spiegel der Kirchenväter, ZPE 32, 1978, S. 65–80.
- 6 Serm. 105, 7 (PL XXXVIII, Sp. 622); Serm. 81,7 (PL XXXVIII, Sp. 503): *Pressurae istae non sunt scandala.*
- 7 Übs. Fischer (s. Anm. 4), S. 55.

*Finis erit terrenis omnibus regnis. Nunc si finis est, Deus videt. Forte enim nondum est, et infirmitate quadam, vel misericordia, vel miseria hoc optamus, ut nondum sit: numquid tamen ideo non erit?*<sup>8</sup>

Alle irdischen Reiche werden ihr Ende haben. Wenn jetzt das Ende da ist, liegt es in der Absicht Gottes. Vielleicht ist es noch nicht da und aus einer gewissen Schwäche oder aus Mitleid und Not wünschen wir, daß es noch nicht da sei. Doch wird es darum ganz ausbleiben?<sup>9</sup>

Tatsächlich scheiterten die Versuche der Goten, nach Afrika überzusetzen.<sup>10</sup> Der Untergang des Reiches war vorerst aufgeschoben. Erst zwei Jahrzehnte später, als die Vandalen von Spanien aus einmarschierten, sollte Nordafrika unmittelbar erleben, mit welchen Gefahren und Schrecken die Landsuche der spätantiken germanischen Völker verbunden sein konnte.<sup>11</sup> Und so nahm auch Augustinus, nachdem die von Alarich ausgelösten Ängste abgeklungen waren, eine andere Position zur Frage nach dem Untergang des Römischen Reiches ein. Die Ereignisse vom August 410 deutete er nun als eine erzieherische Maßnahme Gottes, der die Menschen auf den rechten Weg führen, nicht aber Rom zerstören wollte.<sup>12</sup> Folglich lehnte Augustinus es jetzt auch ab, die Eroberung und Plünderung Roms als Anzeichen des nahenden Weltuntergangs zu deuten. Eine Sonnenfinsternis im Juli 418 hatte den Bischof Hesychius von Salona dazu veranlaßt, den genauen Zeitpunkt des bald zu erwartenden

8 Serm. 105, 8 (PL XXXVIII, Sp. 623). Vgl. serm. 81, 9 (PL XXXVIII, Sp. 505): *Ecce, inquit, christianis temporibus Roma perit. Forte Roma non perit: forte flagellata est, non interempta: forte castigata est, non deleta.* Vgl. Zwierlein (s. Anm. 5), S. 59 f. mit Anm. 46 ff.; Cannone (s. Anm. 3), S. 330. Daß Augustinus mit seinen Ausführungen über den Untergang Roms einen Teil seiner christlichen Zuhörerschaft verärgerte, geht aus serm. 105, 9 (PL XXXVIII, Sp. 624) hervor: *Sed non dicat de Roma, dictum est de me: O si taceat de Roma: quasi ego insultator sim [...].* Vgl. auch dazu Zwierlein, S. 63 f. mit Anm. 58; T. S. de Bruyn, Ambivalence within a „Totalizing Discourse“: Augustine’s Sermons on the Sack of Rome, JECS 1, 1993, S. 415; J.-C. Fredouille, Les Sermons d’Augustin sur la chute de Rome, in: G. Madec (Hrsg.), Augustin Prédicateur (395–411). Actes du Colloque International de Chantilly (5–7 septembre 1996), Paris 1998, S. 443; S. Lancel, Saint Augustin, Paris 1999, S. 551.

9 Übs. Fischer (s. Anm. 4), S. 55.

10 Vgl. H. Wolfram, Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts – Entwurf einer historischen Ethnographie, München 1979, S. 189 f.

11 Vgl. C. Courtois, Les vandales et l’Afrique, Paris 1955, S. 164–168; Courcelle (s. Anm. 1), S. 118–139; Lancel (s. Anm. 8), S. 667 f.; H. Castritius, Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche, Stuttgart 2007, S. 86–88.

12 Die veränderte Bewertung ist bereits im Ende 410 gehaltenen *sermo de urbis excidio* (ed. M.-V. O’Reilly, CCSL XLVI, 1969, S. 249–262; Übs. Fischer [s. Anm. 4], S. 61–68) zu fassen. Zu dieser Predigt vgl. Fischer, S. 68 f.; Cannone (s. Anm. 3), S. 325–346; G. Piccaluga, Fondazione della realtà e uscita dalla storia nel sermo „de urbis excidio“, Augustinianum 35, 1995, S. 497–510; Fredouille (s. Anm. 8), S. 445–447; E. Lami-rande, s.v. Excidio urbis Romae, in: Augustinus-Lexikon, Bd. 2, 1996–2002, Sp. 1165–1169.

Weltuntergangs zu berechnen, doch solche Spekulationen wies Augustinus zurück:

*Bellis autem per diversa intervalla temporum et locorum quando non terra contrita est? nam, ut nimis antiqua praeteream, sub imperatore Gallieno, cum Romanas provincias barbaries usque quaque pervaderet, quam multos fratres nostros, qui tunc erant in carne, putamus propinquum finem credere potuisse, quoniam longe post ascensionem domini factum est!*<sup>13</sup>

Wann wurde die Erde in gewissen Abständen von Zeit und Ort nicht durch Kriege erschüttert? Allzuweit zurückliegende Ereignisse will ich übergehen. Wie oft hätten wohl unter dem Kaiser Gallienus, als die Barbaren nach allen Richtungen die römischen Provinzen durchzogen, viele unserer Brüder, die damals noch im Fleische lebten, an ein nahes Ende glauben können, da die Dinge ja lange nach der Himmelfahrt des Herrn geschahen!<sup>14</sup>

In diesen Worten steckt der Grundgedanke der apologetischen Arbeit, die Augustinus seit 410 geleistet hat:<sup>15</sup> Alarichs Zerstörungen sind in ihrem Ausmaß nichts Ungewöhnliches und dürfen nicht dramatisiert werden. „Was ist denn“, so muß sich Hesychius fragen lassen, „wenn die Leiden nach uns noch überfließender sein werden [...]?“<sup>16</sup> Und im letzten Kapitel von *de civitate dei*, geschrieben um 426 n. Chr., betont Augustinus mit Verweis auf die Apostelgeschichte noch einmal, daß es niemandem zustehe, „die Zeiten zu wissen, die der Vater in eigener Macht festgesetzt hat“.<sup>17</sup>

Seit 410 hatte Augustinus daran gearbeitet, die Angriffe der Heiden gegen die Christen zu entkräften und zu zeigen, daß die Einfälle der Goten und anderer Völker in das Römische Reich keineswegs ein Beweis für den Verlust des Wohlwollens der von den Christen vertriebenen alten Götter, sondern vielmehr ein Ausdruck für das wohlthätige und erzieherische Eingreifen des einen und einzigen christlichen Gottes in die weltlichen Geschehnisse seien.<sup>18</sup>

13 Ep. 199, 35 (ed. A. Goldbacher, CSEL LVII, 1911, S. 274). Vgl. Fischer (s. Anm. 4), S. 92 ff.; Coyle (s. Anm. 2), S. 11–13; Doignon (s. Anm. 2), S. 126 f.; C. Horn, Geschichtsdarstellung, Geschichtsphilosophie und Geschichtsbewußtsein (Buch XII 10–XVIII), in: ders. (Hrsg.), Augustinus. De civitate dei, Berlin 1997, S. 175; S. 177.

14 Übs. Fischer (s. Anm. 4), S. 95.

15 Vgl. Horn (s. Anm. 13), S. 192.

16 Ep. 199, 23 (CSEL LVII, S. 264): *Sed quid, si abundantiores erunt post nos et omnino abundantissimi, quando iam iamque ipse finis instabit, qui quam diu aberit ignoratur?* Übs. Fischer (s. Anm. 4), S. 95.

17 CD XXII 30 (ed. B. Dombart, CCSL XLVIII, 1955, S. 865 f.): *Sexta [aetas] nunc agitur nullo generationum numero metienda propter id quod dictum est: „Non est vestrum scire tempora, quae Pater posuit in sua potestate.“*

18 Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 67–77; J. Straub, Christliche Geschichtsapologetik in der Krisis des Römischen Reiches, *Historia* 1, 1950, S. 52–81, wieder in und zitiert nach: ders., *Regeneratio Imperii. Aufsätze über Roms Kaisertum und Reich im Spiegel der heidnischen und christlichen Publizistik*, Bd. 1, Darmstadt 1972, S. 240–270, hier S. 254–262; Zwierlein (s. Anm. 5), S. 58–80; A. Demandt, *Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, München 1984,

Seine apologetischen Ausführungen richteten sich nicht nur gegen die Heiden, die im Verbot der alten Kulte die Ursache für den Zorn der Götter sahen, sondern auch gegen Christen, die nicht verstehen wollten, warum sie selbst von der Strafe Gottes betroffen wurden.<sup>19</sup> Dabei ist *de civitate dei* eine in großen Teilen historisch ausgerichtete Apologie und folglich ein Text, der nicht nur mit seinen theologischen, sondern auch mit seinen historischen Argumenten ernst genommen werden will. Es ist zwar immer zu berücksichtigen, daß Augustinus theozentrisch denkt, es für ihn also keine autonome, gottferne geschichtliche Entwicklung geben kann. Hinter allen Ereignissen steht Gottes Wirken, und um dieses Wirken zu erkennen, betrachtet Augustinus die Geschichte.<sup>20</sup> Aber Augustinus hatte um 396 in *de doctrina Christiana* auch vermerkt, daß die „Geschichtsschreibung das Geschehene zutreffend und nutzbringend zu erzählen“ habe: *Historia facta narrat fideliter atque utiliter*.<sup>21</sup> Während sich *utiliter* auf die Erkenntnis des göttlichen Heilsplans bezieht, der sich in der Geschichte zeigt, die Geschichte also zu einer „Hilfsdisziplin“ der Theologie macht, erhebt *fideliter* auch den Anspruch, Geschichte sachlich richtig darzustellen,<sup>22</sup> weshalb es naheliegt, sowohl nach dem historischen Erkenntniswert der von Augustinus angesprochenen Details der Ereignisse des Jahres 410 als auch nach seinem Verständnis der historischen Zusammenhänge zu fragen. Eine solche Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß Augustinus trotz der genannten theologischen Vorbehalte als einer der wichtigsten Historiker für die Vorgänge, die sich im August 410 in Rom abgespielt haben, zu gelten hat, zugleich aber auch als ein Denker, der angesichts der spätantiken Umwälzungen von Staat und Gesellschaft mit seiner historischen Argumentation das Neuartige seiner zeitgenössischen Situation mehr verdeckt als erhellt. Bevor dies näher ausgeführt werden soll, ist zunächst zu prüfen, in wie weit Au-

S. 58–60; Coyle (s. Anm. 2), S. 4–21; de Bruyn (s. Anm. 8), S. 407–421; W. H. C. Frend, *Augustine's reactions to the barbarian invasions of the West, 407–417*, *Augustinus* 39, 1994, S. 248–251; Fredouille (s. Anm. 8), S. 439–448.

19 Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 67–70; Straub (s. Anm. 18), S. 252–254; Zwierlein (s. Anm. 5), S. 55–58; Müller (s. Anm. 2), S. 158 f.; C. Harrison, *Augustine. Christian Truth and Fractured Humanity*, Oxford 2000, S. 194 f.

20 Vgl. Fischer (s. Anm. 4), S. 33–35; H. A. Deane, *The Political and Social Ideas of St. Augustine*, New York 1963, S. 71–75; Müller (s. Anm. 2), S. 157; 162 f.; 171–173; 180; 322–326; K. Flasch, *Augustin. Einführung in sein Denken*, Stuttgart 1980, S. 368–400. Daß Augustinus' Konzept der beiden *civitates* keine Geschichtsphilosophie darstellt, zeigt E. A. Schmitt, *Zeit und Geschichte bei Augustin*, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wiss., Phil.-hist. Kl., 1985, S. 64–109.

21 *Doctr. chr.* II, XXVIII 44 (ed. J. Martin, CCSL XXXII, 1962, S. 63).

22 Vgl. Fischer (s. Anm. 4), S. 35; Müller (s. Anm. 2), S. 164–169 (S. 166 der Ausdruck „Hilfsdisziplin“); ders., s.v. *Historia*, in: *Augustinus-Lexikon*, Bd. 3, Fasc. 3/4, 2006, Sp. 370 f.; Horn (s. Anm. 13), S. 192.

gustinus die Eroberung Roms durch Alarich aus einer speziellen, nordafrikanischen Perspektive beobachtet und beurteilt hat.<sup>23</sup>

## II. Der Vergleich zwischen Goten und Donatisten

Bei näherer Betrachtung ergibt sich ein klarer Befund: Abgesehen von einigen beiläufigen Bemerkungen, die Augustinus in seinen Briefen und Predigten über die nach Afrika gelangten Flüchtlinge aus Italien formuliert, werden die politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Gotenzugs auf Nordafrika von ihm nicht thematisiert. So hat etwa die Erlassung der Steuerschuld, die Honorius den Landbesitzern der Provinz Africa Proconsularis 409/410 zugestand, um die Loyalität der Provinz und damit auch die Getreideversorgung Italiens zu sichern,<sup>24</sup> bei Augustinus keine Spuren hinterlassen, und auch politische Aspekte wie etwa die Frage, warum es nicht gelang, die seit Jahrzehnten auf Reichsboden befindlichen Goten wirtschaftlich zufriedenzustellen und politisch zu integrieren, werden von ihm nicht angesprochen. Nur ganz allgemein wehrt er sich gegen die Vorstellung, der christliche Glaube führe seine Anhänger angesichts des gewaltsamen Vordringens fremder Völker zu duldsamer Passivität. Um 411 wurde Augustinus von dem nach Afrika zur Schlichtung des Donatismus-Streits entsandten Tribunen Marcellinus gefragt, ob man denn als Christ untätig zusehen sollte, wie das Römische Reich seine Provinzen verlöre. In seinem Antwortschreiben sprach er sich daraufhin für den militärischen Widerstand Roms gegen Goten und andere Völker aus, an dem auch christliche Soldaten teilnehmen sollten.<sup>25</sup> Wichtiger als die Überwindung der äußeren Feinde sei aber das Seelenheil der Christen, also die Überwindung des „inneren Feindes“. Schon diese Antwort weist darauf hin, daß für Augustinus seelsorgerische und kirchenpolitische Probleme im Vordergrund stehen, wozu auch die nachlassende *caritas*-Bereitschaft seiner Gemeindemitglieder gehört, von der anfangs die Rede war, oder die Ausein-

23 Unberücksichtigt lasse ich in diesem Aufsatz die Frage nach den politischen Zielen, die Alarich mit der Belagerung bzw. Eroberung Roms verfolgte (vgl. dazu zuletzt P. Heather, *Der Untergang des Römischen Weltreiches*, Stuttgart 2007, S. 269 f.).

24 CTh. XI 28, 5. 6. Vgl. W. H. C. Frend, *The Donatist Church. A Movement of Protest in Roman North Africa*, Oxford 1952, S. 273; E. L. Grasmück, *Coercitio. Staat und Kirche im Donatistenstreit*, Bonn 1964, S. 223, Anm. 329; P. Brown, *Augustinus von Hippo*. Übersetzt, bearbeitet und herausgegeben von J. Bernard, München 1973, S. 294; J.-L. Maier, *Le dossier du donatisme*. Bd. II: *De Julien l'Apostat à Saint Jean Damascène (361–750)*, Berlin 1989, S. 170, Anm. 6.

25 Ep. 138, 15; vgl. Fischer (s. Anm. 4), S. 72 f.; J. Straub, *Augustins Sorge um die Regeneratio Imperii. Das Imperium Romanum als *civitas terrena**, HJb 73, 1954, S. 36–60, wieder in und zitiert nach: ders. (s. Anm. 18), S. 271–295, hier S. 278–281.

andersetzung mit der von Pelagius entworfenen Gnadenlehre. Zwar ist Augustinus mit dem britannischen Mönch, der 410 vor Alarich nach Afrika geflohen, dann aber nach Palästina weitergereist war, nicht persönlich zusammengetroffen, doch sah er sich nicht zuletzt deshalb zu einer Auseinandersetzung mit der pelagianischen Gnadenlehre gezwungen, weil diese vor 410 zahlreiche Anhänger in der römischen Aristokratie gefunden hatte und dann durch Personen wie den gerade erwähnten Marcellinus oder den wohlhabenden Pinianus, der gemeinsam mit seiner Frau Melania d.J. nach Karthago geflohen war, in Nordafrika verbreitet wurde.<sup>26</sup>

Später sollte der Pelagianismus in das Zentrum von Augustinus' theologischer Arbeit rücken, doch um 410 ging die größte Gefahr für das Seelenheil der Gläubigen in Nordafrika noch immer vom Donatismus aus, dem Alarichs Zug durch Italien zu neuer Kraft verholfen hatte. Das nicht überlieferte Toleranzedikt des Honorius, mit dem 410 die Donatistenverfolgung vorübergehend eingestellt wurde, dürfte ebenso wie die bereits erwähnte Erlassung der Steuerschuld eine Reaktion auf Alarichs Versuch gewesen sein, sich mit Hilfe des Gegenkaisers Attalus Afrikas zu bemächtigen.<sup>27</sup> Es ist auch gut möglich, daß es in dieser Zeit, wie Peter Brown gemeint hat, zu dem von Possidius berichteten Attentatsversuch der Circumcellionen gegen Augustinus gekommen ist, auf den auch der Kirchenvater selbst später hinweist.<sup>28</sup> Eine um 415 gehaltene Predigt macht jedenfalls deutlich, daß Augustinus den Gewalttaten der Circumcellionen zum Trotz nach wie vor alles daran setzen wollte, die Donatisten zum katholischen Glauben zurückzuführen:

*Non te timeo. Non enim potes evertere tribunal Christi et constituere tribunal Donati. Revocabo errantem, requiram perditam. Velis nolis id agam. Et si me inquirentem lanient vepres silvarum, per omnia angusta me coartabo; omnes sepes excutiam; quantum mihi virium terrens dominus donat, omnia peragrabo.*<sup>29</sup>

Ich habe keine Angst vor euch. Ihr könnt nicht den Gerichtsthron Christi stürzen und den des Donatus aufstellen. Ich werde die Abirrenden zurückrufen. Ich werde die Verlorenen ausfindig machen. Ob ihr es wollt oder nicht. Ich werde es tun. Selbst wenn die Äste des Waldes mich bei meiner Suche zerkratzen, werde ich dennoch meinen Weg durch jeden schmalen Weg erzwingen. Soweit mir der

26 Vgl. Brown (s. Anm. 24), S. 298–302; T. Fuhrer, Augustinus, Darmstadt 2004, S. 40 f.

27 Vgl. Frend (s. Anm. 24), S. 273; Grasmück (s. Anm. 24), S. 222; E. Tengström, Donatisten und Katholiken. Soziale, wirtschaftliche und politische Aspekte einer nordafrikanischen Kirchenspaltung, Göteborg 1964, S. 109 f.; A. C. de Veer, Une mesure de tolérance de l'empereur Honorius, REB 24, 1966, S. 189–195; Maier (s. Anm. 24), S. 170–172.

28 Possid., Vita Augustini 12; Aug., Ench. 10, 5, 17; vgl. Brown (s. Anm. 24), S. 289.

29 Sermon 46,14 (ed. C. Lambot, CCSL XLI, 1961, S. 541); zur Datierung vgl. Lambot, S. 528; vgl. auch Brown (s. Anm. 24), S. 289 (mit zu früher Datierung auf die Zeit um 410).



Herr, der mich zu dieser Aufgabe durch seine Schrecken treibt, die Kraft gibt, werde ich durch alles hindurchgehen.<sup>30</sup>

Diese kirchenkämpferische, antidonatistische Haltung Augustins liegt auch seiner frühesten Antwort auf die theologischen Probleme zugrunde, die sich aus der bitteren Erfahrung von Gewalt für die Christen der Völkerwanderungszeit ergaben. Es wurde bereits erwähnt, daß sich die Apologien des Augustinus, die mit Briefen und Predigten bereits vor *de civitate dei* einsetzen, nicht allein gegen die Heiden richteten, sondern auch gegen die Christen, die an ihrem Gott zu zweifeln begonnen hatten. Wie konnte es geschehen, daß Alarichs Goten Priester gefoltert und Nonnen vergewaltigt hatten? Die Antwort, die Augustinus auf diese Frage zu bieten hat, zeigt, daß seine Verteidigung der Rolle, die das Christentum in der römischen Geschichte einnimmt, zwangsläufig zu einer Rechtfertigung des christlichen Gottes werden mußte. Denn die Schrecken der Geschichte ließen sich nur damit erklären, daß Gottes Strafgericht alle trifft, Gute wie Schlechte, weil auch die Guten Sünder sind oder aber Gelegenheit erhalten sollen, sich in den Schrecken zu bewähren.<sup>31</sup>

Gründe für Gottes Strafen gab es Augustinus zufolge genug, und so hatte Nordafrika Schrecken wie die, welche sich in Italien unter Alarich ereigneten, schon vor dem Fall Roms erleben müssen. Gegen Ende des Jahres 409 hatte der Priester Victorianus Augustinus um Aufklärung darüber gebeten, warum Gott es denn zulasse, daß Priester, Mönche und Nonnen mißhandelt würden. Augustinus' Antwort belegt, daß ihm das Ausmaß der politischen Unsicherheit und der Zerstörungen im Reich bewußt war, aber sie macht auch deutlich, daß ihn die Völkerwanderung mit ihren Ursachen und Wirkungen als zeit-historisches Ereignis nicht interessierte. Während Ambrosius bereits um 390 in seinem Kommentar zum Lukasevangelium das „Ende der Welt“ gekommen sah und die Kämpfe und Zerstörungen als Folge eines sich immer weiter fortsetzenden Aufeinanderprallens östlicher Völker beschrieb,<sup>32</sup> diagnostizierte zwar auch Augustinus eine reichsweite Katastrophe, doch ohne jedes analytische Bemühen um historische Wirkungen und Folgen. Für ihn waren die wandernden Völker wie die Goten nur ein Aspekt eines allgemeinen Elends:

*Totus quippe mundus tantis affligitur cladibus, ut pene pars nulla terrarum sit, ubi non talia, qualia scripsisti, committantur atque plangantur. nam ante parvum tempus etiam in illis*

30 Übs. Brown/Bernard (s. Anm 24), S. 289.

31 Vgl. z. B. Deane (s. Anm. 20), S. 70 f.

32 *Expositio evangelii Lucae X 10* (ed. C. Schenkl, CSEL XXXII, p. IV, 1902, S. 458): *Verborum autem caelestium nulli magis quam nos testes sumus, quos mundi finis invenit. Quanta enim proelia et quas opiniones accepimus proeliorum! Chuni in Halanos, Halani in Gothos, Gothi in Taifalos et Sarmatos insurrexerunt, nos quoque in Illyrico exules patriae Gothorum exilia fecerunt et nondum est finis.*

*solitudinibus Aegypti, ubi monasteria separata ab omni strepitu quasi secreta debebant, a barbaris interfecti sunt fratres. iam vero quae modo in regionibus Italiae, quae in Galliis nefaria perpetrata sint, etiam vos latere non arbitror; de Hispanis quoque tot provinciis, quae ab his malis diu videbantur intactae, coeperunt iam talia nuntiari. sed quid longe inus? ecce in regione nostra Hipponiensi, quoniam eam barbari non adtigerunt, clericorum Donatistarum et Circumcellionum latrocinia sic vastant ecclesias, ut barbarorum fortasse facta mitiora sint. quis enim barbarus excogitare potuit, quod isti, ut in oculis clericorum nostrorum calcem et acetum mitterent, quorum membra etiam cetera plagis horrendis vulneribusque sauciarunt? depraedantur etiam domos aliquas et incendunt, fructus aridos diripiunt, humidos fundunt, et talia caeteris comminando multos etiam rebaptizari compellunt. pridie, quam ista ad te dictavi, ex uno loco per huius modi terrores XL et VIII animae mihi rebaptizatae nuntiatae sunt.*<sup>33</sup>

Die ganze Welt ist ja von so großem Elend heimgesucht, daß sich fast kein Teil der Erde finden läßt, wo nicht solche Dinge, wie du sie anführst, vorkommen und bejammert werden. So wurden auch in Ägypten von den Barbaren die Brüder getötet, die sich dort von allem Weltverkehr entfernte Klöster als Zufluchtsstätten ausersehen hatten. Die Frevel, die in einzelnen Bezirken Italiens und Galliens geschehen sind, werden wohl auch euch nicht unbekannt sein; auch aus vielen Provinzen Spaniens, die seit langem von solchen Leiden unberührt zu sein schienen, kommen jetzt solche Nachrichten. Doch warum schweifen wir ins Weite? Sieh, in der Umgegend unserer Stadt Hippo richten, weil die Barbaren nicht so weit reichen, die Plünderungen donatistischer Kleriker und Circumcellionen eine so große Verwüstung an, daß das Benehmen der Barbaren vielleicht noch milder ist. Denn welchem Barbaren wäre es wie diesen eingefallen, Kalk und Essig in die Augen unserer Kleriker zu gießen, nachdem sie ihre übrigen Glieder mit Schlägen und Wunden schrecklich zugerichtet hatten? Häuser werden geplündert und angezündet, trockene Vorräte fortgeschleppt, Flüssigkeiten ausgeschüttet und viele durch die Drohung ähnlicher Behandlung zur Wiedertaufe gezwungen. Allein gestern wurde mir die Nachricht gebracht, daß in einem Orte achtundvierzig Seelen aus Furcht vor solchen Dingen sich wiedertaufen ließen.<sup>34</sup>

Ende 409 sind also noch die Donatisten und Circumcellionen die eigentlichen Barbaren. Mit ihrem Tun verglichen, verliert die Anwesenheit der Goten in Italien, verlieren auch ihre Gewalttaten gegen Christen ihren besonderen Schrecken. Unter Verzicht auf jegliche historische Differenzierung stellt Augustinus die innerchristlichen Probleme Nordafrikas neben die Folgen einer aus dem Ruder gelaufenen Gotenpolitik: Gottes Strafe trifft alle Bewohner des Römischen Reiches, und da die Goten nur in Italien wüten, wird Gottes Strafe in Gallien und Spanien von den Vandalen und Alanen, in Ägypten von den Blemmyern und in Nordafrika von gewalttätigen Schismatikern vollzo-

33 Ep. 111, 1 (CSEL XXXIV, S. 643 f.). Vgl. Doignon (s. Anm. 2), S. 134 f.; Frend (s. Anm. 18), S. 252 f.; Lancel (s. Anm. 8), S. 549.

34 Übs. A. Hoffmann (BKV XXIX, Kempten 1917, S. 453 f.).

gen.<sup>35</sup> Man kann diese Perspektive als eine „nordafrikanische“ Perspektive bezeichnen, weil sie aus der Erfahrung der mitunter gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Donatisten erwachsen ist.

An dieser nordafrikanischen Perspektive, in der die Donatisten noch „gleichberechtigt“ neben den Goten stehen, hat Augustinus aber nicht lange festhalten können. Zu groß war das Entsetzen über das, was sich im August 410 in Rom abspielte. Die aufgebrachte öffentliche Stimmung, vor allem aber auch die Skepsis, mit der die Christen nach dem Fall der Stadt auf ihren Gott blickten, zwangen Augustinus, das Problem der Eroberung und Plünderung Roms nun eingehender zu behandeln. Für die apologetische Argumentation war ein Vergleich mit der Situation in Nordafrika schon deshalb wenig ergiebig, weil die von Alarichs Goten ausgehenden Schrecken nach Möglichkeit minimalisiert werden mußten.<sup>36</sup> Die apologetischen Argumente, die Augustinus in *de civitate dei* sowie in seinen Predigten und Briefen vorbrachte, sollten anders als die Argumentation im Brief an Victorianus den Schrecken der Gläubigen nicht mehr vergrößern, um sie zur Reue und Buße zu führen, sondern sie vielmehr in ihrem erschütterten christlichen Selbstverständnis wieder aufrichten.<sup>37</sup> Auf welche Weise aber setzt Augustinus dabei den von ihm selbst formulierten Anspruch um, daß die – für die Theologie nützliche – Geschichtsschreibung das Geschehene *fideliter* zu berichten habe? Wie steht es bei ihm um die historische Behandlung der Eroberung und Plünderung Roms durch Alarich?

### III. Augustinus als Historiker der Eroberung Roms

„Schreckliches wurde uns berichtet“, so führt Augustinus in seiner Ende 410 in Hippo gehaltenen Predigt *de urbis excidio* aus:

35 Zu den Blemmyern vgl. A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, 2. Auflage München 2007 (HdAW III 6), S. 54; 219.

36 Vgl. Lamirande (s. Anm. 12), Sp. 1166 f.

37 Diese Ausrichtung des apologetischen Bemühens verbietet es, die nun folgenden Ausführungen des Augustinus über die Vorgänge im August 410 als Topoi eines negativen Barbaren- und Häretikerbildes zu bewerten, wie es z. B. später zur Schilderung der Handlungen der Vandalen in Nordafrika verwendet wurde. Vgl. dazu zuletzt T. Howe, *Vandalen, Barbaren und Arianer bei Victor von Vita*, Frankfurt a.M. 2007, S. 183–282; 306–311 (hier auch zu den von Augustinus gegen die Donatisten angewandten Argumenten der „Infidelentopik“). Anders verhält es sich mit Hieronymus: Seine ep. 127 mit der Darstellung der Schrecken in Rom hat Zwierlein (s. Anm. 5) treffend als „apokalyptisches Gemälde“ mit „stark pathetische[n] Züge[n]“ bezeichnet (S. 50).

*Horrenda nobis nuntiata sunt: strages factae, incendia, rapinae, interfectiones, excruciationes hominum. Verum est, multa audivimus, omnia genuimus, saepe flevimus, vix consolati sumus; non abnuo, non nego multa nos audisse, multa in illa urbe esse commissa.*<sup>38</sup>

Niederlage, Brand, Raub, Mord, Martern. Es ist so. Vieles haben wir gehört. Alles haben wir betrauert, oft haben wir geweint und uns kaum zu trösten gewußt. Ich betone noch einmal: Vieles haben wir gehört von dem Vielen, was in jener Stadt geschah.<sup>39</sup>

Nimmt man Augustinus' Briefe, seine Predigten aus den Jahren um 410 (es sind vor allem die *sermones* 81, 105, 296 und der *sermo de urbis excidio*) sowie *de civitate dei* zusammen, so gewinnt man eine überraschende, von der modernen Geschichtsschreibung<sup>40</sup> kaum genutzte Fülle von Detailinformationen über die Eroberung Roms durch Alarich, wobei vor allem die Aspekte Flucht, Mord, Folterung und Vergewaltigung und weiterhin auch die von den Goten betriebenen Verfolgungen von Heiden und Katholiken sowie die Gefangennahme und Entführung von Einwohnern Roms Berücksichtigung verdienen.

Aus Augustinus' Ausführungen geht hervor, daß es einem Teil der Bevölkerung Roms gelang, die Stadt noch vor der Eroberung zu verlassen. Ein Teil der Flüchtlinge hielt sich dann in Nordafrika auf. Augustinus weist auf die Fluchtbewegung hin, um zu begründen, warum man nicht von einer Zerstörung Roms durch Alarich sprechen könne: Rom bestehe aus seinen Einwohnern, und von diesen hätten sich viele durch Flucht retten können.<sup>41</sup>

38 *Sermo de excidio urbis* II, 3 (CCSL XLVI, S. 252).

39 Übs. Fischer (s. Anm. 4), S. 63. Vgl. Piccaluga (s. Anm. 12), S. 505.

40 Vgl. z. B. O. Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, Stuttgart 1921, Bd. V, S. 414; E. Stein, *Histoire du Bas-Empire*. Bd. 1: *De l'État Romain à l'État Byzantin* (284–476), Paris 1959 (ND 1968), S. 259 („[...] on ne doit pas se faire une idée exagérée des horreurs dont Rome fut le théâtre au cours de ces trois jours“); betont werden die Schrecken der Eroberung Roms dagegen von Courcelle (s. Anm. 1), S. 51–55; 70 f.; vgl. dazu auch Wolfram (s. Anm. 10), S. 189. Vgl. weiter B. Ward-Perkins, *Der Untergang des Römischen Reiches und das Ende der Zivilisation*, Darmstadt 2007, S. 25, W. Pohl, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*. 2. Aufl. Stuttgart 2005, S. 57 („Die Goten blieben einigermaßen diszipliniert und sollen die Kirchen verschont haben“) sowie Heather (s. Anm. 23), S. 268–270 (S. 268: „[...] eine der manierlichsten Plünderungen, die eine Stadt je erlebte“; S. 269: „Daß Rom eine so hochzivilisierte Plünderung erlebte, die von christlichen Goten durchgeführt wurde, die das Heiligtum von Sankt Peter respektierten, mag als herbe Enttäuschung erscheinen, wenn man blutrünstige Barbaren erwartet, losgelassen auf die großartige Metropole des Imperiums“).

41 *Sermo de excidio urbis* VII, 8 (CCSL XLVI, S. 260): *Sic minime dubitandum est pepercisse deum Romanae etiam civitati, quae ante hostile incendium in multis ex multa parte migraverat. Migraverant qui fugerant, migraverant qui de corpore celerius exierant. Multi praesentes utcumque latuerunt, multi in locis sanctorum vivi salvique servati sunt. Manu ergo emendantis dei correpta est potius civitas illa quam perditā, tamquam servus sciens voluntatem domini sui et faciens digna plagis, vapulabit multis.* Vgl. Lamirande (s. Anm. 12), Sp. 1167.

Nachdem die Goten in die Stadt gekommen sind, bringen sie viele Menschen um. Auch Priester sind unter den Opfern. Augustinus bestätigt die nach Afrika gelangte Nachricht von den zahlreichen Toten, die oftmals auch unbegraben blieben,<sup>42</sup> weil er zeigen will, daß der Tod für den Gläubigen eine Erlösung darstellt:

*Milia enim sanctorum in refrigerio sunt, laetantes et dicentes deo: „Gratias tibi, Domine, quia [...] iam nec barbaros, nec diabolium formidamus [...]“*<sup>43</sup>

Denn Tausende von Heiligen sind am Ort der Erquickung, sie freuen sich und sagen Gott: Dank dir, [...] weil wir jetzt nicht mehr vor den Barbaren und dem Teufel zittern müssen!<sup>44</sup>

Daß Augustinus in *de civitate dei* eine ‚Theodizee um jeden Preis‘ betreibt, wird besonders deutlich, wenn man seine Ausführungen über die Folterungen liest, mit denen die Goten Auskünfte über versteckte Schätze erzwingen wollten. Über viele Seiten findet Augustinus viele gute Gründe dafür, warum Christen mit Gottes Einverständnis gefoltert wurden. Grundsätzlich gilt, daß die Christen nichts erlitten haben könnten, was ihnen „nicht vielmehr, wenn sie es mit gläubigem Sinn betrachten, zu Nutz und Frommen gereichte“.<sup>45</sup> Denn wenn ein Sünder gefoltert wurde und so seinen Besitz verlor, dann hat er seine gebührende Strafe erhalten. Traf es dagegen einen aufrechten Christen, so sollte dieser nun gelernt haben, allen weltlichen Besitz zu verachten und statt dessen das Unvergängliche zu lieben; folglich waren für ihn die „Qualen, die da lehrten, daß man das unvergängliche Gut lieben müsse, von größerem Nutzen als jene Güter, die ohne irgend welche ersprießliche Frucht ihre Herren durch die Liebe zu sich quälten“.<sup>46</sup> Wer gar keinen Besitz hatte, aber doch gefoltert wurde, mußte dies erleiden, weil er wohl Besitz begehrte! Sollte aber gar jemand gefoltert worden sein, der reinen Herzens und ohne Besitz war, was

42 CD I 13; vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 73.

43 Sermo de excidio urbis VI, 6 (CCSL XLVI, S. 257 f.); vgl. Prokop, BV I 2, 7. In *de civitate dei* I 7 bemüht sich Augustinus dagegen, die Zahl der Todesopfer herunterzuspielen (CCSL XLVIII, S. 6): *Quidquid ergo vastationis trucidationis depraedationis concremationis adflictionis in ista recentissima Romana clade commissum est, fecit hoc consuetudo bellorum; quod autem novo more factum est, quod inusitata rerum facie immanitas barbara tam mitis apparuit, ut amplissima basilicae implendae populo cui parceretur eligerentur et decernerentur, ubi nemo feriretur, unde nemo raperetur, quo liberandi multi a miserantibus hostibus ducerentur, unde captivandi ulli nec a crudelibus hostibus abducerentur; hoc Christi nomini, hoc Christiano tempore tribuendum quisquis non videt, caecus [...]*. Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 72 f.

44 Übs. Fischer (s. Anm. 4), S. 66.

45 CD I 9, 1 (CCSL XLVIII, S. 8): *Quid igitur in illa rerum vastitate Christiani passi sunt, quod non eis magis fideliter ista considerantibus ad provectum valeret?* Übs. A. Schröder, BKV I, Kempten 1911, S. 36.

46 CD I 10, 3 (CCSL XLVIII, S. 12): *Quocirca utiliora erant fortasse tormenta, quae bonum incorruptibile amandum docebant, quam illa bona, quae sine ullo utili fructu dominos sui amore torquebant.* Übs. A. Schröder, BKV I, Kempten 1911, S. 42.

Augustinus für ganz unwahrscheinlich hält, dann hätte dieser reine Christ doch unter Schmerzen seinen Glauben bekennen und himmlischen Lohn erlangen können.<sup>47</sup>

Wie immer man zu dieser Art von Theodizee stehen mag, die Ausführlichkeit, mit der sich Augustinus diesem Problem stellt – und dies nicht nur in *de civitate dei* – zeigt, daß man von einem hohen Maß an Brutalität ausgehen muß, mit dem die Goten während ihres kurzen Aufenthalts in Rom alles aus der Stadt herauszupressen suchten, was an Besitztümern hier noch verborgen war.<sup>48</sup> Dagegen äußern sich weder Orosius noch Jordanes, Isidor oder Prokop zu diesem unerfreulichen Detail, und dies gilt auch für die Vergewaltigungen. Es sei doch, so argumentiert Augustinus, ganz unwichtig, ob Gottesdiener durch das Schwert der Barbaren oder durch eine Krankheit sterben würden, und überhaupt sei ein schneller Tod als Gnade Gottes zu verstehen! Und christliche Frauen erlitten, wenn sie vergewaltigt würden, auch kein echtes seelisches Leid, vorausgesetzt nur, daß sie die Tat ohne „schmähliche Einwilligung“ über sich ergehen ließen. Dann gäbe es keinen Anlaß zur Klage:

*Non itaque vobis, o fideles Christi, sit taedio vita vestra, si ludibrio fuit hostibus castitas vestra. Habetis magnam veramque consolationem, si fidam conscientiam retinetis non vos consensisse peccatis eorum, qui in vos peccare permessi sunt.*<sup>49</sup>

Wenn daher eure Keuschheit, ihr Christgläubigen, den Feinden zum Gespötte war, so sei euch doch euer Leben nicht zum Ekel. Ihr habt einen großen und wahrhaftigen Trost, wenn ihr das sichere Bewußtsein in euch traget, daß ihr nicht eingewilligt habt in ihre Sünden, deren Begehung an euch zugelassen worden ist.<sup>50</sup>

Aber könnte es nicht auch sein, daß die Vergewaltigungen eine Strafe Gottes darstellten?

*Verum tamen interrogate fideliter animas vestras, ne forte de isto integritatis et continentiae vel pudicitiae bono vos inflatius extulistis et humanis laudibus delectatae in hoc etiam aliquibus invidistis. Non accuso quod nescio, nec audio quod vobis interrogata vestra corda respondent.*<sup>51</sup>

Erkundet jedoch aufrichtig euer Inneres, ob ihr euch nicht etwa wegen jenes Gutes der Unberührtheit, der Enthaltbarkeit oder Keuschheit mit einigem Stolz überhoben und aus Freude am Lobe der Menschen auch manche in dieser Hinsicht beneidet habt. Ich mache nicht zum Gegenstand einer Anklage, was ich nicht weiß, und höre nicht, was eure Herzen auf diese Fragen euch antworten.<sup>52</sup>

47 CD I 10, 4.

48 Die Folterungen werden auch im sermo de excidio urbis II, 2 (CCSL XLVI, S. 252) erwähnt: *Sed multi, iniquum, tormentis variis excruciatum sunt.*

49 CD I 28, 1 (CCSL XLVIII, S. 28). Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 74 f.

50 Übs. A. Schröder, BKV I, Kempten 1911, S. 68.

51 CD I 28, 1 (CCSL XLVIII, S. 29).

52 Übs. A. Schröder, BKV I, Kempten 1911, S. 68.

Augustinus weiß es nicht, aber er hält es doch gut für möglich, daß die Nonnen ihres Hochmuts wegen von Gott gestraft worden sind!

Mit dem Hinweis, daß Alarich das Kirchenasyl geschützt habe,<sup>53</sup> kann Augustinus einen positiven Aspekt für diesen wenn auch arianischen, so doch immerhin christlichen Gotenkönig anführen, der es ihm erlaubt, die von Alarichs heidnischem Konkurrenten Radagais ausgehende Gefahr für die Christen Roms zu beschwören, die von Gott aber rechtzeitig abgewendet worden sei.<sup>54</sup> Zugleich kommt der Kirchenvater aber nicht umhin zuzugeben, daß sich die Goten Alarichs in Rom zu religiös motivierten Gewaltakten haben hinreißen lassen. Daß dabei heidnische Kultstätten zerstört wurden, findet die Zustimmung des Kirchenvaters. Daß dabei auch Katholiken zu Schaden gekommen sind, sei bedauerlich, habe diesen aber Gelegenheit geboten, sich in der Not als rechte Christen zu erweisen:

*Postea venerunt Gothi non sacrificantes, etsi fide christiana non Catholici, tamen idolis inimici; venerunt idolis adversantes, et ipsi ceperunt: vicerunt de idolis praesumentes, et perditia idola adhuc quaerentes, et perditis adhuc sacrificare cupientes. Sed ibi erant et nostri, et afflicti sunt: sed noverant dicere: Benedicam Dominum in omni tempore.*<sup>55</sup>

Die Goten kamen als Feinde der Götzenbilder und nahmen sie sogar mit. Sie siegten und nahmen von den Götzenbildern mit sich, suchten sogar noch die zerbrochenen Idole und die Heiden, die vor ihnen opfern wollten. Doch da waren auch die Unsrigen dabei und sie wurden geschlagen. Aber sie verstanden zu sagen: „Ich preise den Herren zu jeder Zeit.“<sup>56</sup>

Die Einwohnerschaft Roms ist nicht nur gefoltert, vergewaltigt und totgeschlagen, sondern auch verschleppt worden.<sup>57</sup> Doch in seinem Brief an Victorianus meint Augustinus, daß die von den Goten entführten Frauen in ihrer

53 CD I 1 (CCSL XLVIII, S. 1 f.): *An non etiam illi Romani Christi nomini infesti sunt, quibus propter Christum barbari pepererunt? Testantur hoc martyrum loca et basilicae apostolorum, quae in illa vastatione Urbis ad se confugientes suos alienosque receperunt. Huc usque cruentus saeviebat inimicus, ibi accipiebat limitem trucidatoris furor, illo ducebantur a miserantibus hostibus, quibus etiam extra ipsa loca pepererant, ne in eos incurrerent, qui similem misericordiam non habebant. Qui tamen etiam ipsi alibi truces atque hostili more saevientes posteaquam ad loca illa veniebant, ubi fuerat interdictum quod alibi belli iure licuisset, et tota ferendi refrenabatur immanitas et captivandi cupiditas frangebatur.* Vgl. auch CD I 7 (zitiert in Anm. 43); zu diesen Stellen Fischer (s. Anm. 4), S. 46–48.

54 CD V 23. Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 52; 70. Zu Radagais vgl. Wolfram (s. Anm. 10), S. 202–204; Heather (s. Anm. 39), S. 231 f.

55 Serm. 105, 13 (PL XXXVIII, Sp. 625).

56 Übs. Fischer (s. Anm. 4), S. 56.

57 CD I 14 (CCSL XLVIII, S. 15): *Sed multi, inquit, Christiani etiam captivi ducti sunt.* Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 73 f.

Gefangenschaft doch wohl Gottes Werk verrichten würden. Vielleicht gelingt es ihnen, die Häretiker zum rechten katholischen Glauben zu führen?<sup>58</sup>

Hungersnot und Seuchen in Rom, die Zerstörung der Gebäude, die unbestatteten Leichname auf den Straßen oder die Ermordung auch von Senatoren, das sind noch weitere Punkte, auf die Augustinus zu sprechen kommt.<sup>59</sup> Es dürfte aber bereits deutlich geworden sein, daß Augustinus ein detailreiches und anschauliches Bild von der Eroberung und Zerstörung Roms vermittelt. Im Unterschied zu den Darstellungen der Eroberung Roms bei Orosius, Jordanes und Prokop oder auch bei Philostorg, Sokrates und Sozomenos hat man es bei Augustinus nicht mit einem geschlossenen Bericht zu tun, doch in der Fülle der Einzelheiten wird er von keinem anderen spätantiken Schriftsteller übertroffen. Augustinus erweist sich dabei als ‚Historiker wider Willen‘, denn seine Absicht besteht eigentlich darin, den Schrecken zu verringern, der vom Fall Roms ausging, und den Glauben der Christen zu stärken. Um aber die Einwände der Heiden zu zerstreuen und die Zweifel der Christen zu beruhigen, muß sich Augustinus mit jeder einzelnen Schreckensmeldung auseinandersetzen, um sie zu entschärfen, doch gerade dadurch verstärkt er ungewollt die Schreckensbilanz. Diese Schreckensbilanz läßt dann auch das Anliegen des Augustinus scheitern, Alarich im Vergleich zu Radagais als milden christlichen Herrscher zu zeichnen. Daß Alarich seine Goten veranlaßt habe, das Kirchenasyl zu respektieren und die Märtyrergäber in Rom zu schonen, ist wie erwähnt der einzige positive Aspekt, den Augustinus im Zusammenhang mit der Eroberung Roms durch die Goten nennen kann. Er ist insofern bemerkenswert, als sich hier die Entstehung einer apologetischen christlichen Überlieferung zu den Ereignissen von 410 in ihren einzelnen Schritten fassen läßt: Während Augustinus die Nachrichten über den Schutz des Kirchenasyls und die Rückgabe ausgelagerter Kirchenschätze für eine rhetorisch ausgestaltete Gegenüberstellung der Goten mit den Griechen verwendet, die Troja eroberten und sich dabei trotz ihrer Bildung im Vergleich

58 Ep. 111, 7 (CSEL XXXIV, S. 653): *Gravissima sane et multum dolenda est illa captivitas feminarum castarum atque sanctarum, sed non est captivus deus earum, nec captivas deserit suas, si novit suas. nam et illi sancti, quorum passiones et confessiones de scripturis sanctis commemoravi, ab hostibus ducti atque in captivitate positi illa dixerunt, quae conscripta legerentur a nobis et disceremus captivos dei servos non deserere a domino suo. unde autem scimus, quid etiam per istas omnipotens et misericors deus in ipsa terra barbarica fieri velit mirabilium suorum?* Augustinus begründet seinen Gedanken mit dem Bericht über die Nichte des Bischofs Severus von Sitifis, die von Barbaren – d. h. von heidnischen Numidern – entführt und gefangen gehalten wurde, durch Fasten und Gebete eine unter den Söhnen ihres Entführers ausgebrochene Krankheit geheilt habe und nach diesem Beweis der Allmacht des christlichen Gottes von ihren Entführern wieder freigelassen worden sei. Vgl. Fischer (s. Anm. 4), S. 79.

59 CD III 29 (zitiert in Anm. 71), wobei Augustinus die Zahl der ermordeten Senatoren für gering erklärt im Vergleich zu den Opfern der römischen Bürgerkriege.



zu den barbarischen Goten als die brutaleren Eroberer erwiesen,<sup>60</sup> formt Orosius aus diesen Motiven die viel eindringlichere Erzählung von der Auffindung der Gerätschaften des Apostels Petrus und der sich anschließenden, friedfertigen Prozession durch die Stadt zur Petersbasilika.<sup>61</sup> So entsteht in der christlichen Geschichtsschreibung nach Augustinus aus ausgewählten, z. T. wohl auch legendären Nachrichten ein geschlossenes Bild, in dem die Leiden und Zerstörungen zwar nicht verschwiegen, aber in ihrem Ausmaß doch heruntergespielt werden. Orosius' Behauptung, bereits wenige Jahre nach der Eroberung habe man glauben können, es sei eigentlich kaum etwas geschehen, ist dafür das prägnanteste Beispiel.<sup>62</sup>

Die unfreiwillige historische Stärke des Augustinus erstreckt sich indes nicht auf die Analyse der größeren Zusammenhänge und Faktoren, die die Geschichte des spätantiken Römischen Reiches bestimmt haben. Während etwa Orosius aller apologetischen Tendenz zum Trotz allein durch die chronologisch einigermaßen geschlossene Erzählung der Ereignisse zu einem rudimentären Verständnis der durch den Hunnendruck ausgelösten Katastrophen gelangt,<sup>63</sup> läßt sich Augustinus selbst in *de civitate dei* auf solche Überlegungen nicht ein. Es ist noch einmal zu betonen, daß ein Verständnis für die politischen und militärischen Probleme, die sich aus der Anwesenheit germanischer Völker auf dem Reichsboden ergaben, oder auch Reflexionen über das Ansiedlungsbegehren der Goten bei ihm nicht zu finden sind. Die apologetische Perspektive führt im Gegenteil dazu, daß das Neuartige an der historischen Entwicklung seiner Zeit ausdrücklich in Abrede gestellt wird. In *de civitate dei* bezeichnet es Augustinus als bösertige Desinformation, die Ereignisse der jüngeren Vergangenheit als noch nie dagewesen darzustellen.<sup>64</sup>

60 CD I 4 (CCSL XLVIII, S. 5): Augustinus vergleicht das Verhalten der Griechen in Troja mit dem der Goten in Rom: *Compara nunc asylum illud [...] Iovis ipsius sororis et coniugis et reginae omnium deorum cum memoriis nostrorum apostolorum. Illuc incensis templis et diis erepta spolia portabantur, non donanda victis, sed dividenda victoribus; huc autem et quod alibi ad ea loca pertinere compertum est cum honore et obsequio religiosissimo reportatum est.*

61 Hist. ad. pag. VII 39, 3 ff. Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 52 mit Anm. 3.

62 Hist. ad. pag. VII 40 (ed. M.-P. Arnaud-Lindet, Paris 1991, Bd. III, S. 117): *Anno itaque ab urbe condita MCLXIII inruptio Urbis per Alaricum facta est: cuius rei quamvis recens memoria sit, tamen si quis ipsius populi Romani et multitudinem uideat et uocem audiat, „nihil factum“, sicut etiam ipsi fatentur, arbitrabitur; nisi aliquantis adhuc existentibus ex incendio ruinis forte doceatur.* Vgl. Ward-Perkins (s. Anm. 39), S. 29.

63 Vgl. Hist. ad. pag. VII 33, 10 ff. Das gilt dann auch für die von Orosius abhängigen Isidor (Hist. IX) und Jordanes (Get. 16 f.).

64 CD IV 1 (CCSL XLVIII, S. 98): *Et quoniam, cum sit in eis etiam vulgus indoctum, velut doctorum auctoritate in odium nostrum gravius inritantur, existimantibus imperitis ea, quae suis temporibus insolite acciderint, per alia retro tempora accidere non solere, eorumque opinionem etiam his, qui eam falsam esse noverunt, ut adversus nos iusta murmura habere videantur, suae scientiae dissimulatione firmantibus [...].*

Diese Position ergab sich notwendigerweise aus dem Anliegen, das stärkste Argument seiner Gegner zu entkräften, das im Hinweis auf den erst in den vergangenen Jahrzehnten endgültig vollzogenen Religionswechsel im Reich bestand. Indem Augustinus das besondere Ausmaß von Zerstörung und Leid in Abrede stellte, verstellte er sich und seinen Lesern zugleich aber den Blick auf die durch die Völkerwanderung entstandene politische Situation; damit wird er nicht nur zum stärksten Apologeten der Spätantike, sondern auch zum Paradebeispiel für einen historisch argumentierenden Theologen, der zwar ein Krisenbewußtsein zeigt, das Wesen der Krise jedoch nicht erkennen kann oder will.<sup>65</sup> So finden sich in *de civitate dei* etliche Beispiele sowohl für bewußt aufgegriffene Deutungstraditionen, die den freien Blick auf die Gegenwart behindern, als auch für verpaßte Gelegenheiten, historische Exempel zum Ausgangspunkt einer tiefergehenden Analyse der Zeitgeschichte zu machen. Es ist in diesem Zusammenhang vor allem daran zu erinnern, daß Augustinus den moralischen Verfallsdiskurs Sallusts übernimmt,<sup>66</sup> um den Ablauf der römischen Geschichte zu erläutern, diese aber zugleich als gottferne Geschichte der *civitas terrena* zu enttarnen.<sup>67</sup>

Blickt man auf die *exempla*, so fällt auf, daß die jüngere Zeitgeschichte kaum ins Gewicht fällt. Valens wird z. B. nur erwähnt, um als Arianer angegriffen zu werden, während die Schlacht bei Adrianopel ganz ausgeblendet wird.<sup>68</sup> Ein einziges Mal erwähnt Augustinus in *de civitate dei* das Problem der unzureichenden Finanzmittel des Römischen Staates, als er bei seiner Behandlung des 2. Punischen Krieges auf die damaligen Sondersteuern zu sprechen kommt.<sup>69</sup> Doch auch an dieser Stelle ist das Argument nur polemisch und gegen die zeitgenössischen Heiden gerichtet, die ihr Geld lieber für Theaterspiele als zur

65 Vgl. dagegen Horn (s. Anm. 13), S. 177, zu *de civitate dei*; Horn zufolge erweist sich „das Interpretationsschema der beiden *civitates* [...] als historisch so undogmatisch, daß es keine Manipulation von Fakten nach sich zieht“. M.E. zutreffender urteilt Müller (s. Anm. 2), S. 181: „Weist Augustins Denken ohnehin ein entwickeltes Sensorium für Elend und Schmerz auf, verdichtet sich die Relevanz der Frage nach dem ‚malum‘ im Zusammenhang mit dem Fall Roms und schlägt sich entsprechend deutlich in *De civitate dei* nieder. Der Kirchenvater steht dabei jedoch nicht selten in Gefahr, im Zuge metaphysischer Konstruktion die Tragik des Übels zu ästhetisieren [...] oder juristisch [...] oder pädagogisch zu rationalisieren [...] und dem ‚malum‘ damit das Signum des Nichtidentischen zu nehmen.“

66 CD II 18; 22; V 12; vgl. M. Cagneta, *Il Sallustio di Agostino*, Quaderni di storia 22, 1985, S. 151–160; Müller (s. Anm. 2), S. 170; 175; P. C. Burns, *Augustine's Use of Sallust in the City of God. The Role of the Grammatical Tradition*, *Augustinian Studies* 30, 1999, S. 105–114.

67 Vgl. Müller (s. Anm. 2), S. 176–180; Horn (s. Anm. 13), S. 174; 176.

68 CD V 26, 1.

69 CD III 19. Vgl. auch Augustinus' Ärger über diejenigen Theaterbesucher in Karthago, die gerade erst aus Rom nach Nordafrika geflüchtet sind: CD I 32 f.; dazu Courcelle (s. Anm. 1), S. 64.

Unterstützung der Legionen ausgaben. Mehrfach kommt Augustinus in *de civitate dei* auf den Galliersturm zu sprechen,<sup>70</sup> aber die naheliegende Möglichkeit, einen Vergleich zwischen den früheren und den für ihn gegenwärtigen Wanderbewegungen der keltischen bzw. germanischen Völker zu ziehen, setzt er nur ansatzweise um. Er tut dies, indem er die mit den Einfällen der Gallier nach Italien verbundene Gewalt im Vergleich mit der Gewalt der römischen Bürgerkriege als unbedeutend bezeichnet; letztere seien auch viel schlimmer gewesen als das, was Rom unter Alarich erlebt habe. Weder „die Wut auswärtiger Völker noch die Wildheit der Barbaren“ habe so verheerend gewirkt wie Sullas Rache an seinen Mitbürgern.<sup>71</sup> Die Römer beschädigen sich also letztlich selbst, in der Vergangenheit durch Bürgerkriege, in der Gegenwart durch Unglauben, und Roms derzeitige Schwäche, die historisch gesehen weder ungewöhnlich noch übermäßig besorgniserregend ist, ließe sich nur durch den rechten Glauben überwinden.<sup>72</sup> Aber es ist nur eine Schwäche, kein Untergang: Augustinus spricht über den Untergang von Weltreichen wie dem Perser- oder dem Alexanderreich, doch Rom wird in diese Überlegungen nicht einbezogen, denn das Römische Reich, so führt Augustinus im 4. Buch von *de civitate dei* aus, sei zwar beschädigt, aber doch nicht zerstört worden.<sup>73</sup> Grundsätzlich aber betont Augustinus, der ‚Historiker wieder Willen‘, die Irrelevanz weltlichen Geschehens:

*Quantum enim pertinet ad hanc vitam mortalium, quae paucis diebus ducitur et finitur, quid interest sub cuius imperio vivat homo moriturus, si illi qui imperant ad impia et iniqua non cogant?*<sup>74</sup>

Denn was das irdische Leben der Sterblichen anlangt, das sich in wenigen Tagen abspielt und endet, so ist es gleichgültig, unter wessen Herrschaft der dem Tode verfallene Mensch lebt, wenn nur die Machthaber nicht zu Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit nötigen.<sup>75</sup>

70 Z.B. CD II 22; III 8; 17; 29; IV 7.

71 CD III 29 (CCSL XLVIII, S. 95 f.). *Quae rabies exterarum gentium, quae saevitia barbarorum huic de civibus victoriae civium comparari potest? Quid Roma funestius taetrius amariorque vidit, utrum olim Gallorum et paulo ante Gothorum irruptionem an Marii et Sullae aliorumque in eorum partibus virorum clarissimorum tamquam suorum luminum in sua membra ferocitatem? [...] Sullana porro tabula illa postrema, ut omittamus alias innumerabiles mortes, plures iugulavit senatores, quam Gothi vel spoliare potuerunt.* Vgl. V. H. Dreoll, s.v. Gothi, in: Augustinus-Lexikon, Bd. 3, Fasc. 1/2, 2004, Sp. 173.

72 Vgl. Courcelle (s. Anm. 1), S. 77.

73 CD IV 7 (CCSL XLVIII, S. 104): *Quamquam Romanum imperium afflictum est potius quam mutatum, quod et aliis ante Christi nomen temporibus ei contigit et ab illa est adflictione recreatum, quod nec istis temporibus desperandum est. Quis enim de hac re novit voluntatem Dei?*

74 CD V 17 (CCSL XLVIII, S. 149).

75 Übs. A. Schröder, BKV I, Kempten 1911, S. 272 f.

# Theodoret und Evagrius Scholasticus: Kirchenhistoriker aus Syrien zwischen regionaler und imperialer Tradition

HARTMUT LEPPIN

Die griechische Geschichtsschreibung hatte ihr erstes Zentrum in Athen, die lateinische ging von Rom aus, die Kirchengeschichtsschreibung entstand an der Peripherie des Römischen Reiches. Sie begann mit Euseb in der Provinz, im palästinischen Caesarea. Und die Kirchengeschichtsschreibung blieb zu einem großen Teil in der Provinz. Die überwiegende Zahl der Autoren wirkte dort: Gelasius von Caesarea<sup>1</sup> lebte in Palästina, Theodoret und Evagrius Scholasticus schrieben im syrischen Raum, Rufinus stammte aus Concordia bei Aquileia, kam zwar viel umher, lernte Rom und Konstantinopel kennen, doch keine der beiden Städte hatte eine prägende Wirkung für ihn.<sup>2</sup>

Vielleicht wichtiger noch als diese prosopographischen Kontingenzen ist etwas anderes: Das antike Christentum war seinem Wesen nach dezentral. Gewiß galt Rom schon früh als ein hochangesehener Ort der Christenheit, aber es war noch längst nicht das Rom des Hochmittelalters, und der kirchenpolitische Vorrang von Konstantinopel bildete sich nur allmählich heraus. Daher orientierte sich die Kirchengeschichtsschreibung seit Euseb an mehreren Bischofssitzen. Auch wenn deren Geschichte oft nicht umfassend be-

- 
- 1 Mit P. van Nuffelen, *Gélase de Césarée, un compilateur du cinquième siècle*, BZ 95 (2002), 621–639 wird sich demnächst M. Wallraff (Basel) auseinandersetzen; vgl. einstweilen G. C. Hansen, Einleitung, in: Ders. (Hg. und Übers.), *Anonymus von Cyzicus, Kirchengeschichte gr. und dt.* (Fontes christiani 49), Turnhout 2008, 7–53, 24 f.
  - 2 Bedauerlich ist, daß die ägyptische Kirchengeschichtsschreibung bis auf die lediglich in lateinischer Übersetzung und auch so nur fragmentiert erhaltene *Historia acephala*, die einen dezidiert alexandrinischen, vielleicht offiziösen Standpunkt vertritt (zu ihr A. Martin, *Historia acéphale et index Syriaque des lettres festales d’Athanasie d’Alexandrie* [Sources Chrésiennes 317], Paris 1985; P. van Nuffelen, *La tête de l’histoire acéphale*, Klio 84 (2002), 125–140; P. van Deun, *The Church Histories after Eusebius*, in: G. Marasco (Hg.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden / Boston 2003, 151–176, 168–171) verloren gegangen ist. Johannes von Nikious Werk, das im 7. Jh. in Reaktion auf die arabische Eroberung Ägyptens entstand, wird wohl zu Recht als Chronik eingeordnet. Das *Breviarium causae Nestorianum et Euychianorum* (ACO V 98–141) des Liberatus reproduziert in vielerlei Beziehung einen alexandrinischen Standpunkt, s. M. Whitby, *The Church Historians and Chalcedon*, in: Marasco, 449–495, 472–477.

handelt wurde, traten gerade die großen Metropolen – darunter eben auch Antiochia und Alexandria – immer wieder in den Vordergrund. Zur Gattungstradition gehörte es, daß regelmäßig zumindest die Inhaber der wichtigsten Thronoi genannt wurden.

Im Folgenden wird die Frage erörtert, inwieweit die Perspektive der Provinz die dort verhafteten Kirchenhistoriker in ihrer Geschichtsschreibung prägte. Dabei gibt es eine vordergründige Beobachtungsebene: Sie betrifft die stärkere Berücksichtigung der Verhältnisse der eigenen Region durch den jeweiligen Autor, die sich leicht festmachen läßt. Ebenso unbestreitbar ist, daß die griechischen Kirchengeschichten auf den Osten fixiert sind.<sup>3</sup> Interessanter, aber auch weniger klar wird es, wenn man der Frage nachgeht, wie sich die Perspektive in der Betrachtung des Reiches verschiebt, ob bestimmte Orte bzw. Regionen weniger oder stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit treten. Darüber hinaus gibt es noch eine weitere Ebene, die intellektuell wohl am interessantesten ist: Es ist die Ebene des Geschichtsdenkens, für welches das Ergehen des Römischen Reiches im Zentrum stand.

Als Ausgangshypothese erscheint denkbar, mindestens aber verführerisch, daß die provinzielle Sicht die Autoren veranlaßt haben könnte, sich von der offiziellen Selbstdarstellung des Kaisers weiter zu entfernen als die Historiker des Zentrums, daß sie ganz anders als diejenigen Autoren, die mit den funktionalen Eliten verbunden waren – zu denken wäre namentlich an Sokrates und an Sozomenos –, in der Lage waren, die Transformation des Reiches wahrzunehmen.

Diese Vermutung soll vor allem anhand der Beispiele Theodoret und Evagrius Scholasticus geprüft werden. Doch beginnen muß ich mit einer kurzen Bemerkung zur Kirchengeschichte Eusebs. Dieses Werk lief in seiner letzten Redaktionsstufe auf das ungeheure, durch den Logos gewollte Ereignis zu, daß der christliche Kaiser Constantin die Herrschaft über das gesamte römische Reich errang. Hieraus ergab sich eine große Hoffnung auf eine friedliche, glückhafte Entwicklung auf Erden (HE 10,9,6–9).<sup>4</sup> Diese Haltung, die man nicht vorschnell als Schmeichelei abtun sollte, will ich im Folgenden als eusebische Hoffnung bezeichnen.

Eine solche Sichtweise entsprach grundsätzlich dem antiken politischen Denken, sei es heidnisch oder nicht: Die religiöse Pflichterfüllung des Herr-

3 L. Cracco Ruggini, *Universalità e campanilismo, centro e periferia, città e deserto nelle „storie ecclesiastiche“*, in: S. Calderone (Hg.), *La storiografia ecclesiastica nella tarda antichità*, Messina 1980, 159–194, 169 spricht von einer *ottica fortemente „eocentrica“*.

4 Vgl. zu ihm etwa R. Farina, *L'imperatore e l'impero cristiano in Eusebio di Cesarea. La prima teologia politica del Cristianesimo*, Zürich 1966; B. Bleckmann, *Einleitung*, in: Eusebius von Caesarea, *De vita Constantini. Über das Leben Konstantins*. Übers. und komm. von H. Schneider, Turnhout 2007, 7–106.

schers sicherte seinem Reich das Wohlergehen. Die Distanz zum Reich, die ich aus späteren Kirchenhistorikern heraushören zu können glaube, ist hier natürlich noch nicht spürbar.

Die eusebische Hoffnung schwand rasch dahin, denn eine grundlegende Erfahrung lastete auf der nach-eusebischen Geschichtsschreibung – und letztlich auch schon auf dem späten Euseb selbst, der nicht mehr als Kirchengeschichtsschreiber hervortrat: Das christliche Kaisertum genügte nicht, um einen glückhaften Zustand auf dieser Erde zu sichern. Der Streit zwischen den Christen erlahmte keineswegs. Im Gegenteil: Sogar Kaiser wandten sich Häresien zu, einer gar dem Heidentum. Äußere Erfolge waren durchaus nicht garantiert, auch Rückschläge traten ein. Dies stellte die Kirchengeschichtsschreibung vor neue Herausforderungen. Sie mußte erklären, warum das Christentum nicht den Frieden und das Wohlergehen des Reiches garantieren konnte. Verschiedene Erklärungsmuster wurden bemüht. Zum einen unterschied man ganz im Banne der klassischen römischen Historiographie und durchaus in der Tradition Eusebs zwischen guten und schlechten Kaisern, das hieß dann unter christlichen Vorzeichen zwischen recht- und irrgläubigen.<sup>5</sup> Deren jeweiliges Wirken führte zu Unglück oder eben zu Erfolg, so daß die Kirchengeschichte immer auch Kaisergeschichte war. Doch bei näherem Zusehen ergaben sich aus dieser Erklärung auch Schwierigkeiten, da sich Mißerfolg und Erfolg empirisch nicht so einfach dem jeweiligen Bekenntnis zuordnen ließen.

Weitreichender waren andere Gesichtspunkte, die einen spezifisch christlichen oder genauer jüdisch-christlichen Charakter haben: Man rekurrierte auf den Teufel, den gerade das Wohlergehen der Welt mit Neid erfüllt habe.<sup>6</sup> Theologisch am komplexesten war die Vorstellung, daß der Mensch als solcher defizitär sei, weswegen kein Kaiser eine vollendete Herrschaft erreichen könne, eine Vorstellung, die mit der kaiserlichen Selbstdarstellung des 4./5. Jahrhunderts und auch noch des frühen Justinian schwer vereinbar war.

Der defizitäre Charakter des Menschen ist das Thema *Theodorets*, für dessen Interpretation man sich bekanntlich den günstigen Umstand zunutze machen kann, daß zwei andere Autoren gleichzeitig im wesentlichen mit demselben Material arbeiteten. Sokrates und Sozomenos, beide in der Hauptstadt ansässig, der eine, Sokrates, in einem engen Kontakt mit den säkularen Eliten, zumindest aber von einem großen Verständnis für sie erfüllt, der andere, Sozomenos, dem kaiserlichen Haus verbunden.

5 Im einzelnen H. Leppin, *Von Constantin dem Großen zu Theodosius II.: Das christliche Kaisertum bei den Kirchenhistorikern Socrates, Sozomenus und Theodoret* (Hypomnemata 110), Göttingen 1996.

6 Z.B. Eus., HE 4,7,1 f. (für das Aufkommen von Häresien im 2. Jh.); Thdt., HE 1,2,5; Evagr., HE 1,1.

Theodoret hingegen, der nicht nur Griechisch, sondern auch Syrisch beherrschte, wirkte, von gelegentlichen Reisen abgesehen, in Syrien, als Bischof von Kyrrhos, weilte allerdings gern und oft in Antiochia und pflegte auch brieflichen Kontakt zu Angehörigen des Hofes, sogar des Kaiserhauses. Sein Publikum ist dezidiert christlich, während Sozomenos und Sokrates bei ihren Lesern ein durchaus limitiertes Wissen über christliche Bräuche voraussetzen.

Es ist offenkundig, daß Theodoret über mehr Material aus Syrien, namentlich aus Antiochia, verfügt als die beiden Kollegen,<sup>7</sup> daß etwa allein er die Rolle des Meletios von Antiochia eingehend würdigt oder über eine Intrige des Stephanos von Antiochia (2,9 f.) gegen die Athanasianer berichtet.

Doch dies ist zum einen im wörtlichen wie im übertragenen Sinne naheliegend, zum anderen keineswegs spezifisch für ihn. Sozomenos, der aus der Gegend von Gaza stammt, bietet durchaus Informationen, die aus seiner Vertrautheit mit dieser Region gespeist sind. Sokrates, der im Wesentlichen in Konstantinopel gelebt hat, überliefert mit seiner genauen Kenntnis über die novatianische Gemeinde dort immerhin ein lokalspezifisches Sondergut.<sup>8</sup>

Anderes ist wichtiger: Die moderne Forschung hat die Durchlässigkeit der Grenzen des Römischen Reiches hervorgehoben. Tatsächlich endet Theodorets Blick nicht an den politischen Grenzen, denn er erfaßt immer wieder auch das Perserreich. Daher ist etwa die zu seinen Zeiten noch andauernde Verfolgung der Christen in Persien seit Yazdigird I. (399–421), die der Kirchenhistoriker im vorletzten Kapitel drastisch schildert (5,39), ein wesentliches Element seiner Geschichtsschreibung. Ein Teil der Christenheit, der viele bewundernswerte Märtyrer hervorbringt, hat mithin eine ganz eigene Geschichte, losgelöst von Rom, die mit größter Selbstverständlichkeit in der Kirchengeschichte mitbehandelt wird. Das allerdings hat Theodoret noch mit dem palästinischen Autor Sozomenos gemeinsam, der ausdrücklich hervorhebt, daß er über die Grenzen des Römischen Reiches hinausgehen möchte (1,1,18).

Doch man darf noch weiter gehen: Sowohl Sozomenos als auch Sokrates schreiben, wie erwähnt, aus der Welt der Hauptstadt. Sozomenos gehört zum Umkreis Pulcherias, deren Gläubigkeit zum Ende des Geschichtswerks gefeiert wird (9,1,8–13). Ihr sei es zuzuschreiben, daß keine neuen Häresien zu seiner

7 Vgl. G. Marasco, *Storiografia locale e prospettiva universale nella „Storia ecclesiastica“ di Teodoreto di Cirro*, *Koinonia* 28–29 (2004–2005), 145–167; A. Martin, *L'Église d'Antioche dans l'„Histoire ecclésiastique“ de Théodoret*, in: B. Cabouret / P.-L. Gatier / C. Saliou (Hg.), *Antioche de Syrie. Histoire, images et traces de la ville antique*. Actes colloque, Lyon, Maison de l'Orient 4–6 octobre 2001, Paris 2004, 481–506.

8 M. Wallraff, *Socrates Scholasticus on the History of Novatianism*, *StP* 29 (1997), 170–177.

Zeit entstanden seien.<sup>9</sup> Sokrates zeichnet Theodosius II. als einen herausragenden Herrscher. Sein Werk endet mit einer besonders verheißungsvollen Bischofserhebung (7,48,1–5) und mit der Bemerkung, daß Frieden herrsche, so daß es keinen Stoff für seine Geschichtsschreibung mehr gebe (7,48,7). So scheint bei beiden am Ende des Geschichtswerks die eusebische Hoffnung wenn nicht erfüllt, so doch erfüllbar, mag auch nicht mehr so viel Enthusiasmus mitschwingen wie beim Bischof von Caesarea gut hundert Jahre zuvor.

Ganz anders Theodoret. Sein Lob für den eigenen Herrscher, Theodosius II., ist durchaus doppelbödig.<sup>10</sup> Und das Ende des Geschichtswerks markiert der Tod zweier bedeutender, hochgepriesener Bischöfe, Theodotos von Antiochia und Theodor von Mopsuestia (5,40,3), wobei der letztere zu jenen Autoren gehörte, die in den Augen Theodorets die Kirche über den wahren Glauben zu belehren vermochten.

Theodorets Deutung der persischen Christenverfolgungen belegt, wie weit er von Euseb entfernt ist:

Diese Geschehnisse lehren uns, daß uns der Krieg einen größeren Nutzen als der Frieden bringt. Dieser nämlich macht uns weichlich, schlaff und feige, der Krieg aber schärft unsere Sinne und macht uns bereit, das Gegenwärtige als Vorüberströmendes geringzuachten.<sup>11</sup>

Eine friedvolle Existenz der Christenheit, die das Ziel kaiserlicher Politik sein mußte, ist mithin zwar vielleicht möglich, aber keineswegs wünschenswert. Da ist es immerhin erstaunlich, daß wenigstens ein Kaiser auftritt, dem das volle Lob Theodorets gilt. Es handelt sich um den unglücklichen Jovian (363/4), der nach dem Tode Julians zum Kaiser erhoben wurde, einen demütigenden Vertrag mit Persien zu schließen hatte und nach wenigen Monaten im Amt unter merkwürdigen Umständen starb. Den Grund, warum, im Widerspruch zu der in der Antike üblichen Erwartung, daß ein gutes Leben mit langer Dauer belohnt werde, gerade ein so guter Herrscher so früh sterben mußte, legt Theodoret seinen Lesern in einer der wenigen theologischen Reflexionen seiner Kirchengeschichte dar:

Ich meine, daß der Lenker von allem, indem er unsere Schlechtigkeit erweist, uns das Gute zeigt und uns dessen wieder beraubt und daß wir durch Jovian lernen,

<sup>9</sup> Leppin (s. Anm. 3), 141 f.

<sup>10</sup> Leppin (s. Anm. 3), 139 f.

<sup>11</sup> Thdt., HE 5,39,26: καὶ αὐτὰ δὲ ἡμᾶς διδάσκει τὰ πράγματα ὡς πλείονα ἡμῖν τῆς εἰρήνης ὁ πόλεμος πορίζει τὴν ὠφέλειαν· ἡ μὲν γὰρ ἀβροῦς ἡμᾶς καὶ ἀνειμένους καὶ δειλοῦς ἀπεργάζεται, ὁ δὲ πόλεμος τὰ τε φρονήματα παραθήγει καὶ τῶν παρόντων ὡς βρόντων παρασκευάζει καταφρονεῖν.



daß er leicht gewähren kann, was er will, und dadurch beweist, daß wir des Guten nicht würdig sind, und uns so zu einem besseren Leben ermuntert.<sup>12</sup>

Ein dauerhaft gutes Kaisertum ist mithin unmöglich, was in einem krassen Widerspruch zur verbreiteten Repräsentation der Kaiser stand.<sup>13</sup>

Der Hintergrund ist sicherlich zunächst einmal in dem Umstand zu sehen, daß Theodoret zu dem Zeitpunkt, als er seine Kirchengeschichte verfaßte, allem Anschein nach verbannt war, was er als ein Versagen Theodosius' II. interpretieren mußte. Aber es steht mehr dahinter als ein vordergründiges tagespolitisches Motiv: Theodoret gelangt, als einziger Kirchenhistoriker, zu einer vertieften Reflexion und rückt damit den Tod Jovians in einen weiteren Horizont.

In gewisser Weise nähert Theodoret sich hier Augustins Geschichtsentwurf in *De civitate Dei* an, den er mit Sicherheit nicht kannte, auch wenn ihm der Name des Bischofs von Hippo geläufig war. Doch gibt es einen entscheidenden Unterschied. Während Augustinus den Untergang des Römischen Reiches für denkbar hält, ohne daß die Welt zusammenbräche, ist für Theodoret der Weiterbestand des Römischen Reiches bis zum Weltuntergang gesichert. Diese Auffassung erwächst aber eben nicht aus einem emphatischen Bekenntnis zur römischen Reichstradition, aus einem Reichspatriotismus, sondern ist theologisch begründet.<sup>14</sup>

Der Vergleich mit dem Nordafrikaner Augustinus könnte dafür sprechen, der provinziellen Gebundenheit eine hohe Bedeutung für die Sonderstellung Theodorets beizumessen. Allerdings sind noch andere Faktoren zu berücksichtigen: das politische Schicksal und die Eigenlogik des theologischen Denkens, die gerade bei einem Autor wie Theodoret, der zu den bedeutendsten Theologen seiner Zeit zählte, ein hohes Gewicht haben.

Blicken wir auf ein anderes Beispiel: *Evagrius Scholasticus* schließt im ausgehenden 6. Jahrhundert, nach dem Tode des Antiochener Patriarchen Gregorius (592) schreibend,<sup>15</sup> an die Werke der drei Synoptiker an, wobei er 431 mit dem Nestorianischen Streit einsetzt, also Überschneidungen mit diesen Au-

12 Thdt., HE 4,5,2: οἶμαι δὲ τῶν ὄλων τὸν πρῦτανιν, τὴν ἡμετέραν διελέγχοντα πονηρίαν, καὶ δεικνύναι ἡμῖν τὰ ἀγαθὰ καὶ τούτων ἡμᾶς πάλιν γυμνοῦν, καὶ δι' ἐκείνου μὲν διδάσκειν ὡς μάλα εὐπετῶς παρέχειν ἃ βούλεται δύναται, διὰ δὲ τούτου καὶ διελέγχειν ὡς οὐκ ἀξίους τῶν ἀγαθῶν καὶ ἐπὶ τὸν ἀμείνω βίον προτρέπειν.

13 Vgl. das Gebet zum Herrschaftsantritt, das Evagrius Justin für Tiberios II. sprechen läßt (5,13).

14 S. Leppin (s. Anm. 3), 260–272

15 Zu diesem A. D. Lee, *Episcopal Power and Perils in the Late-Sixth Century. The Case of Gregory of Antioch*, in: J. Drinkwater / B. Salway (Hg.), *Wolf Liebeschuetz Reflected*, London 2007, 99–106.

toren in Kauf nimmt.<sup>16</sup> Der klassisch gebildete Chalkedonier war als Berater und Rechtsvertreter des Bischofs von Antiochia tätig. Auch wenn er im Wesentlichen in dieser Stadt wirkte, war er weit darüber hinaus bekannt. Unter Tiberios II. (578–582) erhielt er eine Ehrenquästur, unter Maurikios (582–602) eine Ehrenpräfektur (HE 6,24). Die Hauptstadt und ihre Strukturen kannte er gut, vermutlich aus seiner Studienzeit, aber auch aus einem Prozeß, den er dort für seinen Bischof durchzufechten hatte. Er war also ungleich stärker mit den Eliten der Kapitale verbunden als Theodoret und hatte nicht die Erfahrung der Verbannung gemacht.

Die Kirchengeschichtsschreibung des Evagrius ist dadurch gekennzeichnet, daß sie in einem höheren Maße weltliche Faktoren – etwa Steuerfragen – einbezieht, als es die Generation unter Theodosius II. noch getan hatte. Sie greift auch in einem bemerkenswerten Umfang auf Profanhistoriker zurück, namentlich auf Priskos und auf Prokop, führt aber auch Theopomp, Ephoros und Polybios als seine Vorgänger an (5,24). Evagrius steht dabei noch ein Großteil der älteren literarischen Tradition zur Verfügung, darunter auch viele Autoren, die inzwischen verloren gegangen sind. Daß er damit ganz unterschiedliche Diskurse in sein Werk aufnimmt, sich teils sogar in Widersprüche verwickelt, scheint ihn nicht zu stören.

Auch Evagrius bietet erwartungsgemäß eine Vielzahl von Regionalinformationen, insbesondere über Syrien; auch die römisch-persischen Auseinandersetzungen werden ausführlich geschildert. Bisweilen verwendet er die Datierung nach der Gründung der Stadt (3,33; 4,9; 6,8). Vergleicht man ihn mit Theodoret, so zeigt sich eine veränderte Gewichtung Konstantinopels. Für Theodoret war dies ein bedeutender, aber kein überragender Bischofssitz, bei Evagrius steht es im Zentrum der Kirche. Es erscheint hier ein Reich, das stärker auf die Hauptstadt ausgerichtet ist. Auch das nicht unerwartet, da es die gewachsene Bedeutung Konstantinopels reflektiert. Die einst so wichtige Donaugrenze spielt bei Evagrius nur eine nachgeordnete Rolle.<sup>17</sup>

Die Regionalisierung des Reiches, die sich in religiöser Hinsicht nach Chalkedon zu verstärken scheint, ist eines der wichtigen Themen des Evagrius; die Verbindung von regionaler und konfessioneller Identität zeichnet sich an manchen Stellen ab. Es ist, so beschreibt es Evagrius, als er in die Herrschaftszeit des Anastasius gelangt ist, nach dem Konzil von Chalkedon ein Zustand der ἀτοπία, des Widersinns, eingetreten, in dem die einen zu jedem

16 Zu Leben und Werk des Evagrius Scholasticus s. A. Hübner, Einleitung, in: Evagrius Scholasticus, Kirchengeschichte, übers. und eingeleitet durch A. Hübner, 2 Bde. (Fontes Christiani 57), Turnhout 2007, 9–105; sehr wichtig für die Gesamtdeutung Ph. Blaudeau, *Alexandrie et Constantinople (451–491). De l'histoire à la géo-ecclésiologie* (BEFAR 327), Rom 2006, 655–696.

17 Vgl. immerhin etwa Evagr., HE 3,2; 4,23; 5,1; 5,12; 6,10.

einzelnen Buchstaben des Chalcedonense stehen, andere es vollständig verwerfen, wieder andere dem Henotikon Zenons anhängen, aber ihrerseits auch zerstritten sind.

Wie man als Herrscher unter solchen Voraussetzungen in vorbildhafter Weise verfährt, zeigt Evagrius am Beispiel des „friedfertigen“ (εἰρηναῖος) Anastasius. Dieser will keine Neuerungen einführen, was aber natürlich viele spätantike Herrscher von sich behaupteten; ungewöhnlich ist, daß er dabei nach den Traditionen der Orte vorgeht:

Kaiser Anastasius verbannte die neuerungsbereiten Bischöfe, wenn er irgendwo feststellte, daß gegen die Tradition der jeweiligen Orte jemand die Synode von Chalkedon verkündete oder sie mit einem Bann belegte.<sup>18</sup>

Er beschreibt sodann, zu welcher Verwirrung die christologischen Streitigkeiten geführt hatten, daß das ganze Reich religiös gespalten war. Deswegen habe Anastasius alle diejenigen Bischöfe verbannt, wenn sie entgegen den Traditionen des Ortes handelten, sei es, daß sie Chalkedon unterstützten oder es verdammten. Die grundsätzliche Sympathie für das Vorgehen bei Evagrius – dessen Darstellung des Handelns des Anastasius sich übrigens mit dieser Zusammenfassung nicht vollständig deckt – ist deswegen um so bemerkenswerter, als es, wie er weiß, letztlich doch keine Lösung für das eigentliche Problem bot, da ja die Spaltung der Kirche bestehen blieb. Evagrius ist hier ganz von seinem Heimatort geprägt, aus dem er eine bemerkenswerte Episode zu berichten weiß. Der Bischof seiner Heimatstadt Epiphania und dessen Amtskollege im nahen Arethusa hatten Severus ein Absetzungsschreiben zukommen lassen. Als der Militär, der sie von ihren Sitzen vertreiben sollte, berichtet, sie hätten zu viele Anhänger, sah Anastasius von einer Bestrafung ab, da der Kaiser auch für eine so wichtige Sache kein Blut vergossen sehen wolle.<sup>19</sup> Dies ist für Evagrius Ausdruck der Philantropia des Kaisers. Ein Gesamtableau der Verschiedenheit ist in seinen Augen letztlich friedensstiftend – obwohl Evagrius an anderer Stelle Markians Ansinnen, einen einheitlichen Glauben herzustellen, durchaus rühmt (2,1).

Dogmatisches Nebeneinander und religiöse Spaltung ist dem konfessionellen Kampf vorzuziehen. Das ist natürlich kein Augsburger Religionsfriede (1555) *avant la lettre*, sondern ein Konzept, das die Reichseinheit hintanstellt oder sie jedenfalls nicht in Abhängigkeit von der religiösen Einheit sieht. Der

18 Evagr., HE 3,30: ὁ βασιλεὺς Ἀναστάσιος ... τοὺς νεωτερίζοντας τῶν ἐπισκόπων ἐξωθεῖτο, εἴ που κατελήφει παρὰ τὸ εἰωθὸς τοῖς τόποις τινὰ τὴν ἐν Καλχηδόνι σύνοδον κηρύττοντα ἢ ταύτην ἀναθέματι περιτιθέντα; vgl. zu der Passage P. Allen, Evagrius Scholasticus, the Church Historian, Löwen 1981, 145–147. Zur Religionspolitik des Anastasius demnächst M. Meier.

19 Evagr., HE 3,34. Vgl. M. Whitby, The Church Historians and Chalcedon, in: Marasco (s. Anm. 2), 449–495, 485.

frühe Justinian hatte eine solche Politik zwar in der Praxis verfolgt, aber, soweit ich sehe, nicht derartig konzeptualisiert.

Evagrius' Kaiserbild ist daher facettenreicher als dasjenige der übrigen Kirchenhistoriker, die naheliegenderweise die Frömmigkeit des Kaisers ins Zentrum rückten.<sup>20</sup> Evagrius greift zudem gewissermaßen populärstoische Elemente auf, die auch in der klassischen Herrscherpanegyrik allenthalben reproduziert wurden. So heißt es:

Den Kaiser erkennt man nämlich nicht daran, daß er von Natur aus über andere herrscht, sondern daran, daß er zunächst sich selbst kontrolliert und beherrscht, und keine Unziemlichkeiten bei sich einschleichen läßt, daß er gegenüber Unbeherrschtheiten so gefestigt ist, daß er ein lebendiges Abbild der Tugenden zur Nachahmung darstellt und dadurch die Untertanenschaft erzieht.<sup>21</sup>

Affektkontrolle ist somit die Voraussetzung guten Kaisertums. Wem diese nicht gelinge, der werde als Sklave in den Hades gelangen. Konkret schlägt sich die Affektkontrolle darin nieder, daß gute Kaiser, da sie nicht nach den Reichtümern der Untertanen gieren, eine zurückhaltende Steuerpolitik betreiben, wie zum Beispiel Tiberios II. (5,13). Darin, nicht so sehr in schonenden Gerichtsurteilen sieht Evagrius auch den höchsten Ausdruck kaiserlicher Milde. Hier spricht er ganz aus der Sicht städtischer Eliten, die den Folgen kaiserlicher Steuerpolitik unmittelbar ausgesetzt waren, und zeigt damit eine dem modernen Steuerbürger sympathische Sensibilität für einen Bereich, der in der spätantiken Historiographie zusehends an Bedeutung gewann.<sup>22</sup>

Natürlich zählt die Frömmigkeit durchaus weiterhin zu den guten Eigenschaften eines Herrschers, aber diese ist lediglich ein Teilgebiet guten Herrschertums, nicht sein Kern: Gegenüber Gott war er fromm, gegenüber den Untertanen (Evagrius verwendet hier das klassischere, die Unabhängigkeit stärker betonende *πολιτευόμενοι*<sup>23</sup>) gerecht (2,1), heißt es zu Markian, der besonders positiv charakterisiert wird. Er hortet keinen Reichtum, sondern ist von Fürsorge für die ärmere Bevölkerung erfüllt, zudem von dem Wunsch, den Reichtum der Wohlhabenden zu bewahren. Seine Strafen sind nicht

20 Vgl. dazu M. Whitby, *Evagrius on Emperors and Patriarchs*, in: Ders. (Hg.), *The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity*, Leiden 1998, 321–344, insbes. 340 f. Whitby bietet auch Analysen der Charakteristiken einzelner Kaiser bei Evagrius.

21 Evagr., HE 3,1: Οὐκ ἐξ ὧν γὰρ ἑτέρων κρατεῖν πέφυκεν ὁ αὐτοκράτωρ γνωρίζεται, ἀλλ' ἐξ ὧν ἑαυτοῦ πρώτον ἄρχει τε καὶ κρατεῖ, μηδενὶ τῶν ἀτόπων παρῆσθυσιν ἑαυτῶ διδούς, οὕτω δὲ ἀνάλωτος ταῖς ἀκρασίαις ὑπάρχων ὡς ζῶν ἄγαλμα τῶν ἀρετῶν εἶναι πρὸς μίμησιν, ἐκπαιδεύων τὸ ὑπήκοον; vgl. 6,1 zu Maurikios, in dem eine Aristokratie, keine Ochlokratie der Gefühle herrscht.

22 S. dazu H. U. Wiemer, *Kaiserkritik und Gotenbild im Geschichtswerk des Malchos von Philadelpheia*, in diesem Band.

23 Das Wort *υπήκοοι* ist ihm aber auch bezogen auf Römer nicht fremd (3,2).

grausam. Er betrachtet das Amt als Preis der Tugend, nicht als Erbe und ist ja auch durch den Konsens von Senat und Kaiserin gewählt worden.<sup>24</sup> Zum Schluß wird angeführt, daß Markian die Christen einigen und den Irrglauben beseitigen wolle, ein Anliegen, das dann natürlich die folgenden Kapitel bestimmt, die das Konzil von Chalkedon behandeln, bei dem Markian mit Zurückhaltung agiert. Es fällt erneut auf, welche hohen Anteile säkulare Aufgaben, namentlich die Steuerpolitik, haben; die äußere Politik spielt kaum eine Rolle, obgleich Evagrius zuvor rühmend von der militärischen Vergangenheit Markians gesprochen hatte.

Anders als Theodoret bietet Evagrius auch das pflichtschuldige Lob auf zwei Gegenwarts-kaiser. Es handelt sich um Tiberios II. und Maurikios. Auch Tiberios II. übersteht dank Gottes Vorsehung eine kriegerische Gefahr (5,11). Die Charakterisierung unterstreicht seine körperlichen Vorzüge. Ferner hebt er die Milde hervor, die sich in einer moderaten Steuerpolitik niederschlägt (5,13). Die Religionspolitik spielt zunächst gar keine Rolle. Irgendein Charakteristikum der Kirchengeschichtsschreibung wird da nicht erkennbar. Am eindringlichsten fällt das Lob des Maurikios aus: Nachdem zunächst die glückverheißenden Umstände der Hochzeit mit der *Augusta* Constantina, der Tochter Tiberios' II., geschildert worden sind, heißt es, daß unter Maurikios in einzigartiger Weise Frömmigkeit und Wohlergehen zusammengekommen seien (6,1). Es wird mithin genau die Verbindung hergestellt, die Theodoret zwar nicht für möglich erklärt hatte, die aber in seinen Augen nicht dem Willen Gottes entsprach. Bemerkenswert ist, welche Eigenschaft Maurikios besonders auszeichnet: Es ist, ganz klassisch wirkend, die Kontrolle über die Affekte, wo keine Ochlokratie, sondern eine Aristokratie geherrscht habe; ein schlechter Kaiser wie Zenon versagt natürlich gerade hier (3,1).

Doch bei allen beiden bleibt der Blick letztlich doch auf den Kaiser und sein Gebaren gerichtet. Alle Schwierigkeiten werden auf das persönliche Versagen einzelner, nicht aber auf eine innere Schwäche des Reiches oder auf einen säkularen Wandel zurückgeführt. Die personale Perspektive der antiken Geschichtsschreibung, die letztlich die Kontinuität des Anthropinos voraussetzt, läßt andere Wahrnehmungen nicht zu.

Obwohl Evagrius als kämpferischer Neu-Chalkedonier schreibt, kann er angesichts dieser Gewichtung selbst einen miaphysitischen Kaiser wie Anastasius loben, zunächst einmal, wie erwähnt, wegen dessen Religionspolitik (3,30), aber auch, weil seine Steuerpolitik großzügig ist, zumal aus städtischer Sicht, da er ja das Chrysargyron abschafft, die wichtigste Steuer, die auf dem

24 Daß die Ernennung an Valentinian III., der eigentlich hätte angefragt werden müssen, vorbeiging, deutet Evagrius an, indem er von dessen späterer Zustimmung aufgrund der Tugendhaftigkeit Markians spricht.

städtischen Gewerbe ruhte.<sup>25</sup> Die Fixierung auf Steuerfragen geht so weit, daß der Kirchenhistoriker die Kirchenbaupolitik Justinians unter dem Gesichtspunkt der Steuerlast kritisiert, während für die sog. synoptischen Kirchenhistoriker gerade ein solches Engagement Ausweis der wahren Frömmigkeit der Kaiser war<sup>26</sup> und Evagrius selbst in einem anderen Zusammenhang ein Bauwerk wie die Hagia Sophia durchaus bewundernd beschreibt (4,31). Hinzu kommt, daß Evagrius' Urteil nicht zuletzt durch seine syrischen Erfahrungen bestimmt ist, so daß die positive Bewertung des Anastasius mit seiner bereits erwähnten duldsamen Haltung gegenüber dem Bischof von Epiphaneia und seinem Amtsbruder in einer Nachbarstadt, die den vom Kaiser geförderten Severus von Antiochia (512–518) ostentativ ablehnten, zu erklären ist, die negative Justinians aber mit dessen Konflikt mit Anastasius von Antiochia (561–571; 594–599).<sup>27</sup>

Das gute Kaisertum ist insofern in die göttliche Vorsehung eingeordnet, als daß Omina den künftigen guten Herrscher kenntlich machen. Dabei spielt im Falle Markians und des Tiberios die Rettung aus Bedrängnis in Kriegssituationen eine besondere Rolle (2,1; 5,11). Maurikios' Kaisertum wird durch eine Vielfalt von Vorzeichen angekündigt: ein Wunder in einer Kirche, ein Traum, in dem Maurikios Christus erscheint, Erscheinungen, die sein Vater und seine Mutter wahrnehmen, sowie die Vorhersage eines Heiligen (5,21). Manches erinnert in dieser Passage an Herodot, anderes an Heiligenviten. Ganz klar ist, daß ein Autor, der so denkt, sich nicht zu der Reflexionshöhe eines Theodoret aufschwingen kann. Das Ergehen des Reiches hängt in dieser Sicht zuallererst von dem Handeln des Kaisers ab, ist menschlichem Tun verfügbar. Aber diese gewisse Schlichtheit des Evagrius kann aus der Sicht des Historikers auch ein Vorteil sein, da wir einigermassen sicher sein können, daß wir bei ihm nicht auf außergewöhnliche Aussagen treffen. Selbst mit seinen Widersprüchlichkeiten kann man leben, da sie immerhin verdeutlichen, was in jener Zeit denkmöglich war.

Es sind mithin in einem hohen Maße Eigenschaften der gewöhnlichen Herrscherpanegyrik, die Evagrius ins Zentrum rückt, auch wenn er andeutet, daß der Herrscher als ein Beauftragter Christi verstanden werden könne, so wenn Christus Maurikios in einem Traum zur Rache aufruft (5,21). Doch die Steuerpolitik erscheint wichtiger. Die Häufung von Unglücksfällen in verschiedenen Regionen hingegen, die einem Kirchenhistoriker wie Sokrates als

25 Evagr., HE 3,39. Evagrius ist dann darum zu tun, Constantin den Großen von dem Vorwurf reinzuwaschen, er habe diese Steuer eingeführt (3,40 f.) – eine der wenigen Passagen (vgl. 1,11; 5,18), in denen sich bei ihm noch antiheidnische Polemik findet.

26 H. Leppin, *Evagrius Scholasticus oder: Kirchengeschichte und Reichstreue, Mediterraneo antico* 6 (2003), 141–153, 149 f.

27 Whitby (s. Anm. 19), 485 f.

Ausdruck des inneren Zusammenhangs der Welt zu denken gegeben hatte,<sup>28</sup> wird von Evagrius zwar notiert, bleibt aber ohne nähere Reflexion.

Bemerkenswert erscheint, wie Evagrius sich zu der zeitweiligen Beherrschung seiner Heimat durch die Perser stellt. Er berichtet lobend, daß Bischof Thomas von Apamea, als der Perserkönig nach der Eroberung seiner Stadt Wagenrennen abhält, daran teilnimmt, was allein schon eigentlich eines Bischofs nicht würdig war. Zwar habe der Kirchenmann betont, daß er Chosroes I. (531–579) nicht gerne in Apamea sehe, aber entscheidend ist das loyale Gebaren gegenüber dem fremden Herrscher. Der Bischof setzt sich nicht für sein Reich ein, anders als unter Constantius II. (337–361) Jakob von Nisibis, der die Verteidigung seiner Stadt gegen die Perser geleitet hatte, sondern kooperiert bis zur Selbstaufgabe mit dem fremden Herrscher.<sup>29</sup>

Daß Evagrius indes eine Unterstützung Roms durch Bischöfe erwartet, zeigt sich in dem Bericht über das Verhalten des Bischofs Paul von Nisibis im Jahr 573, bei der Belagerung seiner damals persischen Stadt durch die Römer. Dieser setzt seinen Amtsbruder Gregor über die Inadäquatheit der römischen Ressourcen in Kenntnis, kritisiert damit implizit Kaiser Justin (565–578), ist aber vor allem von dem Wunsch geleitet, daß seine Stadt wieder den Römern untertänig werden möge (5,9). Entsprechend unterstützt auch das leuchtende Vorbild Gregor von Antiochia mehrfach römische Kommandeure, Philippicus sogar mit einer Rede, in der er die Soldaten als wahre Römer anspricht (6,13). Das Römische Reich ist letztlich doch das Reich der Christen.

Leider hat Evagrius – der ja seiner Ausbildung nach Jurist war – keine theologischen Schriften hinterlassen, die seine Stellung zu jenen Passagen des Neuen Testaments erhellen, die man gewöhnlich für die theologische Einordnung des Reiches heranzog. Immerhin betont er in seiner von vielen sachlichen Fehlern gekennzeichneten Auseinandersetzung mit dem paganen Historiker Zosimos, daß das Römische Reich seit dem Kommen Christi an Macht gewonnen habe (3,41, p. 141 f. B/P). Der Erwerb Judäas durch Rom habe dazu gedient, die Geburt Christi in Bethlehem möglich zu machen. Bei all dem scheut Evagrius sich nicht, die Erfolge der paganen Kaiser dem Christentum zuzurechnen, sofern sie nach Christi Geburt regierten. Darüber hinaus berichtet er von all den grausigen Todesfällen heidnischer Herrscher und stellt sie der Beobachtung gegenüber, daß die Kaiser seit Constantin nicht von den Ihren oder von Usurpatoren beseitigt worden wären; er selbst er-

28 S. insbes. Leppin (s. Anm. 3), 209 f.; M. Wallraff, *Der Kirchenhistoriker Sokrates. Untersuchungen zu Geschichtsdarstellung, Methode und Person* (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 68), Göttingen 1997, 283–288.

29 Evagr., HE 4,25 mit Leppin (s. Anm. 26), 150 f.; s. ferner zu dem Ereignis auf der Grundlage von Prokop H. Börm, *Der Perserkönig im Imperium Romanum. Chosroes I. und der sasanidische Einfall in das Oströmische Reich 540 n. Chr.*, *Chiron* 36 (2006), 299–328, 311–315.

wähnt als Ausnahmen nur Julian und Valens und ignoriert damit übrigens die Machthaber im Westen.<sup>30</sup>

Evagrius setzt also voraus, daß es dank der gemeinsamen Geschichte eine gewisse Verbindung von Christentum und Reich sowie von Erfolg und wahren Glauben gebe – anders als man aufgrund jener Passage über die Religionspolitik des Anastasius denken könnte; auch das Wort *οικονομία*, das unter Christen für die „Heilsgeschichte“ verwendet werden konnte, taucht in der eben erwähnten Passage auf. Und wenn es denn Heimsuchungen gibt – wie die zahlreichen Naturkatastrophen des 6. Jahrhunderts, von denen Evagrius berichtet –, so läßt Gottes Fürsorge zugleich heilige Männer auftreten, die sich um die Nöte der Menschen kümmern (4,6). Heilige Männer spielten auch in den anderen Kirchengeschichten eine wichtige Rolle. Evagrius spricht ihnen eine herausragende Bedeutung zu und läßt sie jene Verantwortung für das Wohlergehen der Menschen übernehmen, die einst den weltlichen Eliten zukam.

Dennoch – und hier wird das historische Argument von ihm wieder nicht zu Ende gedacht – steht für ihn die Eventualität eines Herrscherwechsels hin zu einem nicht-römischen Potentaten im Raum, ja, sogar die Möglichkeit der Zerstörung des Reiches durch die verfehlte Politik eines Kaisers tritt in seinen Horizont. Als er ein militärisches Unternehmen des späteren Kaisers Tiberius (578–582) unter Justin II. (565–578) schildert, läßt Evagrius sich zu folgender Äußerung hinreißen:

Da die Soldaten nicht einmal den Anblick der Barbaren ertrugen, wäre er (Tiberius) fast gefangen worden, wenn nicht die göttliche Vorsehung ihn wider Erwarten gerettet und für das Reich der Römer bewahrt hätte, das Gefahr stand, durch die wahnwitzigen Unternehmungen Justins mit dem ganzen Staatswesen zugrunde zu gehen und eine so große Macht den Barbaren preiszugeben.<sup>31</sup>

Das ist eine Vorstellung, deren Kühnheit Evagrius sich möglicherweise gar nicht bewußt war.

Doch der Kirchenhistoriker kann auch ganz andere Akzente setzen: In einem der letzten Kapitel (6,20) berichtet Evagrius von Schreiben Chosroes'

30 3,41, p. 143 f. B/P. Bemerkenswert ist die positive Einschätzung des Constantius II.: 3,41, p. 140 B/P. Bemerkenswert ist auch, daß Evagrius den (ja stets gefährdeten) Gewinn von Nisibis erwähnt, das ja unter dem christlichen Kaiser Jovian verloren gehen sollte.

31 Evagr., HE 5,11: Ὅς καὶ μικροῦ ἐάλω, τῶν στρατιωτῶν μηδὲ τὴν θείαν τῶν βαρβάρων ὑπενεγκάντων, εἰ μὴ θεία πρόνοια παραδόξως τοῦτον διέσωσε καὶ εἰς τὴν Ῥωμαίων βασιλείαν ἐφύλαξε, κινδυνεύσασαν τοῖς Ἰουστίνου παραλόγοις ἐγχειρήμασι σὺν καὶ τῷ ὅλῳ πολιτεύματι διαρρηῆναι, καὶ βαρβάρους τῆς τοσαύτης ἀρχῆς ἐκοτῆναι. Vergleichbar ist eine Notiz bei Priskos, wo Römer die Herrschaft Attilas über das Römische Reich antizipieren, nachdem dieser die Perser unterworfen hatte (Frg. 11,2 Bl., Z. 624–636 = 8 Born. 56,6–20); s. auch SHA, Tyr. trig. 5, 7, dazu Johne in diesem Band.



II. (590–628) – bezeichnenderweise sind sie nicht an den Kaiser Maurikios (582–602), sondern an Gregor von Antiochia gerichtet – in denen der Perserkönig, der sich anschickt, eine Christin zu ehelichen, seinen Respekt vor dem Christentum bekundet. Evagrius sieht hier ausdrücklich das Walten der göttlichen Heilsordnung, das sich die Zungen der Heiden zunutze macht und verweist auf die Geschichte des moabitischen Sehers Bileam, der nicht in der Lage war, Israel zu verfluchen (4. Mos. 22–24).

Weiterführend könnte an dieser Stelle ein – in diesem Aufsatz aber nicht durchführbarer – Vergleich mit Johannes von Ephesos sein, der sich allerdings von den beiden hier behandelten Autoren schon dadurch fundamental unterscheidet, daß er Syrisch schrieb und Miaphysit war. Seine zentrale Wirkungsstätte bildete Amida, das zum Patriarchat Antiochia zählte, auch wenn Johannes lange Zeit in Konstantinopel und seiner näheren Umgebung tätig war. Er ist also ein Kirchengeschichtsschreiber aus der Provinz, der in den Dunstkreis der Hauptstadt kommt. Es scheint trotzdem, daß seine Unterschiede zu den anderen Autoren weniger gravierend waren, als man erwarten würde. Doch das bedürfte noch einer näheren Überprüfung.

Gibt es also eine provinzielle Perspektive in der griechischen Kirchengeschichtsschreibung aus Syrien?<sup>32</sup> Unstreitig ist die Benutzung regionaler Quellen durch die Kirchenhistoriker, womit sie ihrerseits eine besonders wertvolle Quelle für die Verhältnisse in ihren jeweils eigenen Provinzen bilden. Bei Evagrius kommt noch eine Besonderheit hinzu. Er denkt mit seiner Fixierung auf die Steuerpolitik ganz aus dem Geist der lokalen Eliten in der Provinz. Damit schließt er nicht an eine Gattungstradition an, sondern reflektiert tatsächlich gegenwärtige Bedrohungsszenarien auf ökonomischer und außenpolitischer Ebene. Eine „Kirchturmperspektive“ haben indes weder Theodoret noch Evagrius, denn sie wissen die Geschehnisse in ihrer Heimat in weitere Zusammenhänge einzubinden und denken so vom Reich her.

Aber genau da zeichnen sich Brüche ab: Ein wesentliches Element des spätantiken Transformationsprozesses war die Regionalisierung des Reiches, die insbesondere im kirchenpolitischen Bereich spürbar war, weil sich in den Provinzen oft dogmatische Richtungen halten konnten, die von der Zentrale als häretisch bewertet wurden.<sup>33</sup> Dieser Transformationsprozeß wird bei

32 Zur Entwicklung Syriens H. Kennedy, *Syria, Palestine and Mesopotamia*, in: Av. Cameron u. a. (Hg.), *CAH XIV. Late Antiquity. Empire and Successors*, Cambridge 2000, 588–611; G. Tate, *La Syrie-Palestine*, in: C. Morisson, *Le monde byzantin I. L'empire romain d'Orient (330–461)*, Paris 2004, 373–401.

33 S. für die Abwendung vieler Provinzen vom Zentrum namentlich im 6. Jahrhundert aus sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive P. Sarris, *Economy and Society in the Age of Justinian*, Cambridge 2006, für die Verhältnisse in Syrien s. etwa H. Kennedy / W. Liebeschuetz, *Antioch and the Villages of Northern Syria in the Fifth*

Evagrius reflektiert und in durchaus ungewöhnlicher Weise hingenommen, nicht aber in letzter Konsequenz durchdacht. Bei Theodoret spielt er noch keine Rolle.

Als syrische Autoren haben Evagrius und Theodoret ein spezielles Problem im Blick: das Großreich Persien, das für Rom eine ganz andere Herausforderung darstellte als die Germanenreiche.<sup>34</sup> Theodoret beschäftigt die dortigen Christenverfolgungen intensiv. Für Evagrius stellt sich das Perserproblem weitaus radikaler.<sup>35</sup> Ihm steht die Möglichkeit vor Augen, daß die Römer einmal die Herrschaft verlieren, daß zumindest sein Gebiet einmal unter eine fremde Herrschaft geraten könne, mit der man sich zu arrangieren haben würde. Das führt er am Verhalten des Thomas von Apamea vor. Sogar ein Ende der römischen Herrschaftstradition erscheint denkbar, auch wenn gutes menschliches Handeln diese Gefahr abzuwenden vermag. Dafür ist indes nicht allein der Kaiser wichtig, sondern auch der Bischof, der durchaus mehr tut, als nur zu beten. Kaiser Maurikios, den Evagrius eigentlich schätzt, spielt am Ende gar kaum eine Rolle mehr.<sup>36</sup> Darin liegt dann doch eine Ferne zum Kaisertum, die wahrscheinlich etwas mit der Erfahrung der Provinz zu tun hat, mit einer Bedrohung, der man in Konstantinopel noch nicht ausgesetzt war. Der Bischof ist unter solchen Voraussetzungen Garant des Christentums und insofern auch des Römischen Reiches.

Auf einer wieder ganz anderen Ebene nimmt Theodoret Distanz vom Kaiser. Hier konvergieren theologische Reflexion, Exilerfahrung und vielleicht doch auch der Abstand, den die Provinz erlaubt. Der Kaiser kann den guten Zustand des Reiches gar nicht herbeiführen. Not und Verfolgung dauern an. Das Argument aber ist kein historisches, sondern ein theologisches.

Beiden syrischen Kirchenhistorikern gemeinsam ist somit ein ausgeprägtes Bewußtsein für die Gefährdung des Reiches durch äußere Konflikte und durch individuelles Versagen. Und dieses Bewußtsein steht nicht in der Tradition eines Dekadenzdiskurses, wie man es aus der republikanischen und kaiserzeitlichen Geschichtsschreibung kennt. Es steigert sich bei Evagrius sogar bis zu der Vorstellung, daß ein schlechter Kaiser die römische Macht zunichte machen könne. Vielleicht kann man hier von einem provinziellen Krisenbewußtsein sprechen, das an die Stelle der eusebischen Hoffnung getreten war – eine Vermutung indes, die man nur durch einen Vergleich mit anderen

---

and Sixth Centuries A.D. Trends and Problems, Nottingham Medieval Studies 32 (1988), 65–90.

34 Das Ostgotenreich erscheint bei Evagrius nur als militärischer Verbündeter oder Gegner Roms: Evagr., HE 3,25; 3,27 f.; 4,19–21.

35 Persische Heilige spielten natürlich bei ihm auch eine Rolle, s. etwa Evagr., HE 6,20.

36 In HE 6,22 missioniert er mit Erlaubnis des Maurikios Miaphysiten.

Regionen, aber auch mit der syrischsprachigen Kirchengeschichtsschreibung, beantworten könnte.

# Das ‚Ende‘ des Weströmischen Reiches in der frühbyzantinischen syrischen Historiographie

ANDREAS GOLTZ

Die Beschäftigung mit den historischen Entwicklungen im Weströmischen Reich am Ende des 5. nachchristlichen Jahrhunderts gehört nach wie vor zu den beliebtesten, aber auch umstrittensten Forschungsfeldern von Althistorikern, Byzantinisten und Mediävisten, wie jüngst erst wieder die Veröffentlichungen von Peter Heather und Bryan Ward-Perkins zum „Untergang“ des Römischen Reiches und die kontroverse Diskussion ihrer Thesen eindrucksvoll verdeutlicht haben.<sup>1</sup> Die Debatte um die generelle Bewertung der Ereignisse und Prozesse am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter ist längst nicht abgeschlossen, und das Spektrum der Forschungspositionen reicht von der Deutung als Niedergang und ‚Ende‘ der Antike, über vermittelnde Positionen, die von einer mehr oder weniger durch Brüche geprägten Transformation der römischen Welt ausgehen, bis hin zur vehementen Betonung von Kontinuitäten zwischen dem spätantiken Imperium und den germanischen Nachfolgereichen auf römischen Reichsboden.<sup>2</sup>

- 
- 1 Vgl. Peter Heather: *Der Untergang des Römischen Weltreichs*. Aus dem Englischen von Klaus Kochmann. Stuttgart 2007; Bryan Ward-Perkins: *Der Untergang des Römischen Reiches und das Ende der Zivilisation*. Aus dem Englischen von Nina Valenzuela Montenegro. Darmstadt 2007 sowie u. a. die Rezension von Udo Hartmann in *H-Soz-u-Kult* vom 09.07.2007 (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-3-022> [letzter Zugriff: 03.03.2009]) und die Kundenrezensionen bei amazon.de ([http://www.amazon.de/Untergang-R%C3%B6mischen-Weltreichs-Peter-Heather/dp/3608940820/ref=cm\\_cr\\_pr\\_pb\\_t](http://www.amazon.de/Untergang-R%C3%B6mischen-Weltreichs-Peter-Heather/dp/3608940820/ref=cm_cr_pr_pb_t) und [http://www.amazon.de/Untergang-R%C3%B6mischen-Reiches-Ende-Zivilisation/dp/3806220832/ref=cm\\_cr\\_pr\\_sims\\_i](http://www.amazon.de/Untergang-R%C3%B6mischen-Reiches-Ende-Zivilisation/dp/3806220832/ref=cm_cr_pr_sims_i) [letzter Zugriff: 03.03.2009])
  - 2 Eine ausführliche Forschungsdiskussion kann hier verständlicherweise nicht erfolgen, doch seien wenigstens einige wichtige Vertreter der angeführten Thesen genannt: Montesquieu, Voltaire, Edward Gibbon, Johann Gottfried Herder, Otto Seeck, Alfons Dopsch, Henri Pirenne, Hermann Aubin, Peter Brown, Averil Cameron, Walter Goffart sowie das von der European Science Foundation geförderte Forschungsprogramm „The Transformation of the Roman World“ (1991–1997). Vgl. auch die Überblicke bei Jochen Martin: *Spätantike und Völkerwanderung*. Oldenbourg Grundriss der Geschichte 4. 3. Aufl. München 1995, bes. 59 f., 163, 172 f.; 183; Alexander Demandt: *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*. München 1984, bes. 177–241; Ders.: s. v. Epochenbegriffe I. DNP 13

Während sich in den letzten Jahrzehnten die Auffassung von einer Transformation des Römischen Reiches durchzusetzen schien, legen die beiden jüngsten Studien bemerkenswerterweise wieder stärkeres Gewicht auf die Brüche und Diskontinuitäten dieser Zeit.<sup>3</sup>

Im Zuge der Auseinandersetzung mit dieser komplexen Thematik haben sich in der Vergangenheit wiederholt Studien der Sicht der Zeitgenossen bzw. wenig später lebender Generationen auf die Entwicklungen im 5. Jahrhundert gewidmet, da eine solche Untersuchung zum einen Erkenntnisse über die spezifischen Hintergründe der Entstehung, Tradierung, Veränderung oder Ablehnung bestimmter Vorstellungen – je nach zeitlicher, regionaler, politischer, sozialer und religiöser Verortung der Quelle – verspricht und zum anderen Aufschluß über die Bedeutung geben kann, die Zeitgenossen bzw. spätere Generationen den Ereignissen, abhängig von den erwähnten Aspekten, zugemessen haben. Derartige Studien gewähren daher nicht nur Einblick in das Verständnis von und den Umgang mit Geschichte in vergangenen Epochen, sondern liefern natürlich auch gewichtige Argumente für den jeweiligen Standpunkt in der geschilderten Deutungs-Kontroverse. Erinnerung sei an dieser Stelle nur an solche wichtige Arbeiten wie Marinus Wes' Studie „Das Ende des Kaisertums im Westen des Römischen Reiches“ (1967), Walter Kaegis Opus „Byzantium and the Decline of Rome“ (1968), Arnaldo Momiglianos Beitrag „La caduta senza rumore di un impero nel 476 d. C.“ (1973), Beat Näfs Artikel „Das Zeitbewusstsein des Ennodius und der Untergang Roms“ (1990), Giuseppe Zecchinis Werk „Ricerche di storiografia latina tardoantica“ (1993) und natürlich die Monographie des Jubilar zum „Fall Roms“.<sup>4</sup>

(1999), 996–1001; Ders. u. a.: s. v. Kontinuitätsprobleme. RGA 17 (2000), 205–237; Hans-Werner Goetz: Europa im frühen Mittelalter 500–1050. Handbuch der Geschichte Europas 2. Stuttgart 2003, 18–21; Heather (s. Anm. 1), 9–15, 454–526 (sehr allgemein gehalten); Ward-Perkins (s. Anm. 1), 11–18, 177–190 sowie Alexander Demandt: Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr. HdAW 3.6. 2. Aufl. München 2007, 579–608.

3 Vgl. Heather (s. Anm. 1); Ward-Perkins (s. Anm. 1) und die Angaben in der vorherigen Anm.

4 Vgl. Marinus A. Wes: Das Ende des Kaisertums im Westen des Römischen Reiches. Archeologische Studiën van het Nederlands Historisch Instituut te Rome Deel II. 's-Gravenhage 1967; Walter E. Kaegi: Byzantium and the Decline of Rome. Princeton 1968; Arnaldo D. Momigliano: La caduta senza rumore di un impero nel 476 d. C. (1973). In: Ders.: Sesto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico. Roma 1980, 159–179; Beat Näf: Das Zeitbewusstsein des Ennodius und der Untergang Roms. Historia 39 (1990), 100–123; Giuseppe Zecchini: Ricerche di storiografia latina tardoantica. Roma 1993 und Demandt (Fall Roms, s. Anm. 2), 44–70. Vgl. auch die Beiträge in La fine dell'impero romano d'occidente. Hg. vom Istituto di Studi Romani. Roma 1978; László Várady: Die Auflösung des Altertums. Beiträge zu einer Umdeutung der Alten Geschichte. Budapest 1978; Ders.: Epochenwechsel um 476. Odoaker, Theoderich d. Gr. und die Umwandlungen. Budapest/Bonn 1984;

Eine Quellengruppe, die in den bisherigen Studien, wenn überhaupt, nur eine vergleichsweise geringe Beachtung fand, ist die syrische Historiographie.<sup>5</sup> Schon Walter Kaegi empfand das Fehlen detaillierter Untersuchungen zur zeitgenössischen Reaktion der östlichen Provinzen und insbesondere religiöser Bewegungen, wie etwa der Monophysiten<sup>6</sup> oder Nestorianer<sup>7</sup>, auf den Nie-

---

Andreas Goltz: Marcellinus Comes und das ‚Ende‘ des Weströmischen Reiches im Jahr 476. In: Dariusz Brodka/Michal Stachura (Hgg.): *Continuity and Change. Studies in Late Antique Historiography.* Electrum 13. Krakau 2007, 39–59 und Ders.: *Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts.* Millennium Studien 12. Berlin/New York 2008, bes. 95–104.

- 5 Zur syrischen Historiographie generell vgl. u. a. Rubens Duval: *La littérature syriaque.* 3. Aufl. Paris 1907; Carl Brockelmann u. a.: *Geschichte der christlichen Litteraturen des Orients.* 2. Aufl. Leipzig 1909, bes. 30–40; Anton Baumstark: *Geschichte der syrischen Literatur. Mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte.* Bonn 1922; Felix Haase: *Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen.* Leipzig 1925, 6–24; Jean-Baptiste Chabot: *Littérature syriaque.* Paris 1934; Sebastian P. Brock: *Syriac Historical Writing: A Survey of the Main Sources.* *Journal of the Iraqi Academy/Syriac Corporation* 5 (1979/80), 1–30 (arab. Pagination 297–326). Nachdruck in: Ders.: *Studies in Syriac Christianity. History, Literature and Theology.* Hampshire u. a. 1992, Article I; Peter Nagel: *Grundzüge syrischer Geschichtsschreibung.* In: Friedhelm Winkelmann/Wolfram Brandes (Hgg.): *Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz (4.–9. Jahrhundert). Bestand und Probleme.* BBA 66. Amsterdam 1990 (zeitgleich Berlin 1990), 245–259; *The Seventh Century in the West-Syrian Chronicles.* Introd., Translated and Annotated by Andrew Palmer. Including two Seventh-Century Syriac Apocalyptic Texts. Introd., Translated and Annotated by Sebastian Brock. With Added Annotation and an Historical Introd. by Robert Hoyland. *Translated Texts for Historians* 15. Liverpool 1993; Sebastian P. Brock: *A Brief Outline of Syriac Literature.* Kottayam 1997; Ephrem-Isa Yousif: *Les chroniqueurs syriaques.* Paris 2002; Karl Pinggéra: *Nestorianische Weltchronistik. Johannes Bar Penkâyē und Elias von Nisibis.* In: Martin Wallraff (Hg.): *Julius Africanus und die christliche Weltchronik.* TU 157. Berlin/New York 2006, 263–283.
- 6 Die Verwendung des polemischen Begriffes „Monophysiten“, der als „Einnaturenlehre“ die Anhänger der christologischen Position, daß in Christus das Göttliche und das Menschliche eine Natur bildeten, diskreditiert, ist nicht unproblematisch. Da er sich aber in der Forschung etabliert hat und an dieser Stelle explizit darauf verwiesen wird, daß die negativen Bedeutungsinhalte und Wertungen, die mit ihm in Spätantike und byzantinischer Zeit verbunden waren, kritisch zu berücksichtigen sind, wird er im folgenden auch hier verwendet, und zwar der Einfachheit halber ohne Anführungszeichen. Zu den Monophysiten allgemein vgl. u. a. William H. C. Frend: *The Rise of the Monophysite Movement: Chapters in the History of the Church in the Fifth and Sixth Centuries.* Cambridge 1972; Sebastian P. Brock: *The Christology of the Church of the East in the Synods of the fifth to early seventh Century.* In: George D. Dragas (Hg.): *Aksum Thyateira: A Festschrift for Archbishop Methodios of Thyateira and Great Britain.* London 1985, 125–142. Nachdruck in: Brock (Studies, s. Anm. 5), Article XII; Christiane Fraise-Coué: *Teil I: Der Streit um die Lehre und seine Auswirkung im Osten und im Westen.* Kapitel 4: *Die zunehmende Entfremdung zwischen Ost und West (451–518).* Aus dem Frz. übers. v. Roland Haidl. *Wiss. Redaktion der dt. Fassung v. Eckhard Wirbelauer.* In: Luce Pietri (Hg.): *Die Ge-*

dergang Westroms als bedauerliches Defizit, führte dies aber vor allem auf die mangelnde bzw. schwierige Überlieferung zurück.<sup>8</sup> Nun sind zwar die Verluste in der syrischen Chronistik in der Tat erheblich,<sup>9</sup> dennoch haben sich aus dem 6. bis 8. Jahrhundert bedeutende Werke erhalten, die entweder in relativ geringem zeitlichen Abstand zum ‚Ende‘ des Westreiches entstanden oder auf älteren Quellen beruhen und daher für eine Analyse herangezogen werden können: Zu nennen wären etwa das Werk des Josua Stylites (Beginn 6. Jahrhundert)<sup>10</sup>, die Chronik von Edessa (um 540)<sup>11</sup>, die chronologischen Tafeln des Jakob von Edessa (Ende 7. Jahrhundert)<sup>12</sup>, die Chronik von Zuqnān

---

schichte des Christentums: Religion, Politik, Kultur. 3. Bd.: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431–642). Dt. Ausg. bearb. v. Guido Bee u. a. Freiburg u. a. 2001, 158–210; Pierre Maraval: Teil I: Der Streit um die Lehre und seine Auswirkung im Osten und im Westen. Kapitel 3: Die Rezeption des Chalcedonense im Osten des Reiches. Aus dem Frz. übers. und wiss. redigiert v. Peter Bruns. Ebd., 120–157 und Ders.: Teil III: Justinian und das vergebliche Mühen um die Einheit. Kapitel 1: Die Religionspolitik unter Justinian I. Aus dem Frz. übers. v. Monika Gödecke. Wiss. Redaktion der dt. Fassung v. Wilhelm Gessel. Ebd., 421–461; Wassilios Klein (Hg.): Syrische Kirchenväter. Stuttgart 2004.

- 7 Für die sogenannten Nestorianer gilt ähnliches wie in Anm. 6. Vgl. zu ihnen u. a. Wilhelm Baum/Dietmar W. Winkler: Die Apostolische Kirche des Ostens. Geschichte der sogenannten Nestorianer. Einführungen in das orientalische Christentum 1. Klagenfurt 2000; Dietmar W. Winkler: Ostsyrisches Christentum: Untersuchungen zur Christologie, Ekklesiologie und zu den ökumenischen Beziehungen der Assyrischen Kirche des Ostens. Studien zur orientalischen Kirchengeschichte 26. Münster 2003; Klein (s. Anm. 6); Pinggéra (s. Anm. 5), 263 mit Anm. 2.
- 8 Vgl. Kaegi (s. Anm. 4), 244 f.
- 9 Vgl. hierzu die in Anm. 5 angegebene Literatur.
- 10 Zu Josua-Stylites vgl. bes. Andreas Luther: Die syrische Chronik des Josua Stylites. UaLG 49. Berlin/New York 1997 und *The Chronicle of Pseudo-Joshua the Stylite*. Translated with Notes and Introduction by Frank R. Trombley and John W. Watt. Translated Texts for Historians 32. Liverpool 2000. Um die Anmerkungen zu entlasten, wird in der Regel nur auf Spezialliteratur und nicht auf einschlägige Artikel in Nachschlage- bzw. Überblickswerken (etwa DNP, BBKL, LACL, ODB, Gabriele Marasco (Hg.): *Greek & Roman Historiography in Late Antiquity*. Forth to Sixth Century A.D. Leiden/Boston 2003; Warren T. Treadgold: *The Early Byzantine Historians*. Houndmills 2007; Johannes Karayannopoulos/Günter Weiss: *Quellenkunde zur Geschichte von Byzanz [324–1453]*. 2 Bde. Wiesbaden 1982) verwiesen.
- 11 Zur Chronik von Edessa vgl. bes. Brock (*Historical Writing*, s. Anm. 5), 3 f.; B. H. Cowper: *The Chronicle of Edessa*. *Journal of Sacred Literature* 5 (1865), 28–45; Ludwig Hallier: *Untersuchungen über die Edessenische Chronik*. Mit dem syrischen Text und einer Übersetzung. TU 9.1. Leipzig 1892 sowie die Edition und lat. Übersetzung von Ignatius Guidi in *Chronica minora I = CSCO 1/Syr. 1*, 1–13 (Text) bzw. *CSCO 2/Syr. 2*, 1–11 (Übers.).
- 12 Zu Jakob von Edessa, dessen Chronik bis auf ein Fragment, das vermutlich auf einer Kurzfassung beruht (in der Regel als „chronologische Tafeln“ bezeichnet), verloren ist, vgl. bes. Brock (*Historical Writing*, s. Anm. 5), 8; Ernest W. Brooks: *The Chronological Canon of James of Edessa*. *ZDMG* 53 (1899) 261–327; Jan J. van Ginkel:

(Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrē, geschrieben um 775)<sup>13</sup> oder die auf älteren Vorlagen aufbauende Chronik Michaels des Syrer (um 1200)<sup>14, 15</sup>. Hinzu tritt die teils stark an weltlichen Ereignissen interessierte syrische Kirchengeschichtsschreibung, die im Unterschied zur griechischsprachigen im 7. Jahrhundert keinen Bruch erlebte, sondern mit den Schriften des Zacharias Rhetor bzw. Pseudo-Zacharias (Ende 6. bzw. Ende 7. Jahrhundert)<sup>16</sup>, Johannes von

---

History and Community: Jacob of Edessa and the West Syrian Identity. In: Ders./Hendrika L. Murre-van den Berg/Theo Maarten van Lint (Hgg.): *Redefining Christian Identity. Cultural Interaction in the Middle East since the Rise of Islam*. Louvain 2005, 67–75 sowie die Edition und lat. Übersetzung von Ernest W. Brooks, Ignatius Guidi und Jean-Baptiste Chabot in *Chronica Minora III = CSCO 5/Syr. 5*, 261–330 (Text); *CSCO 6/Syr. 6*, 197–258 (Übers.).

- 13 Zur um 775 entstandenen Chronik von Zuqnān (bzw. Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrē) vgl. Felix Haase: *Untersuchungen zur Chronik des Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrē*. OC N.S. 6 (1916), 65–90, 240–270; Witold Witakowski: *The Syriac Chronicle of Pseudo-Dionysius of Tel-Mahrē. A Study in the History of Historiography*. *Studia Semitica Upsaliensia* 9. Uppsala 1987; Pseudo-Dionysios of Tel-Mahre. *Chronicle Part III* (known also as the *Chronicle of Zugnān*). Transl. with Notes and Introd. by Witold Witakowski. *Translated Texts for Historians* 22. Liverpool 1996, bes. XV–XXXII; *The Chronicle of Zugnān Parts III and IV. A.D. 488–775*. Transl. from Syriac with Notes and Introd. by Amir Harrak. *Medieval Sources in Translation* 36. Toronto 1999 und die Edition von Jean-Baptiste Chabot in *CSCO 91/Syr. 43* (Text) und *CSCO 104/Syr. 53* (Übers.).
- 14 Zu Michael dem Syrer vgl. bes. die vierbändige Edition und Übersetzung *Chronique de Michel le Syrien, Patriarche Jacobite d'Antioche (1166–1199)*. Éditée pour la première fois et traduite en français par Jean-Baptiste Chabot. 4 Bde. Paris 1899, 1901, 1905 und 1910 sowie Dorothea Weltecke: *Die „Beschreibung der Zeiten“ von Mor Michael dem Großen (1126–1199)*. Eine Studie zu ihrem historischen und historiographiegeschichtlichen Kontext. *CSCO 594, Subsidia 110*. Louvain 2003.
- 15 Daneben gibt es noch eine ganze Reihe kürzerer, z. T. nur fragmentarisch erhaltener Chroniken, Notizen und Exzerpte (etwa die Melkitische Chronik/*Chronicon Melciticum* aus dem 8./9. Jh. oder die Reste einer Maronitischen Chronik aus dem 7. Jh.), die aufgrund ihrer überaus knappen, wenig aufschlußreichen Einträge hier nicht von Bedeutung sind. Vgl. zu diesen Werken die in Anm. 5 angeführte Literatur.
- 16 Zu Zacharias bzw. Pseudo-Zacharias vgl. u. a. Otto Bardenhewer: *Geschichte der altkirchlichen Literatur*. 5. Bd.: *Die letzte Periode der altkirchlichen Literatur mit Einschluss des ältesten armenischen Schrifttums*. Freiburg im Breisgau 1932, 112–116; Brock (*Historical Writing*, s. Anm. 5), 4 f.; Josef Rist: s. v. Zacharias Scholastikos. *BBKL* 14 (1998), 303–307 und ausführlicher: *Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor*. In deutscher Übers. hg. v. Karl Ahrens und Gustav Krüger. Leipzig 1899; *The Syriac Chronicle known as that of Zachariah of Mitylene*. Translated into English by Frederick J. Hamilton and Ernest W. Brooks. London 1899; Pauline Allen: *Zachariah Scholasticus and the *Historia Ecclesiastica* of Evagrius Scholasticus*. *JThSt* 31 (1980), 471–488; Josef Rist: *Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor: Überlieferung, Inhalt und theologische Bedeutung*. In: Martin Tamcke (Hg.): *Syriaca. Zur Geschichte, Theologie, Liturgie und Gegenwartslage der syrischen Kirchen*. 2. Deutsches Syrologen-Symposium (Juli 2000, Wittenberg). *Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte* 17. Münster 2002, 77–99; Josef Rist: *Der Bau der*



Ephesos (Ende 6. Jahrhundert)<sup>17</sup>, des Barhadbeshabba (Ende 6. Jahrhundert)<sup>18</sup> oder des Barhebraeus (Ende 13. Jahrhundert)<sup>19</sup> bis ins 13. Jahrhundert hinein bedeutende und teils auf ältere Vorlagen zurückgehende Werke aufzuweisen hat.

Nun ist sicherlich nicht zu erwarten, daß sich in der syrischen Historiographie spektakuläre neue Erkenntnisse zur Geschichte des Weströmischen Reiches oder zu den Beziehungen zwischen Ravenna und Konstantinopel Ende des 5. Jahrhunderts finden lassen – obwohl es auch hier Überraschungen gibt (siehe unten) –, dennoch lohnt sich ein näherer Blick auf diese Quellen in mehrfacher Hinsicht. Der syrische Raum, in dem die erwähnten Werke entstanden und Verbreitung fanden, gehörte zwar bis ins 7. Jahrhundert hinein zum byzantinischen Reichsgebiet, doch handelte es sich um eine Region mit sehr spezifischem Charakter: Zum einen bildete Syrien eine Randzone des Imperiums, die von der Machtzentrale Konstantinopel und erst recht vom Westreich weit entfernt war, so daß sich die Frage stellt, inwieweit die dortigen Entwicklungen überhaupt wahrgenommen wurden und für die Menschen Bedeutung besaßen. Und selbst wenn ein Interesse bestand, dürfte der Informationsfluß dürftig und nur schwer zu intensivieren gewesen sein. Zum anderen sahen sich die Menschen im syrischen Raum mit Problemen konfrontiert, die für sie ungleich relevanter und gravierender waren als das ‚Ende‘ des Westreiches: nämlich der Konflikt mit den Persern (bzw. später den Arabern) und die religiösen Auseinandersetzungen zwischen Orthodoxen,

ostsyrischen Stadt Dārā (Anastasiupolis). Überlegungen zum Eigengut in der Kirchengeschichte des Ps.-Zacharias Rhetor. In: Martin Tamcke (Hg.): *Syriaca II. Beiträge zum 3. deutschen Syrologen-Symposium in Vierzehnheiligen 2002. Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte* 33. Münster 2004, 243–266 sowie die Edition und lat. Übersetzung von Ernest W. Brooks in *CSCO* 83–84/Syr. 38–39 (Text) und *CSCO* 87–88/Syr. 41–42 (Übers.).

- 17 Zu Johannes von Ephesos vgl. u. a. Brock (*Historical Writing*, s. Anm. 5), 5 f.; Witakowski (Transl., s. Anm. 13), XXVI–XXIX und ausführlicher Susan A. Harvey: *Asceticism and society in Crisis: John of Ephesus and the Lives of the Eastern Saints*. Berkeley 1990; Michael Whitby: *John of Ephesus and the Pagans*. In: Maciej Salamon (Hg.): *Paganism in the Later Roman Empire and in Byzantium*. Cracow 1991, 111–131; Jan J. van Ginkel: *John of Ephesus. A Monophysite Historian in Sixth-Century Byzantium*. Groningen 1995 sowie die Edition des 3. Teils von Jean-Baptiste Chabot in *CSCO* 105/Syr. 54 und *CSCO* 106/Syr. 55.
- 18 Zur Kirchengeschichte des Barhadbeshabba von Beth Arbaye, die aus 32 Biographien besteht, vgl. u. a. Baumstark (s. Anm. 5), 136; Brock (*Historical Writing*, s. Anm. 5), 21 f., und die Edition von François Nau in *PO* 9 (1913), 490–630, und *PO* 23 (1932), 177–343.
- 19 Zu Gregorius Bar-Hebraeus Abu al Faraj und seinen historiographischen Werken vgl. u. a. Brock (*Historical Writing*, s. Anm. 5), 19 f.; Ernest A. W. Budge: *The Chronography of Gregory Abu'l Faraj*. 2 Bde. London 1932; Joannes Baptista Abbeloos/Thomas J. Lamy: *Gregorii Barhebraei Chronicon Ecclesiasticum*. 3 Bde. Louvain 1872–1877.

Monophysiten und Nestorianern, die die mehrheitlich monophysitische bzw. nestorianische syrische Bevölkerung in Atem hielten und aufgrund der meist orthodoxen bzw. der Orthodoxie zuneigenden Haltung der Kaiser und des Hofes häufig genug in Widerspruch zur Reichszentrale brachten.<sup>20</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint eine Untersuchung, ob und wie die angeführten Faktoren die Sichtweise syrischer Geschichtsschreiber auf die Entwicklungen im Westen Ende des 5. Jahrhunderts beeinflussten, im Rahmen der Thematik dieses Sammelbandes ebenso interessant wie aufschlußreich, zumal sie eine Hommage an den Jubilar und eines seiner zentralen Forschungsgebiete darstellt.

Im Folgenden sollen daher die Darstellung und Bewertung des ‚Endes‘ des Weströmischen Reiches in der frühbyzantinischen syrischen Historiographie näher betrachtet werden, wobei der Fokus – aufgrund des nur beschränkt zur Verfügung stehenden Raumes und der Möglichkeit detaillierter Analysen – in der Tat nur auf den schon in der Antike gemeinhin als ‚Ende‘ des Westreiches geltenden Ereignissen und Personen – also der Absetzung des Romulus Augustulus im Jahr 476 und der Herrschaft Odovacars in Italien – liegen soll, wobei dies nicht bedeutet, daß der Verfasser diese Ansicht teilt. Eine Erweiterung ist jedoch von essentieller Bedeutung: Die Berichte über den Ostgotenkönig Theoderich den Großen und seine Regierung in Italien sind ebenfalls zu berücksichtigen, da sich an der Schilderung und Beurteilung des Amalers und seiner Herrschaft sehr gut ablesen läßt, inwieweit das ehemalige Kernland des Imperium Romanum noch als Bestandteil des Reiches betrachtet und die Regierungen Odovacars und Theoderichs rechtlich und moralisch eingeschätzt wurden.



Um mögliche Unterschiede und Besonderheiten der syrischen Historiographie besser herausarbeiten zu können, sei zunächst ein kurzer Überblick über die wichtigsten, in frühbyzantinischen Quellen überlieferten Ansichten über das

---

20 Zum syrischen Raum in der Spätantike bzw. im frühen Byzanz vgl. u. a. Ernst Honigmann: s. v. Syria. RE 4 A (1932), 1549–1727, 1696–1727; Jean Marie Dentzer/Winfried Orthmann (Hgg.): *Archeologie et Histoire de la Syrie 2: La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'islam*. Schriften zur vorderasiatischen Archäologie 1. Saarbrücken 1989; Fergus Millar: *The Roman Near East 31 BC–337 AD*. Cambridge (Mass.) 1993; Erwin M. Rupprechtsberger (Red.): *Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen*. Katalog der Ausstellung Stadtmuseum Linz vom 3.12.1993 bis 4.04.1994. Linz 1993; Christine Strube: *Die „Toten Städte“*. Stadt und Land in Nordsyrien während der Spätantike. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz 1996; Warwick Ball: *Rome in the East. The Transformation of an Empire*. London 2000; Demandt (Spätantike, s. Anm. 2), 374–376 und die zahlreichen Studien von Irfān Šahīd.

‚Ende‘ des Westreiches, Odovacar und Theoderich vorangestellt. Zwar weist ein derartiger Überblick aufgrund der Verkürzung und Verallgemeinerung zwangsläufig Unschärfen auf und bedarf bei weitergehenden Folgerungen einer kritischen Überprüfung, doch genügt es im vorliegenden Fall, die Grundzüge dieser Auffassungen vorzustellen und vor allem zu verdeutlichen, daß in Byzanz verschiedene Deutungen und Bewertungen der Ereignisse kursierten und nicht – wie in der Forschung mitunter postuliert wird – die Einschätzung dominierte, daß Westreich sei mit der Absetzung des Romulus Augustulus und der Herrschaft Odovacars untergegangen. Letztlich lassen sich in den Quellen vier größere Gruppen von Vorstellungen unterscheiden:

Zum einen die radikale Sicht vom endgültigen Untergang des Westreiches, wie sie sich etwa bei Marcellinus Comes<sup>21</sup> und den von ihm abhängigen Zeugnissen (etwa Jordanes)<sup>22</sup> findet. In seinem berühmten Eintrag zum Jahr 476 erklärt der illyrische Chronist unmißverständlich, daß mit der Absetzung des Romulus Augustulus und der Machtübernahme Odovacars das Weströmische Reich untergegangen ist (*Hesperium Romanae gentis imperium [...] cum hoc Augustulo periiit*) und sich im Mutterland des Imperium Romanum ein eigenständiges, nicht mehr zum Reich gehörendes gotisches *regnum* etabliert hat (*Gothorum dehinc regibus Romam tenentibus*, Marcellinus bezeichnet Odovacar bemerkenswerterweise als *rex Gothorum*).<sup>23</sup> Die Machtübernahme durch

21 Zu Marcellinus Comes und seiner Chronik vgl. etwa PLRE II, 710 f. s. v. Marcellinus 9; Oswald Holder-Egger: Untersuchungen über einige annalistische Quellen zur Geschichte des fünften und sechsten Jahrhunderts. Teil III: Die Chronik des Marcellinus Comes und die oströmischen Fasten. NA 2 (1877), 47–111; Brian Croke: The Misunderstanding of Cassiodorus *Institutiones* 1.17.2. CQ 32 (1982), 225 f.; Massimo Gusso: Contributi allo studio della composizione e delle fonti del *Chronicon* di Marcellinus Comes. *Studia et documenta historiae et iuris* 61 (1995), 557–622; The Chronicle of Marcellinus. A Translation and Commentary (with a Reproduction of Mommsen's Edition of the Text) by Brian Croke. *Byzantina Australiensia* 7. Sydney 1995; Stefan Krautschick: s. v. Marcellinus Comes. RGA 19 (2001), 267 f.; Brian Croke: Count Marcellinus and his Chronicle. Oxford 2001; Goltz (Marcellinus Comes, s. Anm. 4) und Ders. (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 86–116.

22 Vgl. *Jord. Rom.* 345; *Get.* 242 f.

23 *Marc. Com. chron. a. 476.2* (MGH AA XI, 91): *Odoacer rex Gothorum Romam optinuit. Orestem Odoacer ilico trucidavit. Augustulum filium Orestis Odoacer in Lucullano Campaniae castello exilii poena damnavit. Hesperium Romanae gentis imperium, quod septingentesimo nono urbis conditae anno primus Augustorum Octavianus Augustus tenere coepit, cum hoc Augustulo periiit, anno decessorum regni imperatorum quingentesimo vigesimo secundo, Gothorum dehinc regibus Romam tenentibus.* Marcellinus läßt die Herrschaft des Augustus im 709. Jahr der Stadt beginnen, also im Todesjahr Caesars 44 v. Chr. oder möglicherweise im ersten Konsulatsjahr Octavians 43 v. Chr., was für die Zählung in byzantinischen Quellen nicht ungewöhnlich ist. Allerdings führt seine Angabe, daß das Westreich im 522. Jahr der Herrschaft der römischen Kaiser unterging, ins Jahr 478/79. Vermutlich beruht dieser Widerspruch aber nur auf einer Unachtsamkeit und besitzt keine tiefere Bedeutung. Vgl. hierzu Croke (*The Chronicle of Marcellinus*, s. Anm. 21), 102.

Theoderich änderte an diesem beklagenswerten Zustand nichts, ja verschlimmerte ihn vielmehr noch, denn die jeglicher Legitimität entbehrende Herrschaft des „Gotenkönigs“ Odovacar, wurde nur durch die Herrschaft eines anderen, noch verwerflicheren Gotenkönigs – nämlich Theoderichs – abgelöst. Marcellinus vermittelt in seiner Chronik ein ausschließlich negativ geprägtes Bild des Ostgotenkönigs. Nachdem sich der Amaler bereits im Ostreich als treuloser, habgieriger und grausamer Barbar erwiesen hatte – Marcellinus berichtet nur über die verheerenden Plünderungszüge Theoderichs, läßt die Ernennungen zum *magister militum praesentalis* und zum Konsul des Jahres 484 als vergebliche Beschwichtigungsversuche Kaiser Zenons erscheinen und verliert kein Wort über Theoderichs Taten im Dienste des Kaisers oder seine außerordentlichen Ehrungen in Byzanz –, nachdem sich der Ostgotenkönig also als treuloser, habgieriger und grausamer Barbar erwiesen hatte, bemächtigte er sich ohne rechtliche Grundlage Italiens (kein Auftrag Zenons) und ermordete auf heimtückische, für Barbaren charakteristische Art<sup>24</sup> seinen gotischen Vorgänger.<sup>25</sup>

Eine andere Sicht der Dinge vermitteln hingegen die bei Euagrius überlieferten Passagen aus der Anfang des 6. Jahrhunderts entstandenen Weltchronik des Eustathios von Epiphaneia.<sup>26</sup> Zwar berichtet auch Eustathios, daß Romulus Augustulus der letzte Kaiser (West-)Roms war und Odovacar da-

24 Für Marcellinus gehört es zu den Grundzügen der Barbaren, daß sie bei ihren Mordtaten heimtückisch vorgehen und sich auch gegenseitig bekämpfen bzw. abschlachten. Vgl. etwa Marc. Com. chron. a. 391.2; 425.1; 441.2; 445.1; 454.1; 464; 477; 480.2.

25 Vgl. Marc. Com. chron. a. 479.2; 482.2; 483; 487; 488.2; 489 (wo Marcellinus nochmals betont, daß Theoderich mit Odovacar *itidem rex Gothorum* beseitigt hat); 525. Zu Marcellinus' negativem Theoderich-Bild vgl. bes. Goltz (Marcellinus Comes, s. Anm. 4) und Ders. (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 86–116.

26 Zu Eustathios von Epiphaneia und seinem Werk vgl. u. a. PLRE II, 435 f. s. v. Eustathios 10 und ausführlicher Gérard Garitte: s. v. Eustathe 5. DHGE 16 (1967), 24–26; Pauline Allen: Evagrius Scholasticus the Church Historian. *Spicilegium Sacrum Lovaniense. Études et Documents* 41. Leuven 1981, 7 f. und Kommentar; Pauline Allen: An Early Epitomator of Josephus: Eustathios of Epiphaneia. *BZ* 81 (1988), 1–11 und zu einem Teilaspekt Dariusz Brodka: Eustathios von Epiphaneia und das Ende des Weströmischen Reiches. *JÖB* 56 (2006), 59–78. In der Regel führt die Forschung die Passage bei Euagr. HE II 16 (vgl. die folgende Anm.) auf Eustathios zurück. Vgl. Brian Croke: A.D. 476: The Manufacture of a Turning Point. *Chiron* 13 (1983), 81–119, 117 f.; *The Ecclesiastical History of Evagrius Scholasticus. Translated with an Introduction by Michael Whitby. Translated Texts for Historians* 33. Liverpool 2000, 99 Anm. 151. Die Berechnungen, die Euagrius hier anführt und die das Jahr 832 v. Chr. für den Beginn der Königsherrschaft des Romulus ergeben, dürften auf Fehler bei der Übernahme aus Eustathios oder bei der Überlieferung der Kirchengeschichte zurückgehen. Vgl. Whitby, a.a.O., 99 Anm. 151. Anders Brodka a.a.O.

nach die Herrschaft übernahm,<sup>27</sup> doch bedeutete dies aus seiner Perspektive offenkundig nicht das ‚Ende‘ des Westreiches, zumindest nicht das Ende römischer Herrschaft in Italien. Zum einen fehlt ein explizites Statement des Eustathios, das in diese Richtung weist. Zum anderen stellt sich ohnehin die Frage, ob angesichts der Erfahrungen in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts – zeitweise kein Kaiser im Westen, mehrere schwache und von Ricimer abhängige Herrscher, Herrschaft Odovacars und Theoderichs – in Konstantinopel die Existenz eines Westkaisers als entscheidendes Kriterium für das Fortbestehen des Westreiches angesehen wurde. Generell dürfte in Byzanz – sofern man den Entwicklungen überhaupt Beachtung schenkte<sup>28</sup> – die (Wunsch-)Vorstellung bestimmend gewesen sein, daß keine strikte Trennung zwischen Ost- und Westreich bestand, sondern beide Herrschaftsgebiete nur Teile eines einzigen Reiches bildeten, welches lediglich von zwei Kaisern regiert wurde und in zwei Verwaltungseinheiten zerfiel. Aus dieser Perspektive bedeutete die dauerhafte Vakanz des westlichen Kaiserthrons zunächst einmal nur das ‚Ende‘ des weströmischen Kaisertums und die Herrschaft des oströmischen Kaisers über das ganze Reich. Inwieweit das Westreich damit ‚unterging‘ oder als mehr oder weniger selbständiger Teil des Gesamtreiches fortbestand bzw. in diesem aufging, hing vom Weiterleben bestimmter Doppelinstitutionen, wie dem Senat oder spätrömischer Hofämter (welche Diözese bzw. welches Barbarenreich besaß schon einen *magister officiorum*, *quaestor sacri palatii* etc.),<sup>29</sup> dem Grad der Eigenständigkeit der dort faktisch

27 Euagr. HE II 16 (ed. Bidez/Parmentier 66,25–67,1): ἐκβάλλεται [sc. Nepos] τε ὑπὸ Ὀρέστου, καὶ μετ’ ἐκεῖνον ὁ τούτου παῖς Ῥωμύλλος ὁ ἐπὶ κλην Αὐγουστοῦλος, ὃς ἔσχατος τῆς Ῥώμης αὐτοκράτωρ κατέστη, μετὰ τρεῖς καὶ τριακοσίους καὶ χιλίους ἑνιαυτοὺς τῆς Ῥωμύλου βασιλείας. Μεθ’ ὃν Ὀδόακρος τὰ Ῥωμαίων μεταχειρίζεται πράγματα, τῆς μὲν βασιλείως προσηγορίας ἑαυτὸν ἀφελών, ῥῆγα δὲ προσειπών. Zu Euagrius und seiner Kirchengeschichte vgl. etwa Évagre. Histoire Ecclésiastique. Traduction par André-Jean Festugière. Byz 45 (1975), 187–471, Appendice 473–488, 188–195; Allen (Evagrius, s. Anm. 26); Michael Whitby: Evagrius on Patriarchs and Emperors. In: Mary Whitby (Hg.): The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity. Mnemosyne Suppl. 183. Leiden u. a. 1998, 321–344; Whitby (s. Anm. 26), XIII–LXIII; Evagrius Scholasticus. Historia Ecclesiastica – Kirchengeschichte. Übers. u. eingeleitet v. Adelheid Hübner. 2 Bde. Fontes Christiani 57/1+2. Turnhout 2007, 9–105.

28 Vgl. Martin (s. Anm. 2), 49: „Aber die Mehrzahl der Zeitgenossen hat von dem Datum [sc. 476] kaum Notiz genommen. [...] vor allem deshalb, weil dieses Reich in seiner konkreten politischen Existenz für die meisten Zeitgenossen nicht mehr zentraler Bezugspunkt des Selbstverständnisses war.“ Ähnlich auch Johannes Irsmscher: Das Ende des weströmischen Kaisertums in der byzantinischen Literatur. Klio 60 (1978), 397–401.

29 Belege für die Weiterexistenz der kaiserlichen Hofämter finden sich unter Odovacar vereinzelt, unter den Ostgotenherrschern vielfach. Vgl. etwa Dirk Henning: *Periclitans res publica*. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493

herrschenden Machthaber sowie ihrem Verhältnis zum Kaiser in Konstantinopel ab und war natürlich eine Frage der Interpretation. Da Eustathios bzw. die Quelle des Euagrios darüber hinaus im Anschluß erwähnt, daß nach dem letzten Kaiser Odovacar die *Ῥωμαίων πράγματα* in die Hände nahm, den Titel eines Kaisers ablehnte und sich *ῥήξ* nannte,<sup>30</sup> letzteres auch für den positiv geschilderten Theoderich berichtet<sup>31</sup> und keiner der beiden explizit als Tyrann oder Aufrührer verurteilt wird, dürfte hier eher die Auffassung vertreten worden sein, daß der im 5. Jahrhundert verbliebene Rest des Westreiches – sprich Italien mit einigen Randgebieten – noch Bestandteil des Gesamtreiches war und seit 476 von dem Kaiser untergeordneten, im Fall Theoderichs sogar aus dem Ostreich stammenden Barbarenherrschern regiert bzw. verwaltet wurde.

Wiederum eine andere Auffassung findet sich bei Prokop<sup>32</sup> (und mit leichten Abwandlungen etwa auch bei Agathias und in der Suda)<sup>33</sup>: Nach Prokop war die Absetzung des Romulus Augustulus durch Odovacar der rechtswidrige Gewaltakt eines aufrührerischen Barbarenführers, der in

n. Chr. Historia Einzelschriften 133. Stuttgart 1999, 107–111; Wilhelm Ensslin: Theoderich der Grosse. 2. Aufl. München 1959, 152–171; Christoph Schäfer: Der weströmische Senat als Träger antiker Kontinuität unter den Ostgotenkönigen (490–540 n. Chr.). St. Katharinen 1991, 304–307; Frank M. Ausbüttel: Theoderich der Große. Gestalten der Antike. Darmstadt 2003, 79 f., sowie die Listen mit den Amtsträgern der entsprechenden Zeit in PLRE II, 1257–1263, 1293 f.

30 Euagr. HE II 16 (ed. Bidez/Parmentier 67,1–4). Vgl. Anm. 27.

31 Euagr. HE III 27 (ed. Bidez/Parmentier 124,16–18): Καὶ Ὀδοάκρον μάχη κρατήσας ὑφ' ἑαυτὸν τὴν Ῥώμην ποιεῖται, ῥήγα προσονομάσας ἑαυτὸν. Zu Euagrios' Theoderich-Bild generell vgl. Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 559–570.

32 Zu Prokop und seinen Werken vgl. u. a. PLRE III B, 1060–1066 s. v. Procopius 2; Berthold Rubin: s. v. Prokopios 21 von Kaisareia. RE 23,1 (1957), 273–599; James A. St. Evans: Procopius. New York 1972; Georgios Fatouros: Zur Prokop-Biographie. Klio 62 (1980), 517–523; Averil Cameron: Procopius and the Sixth Century. Berkeley/Los Angeles 1985; Hans-Georg Beck: Kaiserin Theodora und Prokop. Der Historiker und sein Opfer. München/Zürich 1986; Walter E. Kaegi: Procopius the Military Historian. BF 15 (1990), 53–85; Geoffrey Greatrex: The Dates of Procopius' Works. BMGS 18 (1994), 101–114; Charles F. Pazdernik: A Dangerous Liberty and a Servitude Free from Care. Political Eleutheria and Douleia in Procopius of Caesarea and Thucydides of Athens. Diss. Princeton 1997; Anthony Kaldellis: Procopius of Caesarea: Tyranny, History and Philosophy at the End of Antiquity. Philadelphia 2004 (allerdings mitunter sehr problematisch); Dariusz Brodka: Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes. Studien und Texte zur Byzantinistik 5. Frankfurt a. M. 2004, 14–151; Prokop. Anekdoten. Geheimgeschichte des Kaiserhofes von Byzanz. Griech.-dt. übers. und hg. v. Otto Veh. Mit Erläuterungen, einer Einführung und Literaturhinweisen von Mischa Meier und Hartmut Leppin. Düsseldorf/Zürich 2005, 357–363 sowie die übrigen zweisprachigen Ausgaben in der Tusculum-Reihe von Otto Veh.

33 Vgl. Agath. I 5 f.; Suda Θ 296 (ed. Adler II, 712,17–26).

Italien eine Tyrannis errichtete, womit die römische Herrschaft ein zumindest vorübergehendes Ende fand. Gegen diesen Tyrannen sandte Zenon mit Theoderich einen ebenso angesehenen wie unbequemen oströmischen Würdenträger (Senator, Konsul, *patricius*, Aufstand in Thrakien), der Odovacar beseitigen und eine Herrschaft errichten sollte, die letztlich unter der Oberhoheit Zenons stand. Zwar erfüllte Theoderich schlußendlich seinen Auftrag, doch ein zuvor mit dem Tyrannen geschlossenes Bündnis, die rechtswidrige Verteilung von Reichsboden und die Zwangssituation Zenons im Vorfeld des Italienzuges delegitimierten nachhaltig seine Herrschaft in Italien. Gleichwohl regierte Theoderich in nahezu idealer Weise Römer und Goten und respektierte die Oberhoheit des Kaisers (keine Bezeichnung als Kaiser und keine kaiserlichen Insignien, nur Titulierung als *rex*), so daß bei Prokop das merkwürdig ambivalente Bild eines rechtlich problematischen, aber bewunderungswürdigen Herrschers entsteht.<sup>34</sup> Ob Italien damit noch zum Reichsverband gehörte oder nicht, bleibt bei Prokop vage. Immerhin gab es aber einen Senat und Konsulare.

Eine letzte Variante bietet schließlich Johannes Malalas, mit dessen Weltchronik (*Χρονογραφία/Chronographía*) wir in den syrischen Raum gelangen.<sup>35</sup> Der Westen spielt in Malalas' Werk nur eine untergeordnete Rolle, und auf die Absetzung des Romulus Augustulus geht er überhaupt nicht ein. Odovacar erwähnt er immerhin, da er von Theoderich besiegt wurde, doch erfährt der Leser nicht mehr, als daß er Rom beherrschte und ein ῥήξ τῶν βαρβάρων war, was darauf hindeutet, daß für Malalas (bzw. seine Quelle) die

34 Vgl. bes. Prok. BG I 1 sowie u. a. BG I 2.1–16; 11.27; 12.20–54 u. 13.6; 20.11–14; II 6.14–25; IV 5.14; BV I 8.11–13, 9.3–5; HA XXVI 27–29. Zu Prokops Darstellung und Bewertung Odovacars und Theoderichs vgl. u. a. Paolo Lamma: Teoderico nella storiografia bizantina. *Studi Romagnoli* 3 (1952), 87–95. ND in: Ders.: Oriente e Occidente nell'alto medioevo. *Studi storici sulle due civiltà*. Padua 1968, 187–195, 190 f.; Rubin (s. Anm. 32), 350, 429; Antonio Garzya: Teoderico a Bisanzio. *Sileno* 20 (1994), 241–251. Unveränd. Nachdruck in Carile 1995, 341–351, 242, und vor allem Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 210–267.

35 Zu Johannes Malalas vgl. u. a. The Chronicle of John Malalas. A Translation by Elizabeth Jeffreys, Michael Jeffreys and Roger Scott. *Byzantina Australiensia* 4. Melbourne 1986, XXI–XXIII; Elizabeth Jeffreys u. a. (Hgg.): *Studies in John Malalas*. *Byzantina Australiensia* 6. Sydney 1990; Maciej Kokoszko: Descriptions of Personal Appearance in John Malalas' Chronicle. *Byzantina Lodziensia* 2. Lodz 1998; Ioannis Malalae *Chronographia*. Recensuit Ioannes Thurn. Berlin/New York 2000, 1\*–16\*; Joëlle Beaucamp (Hg.): *Recherches sur la chronique de Jean Malalas I. Actes du Colloque „La chronique de Jean Malalas (VIe S.è. Chr.). Genèse et Transmission“*: organisé les 21 et 22 mars 2003 à Aix-en-Provence. *Monographies* 15. Paris 2004; Sandrine Agusta-Boularot u. a. (Hg.): *Recherches sur la Chronique de Jean Malalas 2. Actes du Colloque „Jean Malalas et l'Histoire“*: organisé les 21 et 22 octobre 2005 à Aix-en-Provence. *Monographies* 24. Paris 2006 und Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 177–210.

Herrschaft nicht legitim war. Über Theoderich berichtet Malalas hingegen sehr ausführlich und überaus freundlich: Angefangen bei Theoderichs Kindheit in Konstantinopel und seiner hieraus resultierenden, für einen Barbaren ungewöhnlichen Bildung, über seine herausragende Stellung im Ostreich (Exkonsul und *magister militum praesentalis*, eventuell φίλος des Kaisers), die nur flüchtig durch die kurze Erwähnung zweier Plünderungszüge getrübt wird, bis hin zu seinem Zug nach Italien, den der Amaler aus Argwohn gegenüber der Heimtücke Zenons unternahm. Der Kampf gegen Odovacar erfolgte zwar ohne Auftrag Zenons (was allerdings nicht explizit vermerkt wird), dafür aber auf Wunsch und mit aktiver Unterstützung des Römischen Senates und endete ohne Verluste mit der Beseitigung des Widersachers und einer 47jährigen Herrschaft als ῥήξ.<sup>36</sup> Entscheidend ist jedoch vor allem, daß Theoderich, Malalas zufolge, nach der Tötung Odovacars Freundschaft mit Zenon schloß und sich in allem nach dem Wunsch des Kaisers richtete: Der Amaler erkannte die Konsuln und die *praefecti praetorio* des Ostens an, erhielt die Ernennungsschreiben (*codicilli*) seiner eigenen Obermagistrate vom Kaiser, indem er ihm bekanntgab, wessen Ernennung er wünschte, und erhielt die „Stäbe“ – entweder die *fasces* oder die Szepter – der Konsuln von Zenon selbst.<sup>37</sup> Nach Malalas’ Darstellung war Italien also unter Theoderich fester Bestandteil des Imperiums, besaß weiterhin die Institutionen des Westreiches und wurde mit

36 Vgl. Joh. Mal. XV 9 (ed. Thurn 306,27–307,45 = ed. Dindorf 383,5–384,4). Vgl. auch die Berichte über Theoderich in XV 10; XVIII 9, 46 und 57 (ed. Thurn 307,46–308,62; 358,4; 378,51–379,66 und 386,50 = ed. Dindorf 384,5–385,1; 429,12 f.; 450,19–451,15 und 460,1). Die Angabe, daß Theoderich 47 Jahre herrschte, kann dabei nicht von Malalas’ Quelle Eustathios stammen, dessen Werk bereits 502/03 endete, sondern geht auf Malalas zurück. Falls es sich hierbei nicht ohnehin um einen Irrtum des Chronisten (Prok. BG I 1 31 etwa hat 37 Jahre, also vom Jahr des Einfalls 489 an) oder einen Überlieferungsfehler handelt, könnte eine Erklärung für diese phantastisch hohe Zahl sein, daß Malalas fälschlich die Ermordung des Harmatios 477 als Ausgangspunkt seiner Berechnung nahm, für die Erhebung in Thrakien, die Belagerung Konstantinopels und den Zug nach Italien noch 2 Jahre hinzufügte und damit bis zum Todesjahr Theoderichs 526 auf 47 Regierungsjahre kam.

37 Vgl. Joh. Mal. XV 9 (ed. Thurn 307,40–45 = ed. Dindorf 383,19–384,4). Sowohl Jeffreys/Jeffreys/Scott (s. Anm. 35), 213 („the rods“) als auch Thurn (s. Anm. 35), 492, im *Index verborum ad res Byzantinas spectantium*, geben Malalas’ Begriff σκηπίονος mit *fasces* wieder. Evangelos Chrysos: Die Amaler-Herrschaft in Italien und das Imperium Romanum. Der Vertragsentwurf des Jahres 535. Byz 51 (1981), 440–474, 459 interpretiert das Wort in Anschluß an Richard Delbrück: Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler. 2 Bde. (Text und Tafeln). Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 2. Berlin/Leipzig 1929, 59 allerdings als Szepter. Und in Konst. Porph. de cerim. 46 (37) wird es als Szepter übersetzt (ed. Vogt 1935, I 175). Das Wort stellt eine späte, von σκίπτων bzw. σκήπτων abgeleitete Form dar, die aufgrund ihrer Bedeutung „Stäbe“ verschiedene Interpretationen zuläßt. Vgl. hierzu auch Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 188–196.



Einverständnis und unter der Oberhoheit des Kaisers von einem hervorragenden ehemaligen oströmischen Würdenträger regiert.

★

Wie die angeführten Zeugnisse, die im näheren oder weiteren Umfeld der Reichszentrale entstanden, verdeutlichen, fiel die Bewertung der Entwicklungen im Westen Ende des 5. Jahrhunderts in Byzanz höchst unterschiedlich aus, so daß sich die Frage stellt, welche Position(en) nun in der syrischen Historiographie vertreten wurde(n).

Die erste, wenig überraschende Erkenntnis, die man bei einer näheren Betrachtung der syrischen Zeugnisse gewinnt, ist, daß die Geschichtsschreiber dieses Raums den Ereignissen im Westen keine oder nur geringe Aufmerksamkeit widmeten. So finden sich zum Beispiel weder im Werk des Josua Stylites<sup>38</sup> noch in der Chronik von Edessa<sup>39</sup>, im *Chronicon melchiticum* (7. Jahrhundert)<sup>40</sup>, *Chronicon Miscellaneum ad annum 724*<sup>41</sup>, im *Chronicon ad annum 775*<sup>42</sup>, im *Chronicon anonymum ad annum 819*<sup>43</sup> oder im *Chronicon ad annum domini 846*<sup>44</sup> noch bei Elias von Nisibis<sup>45</sup> Einträge zu Ereignissen oder Personen, die gewöhnlich mit dem ‚Untergang‘ des Weströmischen Reiches

38 Josua Stylites berücksichtigt das Westreich in seiner Chronik überhaupt nicht. Vgl. Luther (s. Anm. 10), passim, bes. 16 f. (zur lokalen Perspektive eines Bewohners von Edessa); Trombley/Watt (s. Anm. 10), bes. XXVI.

39 Der letzte Eintrag mit Bezug zum Weströmischen Reich, das in der Chronik ohnehin kaum eine Rolle spielt, ist der fälschlicherweise in das Jahr 448/49 datierte Pontifikatsbeginn von Papst Leo in Rom. Vgl. *Chronicon Edessenum LXV ad a. 760* (*Chronica minora I = CSCO 1/Syr. 1, 7; CSCO 2/Syr. 2, 7*); Cowper (s. Anm. 11), 35; Hallier (s. Anm. 11), 113.

40 Vgl. die Edition von André de Halleux: *La chronique Melkite abrégée du Ms. Sinai Syr. 10. Mus 91* (1978), 5–44.

41 Vgl. die Edition von Ernest W. Brooks *Chronica minora II = CSCO 3/Syr. 3, 77–156*, lat. Übers. CSCO 4/Syr. 4, 61–119.

42 Vgl. die Edition von Ernest W. Brooks *Chronica minora III = CSCO 5/5 p. 337–349*, lat. Übers. CSCO 6/6 p. 265–275.

43 Vgl. die Edition von Aphram Barsaum CSCO 81/Syr. 36, 3–22, lat. Übers. von Jean-Baptiste Chabot CSCO 109/Syr. 56, 1–16.

44 Vgl. die Edition von Ernest W. Brooks *Chronica minora II = CSCO 3/Syr. 3, 157–238*, lat. Übers. von Jean-Baptiste Chabot CSCO 4/Syr. 4, 121–180.

45 Vgl. die Edition und lat. Übersetzung von Ernest W. Brooks und Jean-Baptiste Chabot CSCO 62/Syr. 21 f. (Text), CSCO 63/Syr. 23 f. (Übers.) sowie die französische Übersetzung von Louis-Joseph Delaporte: *La chronographie d'Élie Bar-Šinaya, métropolitain de Nisibe. Trad. pour la première fois d'après le ms. add. 7197 du Musée Britannique. Paris 1910.*

verknüpft werden.<sup>46</sup> Häufig genug stellt in den angeführten Werken die Nachricht, daß Honorius nach dem Tod Theodosius' I. die Herrschaft übernahm, den letzten Vermerk zum Westreich dar. Offenkundig lag der Westen des Imperium Romanum schlicht außerhalb des Blickwinkels weiter Teile der Bevölkerung in Syrien, woran sich auch mit den dramatischen Ereignissen in der *pars Occidentis* seit der Mitte des 5. Jahrhunderts nichts änderte.

Allerdings gibt es einige wenige Ausnahmen, von denen das Werk des Pseudo-Zacharias zweifellos das bedeutendste ist. Und in Verbindung mit den ausführlicheren Bemerkungen des Pseudo-Zacharias gewinnen auch die sporadischen Nachrichten bei Jakob von Edessa, Michael dem Syrer und in der Chronik von Zuqnān an Aussagekraft.

Die Berichte über Odovacar und Theoderich im Werk des Pseudo-Zacharias sind in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich, verdeutlichen sie doch, wie sehr die regionale und religiöse Perspektive die Vorstellungen beeinflusst und wie sich verschiedene Traditionslinien und Überlieferungsstränge vereinigen konnten. In der Regel behandelt die Forschung die entsprechenden Passagen als Zeugnisse des Zacharias Rhetor, die nur in der späteren syrischen Fassung erhalten sind,<sup>47</sup> doch ist dies problematisch bzw. eine eindeutig falsche Annahme.

Die bis 491 reichende Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (auch Zacharias Scholastikos, Zacharias von Gaza, Zacharias von Mytilene, um 465 – um 536), welche aus gemäßigt monophysitischer Perspektive die Regierungszeiten der Kaiser Markian, Leon und Zenon umfaßte, ist nur in verkürzter Form in einem zwölfbändigen, um 569/70 in syrischer Sprache verfaßten Sammelwerk mit dem Titel „Verzeichnis der Geschichten von den Taten, die sich in der Welt zugetragen haben“ überliefert.<sup>48</sup> Der anonyme monophysitische Kompilator und Fortsetzer – vermutlich ein Mönch aus Amida<sup>49</sup> – behandelt darin die Weltgeschichte von den Anfängen bis 568/69,

46 Selbst dramatische Ereignisse, die häufig genug als Marksteine auf dem Weg zum Untergang des Weströmischen Reiches betrachtet werden, wie die Eroberung Roms 410 oder die Ermordung des Aetius 454 (vgl. Marc. Com. chron. a. 454.2 [MGH AA 11, 86] oder auch Prok. BV I 3.14 f.), fehlen hier.

47 Vgl. u. a. Lamma (s. Anm. 34), 187 f., 191 f.; Heinrich Joachim Zimmermann: Theoderich der Große – Dietrich von Bern. Die geschichtlichen und sagenhaften Quellen des Mittelalters. Diss. Bonn 1972, 60 f.; John Moorhead: Theoderic in Italy. Oxford 1992, 93.

48 Zu Zacharias Rhetor bzw. Pseudo-Zacharias vgl. die in Anm. 16 angegebene Literatur. Zur Übersetzung des Titels vgl. Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), XVII f.; Rist (Die sogenannte Kirchengeschichte, s. Anm. 16), 84.

49 Darauf, daß der Kompilator Mönch war, deuten nicht nur sein Interesse für kirchliche Angelegenheiten, sondern vor allem, daß er sein Werk auf Rat eines „Bruders“ und zur „Übung der Bruderschaft“ verfaßte. Vgl. Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), XVI–XVIII, die auch vermuten, daß er Mönch im Johanneskloster von Amida war. Rist (Die

wobei er zunächst die Kirchengeschichten des Sokrates und des Theodoret als Quellen benutzte und von Buch 3 bis 6 Zacharias ausschrieb. In der älteren Forschung wurde mitunter auch Buch 7 auf Zacharias zurückgeführt, doch nennt der Kompilator den Kirchenhistoriker am Ende des 6. Buches, wo sich der erste für die vorliegende Thematik relevante Eintrag findet, zum letzten Mal und deutet an, daß er ihn nur bis zu diesem Punkt benutzt hat.<sup>50</sup> Von einer späteren Verwendung des Zacharias fehlt jede Spur, so daß für die folgenden Bücher andere Quellen als Vorlage gedient haben müssen.<sup>51</sup> Beachtung verdient hierbei, daß sich Pseudo-Zacharias bei seiner Darstellung zwar hauptsächlich auf Kirchengeschichten stützte, selbst aber ein historisches Sammelwerk, das starke Berührungspunkte zur Weltchronik aufweist, verfaßte und hierfür gewiß auch profangeschichtliche Werke benutzte. Er selbst erwähnt in Buch 2 eine Chronik als Vorlage, doch lassen sich weder diese noch andere Quellen näher bestimmen.<sup>52</sup>

Die erste hier zu behandelnde Nachricht findet sich, wie bereits erwähnt, am Ende von Buch 6, wo berichtet wird, daß zur Zeit Zenons der Tyrann Theoderich Thrakien und einige Landschaften erbeutete, sich nach Rom begab und es einnahm, da sich der *Antikaisar Arkadios* – offensichtlich ein Schreibfehler für Odakrios, also Odovacar – nach Ravenna zurückzog.<sup>53</sup> So kurz diese Passage ist, so bemerkenswert ist sie auch. Nicht nur, daß Pseudo-Zacharias Theoderich hier bereits während seiner Zeit in Byzanz als „Tyrann“

---

sogenannte Kirchengeschichte, s. Anm. 16), 90 f. hingegen mahnt bezüglich der Zuweisung des Werkes an einen Mönch zu etwas mehr Vorsicht. Von Amida als Abfassungsort geht allerdings auch er aus. Vgl. auch Rist (Dārā, s. Anm. 16).

50 Ps.-Zach. Rhet. HE VI 7. Vgl. Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), XX, XXVIII.

51 Vgl. Luther (s. Anm. 10), 188; Rist (Die sogenannte Kirchengeschichte, s. Anm. 16), 88 f.

52 Vgl. Ps.-Zach. Rhet. HE II 5. Pseudo-Zacharias erklärt zu den Büchern 3–6, daß er hier „zumeist“ auf Zacharias Rhetor beruht, aber offensichtlich nicht ausschließlich. Vgl. zur Problematik der Quellen für die nach Buch 6 folgenden Bücher die vorherige Anm.; Geoffrey Greatrex: *Rome and Persia at War, 502–532*. ARCA 37. Leeds 1998, 66; Rist (Die sogenannte Kirchengeschichte, s. Anm. 16), 88 f. Für die Schilderung der Belagerung von Amida wurde etwa die Weltchronik des Eustathios von Epiphaneia als Quelle vermutet.

53 Ps.-Zach. Rhet. HE VI 6 (CSCO 84/Syr. 39, 15 [syr. Text]). Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), 98,8–13 übersetzen: „Ferner führte zu seiner Zeit ein gewisser Tyrann [syr. ἸΡΩΝ] Theodorichos [syr. ἸΔΩΡΥΚΩΣ] Thrakien und mehrere Landschaften in Gefangenschaft, ging gegen Rom und nahm es ein, da der dortige Nebenkaiser (ἀντικαίσαρ) Arkadios [syr. ῬΩΔΥΣ] von da nach Rabenna, einer Stadt Italiens, floh.“ Die Übersetzungen von Hamilton/Brooks (s. Anm. 16), 145 (sie sprechen allerdings von Gefangenen in Thrakien, was zweifellos nicht richtig ist) und Ernest W. Brooks (CSCO 88/Syr. 42, 10) unterscheiden sich nur geringfügig.

bezeichnet,<sup>54</sup> keinerlei Ämter oder Ehrungen des Amalers erwähnt und nicht auf das Verhältnis zu Zenon eingeht, so daß die Eroberung Roms durch einen schon in Byzanz aufrührerischen Tyrannen ohne Legitimation durch den Kaiser erfolgte. Sie richtete sich auch gegen einen *Antikaisar* (Ἀντίκαισαρ).<sup>55</sup> Diese offensichtliche Amtsbezeichnung begegnet nur in der syrischen Historiographie und ist weder im Griechischen noch im Lateinischen bezeugt.<sup>56</sup> Damit stellt sich die Frage nach der Bedeutung des Begriffes, und hierfür sind eine weitere Stelle bei Pseudo-Zacharias, eine kurze Bemerkung bei Jakob von Edessa und der Sprachgebrauch der Perser für die römischen Kaiser im 6. Jahrhundert aufschlußreich. Da Pseudo-Zacharias in Buch 9 auch Justinian vor seiner Alleinherrschaft als *Antikaisar* bezeichnet,<sup>57</sup> ist der Begriff offenkundig nicht negativ besetzt und bezeichnet eine offizielle Stellung. Aus Prokops Nachrichten geht zudem hervor, daß die Perser den Begriff Κάϊσαρ/*Kaisar* (lat. *Caesar*) im 6. Jahrhundert nicht als Bezeichnung für den Thronfolger und Mitherrscher verwendeten, sondern für den Kaiser selbst.<sup>58</sup> Schließlich bereichert Jakob von Edessa die Problematik um die Information, daß Odovacar von Zenon ernannt wurde.<sup>59</sup> Folglich dürfte es sich bei dem Begriff *Antikaisar* um eine Amtsbezeichnung handeln, die den vom Kaiser

54 Pseudo-Zacharias verwendet den Begriff sowohl im Sinne von „Usurpator“ als auch von „Aufrührer/Aufständischer“. Vgl. etwa Ps-Zach. Rhet. HE VII praef. (Isaurier-Aufstand unter Anastasios); VII 13 (Usurpation des Basiliskos).

55 Die einzige Studie, die sich bisher ausführlicher mit der Stelle und dem Begriff *Antikaisar* auseinandergesetzt hat, ist Evangelos Chrysos: 'ANTIKAISAR. In: Byzance. Hommage à André N. Stratos. Bd. 1. Athenai 1986, 75–82.

56 Vgl. etwa Gerhard Rösch: Ονομα βασιλείας. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit. BV 10. Wien 1978 und Chrysos (s. Anm. 55).

57 Vgl. Ps.-Zach. Rhet. HE IX 1, wo der Begriff für Justinian im Sinne von „Mitherrscher/Mitkaiser“ gebraucht wird. Daß auch Theoderich in Ps.-Zach. Rhet. HE VII 12 (vgl. Anm. 77) als *Antikaisar* bezeichnet wird, ist für die Begriffsklärung zunächst nicht aufschlußreich. Vgl. hierzu weiter unten.

58 Vgl. Prok. BP II 21.9; Chrysos (s. Anm. 55).

59 Vgl. Jakob von Edessa chron. 166 (Brooks [s. Anm. 12], 317; CSCO 5/Syr. 5, 313 [syr. Text]; CSCO 6/Syr. 6, 235 [lat. Übers.]): „Theoderic came as far as Rhegion Malanthiodes (?), and he went on and passed into Thrace; and he burnt and destroyed much property and withdrew. [Theode]ric the tyrant entered Rome; and [Odoace]r the Anti-Caesar, who had been appointed there by Zenon, fled before him to Ravenna; and [he carried off captives from – –] Italy.“ Bzw. *Leontius et Illus capiuntur et occiduntur. Theodericus usque ad Rhegium Malanthiodes (?) venit, et, cum prius Thraciam invasisset et multa combussisset et destruxisset, dixit. Theodericus tyrannus Romam ingressus est; et Arcadius Anticaesar, qui ibi a Zenone constitutus erat, ante eum Ravennam fugit; et [cunctam regionem] Italiae | diripuit |.*

eingesetzten kaiserlichen Stellvertreter bzw. mit der Herrschaft Beauftragten charakterisiert.<sup>60</sup>

Damit erfahren die Vorgänge im Westreich am Ende des 5. Jahrhunderts bei Pseudo-Zacharias eine erstaunliche Darstellung und Bewertung: Denn 1. erscheint Odovacar auf diese Weise als kaiserlicher Amtsträger und anerkannter Herrscher – eine Interpretation, die bei Eustathios von Epiphaneia höchstens anklingt – und nicht als Usurpator, der das ‚Ende‘ des Westreiches im Sinne der Beseitigung römischer Herrschaft herbeiführte. Und zum 2. erfährt mit dieser Schilderung Theoderichs Feldzug gegen Odovacar eine überaus negative Bewertung, wie sie sich nicht einmal in den theoderichfeindlichen Passagen des Marcellinus Comes findet, denn nach dieser Version beseitigte ein Aufrührer ohne Auftrag des Kaisers einen vom Osten eingesetzten kaiserlichen Stellvertreter.

Dies wirft natürlich die Frage auf, wie diese bemerkenswerte Darstellung zu erklären ist. Von Bedeutung ist hierbei zunächst, daß die Nachricht mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht auf die Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor zurückgeht, sondern von Pseudo-Zacharias aus einer anderen Vorlage übernommen wurde.<sup>61</sup> Hierfür spricht zum einen, daß Pseudo-Zacharias an dieser Stelle nochmals eine Art Zusammenschau der Regierung Zenons bietet, während er bereits vorher auf Basis von Zacharias Rhetor kirchliche Angelegenheiten verhandelt hat, die wesentlich später als die nunmehr angeführten Ereignisse – Basiliskos-Aufstand 475/76, Empörung des Illus 484, Plünderungszüge und Italienfeldzug Theoderichs 486–488/89 – liegen. Zudem wird Basiliskos in früheren Passagen nicht als „Tyrann“ bezeichnet. Ein weiterer Hinweis ist, daß Euagrius zwar die Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor benutzt hat, aber keine ähnlichen Angaben zu Theoderich überliefert wie Pseudo-Zacharias.<sup>62</sup> Daß die Bemerkungen über Odovacar und Theoderich kein Eigengut des Pseudo-Zacharias sind, sondern von diesem verkürzt aus einer Vorlage übernommen wurden, verdeutlichen hingegen ähnlich lautende Einträge bei Jakob von Edessa<sup>63</sup> und Michael dem Syrer<sup>64</sup>. Beide bieten aus-

60 In diesem Sinne auch Chrysos (s. Anm. 55); Jan Prostko-Prostyński: *Utraeque res publicae. The Emperor Anastasius I's Gothic Policy (491–518)*. Publikacje Instytutu Historii UAM 1. Poznań 1994, 176.

61 Vgl. auch Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), XX u. 335, die davon ausgehen, daß die Notizen ab p. 98,3 nicht von Zacharias stammen, wobei sie als Parallelquelle auf Euagrius, Malalas, Theophanes und Marcellinus Comes verweisen.

62 Zu Euagrius' Theoderich-Bild vgl. oben mit Anm. 31.

63 Zum Eintrag des Jakob von Edessa vgl. Anm. 59.

64 Zu Michael dem Syrer allgemein vgl. Anm. 14. Der Eintrag zu Theoderich (chron. IX 6) lautet in der Übersetzung von Chabot (s. Anm. 14), II, 150 f.: „Après celui-ci parut un autre tyran de nom de Theodoricus, surnommé Eulaqlos, qui pillà la contrée d'Illyrie et la Thessalie; il marcha aussi contre la ville de Larissa. Ensuite, ce tyran Theodoricus vint jusqu'à la région de Melanthias, ayant auparavant traversé la Thrace et

fürlichere Informationen als Pseudo-Zacharias, geben also eine gemeinsame umfangreichere Vorlage detaillierter wieder,<sup>65</sup> wobei Michael sehr wahrscheinlich auf der zu seiner Zeit noch vollständig vorliegenden Chronik des Jakob von Edessa fußt.

Da Jakob von Edessa und vor allem Michael der Syrer näher auf die bei Pseudo-Zacharias nur knapp angeführten Raubzüge Theoderichs in Thracien eingehen – beide erwähnen, daß er hierbei bis *Rhegium Malanthiodes* (?) bzw. „la région de Melanthias (corr. Melanthidos [?])“ vordrang, wohinter sich das bei Marcellinus Comes erwähnte Melantias verbirgt,<sup>66</sup> und Michael berichtet darüber hinaus, daß Theoderich Illyrien und Thessalien plünderte und sich gegen Larissa wandte<sup>67</sup> – und ihre Angaben mit Nachrichten des Marcellinus Comes und Johannes von Antiocheia korrespondieren,<sup>68</sup> handelte es sich offenkundig um eine recht gut informierte Quelle mit zumindest teilweise detaillierten Berichten über Theoderichs Balkanzeit und die Eroberung Italiens.

Dies wirft auch ein erhellendes Licht auf die Nachricht, Odovacar sei ein – von Zenon – eingesetzter *Antikaisar* gewesen. Denn vor diesem Hintergrund ist kaum anzunehmen, daß die Darstellung und Bezeichnung Odovacars als kaiserlicher Amtsträger auf einem Überlieferungsfehler oder einer versehentlichen Angabe beruht. Vielmehr ist entweder von einer bewußten Verzerrung der Verhältnisse in Italien auszugehen oder von einer tatsächlich vertretenen (zeitgenössischen) Auffassung. Vorstellbar sind letztlich beide Möglichkeiten, zumal die Grenzen zwischen ihnen fließend sind.

ravagé de nombreux pays; puis il s'en retourna. Ce tyran étant de nouveau revenu marcha contre Rome; Arcadius, anticésar, qui avait été établi là, s'enfuit devant lui à Ravenne. Theodoricus pillait toute la contrée d'Italie.“

65 Daß diese Vorlage nicht die Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor war, geht aus den obengenannten Argumenten hervor. Ohnehin hat Michael der Syrer in seiner Chronik auch nur Pseudo-Zacharias benutzt, so daß eine seiner Quellen – Johannes von Ephesos, Jakob von Edessa – auf die von Pseudo-Zacharias an dieser Stelle dann nur unvollständig ausgeschriebene Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor hätte zurückgreifen müssen (zu den Quellen Michaels des Syrer vgl. Chabot [s. Anm. 14], I, XXIV–XXXVII sowie Jan J. van Ginkel: Jacob von Edessa in der Chronographie des Michael Syrus. In: Tamcke [s. Anm. 16], 115–124.), was sich aufgrund der fragmentarischen Überlieferung dieser Quellen nicht überprüfen läßt und wegen der vielen Voraussetzungen wenig Plausibilität besitzt.

66 Vgl. Marc. Com. chron. a. 487 (MGH AA XI, 93): *Theodoricus rex Gothorum Zenonis Augusti numquam beneficii satiatum cum magna suorum manu usque ad regiam civitatem et Melentiadam oppidum infestus accessit plurimaeque loca igne cremata ad Novensem Moesiae civitatem, unde advenerat, remeavit*. Das nicht genau lokalisierte Melantias war die letzte Poststation vor Konstantinopel, etwa 150 Stadien vor der Hauptstadt an der Via Egnatia gelegen. Vgl. hierzu Croke (The Chronicle of Marcellinus, s. Anm. 21), 105 und Iris von Bredow, s. v. Melantias, DNP 7 (1999), 1174.

67 Vgl. Anm. 59 und 64.

68 Vgl. etwa Marc. Com. chron. a. 482.2; Joh. Ant. fr. 213, 214.7 (= ed. Roberto fr. 305 f. = Exc. de ins. 97 f.).

Einerseits könnte sowohl eine zeitgenössische zenonfreundliche, theoderichkritische Quelle als auch ein später schreibender monophysitischer Chronist versucht haben, durch eine Aufwertung der Stellung Odovacars den Amaler in einem noch negativeren Licht erscheinen zu lassen. Das Verhältnis zwischen Theoderich und Zenon war überaus ambivalent und hätte bei einem Anhänger Zenons, zumal nach den Erfahrungen der 480er Jahre und vor der Anerkennung von Theoderichs Herrschaft in Italien – unabhängig von der Frage, ob diese nun bereits 491 oder erst 497/98 erfolgte<sup>69</sup> –, durchaus dazu führen können, den Amaler und seine Eroberung verwerflicher und Odovacar freundlicher darzustellen.<sup>70</sup> Aber auch in monophysitischen Kreisen wurde Theoderich aufgrund der spezifischen religionspolitischen Lage in West und Ost während seiner Herrschaft recht kritisch betrachtet, wie eine weitere Nachricht des Pseudo-Zacharias belegt (siehe hierzu weiter unten), so daß die Angabe auch hierher rühren könnte. Bemerkenswerterweise vermitteln zwar auch andere byzantinische Quellen ein negatives Theoderich-Bild, doch geht dies nie mit einer Anerkennung der Position Odovacars als römischer Amtsträger einher – dies bildet ein Spezifikum der monophysitisch-syrischen Historiographie. Entweder bewahrt sie hier eine ältere Auffassung, die jedoch aufgrund der Entwicklungen Ende des 5., Anfang des 6. Jahrhunderts nicht weiter tradiert wurde und nur im syrischen Raum fortlebte, oder sie beruht von vornherein auf einer spezifisch regionalen Einschätzung der Lage im

69 Vgl. zur Problematik einer Einigung bereits im Jahr 491 u. a. Prostko-Prostyński (s. Anm. 60); Dorothee Kohlhas-Müller: Untersuchungen zur Rechtsstellung Theoderichs des Großen. Rechtshistorische Reihe 119. Frankfurt a. M. u. a. 1995, 311; Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 188–196. Die Anerkennung Theoderichs durch Kaiser Anastasios 497/98 ist unstrittig. Vgl. u. a. Ensslin (s. Anm. 29), 77–79; Carmelo Capizzi: L'imperatore Anastasio I (491–518). Studio sulla sua vita, la sua opera e la sua personalità. OCA 184. Roma 1969, 163–165; Herwig Wolfram: Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. 3. neubearb. Aufl. München 1990, 284; Schäfer (s. Anm. 29), 67 f.; Roger C. Blockley: East Roman Foreign Policy. Formation and Conduct from Diocletian to Anastasius. ARCA 30. Melksham 1992, 94; Moorhead (s. Anm. 47), 38–51; Prostko-Prostyński (s. Anm. 60), 151–211; Ingemar König: Aus der Zeit Theoderichs des Großen. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle. Texte zur Forschung 69. Darmstadt 1997, 156–158; Ausbüttel (s. Anm. 29), 70 f.; Fiona K. Haarer: Anastasius I. Politics and Empire in the Late Roman World. ARCA 46. Cambridge 2006, 83–89.

70 Zum Verhältnis zwischen Theoderich und Kaiser Zenon vgl. u. a. Ensslin (s. Anm. 29), 39–57; Malcolm Errington: Malchos von Philadelpheia, Kaiser Zenon und die zwei Theoderiche. MH 40 (1983), 82–110; Wolfram (s. Anm. 69), 267–277; Peter Heather: Goths and Romans 332–489. Oxford 1991, 272–293; Andreas Schwarcz: Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen. MIÖG 100 (1992), 50–83, 68–77; Blockley (s. Anm. 69), 81 f.; Ausbüttel (s. Anm. 29), 27–41.

Westen. Eventuell erschien aus monophysitischer Perspektive die Herrschaft Odovacars in Italien weniger problematisch als die des Ostgotenkönigs, so daß sie eine derartige Charakterisierung zuließ. Zwar gab es auch unter Odovacar religiöse Konflikte zwischen Ost und West und immerhin brach 484 das Akakianische Schisma (484–519)<sup>71</sup> aus, doch erst während Theoderichs Herrschaftszeit zerschlugen sich konkrete Hoffnungen monophysitischer Kreise auf eine Einigung mit Rom und nahm der Konflikt mit orthodoxen Kräften im eigenen Reich durch den Aufstand Vitalians<sup>72</sup> und die Herrschaftsübernahme Justins und Justinians bedrohliche Züge an.

Andererseits erscheint es nicht ausgeschlossen, daß – zumindest vor den relativ guten Beziehungen zwischen Theoderich und Anastasios I. – in bestimmten Kreisen des Ostreiches die Ansicht verbreitet war, Odovacar wäre ein von Zenon eingesetzter Herrscher und Amtsträger gewesen. Angesichts der klug taktierenden und nicht auf Konfrontation ausgerichteten Politik Zenons gegenüber Odovacar – man denke nur an den Umgang mit Odovacars Gesandtschaft bezüglich der Anerkennung als *patricius* oder Zenons Unterstützung Odovacars gegenüber Protesten der gallischen Aristokratie – und der zumindest bis 484 weitgehend friedlichen Beziehungen zwischen Ravenna und Konstantinopel lag eine solche Sichtweise nicht fern,<sup>73</sup> zumal sie die (Wunsch-)Vorstellung rechtfertigte, Konstantinopel würde das Gesamtreich durch Beauftragte regieren. Bemerkenswert ist in diesem Kontext, daß die früheste erhaltene östliche Quelle, die uns über die Machtübernahme des

71 Zum Akakianischen Schisma vgl. u. a. Frend (s. Anm. 6), 143 ff.; Moorhead (s. Anm. 47), 194–198; Fraisse-Coué (s. Anm. 6), 180–210. Zum Verhältnis Odovacars zu Byzanz vgl. Anm. 73.

72 Zu Vitalian, der vermutlich gotischer Abstammung und *comes foederatum* war, und seiner von 513 bis 515 währenden Erhebung gegen Anastasios vgl. u. a. PLRE II, 1171–1176 s. v. Vitalianus 2; Georg Pfeilschifter: Der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse und die Katholische Kirche. Kirchengeschichtliche Studien III/1 u. 2. Münster 1896, 144–150; Erich Caspar: Geschichte des Papsttums. Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft. 2. Bd.: Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft. Tübingen 1933, 130–142; Peter Charanis: Church and State in the Later Roman Empire. The Religious Policy of Anastasius the First, 491–518. Madison 1939. 2. um eine neue Einleitung erweit. Aufl. Thessaloniki 1974, 80–94; Ensslin (s. Anm. 29), 288–292; Capizzi (s. Anm. 69), 123–127; Jakob Speigl: Die Synode von Heraklea 515. AHC 12 (1980), 47–61 (speziell zur Synode von Herakleia 515); Moorhead (s. Anm. 47), 194–196; Fraisse-Coué (s. Anm. 6), 194–197; Andreas Schwarcz: Beato Petro devotissimus ac si catholicus. Überlegungen zur Religionspolitik Theoderichs des Großen, MIÖG 112 (2004), 36–52, 45–52 und jüngst Haarer (s. Anm. 69), 100 f., 164–179.

73 Zum Verhältnis zwischen Odovacar und Byzanz vgl. u. a. Michael McCormick: Odoacer, Emperor Zeno and the Rugian Victory Legation. Byz 47 (1977), 212–222; Henning (s. Anm. 29), 60–70, 186, 209–212; Herwig Wolfram: s. v. Odowakar §2. RGA 21 (2002), 573–575, 574 f.; Karl Feld: Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich. Millennium-Studien 8. Berlin/New York 2005, 304–311.



Germanenherrschers im Westreich informiert – Eustathios von Epiphaneia – diese recht unvoreingenommen schildert<sup>74</sup> und sich eine Verurteilung Odovacars als Tyrann erst seit den 520er Jahren in östlichen Quellen findet.<sup>75</sup> Pseudo-Zacharias und Jakob von Edessa könnten hier also – ähnlich wie oben ausgeführt – auf einer frühen zenonfreundlichen, theoderichkritischen Quelle bzw. Tradition beruhen, die in der Absetzung des Romulus Augustulus keineswegs das ‚Ende‘ des Weströmischen Reiches oder gar römischer Herrschaft im Westen erblickte, sondern Odovacar als römischen Amtsträger begriff, der als kaiserlicher Stellvertreter den westlichen Teil des Imperium Romanum beherrschte. Die exponierte Stellung Odovacars im Westen war dabei offenkundig so ungewöhnlich und der römischen Ämterstruktur fremd, daß sie sich nicht mit etablierten Amtsbezeichnungen definieren und im syrischen Raum nur mit dem eigentümlichen Begriff *Antikaisar* umschreiben ließ. Das Ende der römischen Herrschaft im Westen läutete in dieser Lesart erst der Feldzug des aufrührerischen Tyrannen Theoderich ein.

Während Jakob von Edessa und Michael der Syrer allein diese Vorstellung vom ‚Untergang‘ des Weströmischen Reiches tradieren, finden sich bei Pseudo-Zacharias noch zwei weitere Einträge zu Theoderich, die eine etwas andere Sicht der Dinge vermitteln. In Kapitel 12 des 7. Buches bemerkt Pseudo-Zacharias, daß nach der von den Monophysiten dominierten Synode von Tyros 514/15 unter Leitung des Severos von Antiocheia<sup>76</sup> alle Bischöfe im Glauben übereinstimmten, mit Ausnahme Roms. Denn zu jener Zeit besaß der *Antikaisar Valimerikos* (syr. ʾLYMRYQWS) die Herrschaft in Rom, der sich im Westen gegen Kaiser Anastasios erhob und ein von der Häresie des Arius abgefallener Dyophysit, d. h. Anhänger des Chalkedonense, war, so daß weder Bischof Symmachus noch Bischof Hormisdas mit denen des Orients übereinstimmten.<sup>77</sup>

74 Vgl. hierzu weiter oben mit Anm. 27.

75 Vgl. auch Henning (s. Anm. 29), 212. Die erste entsprechende Quelle ist Johannes von Antiocheia fr. 214.2 (= ed. Roberto fr. 306 = Exc. de ins. 98) und fr. 214.7 (= ed. Roberto fr. 306 = Exc. de ins. 98).

76 Zur Synode von Tyros 514/515 vgl. Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), 350; Capizzi (s. Anm. 69), 122 mit Anm. 125; Frend (s. Anm. 6), 227 f.

77 Ps.-Zach. Rhet. HE VII 12 (CSCO 84/Syr. 39, 56 [syr. Text]). Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), 136,1–5 und 10–15 übersetzen: „So vereinigten sich außer dem römischen Stuhle die Bischöfe in dieser Übereinstimmung des Glaubens. Denn Amalarich (?) [syr. ʾLYMRYQWS] war dort Mitkaiser (ἀντικαίσαρ), empörte sich in der Westgegend gegen Anastas und besaß die Herrschaft zu Rom [...]. Jedoch war er ein Dyophysit, der sich von der Häresie des Areios abgewandt hatte. So stimmte weder Symmachus, noch sein Nachfolger Hormizdas, die Oberpriester in Rom, mit denen des Morgenlandes überein. Wer danach Sorge trägt, kann hierüber aus dem Briefe lernen, den Axenaja nach seinem Weggange schrieb.“ Auch hier weichen die Übersetzungen von Hamilton/Brooks (s. Anm. 16), 184 (sie übersetzen den Namen Theoderichs mit

Im Bericht des Pseudo-Zacharias kommt zunächst deutlich der Verdruß monophysitischer Kreise in Byzanz zum Ausdruck, daß es unter der Regierung des monophysitenfreundlichen Kaisers Anastasios zu keinem Einlenken Roms kam, sondern die Päpste durch die Herrschaft Theoderichs dem Zugriff des kaiserlichen Hofes entzogen waren und sich unter dem Schutz des Amalers den Anliegen des Kaisers und des monophysitischen Klerus verweigern konnten. Zwar schwelte der Konflikt um Theoderichs relativ neutrale Haltung gegenüber den – aus monophysitischer Perspektive renitenten – Päpsten während der gesamten Herrschaftszeit des Anastasios,<sup>78</sup> doch zeigt die Notiz bei Pseudo-Zacharias, der die Meldung in den Kontext der Synode von Tyros 514/15 einordnet, daß sich mit der Bedrohung der Monophysiten im eigenen Reich durch den Aufstand Vitalians (513–515)<sup>79</sup> die Lage verschärfte, was die Rezeption Theoderichs in diesen Kreisen erheblich beeinflusste. Offensichtlich wurde dem Ostgotenkönig dabei nicht nur unterstellt, er habe sich gegen Anastasios – gerade den Kaiser, der Theoderich in der hybriden Stellung als Herrscher über Goten und Italiker anerkannt hatte – erhoben, sei also ein Tyrann gewesen, sondern auch, er sei vom Arianismus abgefallen und zur katholischen Kirche übergetreten.

Bemerkenswert an dieser Darstellung ist im vorliegenden Kontext, daß dem Ostgotenkönig hier ebenfalls die Stellung eines *Antikaisar* zugebilligt wird, er also nicht – wie in der ersten Notiz – von vornherein ein Tyrann ist, sondern ein kaiserlicher Amtsträger und sich in dieser Funktion gegen seinen Dienstherrn wendet. Damit ergibt sich ein etwas anderes Bild vom ‚Ende‘ des Weströmischen Reiches bzw. römischer Herrschaft im Westen. Denn nach dieser Darstellung besiegelte nicht Theoderichs Eroberung Italiens das Schicksal Westroms, sondern erst dessen angebliche Erhebung gegen Kaiser Anastasios. Zuvor beherrschte der Amaler die *pars Occidentis* offenkundig im Auftrag und im Namen des Kaisers.

Und nicht nur in diesem Punkt unterscheidet sich Pseudo-Zacharias' zweiter Eintrag zu Theoderich von seiner ersten Erwähnung des Amalers. Denn die Darstellung des Ostgotenkönigs ist hier keineswegs rein negativ geprägt. Sowohl an dieser Stelle als auch später in Buch 9, wo Pseudo-Zacharias kurz auf den Gotenkrieg eingeht, finden sich Spuren des weitgehend positiven Theoderich-Bildes, wie es sich im Vorfeld und während des Gotenkrieges in Byzanz etablierte (etwa bei Malalas, Prokop, Jordanes).<sup>80</sup> Pseudo-Zacharias bemerkt zwar, daß *Valimerikos* ein Tyrann war und Rom in Em-

„Alimeric“) und Ernest W. Brooks (CSCO 88/Syr. 42, 38 mit „Alimericus“) nur geringfügig ab.

78 Zur Religionspolitik des Anastasios vgl. u. a. Charanis (s. Anm. 72); Maraval (Teil I, s. Anm. 6), 137–146; Haarer (s. Anm. 69), 115–183.

79 Vgl. hierzu Anm. 72.

80 Vgl. hierzu bes. Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 177–306, 555–586.

pörung gegen Anastasios beherrschte – in Buch 9 wird die Empörung zudem auf die Zeit Zenons ausgedehnt, so daß wieder der Eindruck entsteht, Theoderich habe bereits bei der Eroberung Italiens nicht als kaiserlicher Beauftragter, sondern als Auführer gehandelt, mit den entsprechenden Konsequenzen für die Reichzugehörigkeit des verbliebenen Westreiches –, aber er führt auch an, daß der Ostgotenkönig ein kriegerischer und weiser Mann war, dessen Herrschaft sich für die Italiker vorteilhaft auswirkte, da er sie vor den Barbaren schützte, Rom ausbaute und der Stadt sogar Privilegien einräumte<sup>81</sup> – Theoderich erscheint also als bewunderungswürdiger Tyrann.

Pseudo-Zacharias vermittelt damit in seinem Werk ein widersprüchliches Theoderich-Bild, das zunächst rein negative und später ambivalente Züge trägt. Geschuldet ist dies zum einen seinen Quellen und zum anderen seiner syrisch-monophysitischen Perspektive. Auf die Vorlage zur ersten Nachricht bin ich bereits eingegangen. Daß die beiden folgenden Einträge auf einer anderen Quelle beruhen, belegen nicht nur Inhalt und Tendenz der Bemerkungen, sondern auch die verwendete Namensform für Theoderich. Während die erste Stelle den Ostgotenkönig *Theodorichos* (syr. T'DWRYKWS) nennt, wird er nun als *Valimerikos* (syr. 'LYMR YQWS) bezeichnet, was nicht auf die amalische Herkunft Theoderichs anspielt, wie mitunter vermutet wird,<sup>82</sup> sondern eine Variante der in griechischen Quellen nicht ungewöhnlichen Bezeichnung Theoderichs als „Sohn Valamirs“ (ὁ Οὐλαμεριακός)<sup>83</sup> ist. Angesichts der unterschiedlichen Namensformen stellt sich bereits bei Pseudo-Zacharias die Frage, ob ihm überhaupt bewußt war, daß sich dahinter ein und dieselbe Person verbarg. Bei seinem Publikum und erst recht bei späteren

81 Vgl. Ps.-Zach. Rhet. HE VII 12 und IX 18 (CSCO 84/Syr. 39, 56 u. 134 [syr. Text]). Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), 136,6–10 übersetzen die erste Stelle: „[...] er war ein kriegerischer Mann und half dem Volke von Italien in seinen Tagen kräftig gegen die Barbaren und Goten, schonte es und hob seine Stadt Rom durch vielerlei, baute sie aus und gab ihr ein Vorrecht (προνομία).“ Die zweite Passage in Buch 9 lautet nach Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), 206, 21–26: „Der Tyrann Almarikos (Amalarich?) hatte in den Tagen des Zenon und Anastas Rom durch Empörung in seinen Besitz gebracht; er war ein kriegerischer und weiser Mann, hob das Land Italien sehr, baute Rom aus und hielt die Barbaren davon ab.“ Die Übersetzungen von Hamilton/Brooks (s. Anm. 16), 184 und 264 (Name Theoderichs „Alimeric“) und Ernest W. Brooks (CSCO 88/Syr. 42, 92, Name „Alimericus“) lauten ganz ähnlich.

82 So Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), 350.

83 Vgl. bes. Joh. Mal. XVIII 9, 46 und 57 (ed. Thurn 358,4; 378,54, 57 und 386,50 = ed. Dindorf 429,13; 451,1, 4 und 460,1) und den auf östlichen Quellen beruhenden Liberatus Brev. XVII (ACO II 5, 131,21 f. bzw. PL 68, 1028 D): *Eo siquidem tempore Illus coniunctus Leontio in Antiochiam expugnatur a Valameriacis et qui cum eis erant missi*. Vgl. auch Malch. fr. 15,6 f.; 18,1,2 (= ed. Müller fr. 11 und 17); Marc. Com. chron. a. 482.2.; Joh. Ant. fr. 211.4 (= ed. Roberto fr. 303,62–64 = Exc. de ins. 95 [ed. de Boor 134,37–135,2]), die allerdings Formen wie ὁ Βαλαμείρου bzw. ὁ Οὐλαμέρος verwenden.

Benutzern sind diesbezügliche Zweifel mehr als berechtigt. Zumindest hat keine überlieferte Quelle, die Pseudo-Zacharias ausschrieb, die Stellen aufeinander bezogen.<sup>84</sup>

Auf welcher Vorlage bzw. welchen Vorlagen Pseudo-Zacharias beruht, läßt sich leider nicht genau bestimmen. Bei der Bemerkung zu Theoderichs Erhebung gegen Kaiser Anastasios, seinem Glauben und dem Verhalten der Päpste greift er zweifellos auf eine theoderichkritische monophysitische Quelle zurück, die frühestens während des Pontifikates von Papst Hormisdas (514–523) entstand. Pseudo-Zacharias selbst gibt einen Brief des Axenaja (Xenajas bzw. Philoxenos, seit ca. 485 Bischof von Mabbug [Hierapolis]), an,<sup>85</sup> doch ist nicht klar, ob dieser nur die Synode von Tyros und das Verhalten der Päpste oder auch Theoderich behandelte.

Die positiven Bemerkungen zu dem Ostgotenkönig ähneln hingegen auffallend der Gesamtwürdigung des Amalers im *Bellum Gothicum* Prokop,<sup>86</sup> doch erwähnt dieser weder Bauten Theoderichs noch Privilegien für die Stadt Rom noch benutzt er die Namensform *Valimerikos*. Vermutlich beruht Pseudo-Zacharias hier also auf einer Quelle, die eine ähnlich theoderichfreundliche Tendenz aufwies wie Malalas, Prokop und Jordanes, die rechtliche Stellung des Amalers aber kritisch bewertete.<sup>87</sup> Daß Pseudo-Zacharias Aspekte dieses positiven Bildes übernahm, obwohl sie für die Kernaussage seiner Darstellung – Tyrann verhindert Kircheneinigung – eher bedenklich waren, ist bemerkenswert. Vermutlich folgte er hier der Autorität seiner Quelle. Eventuell bezog Pseudo-Zacharias auch Informationen von dem in Buch 9 genannten Domnikos, der vermutlich unter Theodahad aus Italien geflohen war – eventuell anlässlich der Gesandtschaftsreise des Liberius und Opilio – und Justinian über Italien informierte und den Pseudo-Zacharias (oder der Autor seiner Vorlage) persönlich kannte.<sup>88</sup> Pseudo-Zacharias ist die einzige

84 Zwar beruht Michael der Syrer bei seiner Darstellung der Ereignisse Ende des 5. Jh.s wohl auf der verlorenen Chronik des Jakob von Edessa und übernimmt von dort die Nachricht über Theoderichs Feldzug gegen den *Antikaisar* Odovacar, doch hat er auch Pseudo-Zacharias benutzt, dessen Nachrichten über *Valimerikos* er aber nicht aufgreift.

85 Ps.-Zach. Rhet. HE VII 12. Zu Philoxenus vgl. u. a. Otto Bardenhewer: Geschichte der altkirchlichen Literatur. 4. Bd.: Das fünfte Jahrhundert mit Einschluss der syrischen Literatur des vierten Jahrhunderts. 2. unveränd. Aufl. Freiburg im Breisgau 1924, 417–421.

86 Vgl. Prok. BG I 1.25–29 und weiter oben mit Anm. 34.

87 Die Bewertung der rechtlichen Stellung Theoderichs fällt bei Malalas, Prokop und Jordanes durchaus unterschiedlich aus. Vgl. hierzu bes. Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 177–299.

88 Ps.-Zach. Rhet. HE IX 18 (CSCO 84/Syr. 39, 134 [syr. Text]). Ahrens/Krüger (s. Anm. 16), 206,29–33 übersetzen: „Ein gewisser Domnik aber, einer von den dortigen Beamten, lebte in Feindschaft mit dem Tyrannen, nahm seine Zuflucht zum Kaiser Justinianos und belehrte ihn über das Land. Er war ein Greis, ein durch das Studium

byzantinische Quelle, die, wenn auch nur kurz, auf Theoderichs Baupolitik eingeht.<sup>89</sup> Und auch Privilegien (προνόμια) für die Stadt Rom – dies dürfte ein Bezug auf die Versprechungen und Regelungen Theoderichs während seiner Tricennalien-Feier in Rom sein<sup>90</sup> – werden nur bei ihm erwähnt. Allerdings deuten die Kürze der Meldungen und die Ähnlichkeiten zu Prokop eher auf eine schriftliche Quelle hin, die über gute Informationen verfügte.

Zusammenfassend betrachtet, bietet Pseudo-Zacharias hier – abhängig von seinen Quellen – in drei kurzen Passagen über Odovacar und Theoderich drei unterschiedliche Interpretationen der Situation im Westen des Römischen Reiches am Ende des 5., Anfang des 6. Jahrhunderts: Angefangen bei dem kaiserlichen Amtsträger Odovacar, der von Zenon mit der Herrschaft im Westen beauftragt und vom aufrührerischen Tyrannen Theoderich gestürzt wurde, über den kaiserlichen Amtsträger und Herrscher über Westrom Theoderich, der sich gegen Kaiser Anastasios erhob und vom Arianismus abfiel, bis hin zum rechtlich zwar problematischen, faktisch aber bewunderungswürdigen Tyrannen Theoderich in Italien. Dieses Meinungsspektrum verdeutlicht noch einmal, wie vielfältig die Deutungen der Vorgänge im Westen im östlichen Teil des Reiches ausfallen konnten, wie problematisch es bereits für Zeitgenossen war, die Verhältnisse in Italien zu erfassen und dar-

---

der Schriften sehr geübter Dyophysit, den ich kenne.“ Hamilton/Brooks (s. Anm. 16), 264 übersetzen „Now a certain Dominic (oder Demonicus), one of the chief men of the country, had a quarrel with the tyrant, and took refuge with King Justinian, and gave him information about the country. And he was an old man, well read in the Scriptures, a Diphysite; and he often engaged in disputation, and I know him.“ Ähnlich auch Ernest W. Brooks in CSCO 88/Syr. 42, 92. Da Pseudo-Zacharias zuvor von mehreren Nachfolgern Theoderichs spricht, die „nacheinander in Empörung gegen das Kaisertum von Konstantinopel“ Italien beherrschten, sind sicherlich nicht Theoderich und Athalarich gemeint. Ab Theodahad (auch wenn dieser in anderen Quellen nicht explizit „Tyrann“ genannt wird, man bedenke allerdings seine Ermordung Amalasuinthas, die den Kriegsgrund bildete) käme jeder Ostgotenherrscher in Frage. Bei einem Seitenwechsel unter Theodahad anlässlich der Gesandtschaftsreise des Liberius und Opilio (so auch PLRE III A, 414 f. s. v. Domnicus 1) würde sich eine interessante Parallele zu Liberius ergeben, zumal auch Domnikos/Domnicus eventuell im Gotenkrieg aktiv war. In der ersten Hälfte des 6. Jh.s sind noch ein *praefectus praetorio per Illyricum* (535–540) und ein *comes domesticorum* (536–540) und *patricius* namens Domnicus belegt (vgl. PLRE III A, 415 s. v. Domnicus 2 und 415 f. s. v. Domnicus 3), doch ist nicht klar, ob sie mit dem erstgenannten zu identifizieren sind. Letzterer übernahm auch militärische und diplomatische Aufgaben in Nordafrika und in Italien. Interessant, aber nicht zu beantworten, ist die Frage, ob der Dyophysit Domnikos seine Kooperation mit dem Arianer Theoderich gegenüber dem monophysitischen Verfasser mit der vorbildlichen Herrschaft des Amalers rechtfertigte.

89 Zu Theoderichs Baupolitik vgl. bes. Mark J. Johnson: *Toward a History of Theoderic's Building Programm*. DOP 42 (1988), 73–96.

90 Vgl. Anon. Vales. 65–69 sowie König (s. Anm. 69), 160–168.

zustellen, bzw. wie intentional und von den soziopolitischen, regionalen und/oder religiösen Umständen abhängig diese Darstellungen waren.

Pseudo-Zacharias' Nachrichten spiegeln sehr wahrscheinlich verschiedene Entwicklungsstufen und Besonderheiten in der Bewertung der Ereignisse im Westreich wider, die sich hier mit einer spezifisch monophysitischen Perspektive verknüpfen. So dürfte es sich bei der ersten Notiz, wie bereits ausgeführt, um eine relativ frühe Auffassung zenonfreundlicher, theoderichkritischer Gruppen handeln, die sich bald überlebt hatte, aber aufgrund besonderer Überlieferungsumstände und gewisser Vorbehalte gegenüber dem Amaler in monophysitischen Kreisen in der syrischen Historiographie (Jakob von Edessa, Michael der Syrer) tradiert wurde.

Bei der zweiten Angabe, die Theoderich als römischen Amtsträger und kaiserlichen Beauftragten in Italien darstellt, dürfte es sich hingegen um eine während der Herrschaftszeit des Anastasios weitverbreitete Ansicht gehandelt haben, die der Anerkennung des Ostgotenkönigs durch den Kaiser sowie den zwar nicht überschwänglich freundschaftlichen, aber doch weitgehend friedlichen und für beide Seiten akzeptablen Beziehungen zwischen Ravenna und Konstantinopel Rechnung trug<sup>91</sup> und zudem die Vorstellung rechtfertigte, noch Herr über das Gesamtreich zu sein. Mit der Ergänzung, daß sich Theoderich gegen Anastasios empörte und deshalb die Päpste nicht mit denen des Morgenlandes übereinstimmten, erhielt diese Auffassung freilich eine spezifisch monophysitische Note, die, wie oben erwähnt, dem Verdruß über die kooperationsunwilligen, durch Theoderichs wohlwollende Haltung dem kaiserlichen Zugriff entzogenen Päpste und der Bedrohung der Monophysiten im eigenen Reich durch Vitalian, dem – sicherlich zu Unrecht – enge Kontakte zu dem Amaler nachgesagt wurden,<sup>92</sup> bzw. Justin und Justinian geschuldet ist.

Die Version von Theoderich als Auführer gegen Kaiser Anastasios findet sich auch in anderen syrischen Quellen, doch erhielt die Nachricht hier durch Verkürzungen und Fehler, die wohl wesentlich auf mangelndes Verständnis und Interesse für die Ereignisse im Westen im 5. und 6. Jahrhundert zu-

91 Zu den Beziehungen zwischen Theoderich und Anastasios vgl. die entsprechenden Kapitel zur Außenpolitik der beiden Herrscher in den Werken von Charanis (s. Anm. 72); Ensslin (s. Anm. 29); Capizzi (s. Anm. 69); Moorhead (s. Anm. 47); Blockley (s. Anm. 69); Prostko-Prostyński (s. Anm. 60); Ausbüttel (s. Anm. 29); Haarer (s. Anm. 69) sowie Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 73–85.

92 Zu Vitalianos und seinem Verhältnis zu Theoderich vgl. u. a. Pfeilschifter (s. Anm. 72), 141–150; Caspar (s. Anm. 72), 129–159; Ensslin (s. Anm. 29), 286–293; Speigl (s. Anm. 72), 50–55; Moorhead (s. Anm. 47), 195; Ausbüttel (s. Anm. 29), 106 f.; Haarer (s. Anm. 69), 172 f.; Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 59–62.

rückzuführen sind,<sup>93</sup> eine noch negativere Färbung. Den ersten derartigen Eintrag bot wahrscheinlich die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos (um 507 – nach 588), deren ersten Teile der monophysitische Bischof vor 571 verfaßte und später bis 588 fortsetzte.<sup>94</sup> Als eigenständiges Werk ist die Kirchengeschichte nicht überliefert: Während der 1. Teil verlorenging, ist der 2., der wohl die Zeit von Konstantin dem Großen (eventuell auch erst von Theodosios II.) bis 571 umfaßte, teilweise erhalten, da er als 3. Teil in die Ende des 8. Jahrhunderts entstandene Chronik von Zuqn̄n (Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrē)<sup>95</sup> eingearbeitet wurde.<sup>96</sup> Der 3., bis 588 reichende Teil ist schließlich in einer eigenständigen Handschriften-Tradition überliefert. Da der Verfasser der Chronik von Zuqn̄n seine Quellen wohl nur unwesentlich veränderte,<sup>97</sup> aber die Notiz zu Theoderich aus der fortlaufenden Darstellung von Johannes' Kirchengeschichte in die annalistische Struktur seiner Chronik einfügen mußte, sind geringfügige Eingriffe in den Text, aber nicht in die Tendenz der Nachricht wahrscheinlich. Ähnlich wie Pseudo-Zacharias berichtet die Chronik von Zuqn̄n, daß sich im Jahr 827 der Seleukidischen Ära (d. h. 515/16) *Ilmarqios* (syr. 'YLMRQYWS) in Rom gegen Kaiser Anastasios erhob, alle westlichen Ländern in Besitz nahm und die Herrschaft in Rom erlangte, da er ein harter/verwegener Mann war.<sup>98</sup> Die bei Pseudo-Zacharias

93 Dies zeigt sich etwa bei den Bemerkungen zum Vandalen- und Gotenkrieg. Vgl. Witakowski (Transl., s. Anm. 13), 82.

94 Zu Johannes von Ephesos vgl. Anm. 17.

95 Zur Chronik von Zuqn̄n vgl. Anm. 13.

96 Die Angaben zu den Zeiträumen, die in den einzelnen Teilen von Johannes' Kirchengeschichte behandelt wurden, unterscheiden sich teilweise in den Quellen. Während hinsichtlich des Anfangs des 1. Teils (Iulius Caesar) Einigkeit besteht, ist nicht eindeutig, ob der 2. Teil mit Konstantin dem Großen oder erst mit Theodosios II. begann. Zur Diskussion vgl. Ginkel (s. Anm. 17), 46–48, 54; Witakowski (Transl., s. Anm. 13), XXVIII. Zudem sind neben einigen Exzerpten in zwei Handschriften auch Passagen bei Michael dem Syrer, im *Chronicon ad annum 846* und im *Chronicon ad annum 1243* erhalten. Vgl. Ginkel (s. Anm. 17), 46, 54–57; Witakowski (Transl., s. Anm. 13), XXVIII. Zur Chronik von Zuqn̄n und zur Überlieferung des Johannes in diesem Werk vgl. weiter unten.

97 Vgl. Witakowski (Transl., s. Anm. 13), XXIVf., XXIXf. Während Witakowski hinsichtlich der Rekonstruktion des 2. Teils von Johannes' Kirchengeschichte recht zursichtlich ist, vertritt Ginkel (s. Anm. 17), 46 einen skeptischeren Standpunkt: „[...] it is difficult to make more than hypothetical statements on this part of John's work. The structure and arrangement of the work cannot be reconstructed from the later works.“

98 Witakowski (Transl., s. Anm. 13), 16 übersetzt den syrischen Text folgendermaßen: „The year 827 (A.D. 515/6): Ilmarqios in Rome revolted against the emperor Anastasios and acquired all the Western countries. He assumed royal power in Rome, for he was a stern man.“ Die Übertragung von Robert Hespel (CSCO 507/Syr. 213, 10) lautet: „[515–516] En l'an huit cent vingt-sept. Ilmarqios se rebella à Rome contre

angeführte Amtsbezeichnung *Antikaisar* fehlt hier ebenso wie die folgenden Bemerkungen zur vorbildlichen Herrschaft Theoderichs oder der eigentliche Sinnzusammenhang der Einordnung der Nachricht in das Jahr 515/516: die Synode von Tyros 514/15 und die ‚renitente‘ Haltung der Päpste unter dem Schutz Theoderichs. Ob diese, den ursprünglichen Sinn entstellende Verkürzung bereits auf Johannes' Quelle, die wohl nicht Pseudo-Zacharias, sondern ein von beiden benutztes Werk bildete,<sup>99</sup> Johannes selbst oder auf den Verfasser der Chronik zurückgeht, läßt sich nicht mehr klären. Was bleibt, ist das Bild eines aufrührerischen energischen Herrschers im Westen, der in keinerlei Beziehung zum Osten stand und sich ohne Grund gegen Kaiser Anastasios erhob.

Die dritte Aussage schließlich, die das Bild eines im Hinblick auf die rechtliche Stellung tyrannischen – und zwar bereits seit Zenon – in bezug auf die Regierungspraxis aber vorbildlichen Herrschers zeichnet, etablierte sich im Zuge des Gotenkrieges, da sich auf diese Weise sowohl die jahrzehntelange Duldung Theoderichs und Kooperation Konstantinopels mit den Ostgoten als auch die byzantinische Rückeroberung – Pseudo-Zacharias versäumt es nicht zu bemerken, daß alle Nachfolger Theoderichs „in Empörung gegen das Kaisertum von Konstantinopel das Land der Römer in Besitz“ hielten – rechtfertigen ließen, und setzte sich in Byzanz weitgehend durch.<sup>100</sup> Pseudo-Zacharias griff hier also eine zu seiner Zeit relativ aktuelle Sichtweise auf, die allerdings in der syrischen Historiographie keine weitere Wirkung entfaltete.

Daß gerade Pseudo-Zacharias drei Nachrichten über die Verhältnisse in Italien unter Odovacar und Theoderich in sein Werk einfügte, obwohl die Spätphase des Weströmischen Reiches ansonsten in der syrischen Historiographie kaum Beachtung findet – keine syrische Quelle erwähnt etwa die Absetzung des Romulus Augustulus oder den Herrschaftsantritt Odovacars, und auch die angeführten vereinzelt Notizen zu Odovacar und Theoderich in anderen Quellen bleiben isoliert und verdanken sich wohl hauptsächlich der mechanischen Übernahme aus Vorlagen –, dürfte verschiedenen Faktoren geschuldet sein: Vermutlich spielten hierbei sowohl der Umstand, daß der Gotenkrieg noch nicht lange zurücklag, als auch die prominente Stellung, die Theoderich in den Vorlagen des Pseudo-Zacharias einnahm – in diesen

l'empereur Anastase, et il s'empara de tous les pays occidentaux, et il détint l'empire à Rome, parce que l'homme était audacieux.“

- 99 Darauf deuten die Unterschiede zu Pseudo-Zacharias hin, denn dieser äußert sich nicht zur überragenden Stellung Theoderichs im Westen. Vgl. auch Ginkel (s. Anm. 17), 62 u. 68, der für gemeinsame Quelle(n) von Johannes und Pseudo-Zacharias plädiert.
- 100 Zudem bot sich auf diese Weise die Möglichkeit, die unter Theoderich und Amalasuintha getroffenen Regelungen in Italien beizubehalten und die unter den Ostgoten politisch aktiven italischen Eliten zu entlasten und in das Reich zu integrieren, was für den Aufbau einer funktionierenden Herrschaft auf der Apenninhalbinsel unerläßlich war. Vgl. Goltz (Bild Theoderichs, s. Anm. 4), 210–306, 555–586.



Kontext gehört auch die persönliche Bekanntschaft des Pseudo-Zacharias oder einer seiner Quellen zu Domnikos –, und die Bedeutung, die dem Amaler in monophysitischen Kreisen bei der Verhinderung einer Kirchenunion unter Anastasios zugeschrieben wurde, eine Rolle. Daß der letzte Aspekt für die Tradierung wesentliche Bedeutung besaß, unterstreicht auch der Umstand, daß sich die wenigen Einträge zur Geschichte des Westens im 5. und 6. Jahrhundert nur in der vorrangig monophysitisch geprägten westsyrischen Historiographie finden, während die weitgehend nestorianisch geprägte ost-syrische Geschichtsschreibung dieser Thematik keinerlei Aufmerksamkeit schenkt.

Angesichts des in vielerlei Hinsicht aufschlußreichen Beispiels des Pseudo-Zacharias erweist sich die eingangs erwähnte Forderung von Walter Kaegi, bei der Erforschung der komplexen Entwicklungen am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter auch die – nur auf den ersten Blick wenig ergiebig erscheinende – Überlieferung religiöser Minderheiten bzw. regionaler Randgebiete zu berücksichtigen, als nur allzu berechtigt und sollte Anreiz für weitere Untersuchungen sein.

# Eine Region im Wandel – Der West- und Mittelbalkanraum in spätantiken und mittelalterlichen Chroniken

RAJKO BRATOŽ

## 1. Einleitung: Vergleichsgegenstand

Die spätantike und frühmittelalterliche Zeit wird im West- und Mittelbalkanraum – für die Bedürfnisse dieses Artikels räumlich auf die pannonische Diözese und den nördlichen, lateinischsprachigen Teil der illyrischen Präefektur begrenzt – durch eine hohe Anzahl von historiographischen Texten, vor allem Chroniken erhellt. Doch ist sowohl ihre Aussagekraft als auch ihre räumliche, zeitliche und inhaltliche Spannweite aufs Ganze gesehen limitiert, so dass die historiographische Tradition insgesamt betrachtet spärlich ist. Trotz der niedrigen Anzahl von Texten, vor allem solcher, die in diesem Gebiet entstanden sind, ist der Vergleich zwischen den spätantiken und den mittelalterlichen Texten möglich und sinnvoll, da er zumindest ansatzweise eine Antwort auf die Frage bietet, wie groß der Anteil der historischen Erinnerung war, der seit dem Untergang der Antike (um 600) bis zum hohen Mittelalter verloren gegangen ist bzw. einen andersartigen Inhalt angenommen hat.

Einleitend gilt es zu betonen, dass im West- und Mittelbalkanraum (auf dem Territorium, das ein Zehntel der Fläche des römischen Kaiserreiches am Ende des 4. Jahrhunderts ausmachte, und in seinem Ausmaß mit Italien vergleichbar ist) recht wenige literarische Texte entstanden sind. Im Mittelalter begann die literarische Produktion erst ab dem 12. Jahrhundert nach einer zwei Jahrhunderte andauernden fast überlieferungslosen Zeit (7. und 8. Jahrhundert) und einer rund drei Jahrhunderte langen Periode des sukzessiven Wiederauflebens des Schrifttums (9.–11. Jahrhundert) in den Kirchenzentren und Klöstern Dalmatiens.<sup>1</sup>

Aus den früheren Epochen des Kaiserreichs hat sich aus diesem Gebiet kein literarischer Text erhalten, mit Ausnahme einiger Gedichte, die in Form

---

1 Grundlegende Studie: R. Katičić, *Litterarum studia. Književnost i naobrazba ranoga hrvatskog srednjovjekovlja*, Zagreb 1998, 229–460.

von Inschriften erhalten sind.<sup>2</sup> In der spätantiken Zeit hat sich zusammen mit der Entwicklung des Christentums, vor allem in der Zeit der Religionsstreitigkeiten im 4. Jahrhundert, eine christliche Literatur unterschiedlicher Gattungen entfaltet, die ihren Höhepunkt zwischen der Mitte des 4. und dem frühen 5. Jahrhundert erreichte, danach aber fast vollkommen unterging. Im Vergleich mit anderen westlichen Gebieten des römischen Reiches war die literarische Produktion auf dem Gebiet des Westillyricums (pannonische Diözese) und des nördlichen lateinischen Teils des Ostillyricums (dazische Diözese) quantitativ gesehen gering. Wenn sich im späten 3. Jahrhundert Poetovio durch den Bischof Victorinus<sup>3</sup> und im frühen 5. Jahrhundert Remesiana durch den Bischof Nicetas<sup>4</sup> zu beachtenswerten Zentren der christlichen Literatur und eines originellen theologischen Denkens entwickelt haben, ist das singulär der Verdienst zweier markanter Persönlichkeiten auf den dortigen Bischofssitzen. Der Einfluss dieser beider Persönlichkeiten erstreckte sich auf das weitere Gebiet des West- und Mittelbalkanraums und Italiens. Die Schriften von Victorinus waren mit Gewissheit nicht nur im illyrischen Gebiet und dem nahen norditalischen Raum, sondern im ganzen Westen bis zur karolingischen Epoche bekannt.<sup>5</sup> Auch die theologischen Texte und Ideen des Nicetas von Remesiana hatten ein ziemlich starkes Echo gefunden.<sup>6</sup> Die Verbreitung der theologischen Vorstellungen des Bischofs und Missionars aus der *Dacia mediterranea* bezeugt die Tatsache, dass eines der seltenen Beispiele für ein epigraphisch erhaltenes Glaubensbekenntnis neben aquileiensischen und ravennatischen auch einige Elemente des Glaubensbekenntnisses von Nicetas von Remesiana bringt. Diese Inschrift des 5. Jahrhunderts stammt aus

2 D. Rendić-Miočević, *Carmina epigraphica*, Split 1987, besonders Nr. 5–8, 28, 44, 61–83; Katičić (s. Anm. 1), 53–73.

3 Victorin de Poetovio, *Sur l'Apocalypse suivi du Fragment chronologique et de La construction du monde*. Introduction, texte critique, traduction, commentaire et index par M. Dulaey, SC 423, Paris 1997. Grundlegende Studie: M. Dulaey, *Victorin de Poetovio. Premier exégète latin I–II*, Collection des Études Augustiniennes, Séries Antiquité 139, Paris 1993.

4 Niceta of Remesiana. His life and works, by A. E. Burn, Cambridge 1905; K. Gamber, *Niceta von Remesiana. Instructio ad competentes*. Frühchristliche Katechesen aus Dacien, *Textus patristici et liturgici* 1, Regensburg 1964; *De lapsu Susannae*, *Textus patristici et liturgici* 7, Regensburg 1969; vgl. S. Döpp, W. Geerlings, *Lexikon der antiken christlichen Literatur*, Freiburg, Basel, Wien <sup>2</sup>1999, 451–452.

5 Dulaey (s. Anm. 3), 309–365; R. Bratož, *Il cristianesimo aquileiese prima di Costantino fra Aquileia e Poetovio*, *Ricerche per la storia della chiesa in Friuli* 2, Udine, Gorizia 1999, 291–300.

6 M. Zelzer, *Die Instructio ad competentes* des Nicetas von Remesiana und die Salzburger Slawenmission. In: *Cristianesimo e specificità regionali nel Mediterraneo latino (sec. IV–VI)*, XXII incontro di studiosi dell'antichità cristiana (Roma 1993), *Studia Ephemeridis Augustinianum* 46, Roma 1994, 321–327.

Osor (*Apsarus*) auf der Insel Cres im nördlichen (liburnischen) Teil der Provinz Dalmatien gelegen (*symbolum Apsarense*).<sup>7</sup>

In Sirmium, dessen Rolle in den religiösen Streitigkeiten und der Religionspolitik von der Mitte bis zur zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts herausragend war, blieb von der einst ziemlich umfangreichen literarischen Produktion sehr wenig erhalten. Die theologischen Traktate des Bischofs Photinus, der als Häretiker abgesetzt wurde (351), sind verloren gegangen, und seine Schriften wurden durch Kirchenversammlungen und Gesetze verboten.<sup>8</sup> Aus ähnlichen Gründen sind auch die Schriften des Bischofs Bonosus aus Naissus verloren gegangen, der am Ende des 4. Jahrhunderts in leicht modifizierter Form die Häresie von Photinus weiterführte.<sup>9</sup> Es blieben einige Briefe der Bischöfe aus den illyrischen Hauptzentren des Arianismus erhalten (Sirmium, Mursa, Singidunum, Ratiaria), die einen theologischen und religionspolitischen Inhalt haben, und die zwischen 347 und 366 entstanden sind. Diese wurden von Hilarius in die Sammlung der historischen Dokumente über den arianischen Streit aufgenommen.<sup>10</sup> Mit Sicherheit aus Sirmium stammt jedoch das Protokoll des theologischen Disputes zwischen dem arianischen Bischof Germinius und seinem orthodoxen Gegner Heraclianus aus dem Jahr 366, das von einem orthodoxen Zeitzeugen dieses Ereignisses nie-

- 
- 7 A. Benveniste, Due frammenti del simbolo apostolico di Ossoero (*Symbolum Apsarense*), *Antichità Altoadriatiche* 34, 1989, 185–207; T. Turković, N. Maraković, Prilog poznavanju najranije faze ranokršćanskog kompleksa Sv. Marije na groblju u Osoru, *Peristil* 48, 2005, 5–18.
- 8 Verurteilung auf der ersten sirmischen Synode 351 (Socrates, *Kirchengeschichte* 2, 29, 1–5; Sozomenus, *Kirchengeschichte* 4, 6); auf dem 2. ökum. Konzil 381, can. 1; auf der Synode von Aquileia 381 (*Gesta concil. Aquil.*, Epist. 2(10), 12, in CSEL 82/3, 324–325). Verbot durch Theodosius: *Codex Theodosianus* 16, 5, 6 (381).
- 9 K. Schäferdiek, Bonosus von Naissus, Bonosus von Serdika und die Bonosianer, *ZKG* 96, 1985, 162–178, bes. 172–176 (seiner Meinung nach geht es um zwei gleichnamige Häretiker, Bonosus aus Naissus [verurteilt 392/393, gest. vor 409] und Bonosus aus Serdica [ca. 414–431], der in den Quellen zur Zeit des Konzils von Ephesus 431 erscheint). Die Häresie war bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, in Spanien sogar bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, aktuell.
- 10 Der Brief von Ursacius und Valens an den Papst Iulius im Jahre 347 (Hilarius, *Collectanea antiariana Parisina B II*, 6 in CSEL 65, 143–144); der Brief der beiden Bischöfe an Athanasius um 347 (*Collectanea B II*, 8, CSEL 65, 145–150); der Brief von vier arianischen Bischöfen an Germinius von Sirmium aus dem Jahre 366 (*Collectanea B V*, CSEL 65, 159–160); der Brief von Germinius an die acht Bischöfe aus dem Jahre 366 (*Collectanea B VI*, CSEL 160–164). Ausführlich dazu A. Cedilnik, Ilirik med Konstantinom Velikim in Teodozijem Velikim. Balkansko-podonavski prostor v poročilih Atanzija, Hilarija, Sokrata Sholastika, Sozomena, Teodoreteta in Filostrogija (Das Illyricum zwischen Constantinus dem Großen und Theodosius dem Großen. Der Balkan-Donauraum in Berichten von Athanasios, Hilarius, Sokrates Scholastikos, Sozomenos, Theodoretos und Philostorgios), *Ljubljana* 2004, 154–155; 158–159; 293–300.

dergeschrieben worden ist.<sup>11</sup> Von der arianischen theologischen Literatur des Illyricums und des breiteren Gebietes der Donau- und Balkanprovinzen blieb nur wenig erhalten; in den meisten Fällen sind der Entstehungsort und die Autorschaft unbekannt, die Meinungen der Forscher gehen darüber oft sehr weit auseinander (Illyricum, Norditalien, Africa). Eine kirchengeschichtliche Quelle von außerordentlicher Bedeutung ist der arianische Kommentar des Maximinus (mit Zusätzen von Palladius aus Ratiaria) zum Protokoll der Synode in Aquileia 381, auf der die letzten arianischen Bischöfe des Illyricums abgesetzt wurden.<sup>12</sup> Ungefähr seit dem späten 4. Jahrhundert sind im pannonischen Raum (Sirmium, Savaria, Cibalae) fünf anonyme Schriften über die Märtyrer in den heimischen Gemeinden entstanden.<sup>13</sup> Zu den verlorenen Schriften der Autoren pannonischer Herkunft muss man auch die antihäretische und asketische Schrift des Presbyters Paulus zählen, die in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gallien entstanden ist.<sup>14</sup> Das späteste erhaltene pannonische Literaturdenkmal (6. Jahrhundert) ist das so genannte Evangeliar von Corbinian, das auf dem sirmischen Gebiet entstanden ist.<sup>15</sup>

Überraschenderweise hat sich die dalmatinische Metropole Salona nicht zu einem bedeutenderen Zentrum der literarischen Produktion entwickelt. Die dortige christliche Gemeinde hat in der Zeit des Übergangs vom 4. zum 5. Jahrhundert, als die Bedeutung von Sirmium schwächer wurde, eine große materielle und geistige Blütezeit erlebt. Unter den salonitanischen Bischöfen am Anfang des 5. Jahrhunderts hat Hesychius Briefkontakte mit Iohannes Chrysostomus, mit dem Papst Zosimus und Augustinus gepflegt. Es blieb ein

- 
- 11 PL, Supplementum I, 345–348 (Altercatio Heracliani laici cum Germinio episcopo Sirmiensi). Vgl. Y.-M. Duval, *Aquilee et Sirmium durant la crise arienne (325–400)*, *Antichità Altoadriatiche* 26, 1985, 331–379, bes. 353–357; M. Milin, *O jednoj hri-stološkoj raspravi u Sirmiju IV veka* (Resümee: *On one Christological dispute in fourth-century Sirmium*), *Starinar* 49, 1998, 203–214.
  - 12 *Scholia Arriana in concilium Aquileiense* (SC 267, 204–327 oder, mit anderer Kapitelnumerierung, CCSL 87, 147–196). Zur Frage der Autorschaft, Chronologie und der geographischen Provenienz der arianischen Schriften (publiziert in CCSL 87 A und B) vgl. Döpp, Geerlings (s. Anm. 4), 432–433 (Maximinus, Gotenbischof); 459 (*Opus imperfectum in Matthaëum*); 473–474 (Palladius von Ratiaria); vgl. auch M. Zelzer, *Die kirchlichen Beziehungen Italiens zu Skythien*, *Miscellanea Bulgarica* 11, Wien 1997, 94–98.
  - 13 R. Bratož, *Verzeichnis der Opfer der Christenverfolgungen in den Donau- und Balkanprovinzen*. In: A. Demandt, A. Goltz, H. Schlange-Schöningh (Hg.), *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*, *Millenium-Studien* 1, Berlin, New York 2004, 212–213 (Quirinus von Siscia); 216 (Irenäus von Sirmium); 217–218 (Demetrius von Sirmium); 221–222 (*Sancti quattuor coronati*, sog. *passio pannonica*); 224 (Pollio von Cibalae).
  - 14 Gennadius, *De viris illustribus* 75 (PL 58, 1102).
  - 15 K. Gamber, *Die lateinischen liturgischen Quellen Illyriens vom 4. bis zum 6. Jahrhundert*, *Sirmium* 4, Beograd 1982, 77–85, bes. 79–82.

einzigster Brief von Hesychius an Augustinus erhalten, der seine große theologische Bildung und seine persönlichen theologischen Interessen offenbart.<sup>16</sup> Die an asketisch orientierte Freunde aus dem Illyricum adressierten Briefe von Hieronymus aus derselben Zeit sind (mit Ausnahme der Briefe an die Heimatorte) extrem selten (nur zwei, je einer nach Pannonien und Dalmatien) und tangieren die dalmatinische Metropole nicht.<sup>17</sup>

Andere Zentren der christlichen Literatur haben sich nicht entfaltet. Zwei Briefe der dardanischen Bischöfe, einer an Kaiser Leo I. (458), der zweite an Papst Gelasius (494), sind Ausdruck der Rolle des Bischofssitzes in Scupi und der dortigen Bistümer zur Zeit des monophysitischen Streits und des Acacianischen Schismas.<sup>18</sup> Angesichts der spärlich erhaltenen literarischen Produktion im Illyricum gilt es noch eine größere Anzahl von christlichen Inschriften in Versen oder von Inschriften mit wichtigem theologischem Inhalt zu erwähnen, die das literarische Talent oder die theologischen Kenntnisse ihrer oft unbekannteren Autoren widerspiegeln. Die historische Aussagekraft der größten Mehrheit dieser Texte ist jedoch ziemlich begrenzt.<sup>19</sup>

16 Augustinus, Ep. 198 (CSEL 57, 235–242); vgl. R. Bratož, Il primo cristianesimo in Dalmazia, *Antichità Altoadriatiche* 66, 2008, 221–262, bes. 249–251.

17 Ep. 68 (an den Asketen Castricianus aus Pannonien); 118 (an den vermögenden Dalmatiner Iulianus). Vgl. R. Bratož, Frühes Mönchtum in den Donau- und Balkanprovinzen. Eine Bestandsaufnahme. In: *Acta congressus internationalis XIV archaeologiae christianae – Akten des XIV Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie*, Hg. R. Harreither, Ph. Pergola, R. Pillinger, A. Pülz, Studi di antichità cristiana 62 – Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, *Archäologische Forschungen* 14, Città del Vaticano, Wien 2006, Pars I, 229–259, bes. 239–241.

18 G. Gasper, Skopsko-prizrenska biskupija kroz stoljeća, Zagreb 1986, 205; *Collectio Avellana*, Ep. 80 (CSEL 35/1, 223–225); R. Bratož, Die frühchristliche Kirche in Makedonien und ihr Verhältnis zu Rom. In: *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum* (FS A. Lippold), Würzburg 1993, 509–551, bes. 529–530; vgl. zuletzt S. Destephen, Une province romaine sortie de l'ombre. La Dardanie d'après la correspondance du pape Gélase, *MEFRA* 120/1, 2008, 163–181.

19 *Inscriptiones Latinae quae in Iugoslavia inter annos MCMII et MCMXL repertae et editae sunt*, Hg. A. et J. Šašel, Situla 5, Ljubljana 1963 (Nr. 1–451); Situla 19, Ljubljana 1978 (Nr. 452–1222); Situla 25, Ljubljana 1986 (Nr. 1223–3128), 1735 (bischöfliche Bauinschrift aus Izbičan auf dem Territorium der Provinz Praevalitana aus der Zeit Justinians) und 2792 (Tabella plumbea Traguriensis aus dem frühen 6. Jahrhundert mit einem gnostischen Text); vgl. Anm. 2 und Anm. 41.

## 2. Spätantike Historiographie (vor allem Chronistik) der Autoren aus dem Illyricum und ihrer griechischen und lateinischen Zeitgenossen

Unter den bekannten Texten der illyrischen Provenienz, die im Zeitraum zwischen dem 4. und dem 6. Jahrhundert entstanden sind, ist kein einziger bekannt, den man zur Historiographie zählen könnte, und die einzige klare historische Reminiszenz findet man nur bei Victorinus von Poetovio.<sup>20</sup> Zwei wichtige spätantike Verfasser von Chroniken, Hieronymus und Marcellinus, sind aus dem Illyricum hervorgegangen, jedoch haben sie ihre Chroniken bzw. ihre Fortsetzungen der vorherigen Chroniken – Hieronymus setzte Eusebius und Marcellinus Hieronymus fort – anderswo geschrieben, Hieronymus um 380 in Palästina, Marcellinus um 534 in Konstantinopel. Hieronymus hat die Chronik von Eusebius übersetzt und sie um ein halbes Jahrhundert (327–378, das letzte Ereignis ist die Schlacht bei Adrianopel) ergänzt.<sup>21</sup> Marcellinus führte die Chronik von Hieronymus für die Zeit von 379 (Ernennung von Theodosius zum Kaiser in Sirmium) bis 518 weiter, in der zweiten Ausgabe von 519 bis 534 (der Sieg über die Vandalen; von einem unbekanntem Autor später bis 548 fortgesetzt).<sup>22</sup> Wenn er seinen Vorgänger an drei Stellen mit der Bezeichnung *noster Hieronymus* benennt, könnte man darin einen Ausdruck der engeren Verbundenheit und der gemeinsamen Zugehörigkeit zum (lateinischen) Illyricum sehen, da Hieronymus auch selber auf eine ähnliche Weise den Bischof von Poetovio bezeichnete (*Victorinus noster*).<sup>23</sup> Berücksichtigt man die Herkunft der beiden Verfasser, stellt sich die Frage, ob und in welchem Umfang sie bei der Stoffauswahl den Ereignissen des Illyricums den Vorrang gaben. Bei Hieronymus findet man recht wenige Daten, die vor allem die „illyrische“ Problematik thematisieren würden,<sup>24</sup> da

20 Victorinus, In Apocalypsin 13, 2–3 (historische Reminiszenz an Nero, Galba, Otho, Vitellius, die Kaiser der flavischen Dynastie und Nerva, mit der Vorstellung von *Nero redivivus*); vgl. Bratož (s. Anm. 5), 318–321; G. Pani, Chiesa, impero romano, e Anticristo nel Commento all'Apocalisse di Vittorino di Petovio. In: S. Krajnc (Hg.), Mednarodni znanstveni simpozij ob 1700-letnici smrti sv. Viktorina Ptujkega, Ptuj 2003, 227–241.

21 Chronicon a. 327–378 (Hg. R. Helm, GCS Eusebius VII, 231–249); neuere Literaturangaben bei A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr., München 2007 (Neuaufgabe), 24.

22 Chronica minora II (ed. Th. Mommsen, MGH AA 11, 60–104 bzw. bis 108 mit Fortsetzung); B. Croke, The Chronicle of Marcellinus. Translation and commentary, Sydney 1995; zuletzt Marcellin, Kronika (ed. H. Gračanin, B. Kuntić-Makvić), Zagreb 2006. Vgl. PLRE II, 710–711 (Marcellinus 9).

23 Marcellinus, Praefatio; a. 380; a. 392.2 (MGH AA 11, 60; 63); vgl. Hieronymus, Ep. 36, 16.

24 Speziell auf die Verhältnisse im Illyricum bezieht sich die niederschmetternde Beurteilung des prätorianischen Präfekten Probus im Chronicon a. 372 (Helm [s. Anm. 21],

man den Eindruck bekommt, dass der Autor unter den persönlichen Notizen vor allem das Umfeld der aquileiensischen Asketen und Mitstreiter hervorgehoben hat.<sup>25</sup> Dagegen ist der „illyrische“ Aspekt in der Chronik von Marcellinus wesentlich deutlicher, da sie (neben einem langen Text zu Hieronymus) eine größere Auswahl der an Illyricum gebundenen Berichte einschließt, wie z.B. die dalmatinischen „Herrscher“ comes Marcellinus und seinen Neffen Kaiser Iulius Nepos, Naturkatastrophen und Phänomene sowie die Einfälle der Hunnen, Ostgoten, Bulgaren und Slawen nach Illyricum und Thrakien.<sup>26</sup>

Spätantike Chroniken und allgemeine historische Werke, die den West- und Mittelbalkanraum thematisieren, wurden von Autoren geschrieben, die von anderswoher stammen. Unter den griechischen Autoren sind folgende am wichtigsten: für das 4. Jahrhundert Zosimus und alle Kirchenhistoriker (vor allem Socrates und Sozomenus, weniger Theodoretus und Philostorgius);<sup>27</sup> für das beginnende 5. Jahrhundert neben Zosimus (bis um 410) auch Eunapius und Olympiodorus;<sup>28</sup> für die Zeit Attilas Priscus und für die Bewegungen der

246 [f]). Seine Beurteilung stimmt mit den Beurteilungen von Ambrosiaster, *Quaestiones veteris et novi testamenti* 115, 49 (CSEL 50, 334) und bei Ammianus 30, 5, 4–10 (vgl. 17, 3, 3) überein. Sie steht im Gegensatz zu den günstigen Darstellungen dieses Würdenträgers bei anderen Autoren (z.B. Claudianus, *Panegyricus Probino et Olybrio* 55–60; Paulinus, *Vita Ambrosii* 5, 1; 8, 3; 21, 1; 25, 2). Vgl. PLRE I, 736–740 (Probus 5).

- 25 Hieronymus, *Chronicon* a. 374 und 377 (Helm [s. Anm. 21], 247 [f]; 248 [g]).
- 26 *Chronica* a. 392.2 (Mommsen [s. Anm. 22], 63; Kommentar bei Croke [s. Anm. 22], 62: umfangreiches bio- und bibliographisches Lemma über Hieronymus [vor allem auf Grund von Hieronymus' *De viris illustribus* 135], nach dem Lemma über die Aufindung der Reliquien Johannes des Täufers das umfangreichste Stichwort in der Chronik); a. 468; 474.2; 480.2 (Mommsen 90–92; Croke 98, 100–101, 103: drei kürzere Berichte über die dalmatinische „Dynastie“: der Patricius Marcellinus; sein Neffe und Kaiser Iulius Nepos; sein Tod in der Nähe Salonas). Über die ungünstigen Naturgegebenheiten und Katastrophen in Illyricum wie das Erdbeben in Dardanien, bes. in der Stadt Scupi (*Chron.* a. 518.1; Mommsen 100; Croke 120: ausführliche Beschreibung mit topographischen Angaben); Sonnenfinsternis (*Chron.* a. 393; a. 418.2; Mommsen 63 und 74; Croke 62 und 72); ein strenger Winter (a. 443; Mommsen 81; Croke 86). Die Bewegungen der Hunnen im illyrischen Raum: *Chron.* a. 427.1; 441.3; 442.2 (Mommsen 76 und 80–81; Croke 77 und 85–86: nach fünfzigjähriger hunnischer Okkupation haben die Römer Pannonien 427 zurückbekommen; hunnische Einfälle in Illyricum 441 und 442); *Chron.* a. 488.2 (Mommsen 93 und Croke 106: der Zug Theoderichs nach Italien); *Chron.* 499 und 502 (Mommsen 95–96; Croke 110–111: Bulgareneinfälle); *Chron.* a. 517 (Mommsen 99–100; Croke 120: Slaweneinfall). Zur „illyrischen“ Perspektive bei Marcellinus vgl. Croke (s. Anm. 22), XX–XXI; Gračanin, Kuntić-Makvić (s. Anm. 22), 45–47 (Gračanin).
- 27 Cedilnik (s. Anm. 10).
- 28 Eine auf Illyricum konzentrierte Untersuchung der Berichte von Zosimus ist uns unbekannt. Von grundlegender Bedeutung auch für den regionalen Aspekt bleibt der



Goten auf dem Balkan um 474–480 Malchus;<sup>29</sup> für das 6. Jahrhundert bis 559 vor allem Prokop [vereinzelte Berichte übermitteln auch der Weltchronist Malalas und der Fortsetzer Prokops für die Zeit von 552–559 Agathias];<sup>30</sup> die folgenden vier Dezennien beschreiben Menander Protector (559–582)<sup>31</sup> und dessen Fortsetzer Theophylactus Simocates (582–602)<sup>32</sup>. Vereinzelte Berichte übermitteln auch drei Quellen aus dem späten 6. und frühen 7. Jahrhundert: Euagrius Scholasticus, Johannes von Antiochien und die Osterchronik.<sup>33</sup>

Kommentar von F. Paschoud in der fünfbändigen Ausgabe: Zosime, *Historie nouvelle*: I–II (Paris 1971, 2. ergänzte Ausg. 2003); III (1979); IV (1979); V (1986); VI (1989). Wertvoll ist auch der Kommentar in Zosimos, *Neue Geschichte*, übersetzt und eingeleitet von O. Veh, durchgesehen und erläutert von S. Rebenich, Stuttgart 1990. Für Eunapius und Olympiodorus (die beiden mit seltenen den illyrischen Raum betreffenden Berichte) s. die kommentierte Ausgabe von R. C. Blockley, *The fragmentary classicising historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus und Malchus*, Bd. II, Text, translation and historiographical notes, Liverpool 1983, 1–220. Eine historische Erörterung der wichtigen Stellen bringt F. Lotter (unter Mitarbeit von R. Bratož und H. Castritius), *Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375–600)*, Berlin, New York 2003 (mit erschöpfendem Verzeichnis der Quellenausgaben auf S. 214–220). Umfangreiche Auswahl der Quellen in Übersetzung: K. Dietz, *Schriftquellen zur Völkerwanderungszeit im pannonischen Raum (von 378–584 n. Chr.)*. In: *Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit*, Ausstellungskatalog, Nürnberg 1988, 27–67.

- 29 Blockley (s. Anm. 28), 222–400 (Priscus); 402–462 (Malchus).
- 30 Die bisherigen Kommentare zu Prokop, Agathias und Malalas berücksichtigen nur ausgewählte Aspekte der Geschichte Illyricums, wie z.B. die Ankunft der Slawen: *Vizantiski izvori za istoriju naroda Jugoslavije – Fontes Byzantini historiam populorum Jugoslaviae spectantes 1*, Hg. G. Ostrogorsky, Beograd 1955, 17–84; zuletzt, L. Margetić, *Etnogeneza Slavena (Resümee: L'etnogenesi degli Slavi)*, Rad Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti 492 (Razred za društvene znanosti 43), Zagreb 2005, 89–143, mit neueren Literaturangaben (Nachdruck in: L. Margetić, *O etnogenezi Hrvata i Slavena*, Split 2007, 319–368). Für die anderen Gruppen im Donau-Balkanraum s. P. Lakatos, *Quellenbuch zur Geschichte der Gepiden*, Szeged 1973; P. Lakatos, *Quellenbuch zur Geschichte der Heruler*, Szeged 1978.
- 31 Kommentierte Ausgabe: *The history of Menander the guardsman. Introductory essay, text, translation and historiographical notes*, Hg. R. C. Blockley, Liverpool 1985. Hinsichtlich der das Illyricum betreffenden Berichte s. *Fontes Byzantini* (s. Anm. 30), 85–98.
- 32 Theophylactus Simocatta, *Historia*, Hg. C. de Boor, P. Wirth, Stuttgart 1972. Übersetzung mit grundlegendem Kommentar: *Theophylaktos Simokates, Geschichte*, übersetzt und erläutert von P. Schreiner, Stuttgart 1985. Für die das Illyricum betreffenden Berichte vgl. *Fontes Byzantini* (s. Anm. 30), 103–126. Historische Abhandlung: M. Whitby, *The Emperor Maurice and his Historian: Theophylact Simocatta on Persian and Balkan Warfare*, Oxford 1988.
- 33 Für die Berichte des Euagrius Scholasticus s. *Fontes Byzantini* (s. Anm. 30), 99–101. Für Johannes von Antiochia s. *Constantinus Porphyrogenitus, Excerpta de insidiis*, Hg. C. de Boor, Berlin 1905, 58–150, bes. 114 (frg. 74), 119–120 (frg. 79), 138 (frg. 98), mit Berichten für die Jahre 351, 394 und 487/488. *Chronicon Paschale* (PG 92, 69–

Unter den lateinischen historiographischen Werken für die Geschichte Illyricums in der Spätantike tritt für den Zeitraum 353–378 wegen seiner Bedeutung Ammianus Marcellinus hervor, neben anderen spärlichen Berichten, die die Verfasser von kurzen historischen Werken (*breuiaria*, *epitomae*) erwähnen, sowie für die Zeit bis 410 Orosius.<sup>34</sup> Lateinische Kirchengeschichten sind nicht ergiebig. Die von Rufinus (für die Zeit 325–395) bezieht sich inhaltlich vor allem auf den Osten; ungeachtet der Frage der Originalität (vermutlich Kompilation aus Gelasius von Caesarea) wurde sie später von Socrates und Sozomenus übertroffen.<sup>35</sup> Die Weltchronik des Sulpicius Severus, für die Spätantike ihrem Wesen nach eine kurze Kirchengeschichte der Epoche von Constantin bis zur Zeit um 385, mit dem Akzent auf der arianischen und priszillianischer Häresie, bringt einige authentische Daten zur Geschichte Illyricums in der Mitte des 4. Jahrhunderts.<sup>36</sup> Keine originellen Beiträge zur spätantiken Geschichte Illyricums bringt die kurze Kirchengeschichte (*Historia tripartita*) von Cassiodorus, eine Kompilation aus Socrates, Sozomenus und Theodoretus.<sup>37</sup> Für die Geschichte der Goten und ihrer Zeitgenossen im Mitteldonau- und Balkanraum sind die *Getica* von Jordanes unersetzlich; von geringer Bedeutung ist hingegen der spätantike Teil seiner Römischen Geschichte.<sup>38</sup> Den gesamten Zeitraum decken spätantike, nach

---

1028; bis 394 in MGH AA 9, 205–245) bringt einzelne das Illyricum betreffende Berichte zu den Jahren 308, 350–351, 375, 379; für das 5., 6. und frühe 7. Jahrhundert s. *Fontes Byzantini* (s. Anm. 30), 143–149.

- 34 Für die Bibliographie der Ausgaben und der Monographien zur Geschichte Ammians s. Demandt (s. Anm. 21), 10 (bis 1999; bisher ausführliche Kommentare für die Bücher 14–23, bis 363; für die letzten fünfzehn Jahre [363–378, Bücher 24–31] der Kommentar in der Ammianus-Ausgabe von W. Seyfarth). Die kurzen Geschichten von Aurelius Victor (*De caesaribus*, für die Zeit bis 360), Eutropius (*Breviarium*, bis 364) und die sog. *Epitome de caesaribus* (bis 395) bringen für das spätantike Illyricum sehr bescheidene Angaben. Inhaltlich reicher und ausführlich kommentiert ist Orosius (*Le storie contro i pagani I–II*, Hg. A. Lippold, Fondazione Lorenzo Valla <sup>4</sup>2001).
- 35 Die zweisprachige Ausgabe (Nachdruck der Ausgabe Mommsens in GCS Eusebius IX, 1908, 951–1040) mit kurzem Kommentar und reicher Bibliographie: Rufino di Concordia, *Scritti vari*, Hg. M. Simonettii, *Corpus Scriptorum Ecclesiae Aquileiensis V/2*, Aquileia, Roma 2002, 175–324. Grundlegende Studie: F. Thelamon, *Paiens et chrétiens au IV<sup>e</sup> siècle. L'apport de l'„Histoire ecclésiastique“ de Rufin d'Aquilée*, Collection des Études Augustiniennes, Paris 1981.
- 36 *Chronica*, Hg. G. de Senneville-Grave, SC 441, 1999. *Chronica* 2, 35–45 (Arianismus im Westen mit wichtiger Rolle der Arianer in Illyricum); 2, 38 (die Schlacht bei Mursa).
- 37 Hg. R. Hanslik, CSEL 71, 1952.
- 38 Hg. Th. Mommsen, MGH AA 5/1, 1–52 (*Romana*); 53–138 (*Getica*). Zu Jordanes J. Weißensteiner, Cassiodor/Jordanes als Geschichtsschreiber. In: A. Scharer, G. Scheibelreiter (Hg.), *Historiographie im frühen Mittelalter*, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, Wien, München 1994, 308–325 (mit älteren Literaturangaben). Zur Bedeutung von Jordanes' *Getica* für die Geschichte

dem Vorbild von Hieronymus geschriebene Chroniken ab (Hydatius, Prosper und Cassiodorus, daneben noch andere italische, gallische, afrikanische und hispanische Chroniken mit Nachträgen) mit einer Reihe von authentischen, in anderen Quellen nicht überlieferten Daten wie z. B. die Lage in Illyricum während des Dreikapitelstreits (Victor von Tunnuna), die manchmal auch genaue chronologische Angaben über die slawischen und awarischen Einfälle im späten 6. und frühen 7. Jahrhundert übermitteln (Marius von Aventicum und Isidor von Sevilla).<sup>39</sup> Im Großen und Ganzen ist das historische Bild des West- und Mittelbalkans, wie es von der lateinischen Historiographie tradiert wird, vor allem für das 5. und 6. Jahrhundert ziemlich spärlich und bleibt weit hinter den griechischen historiographischen Werken der frühen byzantinischen Epoche zurück.

### 3. Mittelalterliche Historiographie (vor allem Chronistik) über die spätantike Geschichte des West- und Mittelbalkanraums

Mit dem Ende des 6. Jahrhunderts beginnt auf dem Gebiet des West- und Mittelbalkanraums eine Epoche, in der die bisher schwache literarische Produktion unterbrochen wurde. Aus dieser Zeit stammen daher nur wenige Texte bzw. Zeugnisse eines Schrifttums. Dazu muss erstens die Korrespondenz des Papstes Gregor I. mit diesem Gebiet gezählt werden, die ziemlich umfangreich ist (bis zu 65 Briefe), dabei jedoch inhaltlich sehr vielfältig und räumlich unausgeglichen: Mehr als 40 Briefe wurden nach Dalmatien geschickt, andere nach Dacia mediterranea, Dardania und Praevalitana (rund 15), oder sie beziehen sich auf die Regelung der Verhältnisse im ganzen Illyricum

---

Illyricums von ca. 378 bis zum frühen 6. Jahrhundert vgl. Lotter (s. Anm. 28), 70–132. Die *Romana* bringt dagegen nur kurze klischeeartige Informationen: Kap. 307 und 309 (Valentinian I.), 331 (Attila), 338 (Glycerius als Bischof von Salona); 346–348 (die Goten in Illyricum, der Zug Theoderichs nach Italien); 356 (der „sirmische“ Krieg); 363 (die Einfälle der Heruler, Gepiden und Bulgaren nach Illyricum); 388 (die Einfälle der Bulgaren, Anten und Slawen).

- 39 Consularia Italica (Chronica minora I, MGH AA 9, 249–339), bes. a. 401; 405; 487–488; 568; nach 590 (338, 10); Prosper (Chronica minora I, 341–499), bes. a. 315; 350–351; 375; 452; Hydatius, *Continuatio chron.* Hieron. 95; 150 und 153–154 (Hunnenkriege); *Continuatio* (Chronica minora II, 1–36), bes. a. 431; 451–453; 568; Cassiodorus, *Chronica* (Chronica minora II, MGH AA 11, 109–161), bes. a. 452; 487; 489; 504; Victor Tonnenensis (Chronica minora II, 163–206), bes. a. 549; 554; 559; 560; 562; Johannes Biclarensis (Chronica minora II, 207–220), bes. a. 572 (Lombarden in Pannonien); 576–577 (Slawen und Awaren in Thrakien); 579 (die Awaren in Pannonien); 581 (die Slawen in Illyricum); Marius Aventicensis (Chronica minora II, 225–239), bes. a. 569; *Continuatio Hispana* 8 (Chronica minora II, 337), a. 613/615; Isidorus Iunior, *Chronicorum epitome* (Chronica minora II, 411–481), bes. 478 (409a) und 479 (414a) zu den Jahren 613 und 615.

(mindestens 5).<sup>40</sup> Das Ende des Schrifttums bezeichnen die letzten antiken Inschriften vom aussagekräftigen Inhalt, wie zum Beispiel die Inschrift aus Sirmium zur Zeit der awarischen Belagerung der Stadt (582). Die historischen Umstände sind weniger klar bei der Inschrift der Äbtissin Johanna, die aus Sirmium stammte und in Salona gestorben ist, da der Text eine Datierung sowohl in das Jahr 612 (in dem Fall wäre dies die letzte antike Inschrift aus Salona) als auch in das Jahr 551 erlaubt.<sup>41</sup>

Der Zeitraum ohne Schrifttum (7.–8. Jahrhundert) oder mit einem schwachen Schrifttum (9.–11. Jahrhundert), in dem kein literarisches Werk entstanden ist und andere schriftliche Dokumente (in Stein) sehr selten waren, dauerte im West- und Mittelbalkanraum fast ein halbes Jahrtausend. Im Vergleich zu anderen Gebieten des ehemaligen Römischen Reiches auf europäischem Boden war diese Zäsur wesentlich länger. Wenn die ersten Schriften aus dem 9. und 10. Jahrhundert stammen, so treten die ersten längeren literarischen Texte hier erst im 12. Jahrhundert auf. Im Zeitraum zwischen dem 7. und dem 14. Jahrhundert beruhten die Kenntnisse zur spätantiken Geschichte des Balkanraumes, die man registrieren kann, auf vereinzelt, der Regel nach kürzeren Aufzeichnungen der byzantinischen und westlichen Chronisten. Dabei werden nur die Einträge in den griechischen und lateinischen Texten berücksichtigt, nicht jedoch die Einträge in landessprachlichen Zeugnissen, wie in einzelnen syrischen (Johannes von Ephesus, gest. 586)<sup>42</sup> und äthiopischen Texten (Johannes von Niciu, um 690)<sup>43</sup> aus dem Osten mit stellenweise authentischen Berichten, die den

40 Ch. Pietri, *La géographie de l'Illyricum ecclésiastique et ses relations avec l'Église de Rome (V<sup>e</sup>–VI<sup>e</sup> siècles)*. In: *Villes et peuplement dans l'Illyricum protobyzantin*, Collection de l'École française de Rome 77, 1984, 21–62, bes. 54–59; R. Bratož, *Die Entwicklung der Kirchenorganisation in den Westbalkanprovinzen (4. bis 6. Jahrhundert)*. In: V. Gjuzelev, R. Pillinger (Hg.), *Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter*, *Miscellanea Bulgarica* 5, Wien 1987, 149–196, bes. 184–188; zuletzt R. Bratož, *Illirico*, *Enciclopedia Gregoriana*, Firenze 2008, 179–180.

41 Zur griechischen Ziegelinschrift aus Sirmium aus dem Jahre 582 s. R. Noll, *Ein Ziegel als sprechendes Zeugnis einer historischen Katastrophe (Zum Untergang Sirmiums 582 n. Chr.)*, *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 126, 1989 (1990), 139–154; zur Inschrift der Äbtissin Johanna (*Inscriptiones Latinae Christianae Veteres*, Hg. Ch. Diehl, Dublin, Zürich <sup>3</sup>1970, 1653 bzw. *Inscriptiones Latinae quae in Iugoslavia inter annos MCMII et MCMXL repertae et editae sunt* [s. Anm. 19], 2567) s. Bratož (s. Anm. 17), 251–252.

42 John of Ephesus, *Ecclesiastical History*, Hg. E. W. Brooks, Louvain 1936; s. Dietz (s. Anm. 28), 63, mit der Übersetzung von Hist. Eccl. 6, 30–33 (die Beschreibung des Untergangs Simiums 582).

43 R. H. Charles, *The Chronicle of John (c. 690 A.D.), coptic bishop of Nikiu, being a history of Egypt before and during the Arab conquest*, London, Oxford 1916, c. 109, 18–23 (Barbaren [=Slawen]-Invasion in die griechischen Länder in den frühen Jahren

Balkanraum betreffen. Genauso wenig werden Texte aus dem Westen wie die „Sächsische Weltchronik“ aus dem 13. Jahrhundert als ältestes Beispiel im deutschen Raum oder die ebenfalls deutsche „Cillier Chronik“ aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mit lokalhistorischen Angaben, die aus dem nordwestlichen Teil des betrachteten Raumes stammt, thematisiert.<sup>44</sup> Des Weiteren werden hier keine historiographischen Texte in den slawischen Sprachen berücksichtigt,<sup>45</sup> da sie keine weiterführende Beschreibungen der spätantiken Zeit auf dem Balkangebiet bieten.

Unter den Werken der byzantinischen Literatur findet man die meisten Einträge in den Weltchroniken und vergleichbaren Werken. Solche Texte wurden im frühen 9. Jahrhundert verfasst: Der wichtigste Autor ist Theophanes Homologetes, da Georgius Syncellus zeitlich nur bis Diocletian reicht und Nicephorus wiederum nur eine tabellarische Darstellung bringt. Ihre Angaben übermittelt auch die lateinische Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius aus dem späten 9. Jahrhundert.<sup>46</sup> In der Mitte des 9. Jahrhunderts wurde die umfangreiche Chronik von Georgius Monachus (Hamartolus),<sup>47</sup> in

---

der Regierung des Heraclius, wobei nur Thessaloniki nicht erobert wurde; chronologisch kongruent mit der Angabe bei Isidor von Sevilla, s. Anm. 39); Katičić (s. Anm. 1), 165–166.

- 44 Sächsische Weltchronik, MGH *Scriptores qui vernacula lingua usi sunt*. Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters, Bd. II, Hg. L. Weiland, Hannover 1876; F. Krones, *Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli*. Zweiter Teil: Die Cillier Chronik, Graz 1883.
- 45 P. A. Lavrov, *Materialy po istorii vozniknovenija drevnejšej slavjanskoj pismennosti*, Leningrad 1930.
- 46 Theophanes, *Chronographia*, Hg. C. de Boor, Bd. I, Leipzig 1883; Bd. II (Anastasius Bibliothecarius, *Chronographia tripartita*), Leipzig 1885. Für die die Geschichte Illyricums betreffenden Themen (Bürgerkrieg 350–352; Bürgerkrieg 394 mit der Frigidus-Schlacht; Bürgerkrieg 424–425; Gepidische Eroberung Sirmiums und Singidunums; Bewegungen der Ostgoten im Balkanraum und ihr Zug nach Italien 488–489; gotisch-byzantinischer Krieg; awarische Eroberung Sirmiums 582; Übertragung der Anastasia-Reliquien aus Sirmium nach Konstantinopel; Synode der illyrischen Bischöfe 518) werden in R. Bratož, *Die antike Geschichte des Gebietes zwischen Donau und Adria in den Vorstellungen der mittelalterlichen Autoren*. In: K. Brunner, B. Merta (Hg.), *Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Band 31, Wien, München 1994, 264–292, bes. 267–270 angeführt. Vgl. R. Bratož, *Poročila srednjeveških piscev o antični zgodovini prostora med Sirmijem in Oglejem* (Resümee: Berichte mittelalterlicher Geschichtsschreiber über die antike Geschichte des Raumes zwischen Sirmium und Aquileia), *Zgodovinski časopis* 47, Ljubljana 1993, 185–214, bes. 187–188.
- 47 Georgios Monachos, *Chronicon I–II*, Hg. C. de Boor, Leipzig 1904; PG 110, 41–1286 (mit lat. Übersetzung). Für die das spätantike Illyricum betreffende Themen (Diocletians Abdankung und Untergang; Valentinians pannonische Herkunft; sein Sarmatenkrieg; Erdbeben in Adria 365; Theodosius' Kaiserernennung in Sirmium;

der Mitte des 10. Jahrhunderts die besonders wichtigen historischen *Excerpta* (mit den Fragmenten aus Priscus und Johannes von Antiochia) und die Schrift *De administrando imperio* von Constantin VII. Porphyrogenetus verfasst.<sup>48</sup>

Aus der Jahrhundertwende zwischen dem 11. und dem 12. Jahrhundert stammt die umfangreiche *Synopsis historion* von Georgius Cedrenus (mit einer interessanten Beschreibung der Schlacht am Frigidus von 394 und einer kurzen Darstellung der byzantinischen Kriege im Balkanraum im 6. Jahrhundert),<sup>49</sup> aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die *Annales* von Johannes Zonaras mit wichtigen, jedoch thematisch unausgewogenen Berichten.<sup>50</sup> Dahingegen bringen die historischen Texte von Constantin Manasses aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, von Joel aus der ersten und von Theodor Scutariotes aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sowie von Ephraim vom Anfang des 14. Jahrhunderts nur wenig Material über den Balkanraum.<sup>51</sup> Eine große Anzahl von Berichten beinhaltet die Kirchengeschichte, die am Anfang des 14. Jahrhunderts von Nicephorus Callistus Xanthopoulos geschrieben worden ist, eine dem Inhalt nach umfangreiche Kompilation, stellenweise eine Paraphrase oder sogar Abschrift von Eusebius, Socrates und Sozomenus.<sup>52</sup>

Diese Autoren bringen für die Spätantike um die 80 Abschnitte (für ältere Epochen der Antike um die Hälfte weniger) zur Geschichte des spätantiken Illyricums, wobei sich die große Mehrheit (mindestens 53) der Berichte und die längsten Abschnitte auf das 4. Jahrhundert, je ein Dutzend aber auf das 5. und das 6. Jahrhundert beziehen.<sup>53</sup> In den Berichten, die auf der spätantiken Chronistik beruhen, sind oft kurze stereotype Bezeichnungen der Herkunft der Kaiser (die pannonische Herkunft von Valentinian und Valens), die Orte ihres Auftretens (Theodosius in Sirmium) und die Orte ihres Todes angeführt

---

Frigidus-Schlacht ohne eine Erwähnung des Bora-Wunders) s. Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 188.

48 *Excerpta de legationibus* I–II, Hg. C. de Boor, Berlin 1903; *De insidiis*, Hg. C. de Boor, Berlin 1905; *De virtutibus* I–II, Hg. Th. Büttner-Wobst, A. G. Roos, Berlin 1906–1910; *De sententiis*, Hg. U. Ph. Boissevain, Berlin 1906. Zu der Schrift *De administrando imperio* s. Anm. 117.

49 *Synopsis historion*, 2 Bde., Hg. I. Bekker, CSHB 32/34, Bonn 1838/1839; PG 121, 24–1165; 122, 9–368. Zu den das Illyricum betreffenden Stellen s. Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 189.

50 PG 134, 40–1414; 135, 9–326. Der Autor übermittelt eine relativ erschöpfende Beschreibung der Schlacht bei Mursa 351 (*Annales* 13, 8; PG 134, 1128–1130), wobei er die Frigidus-Schlacht und die Ereignisse im illyrischen Raum im 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ausläßt. Vgl. Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 189–190.

51 Kurze Vorstellung in Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 190.

52 PG 145, 557–1332; 146, 9–448; s. den Überblick der Stellen bei Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 191.

53 Vgl. Bratož (*Antike Geschichte*, s. Anm. 46), 269–274.

(der Tod des Kaisers Diocletian bei Salona oder des Kaisers Valentinian in Brigetio). Ansonsten sind sie fast wertlos.

Wichtiger sind die Darstellungen vor allem von zwei der verlustreichsten Bürgerkriege im 4. Jahrhundert, im Jahre 351 zwischen Magnentius und Constantius II. mit der Schlacht bei Mursa und im Jahre 394 zwischen Theodosius und Eugenius. Den ersten Krieg mit der Schlacht bei Mursa findet man bei vier verschiedenen Autoren dargestellt.<sup>54</sup> Am stärksten tritt indes der Krieg im Jahr 394 hervor, mit fünf Beschreibungen und zwei Erwähnungen der Schlacht am Frigidus. Diese Auseinandersetzung galt in den Augen der byzantinischen Autoren als ein Ereignis, bei dem ganz klar das Eingreifen Gottes zu sehen und das von entscheidender Bedeutung für den Sieg des Christentums war.<sup>55</sup> Die Darstellung der Kirchengeschichte beruht bei den byzantinischen Verfassern (bes. Nicephorus Callistus, recht selten auch Georgius Monachus und Georgius Cedrenus) fast gänzlich auf Socrates und Sozomenus und beschränkt sich mit seltenen Ausnahmen fast ausschließlich auf die Beschreibung der arianischen Streitigkeiten des 4. Jahrhunderts.<sup>56</sup>

54 Chronicon Paschale (PG 92, 728–732); Theophanes (de Boor [s. Anm. 46], I, 44); Zonaras, Annales 13,8 (PG 134, 1128–1130); Nicephorus Callistus, Hist. eccl. 9, 32 (PG 146, 352–353). Zur Schlacht bei Mursa B. Bleckmann, Die Schlacht von Mursa und die zeitgenössische Deutung eines spätantiken Bürgerkrieges. In: H. Brandt (Hg.), Gedeutete Realität. Krisen, Wirklichkeiten, Interpretationen (3.–6. Jahrhundert n. Chr.), Historia Einzelschriften 134, 1999, 47–101.

55 Johannes Antiochenus (Excerpta de insidiis, ed. C. de Boor, 119,22–120,5; Nachdruck mit franz. Übersetzung bei Paschoud [s. Anm. 28], Zosime II/2, 488); Theophanes, Chronographia A.M. 5885 (C. de Boor [s. Anm. 46], I, 73, 25–27; die Schlacht „in Alpentoren“); Georgius Monachus, Chronicon IV, 200 (PG 110, 725, vor allem nach Rufinus); Georgius Cedrenus (Bekker [s. Anm. 49], I, 567–568, nach Theodoretus); Nicephorus Callistus, Hist. Eccl. 12, 39 (PG 146, 885 C–888 B, nach Sozomenus und bes. Theodoretus); kurze Erwähnung bei Constantin Manasses, Breviarium historiae metricum, vv. 2460–2465 (Hg. I. Bekker, Bonn 1838; PG 127, 311 B) und Ephraim, Caesares, v. 622–625 (PG 143, 36 C), beide mit Erwähnung des Bürgerkriegs 394 ohne Ortsangaben. Auswahl der Literatur: Paschoud (s. Anm. 28), in Zosime II/2, 466–468 (s. Anm. 210–211); 474–500 (Quellen); R. Bratož, Bitka pri Frigidu v izročilu antičnih in srednjeveških avtorjev (Die Schlacht am Frigidus in der Überlieferung der antiken und mittelalterlichen Autoren), Zbirka Zgodovinskega časopisa 12, Ljubljana 1994, bes. 22–27; die Beiträge von A. Demandt, M. Springer, Y.-M. Duval und M. Kovač in R. Bratož (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Situla 34, Ljubljana 1996, 31–119; F. Paschoud, Pour un mille six centième anniversaire: le Frigidus en ébullition, AT 5, 1997, 275–280; H. Leppin, Theodosius der Große, Darmstadt 2003, 217–220; 257–258.

56 Vgl. Bratož (Antike Geschichte, s. Anm. 46), 227, bes. Anm. 31. Georgius Hamartolus IV, 195 (PG 110, 685 C) und Cedrenus (Bekker [s. Anm. 49], I, 546) erwähnen nach Theodoretus nur die (wenig bekannte und historisch fragliche) Synode in Illyricum 378 (?) mit dem Sieg der Orthodoxie. Zur Synode vgl. zuletzt Cedilnik (s. Anm. 10), 318–325.

Die Berichte über das 5. und 6. Jahrhundert haben byzantinische Autoren (Theophanes, Cedrenus, Zonaras, Nicephorus Callistus) aus den Werken von griechischen Verfassern aus jener Zeit geschöpft; die Quellen reichen von Priscus und Malchus bis zu Prokop, Johannes Malalas und Theophylactus Simocates. Bei der Beschreibung dieser beiden Jahrhunderte zeigt sich deutlicher als für das 4. Jahrhundert das regionale Interesse der Autoren, die die Ereignisse auf dem Gebiet des Mittelbalkans beschreiben (gepidische Herrschaft über Sirmium, der Krieg von Mauricius gegen die Slawen und Awaren im Donauraum), wohingegen die Ereignisse aus dem Westbalkanraum sehr wenig berücksichtigt werden.<sup>57</sup>

Im lateinischen Westen, wo die historiographische Produktion im Aufstieg war, während sie in Byzanz zurückging, war das Interesse an der Geschichte des spätantiken Illyricums in wesentlichen Zügen dem in Byzanz ähnlich. Die Kenntnisse der mittelalterlichen Autoren beschränkten sich auf die spätlateinische Chronistik (vor allem Hieronymus und Cassiodorus), Orosius und teilweise Jordanes, währenddessen andere historiographische Quellen nicht berücksichtigt wurden. Die Anzahl der Autoren ist wesentlich größer als in Byzanz. Unter mehr als 50 uns bekannten lateinischen Autoren treten wegen ihrer Bedeutung vor allem folgende hervor: Beda Venerabilis und Paulus Diaconus im 8. Jahrhundert, Freculphus von Lisieux und Ado von Vienne im 9. Jahrhundert, Regino von Prüm im frühen 10. Jahrhundert, Marianus Scottus, Hermann Contractus, Hugo von Flavigny und Bernold von Konstanz im 11. Jahrhundert.<sup>58</sup> Im 12. Jahrhundert folgte der Höhepunkt der Entwicklung der lateinischen Weltchronistik mit einer Reihe von Verfassern (Sigebert von Gembloux, Frutolf von Michelsberg mit seinem Fortsetzer Ekkehard von Aura, Hugo von St. Victor, Ordericus Vitalis, Gottfried von Viterbo), unter denen seiner Bedeutung nach Otto von Freising hervortritt. In der Zeitspanne zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert entstand eine ganze Reihe von Klosterchroniken mit Einträgen zur Spätantike. Unter den späteren Chroniken verdient jedoch wegen der Nähe zu dem behandelten Raum und wegen des großen Interesses für das illyrische Gebiet der venezianische Chronist Andreas Dandulus aus der Mitte des 14. Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit.<sup>59</sup>

Rund 250 Einträge über die spätantike Geschichte Illyricums in den mittelalterlichen lateinischen Chroniken beziehen sich auf mehr als zwei Dutzend unterschiedliche thematische Einheiten, wobei sich dreizehn davon auf das 4. Jahrhundert, neun auf das 5. Jahrhundert und fünf auf das 6. Jahr-

57 Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 188–192 (mit den Zitaten der betreffenden Quellenbelege); Gesamtübersicht bei Bratož (Antike Geschichte, s. Anm. 46), 274–290.

58 Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 193–199.

59 Bratož (Poročila, s. Anm. 46), 199–207.



hundert beziehen. Hinsichtlich des scheinbar breiteren Interesses der westlichen Autoren im Vergleich zu den byzantinischen muss erwähnt werden, dass das zentrale „Repertoire“ bei allen dasselbe ist: wieder die regionale Herkunft der Kaiser (die Pannonier Valentinian und Valens), der Ort ihres Auftretens (Licinius in Carnuntum, Theodosius in Sirmium) und ihr Todesort (Diocletian bei Salona, Valentinian in Brigetio).<sup>60</sup> Von den Bürgerkriegen werden bei den westlichen Verfassern neben den Kriegen 351 (zwischen Magnentius und Constantius II.) und 394 (zwischen Theodosius und Eugenius)<sup>61</sup> auch zwei Kriege erwähnt, die bei den byzantinischen Chronisten mit Ausnahme von Zonaras ausgelassen werden: der erste Krieg Constantins gegen Licinius mit der Schlacht bei Cibalae (316)<sup>62</sup> und der Bürgerkrieg zwischen Theodosius und Magnus Maximus 388. Einträge zum 5. und 6. Jahrhundert sind wie schon bei den byzantinischen Verfassern eher regional gefärbt und weisen auf ein größeres Interesse für den Westbalkanraum hin, vor allem für den Kontakt des Illyricums mit dem Westen. Es werden gotische Italienzüge am Anfang des 5. Jahrhunderts genannt, die Flucht von Aëtius zu den Hunnen 432, die Züge Attilas, die Ankunft der Ostrogoten in Pannonien, die Rolle von Dalmatien in den Jahren des Unterganges des westlichen Kaiserreiches,<sup>63</sup> Odoacer, Theoderich (Italienzug und der sirmische Krieg),<sup>64</sup> die Ankunft der Langobarden in Pannonien und ihr Weitermarsch nach Italien (568), während über die awarische Eroberung von Sirmium und Singidunum lediglich ein Autor berichtet.<sup>65</sup>

Unter den Ereignissen, die besonders stark berücksichtigt wurden, treten drei hervor:

1. Der erste Bürgerkrieg von Theodosius im westillyrischen Raum wird von insgesamt 17 Autoren beschrieben (nach Orosius 7, 35, 3–4) oder kurz

60 Bratož (Antike Geschichte, s. Anm. 46), 281–282.

61 Bratož (Antike Geschichte, s. Anm. 46), 282 (Nr. 5: die Schlacht bei Mursa bei sechs mittelalterlichen westlichen Autoren); zur Frigidus-Schlacht s. Anm. 71.

62 Bratož (Antike Geschichte, s. Anm. 46), 281 (s. Anm. 60); bei sieben westlichen mittelalterlichen Autoren), unter den byzantinischen dagegen nur bei Zonaras 13, 1 (PG 134, 1100 B: nur mit einer flüchtigen Erwähnung des ersten Krieges zwischen Constantin und Licinius).

63 Vgl. M. Nikolanci, Die „dalmatinische Dynastie“ und der Untergang des weströmischen Reiches, *Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku* 77, Split 1984, 273–292; zuletzt V. Posavec, *Dalmacija u vrijeme Marcelina i Julija Nepota*, Split 2007.

64 Bratož (Antike Geschichte, s. Anm. 46), 282–283.

65 Bratož (Antike Geschichte, s. Anm. 46), 284 (der Langobardenzug nach Italien bei rund 40 westlichen Autoren). Die einzige uns bekannte Beschreibung der awarischen Eroberung Sirmiums und Singidunums sowie des byzantinisch-slawischen Krieges um 600 in der westlichen Historiographie befindet sich im 17., erst später zugefügten Buch der *Historia Romana* des Paulus Diaconus (PL 95, 997–1002), die in der Ausgabe H. Droysens in MGH AA 2, 396–405 fehlt.

- erwähnt, wobei in allen Fällen nur die letzte Niederlage von Maximus mit seiner Hinrichtung in Aquileia berücksichtigt wird.<sup>66</sup>
2. Der zweite Bürgerkrieg von Theodosius mit ziemlich umfangreichen Beschreibungen der Schlacht am Frigidus findet sich bei elf Verfassern und in einer kurzen Notiz. Während einige Autoren der Beschreibung des Orosius (7, 35, 13–19) folgen, kombinieren die anderen Orosius mit Augustinus (*Civitas Dei* 5, 26), Rufinus (*Hist. eccl.* 11, 33) und Cassiodorus (*Historia tripartita* 9, 45, auf der Grundlage von Socrates und Theodoretus).
  3. Attilas Zug aus Pannonien nach Italien 452 mit der Zerstörung von Aquileia, worüber spätestens in der karolingischen Epoche eine reiche lokale Überlieferung entstand.<sup>67</sup>

Vor allem die Schlacht am Frigidus und die Zerstörung Aquileias durch Attila waren die Ereignisse der spätantiken Geschichte, die als Schnittstelle zwischen Illyricum und Italien als besonders wichtig galten. Daraufhin weisen mittelalterliche illustrierte Chroniken mit ihren Abbildungen. Die illustrierte Sächsische Weltchronik, erhalten im Codex aus Bremen, im Codex aus Berlin (beide aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts) und im Codex von Gotha (frühes 14. Jahrhundert), besitzt einige Abbildungen im Zusammenhang mit der Schlacht am Frigidus: die nächtliche Vision des Theodosius mit dem Evangelisten Johannes und Apostel Philippus sowie den Sieg des Theodosius samt der Hinrichtung seines Gegners.<sup>68</sup>

Auf der einzigen antiken Darstellung im Zusammenhang mit der Schlacht am Frigidus in der Alexandrinischen Weltchronik aus dem 5. Jahrhundert befindet sich das zweite Motiv aus einer anderen Perspektive: der besiegte Eugenius bittet in den letzten Momenten seines Lebens kniend um sein Leben.<sup>69</sup> Alle drei illuminierten Handschriften der Sächsischen Weltchronik schildern auch die Belagerung Aquileias, wobei auf allen Miniaturen als Hauptmotiv die Flucht der Störche aus der belagerten Stadt dargestellt wird.<sup>70</sup>

66 Bratož (*Antike Geschichte*, s. Anm. 46), 285 (s. Anm. 83); den Krieg erwähnt unter den byzantinischen Autoren nur Zonaras 13, 8 (PG 134, 1172 A).

67 R. Bratož, *La chiesa aquileiese e i barbari (V–VII sec.)*. In: S. Tavano, G. Bergamini, S. Cavazza (Hg.), *Aquileia e il suo patriarcato*, Udine 2000, 101–149, bes. 112–117; 147–149 (Abbildungen).

68 *Sächsische Weltchronik* 100 (Hg. L. Weiland, *MHG Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt. Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters*, Bd. II, Hannover 1876, 130, Z. 17–23).

69 Vgl. die Abbildung in Thélamon (s. Anm. 35), Tafel 36 im Anhang.

70 Bratož (s. Anm. 67), 147–149.



Abb. 1: Die nächtliche Vision von Theodosius. Sächsische Weltchronik. Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz, ms. Germ. fol. 129, 50v.

#### 4. Das Verhältnis zwischen den spätantiken und den mittelalterlichen Texten: die Kontinuität und Diskontinuität der historischen Kenntnisse und der Erinnerung

Die Kenntnisse der mittelalterlichen Chronisten, sowohl der byzantinischen als auch der westlichen, basierten auf einer verhältnismäßig bescheidenen Auswahl von spätantiken christlichen Autoren. In Byzanz waren das vor allem die Kirchenhistoriker des 5. Jahrhunderts (Socrates, Sozomenus, teilweise Theodoretus), die für das 4. Jahrhundert herangezogen wurden, und Johannes Malalas mit der Weltchronik für die Zeit bis zur zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, im Westen vor allem Hieronymus und die Fortsetzungen seiner Arbeit (von Prosper, Marcellinus und Cassiodorus), unter den Geschichtsschreibern Orosius, Iordanes, Cassiodorus (*Historia tripartita*), aber weniger Rufinus mit seiner Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius. Diese Quellenauswahl spiegelte sich in den spärlichen Beschreibungen der weltlichen Geschichte wider, die in einigen Fällen von wichtigen Ereignissen in dem Sinne interpretiert wurden, dass die Niederschrift eine Manifestierung des orthodoxen Christentums bedeute, da der Ausgang des epochalen Ereignisses von Gott bestimmt worden wäre.



Abb. 2: Theodosius in voller Rüstung mit dem Adler auf dem Schild tötet Eugenius, auf dessen Schild drei Kronen abgebildet sind. Sächsische Weltchronik. Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz, ms. Germ. fol. 129, 51r.

Ein typisches Beispiel ist die hagiographische Stilisierung der Schlacht am Frigidus. Bei einer engen Auswahl der antiken christlichen Quellen bringen die mittelalterlichen Beschreibungen in steigender Folge die Elemente, die das Ereignis im Sinne eines Religionskriegs, als den Sieg der *arma caelestia* darstellt: Vor dem Kriegszug Anfrage bei dem Gottesmann (*vir dei*) Johannes von Lycopolis (Rufinus, Augustinus, Theodoretus); die Wache des Kaisers mit Gebet und Weinen vor der Schlacht (Orosius, Sozomenus, Theodoretus); die chronologisch mit dieser Szene schwer kompatible nächtliche Vision des Theodosius mit dem Evangelisten Johannes und dem Apostel Philippus (bei Theodoretus nach der Wache gegen Morgen, als der Kaiser eingeschlafen ist, verortet, ihm folgend von Theodorus Anagnostes und Cassiodorus übernommen); der Beginn der Schlacht mit dem Kreuzzeichen und sogar die Übernahme des Kreuzes als Standartenzeichen, während der Gegner die Herculesabbildung trug (Theodoretus) bzw. vor der Schlacht die Juppiterstatuen aufstellte (Augustinus); das nochmalige Gebet des Kaisers auf dem hohen Felsen nach dem erfolglosen und verlustreichen Beginn der Schlacht (nach Rufinus); der wundersame Borawind (Ambrosius [hier schon vor der Schlacht eingefügt!], Rufinus, Johannes Chrysostomus, Augustinus, Orosius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus); am Ende der vollständige Sieg der christlichen



Abb. 3: Die nächtliche Vision von Theodosius (unten) und der Theodosius-Sieg über Eugenius. Sächsische Weltchronik. Forschungsbibliothek Gotha, Memb. I 90, fol. 58r.

Seite mit der Hinrichtung des besiegten Gegenkaisers.<sup>71</sup> Weniger wirkungsvoll war die „engelhafte“ Rettung des Feldherren Ardabur aus der Gefangenschaft in Ravenna und seine wundersame Rettung bei der Überquerung des unwegsamen Sumpfes im Bürgerkrieg 425.<sup>72</sup>

Heidnische und religiös neutrale Autoren wurden sowohl in Byzanz als auch im Westen nur in geringem Maße herangezogen. Wegen der schlechten Sprachkenntnisse und der Unzugänglichkeit der Manuskripte haben die byzantinischen Verfasser ausschließlich aus den spätantiken griechischen Autoren geschöpft, die westlichen aus lateinischen Texten. Die Bindeglieder zwischen den byzantinischen und den westlichen Chronisten waren schwach und so wurden auch nur griechischen Quellen im Westen rezipiert und nicht umgekehrt. In der chronologischen Anordnung: (1) die Übersetzung der Eusebius-Chronik (bis 325) durch Hieronymus; (2) Rufins Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius und ihre Fortsetzung unter Verwendung der Kirchengeschichte des Gelasius von Caesarea (relativ wenig bekannt); (3) die *Historia tripartita* von Cassiodorus mit einer lateinischen Auswahl aus den Texten der griechischen Kirchenhistoriker Socrates, Sozomenus und Theodoretus; (4) die *Chronographia tripartita* von Anastasius Bibliothecarius mit einer Auswahl von Texten des Nicephorus, Syncellus und Theophanes.

Das Bild der spätantiken Geschichte, wie es von den mittelalterlichen Verfassern vermittelt wird, war durch die Verwendung von einer engen Auswahl an spätantiken Quellen sehr einseitig, eine wesentlich engere Auswahl als sie uns heute zur Verfügung steht. Außer recht seltenen Ausnahmen

- 
- 71 Aus dem Bericht in Orosius 7, 35, 13–19 schöpften folgende Autoren: Paulus Diaconus, *Hist. Romana* 12, 4 (MGH AA 2, 190), Freculphus, *Chron.* II, 4, 28 (PL 106, 1227); Hugo von St. Victor, *Excerptiones allegoricae* 8, 8 (PL 177, 260–261); Gottfried von Viterbo, *Pantheon* 16 (PL 198, 893 D–894 A); *Annales Magdeburgenses*. A. 397 (MGH SS 16, 126). Aus Augustinus (*Civitas Dei* 5, 16) schöpften: Sicardus von Cremona, *Chron.* (PL 312, 473–474) und Albertus Miliolus, *Chronica* 20 (MGH SS 31, 609). Die Elemente aus Orosius kombinierten mit Augustinus, Rufinus (*hist. eccl.* 2, 33) und Cassiodorus (*Hist. trip.* 9, 45, auf Grundlage von Socrates und Theodoretus) die folgenden Autoren: Landolfus Sagax, *Additamenta* 190 (MGH AA 2, 352–353); Frutolf, *Chron.* (PL 154, 760–761); Otto von Freising, *Chron.* 4, 18 (MGH SS 20, 204–205); Dandulus, *Chron. a.* 394 (Andreae Danduli *Chronica per extensum descripta* aa. 46–1280 d.C., Hg. E. Pastorello, 44). Aus Prosperus, *Chronik a.* 395 (MGH AA 9, 463, nur kurze Erwähnung ohne Ortsangabe) schöpfte Marianus Scottus, *Chron.* III, 415, 11 (PL 147, 715 D). Vgl. Bratož (Bitka, s. Anm. 55), 7–24 (antike Berichte, wobei Johannes Chrysostomus, *Homilia* 6,1 [PG 63, 491] nicht berücksichtigt wird); 27–35 (mittelalterliche westliche Kompilationen).
- 72 Die Hauptquelle ist Cassiodorus, *Hist. trip.* 9, 18 (nach Socrates 7, 22–23); der Rettungsangriff des Engels bei: Paulus Diaconus, *Historia Romana* 14 (PL 95, 955–956); Landolfus, *Additamenta ad Pauli Historiam Romanam* 14 (MGH AA 2, 358, Z. 4–8); Freculphus, *Chron.* II, 5, 8 (PL 106, 1240 B–C); Frutolf, *Chron. A.* 427 (PL 154, 769 B–C); Dandulus, *Chron. a.* 425 (Pastorello [s. Anm. 71], 55).

sind alle Quellen, die von den mittelalterlichen Autoren benutzt wurden, auch heute bekannt. Die Verwendung der spätantiken Quellen von den mittelalterlichen Verfassern ist oberflächlich und mehrfach sehr eigenwillig. Als Kompilatoren haben sie die falschen geographischen Vorstellungen der spätantiken Autoren übernommen und wiederholt (wie es z. B. bei den byzantinischen Autoren oft zur Verwechslung von Pannonien mit Gallien kommt)<sup>73</sup> und besonders in der Toponomastik eine Reihe von neuen Fehler gemacht.<sup>74</sup> Aufgrund des veränderten Inhaltes einzelner geographischer Namen im Mittelalter (wie z. B. die Namen Dalmatien und Pannonien) hat man in einigen Fällen in der historischen Geographie neue Fehler begangen und in die historische Erzählung Namen eingeführt, die aus der Antike nicht bezeugt sind.<sup>75</sup> Die Namen von historischen Persönlichkeiten treten stellenweise in ungewöhnlichen Formen auf, was auch eine Folge der handschriftlichen Tradition

- 
- 73 Pannonien wird mit Gallien verwechselt (nach Socrates), einige pannonische Orte werden nach Gallien versetzt: das pannonische *Brigetio*, wo Valentinian I. gestorben ist, als eine Festung in Gallien bei Georgius Hamartolus (Chron. IV, 196; PG 110, 689 C); Georgius Cedrenus (Bekker [s. Anm. 49], I, 547); Nicephorus Callistus, hist. eccl. 9, 32 (PG 146, 353 A–B: Julische Alpen als die Grenze zwischen Italien und Gallien, die Schlacht bei Mursa „in Gallien“); hist. eccl. 11, 33 (PG 146, 688: *Brigetio* als Ort in Gallien). Zonaras erwähnt den Sieg von Theodosius über den Gegenkaiser Eugenius bei einer Schlacht „in Gallien“ (Annales 13, 18; PG 134, 1172 C).
- 74 Auswahl der Beispiele: (1) das Toponym *Brigetio* befindet sich in folgenden Varianten: *Birgitiunon* (Malalas 13; PG 97, 509A); *Bergition* (Nicephorus Callistus 11, 33; PG 146, 688 C); *Prigitio* (Freculphus, Chron. II, 4, 13; PL 106, 1215 C); *Bricitio* (Godefridus Viterbiensis, Pantheon; PL 198, 891 D); (2) das istrische Flanona (keine Insel!), wo Caesar Gallus 354 hingerichtet wurde, erscheint als die Insel *Falona* (Nicephorus Callistus, hist. eccl. 9, 32; PG 145, 356 A); *insula Falconensis* (Landolfus, Additamenta 11, 178, 18; MGH AA 2, 330, 39); (3) Frigidus als *Fringos* (Nicephorus Callistus, hist. eccl. 12, 39; PG 145, 804 D); (4) Sirmium als *Firmium* (Freculphus, Chron. II, 4, 22; PL 106, 1222 B); (5) das pannonische Siscia als *Suscia* (Quirinus *Suscianus*, Annales Magdeburgenses 313.3; MGH SS 16, 118); (6) der Fluß Sontius als *Somus fluvius* (Otto von Freising, Chron. 5, 1; MGH 20, 214) oder *Sonuus fluvius* (Ekkehard, Chron., PL 154, 751 A); (7) der pannonische Fluß Nedao als *Neoda* (Ekkehard, Chron., PL 154, 746 C); (8) die Provinz Noricum als *Noreia* (Sigibertus, Chronica a. 473; PL 160, 90 A).
- 75 Anachronistische geographische Namen sind besonders zahlreich bei Dandulus, der die antiken geographischen Namen und Deutungen mit den zeitgenössischen mischt; vgl. Chron. a. 410–421 (Pastorello [s. Anm. 71], 53; neben Pannonien und Dalmatien auch *Soldaya* und *Ruthenia*); Verzeichnis der dalmatinischen Städte in Chron. a. 452 (Pastorello, 58; neben den antiken Namen auch *Sibinicus* und *Belgradus* usw.). „Gemischte“ und erfundene Ortsangaben befinden sich auch in Historia episcoporum Pataviensium et ducum Bavariae (MGH SS 25, 619); vgl. Anm. 77.

sein kann. In recht seltenen Fällen haben die mittelalterlichen Chronisten sogar bestimmte historische Figuren miteinander verwechselt.<sup>76</sup>

5. Historiographische Werke aus dem Westbalkanraum vom Ende des 12. bis zum 15. Jahrhundert, die die spätantike regionale Geschichte thematisieren

Historiographische Werke aus dem West- und Mittelbalkanraum, die Beschreibungen der spätantiken Epoche vermitteln, sind sehr selten. Dabei werden die Texte bei Seite gelassen, in denen nur ein einziges Ereignis, eine Person oder ein Ort mit der Spätantike in Verbindung gebracht werden können, und diejenigen Texte, die nur das hagiographische Material über die spätantike Zeit (Märtyrerlegenden) und die offensichtlichen kirchenhistorischen Fälschungen einbringen.<sup>77</sup> So bleiben drei Texte übrig, die wegen des

76 Eine Auswahl der Fehler: Vetrano als *Britannio* (bei Nicephorus Callistus, hist. eccl. 9, 28; PG 145, 333); Radagaisus als *Radagusus*, Aetius als *Agencius* (bei Dandulus, Chron. a. 405 und 410–421; Pastorello [s. Anm. 71], 46 und 53); Glicerius als *Licerius* (Ekkehard, Chron.; PL 154, 775 D) oder *Lucerius* (Sigebert, Chron. a. 470; PL 160, 89 C). Falsche oder wechselhafte Bezeichnung der ethnischen Herkunft: Attila als ein Gote gepidischer Herkunft (?) (Nicephorus Callistus, hist. eccl. 14, 57; PG 145, 1269); verschiedene Bezeichnungen von Odoacer: *natione Rutenus* (Godefridus, Pantheon; PL 198, 902 A; im Mittelalter eine von mehreren Bezeichnungen für die slawische Herkunft); *natione Rugus* (Otto von Freising, Chron. 4, 30; MGH SS 20, 211; Ekkehard, Chron. a. 476; PL 154, 777 B); Odoacer als *rex Gothorum*, *ruthenus genere* (Dandulus, Chron. a. 474; Pastorello, 62). Die Verwechslung der historischen Gestalten: Severinus von Noricum als Bischof Severin von Ravenna: Otto von Freising, Chron. 4, 30 (MGH SS 20, 211); Godefridus, Pantheon (PL 198, 902 B); Thomas Ebendorfer, *Chronica Austriae* I (Hg. A. Lhotsky, Berlin, Zürich 1967, 28).

77 Der Passauer Kleriker Albert Böhme veröffentlichte Mitte des 13. Jahrhunderts die kurze Schrift *Historia episcoporum Pataviensium et ducum Bavariae* (MGH SS 25, 617–622) mit den folgenden Behauptungen: das Bistum Lauriacum entstand in der apostolischen Zeit (mit der Anknüpfung an die aquileiensische Hermagoraslegende); der christliche Kaiser Philippus sollte dem Bistum ein großes Patrimonium, das Territorium von 22 Städten im Ostalpen- und Mitteldonauraum geschenkt haben; der Erzbischof Maximilian sollte zur Zeit des Kaisers Numerianus (284) als Märtyrer gestorben sein. Diese Behauptungen wurden mit der Legende vom hl. Maximilian (BHL 5811) untermauert. Ähnliche Behauptungen findet man bei Bernardus Noricus (Cremifanensis), *Historiae* (MGH SS 25, 651–653) im frühen 14. Jahrhundert und in der Cillier Chronik aus der Mitte des 15. Jahrhundert mit der deutschen Übersetzung der Maximilianslegende (s. Anm. 44). Das erste, die antike Geschichte betreffende Buch der „*Chronica Austriae*“ von Thomas Ebendorfer (Anfang des 15. Jahrhunderts; Hg. A. Lhotsky, Berlin, Zürich 1967, 3–29) ist wegen der phantasievollen und mythologischen Bearbeitung der Materie wertlos. Auf dem gesamten Territorium besitzt die Kirche von Salona-Split die reichste hagiographische Überlieferung. Die letzte ausführliche Behandlung: I. Petrović, *Hrvatska latinska hagiografija i salonitansko-splitska hagiografija sv. Domnija i sv. Anastazija* (Resümee: *L'hagiographie latine croate et*



Umfangs der Darstellung der spätantiken Epoche besondere Aufmerksamkeit verdienen, vor allem aber wegen ihrer eigenständigen Interpretation der wesentlichen historischen Ereignisse und Prozesse dieser Zeit.

Der Zeitraum des Endes der Antike (von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis zum Ende des 6. Jahrhunderts) wird in sehr entstellter Form in dem sog. *Libellus Gothorum* oder *Scavorum regnum* dargestellt, dem Werk eines unbekanntes Klerikers aus Duklja aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, das nicht nur als die älteste historiographische Schrift gilt, sondern auch als das älteste literarische Werk aus dem südslawischen Raum. Die ursprüngliche slawische Fassung dieser Schrift blieb nicht erhalten, jedoch ihre lateinische Übersetzung, die der unbekanntes Autor selbst anfertigte (*ex sclavonica littera verterem in latinam*). Der historische Entstehungsraum dieser Schrift ist das mittelalterliche Land Duklja (nach dem antiken *Doclea* benannt), das ungefähr mit dem spätantiken *Praevalitana* übereinstimmt. Der Inhalt des Textes bezieht sich jedoch, vor allem in den ersten Kapiteln zum Ende der Antike und zum frühen Mittelalter, auf den gesamten West- und Mittelbalkanraum. Die Darstellung der spätantiken Epoche ist äußerst kompliziert, da darin sowohl bekannte als auch nicht identifizierte Quellen vorkommen, die sich durch die Phantasie des Autors zu einem kaum wiedererkennbaren Bild der germanischen Wanderung und der slawischen Balkanbesiedlung verflechten.<sup>78</sup>

Der Archidiakon von Split Thomas hat in den Jahren 1266–1268 die Geschichte von Salona und dem mittelalterlichen Split geschrieben, die nicht nur eine Darstellung der antiken Stadt seit ihrer Gründung bis zu ihrem Untergang im frühen 7. Jahrhundert beinhaltet, wie es der Titel des Werkes mitteilt (*Historia Salonitana*), sondern auch eine Reihe von wichtigen Themen aus der spätantiken und mittelalterlichen Geschichte der Länder der Ostadria (Dalmatien, aber auch Istrien und Venetien), Pannoniens und vereinzelt sogar des Ostalpenraums thematisiert. Es handelt sich um einen sehr gebildeten Autor, der in gehobener Schriftsprache schrieb und zu Recht als einer der

l'hagiographie de Salone-Split des ss. Domnion et Anastase). In: J. Dukić, S. Kovačić, E. Višić-Ljubić (Hg.), *Salonitansko-splitska crkva u prvom tisućljeću kršćanske povijesti – Ecclesia Salonitana-Spalatensis in primo millennio historiae Christianae*, Split 2008, 107–167.

78 Die kommentierten Textausgaben: F. Šišić, *Letopis popa Dukljanina*, Beograd, Zagreb 1928; V. Mošin, *Ljetopis popa Dukljanina*, Zagreb 1950. Zur Frage der Entstehung, Autorschaft und historischer Auslegung s. L. Steindorff, *Synode auf der Planities Dalmae. Reichseinteilung und Kirchenorganisation im Bild der Chronik des Priesters von Dioclea*, *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 93, 1985, 279–324; E. Peričić, *Scavorum regnum Grgura barskog*. *Ljetopis popa Dukljanina*, Zagreb 1991 (mit Besprechung von P. Štih, *Zgodovinski časopis* 46, 1992, 554–557); L. Margetić, *Poruka i datacija tzv. Ljetopisa Popa Dukljanina* (Resümee: *La tendenza politica e la datazione della c. d. Cronaca del prete Docleate*), *Croatica Christiana Periodica* 41 (22), 1998, 1–30.

wichtigsten Vertreter des kulturellen Aufstiegs der dalmatinischen Städte im 13. Jahrhundert gilt.<sup>79</sup>

Ein unbekannter, sprachlich wesentlich weniger gebildeter Autor und wie Thomas wahrscheinlich ein Kleriker aus Split hat später (im 15. Jahrhundert ?) die Geschichte von Thomas „überarbeitet“ und ihren Inhalt teilweise verändert: einzelne Teile aus dem Text von Thomas hat er ausgelassen, vor allem im Sinne der konzeptionellen Beschränkung auf die Geschichte von Salona, einzelne Teile hat er inhaltlich umgestaltet und an mehreren Stellen neue Textpassagen eingefügt. Dieses Werk wird als *Historia Salonitana maior* bezeichnet.<sup>80</sup>

Bei all diesen Werken handelt es sich um engagierte historiographische Schriften, deren Autoren aktiv an den politischen und intellektuellen Auseinandersetzungen ihrer Zeit teilnahmen. Diese Tatsache kam in der Darstellung der zeitgenössischen (d. h. der mittelalterlichen) Geschichte zum Ausdruck, hatte jedoch einen geringeren Einfluss auf die einleitenden Darstellungen der antiken Epoche. Alle drei Werke bringen in die Beschreibung der spätantiken Zeit neue Elemente hinein, die man in den antiken und vorherigen oder zeitgenössischen mittelalterlichen Texten nicht vorfindet. Damit stellen diese Texte neue inhaltliche Fragen, die in der historischen Wissenschaft weiterhin ungelöst oder zumindest umstritten sind. Wir führen vier Themen an, die die Frage der Beibehaltung oder des Verlustes der historischen Erinnerung erläutern und gleichzeitig eine eigenständige Erklärung der antiken Geschichte für die Bedürfnisse der Gegenwart seit dem Mittelalter bis heute bieten.

79 Neue zweisprachige (lat.-kroat.) kommentierte Ausgabe (mit Gesamtüberblick der vorangehenden Forschungen): Thomas Archidiaconus, *Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum*, Hg. O. Perić, M. Matijević Sokol, R. Katičić, Split 2003; zweisprachige (lat.-engl.) Ausgabe: Thomae archidiaconi Spalatensis, *Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum – Archdeacon Thomas of Split, History of the bishops of Salona and Split* (Lat. Text von O. Perić, Übersetzung und Kommentar von D. Karbić, M. Matijević Sokol, J. Ross Sweeney), *Central European Medieval Texts* 4, Budapest, New York 2006. Deutsche Übersetzung mit Kommentar, kollektive Seminararbeit unter der Leitung von Prof. L. Steindorff, Univ. Kiel: [www.oeg.uni-kiel.de/Mat-Veranst/thomas1.htm](http://www.oeg.uni-kiel.de/Mat-Veranst/thomas1.htm). Zum Autor s. Katičić (s. Anm. 1), 252–262; Katičić (Thomas Archidiaconus, *Historia*, lat.-kroat. Ausgabe), 333–378 (Thomas Biographie); 379–431 (seine „Geschichte“); 432–440 (umfangreiche Bibliographie). Grundlegende Studie: M. Matijević Sokol, *Toma Arhiđakon i njegovo djelo. Rano doba hrvatske povijesti, Knjižnica hrvatske povijesti i kulture* 3, Jastrebarsko 2002.

80 N. Klaić, *Historia Salonitana maior*, *Académie serbe des sciences et des arts. Monographies* 399 (*Classe des sciences sociales* 55), Beograd 1967, bes. 24–34 (die Beziehungen zwischen Hist. Salonitana und Hist. Salonitana maior bei der Vorstellung der Spätantike); 71–125 (textkritische Ausgabe).

## I.

Die Darstellung der Anfänge des Christentums in Salona, wie sie von Thomas von Split vermittelt wird, weicht stark von der spätantiken Tradition des 5. und des 6. Jahrhunderts ab, wie sie in den antiken schriftlichen und materiellen Quellen vorkommt. Thomas hat die antike Überlieferung über den Märtyrer *Domnius* auf der Grundlage einer Schrift über das Märtyrertum aus dem 11. Jahrhundert (*passio s. Domnii*)<sup>81</sup> zur „Gründungslegende“ der salonitanischen Kirche bzw. der Kirche von Split umgeformt. Die Ereignisse fallen in die Zeit der zweiten Generation nach Christus. Der Begründer dieser Tradition, der Syrier *Domnius*, ein Schüler des Apostels Petrus (zuerst in Antiochien, später in Rom), soll ausgesendet von dem Apostel als Missionar nach Salona gekommen sein, wo ihn der Märtyrertod ereilte.<sup>82</sup> Zur Bekräftigung seiner Erklärung hat er eine ähnliche Tradition angeführt, nämlich die gleichzeitige Entstehung der christlichen Gemeinden in Ravenna (durch Apollinaris) und Aquileia (durch den Evangelisten Marcus). Eine so angelegte Legende konnte im Sinne der zentralen inhaltlichen Betonung (die Entstehung der Gemeinde zur apostolischen Zeit, von einem Schüler des Apostels Petrus gegründet) eine wichtige Rolle im Prozess der Herausbildung der metropolitanen Zentren spielen, die im lateinischen Westen seit dem frühen 5. Jahrhundert stattfand. Gleichzeitig diente sie der Erneuerung und der Festigung der kirchenpolitischen Bestrebungen im Mittelalter.<sup>83</sup> Da zugleich die Tradition über die gleiche Person als einem Opfer der Christenverfolgung durch Diocletian existierte, hat Thomas zusätzlich einen Märtyrer aus dieser Zeit (*Domnio* als *alter simili nomine martir*) eingeführt und erfand eine vollkommen fiktive Legende über ihn. Angesichts der „Verdoppelung“ des einen Märtyrers aus diocletianischer Zeit und angesichts der Berücksichtigung der Tradition noch eines weiteren Märtyrers (Anastasius), hat er alle anderen Märtyrer ausgelassen; laut den antiken Quellen (Inschriften, Martyrologium

81 AASS, Apr. II, 1865, 7–8. Zur hagiographischen Überlieferung s. BHL 2268–2272; BHL Novum Suppl. 2271–2272.

82 *Passio s. Domnionis* 1–3 (AASS, Apr. II, 7): ... *discipulus Petri factus ... condiscipulis Pancratio atque Apollinari ... Domnium Salonam misit (sc. Petrus) ... (Domnius) presbiteros levitasque ordinat: quibus per Dalmatiam dimissis ...* Die Gründungslegende der Kirche von Salona ist mit der Gründungslegende der Kirche von Aquileia (*passio Hermacoraie et Fortunati*, aus dem 9. Jahrhundert) und der Apollinaris-Legende von Ravenna vergleichbar. Einige gleiche Textstellen weisen auf die Verwandtschaft dieser Texte hin. Vgl. Bratož (s. Anm. 5), 83–90.

83 Vgl. V. Peri, *La pentarchia: istituzione ecclesiale (IV–VII sec.) e teoria canonico-teologica*, Sett 34, 1988, 209–311, bes. 249 und 260–273; für den Fall Aquileias vgl. Bratož (s. Anm. 5), 54–67.

Hieronymianum, Mosaikabbildung im Lateran aus dem 7. Jahrhundert) handelte es sich dabei um fünf bis sieben Personen.<sup>84</sup>

## II.

Die sehr vage Beschreibung von Hieronymus, was seinen Geburtsort *Stridon(ae)* angeht, ermöglicht unterschiedliche Vermutungen und Lösungsversuche. Laut Hieronymus lag der Ort einst (*quondam*, also vor der gotischen Zerstörung) in dem Grenzgebiet (*confinium*) zwischen Dalmatien und Pannonien.<sup>85</sup> Die Grenze zwischen den beiden Provinzen erstreckte sich in der Antike über eine Länge von rund 400 km. Hieronymus selbst erwähnt den Ort nur einmal, doch wurde diese Angabe von den spätantiken Autoren ohne jegliche Erklärungen von dem Chronisten Marcellinus (vor 518) übernommen,<sup>86</sup> und wurde zum Ausgangspunkt unterschiedlicher hypothetischer Vorschläge, die sich nicht bestätigen lassen, und deren Verortung mehrere hundert Kilometer voneinander entfernt liegt.<sup>87</sup>

84 Bratož (s. Anm. 13), 225–228; R. Bratož, Le persecuzioni dei cristiani nella Dalmazia romana sotto Diocleziano. In: Dukić, Kovačić, Višić-Ljubić (s. Anm. 77), 41–66; N. Cambi, Uz poglavje „de sancto Domnio et sancto Domnionio“ Kronike Tome Arhiđakona (Resümee: Notes on chapter „de sancto Domnio et sancto Domnionio“ in the Chronicle of Thomas the Archdeacon), ebd., 67–80; I. Petrović (s. Anm. 77), 131–138.

85 De viris illustribus 135 (PL 23, 715): ... *oppido Stridonis, quod, a Gothis eversum, Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit*. Die richtige Form des Namens war unserer Meinung nach *Stridonae* (bei Hieronymus *oppido Stridonis* in Ablativ). Mehr bekannt ist die Form *Stridon* (in diesem Fall folgt der Ablativform *oppido* das Beziehungswort *Stridonis* im Genetiv), die vom Chronisten Marcellinus (s. die folgende Anm.) und vom Archidiakon Thomas übernommen wurde.

86 Chronicon, a. 392.2 (MGH AA 11, 63: *Hieronimus ... quem Stridon oppidum genuit ...*).

87 Die wichtigsten bisherigen hypothetischen Vorschläge: (1) Zrinj (Sdregna) in Nord-istrien (G. Del Ton, San Girolamo di Stridone, Trieste 1962, bes. 7–8; Vorstellung der Hypothese bei G. Cuscito, Cristianesimo antico ad Aquileia e in Istria, Trieste 1977, 234–235); (2) Štrigova in südwestlichem Pannonien (befürwortet zuletzt von I. Fodor, Le lieu d'origine de saint Jérôme. Reconsidération d'une vieille controverse, Revue d'histoire ecclésiastique 81, 1986, 498–500); (3) Grahovo polje im heutigen Westbosnien (F. Bulić, Stridone [Grahovopolje in Bosnia] luogo natale di s. Girolamo, Bulletino di archeologia e storia dalmata 40–42, 1922, 253–330); (4) Das Hinterland von Tarsatica in Liburnien (s. die folgende Anm.); (5) Das Karstgebiet im nordöstlichen Hinterland von Tergeste, am östlichen Fuß des Berges Nanos (R. Valenčić, Sveti Hieronim – mož s Krasa. Prispevek k ubikaciji Stridona, rojstnega kraja sv. Hieronima [engl. Zusammenfassung: St. Jerome – the man from the Karst. A contribution to the ubiety of Stridon, birthplace of St. Jerome], Ljubljana 2007, mit Vorschlag einer Korrektur der liburnischen Hypothese); (6) J. Šašel, Antiqui Barbari. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, VuF 27, Sigmaringen 1979, 126 = Opera selecta, Ljubljana 1992, 747 (Grenzgebiet zwischen Dalmatien und Pannonia Savia); (7) L. Margetić, Jeronimov *Oppidum Stridonis* (Resümee: Jeromes oppidum Stridonis),

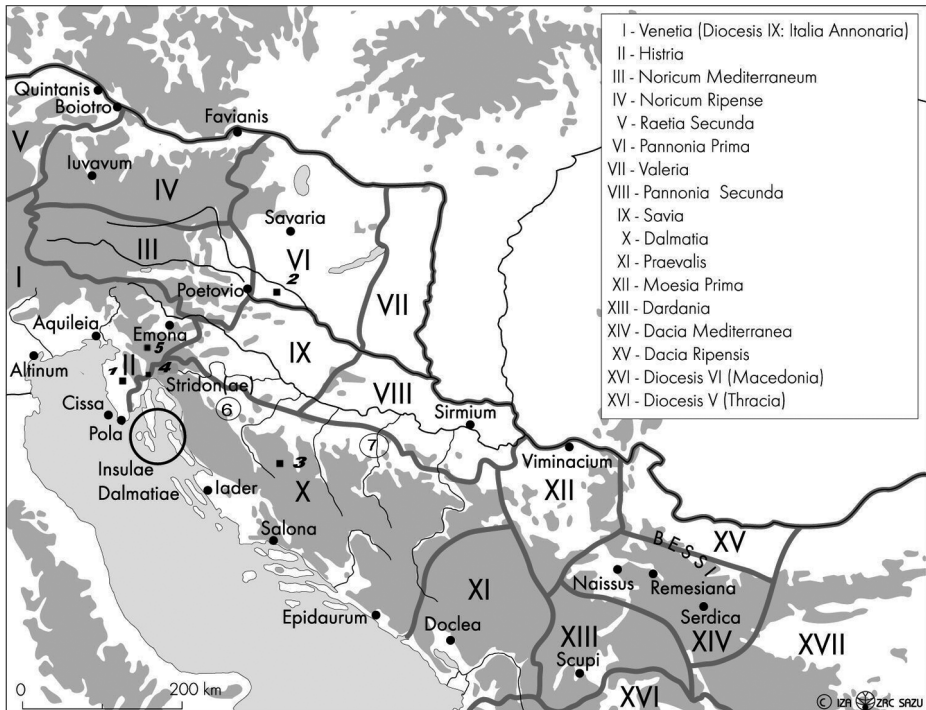


Abb. 4: Die Lage Stridons nach den bisherigen Vorschlägen: 1 Zrinj, 2 Štrigova, 3 Grahovo polje, 4 Šapjane (nordwestlich von Tarsatica), 5 Karst (der Ort Strane am östlichen Fuß des Berges Nanos), 6 Grenzgebiet zwischen *Dalmatia* und *Savia* (ohne Ortsangabe), 7 Grenzgebiet zwischen *Dalmatia* und *Pannonia Secunda* (ohne Ortsangabe).

Der Archidiakon Thomas bietet an zwei Stellen eine wesentlich genauere Bezeichnung der Lage dieses Ortes, der sich im Hinterland der Bucht von Kvarner, auf der Schnittstelle zwischen Dalmatien und Istrien befinden sollte.<sup>88</sup> Auf dieser Grundlage und auf Grund anderer heimatbezogener Mitteilungen, Indizien (charakteristische Vegetation, gesellschaftliche und kulturelle Umstände, Äußerungen von Hieronymus, die sich auf seine Jugend beziehen) und hypothetischer Rekonstruktionen der antiken Ortsnamen aus modernen

Croatica Christiana Periodica 50 (26), 2002, 1–9 (Grenzgebiet zwischen Dalmatien und Pannonia Secunda).

88 Thomas Archidiaconus, *Historia Salonitana* 1, 1 (Perić, Matijević Sokol, Katičić [s. Anm. 79], 2): *Nunc vero Dalmatia est regio maritima, incipiens ab Epyro, ubi est Dirachium, et protenditur usque ad sinum Quamarium, in cuius interioribus est oppidum Stridonis, quod Dalmatie Pannonieque confinium fuit. Hec fuit patria tellus beati Hieronymi, egregii doctoris.* In Kap. 13, 4 (54) gibt der Autor eine Beschreibung der Grenzen des mittelalterlichen Kroatiens: *Ista fuerunt regni eorum confinia: ... ab occidente Carinthia uersus mare usque ad oppidum Stridonis, quod nunc est confinium Dalmatie et Ystrie...* Die zweite Stelle befindet sich auch in der *Historia Salonitana maior* (Klaić [s. Anm. 80], 107).

geographischen Namen hat der kroatische Archäologe und Historiker Mate Suić vor zwei Jahrzehnten den Geburtsort von Hieronymus im nordwestlichen Hinterland der liburnischen Stadt Tarsatica lokalisiert, in dem Gebiet südlich der heutigen slowenisch-kroatischen Grenze. Es handelt sich um den äußeren nordwestlichen Teil der dalmatinischen Provinz, der Norddistrien berührte, jedoch weiter von dem Grenzgebiet Pannoniens entfernt ist.<sup>89</sup>

Der Bericht von Thomas wirft eine grundlegende Frage auf: Ist die Vorstellung von der Lage Stridons auf dem Gebiet des antiken Tarsatica antiker Herkunft? Bisher kann man die Vermutung, dass die Beschreibung der Lage von Stridon bei Thomas aus einem heute verlorenen antiken Text stammt, der um das Jahr 400 in Salona entstanden sein und sich bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts erhalten haben soll,<sup>90</sup> nicht bestätigen. Historische Umstände der gotischen Zerstörung von Stridon um 379/380 sind schwer mit der vorgeschlagenen Lage dieses Ortes westlich der Alpen in Einklang zu bringen, da der gotische Durchbruch gegen Westen nach der Schlacht bei Adrianopel laut den Berichten von Ammianus nicht auf die andere Seite der Alpensperren (*Claustra Alpium Iuliarum*) bzw. der Julischen Alpen bis zu deren westlichem Fuß gelangte, ebenso sind aus dieser Zeit die Bewegungen der Ostrogoten der Dreivölkergruppe, aus Pannonien nach Nordostitalien nicht bekannt. Für den Vorschlag von Suić spricht die deutliche Fokussierung des Hieronymus auf die nordadriatische Metropole Aquileia und die dortige christliche Gemeinde (von den nahgelegenen Orten auch Emona), die in diesem Fall die Stridon(ae) am nächsten gelegene bedeutende Stadt war.<sup>91</sup> Das Gebiet Pannoniens und der übrige Teil Dalmatiens tauchen im Werk von Hieronymus selten auf. Die dalmatische Metropole Salona findet recht selten Erwähnung und weist auf das Fehlen engerer Beziehungen hin.<sup>92</sup> Die respektvolle Nennung von Hieronymus im Brief des salonitanischen Bischofs Hesychius an Augustinus deutet

89 M. Suić, Hijeronim Stridonjanin – građanin Tarsatike (Resümee: Hieronymus Stridonian – citizen of Tarsatica). In: Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti – Rad 426 (Knjiga 24 Razreda za društvene znanosti), Zagreb 1986, 213–278 (Nachdruck in M. Suić, *Odabrani radovi iz stare povijesti Hrvatske. Opera selecta*, Zadar 1996, 751–816). Zu seinem Lokalisierungsversuch vgl. R. Bratož, Die Geschichte des frühen Christentums im Gebiet zwischen Sirmium und Aquileia im Licht der neueren Forschungen, *Klio* 72, 1990, 508–550, bes. 533–536.

90 Katičić (s. Anm. 1), 99–102; Katičić im Kommentar zu Thomas Archidiaconus (s. Anm. 79), 410 Anm. 174.

91 S. Rebenich, Hieronymus und sein Kreis, *Historia Einzelschriften* 72, Stuttgart 1992, 42–51.

92 Die einzige Erwähnung Salonas in seiner Chronik a. 316 (Helm [s. Anm. 21], 230) als dem Todesort von Diocletian befindet sich in dem Teil der Chronik von Eusebius, den Hieronymus bloß übersetzt hat. Auch die Erwähnung der Stadt in der *Vita Hilarionis* 29, 7 (Hg. A. A. R. Bastiaensen, *Vite dei santi* IV, 134) ist zufällig und weist auf keine Kontakte mit der Stadt hin.

darauf hin, dass Hieronymus und Hesychius keine persönlichen Kontakte gepflegt hatten, jedoch bestätigt sie, dass man in Salona die Bibelkommentare von Hieronymus las.<sup>93</sup>

### III.

Die *Historia Salonitana maior* verwendet das Protokoll zweier salonitanischen Synoden aus der ostgotischen Epoche. Ein anonymen Überarbeiter griff in das 5. Kapitel der *Historia Salonitana* von Thomas ein, wo zuerst (5, 2) kurz die Einsetzung des Bischofs (ehem. Kaisers) Glycerius (474–480), unmittelbar danach (5, 3) aber viel umfangreicher das Pontifikat des Bischofs Natalis (um 580–593) dargestellt werden. Zwischen die beiden Bischöfe, die chronologisch ein ganzes Jahrhundert voneinander entfernt lebten, hat er ein Verzeichnis von acht in dieser Zeit regierenden Bischöfen eingesetzt, danach aber ohne jeglichen Kommentar die Protokolle zweier Synoden eingefügt, die in den Jahren 530 und 533 stattfanden.<sup>94</sup> Die Protokolle haben als Ganzes unterschiedliche Wertungen erfahren, von Ablehnung bis hin zur Anerkennung der Forscher Dalmatiens und Illyricums. Auf der anderen Seite wurden sie in den Übersichten zur allgemeinen Kirchengeschichte und insbesondere der Konziliengeschichte ignoriert, so dass die Analyse von Daniele Farlati aus dem Jahr 1753 noch immer von grundlegender Bedeutung ist.<sup>95</sup> Die Protokolle stellen eine bedeutende Quelle für die Kenntnisse über die kirchliche Organisation im spätantiken Dalmatien dar. Beide Teilnehmerlisten führen die Namen von nicht weniger als zehn Bistümern an, fünf davon im kontinentalen Hinterland der adriatischen Küste, die aus anderen Quellen nicht bekannt sind.<sup>96</sup>

93 Der theologisch ausgebildete Bischof von Salona Hesychius (um 406–426) hat sich im Brief an Augustinus über Hieronymus recht respektvoll geäußert: *vir sanctus compresbyter noster Hieronymus ... doctissimus vir compresbyter noster...* Er hat auch seinen Kommentar zu Daniel gelesen, jedoch hat er sich in theologischen Fragen an Augustinus gewendet; s. Augustinus, Ep. 198 (CSEL 57, 235–242).

94 Klaić (s. Anm. 80), 76–85; eine gute Übersicht beider Synodalprotokolle und die ältere Bibliographie übermittelt B. Kuntić-Makvić, *Honorius Iunior, Salonitanae urbis episcopis*. Essai sur la Dalmatie de son temps, Acta XIII congressus internationalis archaeologiae Christianae II, Città del Vaticano, Split 1998, 997–1002.

95 *Illyrici sacri tomus secundus. Ecclesia Saloniana. A quarto saeculo aerae christianae ad excidium Salonae, Venetiis 1753, 161–177.* Zur Geschichte der Forschungen vgl. F. Šišić, *Enchiridion fontium historiae Croatiae I/1*, Zagreb 1914, 149–157 und Kuntić-Makvić (s. Anm. 94), 997–998 Anm. 1.

96 In allen anderen Quellen werden im antiken Dalmatien nämlich nur fünf Bischofssitze erwähnt (vgl. Bratož [s. Anm. 40], 192–194)). Zehn Bischofssitze sind nur aus diesen zwei Protokolle bekannt: *Arba* (530 und 533), *Scardona* (530), *Narona* (530 und 533), *Besto* (530 und 533), *Mucurum* (533), *Sarsenterum* (533), *Ludrum* (533), *Mactaritana* (*Martaritana*) *ecclesia* (530), *Barcensis* (*Baloensis*) *ecclesia* (533), *Sarniensis ecclesia* (530). Zur komplizierten Frage der Lokalisierung der einzelnen Bischofssitze s. A. Škegro, *The*



Abb. 5: Die antiken Bischofssitze im West- und Mittelbalkanraum: 530: Teilnahme an der 1. Synode von Salona; 533: Teilnahme an der 2. Synode von Salona. Andere Kirchenversammlungen mit der Teilnahme der Bischöfe: 314 (Arelate), 325 (Nicaea), 343 (Serdica), 381 (Aquileia), 451 (Chalcedon), 533 (Constantinopolis).

Die Protokolle erscheinen interessant. Die Datierung beider Synoden weicht nicht von den antiken Vorgaben ab.<sup>97</sup> Auch der Titel des salonitanischen Bischofs Honorius, der synonym als Erzbischof (*archiepiscopus Salonitanus*) und *metropolita* bezeichnet wird (im mündlichen Part der zweiten Synode auch als *papa beatissime*), besitzt klare Parallelen in der Benennung der Bistümer von ähnlichem Rang in der Nachbarschaft (Aquileia, Ravenna) von der Mitte des 5. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts.<sup>98</sup> Auch die Teilnehmerlisten beider

Bestoen bishopric in the light of prior research, *Arheološki vestnik* 56, 2005, 369–389; I. Puljić, A. Škegro, The Diocese of Sarsenterensis, *Arheološki vestnik* 57, 2006, 219–241; A. Škegro, The Diocese of Balioie (Ecclesia Balioiensis), *Arheološki vestnik* 58, 2007, 357–365; A. Škegro, The Diocese of Ludrum (Ecclesia Ludroensis), *Povijesni prilozi – Historical contributions* (Zagreb) 32, 2007, 9–24.

97 Die Datierung der Synoden ist korrekt (die erste verlief *consulatu vero Lampadii et F. Orestii*, die zweite *post iterum atque iterum Lampadii et Orestii*; vgl. R. S. Bagnall, A. Cameron, S. R. Schwartz, K. A. Worp [Hg.], *Consuls of the Later Roman Empire*, Atlanta 1987, a. 530 [594]; a. 533 [600]; MGH AA 13, 544) und spricht für die Echtheit der Dokumente.

98 Bratož (s. Anm. 89), 537–541.



Synoden am Ende der Protokolle scheinen vertrauenswürdig. Die Bischofssitze, die nur auf diesen Listen auftreten, kann man mit den Toponymen in den spätantiken geographischen Quellen wie in der *Tabula Peutingeriana* und *Cosmographia* des anonymen Geographen von Ravenna vorfinden. Die kirchliche Topographie, die sich vor allem auf das Gebiet des heutigen Bosnien und Herzegowina bezieht, wird in einzelnen Segmenten von den archäologischen Untersuchungen bestätigt, sei es, dass es sich um sehr seltene inschriftliche Bestätigungen einzelner Ortsnamen oder um Funde von Kirchenresten handelt, die auf eine mögliche oder sogar wahrscheinliche Existenz von Bischofssitzen hinweisen würden.<sup>99</sup> Die Listen der Unterzeichnenden weichen stark voneinander ab. Im Jahr 530 waren neun Bischöfe anwesend, im Jahr 533 elf; an beiden Synoden nahmen die gleichen fünf Bischöfe bzw. sechs Bischofssitze teil (in Siscia, dem einzigen pannonischen Bistum, kam es in dieser Zeit zum Wechsel der Bischöfe). Der Unterschied zwischen den beiden Listen, die bei einem Zeitunterschied von nur drei Jahren um die fünfzig Prozent voneinander differieren, ist nicht überraschend, da divergierende Synodalprotokolle in der Spätantike große Veränderungen hinsichtlich der Teilnehmenden auch in kürzeren Zeitabständen aufweisen.

Die Protokolle unterscheiden sich wie folgt: Während das Protokoll der ersten Synode dreizehn Schlussfolgerungen unterschiedlichen Inhalts bietet, ist das Protokoll der zweiten Synode seiner Form nach ein Stenogramm der Reden dreier Bischöfe zu einem einzigen Thema, und der Abschlussrede des Erzbischofs, die zugleich den Abschluss der Synode markiert. Die Protokolle sind in einem schlechten und schwer verständlichen Latein geschrieben und gelten als fast unübersetzbar. In ihren Grundzügen könnte man sie mit den Protokollen der Synoden vom 4. bis zum 6. Jahrhundert und mit der kirchlichen Struktur und den Problemen im Leben der christlichen Gemeinden zu dieser Zeit vergleichen. Die erste Synode befasste sich mit den Fragen der kirchlichen Disziplin und untersagte zugleich unterschiedliche Formen des

99 I. Bojanovski, *Bosna i Hercegovina u antičko doba* (Bosnie et Herzegovine à l'époque antique), Academie des sciences et des arts de Bosnie-Herzegovine, Monographies 66 (Centre d'études balkaniques 6), Sarajevo 1988, Register (417–423), s.v. Bistua; Ludrum; Municipium Diluntum; Municipium Salvaticum; Municipium Sarditanum; Sarsiteron; S. Čače, *Civitates Dalmatiae* u „Kozmografiji“ Anonima Ravenjanina (Résumé: The *civitates Dalmatiae* in the *Cosmographia* of the Anonymous Geographer of Ravenna), *Diadora* 15, 1993, 347–439, bes. 360; 390–393; 404–408; Škegro (s. Anm. 96); Puljić, Škergo (s. Anm. 96). Zu den frühchristlichen Kirchenanlagen: Dj. Basler, *Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und Herzegowina*, Wien 1993; P. Chevalier, *Ecclesiae Dalmatiae*. Tome 1 – Catalogue; Tome 2 – Illustrations et conclusions. Salona II, Hg. N. Duval, E. Marin, Collection de l'École française de Rome 194/2, Roma, Split 1996 (bes. Tome 2, 15–26).

Missbrauchs und der Unregelmäßigkeiten finanzieller Natur.<sup>100</sup> Die Erlasse hinsichtlich der kirchlichen Disziplin beziehen sich auf zwei Gebiete: (1) Verbot der Simonie, der illegalen Formen der Priesterweihe und einer allzu massenhaften Weihe<sup>101</sup> und (2) Verbot des Überganges aus der heimischen Kirche in eine andere Gemeinde oder ein anderes Bistum und Verbot der Aufnahme von Klerikern aus anderen Orten. Damit wollte man den Wechsel der Kirchengemeinde verhindern, was in der Spätantike offensichtlich ziemlich oft geschah, wenn man nach der Zahl der Verbote in der kirchlichen Gesetzgebung dieser Zeit urteilt.<sup>102</sup>

Auf der zweiten Synode löste man die Fragen der kirchlichen Organisation. Man brachte in mündlicher Form dem salonitanischen Erzbischof zwei Bitten vor. Im Fall der ersten Bitte der anwesenden Bischöfe ging es darum, wegen der zu großen Entfernungen und der Schwierigkeiten, die einzelne Bischöfe bei der Ausführung der geistigen Fürsorge hatten, drei neue Bischofssitze zu gründen. Der Erzbischof war in diesen drei vorgetragenen Fällen (*in Sarsentero, Muccuro et Ludro*) damit einverstanden. Daraufhin benannte die Synode die neuen Bischöfe und legte die Grenzen der neuen Bistümer fest.<sup>103</sup> Im Fall der zusätzlichen, inhaltlich analogen Bitte eines Bischofs, auch auf seinem Gebiet noch einen Bischofssitz zu errichten, hat der Erzbischof dieses Gesuch entschieden zurückgewiesen. Bei der ersten Bitte ging der Erzbischof von der Überlegung aus, dass sich die bestehende Herrschaft des Bischofs trotz der Gründung eines neuen Bistums nicht verringert, wenn dieser wegen Überlastung (große Distanzen, große Anzahl von Pfarreien) seine Pflichten nicht erfüllen kann. Im zweiten Fall hat er die ähnlich begründete Bitte mit dem Argument zurückgewiesen, dass mit der Gründung einer (zu) großen Anzahl von Bistümern und wegen der Ambitionen jedes einzelnen (*cupiditas*) die geltende kirchliche Regelung zerstört würden. Da die Protokolle inhaltlich nicht über den Kontext der Probleme, mit denen sich die Kirche im 6. Jahrhundert auseinandersetzte, herausragen, schließen wir uns der Meinung

100 Von den 13 Verordnungen befassen sich mit diesen Fragen die folgenden: Synodus Salonit. I, c. 1, 2, 3, 10, 11 (Klaić [s. Anm. 80], 77–79).

101 Synodus Salonit. I, 4, 5, 8 (Klaić [s. Anm. 80], 78–79).

102 Synod. Salon. I, 6, 7 (Klaić [s. Anm. 80], 78–79); ähnliche Verbote auf den antiken Kirchenversammlungen: Nicaea (325), can. 15–16; Antiochia (341), can. 3; Serdica (343), can. 15–16, 19; Carthago (418), can. 54, 90; Chalcedon (451), can. 5, 10, 13, 20; Constantinopolis (691/2, Trullanum II), can. 17–18. Vgl. P.-P. Joannou (Hg.), *Discipline générale antique* (II.–IX. s.), Pontificia commissione per la redazione del codice di diritto canonico orientale, Fonti, fasc. IX. *Les canons des conciles oecuméniques*, Grottaferrata 1962, 36–38; 74; 77–78; 80; 85; 148–150 (mit weiterführenden Quellenangaben).

103 Synod. Salon. II (Klaić [s. Anm. 80], 83).

an, dass nicht nur die Teilnehmerlisten, sondern auch die Protokolle der Synodalbeschlüsse in ihrem Kern authentisch sind.

#### IV.

Die Darstellung des Zeitraumes von der zweiten Hälfte des 5. bis zu den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts ist in den mittelalterlichen Chroniken äußerst kompliziert und in mehreren Zügen ungeklärt. Die grundlegenden Fragen stellen sich anhand von zwei Texten, dem sog. *Libellus Gothorum* (Kapitel 1–3) und der *Historia Salonitana* von Thomas (Kapitel 7 und teilweise 10), wobei die *Historia Salonitana maior* an dieser Stelle den besonders wichtigen Text von Thomas über die Goten und ihre Ankunft nach Dalmatien auslässt.<sup>104</sup>

Der *Libellus Gothorum* oder *Regnum Sclavorum*, der sich auf mündliche Überlieferung und Schriften stützt,<sup>105</sup> stellt einleitend die Ankunft der Goten auf den Balkan dar, und zwar aus den nördlichen Ländern unter der Führung dreier Söhne des Königs *Svevladus* (*Brus*, *Totilla*, *Ostroyllus*), die der anonyme Autor in die Zeit des der monophysitischen Lehre zugeneigten Kaisers Anastasius (491–518), des Papstes Gelasius (492–496), und der Bischöfe Germanus aus Capua (516–541) und Sabinus aus Canusium (514–556), als auch des Abtes Benedikt von Nursia (Abt von Montecassino 529–543), also in einen rund sechs Dezennien dauernden Zeitraum datiert.<sup>106</sup> Während der älteste Sohn den Thron seines Vaters übernahm und zu Hause regierte, haben die beiden jüngeren mit seiner Unterstützung ein großes Heer versammelt,

104 Der anonyme Kompilator der *Historia Salonitana maior* hat das Kap. 7, 3–4 der *Historia Salonitana* ausgelassen. Zur Ursachen für diese Auslassung vgl. Klaić (s. Anm. 80), 32–33; Katičić (s. Anm. 79), 402.

105 *Libellus*, Prolegomena (Mošin [s. Anm. 78], 39): ... *me scripsisse ... ea, quae [legi et] a patribus nostris et antiquis senioribus veridica narratione referre audivi*. Versuche eines historischen Kommentars der ersten, die spätantike Epoche betreffenden Kapitel: Šišić (s. Anm. 78), 420–426; J. Rus, *Kralji dinastije Svevladičev. Najstarejši skupni vladarji Hrvatov in Srbov 454–614*, Ljubljana 1931; J. Kelemina, *Popa Dukljanina „Libellus Gothorum“ (I–VII)* (Resümee: Zum *Libellus Gothorum* des Popen Dukljanin, Kap. I–VII), *Etnolog* (Ljubljana) 12, 1939, 15–35; Mošin (s. Anm. 78), 18–21 und 40–46; Steindorff (s. Anm. 78), 290–293.

106 *Libellus* 1 (Mošin [s. Anm. 78], 40): ... *exiit quoque gens a septentrionali plaga, quae Gothi nominabantur, gens ferox et indomita, cui erant tres fratres principes, filii regis Svevladi, quorum nomina sunt haec: primus Brus, secundus Totilla, tertius vero Ostroyllus*. Zur sehr ungenauen Datierung vgl. Šišić (s. Anm. 78), 421–422 und Steindorff (s. Anm. 78), 290–291. Zur hypothetischen Auslegungen der Gestalten der gotischen Fürsten und ihrer Handlungen, hinter denen die ein ganzes Jahrhundert andauernde Geschichte der Ostgoten (ca. 456–552) erkennbar ist, vgl. Rus (s. Anm. 105), 29–53; Mošin (s. Anm. 78), 40 Anm. 7–11; Steindorff (s. Anm. 78), 291–293. Abwegig ist der Versuch, hinter dem *Totilla* des Anonymus den Hunnenkönig Attila (nach der Überlieferung in den mittelalterlichen *Gesta Hunorum*) zu sehen (Kelemina [s. Anm. 105], 20–25; vgl. Steindorff [s. Anm. 78], 292 Anm. 57).

Pannonien erobert und somit das Herrschaftsgebiet gegen Westen (!) erweitert.<sup>107</sup> Der Auftritt der drei Brüder und die Eroberung Pannoniens sind mit der Beschreibung der Verhältnisse nach dem Untergang der Herrschaft Attilas bei Jordanes vergleichbar, wo sich die Goten als Förderaten unter der Führung von drei Brüdern (Valamir, Vidimer, Thiudimer) in Pannonien niedergelassen haben und für die Zeit 456–472/3 die führende Macht im Mitteldonaunraum darstellten.<sup>108</sup> Es folgt eine erfundene Darstellung des Krieges, der gegen die pannonischen Goten von dem „König der Dalmatier“ mit dem Sitz in Salona und seinem Verbündeten, dem „König der Provinz Istrien“, initiiert wurde, und der nach einer Schlacht mit dem großen Sieg der heidnischen Goten endete. In der Schlacht fiel der „König von Istrien“ und der Großteil der christlichen Armee, während der „König der Dalmatier“ nach Salona flüchtete. Den Hintergrund dieses Abschnittes der Erzählung ist unbekannt und lässt nicht einmal Rätselraten zu.<sup>109</sup>

Die Beschreibung der Teilung der Bevölkerung und der Armee zwischen *Totilla* und *Ostroyllus* könnte der Teilung der Goten in Pannonien im Jahr 472/3 entsprechen. Der Zug von *Totilla* „per Istriam et Aquileiam“ nach Italien und seine Eroberung dieses Landes ist vielleicht eine blasse Spiegelung des Italienzuges von Theoderich im Jahr 489 und des mehr als drei Jahre andauernden Krieges gegen Odoacer. Dahingegen erinnert der Tod *Totillas* nach seiner Ankunft in Sizilien an den Untergang des historischen Ostgotenkönigs Totilas, der 550 die Insel eroberte und nur zwei Jahre später nach der Schlacht bei den *Busta Gallorum* starb. Der anonyme Autor verband in einer Gestalt die zwei bedeutendsten ostgotischen Herrscher Italiens.<sup>110</sup> *Ostroyllus*, der Bruder von *Totilla*, soll gleichzeitig nach *Illyricum* (*Illyriam pro-*

107 Libellus 2 (Mošin [s. Anm. 78], 41): ... *debellerunt Pannoniam provinciam et bellando obitinerunt eam.*

108 Jordanes, *Getica* 268 (MGH AA 5,1, 127). Vgl. Mošin [s. Anm. 78], 20; zur Geschichte der Goten in Pannonien s. H. Wolfram, *Die Goten*, München<sup>3</sup> 1990, 259–268; A. Schwarcz, *Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen*, *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 100, 1992, 50–66; Lotter (s. Anm. 28), 104–117.

109 Libellus 2 (Mošin [s. Anm. 78], 41–42). Nach Steindorff (s. Anm. 78), 292 könnte als historischer Hintergrund der Versuch von Julius Nepos (468–474 als tatsächlich selbständiger Herrscher in Dalmatien) stehen, sich mit Hilfe Ostroms als Kaiser in Italien durchzusetzen (474–475), wobei er sich nach dem Misserfolg (gegen Orestes, den vielleicht die nach 473 in Italien weilenden Vidimir-Goten unterstützten) nach Salona zurückgezogen und dort noch fünf Jahre (bis 480) regieren hat (PLRE II, 777–778 [Iulius Nepos 3]). In diesem Fall ist eine verlustreiche Schlacht zwischen der römisch-christlichen und gotisch-heidnischen Armee erfunden, ebenso wie der *rex Istriae provinciae* erfunden ist.

110 Libellus 2 (Mošin [s. Anm. 78], 109); PLRE III, 1328–1333 (*Totila*).

*vinciam*) vorgedrungen sein, ganz Dalmatien erobert und sich endlich in *regio Praevalitana* niedergelassen haben. Danach ist er im Krieg gegen den *imperator Constantinopolitanae urbis* gefallen, der Krieg gegen Byzanz wurde jedoch von seinem Sohn fortgesetzt. Der historische Hintergrund dieser Erzählung ist wahrscheinlich die byzantinische Einnahme Salonas und Dalmatiens und die Kämpfe am Anfang des gotisch-byzantinischen Krieges (535–536).<sup>111</sup> Der *Libellus* stellt in der Folge die Regierung von *Selimir* (der Enkel des *Ostroyllus*) vor, dessen Herrschaftsgebiet sich vom Balkan bis nach Polen erstreckt haben soll. Sein gleichnamiger Sohn soll angeblich auf diesem Gebiet eine große Masse von Slawen angesiedelt haben, die in dieser Passage zum ersten Mal erwähnt werden,<sup>112</sup> chronologisch ungefähr in die ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts einzuordnen, während die Schrift bis zu diesem Moment nur von Goten berichtet. In der Zeit seines Nachfolgers *Vladinus* wird jedoch die Ankunft der Bulgaren aus dem Wolgagebiet erwähnt, die Mösien und Mazedonien erobert haben, ein Ereignis, das an Hand von zuverlässigen Quellen in die Zeit um 680 zu datieren wäre. Nachdem der byzantinische Kaiser mit ihnen Frieden geschlossen hatte (681),<sup>113</sup> schloss auch *Vladinus* Frieden mit dem neu angekommenen Volk, so dass seitdem beide Völker in Eintracht lebten, da sie beide heidnisch waren und die gleiche Sprache besaßen: *Gothi qui et Sclavi* und *Vulgari*. An dieser Stelle werden die Goten in der Schrift das letzte Mal erwähnt.<sup>114</sup>

Im Einklang mit dieser Tradition, doch der Geschichte von Salona angepasst, berichtet Archidiacon Thomas in der *Historia Salonitana*, dass *Totila*, nachdem er die Goten *de partibus Teutonie et Polonie* führte,<sup>115</sup> vor dem Italienzug einige Teile Dalmatiens plünderte, einen Teil von Salona eroberte und einen Teil des Palastes von Diocletian zerstörte. Dass Salona in der Zeit des Zuges von *Totila* teilweise zerstört wurde, könnte eine Auswirkung der Tradition der zweimal erfolglosen gotischen Belagerung von Salona während

111 *Libellus* 2–3 (Mošin [s. Anm. 78], 42–43); vgl. Steindorff (s. Anm. 78), 292–293; Wolfram (s. Anm. 107), 339–340.

112 *Libellus* 4 (Mošin [s. Anm. 78], 44): *Replevit [terram] multitudine Sclavorum...*

113 Theophanes, *Chronographia* A.M. 6171 (de Boor [s. Anm. 46], I, 359, 25–26; II, 227, 29–30); vgl. *Concilium universale Constantinopolitanum tertium, Actio XVI* (ACO ser. II, vol. 3, 694, 27); V. Gjuzelev, *Forschungen zur Geschichte Bulgariens im Mittelalter, Miscellanea Bulgarica* 3, Wien 1986, 41.

114 *Libellus* 5 (Mošin [s. Anm. 78], 44–46).

115 Thomas Archidiaconus, *Historia Salonitana* 7, 3–5 (Perić, Matijević Sokol, Katičić [s. Anm. 79], 30–31; in der Folge auch *de partibus Polonie ... de Polonia seu Bohemia...*), während in *Libellus Gothorum* 1 (Mošin [s. Anm. 78], 20) nur eine allgemeine Bezeichnung steht (*a septentrionali plaga*). Zur Stelle vgl. Katičić (s. Anm. 1), 254–255; Katičić (s. Anm. 79), 402–403; ausführlich Matijević Sokol (s. Anm. 79), 233–250.

des byzantinisch-gotischen Krieges sein.<sup>116</sup> Diese Umstände lassen sich, völlig anachronistisch, in eine mindestens ein halbes Jahrhundert lang dauernde Epoche (ca. 489–548) datieren. Jedoch datierte der Autor das Geschehen in das frühe 7. Jahrhundert, also in die Zeit nach dem Pontifikat Papst Gregors I. (591–604), dessen Streit mit dem Bischof Maximus von Salona (um 594–602) vor der Darstellung des gewaltsamen Stadtuntergangs beschrieben wird. Bei seiner Erzählung stützte sich Thomas auf die dalmatinische Tradition, die man bei Constantin Porphyrogenetus findet und sowohl von den Auseinandersetzungen zwischen den „Slawen, die sich auch Awaren nennen“ und den Byzantinern auf dem Gebiet von Dalmatien spricht als auch von der slawisch-awarischen Eroberung Salonas<sup>117</sup> und von der Ankunft der Kroaten aus dem Gebiet Polens, die die Awaren besiegt und die Herrschaft über Dalmatien übernommen hatten.<sup>118</sup> Salona soll von den Barbaren vernichtet worden sein, die aus dem Norden kamen, und diese Tradition ist mit der bei Constantin Porphyrogenetus und Thomas identisch. Ein wesentlicher Unterschied liegt darin, dass der byzantinische Kaiser (bzw. seine Quellen) die Angreifer „Slawen, die auch Awaren sind“ genannt hat, dass aber die Erwähnung der damals im Balkanraum nicht existierenden Goten verständlicherweise ausblieb. Seine sonstigen seltenen Erwähnungen der Goten sind insgesamt historisch richtig.<sup>119</sup> Archidiakon Thomas hat drei Jahrhunderte später aus einer nicht identifizierten, ideologisch ziemlich „neutralen“ Quelle, die vor ihm auch der Autor des *Libellus Gothorum* benutzte, die in der Antike nur selten vorkommende Gleichsetzung der Goten mit den Slawen übernommen.<sup>120</sup> Er bezeichnete die Angreifer als „Goten, die auch Slawen sind“, wobei er die Awaren unerwähnt lässt. Bei der Bezeichnung der Slawen verwendet er zuerst nur den gotischen

116 Procopius, *Bellum Gothicum* 1, 16, 8–18 (die Belagerung 537); 3, 35, 23–26 (die Belagerung 548). Vgl. I. Goldstein, *Bizant na Jadranu*, Zagreb 1992, 23 und 28.

117 Constantin Porphyrogenetus, *De administrando imperio* 29, 14–53; 30, 14–60 (Hg. Gy. Moravcsik, R. J. H. Jenkins, Washington D.C. 1967, 122–124 und 140–142). Vgl. B. Ferjančić, *Dalmacija u spisu De administrando imperio – vrela i putevi saznanja* (Resümee: *La Dalmatie dans De administrando imperio – sources et circulation des informations*), *Zbornik radova Vizantološkog instituta* 29–30, 1991, 9–21; Katičić (s. Anm. 1), 289–295; Katičić (s. Anm. 79), 403–404; Matijević Sokol (s. Anm. 79), 237–238.

118 *De administrando imperio* 30, 61–71; 31, 1–25. Katičić (s. Anm. 1), 298–300. Zu den zahlreichen strittigen Fragen und der umfangreichen Bibliographie hinsichtlich der Auslegung von Kap. 29–31 vgl. zuletzt L. Margetić, *O etnogenezi Hrvata i Slavena*, Split 2007, bes. 19–138.

119 *De administrando imperio* 21, 32 (die gotische Eroberung Roms 410); 25, 15–29 (die Goten in Pannonien und Thrakien, der Gotenzug nach Italien).

120 Am Anfang dieser Vorstellung könnte die Domnius-Legende aus der Mitte des 11. Jahrhunderts stehen (BHL 2268; s. Anm. 124); zur komplizierten Frage vgl. Matijević Sokol (s. Anm. 79), 238–240. Zur Erwähnung der Goten im Mittelalter vgl. Šišić (s. Anm. 78), 110–121.

Namen, später aber auch eine alternative Bezeichnung (Goten und Slawen oder Goten und Kroaten), wobei der Name der Goten immer an erster Stelle steht.<sup>121</sup>

Gründe für eine solche Identifizierung, die auch von dem venezianischen Chronisten Dandulus übernommen wurde,<sup>122</sup> lassen sich nicht mit Sicherheit feststellen. Laut der Meinung der russischen Historikerin Akimova soll die Verbindung der slawischen („kroatischen“) Herrschaft über Salona im frühen 7. Jahrhundert mit dem Namen der Goten aus der kroatischen Tradition hervorgegangen sein. Die kroatischen Herrscher hätten nämlich auf der Grundlage der Identifikation mit den Goten im Verhältnis zu Byzanz ihre territorialen und rechtlichen Ansprüche, was die dalmatinischen Städte und deren romanische Bevölkerung anging, mit dem Argument verfochten, dass dieses Gebiet einst die (Ost-)Goten legal regiert hätten.<sup>123</sup> In diesem Fall dürfte die fiktive Gleichstellung der Goten mit den Slawen schon im 7. und 8. Jahrhundert eine politische Rolle gespielt haben.

Der wahrscheinlichere Grund für das Aufkommen dieser Vorstellung stammt von der anderen, romanischen Seite. Es ist nicht bekannt, wie lange die dalmatinischen Romanen (bes. in Salona bzw. Spalatum) die Erinnerungen an die ostgotische Herrschaft (493–536) beibehielten und wie ihre Vorstellung von dieser Zeit war. Die Überlieferung bei Constantinus Porphyrogenetus beweist, dass die Romanen Dalmatiens richtigerweise die Slawen und Awaren, nicht die Goten, als die Zerstörer von Salona erkannt haben. Trotzdem berichtet die *Passio s. Domnii*, erhalten in der späten Version Adams von Paris (um 1060), dass die Stadt von den Goten zerstört wurde.<sup>124</sup> Diese Behauptung spricht für eine absichtliche Veränderung der ursprünglichen Überlieferung. In der Erwähnung der Goten als Zerstörer Salonas zeigt sich die Absicht, die Slawen als unverbesserliche Häretiker zu diskreditieren. Die Durchsetzung der slawischen liturgischen Sprache, der slawischen Schrift und des slawischen Ritus beim Gottesdienst im Rahmen der Mission von Constantin und Method und ihrer Schüler stieß auf harte Ablehnung in der lokalen

121 Thomas, *Historia* 7, 6 (*dux Gothus, qui toti praeerat Sclavonie*); 10, 4 (*duces Gothorum et Sclavorum*); 13, 2 (*duces Gothorum et Chroatorum*); s. die Ausg. Perić, Matijević Sokol, Katičić (s. Anm. 79), 34; 46; 52.

122 Dandulus, *Chron.* a. 830 (Pastorello [s. Anm. 71], 148; ... *erant enim Sclavi adhuc gentiles, quia a Gothis originem duxerant*).

123 O. A. Akimova, *Foma Splitskij, Istorija arhiepiskopov Salony i Splita*, Moskva 1997, bes. 162–163 Anm. 68; vgl. die reservierte Stellungnahme bei Matijević Sokol (s. Anm. 79), 240 Anm. 1031; Katičić (s. Anm. 79), 403 Anm. 158.

124 *Passio s. Domnii* 8 (AASS Aprilis II, 1865, 8 C): *Postea vero, Gothorum irruptione diruptis funditusque eversis Salonis, concives ad proximas insulas confugerunt* ... Vgl. Thomas, *Historia* 16, 3 (Perić, Matijević Sokol, Katičić [s. Anm. 79], 68–70; Adam schöpfte *a ueteribus ystoriis*; sein Text ersetzt die älteren, *inculto sermone* geschriebenen Märtyrerberichte); vgl. Matijević Sokol (s. Anm. 79), 140–141.

Kirche. Die Identifizierung der Slawen mit den arianischen Goten bedeutete einen Angriff auf den slawischen Gottesdienst, der als häretisch abgestempelt wurde, wie man auch dessen Begründer Method als Häretiker bezeichnete, ferner wurde die slawische glagolitische Schrift als „gotische Schrift“ abgetan.<sup>125</sup> Der Hintergrund für die Entstehung der fiktiven Identifikation der Goten mit den Südslawen lieferten die Streitigkeiten, aktuell im 10. und besonders im 11. Jahrhundert, über die Einführung der slawischen Schrift und der slawischen liturgischen Sprache. Ihre Gegner haben die slawischen Befürworter dieser Liturgie mit den arianischen Goten gleichgesetzt, wobei sich die Bezeichnung „Goten“ eher auf die Religionszugehörigkeit als auf die ethnische Identität bezogen hat.

Dabei zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen dem *Libellus Gothorum* und der *Historia Salonitana*: Im *Libellus* tauchen die Goten das letzte Mal bei den Ereignissen gegen Ende des 7. Jahrhunderts auf. An allen Stellen wurden sie als wilde Barbaren, als Heiden und Verfolger der Christen, nie als arianische Häretiker vorgestellt.<sup>126</sup> In der Folge werden die Slawenmission Constantins und Methods und danach die Regelungen des kirchlichen Lebens (die Synode *in planitie Dalmae*) als Vorgänge von grundlegender Bedeutung vorgestellt.<sup>127</sup> Nach der *Historia Salonitana* wurden dagegen die *Gothi* und *Arriana perfidia* bis zur Zeit der Kirchenversammlung von Split 1063 aktuell.<sup>128</sup> Die Identifikation der Goten mit den Slawen haben die beiden Autoren, der anonyme Priester aus Duklja und nach ihm Thomas von Split, mit unterschiedlicher Akzentuierung in die spätantike und frühmittelalterliche Epoche rückprojiziert und damit das historische Bild verfälscht. Während bei dem ersten Autor dieser Vergleich nicht ausgeprägt ist, wurde dieser von Thomas für die kirchenpolitischen Streitigkeiten seiner Epoche instrumentalisiert. Der

125 Vgl. Thomas, *Historia* 13, 2 (Perić, Matijević Sokol, Katičić [s. Anm. 79], 52): ... *per predicationem predicti Iohannis ac aliorum presulum Salonitanorum duces Gothorum et Chrotorum ab Arriane hereseos fuerant contagione purgati*; 16, 6 (Perić, Matijević Sokol, Katičić [s. Anm. 79], 70, zur Synode 1061–1062): *Dicebant enim, Goticas litteras a quodam Methodio heretico fuisse repertas, qui multa contra catholice fidei normam in eadem Sclauonica lingua mentiendo conscripsit. Quam ob rem diuino iudicio repentina dicitur morte fuisse dampnatus.*

126 *Libellus* 1 (Mošin [s. Anm. 78], 40: *Gothi ... gens ferox et indomita*); 2 (Mošin, 41: *Gothi crudeles*); 3 (Mošin, 44: *multasque iniquitates et persecutiones faciendo christianis...*); 4 (Mošin, 44: ihr König war *paganus et gentilis*, einer seiner Nachfolger [6, Mošin, 47] war *inimicus nominis christiani...*); 5 (Mošin, 46: *Gothi, qui et Slavi, et Vulgari ... populi gentiles essent et una lingua esset omnibus*). Im gleichen Sinne auch später Dandulus, *Chron.* a. 830 (Pastorello [s. Anm. 71], 148).

127 *Libellus* 9 (Mošin [s. Anm. 78], 48–57); vgl. Steindorff (s. Anm. 78).

128 Thomas, *Historia* 16, 11–13 (Perić, Matijević Sokol, Katičić [s. Anm. 79], 72–76).



anonyme spätmittelalterliche Redaktor der *Historia Salonitana maior* hat dann seine Ideen in reduziertem Umfang aufgenommen.<sup>129</sup>

Die mittelalterliche Überlieferung zum Untergang der Antike ist kompliziert, widersprüchlich und lässt viele Fragen offen. Das Bild, das von den mittelalterlichen Autoren vermittelt wird, weicht stark von dem heutigen Forschungsstand ab. Dieser basiert in erster Linie auf der Interpretation von Constantinus Porphyrogenetus, seltener auf anderen historiographischen Quellen, und vor allem auf archäologischen Untersuchungen, wobei die Resultate einzelner Forscher manchmal weit auseinander liegen. Allerdings kann man keine Kontinuität der gotischen Besiedlung im Frühmittelalter beweisen.<sup>130</sup> Die Gotenidentifikation der Südslawen (vor allem im kroatischen Raum), die man zuerst in der lateinischen Übersetzung der sonst nicht erhaltenen slawischen Chronik aus dem späten 12. Jahrhundert und in der Mitte des 13. Jahrhunderts bei dem Chronisten aus Split Thomas vorfindet, beeinflusste sogar den Wandel der Vorstellungen über die Herkunft der Kroaten im 19. und 20. Jahrhundert in bestimmten Kreisen. Im 19. Jahrhundert entstand die Idee, dass die Kroaten slawisierte Goten seien; in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde sogar die Theorie über die gotische Herkunft der Kroaten aufgestellt.<sup>131</sup> Wie bereits bei den inhaltlich verwandten Ideen der Slowenen und Bulgaren im südslawischen Raum wurde auch die Theorie von der gotischen Herkunft der Kroaten indes nie zu einem vorherrschenden nationalen Mythos.

129 Hg. Klaić (s. Anm. 80), 89 (= Thomas, *Historia* 7, 6); 93 (= Thomas, *Historia* 10, 4); 95 (eine Verurteilung von *Methodii doctrina*); 106 (= Thomas, *Historia* 13, 2).

130 Die Hypothese über die Kontinuität der gotischen Besiedlung im Nordwestbalkangebiet vertrat mit historischen und linguistischen Argumenten bes. Rus (s. Anm. 105); zur Frage der germanischen Toponymen im Westbalkanraum vgl. auch Kelemina (s. Anm. 105). Zur Kritik der Hypothese von Rus vgl. Mošin (s. Anm. 78), 19–20.

131 U. Brunnbauer, Illyrer, Veneter, Iraner, Urserben, Makedonen, Altbulgaren... Autochthonistische und nichtslawische Herkunftsmythen unter den Südslawen, *Zeitschrift für Balkanologie* 42, 2006, 37–62, bes. 44–45 (Kroaten); 57–58 (die Rolle der Goten bei der bulgarischen Ethnogenese); zur kaum beachteten Theorie über den skandinavischen Ursprung der Slowenen vgl. R. Bratož, *Il mito dei Veneti presso gli Sloveni*, *Quaderni Giuliani di Storia* 26, Trieste 2005, 17–54, bes. 25–26.

# Herakleios, Dagobert und die „beschnittenen Völker“

Die Umwälzungen des Mittelmeerraums im 7. Jahrhundert in der Chronik des  
sog. Fredegar\*

STEFAN ESDERS

1. Autorschaft und Anlage der sog. Fredegarchronik
2. Fredegars Exkurs über den oströmischen Kaiser Herakleios
3. Die Erzählung von Herakleios' Horoskop über die Herrschaft der „beschnittenen Völker“
  - 3.1. Die östlichen Versionen der Geschichte
  - 3.2. Der Entstehungshintergrund der Erzählung
    - 3.2.1. Herakleios' Interesse an politischer Astrologie
    - 3.2.2. Die judenfeindliche Politik des Herakleios
    - 3.2.3. Die Beschneidung als den Juden und Arabern gemeinsamer Brauch
  - 3.3. Zur ursprünglichen Funktion der Erzählung und zu ihrer Aneignung durch Fredegar
4. Herakleios und Dagobert in der Sicht der Fredegarchronik
  - 4.1. Das militärische, kirchenpolitische und persönliche Versagen des Herakleios
  - 4.2. Parallelen in Dagoberts und Herakleios' Scheitern
  - 4.3. Austrasien, die *vicinae gentes* und die fränkisch-ostromische Allianz von 629/630
5. Zusammenfassung

Wenn es zutrifft, dass die Diskussion über historische Epochen und Epochen­grenzen immer zutiefst von den Orientierungsbedürfnissen und Pro-

---

\* Das Ausarbeiten des Lindheimer Vortrages überschritt meine Fächer-, Epochen- und Quellensprachkompetenz an vielen Stellen und war nur aufgrund großzügiger Hilfe möglich. Besonders danken möchte ich Wolfram Brandes für zahlreiche Anmerkungen zur byzantinistischen Quellen- und Forschungslage, Fergus Millar für weiterführende Hinweise zur jüdischen Geschichte des 7. Jahrhunderts, Werner Portmann für Arbeitsübersetzungen wichtiger Quellentexte aus dem Arabischen sowie Constantine Zuckerman für hilfreiche Gedanken zur Chronologie der Regierungszeit des Herakleios. Gesprächen mit Andreas Fischer und Helmut Reimitz sowie, bei Treffen in Tübingen und Leeds, mit weiteren „Friends of Fredegar“, namentlich Ann Christys, Thomas Lienhard, Steffen Patzold, Walter Pohl und Ian Wood, verdanke ich zahlreiche Anregungen, ebenso meinen Berliner Kollegen Ernst Baltrusch und Angelika Neuwirth anlässlich der Diskussionen in ihren althistorischen bzw. arabistischen Kolloquien. Michael Borgolte danke ich für die kritische Lektüre des Manuskripts.

blemstellungen der jeweiligen Gegenwart bestimmt ist,<sup>1</sup> dann dürfte die Vermutung nicht allzu gewagt erscheinen, dass in künftigen Debatten über die Grenze zwischen Antike und Mittelalter dem 7. Jahrhundert bald wieder eine gewichtige Rolle zufallen wird. In der zeitlichen Perspektivierung käme dies einer Wiederaufnahme jener berühmten wirtschaftsgeschichtlich fundierten These Henri Pirennes gleich,<sup>2</sup> derzufolge nicht die Germanen, sondern die islamischen Eroberungen die wirtschaftlich-kulturelle Einheit des Mittelmeerraums zerschlugen und den Sonderweg des Okzidents eingeleitet hätten. Auch wenn diese These noch für die aktuelle Forschung von mehr als bloß wissenschaftsgeschichtlichem Interesse ist,<sup>3</sup> würde man heute ungeachtet dessen der Wahrnehmung der Zeitgenossen größere Beachtung schenken wollen, als Pirenne dies tat. Denn schon die Zeitzeugen der arabischen Eroberungen<sup>4</sup> haben diese und die aus ihnen resultierenden Konsequenzen in

- 
- 1 Zum Epochenbegriff der Spätantike vgl. Alexander Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, 284–565 n. Chr.*, München 2007 (HdAW III, 6), S. 584: „Stets entspringt das Deutungsproblem der Wechselbeziehung zwischen der gedeuteten Geschichte und der Geschichte des Deutenden. In der Regel wird eine Strukturverwandtschaft angenommen, die Spätantike erscheint als vorweggenommene Gegenwart, die Gegenwart als sich wiederholende Spätantike. [...] Als Tertium Comparationis dient die jeweils als bedrohlich empfundene Zeitkrankheit oder die als erklärungsbedürftig erachtete Zeiterscheinung, zu der man in der Spätphase der griechisch-römischen Kultur ein Analogon findet.“
  - 2 Henri Pirenne, *Mohammed und Karl der Große. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters* (frz. 1936), dt. von Paul Egon Hübinger, Frankfurt/M. 1963. Vgl. dazu auch zusammenfassend Carl August Lückcrath, *Die Diskussion über die Pirenne-These*, in: *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Jürgen Elvert und Susanne Krauss, Stuttgart 2003, S. 55–69. – Für eine andere Perspektivierung des 7. Jahrhunderts als epochaler Zäsur im Westen vgl. die Beiträge in: *Le septième siècle. Changements et continuités – The Seventh Century. Change and Continuity*, hg. von Jacques Fontaine und Jocelin N. Hillgarth, London 1992 (Studies of the Warburg Institute 42).
  - 3 Vgl. beispielsweise Simon T. Loseby, *Marseille and the Pirenne Thesis, I: Gregory of Tours, the Merovingian Kings, and „un grand port“*, in: *The Sixth Century. Production, Distribution and Demand*, hg. von Richard Hodges und William Bowden, Leiden 1998, S. 203–229; Ders., *Marseille and the Pirenne Thesis, II: „ville morte“*, in: *The Long Eighth Century. Production, Distribution and Demand*, hg. von Inge Lyse Hansen und Chris Wickham, Leiden u. a. 2000, S. 167–193. In größerem Zusammenhang jüngst vor allem Michael McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, A.D. 300–900*. Cambridge 2001, S. 2 ff. u. ö.; Ders., *New Light on the „Dark Ages“: How the Slave Trade Fuelled the Carolingian Economy*, in: *P&P 177* (2003), S. 17–54.
  - 4 Umfassende Dokumentation der nicht-muslimischen Quellenüberlieferung zur arabischen Expansion und zum frühen Islam bei Robert G. Hoyland, *Seeing Islam as Others Saw it. A Survey and Evaluation of Christian, Jewish and Zoroastrian Writings on Early Islam*, Princeton/N.J. 1998 (Studies in Late Antiquity and Early Islam 13), dessen Werk

apokalyptischen Bildern als Zeit eines radikalen Umbruchs charakterisiert und ihre unmittelbare Gegenwart mit Vorstellungen vom nahenden Weltende in den Plan der Weltgeschichte eschatologisch einzuordnen versucht.<sup>5</sup> Insofern waren sich die Zeitgenossen, wenn auch im Rahmen eines vollkommen anderen Zeit- und Geschichtsverständnisses, bereits des potentiell „epochemachenden“ Charakters der Veränderungen des 7. Jahrhunderts bewusst und suchten Erscheinungen dieses Wandels in unterschiedlichen Narrativen auszudrücken. Die Geschwindigkeit und Dimension der Veränderungen erklären, warum zeitgenössische Geschichtsdeuter ihnen größte Aufmerksamkeit schenkten. Dennoch überrascht es einigermaßen, dass ausgerechnet ein Werk, dessen Verfasser den Ereignissen geographisch denkbar fern stand und von ihnen auch nicht unmittelbar betroffen war, den frühesten ausführlichen und zusammenhängenden Bericht über die arabische Expansion liefert, der uns erhalten ist: die fränkische Chronik des sog. Fredegar.

### 1. Autorschaft und Anlage der sog. Fredegarchronik

Das Geschichtswerk beginnt im Stil der spätantik-christlichen Weltchroniken mit Adam und durchläuft zunächst tabellarisch und dann ausführlicher die gesamte Historie bis in die Gegenwart des 7. Jahrhunderts. Sein Berichtszeitraum endet mit dem Jahr 642, doch zeigen einige Vorgriffe auf spätere Ereignisse, dass daran gedacht war, das Werk bis wenigstens zum Jahr 658 fortzuführen, es also unvollendet geblieben ist. Aus diesem Grund wird die Abfassung oder wenigstens die Endredaktion der Chronik heute zumeist um das Jahr 660 angesetzt. In ihrem Mittelpunkt steht die Geschichte des Frankenreichs, die bis ins 7. Jahrhundert im Kontext einer heilsgeschichtlichen Gesamtperspektive verfolgt wird. Doch während den Franken und der Ge-

---

den Ausgangspunkt jeder eingehenderen Beschäftigung mit dem Quellenmaterial bildet.

- 5 Vgl. etwa Walter Emil Kaegi, *Initial Byzantine Reactions to the Arab Conquest*, in: *Church History* 38 (1969), S. 139–149; Sebastian Brock, *Syriac Views of Emergent Islam*, in: *Studies on the First Century of Islamic Society*, hg. von Gautier Herald A. Juynboll, Carbondale und Edwardsville/Ill. 1982 (*Papers on Islamic History* 5), S. 9–21 u. 199–203; Harald Suermann, *Die geschichtstheologische Reaktion auf die einfallenden Muslime in der edessenischen Apokalyptik des 7. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. u. a. 1985 (*Europäische Hochschulschriften* XXIII, 256); Daniel J. Sahas, *The Seventh Century in Byzantine-Muslim Relations: Characteristics and Forces*, in: *Islam and Christian-Muslim Relations* 2 (1991), S. 3–22, hier S. 12 ff.; Gerrit J. Reinink, *From Apocalypics to Apogetics: Early Syriac Reactions to Islam*, in: *Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen*, hg. von Wolfram Brandes und Felicitas Schmieder, Berlin u. a. 2008 (*Millennium-Studien* 16), S. 75–87 (Lit.). Weitere Literatur ist in den Fußnoten zu den Abschnitten 3 und 4 aufgeführt.

schichte des *regnum Francorum* das Hauptaugenmerk der Chronik gilt, ist damit ihr geographischer und politischer Horizont nur unzureichend beschrieben. Die Fredegarchronik enthält nicht nur den ältesten erhaltenen zusammenhängenden Bericht über die arabische Expansion, sondern liefert die früheste ausführliche Darstellung über die westlichen Slawen; Ostrom und den Persern wird in eigenen Kapiteln ebenso erhebliche Aufmerksamkeit geschenkt wie den Langobarden in Italien und den Westgoten in Spanien, kurzum: Der Verfasser der Chronik hatte einen weiten geographischen Horizont, der ganz wesentlich dadurch bestimmt war, das Frankenreich, welches im Mittelpunkt seines Interesses stand, im Kontext der geopolitischen Zusammenhänge des Mittelmeerraums zu verstehen;<sup>6</sup> dazu passt auch, dass in der Chronik jegliche Bezüge zu Britannien und den Angelsachsen fehlen, obwohl dies fränkischerseits geographisch nähergelegen hätte.

Trotz seiner Bedeutung für die Geschichte des Frankenreichs im 7. Jahrhundert ist das Werk in vielen Hinsichten bisher vergleichsweise wenig erforscht – nicht zuletzt im Hinblick auf seine Stellung in der Geschichte der Historiographie. Das liegt zum einen an der angenommenen Qualität des Dargebotenen: Auf den ersten Blick erscheint die Chronik wie eine anekdotenhafte, zu weiten Teilen aus älteren Quellen kompilierte Darstellung, deren Quellen wir für die Gegenwart des Verfassers nicht genau kennen.<sup>7</sup> Weiterhin hat das wissenschaftliche Interesse an dem Text gemindert, dass Verfasserschaft, Abfassungszeit, Entstehungskontext und entsprechend auch Grundfragen seiner Struktur und Komposition strittig sind.<sup>8</sup> Das beginnt schon mit dem Namen des Verfassers, der erstmals im Jahr 1579 belegt, aber wahrscheinlich falsch ist.<sup>9</sup> Stammte der Verfasser aus Burgund oder doch aus dem östlichen Frankenreich, war er Kleriker, Mönch oder Laie, war er Germane oder Romane? Jede dieser Ansichten ist in der Forschung bereits vertreten worden. Überdies hat man bezweifelt, ob überhaupt von einem Autor auszugehen ist oder das Werk in der vorliegenden Form nicht doch von

6 Treffend bereits John Michael Wallace-Hadrill, *Fredegar and the History of France* (1958), in: Ders., *The Long-Haired Kings and Other Studies in Frankish History*, London 1962, S. 71–94, hier S. 82 zur Funktion der Legende der trojanischen Herkunft der Franken: „It incapsulates the Franks in the history of the great owners of the Mediterranean world, namely the Church of Rome and the Eastern Empire, while at the same time giving them the dignity of historical independence.“

7 Vgl. dazu jüngst Roger Collins, *Die Fredegar-Chroniken*, München 2007 (MGH Studien und Texte 44), S. 46 ff.

8 Vgl. etwa Walter Goffart, *The Fredegar Problem Reconsidered*, in: *Spec* 38 (1963), S. 106–241, hier S. 206; umfassende Diskussion dieser Fragen jetzt bei Collins (s. Anm. 7), S. 8 ff., 16 ff., 25 ff. u. 38 ff.

9 Vgl. Roger Collins, *Fredegar*, Aldershot 1996 (= *Authors of the Middle Ages 4: Historical and Religious Writers of the Latin West*, Nr. 13, S. 75–138), hier S. 81, sowie ausführlich Ders. (s. Anm. 7), S. 8 ff., 16 ff. u. 38 ff.

mehreren, drei oder gar vier Verfassern stammt, die es sukzessive erstellt haben.<sup>10</sup> Mehr noch, man ist sich nicht einmal sicher, in wieviele Bücher das Werk ursprünglich aufgliedert war.<sup>11</sup>

Ein weiterer, in seiner Bedeutung leicht zu unterschätzender Grund des vergleichsweise bescheidenen Forschungsinteresses dürfte darin zu suchen sein, dass das Latein der Chronik dazu geeignet erscheint, allen Vorurteilen über die Merowingerzeit als „dunklem Zeitalter“ eine empirische Grundlage zu geben.<sup>12</sup> Als er das Werk Anfang des 19. Jahrhunderts erstmalig ins Deutsche übertrug, bemerkte der Mediävist Otto Abel in tiefer Besorgnis: „Die Sprache selbst ist von der Art, daß das Buch für alle angehenden Lateiner zu den gefährlichsten und verbotensten gerechnet werden muss.“<sup>13</sup> Die Überzeugung von der mangelhaften Sprachbeherrschung des Autors hat dazu geführt, dass die von dem Mediävisten Bruno Krusch besorgte MGH-Edition offenkundig wiederholt der Maxime gefolgt ist, beim Vorliegen verschiedener Textüberlieferungen die schlechtere Lesart für die vertrauenswürdigere zu halten.<sup>14</sup> In neuerer Zeit ist dieses Urteil etwas relativiert worden, nicht nur, weil man das Latein Fredegars und seiner Zeitgenossen sprachgeschichtlich im Kontext der Ausgliederung der romanischen Sprachen aus dem Vulgärlatein sieht,<sup>15</sup> sondern auch, weil sich die Überlieferungslage der Chronik als komplizierter erwiesen hat, man sogar inzwischen von zwei getrennten Fassungen der Chronik ausgeht.<sup>16</sup> Überdies sollte der Blick auf die Grausamkeiten des

10 Vgl. im einzelnen Collins (s. Anm. 9), S. 91 ff.; Ders. (s. Anm. 7), S. 16 ff.

11 Zu dieser Frage vgl. Wallace-Hadrill, Fredegar (s. Anm. 6), S. 76 f. sowie Collins (s. Anm. 9), S. 88 ff.; Ders. (s. Anm. 7), S. 38 ff.

12 Zur Latinität dieser Zeit vgl. zuletzt Hans-Henning Kortüm, *Le style – c’est l’époque?* Urteile über das „Merowingerlatein“ in Vergangenheit und Gegenwart, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 51 (2005), S. 29–48.

13 Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige und die Lebensbeschreibungen des Abtes Columban, der Bischöfe Arnulf, Leodegar und Eligius, der Königin Balthilde, übers. von Otto Abel, hg. von Alexander Heine, Essen 1985 (= Nachdruck der Ausgabe Leipzig<sup>3</sup>1888), S. 19 f.: „Es ließe sich eine höchst erbauliche Blumenlese daraus anfertigen, aber man müßte den halben Fredegar abschreiben ... Man kann kaum von einer Deklination mehr reden, denn sind die Casusformen auch noch vorhanden, so haben sie doch alle Bedeutung verloren, und es ist bloß zufällig, wenn die richtige Form gebraucht wird.“

14 Nach seiner Ausgabe werden die Textpassagen im Folgenden zitiert: *Chronicarum quae dicuntur Fredegarii scholastici libri IV cum continuationibus*, hg. von Bruno Krusch, in: *Fredegarii et aliorum chronica. Vitae sanctorum*, Hannover 1888 (MGH SS rer. Mer. II), S. 1–193. Krusch hat sich besonders intensiv mit den Eigenarten des Merowingerlateins befasst. Eine Neuedition der späteren Fassung für die *Monumenta Germaniae Historica* wird gegenwärtig von Roger Collins vorbereitet.

15 Vgl. dazu auch Kortüm (s. Anm. 12), S. 45 ff.

16 Als Vorstudie vgl. dazu jetzt Collins (s. Anm. 7), S. 55 ff., 75 ff., 96 ff. u. 130 ff. zur handschriftlichen Überlieferung der beiden Hauptfassungen. In der vorliegenden

Merowingerlateins selbstverständlich nicht davon ablenken, dass ungeachtet solcher Mängel in der Sprachbeherrschung darstellerisches Talent, erzählerische Tradition und politische Wertung durchaus eigenes Gepräge aufweisen können, und an dieser Stelle setzt auch der folgende Beitrag an.

## 2. Fredegars Exkurs über den oströmischen Kaiser Herakleios

Die angesprochene Autorenfrage kann dabei ausgeklammert bleiben, weil der Abschnitt, um den es hauptsächlich geht, sehr wahrscheinlich von einem Autor stammt und seine Entstehung sich mit einiger Sicherheit in die Zeit um 660 datieren lässt.<sup>17</sup> Wie also hat Fredegar – dieser Name wird im Folgenden aus Gründen der Vereinfachung beibehalten – die Geschichte des oströmischen Reiches und die Erschütterungen des östlichen Mittelmeerraums in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wahrgenommen und welche Zusammenhänge sah er zum politischen Geschehen in seinen westlichen Breitengraden?

Die Herrscherpersönlichkeit, in der auch ein westlicher Beobachter die Veränderungen am besten fokussieren zu können glaubte,<sup>18</sup> war der oströmische Kaiser Herakleios, dessen Regierungszeit Fredegar einen ausführlichen Bericht widmete.<sup>19</sup> Zum Anlass, dies zu tun und Herakleios' Kriege gegen die Perser und die Sarazenen in seine Narrative einzubinden, nahm er die Rückkehr einer Gesandtschaft, die der Frankenkönig Dagobert I. nach Konstantinopel geschickt hatte.<sup>20</sup> Wir können diese Gesandtschaft nur ungenau datieren, weil die korrespondierende Ereignischronologie in Byzanz, wo sich die Ereignisse nach Herakleios' großem Persersieg im Dezember 627 überschlugen, alles andere als sicher ist<sup>21</sup> und weil auch Fredegars Chronologie

---

Studie geht es nur um die ältere Fassung, weshalb diese Diskussion hier unberücksichtigt bleiben kann.

- 17 Dafür spricht vor allem die Zusammengehörigkeit der Kapitel IV, 62–66 u. 81, auf die unten zurückzukommen ist.
- 18 Vgl. jüngst in diesem Sinne Wolfram Brandes, Herakleios und das Ende der Antike im Osten. Triumphe und Niederlagen, in: Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl den Großen, hg. von Mischa Meier, München 2007, S. 248–258.
- 19 Vgl. Fredegar IV, 62–66 (MGH SS rer. Mer. II, S. 151–154).
- 20 Fredegar IV, 62: *Eo anno legati Dagoberti, quos ad Aeraclio imperatore direxerat, nomenibus Servatus et Paternus ad eodem revertuntur, nunciantes pacem perpetuam cum Aeraclio firmasse. Acta vero miraculi, quae ab Aeraclio factae sunt, non praetermittam* (MGH SS rer. Mer. II, S. 151). Zu den Gesandten Paternus und Servatus, die offenbar der burgundischen Führungsschicht im Frankenreich angehörten, vgl. Horst Ebling, Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741), München 1974 (Beihefte der Francia 2), Nr. 198 u. 251.
- 21 Vgl. dazu exemplarisch Constantine Zuckerman, Heraclius in 625, in: REB 60 (2002), S. 189–197. Besonders umstritten ist bekanntermaßen das Datum der Rückführung des heiligen Kreuzes durch Herakleios, vgl. dazu Gilbert Dagron, Byzantinische Kirche

der fränkischen Geschichte einige Ungereimtheiten aufwirft. Wahrscheinlich fällt sie jedoch in das Jahr 629 oder 630, da die fränkische Gesandtschaft nach Konstantinopel in irgendeiner Weise mit dem Regierungsantritt König Dagoberts I. zusammenhing. Dieser war bereits seit 623 im fränkischen Ostreich, in Austrasien, Unterkönig gewesen. Als sein Vater Chlothar II. im Jahr 629/630 starb, trat Dagobert dessen Nachfolge im gesamten Frankenreich an, indem er sich auch in Burgund und Neustrien, den beiden anderen Kerngebieten des Frankenreiches, als König anerkennen ließ, wodurch er zum alleinigen *rex Francorum* wurde. Mit diesen Ereignissen die Gesandtschaft nach Konstantinopel in Verbindung zu bringen, erscheint naheliegend. Die Fredegarchronik berichtet zwar nur ganz lapidar, zwischen Herakleios und Dagobert sei eine *pax perpetua* geschlossen worden, doch scheint dieser ewige Frieden – neben einigen weiteren Punkten, auf die später einzugehen sein wird – die Anerkennung des neuen Frankenherrschers zum Inhalt gehabt haben.<sup>22</sup>

Fredegar jedenfalls nahm dieses Ereignis zum Anlass, seiner Narrative einen längeren, summarischen Exkurs über die gesamte Regierungszeit des Herakleios einzuflechten, dessen Inhalt sich folgendermaßen zusammenfassen lässt: Der Senat in Konstantinopel erhob Herakleios zum Kaiser, nachdem der wahnsinnige Phokas, weil er den Staatsschatz ins Meer geworfen hatte, um ihn Neptun zu schenken, grausam hingerichtet worden war. Die römisch-persische Auseinandersetzung brachte den Verlust der nahöstlichen Provinzen an die Perser und steigerte sich bis hin zur Belagerung Konstantinopels (im Jahr 626). Durch einen Zweikampf mit dem Perserkönig durchbrach Herakleios als „neuer David“ die Belagerung und trieb die Perser zur Flucht in ihre Heimat. Entgegen der vorherigen Vereinbarung schickte der Perserkönig einen Kämpfer an seiner Stelle in den Kampf, den wiederum Herakleios gegen alle gute Sitte durch einen Trick dazu brachte, sich nach hinten umzudrehen, um ihm in diesem Augenblick dann von vorne den Kopf abzuschlagen (c. 63–64). Es folgt (c. 65) ein kurzes Porträt des Herakleios, seines äußeren Erscheinungsbildes, seiner Kampfkraft, mit der er sogar eigenhändig Löwen zur Strecke brachte, und zuletzt seiner wissenschaftlichen Bildung, zu der auch Herakleios’ besonderes Interesse für die Astrologie gerechnet wird. Ein Horoskop, welches die Invasion beschnittener Völker ankündigte, deutete Herakleios dann allerdings falsch, indem er die drohende Arabergefahr verkannte

---

und byzantinische Christenheit zwischen Invasionen und Ikonoklasmus (von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts), in: Bischöfe, Mönche und Kaiser (642–1054), hg. von Dems., Pierre Riché und André Vauchez, dt. Freiburg u. a. 1994 (Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur 4), S. 3–96, hier S. 22 f.

22 So auch Eugen Ewig, *Die Merowinger und das Imperium*, Opladen 1983 (Rhein.-Westfäl. Akad. d. Wiss. Vorträge G 261), S. 51 f., bes. S. 52, Anm. 225. – Auf die Datierung des Vertrages wird am Ende des Beitrages zurückzukommen sein.



und stattdessen die Juden zur Taufe zwang. Der letzte große Abschnitt (c. 66) schließlich gilt den Sarazenen, ihrer Herkunft, ihrer militärischen Auseinandersetzung mit dem Imperium, ihrem Gewinn der nahöstlichen Provinzen. Der Exkurs endet damit, dass Herakleios aufgrund der inzestuösen Eheverbindung mit seiner Nichte und seiner Anhängerschaft zur eutychnianischen Häresie ein unglückliches, ja schändliches Ende nahm.

Der Bericht enthält zahlreiche Informationen, Geschichten und Andeutungen, die wir allein bei Fredegar finden (etwa den Zweikampf des Kaisers) oder die in anderen Quellenberichten eine abweichende Akzentuierung erfahren. Viele uns aus den östlichen Quellen vertraute Informationen vermisst man dagegen bei Fredegar. So erfahren wir bei Fredegar beispielsweise nicht, dass der Konflikt zwischen Römern und Persern religiöse Implikationen hatte. Dem Autor war, so hat es den Anschein, nicht bewusst, dass die Perser keine Christen waren – zumindest berichtet er an früherer Stelle, alle Perser seien zum Christentum bekehrt worden.<sup>23</sup> Die Rückgewinnung des hl. Kreuzes durch Herakleios und seine feierliche Rückführung nach Jerusalem – ein Ereignis von unerhörter Öffentlichkeitswirkung – erwähnt Fredegar mit keinem Wort, obwohl wahrscheinlich als Folge davon zeitgleich Kreuzreliquien ins Frankenreich kamen und sogar in der Abteikirche von St. Denis deponiert wurden, dem neuen religiösen Zentrum der Merowinger.<sup>24</sup> Den Sarazenen bescheinigt Fredegar eine Herkunft vom Kaspischen Meer bzw. von den Abhängen des Kaukasus; vom Propheten Muhammed oder davon, dass die Sarazenen eine andere Religion besessen hätten, erfährt der ahnungslose fränkische Leser bei Fredegar nichts. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Man würde es sich freilich zu leicht machen, dies immer auf Unkenntnis des Autors und die Qualität der von ihm verwandten Quellen zurückzuführen. Die Vermutung liegt näher, dass dabei auch darstellerische Absichten des Verfassers eine Rolle spielten. Die Fredegarchronik enthält auffallend viele Geschichten und Erzählungen, an denen deutlich wird, wie frühmittelalterliche Geschichtsschreiber Erzählkunst und Interpretation miteinander verbanden.<sup>25</sup> Dies betrifft gerade auch Schilderungen von Ereignissen außerhalb

23 Vgl. Fredegar, Chron. IV, 9 (MGH SS rer. Mer. II, S. 125 f.).

24 Hayo Vierck, Werke des Eligius, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, Teil II: Frühmittelalter, hg. von Georg Kossack und Günter Ulbert, München 1974 (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Erg.bd. I/2), S. 309–380, hier S. 319 ff. u. 368 ff.

25 Grundlegend dazu der Beitrag von Ian N. Wood, Fredegar's Fables, in: Historiographie im frühen Mittelalter, hg. von Anton Scharer und Georg Scheibelreiter, München 1994 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), S. 359–366, hier S. 359. Als exemplarische Studie vgl. auch Alexander Callander Murray, *Post vocantur Merovingii*: Fredegar, Merovech, and „Sacral Kingship“, in: After

des Frankenreiches. Im folgenden Abschnitt soll eine dieser Erzählungen genauer untersucht werden, der für das Verständnis von narrativer Struktur und historischer Deutung in der Fredegarchronik eine zentrale Bedeutung zukommt, weil sie die Beziehungen zwischen dem römischen Imperium und dem Frankenreich vor dem Hintergrund der durch die arabische Expansion hervorgerufenen Veränderungen des Mittelmeerraums thematisiert: die Erzählung vom fehlgedeuteten Horoskop des Herakleios.

### 3. Die Erzählung von Herakleios' Horoskop über die Herrschaft der „beschnittenen Völker“

Fredegars Bericht über das Horoskop des Kaisers nimmt eine Schlüsselstellung innerhalb des Herakleios-Exkurses ein, weil er seine Schilderungen von dessen Auseinandersetzungen mit den Persern und den Sarazenen direkt miteinander verknüpft:

Kaiser Herakleios war im Anblick wohlgestaltet, hatte ein schönes Gesicht und eine stattliche Statur, war tapferer als alle anderen und ein hervorragender Kämpfer, denn häufig tötete er allein mehrere Löwen in der Kampfbahn ebenso wie auf freier Wildbahn. Weil er in den Wissenschaften allzu gelehrt war, wurde er Astrologe; als er dadurch wahrnahm, dass das Imperium durch göttlichen Willen von beschnittenen Völkern verwüstet werden sollte, schickte er eine Gesandtschaft an den Frankenkönig Dagobert mit der Bitte, er möge anordnen, alle Juden seines Königreiches auf den christlichen Glauben taufen zu lassen. Dagobert erfüllte diese Bitte sogleich. Herakleios befahl, in allen Provinzen seines Reiches genau dasselbe durchzuführen. Er wusste nicht, von wo sich dieses Unglück gegen das Imperium erheben würde.<sup>26</sup>

Mit dem Hinweis, dass auch die Sarazenen ein beschnittenes Volk seien, schließt der Autor seine Darstellung von Herakleios' Kämpfen mit ihnen an.<sup>27</sup>

---

Rome's Fall: Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays Presented to Walter Goffart, hg. von Dems., Toronto 1998, S. 121–152.

- 26 Fredegar, Chron. IV, 65: *Aeraglius imperatur erat speciosus conspecto, pulcra faciae, status formam digne mĩsure, fortissemus citiris, pugnatur aegregius, nam et sepe leones in arenas et in aerimis plures singulos interfecit. Cum esset litteris nimius aeruditus, astralocus effecetur; per quod cernens, a circumcisis gentibus divino noto imperium esse vastandum, legationem ad Dagobertum regem Francorum dirigens, petens, ut omnes Iudaeos regni sui ad fidem catolecam baptizandum precipere. Quod protenus Dagobertus emplevit. Aeraglius per omnes provincias imperiae talem idemque facere decrevit. Ignorabat, unde haec calametas contra imperium surgerit* (MGH SS rer. Mer. II, S. 153, dt. Übers.: S. E.).
- 27 Fredegar, Chron. IV, 66: *Agarrini, qui et Saracini, sicut Orosiae liber testatur, gens circumcisa ad latere montes Caucasi super mare Cypium terram Ercoliae coinomento iam olem consedentes, in nimia multitudine crevissent, tandem arma sumentis, provincias Aeragliae imperatores vastandum inruunt, contra quos Aeraglius milites ad resistendum direxit ...* (MGH SS rer. Mer. II, S. 153).

### 3.1. Die östlichen Versionen der Geschichte

Bevor auf die Funktion dieses Berichtes innerhalb des fränkischen Geschichtswerkes eingegangen werden kann, sind zunächst die Geschichte selbst und ihr Entstehungshintergrund näher zu beleuchten. Denn bei der Interpretation des Fredegar-Berichtes ist bisher nicht berücksichtigt worden, dass die Erzählung vom Horoskop des Herakleios mit der Ankündigung beschnittener Völker in unterschiedlichen Varianten auch in zahlreichen anderen Quellen begegnet, und zwar ausschließlich in Texten östlicher Provenienz.<sup>28</sup> Im Folgenden sollen zunächst einige Ausformungen dieser Überlieferung näher vorgestellt werden, um daran anschließend Überlegungen zur Herkunft und Funktion des Erzählmotivs anzustellen, die das besondere Profil der Darstellung Fredegars deutlich machen sollen.

Dem Verhältnis des Kaisers Herakleios zum Propheten Muhammad schenkt vor allem die islamische Überlieferung große Aufmerksamkeit. Die Genese einiger Erzähltraditionen über Herakleios und Muhammed sowie deren Typologie und Funktion sind in jüngster Zeit Gegenstand mehrerer Studien aus der Feder von Orientalisten gewesen.<sup>29</sup> Sie finden sich am häufigsten überliefert in der Hadīth-Literatur, die über die Taten und Aussprüche des Propheten unterrichtet, sowie in der Historiographie. Neben fiktiven Dokumenten – etwa einem Brief des Propheten an den Kaiser mit der Aufforderung zum Islam überzutreten und mehreren Botenberichten – wurden verschiedene Erzählkomplexe tradiert, die von den Autoren immer wieder aufs Neue variiert wurden. So traf einer Erzählung zufolge Herakleios auf den mekkanischen Kaufmann Abū Sufyān, den Vater des Begründers der syrischen

28 Belegzusammenstellungen bei Moshe Gil, *A History of Palestine, 634–1099*, Cambridge 1992, S. 10, Anm. 11; Menahem J. Kister, „... and he was born circumcised...“. Some Notes on Circumcision in Hadīth, in: *Oriens* 34 (1994), S. 10–30, hier S. 19, Anm. 50; Hoyland (s. Anm. 4), S. 218, Anm. 12. – Zwei spätere westliche Überlieferungen sind dagegen offenkundig von Fredegar abhängig: *Gesta Dagoberti* c. 24 (*Gesta Dagoberti I. regis Francorum*, hg. von Bruno Krusch, in: *Fredegarii et aliorum chronica* [s. Anm. 14], MGH SS rer. Mer. II, S. 396–425, hier S. 409) sowie Otto von Freising, *Chronica* V, 9 (*Otonis episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, hg. von Adolf Hofmeister, Hannover u. a. <sup>2</sup>1912 [MGH SS rer. Germ. in us. schol. 45], S. 242).

29 Louis Pouzet, *Le hadīth d’Héraclius: une caution byzantine à la prophétie de Muhammad*, in: *La Syrie de Byzance à l’Islam, VII<sup>e</sup>–VIII<sup>e</sup> siècles*, hg. von Pierre Canivet und Jean-Paul Rey-Coquais, Damaskus 1992, S. 59–65; Nadia Maria El-Cheikh, *Muhammad and Heraclius: A Study in Legitimacy*, in: *SI* 89 (1999), S. 5–21; Stefan Leder, *Heraklios erkennt den Propheten. Ein Beispiel für Form und Entstehungsweise narrativer Geschichtskonstruktionen*, in: *ZDMG* 151 (2001), S. 1–42; Lawrence I. Conrad, *Heraclius in Early Islamic Kerygma*, in: *The Reign of Heraclius (610–641). Crisis and Confrontation*, hg. von Gerrit J. Reinink und Bernard H. Stolte, Löwen u. a. 2002 (*Groningen Studies in Cultural Change* 2), S. 113–156.

Umayyadendynastie, des Kalifen Mu'āwiyā ibn Abī Sufyān. Abū Sufyān gehörte der Überlieferung nach zu den quraischitischen Gegnern des Propheten. Bei dem Treffen, das in Syrien, nach einer späteren Überlieferung in Jerusalem stattgefunden haben soll, soll er vom Kaiser Herakleios über den Propheten befragt worden sein. In seinen Antworten habe er die vornehme Abkunft des Propheten betont, dessen Eigenschaften, Tugenden und Fähigkeiten beschrieben sowie sich selbst als nächsten Verwandten des Propheten zu erkennen gegeben, worauf Herakleios den Prophetenstatus Muhammeds anerkannt habe.<sup>30</sup> Diese Erzählung diene, wie Stefan Leder kürzlich gezeigt hat,<sup>31</sup> vor allem dazu, Muhammed in die Nachfolge der biblischen Propheten zu stellen, indem man – ohne Bezug auf Offenbarung oder Koran – dessen Herkunft und Eignung betonte. Dabei spielte offenbar die politisch-religiöse Legitimierung des Kalifates der Umayyadenfamilie, deren Ahnherr Abū Sufyān war, eine entscheidende Rolle.<sup>32</sup> War auch nicht zu bestreiten, dass dieser ursprünglich zu den Gegnern des Propheten gehört hatte, so wurde er mittels dieser Erzählung zu einem wichtigen Zeugen von dessen Sendung und Propagator seiner Verkündigung.

Ein Grundstock dieser narrativen Traditionen wird in den Quellen ebenso wie in der modernen Forschung zumeist auf den Gelehrten al-Zuhrī (gest. 742) zurückgeführt, der eng mit dem umayyadischen Kalifat verbunden war und wohl älteres Traditionsgut verarbeitet hat.<sup>33</sup> Über ihn hat der jemenitische Gelehrte 'Abd al-Razzāq (gest. 826) Kenntnis von zahlreichen Erzähltraditionen über Muhammad und Herakleios erhalten, die er in seiner Hadīth-Sammlung „Al-musannaf“ miteinander verband, darunter auch die Geschichte vom Horoskop des Herakleios.<sup>34</sup> Bei dem arabischen Gelehrten al-Bukhārī (gest. 870), der im 9. Jahrhundert eine Hadīth-Sammlung von Taten und Aussprüchen des Propheten kompilierte, sind die ihrer ursprünglichen

30 Sahīh al-Buhārī. Nachrichten von Taten und Aussprüchen des Propheten Muhammad. Ausgew., aus dem Arabischen übers. und hg. von Dieter Ferchl, Stuttgart 1991, S. 26–31.

31 Vgl. Leder (s. Anm. 29), S. 6.

32 Vgl. Leder (s. Anm. 29), S. 7 u. 15 f.

33 Zu Muhammad ibn Muslim ibn Šihāb al-Zuhrī vgl. Leder (s. Anm. 29), S. 7 f. und Conrad (s. Anm. 29), S. 122 f. u. 153. Die Geschichte vom Horoskop wird bereits bei al-Zuhrī auf eine ältere Tradition zurückgeführt, vgl. dazu Conrad, ebd. S. 117.

34 'Abd al-Razzāq ibn Hammām al-San'ānī, *Al-musannaf*, hg. von Ḥabīb al-Rahmān al-A'zamī, Beirut 1970–1972, Bd. 5, S. 343–347. 'Abd al-Razzāq erwähnt unter Berufung auf al-Zuhrī u. a. einen Besuch des Dihya al-Kalbi und dass Herakleios bei einem anderen Astrologen eine Auskunft eingeholt habe; einen genauen Schauplatz der Geschichte nennt er nicht. Die große Authentizität und Verlässlichkeit dieser frühen Quelle betont Harald Motzki, *The Musannaf of 'Abd al-Razzāq al-San'ānī as a Source of Authentic Ahādīth of The First Century A. H.*, in: JNES 50 (1991), S. 1–21. Zur Herakleios-Tradition bei 'Abd al-Razzāq vgl. auch Leder (s. Anm. 29), S. 31 f.

Herkunft und Funktion nach durchaus unterschiedlichen Erzählungen über Herakleios und Muhammed auf kunstvolle Weise miteinander verbunden. Die Erzählung von dem fehlgedeuteten Horoskop des Herakleios, die er unter Berufung auf ‘Abdullāh Ibn ‘Abbas, einen Cousin des Propheten referiert, lautet hier folgendermaßen:

Zu jener Zeit war Ibn an-Nātūr Statthalter von Jerusalem und Herakleios das Oberhaupt der Christen in aš-Sām. Ibn an-Nātūr erzählte, dass Herakleios eines Morgens, als er sich in Jerusalem aufhielt, sehr schlecht gelaunt war. Seine Priester fragten ihn nach dem Grund seiner Verstimmung.

Das weitere Geschehen erzählte Ibn an-Nātūr wie folgt: „Herakleios war ein Astrologe, der aus den Sternen die Zukunft vorhersagen konnte. Die Frage der Priester nach dem Grund seiner schlechten Laune beantwortet er mit den Worten: ‚Heute nacht, als ich die Sterne betrachtete, sah ich, dass der König jenes Volkes, das sich beschneiden lässt, erschienen ist. Bei welchem Volk aber ist die Beschneidung üblich?‘ Die Priester erwiderten: ‚Nur bei den Juden! Aber die Juden sind kein Grund zur Beunruhigung. Gib in den Städten deines Reiches Anweisung, dass die Juden getötet werden!‘

Gerade befassten sie sich mit dieser Angelegenheit, da wurde ein Mann herbeigeführt. Der König der Ghassāniden hatte ihn geschickt, um Herakleios Nachricht von dem Gesandten Gottes zu bringen. Nachdem der Kaiser ihn befragt hatte, befahl er seinen Untergebenen: ‚Geht und seht nach, ob dieser Kurier beschnitten ist!‘ Sie betrachteten ihn und berichteten, dass er beschnitten sei. Herakleios befragte darauf den Boten nach den Arabern, und dieser teilte ihm mit, dass auch bei ihnen die Beschneidung üblich sei. Da rief Herakleios aus: ‚Der Herrscher dieses Volkes also, der Araber, ist erschienen!‘ Darauf setzte er ein Schreiben an einen seiner Freunde in Konstantinopel auf, der über ebenso umfassende Kenntnisse wie er selbst verfügte, und reiste anschließend nach Homs. Dort blieb er, bis die Antwort seines Freundes eintraf. Dieser stimmte mit ihm darin überein, dass der Prophet erschienen und auch wirklich ein Prophet sei. Herakleios ließ darauf die Würdenträger des Byzantinischen Reiches in seinem Schloss zu Homs zusammenkommen. Als alle versammelt waren, gab er Befehl, die Tore des Palastes zu verriegeln. Darauf wandte er sich den Versammelten zu und sagte: ‚Ihr Byzantiner! Sucht ihr die Glückseligkeit und die rechte Leitung? Wollt ihr, dass eure Herrschaft weiterhin besteht? Dann müsst ihr diesem Propheten folgen!‘

Da flohen die Versammelten verwirrt und verstört hin zu den Ausgängen des Palastes, die aber verschlossen waren. Herakleios erkannte aus dieser Reaktion ihren großen Widerwillen gegenüber dem Propheten. Er gab alle Hoffnung auf, dass sie sich zum Islam bekennen würden, und gab den Befehl, sie in den Versammlungssaal zurückzubringen. Als dies geschehen war, sagte er: ‚Ich habe das gesagt, um die Tiefe eures Glaubens zu prüfen! Jetzt aber bin ich von euch wirklich überzeugt!‘ Da warfen die Byzantiner sich vor ihm nieder und huldigten ihm.<sup>35</sup>

35 Sahīh al-Buhārī (s. Anm. 30), S. 30 f. Vgl. dazu auch El-Cheikh (s. Anm. 29), S. 15 ff.

Für diese Erzählung berief al-Bukhārī sich auf einen Bericht des Statthalters von Jerusalem, Ibn an-Nātūr, und ließ die Geschichte in Jerusalem spielen.<sup>36</sup> Der Bote des – mit den Römern verbündeten – Königs der arabischen Ghassāniden nimmt hierin die Funktion ein, die kaiserliche Suche nach dem Propheten-König und seinem beschnittenen Volk von den Juden weg auf die Araber umzulenken.<sup>37</sup> Da die Ghassāniden als mit Ostrom verbündete Föderaten in Syrien ansässig waren, dem monophysitischen Christentum anhängen und anscheinend bis zuletzt auf oströmischer Seite kämpften,<sup>38</sup> erscheint der Botenbericht fast wie eine nachträgliche Rechtfertigung ihres späten Übertritts zum Islam, der sie dann eine wichtige Rolle im Kontext des umayyadischen Kalifates einnehmen ließ.<sup>39</sup>

In der islamischen Überlieferung diente der Bericht also dazu, die Sendung Mohammeds glaubwürdig als Teil eines allgemein, auch von nicht-muslimischen Herrschern anerkannten göttlichen Planes zu erweisen.<sup>40</sup> In diese Richtung weisen sämtliche Erzählungen über Herakleios und Muhammed, die darauf zielen, die Mission des Propheten als in der jüdischen und christlichen Prophetentradition angekündigt zu erweisen.<sup>41</sup> All dies sollte auch die arabisch-islamische Eroberung der byzantinischen Provinzen und deren Staatsbildung als Nachfolger des römischen Staates rechtfertigen.<sup>42</sup> Aus diesem Grund erfüllten solche Geschichten auch innerhalb der muslimischen Gemeinschaften eine bedeutende legitimatorische Funktion.<sup>43</sup> Ein solches Konvolut von Herakleios-Muhammed-Erzählungen begegnet auch, wohl derselben Quelle entstammend, in der Prophetenbiographie des Ibn Ishāq (gest. um 768), die in einer Bearbeitung des 9. Jahrhunderts erhalten ist, ebenfalls die Geschichte vom Sternenorakel des Kaiser überliefert und diese in Jerusalem

36 Bei ihm könnte es sich möglicherweise auch um einen Bischof gehandelt haben, vgl. die Wiedergabe durch Leder (s. Anm. 29), S. 16. Zum Problem vgl. auch Suliman Bashear, *The Mission of Dihya al-Kalbī and the Situation in Syria*, in: *Der Islam* 74 (1997), S. 64–91, hier S. 82.

37 Zur Funktion solcher Botengeschichten vgl. Conrad (s. Anm. 29), S. 114 ff.

38 Vgl. Irfan Shahīd, *Byzantium and the Arabs in the Sixth Century*, I, 2: *Ecclesiastical History*, Washington/D.C. 1995, S. 694 u. 702 ff.; zusammenfassend auch Alexei Muraviev, Art. Ghassanids, in: *Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World*, hg. von Glenn W. Bowersock, Peter Brown und Oleg Grabar, Cambridge/Mass. u. a. 1999, S. 468 f.

39 Vgl. dazu Irfan Shahīd, *Ghassānid and Umayyad Structures: A Case of Byzance après Byzance*, in: Canivet und Rey-Coquais (s. Anm. 29), S. 299–307.

40 In diesem Sinne auch El-Cheikh (s. Anm. 29), S. 10.

41 Dazu El-Cheikh (s. Anm. 29), S. 12 f.

42 Vgl. El-Cheikh (s. Anm. 29), S. 18. In diese Richtung tendieren auch Berichte über Kontakte des Herakleios zum ersten Kalifen Abū Bakr, der den Kaiser angeblich zu bekehren suchte.

43 Diesen Aspekt betont besonders Conrad (s. Anm. 29), S. 114, 116 u. ö.

spielen lässt.<sup>44</sup> Aus der Prophetenbiographie des Ibn Ishāq bzw. den genannten Hadīth-Texten wurde die Erzählung dann in der Dichtung des al-Isfahānī (gest. 967)<sup>45</sup> sowie in den großen Geschichtswerken des at-Tabarī (gest. 923),<sup>46</sup> des Ibn ‘Asākir (gest. 1176),<sup>47</sup> Ibn Kathīr (gest. 1373)<sup>48</sup> und Ibn

44 Erhalten in der Bearbeitung des ‘Abdalmalik ibn Hisham al-Himyari (gest. 829/834). Englische Übersetzung: *The Life of Muhammad. A Translation of Ishāq’s Sirat rasūl Allāh with Introduction and Notes by Alfred Guillaume*, Oxford 1955, S. 653 f.: *Ibn Shihāb al-Zuhrī from ‘Ubaydullah b. ‘Abdullah b. ‘Utba b. Mas’ūd from ‘Abdullah b. ‘Abbās from Abū Sufyān b. Harb told me saying „We were a merchant people and the war between us and the apostle had shut us in until our goods were stale. When there was an armistice between us we felt sure that we should be safe. So I went out with a number of Quraysh merchants to Syria making for Gaza. We got there when Heraclius had conquered the Persians who were in his territory and driven them out and recaptured from them his great cross which they had plundered. When he had thus got the better of them and heard that his cross had been recovered he came out from Hims, which was his headquarters, walking on foot in thanks to God for what He had restored to him, so that he could pray in the holy city. Carpets were spread for him and aromatic herbs were thrown on them. When he came to Aelia and had finished praying there with his patricians and the Roman nobles he became sorrowful, turning his eyes to heaven; and his patricians said, „You have become very sorrowful this morning, O king.“ He said, „Yes, in a vision of the night I saw the kingdom of a circumcised man victorious.“ They said that they did not know a people that circumcised themselves except the Jews and they were under his sovereignty. They recommended him to send orders to everyone of authority in his dominions to behead every Jew and thus rid himself of his anxiety. And by God as they were trying to induce him to do this, to the messenger of the governor of Busrā came in leading a man while the princes were exchanging news, and said, „This man, O king, is from the Arabs, people of sheep and camels. He speaks of something wonderful that has happened in his country, so ask him about it.“ Accordingly the king asked his interpreter to inquire what had happened and the man said, „A man appeared among us alleging that he was a prophet. Some followed and believed him; others opposed him. Fights between them occurred in many places, and I left them thus.“ When he had given his news the king told them to strip him; they did so, and lo he was circumcised. Heraclius said, „This, by God, is the vision I saw; not what you say. Give him clothes. Be off with you.“ Then he summoned the chief of police and told him to turn Syria upside down until he brought him a man of the people of that man, meaning the prophet. We were in Gaza when the chief of police came down upon us asking if we were people of this man in the Hijāz; and learning that we were he told us to come to the king, and when we came to him he asked if we were of the clan of this man and which was the nearest of kin to him. I said I was, and by God I have never seen a man whom I consider more shrewd than that uncircumcised man, meaning Heraclius [Es folgt die Befragung des Abū Sufyān durch Herakleios, die bei al-Bukhārī separat überliefert ist und die bei Ibn Ishāq mit der Vision des Herakleios geschickt erzählerisch verbunden wird]. Dazu Leder (s. Anm. 29), S. 17 ff.*

45 Abū l-Faraj ‘Alī ibn Husayn al-Isfahānī, *Kitāb al-aghānī*, Bulaq 1868, Bd. 6, S. 93–95. Auch al-Isfahānī lässt die Geschichte in Jerusalem spielen.

46 Abū Ja’far Muhammad ibn Jarīr at-Tabarī, *Ta’rīkh al-rusul wa-l-mulūk/Annales*, hg. von Michael Jan de Goeje u. a., Bd. I, 3, Leiden 1885, 1561–1563; *The History of al-Tabarī (Ta’rīkh al-rusul wa-l-mulūk)*, Vol. 8: *The Victory of Islam*. Translated and Annotated by Michael Fishbein, Albany/N.Y. 1997 (Bibliotheca Persica 5), S. 100–102 (I, 1561–1563). Zur Darstellung des Herakleios bei Tabarī vgl. besonders El-Cheikh (s. Anm. 29), S. 6 f. u. 10 ff.

Khaldūn (gest. 1406)<sup>49</sup> rezipiert und dabei jeweils darstellerisch sowie in ihrer religiösen und politischen Aussage angepasst. Die meisten dieser Überlieferungen, zu denen noch weitere hinzukommen,<sup>50</sup> lassen die Geschichte in Jerusalem spielen, was möglicherweise zu ihrem historischen Kern gehört. Freilich ist keine letzte Sicherheit zu gewinnen, da in der islamischen Überlieferung unterschiedliche Erzähltraditionen über Herakleios und den Propheten unentwirrt miteinander verknüpft und verschliffen wurden.

Lassen sich allein in der arabisch-muslimischen Überlieferung insgesamt mindestens 13 Traditionen der Geschichte vom Horoskop des Herakleios namhaft machen und noch weitere aufgrund von Anspielungen erschließen, so ist eine vollkommen andere Anpassung des Erzählstoffes in drei christlichen Versionen der Erzählung zu beobachten, die aus Ägypten und Äthiopien stammen und möglicherweise auf dieselbe arabische Quelle zurückgehen.<sup>51</sup> Die ägyptische Tradition ist in der Geschichte der koptischen Patriarchen von Alexandria zu finden, die der oberägyptische Bischof Severus ibn al-Muqaffa‘ (gest. 987) in arabischer Sprache verfasst hat, möglicherweise unter Benutzung einer Lebensbeschreibung des monophysitisch-koptischen Patriarchen Benja-

47 Abū l-Qāsim ‘Alī ibn al-Hasan ibn ‘Asākir, Ta’rīkh madīnat Dimashq. Vol. I, hg. von Salāh al-Dīn al-Munajjid, Damaskus 1951, S. 473 f. Ibn ‘Asākir erwähnt als Besonderheit, dass Herakleios bei einem astrologischen Fachgenossen Rat eingeholt habe.

48 Abū l-Fida’ Isma‘il ibn Umar ibn Kathīr, Al-Bidāya wa-n-nihāya fī t-ta’rīh, hg. von Ahmad Abū Malham u. a., Beirut <sup>4</sup>1988, Bd. 4, 262–267. Ibn Kathīr nennt Ibn Ishāq und al-Buhārī als Gewährsleute und lässt die Geschichte in Jerusalem spielen.

49 Abū Zayd ‘Abdu r-Rahman ibn Muhammad ibn Khaldūn al-Hadrami, Kitāb al-Ibar, Beirut 1977, Bd. 2, S. 457–462. Ibn Khaldūn beruft sich u. a. auf al-Buhārī und erwähnt im Vorlauf zum Horoskop Herakleios’ Steuerpolitik in Syrien und sein brutales Vorgehen gegen die Juden in Jerusalem, die er antichristlicher Handlungen in der Zeit der Perserherrschaft bezichtigte.

50 Kister (s. Anm. 28), S. 19, Anm. 50 nennt noch fünf weitere arabisch-muslimische Versionen der Geschichte, die für die vorliegende Studie nicht überprüft werden konnten und daher hier lediglich der Vollständigkeit halber im Anschluss an Kister aufgeführt seien: ‘Alī ibn Mūsā ibn Ja’far b. Muhammad ibn Tāwūs (gest. 1265), Faraju l-mahmūm fī ta’rīkhi ‘ulamā’i l-nujūm, Najaf 1948, S. 30 f.; Taqī ad-Din Ahmad ibn Taymiyya (gest. 1328), al-Jawābu l-sahīh li-man baddala dīna l-masīh, hg. von ‘Alī l-Sayyid Subh al-Madanī, Kairo 1964, III, 288 f.; ibn Qayyim al-Jauziyya (gest. 1350), Tuhfatu l-maudūd bi-ahkāmī l-maulūd, Beirut o. J., S. 146; Abu l-Fida’ Isma‘il ibn Umar ibn Kathīr (gest. 1373), al-Sīra al-nabawiyya, hg. von Mustafā ‘Abd al-Wāhid, Kairo 1964, III, 501 f.; Shihābu l-Dīn al-Khafājī (gest. 1659), Nasīmu l-riyād fī sharhi shifā’i l-qādī ‘iyād, Kairo 1907, I, 364. Vgl. außerdem Bashear (s. Anm. 37), S. 77, Anm. 64 mit einem weiteren Beleg: al-Nuwayrī (gest. 1332), Nihāyat al-arab fī funūn al-adab, Kairo 1955, 18/162. – Zur narrativen Umstrukturierung der Herakleios-Geschichten im Verlauf ihrer Rezeption innerhalb der arabischsprachigen Literatur vgl. ausführlich Leder (s. Anm. 29), der allerdings nicht berücksichtigt hat, dass speziell die Horoskop-Geschichte auch in christlichen Quellen begegnet.

51 So Hoyland (s. Anm. 4), S. 218, Anm. 12.



min (gest. 661), die bald nach dessen Tod verfasst wurde. In dieser dem Kaiser außerordentlich feindlich gesonnenen Darstellung heißt es: Herakleios habe einen Traum gehabt, in dem ihm angekündigt worden sei, ein beschnittenes Volk werde gegen ihn ziehen, ihn besiegen und sein Land in Besitz nehmen. In der Annahme, damit seien die Juden gemeint, habe Herakleios Befehl gegeben, alle Juden und Samaritaner in sämtlichen Provinzen seines Herrschaftsgebietes zu taufen. Doch schon wenige Tage später sei dort von Süden kommend ein arabischer Mann aus der Gegend von Mekka erschienen, dessen Name Muhammed war. Dieser habe die Götzendiener zur Erkenntnis des einen Gottes gebracht und ihnen geboten zu bekennen, dass Muhammed sein Apostel sei; sein Volk sei lediglich im Fleisch, aber nicht aufgrund (göttlichen) Gesetzes beschnitten, und würde nach Süden gerichtet beten, sich einem Ort zuwendend, den sie die Kabaah nannten. Als Mohammed von Damaskus und Syrien Besitz ergriff und den Jordan überquerte, habe der Herr das Heer der Römer verlassen – als Strafe für ihren verderbten Glauben und wegen der Bannsprüche, welche die alten Väter gegen sie wegen des Konzils von Chalkedon verhängt hätten.<sup>52</sup>

Aus dem Horoskop des Herakleios war hier ein Traum geworden, was die fatalistische Kraft der darin enthaltenen Aussage freilich kaum minderte und an andere erzählerische Traditionen anknüpfte.<sup>53</sup> Die Konsequenz, die der Kaiser

52 History of the Patriarchs of the Coptic Church of Alexandria, II: Peter I to Benjamin I (661). Arabic Text Edited, Translated and Annotated by Basil Evetts, Paris 1948 (PO I, 4), S. 492 f.: *And in those days Heraclius saw a dream in which it was said to him: „Verily there shall come against thee a circumcised nation, and they shall vanquish thee and take possession of the land.“ So Heraclius thought that they would be the Jews, and accordingly gave orders that all the Jews and Samaritans should be baptized in all the provinces which were under his dominion. But after a few days there appeared a man of the Arabs, from the southern districts, that is to say, from Mecca or its neighbourhood, whose name was Muhammad; and he brought back the worshippers of idols to the knowledge of the One God, and bade them declare that Muhammad was his apostle; and his nation were circumcised in the flesh, not by the law, and prayed towards the South, turning towards a place which they called the Kaabah. And he took possession of Damascus and Syria, and crossed the Jordan, and dammed it up. And the Lord abandoned the army of the Romans before him, as a punishment for their corrupt faith, and because of the anathemas uttered against them, on account of the council of Chalcedon, by the ancient fathers* [Es folgt der Bericht über die muslimische Eroberung Ägyptens]. Vgl. dazu auch David M. Olster, *Roman Defeat, Christian Response, and the Literary Construction of the Jew*, Philadelphia 1994, S. 85.

53 Vgl. dazu in größerem Zusammenhang Gregor Weber, *Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike*, Stuttgart 2000 (Historia Einzelschriften 143), bes. S. 49 ff. zu Träumen und Visionen im Vorderen Orient und im Christentum und S. 92 ff. zu Träumen von Kaisern. Für die islamische Überlieferung vgl. Leah Kinberg, *Literal Dreams and Prophetic Hadiths in Classical Islam – A Comparison of Two Ways of Legitimation*, in: *Der Islam* 70 (1993), S. 279–300, bes. S. 293 f. zu Traumbildern, in denen die Erscheinung und Herrschaft des Propheten angekündigt wurde.

hier aus seiner Erscheinung zog, war nicht die Tötung, sondern die Taufe der Juden und auch der Samaritaner. Der Triumphzug des Propheten wurde auch in dieser Quelle vor dem Hintergrund seiner religiösen Sendung dargestellt, wobei in der koptischen Perspektive der Sieg der Muslime als Strafe Gottes für die Beschlüsse des Konzils von Chalkedon und für die daran anschließende Verfolgung der Monophysiten erscheint, die man Herakleios anlastete.<sup>54</sup> Von hier aus wurde die Geschichte auch im Synaxarion, dem Heiligenkalender der koptischen Kirche, welcher im 13 oder 14. Jahrhundert in arabischer Sprache verfasst wurde, rezipiert, um die arabische Eroberung Ägyptens zu erklären.<sup>55</sup>

Aus dem 16. Jahrhundert schließlich stammt eine aus dem Arabischen ins Altäthiopische (Ge'ez) übersetzte Version der Herakleios-Erzählung in dem Werk „Das Tor des Glaubens“ des 'Enbāqom, der darin seine Bekehrung vom Islam zum Christentum rechtfertigte. Folgt man seiner Überlieferung, so erschien dem Kaiser Herakleios, als die Christen durch Unrecht und innere Kriege Gottes Zorn auf sich zogen, ein Engel, der ihm verkündete, dass ein beschnittenes Volk über ihn herrschen werde. Der Kaiser habe daraufhin die Juden seines Reiches vor die Alternative „Tod oder Taufe“ gestellt und, als sie die Taufe verweigerten, ein furchtbares Blutbad unter ihnen anrichten lassen. Als Herakleios sich daraufhin in einem Traum selbst blutüberströmt fand und seine Bischöfe fragte, was dies zu bedeuten habe, hätten diese geantwortet, dass sie für ihn künftig jeweils sieben Tage vor der Fastenzeit fasten würden, damit

54 Zur Frage, ob die Kopten das Kommen der Muslime als Befreiung von oströmischer religiöser Unterdrückung gefeiert haben, vgl. Friedhelm Winkelmann, Ägypten und Byzanz vor der arabischen Eroberung, in: BSI 40 (1979), S. 161–182 sowie John Moorhead, The Monophysite Response to the Arab Invasions, in: Byz 51 (1981), S. 567–591; jüngst Jason R. Zaborowski, Egyptian Christians Implicating Chalcedonians in the Arab Takeover of Egypt: The Arabic Apocalypse of Samuel of Qalamūn, in: OC 87 (2003), S. 100–115, sowie skeptisch Harald Suermann, Copts and the Islam in the Seventh Century, in: The Encounter of Eastern Christianity with Early Islam, hg. von Emmanuela Grypeou, Mark Swanson und David Thomas, Leiden u. a. 2006 (The History of Christian-Muslim Relations 5), S. 95–109.

55 Le Synaxaire Arabe Jacobite (rédaction Copte), III: Les mois de Toubeh et d'Amchir. Texte arabe publié, traduit et annoté par René Basset, Paris 1916 (PO XI, 5), S. 562: *Après son départ de la ville, le gouverneur et un patrice arrivèrent de la part d'Héraclius; ils mirent la main sur les églises et sur les fidèles. Il saisit le frère de saint Benjamin et le châtia: il se nommait Ménas. Il le tourmenta, lui brûla les flacs et finalement le noya. A cette époque, Héraclius vit en songe quelqu'un qui semblait lui dire: „Contre toi viendra une nation de circoncis; elle triomphera de toi, s'emparera de ta terre.“ Il crut qu'il s'agissait des Juifs et en baptisa beaucoup. Mais ce songe s'appliquait à la domination des Arabes; ceux-ci vinrent du pays du Hidjâz et s'emparèrent de toute la province de Syrie. 'Amr ben EL-'As vint à cette époque dans la terre d'Égypte et la conquit* [Es folgt die Darstellung der arabischen Eroberung Ägyptens]. Vgl. auch Robert Schick, The Christian Communities of Palestine from Byzantine to Islamic Rule. A Historical and Archaeological Study, Princeton/N.J. 1995 (Studies in Late Antiquity and Early Islam 2), S. 52.

seine Tat gesühnt werde. Die Bischöfe erklärten dem Kaiser außerdem, dass mit den beschnittenen Völkern die Abkömmlinge Ismaels gemeint seien: Gott habe Ismaels Vater Abraham deren Herrschaft und Bedrückung der Christen prophezeit und versichert, er würde auf die Gebete der unterdrückten Christen nicht eher hören, als bis aus Konstantinopel sich der Löwenspross erheben und den christlichen Glauben von Osten kommend nach Westen durchsetzen würde.<sup>56</sup>

56 'Enbāqom, Anqasa Amin (La porte de la foi). Apologie éthiopienne du christianisme contre l'islam à partir du Coran. Introduction, texte critique, traduction, hg. von Emeri J. van Donzel, Leiden 1969, S. 216–221: *Après cela, durant le règne de Harqāl, roi de Rome, les Chrétiens provoquaient la colère de leur Dieu, commettaient beaucoup d'injustices et se faisaient la guerre. C'est pourquoi un ange de Dieu apparut à Harqāl, roi de Rome, et lui dit: „Voyez, un peuple circoncis règnera sur toi“. Il sembla au roi que c'était le peuple des Juifs et aussitôt il ordonna à ses soldats de parcourir tous les pays des Juifs, de les saisir par force pour qu'ils se fassent baptiser du baptême chrétien et de tuer avec l'épée tous ceux qui refuseraient de se faire baptiser. Alors beaucoup de Juifs furent tués. Le roi vit dans son rêve que se formait une grande mer du sang de ceux qui avaient été tués et que lui-même, le roi, nageait au milieu du sang. Éveillé de son sommeil il réunit les métropolitains, les évêques et tous les chrétiens, leur raconta ce qu'il avait vu dans son rêve et leur dit: „Tout cela je l'ai fait par zèle de ma foi et à cause de vous. Voyez donc ce que vous pourriez faire pour moi, car un grand désarroi m'a saisi“. Après avoir délibéré, les métropolitains lui dirent: „N'aie pas peur, car nous autres jeûnerons pour toi, ensemble avec tout le peuple chrétien, pendant sept jours avant le jeûne quadragésimal durant 70 ans; sois donc absous de tous tes péchés. Mais pourquoi as-tu agi ainsi sans réflexion?“ Et il leur dit: „Lorsque l'ange me dit: un peuple circoncis règnera sur toi, j'ai commis ce crime et agi (ainsi)“. Ils lui dirent: „Pourrais-tu alors entraver la volonté de Dieu? Le peuple circoncis dont l'ange t'a dit qu'il règnerait sur toi, ce n'est pas le peuple des Juifs amis ce sont les descendants d'Ismaël, le fils de notre père Abraham. Car Dieu a dit à notre père Abraham: „De ton fils Ismaël Je ferai douze peuples à cause de toi“. Et à Pierre, le chef des Apôtres, notre Seigneur a dit: „Il règnera un roi dont le début du nom est Mā et la fin du nom D'. – Ceci se rapporte à Māhammād –. Et le début du nom de son maître est Bē et la fin de son nom H". – Ceci se rapporte à Bēhērāh le moine –. Notre Seigneur a dit encore à Pierre: „Quand ces peuples règneront, ils opprimeront les Chrétiens mon peuple et les persécuteront. Et quand ceux-ci prieront vers Moi, Je ne les exaucerai pas jusqu'à ce que règne le Lionceau qui sortira du pays de la nouvelle Rome c'est-à-dire Constantinople. Car aux jours de ce roi la foi des Chrétiens en mon nom prévaudra de l'Orient jusqu'à l'Occident; ils planteront le signe de ma croix et il n'y aura personne qui Me renie. Et ces Musulmans aimeront l'or et l'argent, les hostilités, les balutons avec de l'eau, la bonne chère et la possession de beaucoup de femmes“. Ces faits, notre Seigneur les a annoncés à Pierre et toi, o roi, tu ne peux pas entraver la volonté de Dieu. Car c'est à cause du grand nombre des péchés de nous les Chrétiens et de notre transgression que son ordre est ainsi. Voyez, nous avons institué pour toi un siant jeûne avant le grand jeûne quadragésimal durant 70 ans. [...] Quant au jeûne que les métropolitains avaient établi pendant sept jours par an en faveur de Hērqāl: lorsque les 70 ans furent passés, les Romains dirent: „Voilà, les 70 ans que nos pères nous avaient prescrits sont passés“. Ils convoquèrent un concile de tous les chrétiens pour examiner cela. Et lorsqu'ils calculèrent le grand jeûne, ils constatèrent (qu'il se montait à) 40 jours sans les samedis et les dimanches. Ils s'en réjouirent beaucoup et dirent: „Ceci est la volonté de Dieu“. Et pour cette raison le saint jeûne (de Hērqāl) resta en vigueur et fut compté avec le grand jeûne.*

Die – stark gekürzt wiedergegebene<sup>57</sup> – Erzählung benutzte die Prophezeiung an Herakleios, hier durch einen Engel autorisiert und durch den Bericht über das von Herakleios zu verantwortende Massaker an den Juden ergänzt, zur historischen Rechtfertigung einer umstrittenen Besonderheit der Bußpraxis.<sup>58</sup> Gleichzeitig verband der Verfasser dies mit einer über Abraham konstruierten Prophezeiung des christlichen Sieges über den Islam, die, obwohl möglicherweise älter,<sup>59</sup> vor allem vor dem Hintergrund der drohenden Islamisierung Äthiopiens im 16. Jahrhundert Sinn ergibt. Die Passage trägt zum Verständnis der Fredegarstelle unmittelbar nichts bei, ist hier jedoch paraphrasiert worden, weil sie zeigt, in wie unterschiedlicher Weise sich die Geschichte auch unter christlichen Vorzeichen umbauen und mit anderen narrativen Traditionen verbinden ließ.

57 Zur Einordnung des Textes, seinen Quellen und den verarbeiteten Motiven vgl. Emeri J. Van Donzel, *The Dream of Heraclius and Islam in an Ethiopian Source*, in: *Proceedings of the Symposium on Bilād al-Shām During the Byzantine Period*, II, hg. von Muhammad Adnan Bakhit und Muhammad Asfour, Amman 1986, S. 206–211. Hoyland (s. Anm. 4), S. 218, Anm. 12 nimmt an, dass diesem Text als Quelle auch die Lebensbeschreibung des koptischen Patriarchen Benjamin zugrundegelegt habe.

58 Ein Blutbad, das Herakleios unter den Juden Palästinas nach der Rückeroberung angerichtet haben soll, erwähnt auch Eutychios von Alexandria (gest. 940) in seinen Annalen als Grund für die Einführung des sog. Herakleios-Fastens als eines reichsweiten Bußritus. Als er vom Jersualemer Patriarchen Modestus und einigen Mönchen erfuhr, dass die Juden *mehr Christen als die Perser selbst ermordet* hätten, soll Herakleios ein zuvor den Juden gegebenes Schutzversprechen gebrochen haben und so viele Juden, wie man ergreifen konnte, zu ermorden befohlen haben. Patriarch und Mönche *setzten also für ihn die erste Woche des Fastens (vor dem Beginn des großen Fastens) ein, an der die Melkiten nur das Fleischessen aufgeben. Sie fasten dann (während dieser Woche) für den König Heraqlios, wegen seines Paktbruches und der Ermordung der Juden. Und sie schrieben es an alle Horizonte (= Regionen). Die Bewohner der heiligen Stadt und die von Misr halten diese Fastenwoche ein; jene von Šam und die Rūm unterlassen nur das Fleischessen in dieser Woche und fasten aber (streng) nur am Mittwoch und Freitag* (Eutychios, Annalen c. 30 [271]; deutsche Übersetzung aus: *Das Annalenwerk des Eutychios von Alexandrien. Ausgewählte Geschichten und Legenden kompiliert von Sa'īd ibn Batriq um 935 A.D., übers. von Michael Breydy, Löwen 1985 [CSCO 472, Scriptorum Arabici 45], S. 107 ff.*). Zum Quellenwert des Eutychios und zu seinem Verhältnis zur alexandrinischen Patriarchengeschichte des Severus ibn al-Muqaffa' vgl. Alexander Daniel Beihammer, *Nachrichten zum byzantinischen Urkundenwesen in arabischen Quellen (565–811)*, Bonn 2000 (Poikila Byzantina 17), S. XXXVIff. u. XL sowie Nr. 46, S. 65 f. zum Herakleios-Fasten.

59 Van Donzel (s. Anm. 57), S. 210 bezieht den prophezeiten Löwenspross auf den byzantinischen Kaiser Konstantin V. (741–775). Zum Motiv des Löwensprosses vgl. auch Paul Julius Alexander, *The Byzantine Apocalyptic Tradition*, Berkeley/Ca. 1985, S. 102 u. 172 m. Anm. 76 sowie Dirk Jäckel, *Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter*, Köln u. a. 2006 (AKG Beiheft 60), S. 252 ff. Zur Bedeutung Abrahams siehe unten Abschnitt 3.2.3.

### 3.2. Der Entstehungshintergrund der Erzählung

Die Erzählung vom Horoskop des Herakleios erscheint in der arabischen Tradition als Teil eines größeren Komplexes unterschiedlicher Legenden, Geschichten und Berichte, die schon bald nach dessen Tod (641) in Umlauf gesetzt worden sein müssen. Vor allem in der islamischen Überlieferung diente die Geschichte dazu, die Erscheinung Muhammads und die muslimisch-arabische Herrschaft über einstmals römische Provinzgebiete als gottgewollt, dauerhaft und sogar vom Kaiser akzeptiert darzustellen. Es besitzt vor dem Hintergrund, dass das römische Imperium Schauplatz der Geschichte sein muss, aber auch weil Juden und Araber die Geschichte bestimmen, hohe Plausibilität, Syrien oder Palästina als Entstehungsort der Legende in Betracht zu ziehen. Lawrence Conrad hat dabei Syrien als Ursprungsgebiet der meisten Herakleios-Legenden favorisiert:

The place names and personalities figuring in the stories are all Syrian, or have crucial Syrian connections ... The question of Heraclius as a Roman emperor sympathetic to Islam would of course have been most important in a Syrian context, i.e. in a province where the population remained overwhelmingly Christian and where many looked forward to a Byzantine restoration, even if only in apocalyptic terms.<sup>60</sup>

Speziell die Horoskop-Geschichte lassen jedoch die meisten arabisch-islamischen Überlieferungen in Jerusalem spielen, um sie mit anderen Handlungssträngen zu verbinden, die nach Syrien reichen. Bei der Horoskop-Geschichte ist zudem zu berücksichtigen, dass sie schon früh auch außerhalb der arabischsprachigen Tradition weitergegeben worden sein muss, ja gerade ihre erstaunlich frühe und vollkommen unabhängige Überlieferung in der Frederegarchronik schließt praktisch aus, dass deren Verfasser sich auf eine schriftliche arabische Quelle gestützt haben könnte – die Abfassungszeit der Chronik um 660 lässt dies nicht zu.<sup>61</sup> Die Erzählung muss daher in einem anderen Kontext entstanden, eventuell mündlich tradiert und in schriftlicher Form auch außerhalb arabischsprachiger Kommunikationskontexte früh weitergegeben worden sein, wohingegen die zahlreichen erhaltenen arabischen Versionen eher auf eine späte Ausfächerung der Tradition zurückzuführen sind, die mit

60 Conrad (s. Anm. 29), S. 122 f. Wichtig sind in diesem Zusammenhang ein fiktiver Brief des Propheten an Herakleios mit der Aufforderung zur Konversion, der ebenfalls in diesen syrischen Kontext einzuordnen ist, vgl. Conrad, ebd. S. 125 ff., der überzeugend nachweist, dass der Brief seine Entstehung der Situation nach der Eroberung verdankt.

61 Nicht zuzustimmen ist daher, soweit es um die Horoskop-Geschichte geht, der allgemeinen Annahme von Conrad (s. Anm. 29), S. 123, dass diese Erzählungen „not so much by Syrian tradents ..., but rather by Medinans with good Syrian connections“ verbreitet worden wären. Siehe dazu auch die nachfolgenden Überlegungen zur Herkunft der Erzählung.

der Autorität von Prophetenbiographie und Hadīth-Literatur in ursächlichem Zusammenhang steht. Die Bedeutung mündlicher Tradierung wird man aufgrund der narrativen Eingängigkeit der Geschichte für wesentlich halten müssen, ohne sie jedoch näher bestimmen zu können.

Nicht nur der Schauplatz der Geschichte, sondern auch ihre Konstruktion lässt an die östlichen Provinzen des römischen Reiches als Entstehungskontext denken. Die Horoskop-Erzählung erinnert ihrer Struktur nach an antike Orakelgeschichten, wie sie von Herodots Bericht über den Lyderkönig Kroisos und die Perser bis zu den sibyllinischen Orakeln bekannt und verbreitet waren, aber auch an Prophezeiungen der jüdischen Tradition wie die Menetekel-Warnung an den babylonischen König Belšazar im Buch Daniel, und selbstverständlich mit ihrer stellaren Ankündigung einer neuen Herrschaft auch an die Weihnachtsgeschichte des Lukas-Evangeliums. Aufgrund ihres Schauplatzes ist eine Entstehung im Nahen Osten als sicher anzunehmen. Nicht zwingend ist es hingegen, die Erwähnung des Propheten und des Islam als einer neuen Religion für unabdingbar zu halten; Fredegar erwähnte weder das eine noch das andere und sah allein die Sarazenen als handelndes Subjekt.

Bei aller Legendenhaftigkeit und darstellerischen Ausgestaltung knüpfen Erzählungen solcher Art zumeist an einen geschichtlichen Kern an oder verarbeiten Informationen, die sich im historischen Bewusstsein oder kollektiven Gedächtnis so sehr verfestigt haben, dass sie sich der beliebigen Veränderbarkeit entziehen und zu Bausteinen oder sogar Eckpfeilern einer Erzählung werden können. Als essentiell für das „Funktionieren“ der Geschichte haben im konkreten Fall drei Elemente zu gelten: Herakleios' Interesse für „politische Astrologie“, seine judenfeindliche Politik sowie die Verwechselbarkeit von Juden und Arabern aufgrund der ihnen gemeinsamen Beschneidungspraxis. Die historischen Hintergründe dieser drei Gesichtspunkte sollen im Folgenden näher erläutert werden, um die ursprüngliche Aussageabsicht der Geschichte präziser zu fassen.

### 3.2.1. Herakleios' Interesse an politischer Astrologie

Die astrologische Herleitung der Prophezeiung von den „beschnittenen Völkern“ wird man, auch wenn die späteren Überlieferungen der Erzählung diese als Traumgesicht variieren oder sogar auf die Erscheinung eines Engels zurückführen, aufgrund der zeitlichen Verteilung der Berichte für die „ursprüngliche“ halten dürfen. Herakleios wurde bereits im 7. Jahrhundert ein besonderes Interesse an der Astrologie nachgesagt, das im Verhältnis zu früheren Kaisergestalten, die sich mit den Sternen beschäftigt hatten,<sup>62</sup> besonders

62 Für die Zeit des Prinzipats vgl. Frederick H. Cramer, *Astrology in Roman Law and Politics*, Philadelphia 1954 (Memoirs of the American Philosophical Society 37). Zur

hervorstach.<sup>63</sup> Was auch immer das persönliche Interesse des Kaisers an der Astrologie gewesen sein mag, Herakleios' Bemühungen in dieser Richtung müssen in jedem Fall vor dem Hintergrund seiner Auseinandersetzung mit den Persern betrachtet werden.<sup>64</sup> Wohl auch in diesem Zusammenhang ist es zu sehen, dass Herakleios mit Stephanos von Alexandria einen der bedeutendsten Philosophen, Alchemisten und Astrologen seiner Zeit vermutlich zwischen 612 und 617 nach Konstantinopel holte.<sup>65</sup> Einen christianisierten Astrologie-traktat, den Stephanos auf der Basis des „Monobiblos“, eines Kommentars des Theon von Alexandria (gest. um 405) zu den astrologischen „Handtafeln“ des Klaudios Ptolemaios, verfasst hatte, ließ Herakleios wohl aus politischen

---

ablehnenden Haltung spätrömischer Kaiser seit Diokletian gegenüber der Astrologie vgl. auch Marie Theres Fögen, *Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike*, Frankfurt/M. 1993, 260 ff., 276 ff. u. ö., sowie zuletzt Almuth Lotz, *Der Magiekonflikt in der Spätantike*, Bonn 2005 (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 48), S. 118 ff. zur Gesetzgebung und Rechtspraxis bis in die Zeit Valentinians III.; in größerem Zusammenhang vgl. auch Henri Stierlin, *Astrologie und Herrschaft. Von Platon bis Newton*, Frankfurt/M. 1988, S. 135 ff., 154 ff., 214 ff. u. 226 ff.

- 63 Vgl. die ältere Belegzusammenstellung bei François Nau, *Héraclius astrologue et astronome* (Appendice), in: PO VIII (1912), S. 742–744.
- 64 Zur politischen Astrologie im späten Sassanidenreich vgl. Ernst Herzfeld, *Der Thron des Khosrô. Quellenkritische und ikonographische Studien über Grenzgebiete der Kunstgeschichte des Morgen- und Abendlandes*, in: *Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen* 41 (1920), S. 1–24 u. 104–147, hier S. 17 ff. zur Rolle der Astrologie im persisch-ost-römischen Krieg seit 623; Stierlin (s. Anm. 62), S. 255 ff.; David Pingree, *Classical and Byzantine Astrology in Sassanian Persia*, in: DOP 43 (1989), S. 227–239, hier S. 234 f. Zur möglichen Übernahme persischer Herrschaftsattribute durch Herakleios vgl. Irfan Shahîd, *The Iranian Factor in Byzantium during the Reign of Heraclius*, in: DOP 26 (1972), S. 295–320 (fokussiert auf die – allerdings schon früher bezeugte – Herrschertitulatur πιστός ἐν Χριστῷ βασιλεύς, ebenso Ders., *Heraclius, Πιστός ἐν Χριστῷ βασιλεύς*, in: DOP 34 [1980/1981], S. 225–237). Zur Rezeption persischer Astrologie in Byzanz vgl. David Pingree, *Sassanian Astrology in Byzantium*, in: *La Persia e Bisanzio*, Rom 2004 (*Atti dei convegni Lincei* 201), S. 539–553, hier S. 539. Zur politischen Dimension des Sternenkultes im Perserreich vgl. Antonio Panaino, *Astral Characters of Kingship in the Sassanian and Byzantine Worlds*, ebd. S. 555–594, hier S. 562 ff.
- 65 Adolf Lumpe, *Stephanos von Alexandria und Kaiser Herakleios*, in: *Classica et Mediaevalia Francisco Blatt septuagenario dedicata*, hg. von Otto S. Due u. a., Kopenhagen 1973 (*Classica et Mediaevalia. Dissertationes* 9), S. 150–159; Wanda Wolska-Conus, *Stéphanos d'Athènes et Stéphanos d'Alexandrie. Essai d'identification et de biographie*, in: REB 47 (1989), S. 5–89; Anne Tihon, *Le calcul de la date de Pâques de Stéphanos-Héraclius*, in: *Philomathestatos. Studies in Greek Patristic and Byzantine Texts presented to Jacques Noret for his Sixty-Fifth Birthday*, hg. von Bart Janssens, Bram Roosen und Peter Van Deun, Löwen u. a. 2004 (*Orientalia Lovaniensia Analecta* 137), S. 625–646.

Motiven unter seinem eigenem Namen veröffentlichen.<sup>66</sup> David Pingree hat darauf hingewiesen, dass dieser Traktat wahrscheinlich von astrologischen Schriften des Perserkönigs Khusro I. aus dem Jahr 556 inspiriert gewesen ist; im Zuge der Auseinandersetzung mit den Persern habe Herakleios' Traktat eine astrologische Schrift des Perserkönigs Yazdegird III. (632–651) als Gegenreaktion provoziert.<sup>67</sup> Gerade den Krieg mit den zoroastrischen Persern<sup>68</sup> ließ Herakleios seit 622 als religiöse Auseinandersetzung führen,<sup>69</sup> und in diesem Kontext konnte der Kaiser an Profil gewinnen, wenn er sich nach persischer Art zum Wortführer einer politischen Astrologie machte, die das Christentum auf ihre Fahnen schrieb.

Es ist m. E. sehr unwahrscheinlich, wenn auch nicht vollkommen ausgeschlossen, dass in diesem Zusammenhang auch eine astrologische Prophezeiung des Islam erfolgte, auf die sich später Konstantinos Porphyrogenetos zwecks Errechnung der Hidjra berufen sollte. Ein in *De administrando imperio* überliefertes Exzerpt, überschrieben mit der Quellenangabe „aus dem Kanon, den der Mathematiker Stephanos über den Auszug der Sarazenen erstellte, in welchem Jahr seit dem Bestehen der Welt er stattfand und wer das Szepter des Romäerreiches führte“,<sup>70</sup> nannte als Datum das Jahr 621, ist jedoch hinsichtlich seiner Quellen und Berechnungsgrundlagen äußerst unsicher.<sup>71</sup> Ein

66 Text bei Hermann Usener, *De Stephano Alexandrino* (Diss. Bonn 1880), in: Ders., *Kleine Schriften III*, Berlin 1914, S. 247–322, hier S. 266–287. Vgl. auch Pingree (s. Anm. 64), S. 539.

67 Pingree (s. Anm. 64), S. 539.

68 Zum Verlauf des Krieges vgl. James Howard-Johnston, *Heraclius' Persian Campaigns and the Revival of the East Roman Empire, 622–630*, in: *War in History* 6 (1999), S. 1–44.

69 Georg Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München<sup>3</sup>1965, S. 70 und *Shahīd (Iranian Factor)*, s. Anm. 64). Vgl. dazu auch Suzanne Spain Alexander, *Heraclius, Byzantine Imperial Ideology, and the David Plates*, in: *Spec* 52 (1977), S. 217–237, bes. S. 220 ff., sowie zuletzt James Howard-Johnston, *Pride and Fall: Khusro II and His Regime, 626–628*, in: *La Persia e Bisanzio* (s. Anm. 64), S. 93–113, hier S. 99 ff.

70 Ἐκ τοῦ κανόνος, οὗ ἐξεμάτισεν Στέφανος ὁ μαθηματικὸς περὶ τῆς τῶν Σαρακηνῶν ἐξόδου, ἐν ποίῳ χρόνῳ τῆς τοῦ κόσμου συστάσεως ἐγένετο, καὶ τίς ὁ τὰ σκῆπτρα τῆς βασιλείας Ῥωμαίων διέπτων (Konstantinos Porphyrogenetos, *De administrando imperio* 16, hg. von Gyula Moravcsik, Washington/D.C.<sup>2</sup>1967 [CFHB 1], S. 80 f., dt. Übers. nach: *Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die De administrando imperio* genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos für seinen Sohn Romanos, übers. von Klaus Belke und Peter Soustal, Wien 1995 [Byzantinische Geschichtsschreiber 19], S. 103). Zur Passage vgl. auch Stephanus Alexandrinus, hg. von Usener (s. Anm. 66), S. 257 f. sowie Claudia Sode, *Untersuchungen zu De administrando imperio Kaiser Konstantins VII. Porphyrogenetos*, in: *Varia V*, Bonn 1994 (Poikila Byzantina 13), S. 149–260, hier S. 251.

71 Vgl. dazu Sode (s. Anm. 70), S. 241 ff., die darauf hinweist, dass das Horoskop der Vorlage Konstantins entsprechend am 3. September 621, genau ein Jahr vor der Hidjra



griechischsprachiger astrologischer Traktat des ausgehenden 8. Jahrhunderts, die sog. ἀποτελεσματικὴ πραγματεία, wird einleitend Stephanos von Alexandria zugeschrieben mit dem Hinweis, dass dieser aus einem Horoskop das Erscheinen des Propheten Muhammed vorhergesagt haben soll.<sup>72</sup> Der Text führt näher aus, wie Stephanos seinen Schüler Sophronius ein Horoskop erstellen ließ, als ihn ein Kaufmann aus Arabien namens Epiphanius in seiner Philosophenschule besuchte und ihm die Nachrichten über das Erscheinen und Wirken Muhammeds überbrachte.<sup>73</sup> Der Bericht schließt mit einer genauen Vorhersage der Herrscher dieses Volkes (αὐτοῦ τοῦ ἔθνους βασιλεῖς), indem die Regierungen der ersten 21 Kalifen bis in die beginnende Abbasidendynastie hinein skizziert werden.<sup>74</sup> Ungeachtet der strittigen Frage, ob der Text aufgrund dieser Kalifenreihe eher auf den Arzt Stephanos von Athen (Ende des 8. Jh.)<sup>75</sup> oder wenigstens in seinem Einleitungsteil tatsächlich noch auf Stephanos von Alexandria zurückgeht,<sup>76</sup> ist es nicht erst die Prophezeiung der Kalifen, sondern bereits die Datierung des Horoskopes auf den 1. September 621, d. h. genau ein Jahr vor den Beginn der Hījdra, die den Text als vaticinatio ex eventu erscheinen lässt. Bei einer Frühdatierung würde dies immerhin den aus der Fredegar-Erzählung gewonnenen Eindruck unter-

erstellt worden sein muss: „Die Geschichte von einem Horoskop des Stephanos von Alexandria für die Araber ergibt nur dann einen Sinn, wenn das Horoskop mit einem wichtigen Ereignis bei den Arabern in Zusammenhang gebracht wurde. Dies wäre der Fall, wenn – worauf alle Fakten deuten – Stephanos das Horoskop genau ein Jahr vor dem Beginn der Hidschra gestellt haben sollte“ (ebd. S. 250).

- 72 Stephanos Alexandrinus, hg. von Usener (s. Anm. 66), S. 266: Στέφανου φιλοσόφου Ἀλεξανδρέως ἀποτελεσματικὴ πραγματεία πρὸς Τιμόθεον τὸν αὐτοῦ μαθητὴν, πρόφασιν μὲν ἔχουσαν τὴν νεοφανῆ καὶ ὁμοθεσίαν τοῦ Μωάμεδ, πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα τῶν μελλόντων προαγορεύουσα.
- 73 Stephanos Alexandrinus, hg. von Usener (s. Anm. 66), S. 271 f. Vgl. dazu Pingree (s. Anm. 64), 238, Sode (s. Anm. 70), S. 245 ff. und Maria Papatthassiou, Stephanos of Alexandria: A Famous Byzantine Scholar, Alchemist and Astrologer, in: *The Occult Sciences in Byzantium*, hg. von Paul Magdalino und Maria Mavroudi, Genf 2006, S. 163–203, hier S. 192.
- 74 Stephanos Alexandrinus, hg. von Usener (s. Anm. 66), S. 279–287. Der einleitende Satz zum dritten Abschnitt des Textes lautet: τὰ δὲ νῦν περὶ τῶν αὐτοῦ τοῦ ἔθνους βασιλέων πραγματεύσομαι καθ' ἑξῆς αὐτοὺς σημαίνων μετὰ καὶ ἄλλων τινῶν ἐπισμβαινόντων κατὰ τὴν τοῦ ἔθνους τούτου ἐπικράτησιν (ebd. S. 279). Vgl. dazu auch Hoyland (s. Anm. 4), S. 304 f. – Zu astrologischen Verheißungen in muslimischen Quellen vgl. auch David Cook, *Studies in Muslim Apocalyptic*, Princeton 2002 (*Studies in Late Antiquity and Early Islam* 21), S. 382 ff.
- 75 So Pingree (s. Anm. 64), S. 238 f. und auch Adolf Lumpe, Art. Stephanos von Alexandria, in: *BBKL* 10 (1995), Sp. 1406–1409.
- 76 So neuerdings Papatthassiou (s. Anm. 73), S. 193 ff., die dafür eine Identität des Sophronius mit dem gleichnamigen späteren Patriarchen von Jerusalem behauptet und zudem die Anlage des Horoskopes mit den theoretischen und experimentellen Maximen des Stephanos von Alexandria in Verbindung bringen möchte. Zur Heterogenität des Traktates vgl. auch Sode (s. Anm. 70), S. 245.

streichen, dass die Förderung der Astrologie durch Herakleios, die ja eigentlich Teil seiner Politik gegenüber den Persern war, schon früh auch zur Legendenbildung im Hinblick auf das Erscheinen des Propheten angeregt haben muss.

### 3.2.2. Die judenfeindliche Politik des Herakleios

Ein zweiter sicher bezeugter historischer Anknüpfungspunkt der Horoskop-Geschichte ist in den von Herakleios anbefohlenen Maßnahmen zu sehen, die sich gegen Juden richteten, wobei die arabisch-islamische Überlieferung die Erzählung fast durchgängig in Jerusalem spielen lässt. Man hat viel darüber gestritten, inwieweit die antijüdische Politik des Herakleios, vor allem die auf ihn zurückgeführte Zwangstaufe im oströmischen Reich, tatsächlich zur Ausführung gebracht worden ist.<sup>77</sup> Die Horoskop-Geschichte zwingt dazu, diese Frage in einem umfassenderen Kontext zu betrachten. Denn das eigentlich Erklärungsbedürftige an der Erzählung vom Horoskop der be-

77 Michel Rouche, *Les baptêmes forcés de Juifs en Gaule mérovingienne et dans l'Empire d'Orient*, in: *De l'antijudaïsme antique à l'antisémitisme contemporain*, hg. von Valentin Nikiprowetzky, Lille 1979, S. 105–124; Gilbert Dagron und Vincent Déroche, *Juifs et chrétiens dans l'Orient du VII<sup>e</sup> siècle*, in: *TM* 11 (1991), S. 17–273, darin Gilbert Dagron, *Introduction historique: Entre histoire et apocalypse*, ebd. S. 19–46, der bes. S. 28 ff. die vollständigste Quellendokumentation der von Herakleios angeordneten Zwangstaufen im oströmischen Imperium und ihrer Auswirkungen in den westlichen *regna* bietet; Günter Stemberger, *Zwangstaufen von Juden im 4. bis 7. Jahrhundert. Mythos oder Wirklichkeit?*, in: *Judentum – Ausblicke und Einsichten*. Festgabe für Kurt Schubert zum siebzigsten Geburtstag, hg. von Dems., Clemens Thoma und Johann Maier, Frankfurt/M. u. a. 1993 (*Judentum und Umwelt* 43), S. 81–114, hier S. 82; Ernst Baltrusch, *Die Christianisierung des Römischen Reiches – eine Zäsur in der Geschichte des Judentums?*, in: *HZ* 166 (1998), S. 24–46, hier S. 29; Dagron (s. Anm. 21), S. 74 f.; Walter Emil Kaegi, *Heraclius. Emperor of Byzantium*, Cambridge 2003, S. 216 ff.; Klaus Bringmann, *Geschichte der Juden im Altertum. Vom babylonischen Exil bis zur arabischen Eroberung*, Stuttgart 2005, S. 319 ff. Skeptisch Olster (s. Anm. 52), S. 84 ff., ebenso (mit der Tendenz, alles zur Legende zu erklären) Paul Speck, *Die Doctrina Iacobi nuper baptizati*, in: *Ders., Varia VI*. Beiträge zum Thema Byzantinische Feindseligkeit gegen die Juden im frühen siebten Jahrhundert nebst einer Untersuchung zu Anastasios dem Perser, Bonn 1997 (*Poikila Byzantina* 15), S. 267–439, hier S. 437, *Ders., Maximos der Bekenner und die Zwangstaufe durch Kaiser Herakleios*, ebd. S. 441–468, hier S. 463 f., ferner daran anschließend Beihammer (s. Anm. 58), Nr. 48, S. 67 ff. sowie Christof Geisel, *Die Juden im Frankenreich. Von den Merowingern bis zum Tode Ludwigs des Frommen*, Frankfurt/M. u. a. 1998 (*Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte* 10), S. 355. Vgl. demnächst auch Stefan Esders, *Würden im Merowingerreich zur Bekehrung von Heiden „Zwangstaufen“ durchgeführt? Überlegungen zur frühmittelalterlichen „Missions- und Bekehrungsgeschichte“ anhand von Vita Amandi prima* 13, in: „Christianisation“ et transformations sociales aux marges de l'Occident chrétien, hg. von Philippe Depreux (im Druck).

schnittenen Völker ist, warum Herakleios die Ankündigung der Herrschaft eines fremden Volkes überhaupt sinnvollerweise auf die Juden beziehen konnte bzw. es realistisch gewesen sein könnte, ihm dies zu unterstellen. Die Möglichkeit der Verwechslung von Arabern und Juden war zwar durch die beiden Völkern gemeinsame Praxis der Beschneidung gegeben, auf die im folgenden Abschnitt näher eingegangen wird, doch inwieweit stellten die Juden eine reelle Bedrohung der politischen Herrschaft Ostroms dar, gegen die in so umfassender Weise vorzugehen dem Kaiser sinnvoll und notwendig schien? Diese Frage drängt sich auch vor dem Hintergrund der außerordentlich weitreichenden Maßnahmen des Herakleios gegenüber den Juden auf: Wie erklären sich die antijüdischen Maßnahmen außerhalb Palästinas und der offenkundige Versuch des Herakleios, diese sogar auf dem Boden der ehemals weströmischen Gebiete umsetzen zu lassen?

Schon derartige Ausgangsüberlegungen deuten an, dass die Problematik der antijüdischen Maßnahmen des Herakleios äußerst vielschichtig ist. Die verschiedenen Versionen der Horoskop-Geschichte differieren darin, ob Herakleios die Tötung oder die Taufe der Juden befohlen haben soll.<sup>78</sup> Vor dem Hintergrund der bezeugten Umstände erscheint es gut vorstellbar, dass beide Maßnahmen ergriffen wurden, wenn auch vermutlich in unterschiedlichen Zusammenhängen. Auch das in zwei Quellen genannte Herakleios-Fasten, welches als Sühne für des Kaisers Vertragsbruch und Tötung der Juden eingeführt wurde, deutet darauf hin.<sup>79</sup> Den historischen Ausgangspunkt der Überlieferung und Legendenbildung bildete in jedem Fall Herakleios' Judenpolitik im Kontext seiner Auseinandersetzung mit den Persern. Die judenpolitischen Maßnahmen werden in ihrem zeitpolitischen Kontext zumeist als Nachspiel von Herakleios' großem Persersieg und der Rückführung des wahren Kreuzes nach Jerusalem interpretiert, woraufhin Herakleios den Juden Kollaboration mit den Persern vorwarf. Wenn die arabischen Überlieferungen, welche die Geschichte in Jerusalem spielen lassen, hierin zutreffen, so ließe sich der ursprüngliche Kontext auf Herakleios' Besuch in der Stadt anlässlich der Rückführung des hl. Kreuzes beziehen (wohl 628/629), doch ist hierin keine Sicherheit zu gewinnen.

Die von Herakleios nach 628 ergriffenen Maßnahmen stellen den Kulminationspunkt einer gegenüber dem 6. Jahrhundert noch einmal verschärften judenfeindlichen Politik dar, deren Anfänge sich bis in die Zeit von Hera-

78 Die Tötung von Juden wird vor allem in den Quellen zur Eroberung und Befreiung Jerusalems erwähnt, vgl. Brannon M. Wheeler, *Imagining the Sasanian Capture of Jerusalem. The „Prophecy and Dream of Zerubbabel“ and Antiochus Strategos' „Capture of Jerusalem“*, in: OCP 57 (1991), S. 69–85, hier S. 75 ff. Die Tötung der Jerusalemer Juden erwähnt in der arabischen Tradition auch ibn-Khaldūn, siehe oben Anm. 49.

79 Siehe oben Anm. 58.

kleios' Vorgänger Phokas (602–610) zurückverfolgen lassen.<sup>80</sup> Für Antiocheia sind wiederholt Unruhen zwischen christlichen und jüdischen Bevölkerungsgruppen bezeugt, vor allem für das Jahr 608/09, als es zur Ermordung des christlichen Patriarchen und zur Tötung zahlreicher Landbesitzer kam.<sup>81</sup> Eine syrische Überlieferung, die im Jahr 775 abgeschlossene Chronik von Zuqnān, behauptet, bereits Phokas habe ein allgemeines Zwangstaufdekret gegen die Juden erlassen, das in Jerusalem zur Ausführung gebracht worden sei.<sup>82</sup> In den letzten Jahren des Phokas und den ersten Regierungsjahren des Herakleios marschierten die Perser nach Syrien und Palästina ein. Dies gipfelte in der persischen Einnahme Jerusalems im Jahr 614, deren gewalttätige Umstände durch die christlichen Quellen ebenso drastisch geschildert wie einseitig bewertet werden; vor allem werden gewalttätige Übergriffe seitens mit den Persern kollaborierender jüdischer Gruppen auf Christen betont.<sup>83</sup> Antiochos Strategos etwa warf den Juden vor, Zehntausende Christen umgebracht zu haben.<sup>84</sup> Trotz der starken Verzeichnung in den Quellen geht die jüngere Forschung davon aus, dass die erhobenen Vorwürfe an historische Vorgänge anknüpfen<sup>85</sup> und dass – ähnlich wie später die arabische<sup>86</sup> – bereits die persische Inbesitznahme der nahöstlichen Provinzen (614/618) seitens einiger jüdischer Bevölkerungsgruppen als Akt der Befreiung aufgefasst werden musste.<sup>87</sup>

80 Vgl. Joshua Starr, *Byzantine Jewry on the Eve of the Arab Conquest*, in: *Journal of the Palestine Oriental Society* 15 (1935), S. 280–293, hier S. 283 ff.

81 Starr (s. Anm. 80), S. 284.

82 Chronik von Zuqnān, AG 928: *King Phocas ordered that all the Jews under his rule should receive baptism. He sent the prefect George to Jerusalem and all of Palestine to compel all the Jews to receive baptism. On arrival this man assembled all the Jews who were in Jerusalem and its vicinity.* (The Seventh Century in West-Syrian Chronicles. Introduced, Translated and Annotated by Andrew Palmer, with Added Annotation and an Historical Introduction by Robert Hoyland, Liverpool 1993 [Translated Texts for Historians 13], S. 55). Die Datierung des Berichtes in die Seleukidenära 928 verweist allerdings in die Jahre 616/617 der Regierung des Herakleios, wie überhaupt die Datierungen in dieser Chronik problematisch sind. Vgl. dazu auch Hagith Sivan, *Palestine between Byzantium and Persia (CE 614–618)*, in: *La Persia e Bisanzio* (s. Anm. 64), S. 77–92, hier S. 79.

83 Vgl. dazu Elliott Horowitz, „The Vengeance of the Jews was Stronger than their Avarice“: *Modern Historians and the Persian Conquest of Jerusalem in 614*, in: *Jewish Social Studies* 4 (1998), S. 1–39.

84 Frederick C. Conybeare, *Antiochus Strategos' Account of the Sack of Jerusalem in A. D. 614*, in: *EHR* 25 (1910), S. 502–516, hier S. 508 f.

85 Abgewogene Überlegungen zum Überlieferungsproblem bieten Vincent Déroche, *Polémique anti-judaïque et émergence de l'islam (7<sup>e</sup>–8<sup>e</sup> siècles)*, in: *REB* 57 (1999), S. 141–161 und Averil Cameron, *Blaming the Jews: The Seventh Century Invasions of Palestine in Context*, in: *TM* 14 (2002) (= *Mélanges Gilbert Dagron*), S. 57–78.

86 Vgl. hierzu etwa Stefan Leder, *The Attitude of the Population, especially the Jews, towards the Arab-Islamic Conquest of Bilād al-Shām and the Question of their Role therein*, in: *Die Welt des Orients* 18 (1987), S. 64–71.

87 Vgl. Cameron (s. Anm. 85), S. 62.

Viele Forscher nehmen an, dass die persische Invasion der nahöstlichen Provinzen eine kurze Zeit jüdischer Herrschaft über Jerusalem bedeutete,<sup>88</sup> so dass die Juden auf dem Tempelberg ihre religiösen Riten durchführen konnten.<sup>89</sup> Die oströmische Reconquista und die nachfolgenden politischen Maßnahmen des Herakleios waren demgegenüber jedoch weit mehr als lediglich die Wiederherstellung des Status quo ante. Nach dem Zeugnis des Theophanes ließ Herakleios, als er in Jerusalem eintraf (nach Theophanes sogar bereits 628), den Patriarchenstuhl neu besetzen und das wahre Kreuz wieder errichten, wobei er die Juden aus der Stadt verwies und für sie eine Verbotzone von drei Meilen im Umkreis verfügte;<sup>90</sup> eine zwangsweise Bekehrung erwähnt Theophanes in diesem Zusammenhang lediglich für einen Einzelfall in Tiberias.<sup>91</sup> Nach einer späten syrischen Überlieferung hingegen ordnete Herakleios im Anschluss an die Wiederherstellung der oströmischen Herrschaft die zwangsweise Taufe aller Juden an.<sup>92</sup> Der Widerstand jüdischer Gruppen in Edessa, welche die Stadttore verschlossen und den Truppen des Herakleios den Zugang verwehrten,<sup>93</sup> wird z. T. als Versuch gedeutet, sich

88 Vgl. Peter Schäfer, *Geschichte der Juden in der Antike. Die Juden Palästinas von Alexander dem Großen bis zur arabischen Eroberung*, Stuttgart 1983, S. 206 f. Siehe auch unten Anm. 103.

89 Michael Avi-Yonah, *The Jews under Roman and Byzantine Rule*, Jerusalem 1984, S. 276. Weitere Literatur nennt Cameron (s. Anm. 85), S. 63, Anm. 35. Skepsis äußert demgegenüber Schäfer (s. Anm. 88), S. 207.

90 Theophanes, *Chronographia* AM 6120: εἰσελθὼν δὲ ὁ βασιλεὺς ἐν Ἱεροσολύμοις καὶ ἀποκαταστήσας Ζαχαρίαν τὸν πατριάρχην καὶ τὰ τίμια καὶ ζωοποιοῦ ξύλα εἰς τὸν ἴδιον τόπον καὶ πολλὰ εὐχαριστήσας τῷ Θεῷ ἀπήλασε τοὺς Ἑβραίους ἀπὸ τῆς ἁγίας πόλεως, κελεύσας μὴ ἔχειν αὐτοὺς ἐξουσίαν ἀπὸ τριῶν μιλίων τῆς ἁγίας πόλεως πλησιάζειν (Theophanis *Chronographia*, hg. von Karl de Boor, Bd. 1, Leipzig 1883, S. 328; englische Übersetzung: *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813. Translated with Introduction and Commentary by Cyril Mango and Roger Scott*, Oxford 1997, S. 459, die auch auf Ungenauigkeiten des Textes eingehen). – Andere Quellen berichten, dass dabei viele Juden von aufgebrachten Christen ermordet worden seien, vgl. Leder (s. Anm. 86), S. 65.

91 Leder (s. Anm. 86), S. 65.

92 *Les Taiyayé triomphèrent par de semblables victoires partout où ils allèrent: leur terreur s'empara des rois et de leurs armées. En l'an 945 des Grecs, il y eut un signe dans le ciel; il se présenta sous la forme d'un glaive s'étendant du sud au nord, et demeura pendant 30 jours. Il sembla à plusieurs qu'il signifiait la venue des Taiyayé. A cette époque, l'empereur Heraclius prescrivit que tous les Juifs qui se trouvaient dans tous les pays de l'empire des Romains se fissent chrétiens. Pour ce motif, les Juifs s'enfuirent des pays des Romains; ils vinrent d'abord à Edesse; ayant été de nouveau violentés en cet endroit, ils s'enfuirent en Perse. Un grand nombre d'entre eux reçurent le baptême et devinrent chrétiens* (Chronique de Michel le Syrien, Patriarche Jacobite d'Antioche (1166–1199), éd. et trad. par Jean-Baptiste Chabot, II, Paris 1901, S. 414).

93 Vgl. dazu Leder (s. Anm. 86), S. 65 und Beihammer (s. Anm. 58), Nr. 38, S. 53 f.

diesem Taufbefehl zu widersetzen.<sup>94</sup> Auch für Nordafrika sind mit einem Brief des Maximus Confessor und der *Doctrina Iacobi nuper baptizati*, einem Dialog mit einem neu bekehrten Juden, immerhin zwei zeitnahe Belege erhalten, die für ihren lokalen Kontext die Durchführung eines Zwangstaufdekretes bezeugen.<sup>95</sup> Der Bericht der Fredegarchronik sowie Hinweise auf Diskussionen über Zwangstaufen von Juden im westgotischen Spanien deuten an, dass die Verfolgungswelle offenbar nicht an den Reichsgrenzen haltmachte.<sup>96</sup>

Die radikalisierte Stimmung mit der verschärfenden Tendenz, politische Konflikte als religiöse Auseinandersetzungen auszutragen, hat auf christlicher wie jüdischer Seite endzeitliche Vorstellungen evoziert.<sup>97</sup> Dies betraf nicht nur die Zwangsbekehrungen von Juden. Der Blick auf ein Endzeitszenario verband sich auf römischer Seite mit Rachegehlüsten gegenüber allen Gruppen,

94 So Wheeler (s. Anm. 78), S. 73. Zu den Vorgängen vgl. auch Starr (s. Anm. 80), S. 287.

95 Robert Devreesse, *La fin inédite d'une lettre de Saint Maxime: Un baptême forcé de Juifs et de Samaritains à Carthage en 632*, in: *Revue des sciences religieuses* 17 (1937), S. 25–35; Joshua Starr, *St. Maximus and the Forced Baptism at Carthage in 632*, in: *BNJ* 16 (1940), S. 192–196; Ders. (s. Anm. 80), S. 288 f.; *Doctrina Iacobi nuper baptizati*. Edition et traduction par Vincent Déroche, in: *TM* 11 (1991), S. 47–219; zum historischen Hintergrund vgl. den Kommentar von Gilbert Dagron, ebd. S. 230–273, hier S. 230 ff.; zur Struktur des Textes vgl. Andreas Külzer, *Disputationes Graecae contra Iudaeos*. Untersuchungen zur byzantinischen antijüdischen Dialogliteratur und ihrem Judenbild, Stuttgart u. a. 1999 (*Byzantinisches Archiv* 18), S. 142 ff., ferner ebd. S. 241 f.

96 Diskutiert wurde die Frage der Gültigkeit erzwungener Taufen auf dem IV. Konzil von Toledo (633), c. 57 (*Concilios visigóticos e hispano-romanos*, hg. und ins Spanische übers. von José Vives, Madrid 1963 [*España Cristiana. Textos* 1], S. 210 f.). Umstritten ist dabei, ob diese Maßnahmen auf oströmische reagierten. Vgl. dazu Rouche (s. Anm. 77), S. 118; Wolfram Drews, *Juden und Judentum bei Isidor von Sevilla*. Studien zum Traktat *De fide catholica contra Iudaeos*, Berlin 2001 (*Berliner historische Studien* 34), S. 78 f. m. Anm. 229 (Lit.); Aloys Suntrup, *Studien zur politischen Theologie im frühmittelalterlichen Okzident*. Die Aussage konziliarer Texte des gallischen und iberischen Raumes, Münster 2001 (*Spanische Forschungen der Görresgesellschaft* 36), S. 237 ff.; Alexander Pierre Bronisch, *Die Judengesetzgebung im katholischen Westgotenreich von Toledo*, Hannover 2005 (*Forschungen zur Geschichte der Juden A* 17), S. 61 ff. – Zur Rolle des gegenüber Ostrom treuen Papstes Honorius' I., der vom spanischen Episkopat eine schärfere Vorgehensweise gegenüber den Juden verlangte und dessen Epitaph ihn dafür rühmte, eine große Anzahl von Juden zum Christentum bekehrt zu haben, vgl. Anton Thanner, *Papst Honorius I. (625–638)*, St. Ottilien 1989 (*Studien zur Theologie und Geschichte* 4), S. 159 ff. sowie Bronisch, a. O. S. 74 ff.

97 Vgl. dazu Kaegi (s. Anm. 5), S. 145 ff., Brock (s. Anm. 5), Dagron (s. Anm. 77), S. 38 f. u. 41 f., Olster (s. Anm. 52), S. 72 ff., neuerdings Gerrit J. Reinink, *Heraclius, the New Alexander: Apocalyptic Prophecies*, in: Reinink und Stolte (s. Anm. 29), S. 81–94, hier S. 91 ff., Wout Jac. van Bekkum, *Jewish Messianic Expectations in the Age of Heraclius*, ebd. S. 95–112, hier S. 109 ff.

die sich zuvor als nicht loyal erwiesen hatten. Herakleios' Missionseifer gipfelte nach dem Sieg bei Ninive und der Rückführung des Kreuzes nach Jerusalem darin, dass er in Georgien Anhänger des persischen Zoroastrismus zur Konversion zwang, dabei Druck auch gegen monophysitische Gruppen ausübte<sup>98</sup> und schließlich die Perser insgesamt durch Einsetzung eines christlichen Herrschers zum Christentum zu bekehren suchte.<sup>99</sup>

Auf jüdischer Seite verband sich mit solchen Endzeitverheißungen die Hoffnung vieler Gruppen, mit Hilfe der Gegner Ostroms in Jerusalem den Tempel wiederzuerrichten.<sup>100</sup> Eutychios von Alexandria (gest. 940) berichtet in seinen Annalen von einem gescheiterten Plan der Juden von Tyrus, gemeinsam mit jüdischen Truppen aus anderen Städten und Gebieten nach Jerusalem zu marschieren, um es als jüdische Hauptstadt zurückzugewinnen und die dortigen Christen allesamt zu töten.<sup>101</sup> Da im Text von einer persischen Belagerung Konstantinopels die Rede ist, ist dieser auf die Zeit nach 614, möglicherweise sogar erst auf die Situation Mitte der 20er Jahre des 7. Jahrhunderts zu beziehen. Bemerkenswert daran ist, dass in der Zeit der persischen Okkupation offenbar wehrfähige jüdische Organisationsstrukturen oberhalb der Ebene einzelner Städte existierten bzw. aufgebaut wurden.

Auch die als Piyjut-Literatur bezeichnete hebräische Dichtung für den liturgischen Gebrauch drückte in apokalyptischen Bildern die Hoffnung aus, dass das Erscheinen des Messias unmittelbar bevorstünde und die Kämpfe der Gegenwart dieses ankündigten.<sup>102</sup> Einige dieser Gedichte werden aufgrund darin gemachter Anspielungen in die Zeit der persischen Okkupation datiert.

98 Vgl. Dan D. Y. Shapira, Armenian and Georgian Sources on the Khazars: A Re-Evaluation, in: *The World of the Khazars. New Perspectives*, hg. von Peter B. Golden, Haggai Ben-Shammai und András Róna-Tas, Leiden u. a. 2007 (*Handbook of Oriental Studies/Handbuch der Orientalistik VIII/17*), S. 307–352, hier S. 339.

99 Vgl. Cyril Mango, Deux études sur Byzance et la Perse Sassanide, II: Héraclius, Šahrvaraz et la vraie croix, in: *TM 9* (1985), S. 105–117.

100 Vgl. Cyril Mango, The Temple Mount in AD 614–638, in: *Bayt al-Maqdis I*, hg. von Julian Raby und Jeremy Johns, Oxford 1992 (*Oxford Studies in Islamic Art 9*), S. 1–16 sowie grundsätzlich Fergus Millar, Rebuilding the Jerusalem Temple: Pagan, Jewish and Christian Conceptions, in: *Vestnik Drevnei Istorii 2008*, 1 (264), S. 19–37, hier S. 35 f.

101 *Während Kesra Brawez (= Khusro II.) Constantinopel belagerte, leerte sich das Land Šam (= Syrien) von allen Soldaten der Rūm. In Tyros gab es 4000 Juden. Sie schrieben an die Juden von Zypern, an die Juden von Damaskus und vom (Berg) Galilāa und von Tiberias, damit alle sich in der Nacht zum christlichen Passah (= Ostern) zusammenschlössen und die Christen von Tyros töteten. Danach würden sie zu der heiligen Stadt hinaufsteigen und jeden Christen dort töten und die Stadt bezwingen* (Eutychios, *Annalen* c. 29 [270]; deutsche Übersetzung nach Breydy [s. Anm. 58], S. 101).

102 Vgl. dazu Hagith Sivan, From Byzantine to Persian Jerusalem: Jewish Perspectives and Jewish/Christian Polemics, in: *GRBS 41* (2000), S. 277–306, Dies. (s. Anm. 82), S. 82 ff.

In ihnen schwingt, wie Hagith Sivan betont hat, die Hoffnung einer Wiedererrichtung des Tempels mit: „The piyyut records, implicitly, Persian permission to establish a Jewish sacred space in the city, to construct an altar, to conduct sacrifices and to allow Jews from Palestine entry into the city from which they had been banned for centuries.“<sup>103</sup> Gleichwohl seien diese Hoffnungen bereits im Jahr 618 erstickt worden, als die Perser zu einer eher jüdenfeindlichen Politik übergewechselt seien und die Juden erneut aus Jerusalem vertrieben hätten:<sup>104</sup> „As the piyyut shows, the execution of the newly-found Jewish leader extinguished all hopes of restoration. Fears of forced conversion were expressed and a mysterious figure, Armelius/Armilius/Amelius, materialized to inflict further destruction on the Jews and to force them to idolatry.“<sup>105</sup> Von vielen Forschern wird Herakleios hinter der Person des Armilius vermutet, der neben anderen Figuren<sup>106</sup> auch im Buch Zerubbabel begegnet, einer jüdischen apokalytischen Schrift, die, wahrscheinlich in der letzten Phase der oströmisch-persischen Auseinandersetzung entstanden, ihre Prophezeiung in die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen Herrscher Nebukadnezar II. im Jahr 585 v. Chr. reprojiziert.<sup>107</sup> Zerubbabel, der letzte Nachkomme aus dem Hause David, der den Grund für den Bau des zweiten Tempels im 6. vorchristlichen Jahrhundert legte, empfängt darin eine Offenbarung, derzufolge der Messias ben David den „Antichristen“ Armilos töten wird, woraufhin seine Nachfolger nach Jerusalem ziehen und den Tempel wiederrichten werden.<sup>108</sup> Die Konsequenzen

103 Sivan (s. Anm. 82), S. 90.

104 Sivan (s. Anm. 102), S. 283 ff., Dies. (s. Anm. 82), S. 88 ff.

105 Sivan (s. Anm. 102), S. 293.

106 Insbesondere dem Messias ben David, vgl. dazu Bernhard Lewis, *On that Day. A Jewish Apocalyptic Poem on the Arab Conquest*, in: *Mélanges d'islamologie. Volume dédié à la mémoire d'Armand Abel par ses collègues, ses élèves et ses amis*, hg. von Pierre Salmon, Leiden 1974, S. 197–201.

107 Vgl. Van Bekkum (s. Anm. 97), S. 104 ff. sowie Ders., *Four Kingdoms Will Rule: Echoes of Apocalypticism and Political Reality in Late Antiquity and Medieval Judaism*, in: Brandes und Schmieder (s. Anm. 5), S. 101–118, hier S. 109 ff. zur Figur des Armilos.

108 Hier zitiert nach einer älteren deutschen Übersetzung: ... *und der Messias ben David wird kommen und in das Gesicht des Armilos blasen und ihn töten. Und alle Israeliten werden den Ewigen sehen, wenn er nach Zion zurückkehrt, Auge in Auge wie ein Kriegsheld; der Helm des Heils ist auf seinem Haupte, er ist bekleidet mit einem Panzer, und er wird mit Armilos und seinen Heeren kämpfen, und sie werden alle fallen als tote Leichname auf der Ebene Arbel, und Reste werden sich retten und sie versammeln auf einem Felsen des Ewigen 5500 und Panzerbekleidete 100500 aus Israel, Nechemja an ihrer Spitze, und er wird sie erschlagen. Nach diesem wird Menachem ben Ammiel und Nechemja und Elia kommen, und sie werden nach Jerusalem hinaufziehen, und im Monat Ab werden die Trümmer Jerusalems bewohnt werden, und es wird große Freude für Israel sein, und sie werden ihre Opfer darbringen, und dem Ewigen wird die Opfergabe Judas und Israels angenehm sein, wie früher, und er wird riechen unseren lieblichen*



dieser Vorstellungswelt waren dramatisch, wie Brannon Wheeler betont hat: „With the return of the temple, the author has recast the largest defeat of the Jews by the Romans (the destruction of the second temple in 70 CE) and has effectively explained away the Roman empire.“<sup>109</sup> Unter der beginnenden muslimischen Herrschaft wurde, wie es scheint, manches hiervon umgesetzt. Für den zweiten Kalifen ‘Umar (634–644) ist durch byzantinische und arabische Quellen bezeugt, dass er im Jahr 638 anlässlich eines Besuches in Jerusalem die Wiederherstellung des Tempels in Angriff genommen und auf Zureden der Juden christliche Symbole zerstört habe;<sup>110</sup> eine spätere syrische Überlieferung datiert von ‘Umar durchgeführte Zerstörungen von Kreuzen in die Zeit „während des Baus von Salomos Tempel im 18. Jahr der Hijra“, d. h. um das Jahr 640.<sup>111</sup> Und in der Sebeos zugeschriebenen Armenischen Geschichte, die wohl noch im 7. Jahrhundert entstanden ist, wird den Juden von Jerusalem vorgehalten, sie hätten mit Unterstützung der Hagarener den Tempel Salomos wieder aufgebaut, woraufhin jedoch kurze Zeit später die Ismaeliten sich Tempel und Kultort für ihre eigene Glaubenspraxis reserviert und die Juden an den Fuß des Tempels verdrängt hätten.<sup>112</sup> Möglicherweise

*Geruch und sich sehr freuen im Schmucke des hochebauten Hauses (Tempels) und er wird ihm hinzufügen in der Länge und in der Breite und wird herabsteigen vom Osten her und aus der großen Wüste bis ans äusserste (hinterste) Meer und bis an den grossen Strom, den Strom Phrat, und auch der Hechal (das Innere des Heiligtums) wird auf (fünf) Gipfeln der Berge erbaut (Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments, übers. von August Wünsche, II, 2, Leipzig 1908, Nr. 8: Das Buch Zerubabel, S. 86–88). Neuere Edition durch Israel Lévi, L’apocalypse de Zerobabel et le roi de Perse Siroës, in: REJ 71 (1920), S. 57–65; vgl. auch die englische Übersetzung einer anderen Fassung des Werkes durch Martha Himmelfarb, Sefer Zerubabel, in: Rabbinic Fantasies. Imaginative Narratives from Classical Hebrew Literature, hg. von David Stern und Mark Jay Mirsky, Philadelphia 1990, S. 67–90.*

109 Wheeler (s. Anm. 78), S. 77. Zur Verherrlichung Konstantinopels als „wahrem Jerusalem“ vgl. mit teilweise überzogenen Schlussfolgerungen Olster (s. Anm. 52), S. 73 u. 77.

110 Vgl. Theophanes, Chronographia A.M. 6135 (hg. von de Boor [s. Anm. 90], I, S. 342, engl. Übers. von Mango und Scott [s. Anm. 90], S. 476) mit dem Hinweis, dass ‘Umar auf Anraten von Juden gleichzeitig christliche Kreuze zerstört habe; vgl. auch at-Tabarī, Ta’riḫh, hg. von de Goeje (s. Anm. 46), I, 2409 mit einem Exkurs über die Geschichte des Tempels unter Berufung auf eine syrische Quelle. Die Quellen zum Aufenthalt des zweiten Kalifen ‘Umar in Jerusalem analysiert Heribert Busse, ‘Omar b. al-Hattāb in Jerusalem, in: Jerusalem Studies in Arabic and Islam 5 (1984), S. 73–120; vgl. auch Beihammer (s. Anm. 58), Nr. 154, S. 173 ff.

111 Michael le Syrien, Chronique, hg. von Chabot (s. Anm. 92), II, S. 431 f.

112 *I shall also speak about the plots of the rebellious Jews, who after gaining help from the Hagarenes for a brief while, decided to rebuild the temple of Solomon. Finding the spot called Holy of Holies, they rebuilt it with base and construction as a place for their prayers. But the Ismaelites, being envious of them, expelled them from that place and called the same house of prayer their own. Then the former built in another spot, right at the base of the temple, another place for their prayer. There they proposed their evil plot, desiring to fill Jerusalem from end to end with blood*

bezieht sich dieser Bericht auf den Vertrag, den ‘Umar im Jahr 638 mit Jerusalem schloss, in welchem den Juden (zeitweise?) erneut der Zutritt zur Stadt verwehrt wurde.<sup>113</sup>

Während christliche Quellen nach 629 betonten, dass das christliche Jerusalem im Zeichen des Kreuzes erneuert würde,<sup>114</sup> unterstreicht die jüdische Perspektive, dass die arabische Invasion als eine Art Befreiung erscheinen konnte.<sup>115</sup> Dazu fügen sich Aussagen jüdischer messianischer Texte des 7. Jahrhunderts, in denen das kommende Königreich der Ismaeliten als vom allmächtigen Gott herbeigeführte Befreiung der Juden gedeutet wurde.<sup>116</sup> Die Erzählung vom Horoskop des Herakleios fügt sich damit als zurückprojizierte Geschichtsprophezeiung gut in ein intellektuelles Klima, welches durch enge Verbindungen jüdischer und muslimischer Gruppen und ihrer messianischen Hoffnungen gekennzeichnet war.<sup>117</sup> Auch der im Karthago des Jahres 634 spielende antijüdische Dialog *Doctrina Jacobi nuper bap-*

---

*and to exterminate all the Christians from Jerusalem* (The Armenian History Attributed to Sebeos. Translated, with Notes, by Robert W. Thomson. Historical Commentary by James Howard-Johnston. Assistance from Tim Greenwood, I: Translation and Notes, Liverpool 1999 [Translated Texts for Historians 31], c. 43, 139 f., S. 102 f.). Vgl. dazu auch Robert Hoyland, Sebeos, the Jews and the Rise of Islam, in: *Medieval and Modern Perspectives on Muslim-Jewish Relations*, hg. von Ronald Nettler, Chur 1995 (Studies in Muslim-Jewish Relations 2), S. 89–102.

113 Vgl. Shlomo Dov Goitein, Did Umar Prohibit the Stay of Jews in Jerusalem? (1950), in: Ders., *Palestinian Jewry in Early Islamic and Crusader Times in the Light of Genizah Documents*, Jerusalem 1980, S. 36–41.

114 Vgl. Olster (s. Anm. 52), S. 79 ff. sowie eingehend Jan Willem Drijvers, Heraclius and the *Restitutio crucis*. Notes on Symbolism and Ideology, in: Reinink und Stolte (s. Anm. 29), S. 175–190.

115 Vgl. dazu Starr (s. Anm. 80), S. 289 f. sowie Leder (s. Anm. 86).

116 In den „Geheimnissen des Rabbi Simeon b. Yohay“ (Nistārōt shel Rabbī Shim’on b. Yōhay), einem apokalyptischen, ins zweite Jahrhundert reprojizierten Text, der wohl aus dem 8. Jahrhundert stammt, aber Material des 7. Jahrhunderts verarbeitet hat, werden die muslimischen Eroberungen als Heimsuchung Gottes für das böse Königreich Edom und die Söhne Esaus (d.h. das römische Imperium und die Römer) verstanden und mit einer jüdischen messianischen Vision verknüpft: *When he* (Rabbi Simon – S. E.) *saw the kingdom of Ishmael that was coming, he began to say: „Was it not enough, what the wicked kingdom of Edom did to us, but we must have the kingdom of Ishmael too?“ At once Metatron the prince of the countenance answered and said: „Do not fear, son of man, for the Holy One, blessed be He, only brings the kingdom of Ishmael in order to deliver you from this wickedness. He raises up over them a prophet according to His will and will conquer the land for them and they will come and restore it in greatness, and there will be great terror between them and the sons of Esau.“* Zitiert nach der Übersetzung von Bernard Lewis, *An Apocalyptic Vision of Islamic History*, in: BSOAS 13 (1950), S. 303–338, hier S. 321 f. Vgl. dazu auch Hoyland (s. Anm. 4), S. 526 ff.

117 Dazu die vieldiskutierte Studie von Patricia Crone und Michael Cook, *Hagarism. The Making of the Islamic World*, Princeton/N.J. 1977. Vgl. exemplarisch Hoyland (s. Anm. 112), S. 91 f., ferner Déroche (s. Anm. 85), S. 158 f.

*tizati*, in welchem ein unter Herakleios zwangsbekehrter Jude namens Jakob seinen einstigen Religionsgenossen die Überlegenheit der christlichen Religion vor Augen zu führen suchte, lässt sich in diesen Kontext einordnen: Gegen Ende des Dialoges berichtet der getaufte Jakob, er habe von einem palästinensischen Juden die Kunde über das Auftreten eines Propheten bei den Sarazenen erhalten, der die Ankunft des gesalbten Christus verkünde, aber aufgrund seiner schweren Bewaffnung als Betrüger einzuschätzen sei. Vor diesem Hintergrund wird anschließend die Frage erörtert, wie man sich zu verhalten habe in Anbetracht der Tatsache, dass sich Juden und Sarazenen miteinander vermischt hätten.<sup>118</sup> Der noch in den 30er Jahren des 7. Jahrhunderts entstandene Dialog, das früheste griechischsprachige Zeugnis, welches den Propheten erwähnt, gibt damit zu erkennen, vor welchem Hintergrund die Diskussion um Herakleios' zwangsweise Bekehrung von Juden bereits thematisiert wurde. Die Vertreter der Gegenseite, von welcher der getaufte Jakob sich abzusetzen suchte, werden in dem Dialog fast durchgängig als „diejenigen aus der Beschneidung“ (οἱ ἐκ περιτομῆς) bezeichnet. Gemeint waren damit insbesondere die Juden, gegen die sich der Dialog vornehmlich richtete, doch sollte die Charakterisierung der Gegenseite als „Beschnittene“ offenbar weiterreichende Assoziationen wecken als ihre Bezeichnung als „Juden“ evoziert hätte. Dies überrascht zunächst vor dem Hintergrund, dass der getaufte Jakob selbst beschnitten gewesen sein dürfte. Doch ergibt sich über das Element der Beschneidung eine weitere Verbindung zwischen Juden und Arabern, die zudem für das Verständnis der Geschichte vom Horoskop des Herakleios essentiell ist.

### 3.2.3. Die Beschneidung als den Juden und Arabern gemeinsamer Brauch

Die Horoskop-Erzählung basiert ihrer Konstruktion nach auf der sowohl Juden als auch Arabern eigentümlichen Praxis der Beschneidung.<sup>119</sup> Ihre Pointe lag darin, dass Herakleios die Beschneidung nur als jüdische Praxis

118 Vgl. *Doctrina Jacobi* V, 16 (hg. von Déroche [s. Anm. 95], S. 209) (Erscheinen eines Propheten bei den Sarazenen) sowie V, 17 (ebd. S. 213) zur Verbindung von Sarazenen und Juden: λέγει ὁ Ἰάκωβος· Καὶ ἐὰν ἀναστρέψῃ σε ὁ ἀδελφός σου ἢ οἱ Ἰουδαῖοι οἱ μὴ γέντες μετὰ τῶν Σαρακηνῶν, τί ποιοῦμεν. λέγει ὁ Ἰουστὸς· Πίστευσον τῷ Θεῷ, κύρι Ἰάκωβε, ὅτι ἐὰν πιάσουσι με οἱ Ἰουδαῖοι καὶ οἱ Σαρακηνοὶ καὶ κομματῖα κομματῖα κατακόψουσι τὸ σῶμά μου, οὐ μὴ ἀρνήσομαι τὸν Χριστὸν τὸν Υἱὸν τοῦ Θεοῦ. Vgl. auch Hoyland (s. Anm. 4), S. 528 und Külzer (s. Anm. 95), S. 144 f.

119 Möglicherweise ist sie sogar ein Reflex älterer Diskussionen, in denen erörtert worden war, ob der Beschneidungsritus mit Sternkonstellationen zusammenhing. In einer syrischsprachigen Beschreibung der Rechte und Gewohnheiten verschiedener Völker aus dem früheren dritten Jahrhundert wurde sorgfältig danach unterschieden, ob die Verschiedenheit der Praktiken durch die Stellung der Sterne, das Klima und weitere Faktoren bestimmt war (wobei der Autor insbesondere der offenbar verbreiteten

bekannt war, weswegen er sich täuschte, die falschen Maßnahmen einleitete und das Horoskop erst richtig zu deuten vermochte, als es schon zu spät war.<sup>120</sup> Dies ist deswegen wichtig, weil die Praxis der Beschneidung als Juden und „Arabern“ gemeinsamer Brauch bereits im Buch Genesis in dem Bericht, dass Abraham auf Gottes Weisung sich und seinen von der Magd Hagar geborenen Sohn Ismael beschnitten habe, eine wichtige Grundlage hat.<sup>121</sup> Die Kapitel 16 und 17 im Buch Genesis mit der Geburt Ismaels sowie der Einführung der

Auffassung entgegengetrat, dass alles durch die Sterne determiniert sei). Im Hinblick auf die Beschneidung heißt es in diesem Text: *Recently, the Romans have conquered Arabia and done away with all the laws there used to be, particularly circumcision, which was custom they used. For a man of his sovereign free-will submits himself to the law laid upon him by another, who also possesses sovereign free-will. But I shall tell you another thing too, more convincing than all the rest to fools and unbelievers: all the Jews that have received the law of Moses, circumcise their male children on the eighth day, without waiting for the coming of stars and without regard for the local law. And the star that rules the climate they are in, has no compulsive power over them. But whether they live in Edom or in Arabia, in Greece or in Persia, in the North or the South, they keep to the law laid upon them by their fathers. And clearly they do not do this because of their horoscope, for it is impossible that on the eighth day, when they are circumcised, Mars should be in such a position with regard to all Jews, that iron comes over them and their blood in spilt* (The Book of the Laws of the Countries. Dialogue on Fate of Bardaisan of Edessa, hg. und übers. von Han J. W. Drijvers, Assen 1965 [Semitic Texts and Translations III], S. 57 u. 59). Der Text bezieht sich allem Anschein nach auf die römischen Eroberungen von Teilen Arabiens unter Septimius Severus (vgl. Jan Retsö, *The Arabs in Antiquity. Their History from the Assyrians to the Umayyads*, London u. a. 2003, S. 490 f.). Hier ist weniger die breite Belesenheit christlicher und jüdischer Quellen hervorhebenswert, die der Autor für seine Polemik gegen die astrologische Vorbestimmtheit und für den freien Willen ins Feld führte (vgl. dazu Han J. W. Drijvers, *Bardaisan of Edessa*, Assen 1966, S. 60 ff.), als die breite Rezeption seiner Schrift, die – dank einer griechischen Übersetzung – bereits Eusebius zitierte (Praeparatio evangelica VI, 10, 41). Es erscheint vor diesem Hintergrund zumindest denkbar, dass die in der Horoskop-Erzählung enthaltene Polemik gegen Herakleios zum einen an eine verbreitete ältere Astrologiekritik anknüpfte, welche die Vorbestimmtheit des irdischen Geschehens gerade am Beispiel der Beschneidung zu widerlegen suchte, zum anderen aber auch an eine Kritik an dem schon in heidnischer Zeit erkennbaren Bemühen Roms, religiöse Riten wie die Beschneidung abzulehnen bzw. zu untersagen.

120 Vgl. auch Dagron (s. Anm. 77), S. 133: „Il est évident qu’il (sc. le texte du Pseudo-Frédégair) repose sur une légende orientale postérieure à la conquête arabe, qui travestit Héraclius en astrologue et s’amuse de ce que l’empereur s’en soit pris aux Juifs alors que le péril venait des Arabes.“

121 Genesis 17, 23–25: *Und Abraham nahm seinen Sohn Ismael und alle in seinem Haus geborenen und alle mit seinem Geld gekauften (Sklaven), alles, was unter den Leuten des Hauses Abraham männlich war, und beschnitt das Fleisch ihrer Vorhaut an eben diesem Tag, wie Gott zu ihm geredet hatte. Abraham war 99 Jahre alt, als er am Fleisch seiner Vorhaut beschnitten wurde. Und sein Sohn Ismael war 13 Jahre alt, als er am Fleisch seiner Vorhaut beschnitten wurde* (hier zitiert nach der revidierten Elbersfelder Bibelübersetzung, Wuppertal<sup>2</sup> 1987, S. 18). Vgl. zur zitierten Passage und dem gesamten Kapitel Retsö (s. Anm. 119), S. 222 ff.

Beschneidung dienten später als Beweis, um eine gemeinsame Herkunft von Juden und Arabern bzw. Ismaeliten / Hagarenern zu belegen. Wie Fergus Millar betont hat, ist der Genesis-Passus über die Beschneidung Abrahams und Isaels vor allem über Flavius Josephus breit rezipiert worden und über diesen auch in der frühchristlichen Literatur aufgenommen und im Sinne einer gemeinsamen Herkunft gedeutet worden.<sup>122</sup> Der Kirchenhistoriker Sozomenos (um 440) referierte anlässlich seines Berichts über die Sarazenenkönigin Mavia (kurz nach 370) eine Geschichte der Ismaeliten bzw. Sarazenen, die deren gemeinsame Herkunft mit den Juden über Abraham und die religiöse Beschneidungspraxis betonte: Gegenüber der Bezeichnung Ismaeliten führten sich die Sarazenen über eine Etymologie auf Abrahams Frau Sara zurück, um sich vom Makel der Unebenbürtigkeit Isaels zu befreien; diese Gruppen hätten sich trotz ihrer anfänglichen Übernahme jüdischer Bräuche später vom jüdischen Brauchtum entfernt, weil sie nicht mit nach Ägypten ausgezogen seien und die mosaischen Gesetze kennengelernt hätten, sondern unter dem Einfluss ihrer Nachbarn in abergläubische Praktiken verfallen seien; erst später hätten sich einige aufgrund ihrer Kontakte zu Juden wieder stärker dem jüdischen Brauchtum angenähert, indem sie sich ihrer gemeinsamen Herkunft und Verwandtschaft bewusst geworden wären; von diesen hätten sich dann auch einige zum Christentum bekehrt.<sup>123</sup> Der Bericht zeigt, dass sich bestimmte jüdische und „arabische“ Gruppen spätestens im frühen 5. Jahrhundert ihrer gemeinsamen Herkunft über Abraham bewusst wurden und dass dabei der Ritus der Beschneidung zu einem wichtigen Identifikationsmerkmal wurde, welches auch religiös konnotiert war. Als Element einer christlichen Selbstidentifikation war die Beschneidung zwar für die christlichen Kirchenväter unwichtig,<sup>124</sup> doch haben christliche Autoren, angefangen mit Sozomenos bis hin zu den Verfassern antijüdischer Traktate im 7. Jahrhundert, sehr

122 Fergus Millar, Hagar, Ishmael, Josephus and the Origins of Islam, in: JJS 44 (1993), S. 23–45, hier S. 29 f., 37, 41 u. 44 f., bes. S. 37: „It was Josephus alone who both emphasised the common genealogical origins of circumcision as practised by Jews and Arabs, and specially identified the descendants of Ishmael among the peoples of the contemporary world, classifying them as ‚Arabs‘ and taking the prime group among ‚Arabs‘ the Nabataean inhabitants of the kingdom whose capital was Petra“; ferner Ders., The Theodosian Empire (408–450) and the Arabs: Saracens or Ishmaelites?, in: Cultural Borrowings and Ethnic Appropriations in Antiquity, hg. von Erich S. Gruen, Stuttgart 2005 (Oriens et Occidens 8), S. 297–313, hier S. 301 (die oben zitierte Feststellung präzisierend), 303 f., 306 f. u. 311.

123 Sozomenos, Kirchengeschichte VI, 38, 10–16 (Sozomenos, Historia ecclesiastica – Kirchengeschichte, übers. und eingel. von Günther Christian Hansen, Bd. III, Turnhout 2004 [Fontes christiani 73/3] S. 826–830); vgl. dazu Millar (Hagar, s. Anm. 122), S. 42 ff., Ders. (Theodosian Empire, s. Anm. 122), S. 309 ff.

124 Vgl. überblicksweise Friedrich Stummer, Art. Beschneidung, in: RAC 2 (1954), Sp. 159–169, bes. S. 166 f., sowie Millar (Hagar, s. Anm. 122), S. 39.

wohl und in deutlicher Selbstdistanzierung wahrgenommen, dass die Araber ebenso wie die Juden die Beschneidung praktizierten.<sup>125</sup> Auch für die genealogische Rückführung der – zunehmend als Großvolk verstandenen – „Araber“ auf Abraham spielte die Beschneidung eine bedeutende Rolle.<sup>126</sup> In arabischer Sicht ermöglichte der Genesis-Bericht sogar, Ismael aufgrund seiner Beschneidung zu einem Vorfahren der Israeliten zu machen.<sup>127</sup> In der frühislamischen Überlieferung wurde die Beschneidung, obwohl sie im Koran nicht gefordert war, teilweise als von Abraham auf Gottes Anweisung hin eingeführtes und damit gleichsam gesetzlich kodifiziertes Distinktionsmerkmal zur Trennung von Gläubigen und Ungläubigen gewertet.<sup>128</sup>

Die politische Bedeutung, die dieser Rekurs auf Abraham hatte, verdeutlicht ein Bericht der Sebeos zugeschriebenen „Armenischen Geschichte“. Nach dem Abzug der Perser und dem Ende der Sassanidenherrschaft, so heißt es dort, seien die Juden von Edessa gezwungen gewesen, die oströmischen Truppen in die Stadt zu lassen und selbst die Stadt zu verlassen, woraufhin sie Zuflucht bei den Söhnen Ismaels gefunden hätten. Muhammeds Verkündigung seiner neuen Religion stellt der Chronist als Einrücken in Ritus und Tradition Abrahams dar, woraus sich der Anspruch der Ismaeliten auf dessen Land ergebe, das dieser weiland seinem Sohn Israel vermacht hatte. Gemeinsam mit den verbliebenen Söhnen Israels hätten die Söhne Ismaels ein

125 Vgl. dazu Hoyland (s. Anm. 4), S. 82 und Külzer (s. Anm. 96), S. 135. Im spanischen Westgotenreich wurde einer tendenziösen Quelle zufolge die Beschneidung sogar als Strafe verhängt, um unzüchtige Delinquenten im Heer mit den Juden gleichzustellen, vgl. dazu Bronisch (s. Anm. 96), S. 90 ff. (m. Anm. 290) u. 140.

126 Vgl. Millar (Hagar, s. Anm. 122), S. 44 f.; Ders. (Theodosian Empire, s. Anm. 122), S. 299. Zur Rezeption des Gedankens vgl. auch Hannah Kasher, Maimonides' View of Circumcision as a Factor Uniting the Jewish and Muslim Communities, in: Nettler (s. Anm. 112), S. 103–109.

127 In diesem Sinne Retsö (s. Anm. 119), S. 607: „Ishmael is linked in a prominent way to an initiation rite, namely circumcision. According to the Biblical account, he is the first to be circumcised and thus stands as the predecessor of the Israelites, although not belonging to them.“

128 Vgl. Crone und Cook (s. Anm. 117), S. 12 f. sowie Hoyland (s. Anm. 4), S. 470. Zur Obligatorik der Beschneidung im Islam und zur Entstehung der Tradition, dass der Prophet als Beschnittener geboren worden sei, vgl. Kister (s. Anm. 28), S. 12 u. 26 ff. In der frühislamischen Überlieferung ist die Tendenz nachweisbar, die Beschneidung als „indigene“ arabische Besonderheit darzustellen, wie Kister, ebd. S. 29 f. betont hat: „Circumcision, one of the ritual practices of the faith of Ibrāhīm, became a feature distinguishing the Arab population of the peninsula and they were called *ummatu l-khitān*. The *sunan ibrahīm* were adopted in Islām and became *sunan al-islām*. Circumcision became a compulsory condition for converts to Islām [...] The early reports concerning circumcision state plainly that the Arabs were not influenced by the Jewish practice.“ – Die christliche Bewertung der Beschneidung „im Fleische, nicht nach Gottes Gesetz“ findet sich dagegen in dem oben Anm. 52 zitierten koptischen Text aus der Lebensbeschreibung des Alexandriner Patriarchen Benjamin.

großes Heer aller Söhne Abrahams gebildet und Kaiser Herakleios dazu aufgefordert, das von ihm unrechtmäßig in Besitz genommene Erbe Abrahams freizugeben. Der Kaiser habe dies abgelehnt, ein großes Heer aufgestellt und nach Arabien geschickt, woraufhin es zur entscheidenden Niederlage gekommen sei und die Christen Jerusalems, nachdem sie das hl. Kreuz nach Konstantinopel gebracht hätten, sich den Eroberern ergaben.<sup>129</sup>

Die Verbindung von Juden und Arabern als beschnittenen Völkern über ihre gemeinsame Abstammung von Abraham war damit keineswegs nur das Produkt gelehrter Ethnographie, sondern hatte einen eminent politischen und militärischen Hintergrund, der aufs engste mit den arabischen Eroberungen der nahöstlichen Provinzen Syrien, Palästina und Ägypten verbunden war. Robert Hoyland hat zahlreiche Belege dafür zusammengetragen, dass in den arabischen Eroberungsheeren auch Juden kämpften, die an der Beute beteiligt wurden; bereits kurz vor der persischen Invasion der nahöstlichen Provinzen seien gemeinsame Plünderungsunternehmungen jüdischer und arabischer Gruppen bezeugt.<sup>130</sup> Der arabische Geschichtsschreiber Ishāq Abū Hudhayfa ibn Bishr (gest. 821) überliefert eine Tradition, derzufolge Abraham die Beschneidung nicht auf Willen Gottes eingeführt habe, sondern um bei der Bestattung der gefallenen Soldaten die gläubigen von den ungläubigen Kriegerern unterscheiden zu können.<sup>131</sup> Und al-Balādhurī (gest. um 892), der in

129 *At that time a certain man from among those same sons of Ismael whose name was Mahmet, a merchant, as if by God's command appeared to them as a preacher [and] the path of truth. He taught them to recognize the God of Abraham, especially because he was learned and informed in the history of Moses. Now because the command was from on high, at a single order they all came together in unity of religion. Abandoning their vain cults, they turned to the living God who appeared to their father Abraham. So Mahmet legislated for them: not to eat carrion, not to drink wine, not to speak falsely, and not to engage in fornication. He said: „With an oath God promised this land to Abraham and his seed after him for ever. And he brought about as he promised during that time while he loved Israel. But now you are the sons of Abraham, and God is accomplishing his promise to Abraham and his seed for you. Love sincerely only the God of Abraham, and go and seize your land which God gave to your father Abraham. No one will be able to resist you in battle, because God is with you.“ Then they all gathered ... to lead them into the land of Israel. [...] All the remnants of the people of the sons of Israel gathered and united together; they formed a large army. Following that they sent messages to the Greek king, saying: „God gave that land to our father Abraham as a hereditary possession and to his seed after him. We are the sons of Abraham. You have occupied our land long enough. Abandon it peacefully and we shall not come into your territory. Otherwise, we shall demand that possession from you with interest.“ But the emperor did not agree ..., but said: „This land is mine, your lot of inheritance is the desert. Go in peace to your land.“ He began to collect troops, about 70,000 ..., and ordered them to go to Arabia (The Armenian History Attributed to Sebeos [s. Anm. 112], c. 42, 135 f., S. 95–97). Zur Interpretation dieses Textes vgl. insbesondere Hoyland (s. Anm. 112), S. 89 f.*

130 Hoyland (s. Anm. 112), S. 90 f. u. 95 ff.

131 Vgl. Kister (s. Anm. 28), S. 11 f. mit Belegen.

seinem „Buch der Eroberungen der Länder“ die militärischen Auseinandersetzungen zu Lebzeiten des Propheten und die arabischen Eroberungen unter den beiden ersten Kalifen Abū Bakr und ‘Umar darstellte, berichtet, dass bei der Schlacht am Yarmuk (636) die Mutter Mu‘āwiyas (661–680), des syrischen Feldherrn und späteren Begründers der Umayyadendynastie, an Kampfhandlungen teilgenommen und dazu aufgerufen habe, den „Unbeschnittenen“ mit dem Schwert die Arme abzuhaue.<sup>132</sup> Ein anderer Kriegsteilnehmer habe am Yarmuk zahlreiche „Unbeschnittene“ getötet und dabei sein Bein verloren, ohne es zu merken.<sup>133</sup> Der Chronist berichtet in diesem Zusammenhang auch, dass Juden die muslimische Herrschaft der römischen vorgezogen hätten: Die Juden von Hims hätten bei der Torah geschworen, dass kein Statthalter des Herakleios die Stadt Hims betreten würde, bevor sie zuerst besiegt und erschöpft sein würden.<sup>134</sup> Balādhurī stellt den Kampf der Muslime auch als Krieg gegen die Ungläubigen dar, doch bezeichnet er die Gegner der muslimischen Heere wiederholt als „Unbeschnittene“ und gebraucht diesen Begriff vorzugsweise in Verbindung mit Kampfhandlungen. Über den Tod des Muslim ibn-‘Abdallāh etwa wusste er zu berichten, dass dieser bei der Belagerung Antiocheias umgekommen sei, als einer der „Unbeschnittenen“ von der Stadtmauer aus einen Stein auf ihn herabschleuderte.<sup>135</sup> Auch im Bericht über Kampfhandlungen in Armenien kennzeichnete Balādhurī die Gegner der Muslime wiederholt als „Unbeschnittene“.<sup>136</sup> Ebenso soll der Feldherr Kais ibn-Makshūh vor der Schlacht von al-Kādisiyah (636) gegen die Perser seine Leute damit angefeuert haben, dass sie den To-

- 
- 132 The Origins of the Islamic State. Being a Translation from the Arabic of the Kitāb futūh al-buldān of al-Imām abu-l ‘Abbās Ahmad ibn-Jābir al-Balādhuri by Philip Khūri Hitti, 1916 (Nachdr. Beirut 1966), II, 10, 135, S. 207 f.: *In the battle of al-Yarmūk certain Moslem women took part and fought violently. Among them was Hind, daughter of ‘Utbah and mother of Mu‘āwiyah ibn-abi-Sufyān, who repeatedly exclaimed, „Cut the arms of these ‚uncircumcised‘ with your swords!“ Her husband abu-Sufyān had come to Syria as a volunteer desiring to see his sons, and so he brought his wife with him.* Die deutsche Übersetzung (El-Belādorī’s „Kitāb futūh el-buldān“ [Buch der Eroberung der Länder]. Nach de Goeje’s Edition [Leyden 1866] ins Deutsche übersetzt von Oskar Rescher, Leipzig 1917–1923) ist an vielen der im folgenden zitierten Stellen ungenau und gebraucht beispielsweise anstelle der Übersetzung „Unbeschnittene“ häufig das Wort „Griechen“.
- 133 *According to Hishām ibn al-Kalbi, among those who witnessed the battle of al-Yarmūk was Hubāsh ibn-Kais al-Kushairi, who killed many of the „uncircumcised“ and lost his leg without feeling it* (Kitāb futūh el-buldān II, 10, 136, hg. von Hitti [s. Anm. 132], S. 210).
- 134 Kitāb futūh el-buldān, hg. von Hitti (s. Anm. 132), S. 211.
- 135 *This Muslim was killed at one of the gates of Antioch which is known today as Bāb Muslim. His death was brought about when the Greeks started from the coast and set up their camp against Antioch and one of the „uncircumcised“ threw a stone on Muslim, who was then on the city wall, and killed him* (Kitāb futūh el-buldān II, 12, 148, hg. von Hitti [s. Anm. 132], S. 228).
- 136 Kitāb futūh el-buldān IV, 1, 201 u. 212, hg. von Hitti (s. Anm. 132), S. 315 u. 331.



desmut der „Unbeschnittenen“ überbieten sollten.<sup>137</sup> Und in Zusammenhang mit der Schlacht bei Jalūla' (638) heißt es, dass einer der Anführer angeblich eine halbe Million „Unbeschnittene“ gefangen genommen habe.<sup>138</sup>

Die pauschale Charakterisierung der Kampfesgegner als „Unbeschnittene“ und damit der Eroberer als „Beschnittene“ ist deutlich zu scheiden von Beschreibungen der Erobererverbände als „Gläubige“ oder „Muslime“. Während letztere Termini den religiösen Charakter der Kampfvereinigungen ausschließlicher akzentuierten, zielte das Begriffspaar „Beschnittene – Unbeschnittene“ stärker auf eine äußerlich erkennbare Selbstdefinition mit ethnischen und religiösen Implikationen und auf die Erkennbarkeit eines Gegners, dessen Taufe im Namen Christi äußerlich nicht feststellbar war. Wie wirkmächtig dies in der Praxis sein mochte, verdeutlicht ein Bericht der westsyrischen Chronik des Dionysios von Tel-Mahrē (gest. 845), deren Inhalt sich aufgrund späterer Überlieferungen in Teilen rekonstruieren lässt. In seiner Beschreibung der arabischen Eroberung Ägyptens hebt der Verfasser hervor, dass die monophysitischen Kopten die Muslime als Befreier von der religiösen und politischen Unterdrückung begrüßten, die Kyros, der chalkedonische bzw. monotheletische Patriarch von Alexandria, im Namen des Herakleios in der Art eines Statthalters ausgeübt hatte, bis der Kaiser ihn aufgrund einer Intrige absetzte:

The messengers reported back to their emir that Cyrus was no longer the governor of Egypt; but 'Amr b. al-'Ās did not dare to launch an invasion. Benjamin however, the Orthodox patriarch, sought 'Amr out and encouraged him to do so, promising that he would deliver all Egypt over to him on condition that all the churches were then transferred to his jurisdiction and that the Chalcedonians were wiped out. On his return, Benjamin told his co-religionaries what he had done and he gave them permission to have themselves circumcized, to provide them with a distinguishing mark which might prevent them being killed along with the Chalcedonians. He incited them to rebel against the Romans, deliver the country over to the Arabs and so make themselves free from their cruel oppression. For the Romans persecuted them tirelessly on account of their faith.<sup>139</sup>

Die Beschneidung erscheint hier als Distinktionsmerkmal, welches die Eroberer und ihre Unterstützer von den zu unterwerfenden Provinzbewohnern abgrenzen sollte. Nur so ergibt es Sinn, dass Monophysiten in der konkreten Situation diesem Brauch folgen wollten, der sie – beispielsweise im Falle ihrer

137 *To be killed is the fate of the noble. Let not those „uncircumcised“ have more patience or be more anxious to die than ourselves* (Kitāb futūh el-buldān IX, 5, 257, hg. von Hitti [s. Anm. 132], S. 414 f.).

138 *'Uthmān ibn-Hunāif put seals around the necks of 550,000 of the „uncircumcised“, and the kharāj during his governorship amounted to 100,000,000* (Kitāb futūh el-buldān VIII, 7, 271, hg. von Hitti [s. Anm. 132], S. 428).

139 Rekonstruierte Chronik des Dionysios von Tel-Mahrē, §70 (hg. von Palmer und Hoyland [s. Anm. 82], S. 159). Vgl. dazu auch Hoyland (s. Anm. 4), S. 133 Anm. 57.

Gefangennahme – äußerlich als Verbündete von Arabern und Juden erkennbar machte.<sup>140</sup> Auch frühmittelalterliche westliche Quellen betonen, dass im Volk Israel Kriegstote anhand der Beschneidung als zum Volk gehörig identifiziert worden seien,<sup>141</sup> und im umayyadischen Spanien sollte einer späteren Rechtsüberlieferung zufolge mit dem aufgefundenen Leichnam einer unbekannt Person nach muslimischen Brauch verfahren werden, sofern es sich um einen beschnittenen Mann handelte.<sup>142</sup>

Unter den verschiedenen äußeren Zeichen, die der Markierung ethnischer Unterschiede dienen können,<sup>143</sup> liegt eine Besonderheit der Beschneidung darin, dass sie nicht nur Attribut vieler Stammesgesellschaften im Nahen Osten war, sondern auch religiöse Konnotationen aufwies. Gerade vor dem Hintergrund, dass zur Zeit der arabischen Eroberung der Islam vielfach noch nicht als Religion in seiner später voll entwickelten Eigenart erkennbar war, konnte die Beschneidung eine wichtige Integrationsfunktion erhalten, um die Eroberer von den christlichen Bevölkerungsmehrheiten und Funktionseliten der zu erobernden Gebiete abzugrenzen. Für die Eroberer hat R. Hoyland wahrscheinlich machen können, dass sie mit der Titulatur des Kalifen als „Befehlshaber der Gläubigen“ oder als „Diener Gottes“ bewusst weitgefaste und „konfessionell“ neutrale Selbstbezeichnungen wählten, die es ermöglichten, unter dieser Losung auch Anhänger anderer Schriftreligionen für ihre Bewegung zu gewinnen.<sup>144</sup> In diesem Zusammenhang konnte die Beschnei-

140 Zur Verfolgung monophysitischer Kopten nach der Rückeroberung vgl. Alfred J. Butler, *The Arab Conquest of Egypt and the Last Thirty Years of the Roman Dominion*, 2. Auflage hg. von Peter M. Fraser, Oxford 1978, S. 168 ff. u. 184 ff. Zur Frage einer möglichen Kollaboration der Monophysiten mit den Eroberern vgl. jedoch auch die einschränkenden Bemerkungen von Winkelmann (s. Anm. 54).

141 So Christian von Stablo in seinem in der ersten Hälfte des 9. Jh. entstandenen Kommentar zum Matthäus-Evangelium: *Similiter iusserat dominus fieri fimbrias hyacinthinas in quatuor palliorum angulis ut esset discretio inter populos israel et alienigenas et in corporibus circumcisio et in uestimentis fimbriae ut si quando in bellum uenirent uidentes fimbrias se cognoscerent et scirent quem debellare deberent. Mortuos autem ex circumcisione scirent quem spoliare deberent quia in bello frequenter amittit caput mortuus illud membrum nunquam. Fuerunt ergo illae fimbriae conuenientes in bello quia et leuiter homo eas inuenire poterat et non decidebant sicut ramusculi quos solent portare in bello quod ob signum de nostris faciunt* (Christian von Stavelot, *Expositio in Mattheum*, hg. von Jean-Pierre Migne, PL 106, col. 1447; freundlicher Hinweis von Gerda Heydemann, Wien).

142 Vgl. dazu mit Belegen Ann Christys, *Muslims and Christians in Umayyad Cordoba: The Formation of a Tolerant Society?*, in: *Rivista di storia del cristianesimo* 4 (2007), S. 29–48, hier S. 43 m. Anm. 88.

143 Vgl. dazu Walter Pohl, *Telling the Difference – Signs of Ethnic Identity*, in: *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800*, hg. von Dems. und Helmut Reimitz, Leiden u. a. 1998 (TRW 2), S. 17–69.

144 Robert Hoyland, *New Documentary Texts and the Early Islamic State*, in: *BSOAS* 69 (2006), S. 395–416, hier S. 409 f.: „Thus we might envisage the first caliphs as ex-

derung, welche das eigentümliche Schwanken des Islam zwischen universalem Religionsanspruch und Verhaftetsein in Stammestradiationen<sup>145</sup> versinnbildlicht, eine wichtige Zwischenebene verkörpern, um die Eroberer als Wir-Gruppe zu definieren.<sup>146</sup> Die Besonderheit der Beschneidung lag darin, dass sie an eine männliche Kriegermentalität appellierte, die durch religiöses Brauchtum und ethnische Tradition unterlegt war und die Formierung bestimmter polyethnischer Verbände ermöglichte. Insofern begründete die Beschneidung einen – zugleich religiös, kriegerisch und geschlechtsspezifisch konnotierten – Identitätsdiskurs, der an ältere ethnographische Diskurse anknüpfte, aber zwecks Formierung einer breiten Eroberergruppe partikulare Gruppendiskurse, die ethnisch, sprachlich oder religiös definiert sein mochten, zu überbrücken half.

### 3.3. Zur ursprünglichen Funktion der Erzählung und zu ihrer Aneignung durch Fredegar

Eine Geschichte wie die vom Horoskop des Herakleios ließ sich nicht einfach „erfinden“. Vielmehr wird ihre Konstruktion erst erklärlich aus dem Zusammenspiel zeittypischer Problemlagen, welche zu den Voraussetzungen und Umständen der arabischen Expansion gehören, und etablierter narrativer Deutungsmodelle wie demjenigen der Orakelgeschichte. Ihre Prägnanz und Ambivalenz erlaubte die leichte Tradierbarkeit der Geschichte, eröffnete jedoch ebenso die Möglichkeit, sie in völlig verschiedenen Deutungskontexten zu verwenden. Die in ihrer Aussage konträren muslimischen und christlichen Überlieferungen der Geschichte und die ebenso unterschiedlichen Bewertungen der Person des Herakleios zeigen dies in aller Deutlichkeit: In der islamischen Deutung der Geschichte suchte Herakleios einer beschlossenen Sache zuvorzukommen, doch entgegen der Aufforderung seiner Bischöfe ließ er die Juden nicht töten, sondern erfuhr noch gerade rechtzeitig, wer sich hinter den „beschnittenen Völkern“ wirklich verbarg; konsequenterweise

tending this policy, effectively running a *jihād* state', a politico-religious entity comprising fighting men of different religious affiliations whose overriding aim was the expansion of the state in the name of God and who shared a belief in the One God and the Last Day. Muslim sources tend to assume that non-Muslims who participated in the conquests must have converted at an early stage, but the prosopographical evidence suggests rather that many remained in their own religion until much later. The religiously pluralist character of the community would explain why no Islamic pretensions were advanced and why the leader was designated by such confessionally neutral terms as 'servant of God' and 'commander of the believers'."

145 Dazu Albrecht Noth, Früher Islam, in: Geschichte der arabischen Welt, hg. von Ulrich Haarmann und Heinz Halm, München 42001, S. 11–100, hier S. 37 u. ö.

146 Zu dem in der Soziologie und Ethnologie gebräuchlichen Konzept der Wir-Gruppe vgl. Georg Elwert, Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41 (1989), S. 440–464.

wurde der Prophetenstatus Muhammads für ihn zur Gewissheit, Herakleios fügte sich damit in den muslimischen Heilsplan ein und erkannte auf diese Weise auch den Übertritt der nahöstlichen Provinzen unter muslimische Herrschaft an, auch wenn er den von ihm selbst erwünschten Übertritt der Byzantiner zum Islam nicht erreichte. In der christlichen Deutung kündete das Horoskop von einer Gefahr, der Herakleios zuvorzukommen suchte, indem er die Juden tötete bzw. zur Taufe zwang, ohne damit irgendetwas verhindern zu können: Der Verlust der Provinzen war in Gottes Rat ebenso unentrinnbar beschlossen wie er durch häresieverdächtige astrologische Praktiken nicht zu erkennen war.

Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, die Geschichte über Herakleios und die beschnittenen Völker nicht als reine Fiktion zu betrachten, sondern als eine ex post vorgenommene Deutung, die an die Tatsache anknüpfte, dass die Beschneidung im Kontext der arabischen Eroberungen tatsächlich ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen Eroberern und „Byzantinern“ bildete. Es ist die frühe Überlieferung in der *Fredegarchronik*, die zudem eindeutig belegt, dass die Geschichte ursprünglich keine Verheißung des Propheten Muhammed und seiner neuen Religion bezweckte, sondern sich der arabischen Eroberung bediente und sie instrumentalisierte, um das Kommen der Araber als Strafe für Herakleios' Religionspolitik zu werten.<sup>147</sup> Die Geschichte sollte Herakleios' Anmaßung, aus den Sternen lesen zu können und daraus religionspolitische Maßnahmen ableiten zu wollen, als *Hybris* erweisen. Die Herkunft der Legende vom Horoskop des Kaisers ist daher m. E. entweder in einem jüdischen Milieu zu suchen, insofern dem Horoskop folgend die arabische Expansion als eine Strafe für Herakleios' Judenpolitik erscheint,<sup>148</sup> oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, in einem syrisch-christlichen Milieu, da gerade christlicherseits die Beschneidung als Juden und Araber verbindendes, sie von den Christen abgrenzendes Element betont, ja ver-

---

147 Zur Deutung der arabischen Eroberungen als Strafe vgl. Brock (s. Anm. 5), S. 10 f. sowie die Aufsätze von Winkelmann (s. Anm. 54), S. 170 ff., Moorhead (s. Anm. 54), John W. Watt, *The Portrayal of Heraclius in Syriac Historical Sources*, in: Reinink und Stolte (s. Anm. 29), S. 63–79, hier S. 76, Jan J. Van Ginkel, *The Perception and Representation of the Arab Conquest in Syriac Historiography: How did the Changing Social Position of the Syriac Orthodox Community Influence the Account of their Historiographers?*, in: Grypeou, Swanson und Thomas (s. Anm. 54), S. 171–184.

148 Vgl. bereits Starr (s. Anm. 80), S. 288, Anm. 41, der als „historical kernel of the astrological prediction regarding the menace of the circumcised people“ jüdisch-arabische Allianzen im Zeichen messianischer Erwartungen sah und die von Herakleios angeordnete Judentaufe (die er in das Jahr 634 setzt) als vorbeugende Maßnahme angesichts der bevorstehenden arabischen Invasion deutete.

ächtlich gemacht wurde<sup>149</sup> und auch aus monophysitischer Sicht die arabische Eroberung als Strafe für eine ungerechte Kirchenpolitik des Herakleios angesehen werden konnte.<sup>150</sup> Eine Übermittlung nach Westen erscheint insbesondere über die jüdischen und syrischen Händler bzw. Gemeinden im Frankenreich vorstellbar.<sup>151</sup> Die zahlreichen weiteren Informationen, die Fredegar bietet, aber auch später noch zu behandelnde Übertragungsfehler lassen es dabei äußerst wahrscheinlich erscheinen, dass zumindest der fränkische Chronist weniger auf mündliche Überlieferung als auf Texte zurückgriff.

Doch wo auch immer der Ursprung dieser Geschichte liegen und wie sie ins Frankenreich gelangt sein mag – Fredegar hat mit ihr eine Herakleios feindlich gesonnene Tradition rezipiert.<sup>152</sup> Wir können heute kaum mehr feststellen, woher genau Fredegar seine Informationen hatte und in welchem Umfang ihm die Entstehungszusammenhänge und -hintergründe der Geschichte bekannt gewesen sind, als sie zu seiner Kenntnis gelangte. Es ist zu bezweifeln, dass Fredegar der politische Kontext des Perserkrieges bewusst war, in welchem Herakleios' Einsatz der Astrologie gestanden hatte, vielmehr sollte sein Urteil über Herakleios vor dem Hintergrund einer verbreiteten kritischen bis feindseligen Haltung gegenüber der Astrologie als religiöser

149 Vgl. dazu Hoyland (s. Anm. 4), S. 81 f. – Beihammer (s. Anm. 58), S. 51 f. vermutete ein Grundmotiv der Erzählung „möglicherweise in einer Thematisierung der jüdischen Messiaserwartung“.

150 Die Darstellung der Zwangstaufen im Anschluss an Sternzeichen, welche den Islam ankündigten, bei Michael dem Syrer (s. Anm. 92) lässt vermuten, dass diesem die Horoskop-Geschichte nicht unbekannt war, vgl. Michael le Syrien, *Chronique*, hg. von Chabot (s. Anm. 92), II, S. 414. Beihammer (s. Anm. 58), S. 51 bemerkte zu den monophysitischen Quellen, „daß Severos und Michael Syros die Taufe der Juden und den Einfall der Araber in eine zeitliche Abfolge bringen, womit eine logische Assoziation zwischen Juden und Arabern als den beiden beschnittenen Völkerschaften hergestellt wird“. Zu den beiden Quellen siehe oben Anm. 52 und 92. – Zur Haltung der Syrer gegenüber den Invasoren und einer möglichen Kollaboration vgl. Moorhead (s. Anm. 54) mit eher skeptischer Einschätzung, und Hoyland (s. Anm. 4), S. 82.

151 Louis Bréhier, *Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen-âge*, in: BZ 12 (1903), S. 1–39; Pirenne (s. Anm. 2), S. 62 ff.; Dietrich Claude, *Der Handel im westlichen Mittelmeer während des Frühmittelalters*, Göttingen 1985 (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Philos.-hist. Kl. III, 144), S. 175 ff. u. 302.

152 Dies gilt auch, wie im folgenden Abschnitt zu zeigen ist, für seine Darstellung von Herakleios' Kriegszug gegen die Sarazenen. Zu den von Fredegar verwendeten Quellen (soweit sie sich rekonstruieren lassen) vgl. überblicksweise Collins (s. Anm. 7), S. 46 ff., der für die Herakleios-Nachrichten „eine womöglich falsch verstandene italienische Quelle mit bereits unkorrekten Informationen“ vermutet (ebd. S. 52). Aufgrund der hier vorgetragenen Überlegungen halte ich dies für unwahrscheinlich und würde einen direkteren Zugriff auf (übersetzte?) orientalische Quellen keineswegs ausschließen wollen. – Zu östlichen Quellen Gregors von Tours vgl. Averil Cameron, *The Byzantine Sources of Gregory of Tours*, in: JThS N.S. 26 (1975), S. 421–426.

Praxis sowie ihres Einsatzes zu politischen Zwecken gesehen werden.<sup>153</sup> Auf der anderen Seite muss Fredegar bewusst gewesen sein, dass die Beschneidung auch auf die gemeinsame Herkunft von Juden und Sarazenen verwies, denn er betonte ausdrücklich, dass die Sarazenen ein beschnittenes Volk seien und auch Hagarener genannt würden. Er stellte Herakleios' Sarazenenkampf als Auseinandersetzung mit einer *gens* dar, deren Rückführung auf Abraham ihm bekannt war.<sup>154</sup>

#### 4. Herakleios und Dagobert in der Sicht der Fredegarchronik

Über die Person des Herakleios ergaben sich für Fredegar auch wichtige Verbindungslinien zum Frankenreich, welches das eigentliche Zentrum seines darstellerischen Interesses bildete. Das Horoskop erscheint bei Fredegar als Auslöser einer Kette politischer Handlungen, die dadurch, dass der fränkische König Dagobert I. Herakleios' Befehl zur Taufe der Juden übernahm, auch unmittelbare Wirkung auf die Verhältnisse im Frankenreich entfalteten. Die Zwangstaufe der Juden und die erzwungenen Bekehrungen von Heiden, die im Frankenreich für diese Zeit ebenfalls – wenn auch nicht durch Fredegar – bezeugt sind,<sup>155</sup> fügten sich in ein Szenario vom nahenden Weltende ein,<sup>156</sup> wonach die Bekehrung aller Völker Voraussetzung der Parusie Christi war.

153 Siehe bereits oben Anm. 62. Zur syrischen Astrologiekritik in der Spätantike vgl. Lutz Greisiger, Edessenische Märtyrerakten als Quellen zur Religionsgeschichte, in: Die Suryoye und ihre Umwelt. Festgabe Wolfgang Hage zum 70. Geburtstag, hg. von Martin Tamcke und Andreas Heinz, Münster 2005 (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 36), S. 219–245, hier S. 238 (Lit). Für den Westen vgl. etwa Jacques Fontaine, Isidore de Séville et l'astrologie, in: REL 31 (1953), S. 271–300, bes. S. 285 f. sowie Max L. W. Laistner, The Western Church and Astrology in the Early Middle Ages, in: HThR 34 (1941), S. 251–275, bes. S. 263 ff.

154 Zu Fredegars gentilizischer Sicht vgl. Wolfgang Fritze, Untersuchungen zur frühslawischen und frühfränkischen Geschichte bis ins 7. Jahrhundert (Diss. Marburg 1952), neu hg. von Dietrich Kurze, Winfried Schich und Reinhard Schneider, Frankfurt/M. 1994 (Europäische Hochschulschriften III, 581), S. 150 ff. u. ö., der diese Sichtweise Fredegars vor allem am Beispiel seiner Slawendarstellung herausgearbeitet hat, diese Ergebnisse jedoch für verallgemeinerbar hielt. – Zum begrifflichen und methodischen Problem vgl. jedoch Walter Pohl, Art. Gentilismus, in: RGA 11 (1998), S. 91–101, hier S. 95 f. sowie unten Anm. 253.

155 Dazu Esders (s. Anm. 77).

156 Vgl. überblicksweise Wolfram Brandes, Die apokalyptische Literatur, in: Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz (4.–9. Jahrhundert). Bestand und Probleme, hg. von Friedhelm Winkelmann und Dems., Amsterdam 1990, S. 305–322 u. 367–370, sowie Ders., Endzeitvorstellungen und Lebenstrost in mittelbyzantinischer Zeit (7.–9. Jahrhundert), in: Varia III, Bonn 1991 (Poikila Byzantina 11), S. 9–62, hier S. 38 mit Bezug auf die lateinische sog. „Tiburtinische Sibylle“.

Tatsächlich finden sich auch in der Fredegarchronik zahlreiche Anklänge an apokalyptische Vorstellungen. Gleichwohl hatten *imperium Romanum* und *regnum Francorum* um das Jahr 660, als dieser Teil der Chronik entstand, weiterhin Bestand. Das Ende der Welt hätte naturgemäß auch das Ende ihrer Geschichte bedeutet, insofern konnte es nicht die Aufgabe eines Geschichtsschreibers sein, das Ende der Zeiten erzählen zu wollen. Vielmehr hatte der Historiker als Erzähler und Deuter die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie seinen Lesern aufzuzeigen und Erklärungen für Geschehnisse und Entwicklungen zu liefern.<sup>157</sup> Das Wecken apokalyptischer Assoziationen bei einer Leserschaft, die diese einzuordnen verstand, gehörte zum Repertoire eines christlichen Historikers, der sich als Mahner verstand. Je stärker im christlichen Geschichtsdenken der historische Prozess als Eingreifen Gottes durch Erteilung von Lohn und Strafe verstanden und dargestellt wurde,<sup>158</sup> desto mehr verlangten dramatische Veränderungen nach Erklärungen, welche die Sündhaftigkeit und das Fehlverhalten der Menschen anprangerten, vor allem derjenigen, die im Auftrag Gottes das Christenvolk beherrschten.

Für das Verständnis von Fredegars Geschichtsdeutung ist daher seine Bewertung der beiden wichtigsten Herrscherpersönlichkeiten Herakleios und Dagobert elementar. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass Fredegar das Geschehen im Imperium mit demjenigen im Frankenreich über das Scheitern der beiden Herrscher verknüpft sah.

157 Zu Verbindungen zwischen Historiographie und Apokalyptik in der syrischen Literatur vgl. exemplarisch Gerrit J. Reinink, Ps.-Methodius: A Concept of History in Response to the Rise of Islam, in: *The Byzantine and Early Islamic Near East, I: Problems in the Literary Source Material*, hg. von Averil Cameron und Lawrence I. Conrad, Princeton/N.J. 1992 (*Studies in Late Antiquity and Early Islam* 1), S. 149–187, hier S. 153 f. und in diachroner Perspektive Jan J. Van Ginkel, *The End is Near! Some Remarks on the Relationship between Historiography, Eschatology, and Apocalyptic Literature in the West-Syrian Tradition*, in: *Syriac Polemics. Studies in Honour of Gerrit Jan Reinink*, hg. von Wout Jac. Van Bekkum, Jan Willem Drijvers und Alexander Cornelis Klugkist, Löwen u. a. 2007 (*Orientalia Lovanensia Analecta* 170), S. 205–217. – Eine große Rolle spielt freilich die Errechnung des Weltendes, vgl. dazu Wolfram Brandes, *Anastasios ó δίκωπος: Endzeiterwartung und Kaiserkritik um 500 n. Chr.*, in: *BZ* 90 (1997), S. 24–63 und Richard Landes, *Lest the Millennium be fulfilled: Apocalyptic Expectations and the Pattern of Western Chronography 100–800 CE*, in: *The Use and Abuse of Eschatology in the Middle Ages*, hg. von Werner Verbeke, Daniel Verhelst und Andries Welkenhuysen, Löwen 1988 (*Mediaevalia Lovanensia* I, 15), S. 137–211.

158 Vgl. Reinhart Herzog, *Orosius oder Die Formulierung eines Fortschrittskonzepts aus der Erfahrung des Niedergangs*, in: *Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema*, hg. von Reinhart Koselleck und Paul Widmer, Stuttgart 1980 (*Sprache und Geschichte* 2), S. 79–102.

#### 4.1. Das militärische, kirchenpolitische und persönliche Versagen des Herakleios

Die in kurzen Abständen aufeinanderfolgende Eroberung der nahöstlichen Provinzen durch Perser, Byzantiner und Araber löste im Osten des römischen Imperium messianische und apokalyptische Erwartungen aus, von denen Spuren auch noch in Fredegars Darstellung der Kämpfe mit den Sarazenen zu finden sind.<sup>159</sup> Nach einer ersten schweren Niederlage gegen die Sarazenen, bei denen 150000 römische Soldaten ihr Leben verloren haben sollen, soll der Kaiser auf Rache gesonnen haben:

Heraklius versammelte also von allen Provinzen seines Reiches eine unüberschaubare Zahl Soldaten, dann schickte er eine Gesandtschaft zu der kaspischen Pforte, die der Mazedone Alexander der Große am Kaspischen Meere aus Erz erbauen und hatte verriegeln lassen, weil (ständig) äußerst wilde Völker eindringen, die jenseits der Höhe des Kaukasus wohnten; eben diese Tore ließ Heraklius nun öffnen und durch sie strömten 150000 Streiter und um Gold gekaufte Hilfstruppen, um gegen die Sarazenen zu kämpfen.<sup>160</sup>

Sofort ins Auge springt hier die Erwähnung des Eisernen Tores an der Kaspischen Pforte, das Alexander der Große gegen die Völker Gog und Magog errichtet haben soll, wie der Alexanderroman und einige apokalyptische Texte es überliefern.<sup>161</sup> Fredegar nennt diese Völker allerdings nicht namentlich und schreibt die Öffnung des Eisernen Tores, die in apokalyptischen Texten häufig im Kontext der Endkaiser-Propheteiung begegnet, nicht Gottes Walten und auch nicht dem Satan zu, sondern Herakleios. Er berichtet, dass Herakleios

159 Fredegar stellte die Sarazenen ziemlich neutral dar, beschrieb zwar die von ihnen angerichteten Verwüstungen, charakterisierte das Volk selbst jedoch nicht als blutrünstig, barbarisch oder gottlos, wie dies sonst häufig in der apokalyptischen Literatur zu finden ist. Vgl. Demetrios J. Constantelos, *The Moslem Conquest of the Near East as Revealed in the Greek Sources of the Seventh and the Eighth Centuries*, in: *Byz 42* (1972), S. 325–357, hier S. 327, 331 u. ö.

160 Fredegar, *Chron.* IV, 66: *Congregatis undique de universas provincias imperiae nimia multitudinem militum, transmittens Aeraglius legationem ad portas Cypias, quas Alexander Magnus Macedus super mare Cespium aereas fieri et serrare iusserat propter inundatione gentium sevissemorum, que ultra montem Caucasi culmenis habebant, easdem portas Aeraglius aperire precipit; indique cento quinquaginta milia pugnatorum auroque locatus auxiliae suae contra Saracinos priliandum aemittetur* (MGH SS rer. Mer. II, S. 153 f.). Deutsche Übersetzung aus: Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar, übers. von Andreas Kusternig, in: *Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts*, Darmstadt 1982 (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters IV a*), S. 3–271, hier S. 233.

161 Vgl. dazu etwa Andrew Runni Anderson, *Alexander's Gate, Gog and Magog, and the Inclosed Nations*, Cambridge/Mass. 1932 (*Monographs of the Medieval Academy of America 5*), sowie Alexander (s. Anm. 59), S. 185 ff., jüngst Andrea B. Schmidt, *Die „Brüste des Nordens“ und Alexanders Mauer gegen Gog und Magog*, in: Brandes und Schmieder (s. Anm. 5), S. 89–99.



sich mit den furchtbaren Völkern verbündete, damit diese die im ersten Aufeinandertreffen gefallenen römischen Streitkräfte numerisch aufwogen. Daher ist Fredegars Darstellung wohl eher eine Reminiszenz daran, dass Herakleios sich im Zuge des Perserkrieges im Kaukasus aufhielt und dort 624/625 ein Bündnis mit den sog. Kök-Türken<sup>162</sup> schloss, die in den Jahren 626 und 627 – nach Theophanes mit angeblich 40000 Mann – auf römischer Seite gegen die Perser kämpften und an dem Sieg bei Ninive im Dezember 627 großen, wenn nicht sogar entscheidenden Anteil hatten.<sup>163</sup> Die Identifikation der Kök-Türken mit Gog und Magog, die in östlichen Quellen belegt ist,<sup>164</sup>

- 162 Zu den Kök-Türken und ihrem Verhältnis zu den (häufig mit ihnen unberechtigterweise gleichgesetzten) Chazaren vgl. Constantine Zuckerman, *The Khazars and Byzantium – The First Encounter*, in: Golden, Ben-Shammai und Róna-Tas (s. Anm. 98), S. 399–432, hier S. 403 ff., der auch die Chronologie der Ereignisse wesentlich modifiziert. Vgl. auch Beihammer (s. Anm. 58), Nr. 24, S. 35 ff. mit Hinweisen zu einer politischen Eheverbindung in diesem Zusammenhang.
- 163 *The History of the Caucasian Albanians* by Movsēs Dasxuransī, Translated by Charles James Frank Dowsett, London 1961 (London Oriental Series 8), II, 11 f., S. 81 ff. u. 86 ff. Vgl. im einzelnen dazu Howard-Johnston (s. Anm. 68), S. 23 ff., 31 (mit dem Hinweis, dass die Zahlenangaben möglicherweise nicht zu hoch gegriffen sind) u. 40 ff., Ders., *Pride and Fall* (s. Anm. 69), S. 105 ff. Theophanes betont, dass die Chazaren das kaspische Tor durchbrachen, vgl. dazu Theophanes, *Chronographia* A. M. 6117 (hg. von de Boor [s. Anm. 90], I, S. 315 f., engl. Übers. von Mango und Scott [s. Anm. 90], S. 447). Vgl. auch mit weiteren Quellenbelegen und -exzerpten Geoffrey Greatrex und Samuel N. C. Lieu, *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars, II. A.D. 363–630. A Narrative Sourcebook*, London u.a. 2002, S. 207 ff. sowie Kaegi (s. Anm. 77), S. 142 ff.
- 164 *The Armenian History Attributed to Sebeos* (s. Anm. 112), c. 44, 141 f., S. 104 ff. Dazu die Interpretation der Passage von James Howard-Johnston, *Armenian Historians of Heraclius. An Examination of the Aims, Sources and Working-Methods of Sebeos and Movses Daskhurantsi*, in: Reinink und Stolte (s. Anm. 29), S. 41–62, hier S. 46: „Gog and Magog, in the form of the Turkish Empire, did play a central part in the breakdown of the late antique world order, when they intervened on the Roman side in the 620s and, by seizing Caucasian Albania and threatening Iran from close at hand, dealt a fatal blow to Khusro II’s regime.“ Vgl. auch Wolfram Brandes, *Heraclius between Restoration and Reform. Some Remarks on Recent Research*, in: Reinink und Stolte (s. Anm. 29), S. 1–38, hier S. 35: „His alliance with the Chazars and the attack they launched together against the Persians through the Caucasus reminded many contemporaries of the fate of Gog and Magog, who according to the legend, were excluded from the *oikumene* and locked behind the Caucasian gates by Alexander the Great.“ – Zur Identifikation von Gog und Magog mit den Türken und der Rückführung der Fredegar-Stelle darauf vgl. bereits Alfred v. Gutschmid, *Ueber Ursprung und Abfassungszeit der Kosmographie des Ethicus* (ca. 1860), in: Ders., *Kleine Schriften*, Bd. V: *Schriften zur römischen und mittelalterlichen Geschichte und Literatur*, hg. von Franz Rühl, Leipzig 1894, S. 418–425, hier S. 421 f., sowie auch die Belege bei Anderson (s. Anm. 161), S. 13 u. 51 f. Der früheste westliche Beleg für die Gleichsetzung ist in der *Cosmographie des Aethicus Ister* zu finden, deren Entstehung möglicherweise im Gallien des 7. oder früheren 8. Jahrhunderts anzusetzen ist: Die

zeigt zum einen, in welchem Ausmaß bereits die Zeitgenossen diese Allianz als weltverändernd verstanden und ihr eschatologische Bedeutung zuerkannt haben. Zum anderen haben enge Verbindungen zwischen Ismaeliten und Kök-Türken bestanden, die erstere bei der Eroberung der Kaukasusregion im Jahr 642 unterstützten – ein Faktum, das vielleicht verständlich macht, warum Fredegar auch die Herkunft der Sarazenen im Kaukasusgebiet lokalisierte.<sup>165</sup> Doch ganz gleich, ob es die Kök-Türken oder Gog und Magog waren, die hier als römische Förderaten agierten, der Bericht spiegelt offenbar auch an dieser Stelle eine Herakleios ausgesprochen feindlich gesonnene Tradition,<sup>166</sup> die Fredegar sich zu eigen machte.

Fredegar bezog die Allianz zwischen Ostrom und Kök-Türken freilich nicht auf Herakleios' Perserkrieg, sondern auf seine Auseinandersetzung mit den Sarazenen.<sup>167</sup> Ähnlich wie Herakleios' Perserkrieg<sup>168</sup> sind auch sein Krieg gegen die Sarazenen und insbesondere die Schlacht am Yarmuk schon von den Zeitgenossen in apokalyptischen Bildern beschrieben und gedeutet worden. Die Bezugnahmen darauf in der Fredegarchronik machen es wahrscheinlich, dass dem Verfasser Material vorgelegen hat, welches das Bündnis bereits mit apokalyptischen Untertönen geschildert hatte. Es folgt Fredegars Darstellung der entscheidenden Schlacht am Yarmuk (636):

Die Sarazenen, die unter zwei Anführern standen, waren etwa 200000 Mann stark. Als aber beide Heere nicht weit voneinander ihre Lager aufgeschlagen hatten, um am nächsten Tag die Schlacht mit einem Sturmangriff beginnen zu können, da wurde in derselben Nacht das Heer des Heraklius vom Schwerte Gottes zerschmettert; im Lager starben 52000 von den Soldaten des Heraklius auf ihren Lagerstätten. Als die Soldaten am nächsten Tag zur Schlacht antreten sollten, sahen sie, daß der größte Teil ihres Heeres durch göttlichen Richtspruch getötet worden war, und

---

Kosmographie des Aethicus, hg. von Otto Prinz, Hannover 1993 (MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 14), c. 4, S. 119 f. u. 137.

165 Dagegen macht Ekkehart Rotter, *Abendland und Sarazenen. Das okzidentale Araberbild und seine Entstehung im Frühmittelalter*, Berlin u. a. 1986 (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients N. F. 11), S. 159 ff. hierfür eine Verschreibung verantwortlich.

166 Zur Identifikation des Herakleios mit dem Antichristen vgl. Elisabeth Campagner, *Eine jüdische Apokalypse des 7. Jahrhunderts? Kaiser Heraklius als Antichrist?* In: *Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 5 (September 2002), S. 1–43. Zur Gleichsetzung von Gog und Magog mit dem römischen Imperium in der jüdischen Literatur vgl. Anderson (s. Anm. 161), S. 14.

167 Zu Fredegars Sarazenenexkurs vgl. insbesondere Rotter (s. Anm. 165), S. 145 ff. sowie die knappen Ausführungen bei Hoyland (s. Anm. 4), S. 216 ff.

168 Vgl. Gerrit J. Reinink, *Die Entstehung der syrischen Alexanderlegende als politisch-religiöse Propagandaschrift für Herakleios' Kirchenpolitik*, in: *After Chalcedon. Studies in Theology and Church History Offered to Professor Albert van Roey for his Seventieth Birthday*, hg. von Carl Laga, Joseph Antonio Munitiz und Lucas van Rompay, Löwen 1985 (*Orientalia Lovaniensia Analecta* 18), S. 263–281.

wagten es nicht, die Sarazenen anzugreifen. So zog das ganze Heer des Heraklius in seine Heimat zurück.<sup>169</sup>

Fredegar zufolge sollen in der Nacht vor der Schlacht 52000 Soldaten des Herakleios „durch das Schwert Gottes“ (*gladius Dei*) gefallen sein. Die Information eines nächtlichen Angriffs der Sarazenen wird durch arabische Quellen bestätigt,<sup>170</sup> ebenso Fredegars Angabe, dass die Sarazenen am Yarmuk unter zwei Feldherren kämpften.<sup>171</sup> Fredegar nennt deren Namen zwar nicht, doch deutet man heute seinen Hinweis, dass „das Schwert Gottes“ die Römer in ihrem Lager heimgesucht und in großer Anzahl getötet habe, nicht als Metapher, sondern als von Fredegar offenbar unverstanden, d. h. wörtlich übernommenen Hinweis auf den am Yarmuk siegreichen arabischen Feldherrn Khālid ibn al-Walīd, dessen arabischer Name übersetzt „Schwert Gottes“ hieß.<sup>172</sup> In jedem Fall betonte Fredegar, dass die übrigen Soldaten den massenhaften Tod ihrer Kameraden als Folge eines göttlichen Richtspruchs (*divinum iudicium*) auffassten und daraufhin beschlossen, sich vom Kampfscheitern zurückzuziehen.

Dies und das Vorrücken der Sarazenen nach Jerusalem habe Herakleios schließlich verzweifeln lassen:

Die Sarazenen jedoch setzen, so, wie sie begonnen hatten, ihre Verwüstung der Provinzen des Kaisers Heraklius unaufhörlich fort. Als sie schon in die Nähe von Jerusalem vorgedrungen waren und Heraklius sah, dass er ihrer Gewalt keinen Widerstand hätte entgegensetzen können, wurde er von übergroßer Trauer und Bitterkeit ergriffen, wobei er unglücklich, wie er war, bald der Irrlehre des Eutyches folgte, die Verehrung für Christus aufgab und die Tochter seiner Schwester zur Ehefrau hatte; von Fieber gequält, beendete er sein Leben auf grausame Weise.

169 Fredegar, Chron. IV, 66: *Saracini duos habentes pronepis, ducenta fere milia erant. Cumque castra nec procul inter se exercitus uterque posuisset, ita ut in crastena bellum inirent confligentes, eadem nocte gladio Dei Aeraglae exercitus percocitur; in castris quinquaginta et duo millia ex militibus Aeraglae in stratum mortui sunt. Cumque in crasteno ad prilium debebant adgredere, cernentes eorum exercitum milites partem maxema devino iudicio interfectam, adversus Saracinus nec ausi sunt inire prilium. Regressus omnes exercitus Aeraglae ad proprias sedebus* (MGH SS rer. Mer. II, S. 153 f.). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 233 u. 235.

170 Vgl. Beihammer (s. Anm. 58), Nr. 100–102, S. 120 ff. sowie Walter E. Kaegi, *Byzantium and the Early Islamic Conquests*, Cambridge 1992, S. 126.

171 Kaegi (s. Anm. 170), S. 98, Anm. 39 bezieht den Hinweis Fredegars auf eine erste Schlacht mit 150000 Toten auf römischer Seite auf die Schlacht von Ajnādayn (unter Berufung auf Rotter [s. Anm. 165], S. 149 u. 152 f.), während der zweite Teil der Schlacht am Yarmuk gilt.

172 Vgl. Rotter (s. Anm. 165), S. 158. Vgl. auch Kaegi (s. Anm. 170), S. 213, Anm. 26, der dies als Indiz für die östliche Provenienz von Fredegars Quelle in Betracht zieht.

Ihm folgte im Kaisertum Konstantin, sein Sohn, unter dessen Regierungszeit das römische Reich von den Sarazenen furchtbar verwüstet wurde.<sup>173</sup>

Christlichen und jüdischen apokalyptischen Prophezeiungen zufolge sollte die entscheidende Schlacht diejenige um Jerusalem sein. Auch Fredegar sah hier das oströmische Imperium am Abgrund stehen, enthielt jedoch seinen Lesern vor, dass Jerusalem bereits unter Herakleios von den Sarazenen erobert worden war, indem er die Eroberung Jerusalems in die Zeit Konstans' II. datierte.<sup>174</sup> Dies ist wohl nicht auf einen Irrtum Fredegars zurückzuführen, denn es gibt keine einzige Quelle, die behauptet, Jerusalem sei erst nach Herakleios' Tod erobert worden. Es spricht mehr dafür, dass Fredegar hier einen bestimmten Effekt erzielen wollte, der seiner Gesamtaussage zuträglich war. Der Kampf um Jerusalem wäre der Gipfel eines Endzeitszenarios gewesen, das in dieser Form nicht sein durfte, und vielleicht unterschlug Fredegar aus demselben Grund seinen Lesern auch die vorherige persische Eroberung Jerusalems. Fredegars Darstellung erweckt eher den Eindruck, als habe der Verfasser ein solches Endzeitszenario sogar konterkarieren wollen, indem er Herakleios zum Gegenbild eines Endkaisers machte. Dies verdeutlicht ein Vergleich mit dem sog. Konstans-Vaticinium der sog. Tiburtinischen Sibylle, deren Wurzeln in die Spätantike zurückreichen<sup>175</sup> und die im lateinischen Mittelalter äußerst wirkmächtig war.<sup>176</sup> Auch wenn sich eine Benutzung dieses Textes nicht unmittelbar nachweisen lässt, zeigen sich doch auffällige Berührungspunkte, welche Fredegars Umgang mit apokalyptischem Gedankengut illustrieren. Die Anfänge von Fredegars Beschreibung des Herakleios klingen noch ganz „endkaiserlich“, wie seine auffallend betonte Schönheit und äußere Statur

173 Fredegar, Chron. IV, 66: *Saracini more quo ceperant provincias Aeragliae imperatores adsiduae vastandum pergebant. Cum iam Hierusalem propinquassint, Eraglius vedens, quod eorum violenciae non potuissent resistere, nimia amaretudines merorem adreptus, in felex Euticianae aere iam sectans, Christi cultum relinquens, habens uxorem filiam sorores suae, a febre vexatus, crudeleter vitam finivit. Cui successit imperiae gradum Constantinus, filius eius, cuius tempore pars publica a saracines nimium vastatur* (MGH SS rer. Mer. II, S. 153 f.). Deutsche Übersetzung: S. E.

174 Vgl. Fredegar, Chron. IV, 81, siehe dazu unten Anm. 189.

175 Zur Datierung der ältesten Schichten des Textes in das 4. Jahrhundert vgl. Ernst Sackur, *Sibyllinische Texte und Forschungen*. Pseudomethodius, Adso und die tiburtinische Sibylle, Halle 1898, S. 162 sowie Paul Julius Alexander, *The Oracle of Baalbek. The Tiburtine Sibyl in Greek Dress*, Washington/D.C. 1967.

176 Vgl. dazu Anke Holdenried, *The Sibyl and Her Scribes. Manuscripts and Interpretation of the Latin Sibylla Tiburtina c. 1050–1500*, Aldershot 2006. Dass Fredegar sibyllinische Prophezeiungen bekannt waren und er diese auch auf die fränkische Geschichte bezog, belegt eindeutig Chron. III, 5: *Tanta mala et effusione sanguinum a Brunehildis consilium in Francia factae sunt, ut prophetia Saeville impleretur, dicens: „Veniens Bruna de partibus Spaniae, ante cuius conspectum multae gentes peribunt“* (MGH SS rer. Mer. II, S. 109).

zeigt.<sup>177</sup> Herakleios' Fähigkeit, allein sowohl in der Arena als auch auf freier Wildbahn gegen mehrere Löwen zu kämpfen, zeigt ihn in der Tradition eines imperialen Herrschaftsgestus und verweist möglicherweise auch auf seine Herakles-Imitatio.<sup>178</sup> Auch die aus dem Horoskop gefolgerte Zwangsbekehrung der Juden passt in dieses Szenario, wenngleich Fredegars Herakleios' feierliche Rückführung des wahren Kreuzes nach Jerusalem bereits verschwie.<sup>179</sup> Doch während im Anschluss an die Taufe der Juden der sibyllinischen Prophezeiung folgend der Antichrist erscheinen, mit seiner magischen Kunst falsche Vorzeichen geben sollte und sich vom Norden die grässlichen Völker Gog und Magog erheben würden, die der Endkaiser vernichten würde, um anschließend nach Jerusalem zu ziehen,<sup>180</sup> demaskierte sich bei Fredegars der vermeintliche „Endkaiser“ und „neue Alexander“ Herakleios aufgrund seiner irrigen Auslegung der Gestirne als fehlgeleiteter Astrologe, der sich von falschen Zeichen täuschen ließ: Beim anschließenden Kampf gegen die Sarazenen war es nicht Gott, der das eiserne Tor öffnete, sondern Hera-

- 
- 177 Man vergleiche nur Fredegars Schilderung (*Aeraglius imperatur erat speciosus conspecto, pulchra faciae, status formam digne minsure, fortissemus citiris, pugnatur aegregius*) (Fredegars, Chron. IV, 65 [MGH SS rer. Mer. II, S. 153]) mit dem Konstans-Vaticinium der „Tiburtinischen Sybille“: *Hic erit statura grandis, aspectu decorus, vultu splendidus atque per singula membrorum liniamenta decenter compositus* (Tiburtinische Sybille, hier zitiert nach: Sibyllinische Weissagungen. Griechisch-deutsch, übers. und hg. von Jörg-Dieter Gauger, Düsseldorf u. a. <sup>2</sup>2002, S. 310–328, hier S. 324).
- 178 Zur kaiserlichen Löwenjagd und zum Löwenkampf in der Arena als Attribut imperialer *virtus* vgl. Bernard Andreae, Die Symbolik der Löwenjagd, Opladen 1985, S. 10 f. u. 34 sowie Jäckel (s. Anm. 59), S. 134, der auf die Herakles-Imitatio hinweist und Hadrian und Commodus als Beispiele kaiserlicher Löwenjäger nennt. Zur Herakles/Hercules-Rezeption im Umfeld des Herakleios vgl. auch Mary Whitby, George of Pisidia's Representation of Heraclius, in: Reinink und Stolte (s. Anm. 29), S. 157–173, hier S. 159 ff.
- 179 *Omnes ergo insulas et civitates paganorum devastabit et universa idolorum templa destruet, et omnes paganos ad pabtismum convocabit et per omnia templa crux Iesu Christi erigetur. Tunc namque preveniet Egiptus et Etiopia manus eius dare Deo. Qui vero cruce Iesu Christi non adoravit gladio punietur, et cum completi fuerint ventum et viginti anni, Iudei convertuntur ad Dominum, et erit ab omnibus sepulcrum eius gloriosum. In diebus illis salvabitur Iuda et Israel habitabit confidenter* (Tiburtinische Sybille, hg. von Gauger [s. Anm. 177], hier S. 324).
- 180 *In illo tempore surget princeps iniquitatis de tribu Dan, qui vocabitur Antichristus. Hic erit filius perditionis et caput superbie, et magister erroris, plenitudo malicie, qui suvertet orbem et faciet prodigia et signa magna per falsas simulationes. Deludet autem per artem magicam multos, ita ut ignem de celo descendere videatur. Et minuentur anni sicut menses et menses sicut septimana et septimana sicut dies, et dies sicut hore, [et ora velut puncti]. Et exurgent ab aquilone spurcissime gentes, quas Alexander [rex Indus] inclusit, gog videlicet et Magog. Hec [autem] sunt XXII regna, quorum numerus [est] sicut arena maris. Cum autem audierit rex Romanorum, convocato exercitu debellabit eos atque prosternet usque ad internicionem et postea veniet Ierusalem, et ibi deposito capitis diademate et omni habitu regali relinquet regnum christianorum Deo patri et Iesu Christo filio eius* (Tiburtinische Sybille, hg. von Gauger [s. Anm. 177], hier S. 326).

kleios; die wilden Völker, die über den Kaukasus in das römische Reich hineinströmten, waren weder Handlanger des Antichristen noch Gegner des Kaisers, sondern dessen Verbündete; und es war auch nicht der Kaiser, der im finalen Kampf um Jerusalem den Sieg davontrug, sondern die Sarazenen schickten sich gerade an dies zu tun! Aus diesem Grund musste Herakleios noch vor dem Fall Jerusalems verzweifeln und in schmähhlicher Weise sterben.<sup>181</sup>

Der Sieg der Sarazenen über die von Herakleios entsandten Truppen hatte für Fredegar eine religiöse Dimension vor allem insofern, als er die Strafe Gottes für das persönliche Fehlverhalten des Kaisers und damit Konsequenz von Herakleios' Hybris sein sollte. Da Fredegar in diesem Zusammenhang Herakleios zudem als Anhänger der eutychianischen Häresie bezeichnete, ist anzunehmen, dass diese sich auf den seit etwa 633 eskalierenden monenergetisch-monotheletischen Streit beziehende Aussage die Verurteilung der von Herakleios 638 verfügten Ekthesis und des sog. Typos von 648 durch die römische Lateransynode im Jahr 649 voraussetzt.<sup>182</sup> Von Papst Martin I. ist zudem ein in das Jahr 649 zu datierender, im Anschluss an die Synode entstandener Brief an den Bischof Amandus von Maastricht erhalten,<sup>183</sup> der zeigt, dass man auch im Frankenreich über diese scheinbar entlegenen dogmatischen Kontroversen informiert war.<sup>184</sup> So beschloss Fredegar den gesamten Hera-

181 Vor diesem Hintergrund machte es auch Sinn, den Fall Jerusalems auf die Zeit Konstans II. zu verschieben, in der Fredegar Anzeichen einer Erholung zu erkennen glaubte. Zur Rolle von Gog und Magog in der apokalyptischen Literatur vgl. auch Schmidt (s. Anm. 161), S. 92 f.

182 Collins (s. Anm. 9), S. 101 hat aus diesem Grund vermutet, dass Fredegars Quelle hierfür eine westliche gewesen sein müsse. Dies erscheint mir nicht zwingend. Zur Ekthesis und zum Typos vgl. Wolfram Brandes, „Juristische“ Krisenbewältigung im 7. Jahrhundert? Der Prozess gegen Papst Martin I. und Maximus Homologites, in: FM X, hg. von Ludwig Burgmann, Frankfurt/M. 1998 (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte 22), S. 141–212, hier S. 142 ff. sowie Friedhelm Winkelmann, Der monenergetisch-monotheletische Streit, Frankfurt/M. u. a. 2001 (BBS 6), Nr. 50, S. 85 ff. und Nr. 110, S. 125 ff.

183 Neueste Edition: Concilium Lateranense a. 649 celebratum, hg. von Rudolf Riedinger, Berlin 1984 (ACO II,1), S. 422–424. Zum Inhalt des Schreibens vgl. auch Georg Scheibelreiter, Griechisches – lateinisches – fränkisches Christentum. Der Brief Martins I. an den Bischof Amandus von Maastricht aus dem Jahre 649, in: MIÖG 100 (1992), S. 84–102; vgl. auch Winkelmann (s. Anm. 182), Nr. 112, S. 128.

184 Zur Rezeption der Monotheletismus-Streitigkeiten im Frankenreich und zur Rolle des Amandus von Maastricht vgl. insbesondere Ian N. Wood, The Merovingian Kingdoms, 450–751, London u. a. 1994, S. 245 f. Zuletzt dazu Ders., The Franks and Papal Theology, 550–660, in: The Crisis of the Oikoumene. The Three Chapters and the Failed Quest for Unity in the Sixth-Century Mediterranean, hg. von Celia Chazelle and Katy Cubitt, Turnhout 2007 (Studies in the Early Middle Ages 14), S. 223–242. – Wichtig ist in diesem Zusammenhang ein ausführlicher Bericht in der ersten Lebensbeschreibung des Bischofs Eligius von Noyon (cc. 33–35), vgl. Vitae Eligii No-

kleios-Exkurs, indem er das persönliche Fehlverhalten des Herakleios für seinen Untergang verantwortlich machte und damit einer seit Laktanz fest etablierten christlichen Tradition folgte, den schändlichen Tod eines Herrschers als göttliche Strafe für dessen verfehlte und anmaßende Religionspolitik zu deuten.<sup>185</sup>

Der Herakleios-Exkurs endet damit. Ihm folgen in der Chronik Kapitel zur Regierungszeit des fränkischen König Dagoberts seit ungefähr 630, in denen die innere und äußere Politik des Frankenreichs und seiner Nachbarn bis zu Dagoberts Tod im Jahr 639 ausführlich geschildert werden.<sup>186</sup> Erst nach dieser Unterbrechung nimmt Fredegar den Faden der oströmischen Auseinandersetzung mit den Sarazenen in einem Bericht über Herakleios' Enkel Konstans II. (641–668) wieder auf, der historisch und inhaltlich unmittelbar an die Herakleios-Kapitel anschließt:<sup>187</sup> Unter Konstans' Herrschaft hätten die Sarazenen Jerusalem und Ägypten erobert und auf die nordafrikanischen Provinzen übergegriffen (aufgrund anderer Quellen nachweislich im Jahr 647). Fast das gesamte Reich sei unter die Kontrolle der Sarazenen geraten, die oströmische Unterlegenheit gipfelte darin, dass man ihnen schließlich sogar horrende Tribute habe zahlen müssen (nach dem Zeugnis anderer Quellen im Jahr 654 oder 655).<sup>188</sup> Fredegar weist darauf hin, dass Konstans II. nach drei Jahren sarazenischer Tribut Herrschaft wieder Kräfte gesammelt, den Tribut

---

viomagensis libri duo, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici II*, hg. von Bruno Krusch, Hannover u. a. 1902 (MGH SS rer. Mer. IV), S. 663–741, hier S. 689 ff.

185 Diese Deutung war (bezogen auf Herakleios) allerdings nicht unbedingt Fredegars Erfindung, denn in zahlreichen Quellen sind solche oder ähnliche Deutungen von Herakleios' Tod überliefert, vgl. dazu Diether Roderich Reinsch, *Der Tod des Kaisers. Beobachtungen zu literarischen Darstellungen des Sterbens byzantinischer Herrscher*, in: *Rechtshistorisches Journal* 13 (1994), S. 247–270, hier S. 253 f. sowie Kaegi (s. Anm. 77), S. 289 f. – Zu älteren Wurzeln dieser Deutungstradition und ihrer christlichen Transformation vgl. Tobias Arand, *Das schmachliche Ende. Der Tod des schlechten Kaisers und seine literarische Gestaltung in der römischen Historiographie*, Frankfurt/M. u. a. 2002 (Prismata 13), insbes. zu Laktanz S. 166 ff. u. 249 f. und zu Orosius S. 177 ff. u. 250 f. Ein gutes Beispiel für die Rezeption der von Laktanz und Orosius geprägten Deutungstradition im Frankenreich stellt der Bericht Gregors von Tours über den Frankenkönig Chilperich (gest. 584) dar (*Liber Historiarum VI*, 46), vgl. zu den Hintergründen Guy Halsall, *Nero and Herod? The Death of Chilperic and Gregory's Writing of History*, in: *The World of Gregory of Tours*, hg. von Kathleen Mitchell und Ian Wood, Leiden u. a. 2002 (*Cultures, Beliefs and Traditions. Medieval and Early Modern Peoples* 8), S. 337–350.

186 Fredegar, *Chron.* IV, 67–80 (MGH SS rer. Mer. II, S. 154–162).

187 Dazu bereits Rotter (s. Anm. 165), S. 171.

188 Zu den Tributen und Verträgen vgl. Beihammer (s. Anm. 58), Nr. 266 ff., S. 301 ff. Zur Darstellung Fredegars vgl. auch Rotter (s. Anm. 165), S. 174 f.

verweigert und das Projekt der Rückeroberung aufgenommen habe.<sup>189</sup> All dies werde er selbst, so Fredegar, noch darstellen, wenn sein chronikalischer Bericht die fraglichen Jahre erreiche:

Wie diese Sache aber ausgegangen ist, werde ich ordnungsgemäß zu dem Jahre, in dem es sich ereignet hat, berichten und werde es nicht verschweigen, sobald ich mit Gottes Erlaubnis mit diesem und anderen Anliegen zu dem erhofften Ende komme, und ich werde alles, von dem ich weiß, daß es der Wahrheit (entspricht), in dieses Buch eintragen.<sup>190</sup>

Tatsächlich ist Fredegar, wie schon erwähnt, in seiner Darstellung der fränkischen Verhältnisse nicht mehr über das Jahr 642 hinausgekommen, jedenfalls reicht das Erhaltene nicht weiter.<sup>191</sup> Und dennoch ist dieser Vorgriff, der mit dem Jahr 658 den *Terminus post quem* für die Entstehung dieses Teils oder sogar der gesamten Chronik markiert,<sup>192</sup> außerordentlich aufschlussreich für seine Interpretation der Ereignisse. Er zeigt zunächst, welche große Bedeutung der Autor dem Fortgang dieser Auseinandersetzung beimmaß. Fredegar hielt den Kampf um Jerusalem noch nicht für entschieden, sondern glaubte eine hoffnungsvolle Wende zum Besseren zu erkennen. Aus diesem Grund sprengte er die narrative Reihenfolge und kündigte bereits Dinge an, die er darstellerisch erst an viel späterer Stelle zu realisieren beabsichtigte. Dies zeigt deutlich, wie sehr seine Sicht und Bewertung der Vorgänge von der jeweiligen politischen Situation abhing. Es gilt umso mehr, als zum Zeitpunkt, als er diese Zeilen schrieb, das Perserreich schon nicht mehr existierte (was in dem Vorgriff nicht erwähnt wird). Die unter Konstans II. begonnene Reconquis-

189 Fredegar, Chron. IV, 81: *Eo anno Constantinus emperor moretur. Constans, filius eius, sub tenera aetate consilio senato imperio sublimatur. Idem eius tempore gravissime a Sarracinis vastatur imperiom. Hierusolema a Saracinis capta, ceterasque civitates aeversae. Aegyptus superiur et inferior a Saracines pervadetur; Alexandria capetur et praedatur. Afreca tota vastatur et a Saracines possedetur paulolum; ibique Gregorius patricius a Saracinis est interfectus. Constantinopolis tantum cum Traciana provincia et paucis insolis, etiam et Romana provincia imperiae ditione remanserat. Nam maxeme totum imperium a Saracines graveter fuit adtritum; etiam et in postremum imperatur Constans constrictus adque compulsus, effectus est Saracinatorum tributarius, ut vel Constantinopoles cum paucis provinciis et insolis suae ditione reservaretur. Trebus annis circeter et, fertur, adhuc amplius per unumquemque diem mille soledus auri aeraries Saracinatorum Constans emplebat. Tandem, resumtis viribus, Constans imperium aliquantisper recoperans, tributa Saracines emplendum refutat* (MGH SS rer. Mer. II, S. 160).

190 Fredegar, Chron. IV, 81 (Forts.): *Quemadmodum haec factum fuisset aeventum, anno in quo expletum est in ordine debeto referam et scribere non selebo, donec de his et alies optata, si permiserit Deus, perficiam, uius libelli cumta mihi ex veretate cogneta inseram* (MGH SS rer. Mer. II, S. 162). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 257.

191 Vgl. auch Goffart (s. Anm. 8), S. 220. Es ist dabei natürlich nicht auszuschließen, dass die Chronik am Ende unvollständig überliefert ist.

192 Vgl. Rotter (s. Anm. 165), S. 175 f.



ta<sup>193</sup> und die – von Fredegar allerdings nicht angesprochene – Westorientierung dieses Kaisers, der seine Residenz im sizilischen Syrakus nahm und u. a. auch gegen die Langobarden kämpfte,<sup>194</sup> waren für den Chronisten ein Silberstreif am Horizont.

#### 4.2. Parallelen in Dagoberts und Herakleios' Scheitern

Fredegars Darstellung der Regierung des Herakleios wird von seinem Bericht über die Herrschaft des Frankenkönigs Dagobert umrahmt. Dagobert und Herakleios hatten weitaus mehr miteinander gemein, als lediglich Zeitgenossen zu sein. Sie hatten als Herrscher zweier Reiche einen bedeutenden Vertrag miteinander geschlossen, den Fredegar für außerordentlich wichtig hielt und aus diesem Grund zum Anlass nahm, den beschriebenen Exkurs über Herakleios einzuschleusen. Die beiden Herrscher verbanden darüber hinaus auch manche Eigenschaften, überdies kennzeichnete ihre Regierungszeit, so glaubte Fredegar, eine vergleichbare Dramaturgie, die wesentlich mit ihrer Kirchenpolitik zu tun hatte. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihnen herauszustellen, lag daher nahe.<sup>195</sup>

Fredegar stellte die Dramaturgie der Herrschaft Dagoberts folgendermaßen dar: Nach dem Tod Chlothars II. im Jahr 629 gelang es dessen Sohn Dagobert mit Geschick, seine Herrschaft im gesamten Frankenreich durchzusetzen, indem er seinen Bruder Charibert mit einem Teilreich an der Grenze zu den Basken abfand und neben Austrasien, welches er zuvor schon als Unterkönig regiert hatte, nun auch mit Burgund und Neustrien die beiden anderen bedeutenden Teilreiche hinzugewann (c. 56–57). Es folgte eine Art Umritt

193 Vgl. dazu Constantine Zuckerman, *Learning from the Enemy and More: Studies in „Dark Centuries“ Byzantium*, in: *Millennium 2* (2005), S. 79–135, hier S. 79 ff. u. 114 ff. sowie Walter E. Kaegi, *The Early Muslim Raids into Anatolia and Byzantine Reactions under Emperor Constans II*, in: Grypeou, Swanson und Thomas (s. Anm. 54), S. 73–93. Zur „Erneuerungspolitik“ Konstans' II. vgl. Wolfram Brandes, *Konstantin der Große in den monotheletischen Streitigkeiten des 7. Jahrhunderts*, in: *Οι σκοτεινοί αιώνες του Βυζαντίου (7ος–9ος αι.) – The Dark Centuries of Byzantium (7th–9th c.)*, Athen 2001 (National Hellenic Research Foundation. Institute for Byzantine Research. International Symposium 9), S. 89–107, hier S. 100 ff.

194 Vgl. Pasquale Corsi, *La politica italiana di Costante II*, in: *Bisanzio, Roma e l'Italia nell'alto medioevo*, Spoleto 1988 (Sett 34), S. 751–796.

195 Bereits Gregor von Tours hatte seine Charakteristik des oströmischen Kaisers Tiberius dazu benutzt, dessen Tugenden mit den Negativeigenschaften des Frankenkönigs Chilperich zu kontrastieren oder sie mit denen seines Helden, des Frankenkönigs Gunthram, zu parallelisieren. Vgl. dazu im einzelnen Martin Heinzlmann, *Gregor von Tours (538–594), „Zehn Bücher Geschichte“*. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert, Darmstadt 1994, S. 48, 52, 54 u. 125 f. – Zu Fredegars Dagobertbild vgl. Christoph Wehrli, *Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I.*, Bern u. a. 1982 (Geist und Werk der Zeiten 62), S. 17 ff.

durch Burgund, in dessen Verlauf Dagobert, wie Fredegar betonte, vorbildlich Gericht hielt und seinen Untertanen Gerechtigkeit widerfahren ließ (c. 58). Fredegar erwähnt den guten Einfluss, den Dagoberts vorzügliche Berater, Bischof Arnulf von Metz, Erzbischof Kunibert von Köln sowie der Hausmeier Pippin, auf ihn ausgeübt hätten. Doch genau an dieser Stelle sieht er dann den entscheidenden Bruch in der Entwicklung Dagoberts:

Von seinem Regierungsantritt an bis zu dieser Zeit hörte er vor allem auf den Rat des heiligen Arnulf, des Bischofs der Stadt Metz, und seines Hausmeiers Pippin und führte deshalb seine königliche Herrschaft in Austrasien so segensreich, dass er von allen Völkern unablässiges Lob erntete. [...] Nachdem sich der heilige Arnulf zurückgezogen hatte, hörte er weiterhin auf die Ratschläge seines Hausmeiers Pippins und Kuniberts, des Bischofs von Köln; unter dem Einfluss ihrer eindringlichen Ermahnungen regierte er bis zu dem Zeitpunkt, als er ... nach Paris kam, alle ihm unterworfenen Völker mit so großem Erfolg und mit solcher Liebe zur Gerechtigkeit, dass keiner der früheren Könige der Franken ihn an Lobpreisungen übertraf.<sup>196</sup>

Paris war die Wende. Mit Dagoberts Zug dorthin endete das glückselige „septennium Dagoberti“:

Dort aber verstieß er die Königin Gomatrude in der *villa* Reully, in der er sie zur Frau genommen hatte, und machte Nanthilde, eine der Mägde aus seiner persönlichen Dienerschaft, zur Königin, indem er sich mit ihr vermählte.<sup>197</sup>

Der Umzug durch Austrasien ließ die Veränderung des Königs zum Schlechten allenthalben sichtbar werden:

Als er im achten Jahre seiner Herrschaft Austrasien nach königlicher Art durchzog, nahm er ein Mädchen namens Ragnetrude in sein Bett auf, von der er noch im selben Jahre einen Sohn namens Sigibert erhielt. Bei seiner Rückkehr nach Neustrien fand er an dem Regierungssitz seines Vaters Chlothar Gefallen und beschloss, dort ständig zu leben. Er wandte sich nun von jeglicher Gerechtigkeit, die er früher so sehr geliebt hatte, ab und wollte in seiner Gier nach den Gütern der Kirchen und seiner Gefolgsleute mit erfinderischer Habsucht jedermann an allen Orten berauben und damit seine Schatzkammern füllen; er gab sich über alle Maßen der Ausschweifung hin und hatte fast zur gleichen Zeit drei Königinnen

196 Fredegar, Chron. IV, 58: *Usque eodem tempore ab inicio quo regnare ciperat consilio primetus beatissime Arnulfi Mettensis urbis pontefice et Pippino maiorem domus usus, tante prosperetatis regale regimen in Auster regebat, ut a cunctis gentibus inmenso ordine laudem haberit. [...] Post discessum beati Arnulfi adhuc consilius Peppino maiorem domus et Chunibertum ponteficem urbis Coloniae utens et ab ipsis fortiter admonetus, tantae prosperitatis et iustitiae amore complexus universas sibi subditas gentes, usque dum ad Parisius ... pervenit, regebatur, ut nullus de Francorum regibus precedentibus suae laudis fuisset precellentior* (MGH SS rer. Mer. II, S. 150). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 225.

197 Fredegar, Chron. IV, 58: *... per civitatem Senonas Parisius venit; ibique Gomatrudem reginam Romiliaco villa, ubi ipsa matrimonium acceperat, relinquens, Nantechildem unam ex puellis de menisterio matrimonium accipiens, reginam sublimavit* (MGH SS rer. Mer. II, S. 150). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 225.

und mehrere Konkubinen. Die Königinnen aber waren diese: Nanthilde, Wulfegunde und Berchilde. Es würde zu weit führen, die Namen der Konkubinen in dieser Chronik anzuführen, weil sie so viele waren.<sup>198</sup>

Es sind im Wesentlichen drei Themen, die den abrupten Bruch mit der ersten, über alle Maßen glücklichen Regierungsphase Dagoberts erklären: Das Ehe- und Liebesleben des Königs, sein Zugriff auf Kirchengut und Besitzungen seiner Getreuen sowie die Verlagerung seines Regierungssitzes nach Paris und die damit verbundene Entblößung Austrasiens. Die Hintergründe dieses Wandels sollen im Folgenden kurz vor dem Hintergrund anderer Passagen der Chronik beleuchtet werden.

König Dagobert hatte zwar – anders als Herakleios und anders als viele andere Merowinger<sup>199</sup> – nicht innerhalb der eigenen bzw. der angeheirateten Verwandtschaft geheiratet, doch sein Liebesleben überschritt für den Chronisten das Erlaubte um ein Vielfaches. Für Fredegar bildete das königliche Eheverhalten einen Bewertungsmaßstab ebenso wie ein Interpretament zur Erklärung historischer Entwicklungen. Inzestuöse und illegitime Eheverbindungen sind ein großes Thema in seiner Chronik,<sup>200</sup> wie insbesondere das Beispiel des merowingischen Königs Theuderich (gest. 612) verdeutlicht. Fredegar berichtet ausführlich darüber, wie der irische Missionar Columban in Konflikt mit Theuderich geriet, weil er ihm Konkubinat und Ehebruch vorwarf und den Konkubinenkindern die königliche Dignität bestritt; zuletzt soll er dem Herrscher sogar mit der Exkommunikation gedroht haben.<sup>201</sup> Auch der Bischof Desiderius von Vienne soll am Eheleben Theuderichs Anstoß genommen haben und wurde möglicherweise dafür von diesem und

198 Fredegar, Chron. IV, 59 f.: *Anno 8<sup>o</sup> regni sui, cum Auster regio cultu circuerit, quadam puella nomen Ragnetruadae aestrati suae adscivit, de qua eo anno habuit filium nomen Sigyberthum. Revertens in Neptreco, sedem patris suae Chlothariae diligens, assidue resedire disponens, cum omnem iustitiam quem prius dilixerat fuisset oblitus, cupiditates instincto super rebus ecclesiarum et leudibus sagace desiderio vellit omnibus undique expoliis novos implere thinsauos, luxoriam super modum deditus, tres habebat maxime ad instar reginas et pluremas concupinas. Regino vero haec fuerunt: Nantechildis, Vulfegundis et Berchildis. Nomina concubinarum, eo quod plures fuissent, increvit huius chronice inseri* (MGH SS rer. Mer. II, S. 150 f.). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 225 u. 227.

199 Vgl. dazu Paul Mikat, Zu den merowingisch-fränkischen Bedingungen der Inzestgesetzgebung, in: Vom mittelalterlichen Recht zur neuzeitlichen Rechtswissenschaft. Bedingungen, Wege und Probleme der europäischen Rechtsgeschichte, hg. von Dems., Norbert Brieskorn, Daniela Müller und Dietmar Willoweit, Paderborn u. a. 1994 (Rechts- und staatswiss. Veröff. d. Görres-Gesellschaft N.F. 72), S. 3–30.

200 Auch die Geschichte von Belisar und Justinian mit ihren Eheversprechen (Fredegar, Chron. II, 62) ist möglicherweise unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

201 Fredegar, Chron. IV, 36 (MGH SS rer. Mer. II, S. 134–138), nahezu wörtlich übernommen aus Jonas, Vita Columbani I, 18–20.

der Königin Brunichilde in die Verbannung geschickt.<sup>202</sup> Nach seiner Rückkehr sollen diese ihn sogar gesteinigt haben, und daher sprachen die sich bald an seinem Grabe ereignenden Wunder für Fredegar eine deutliche Sprache: „Deshalb muss man annehmen, dass wegen dieser bösen Tat das Reich Theuderichs und seiner Söhne zerstört worden ist.“<sup>203</sup> Der Konflikt mit den Kirchenleuten, der aus einem Streit über das königliche Eheverhalten eskalierte, erklärte für Fredegar, warum die Brüder Theuderich und Theudebert sich gegenseitig bekriegten und schließlich die gesamte burgundische Linie der Merowingersippe ausgerottet wurde. Nicht einmal ein sonst außerordentlich positiv bewerteter Herrscher wie Chlothar II. blieb ungeschoren, wenn es um sein Eheverhalten ging: „Er gab sich jedoch allzu häufig der Jagd auf wilde Tiere hin und lieb schließlich den Einflüsterungen seiner Frauen und Konkubinen zu leicht sein Ohr. Deshalb wurde er freilich von seinen Gefolgsleuten geschmäht.“<sup>204</sup> Fredegar hob das unkanonische Eheverhalten der merowingischen Könige und ihrer Funktionäre immer wieder deutlich hervor und benutzte diesen Aspekt wiederholt zu scharfer Kritik. Damit war dieses Thema auch ein wichtiges Instrument, um historische Entwicklungen – vor allem solche zum Schlechteren hin – als folgerichtig darzustellen, nämlich im Sinne einer Bestrafung durch Gott. Sexuelle Ausschweifungen wurden auch in den christlichen apokalyptischen Visionen des 7. Jahrhunderts, in denen das Trauma der arabischen Eroberung seine Verarbeitung fand, als Ursache für Gottes Strafe angesehen: Gott lieferte sein Volk, wenn es in dieser Weise degenerierte, den Barbaren aus.<sup>205</sup> Die Eigenart der Fredegar-Deutung besteht darin, dass der Verfasser das sündhafte Verhalten des Herrschers hier direkt mit seinem Gottesgnadentum konfrontierte und die Erklärung damit zu einem Instrument der Herrscherkritik wendete.<sup>206</sup>

202 Fredegar, Chron. IV, 24 u. 32 (MGH SS rer. Mer. II, S. 130 u. 133). Zum Hintergrund und zu möglichen Quellen vgl. Jacques Fontaine, King Sisebut's *Vita Desiderii* and the Political Function of Visigothic Hagiography, in: Visigothic Spain. New Approaches, hg. von Edward James, Oxford 1980, S. 93–129.

203 Fredegar, Chron. IV, 32: *Per quod credendum est, pro hoc malum gestum regnum Theuderici et filiiis suis fuisse destructum* (MGH SS rer. Mer. II, S. 133). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 187.

204 Fredegar, Chron. IV, 42: *Venacionem ferarum nimium assidue utens et postremum mulierum et puellarum suggestionibus nimium annuens. Ob hoc quidem blasphematur a leudibus* (MGH SS rer. Mer. II, S. 142). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 203.

205 Vgl. Kaegi (s. Anm. 5), S. 143 f.

206 Zur Darstellung königlicher Herrschaft in der Fredegarchronik vgl. jüngst Maximilian Diesenberger und Helmut Reimitz, Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Momente des Königtums in der merowingischen Historiographie, in: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen, hg. von Franz-Reiner Erkens, Berlin u. a. 2005 (RGA Erg.bd. 49), S. 214–269, hier S. 242 ff.

Aus diesem Grund sind Fredegars Ausführungen über das Ehe- und Liebesleben des Kaisers Herakleios und des König Dagobert wichtig für Fredegars Verständnis der politischen Entwicklung – im Frankenreich ebenso wie im römischen Imperium.<sup>207</sup>

Eine zweite Gemeinsamkeit, die Herakleios und Dagobert miteinander verband, war ihr Rückgriff auf den Kirchenbesitz zur Finanzierung ihrer immensen militärischen Ausgaben. Die Einziehung ausgegebener Güter war Ausdruck einer Fiskalpolitik, die von Loyalitätsbeziehungen bestimmt war und vor allem im ausgehenden 6. und frühen 7. Jahrhundert immer wieder zu Konflikten führte.<sup>208</sup> Fredegar warf Dagobert vor, in Neustrien und Burgund Güter eingezogen und *contra modum iusticiae* konfisziert zu haben.<sup>209</sup> Dagobert war – noch 100 Jahre vor Karl Martell – der erste fränkische Herrscher, der kirchliche Güter einzog und an seine Gefolgsleute als Lehen oder Militärgüter ausgab. Den Wundergeschichten des hl. Martin von Vertou ist der Hinweis zu entnehmen, dass Dagobert wegen seiner kriegerischen Anstrengungen reichsweit versucht habe, das Kloster- und Kirchengut systematisch zu erfassen und zu verzeichnen, um es hälftig zwischen der Kirche und seinen Soldaten aufzuteilen.<sup>210</sup> Michel Rouche, der auf diese Stelle aufmerksam gemacht, hat dies als römisch-rechtlich geprägte Fiskalpraxis gedeutet: „Nous tenons donc enfin le principe juridique de droit romain, sur lequel Dagobert s'appuya pour justifier les sécularisations des biens ecclésiastiques en 630: ils sont des terres

207 Zur gleichen Zeit geriet auch Amandus von Maastricht mit Dagobert in Konflikt wegen dessen Ehepraxis, weshalb er zunächst verweigerte, für Dagoberts Sohn die Taufpatenschaft zu übernehmen. Vgl. zusammenfassend Wood (*Merovingian Kingdoms*, s. Anm. 184), S. 245.

208 Dazu Stefan Esders, *Römische Rechtstradition und merowingisches Königtum. Zum Rechtscharakter politischer Herrschaft in Burgund im 6. und 7. Jahrhundert*, Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 134), S. 247 ff. u. 376 ff.

209 Vgl. Fredegar, *Chron.* IV, 80 (MGH SS rer. Mer. II, S. 161 f.), wo von den Rück-erstattungen nach Dagoberts Tod die Rede ist.

210 *Miracula Martini abbatis Vertavensis* (aufgezeichnet im frühen 10. Jh., aber wohl ältere Vorlagen relativ getreu wiedergebend), c. 7 (*De Centulfo regis consiliario punito*): *Rex Dagobertus Francorum rei publicae princeps cum multis et variis bellorum eventibus premeretur, de coenobiis sanctorum multa abstulit, quae suis militibus partitus est. Haec autem ut praesumeret, persuasus est Centulfi consilio qui erat princeps aulicus nimis callidus et suasioni idoneus. Cui cum rex iussisset ut consilii sui ipse exsecutor foret, coepit facultates sanctorum locorum inquirere et medias tabulis fiscorum regalium inscribere. Quod exsequens, similia cum facturus Vertavum venisset, ubi nobilissima habebantur praedia, mediam eorum partem fisco addidit et mediam fratribus reliquit; qui licet dolerent, tamen quia his solis censura haec non processerat tacendum putaverunt* (*Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici I*, hg. von Bruno Krusch, Hannover 1896 [MGH SS rer. Merov. III], S. 564–575, hier S. 571 f.).

publiques.“<sup>211</sup> Die rechtliche Möglichkeit dies zu tun, ist im oströmischen Reich offenbar seit dem 6. Jahrhundert häufiger von den Kaisern genutzt worden.<sup>212</sup> Auch Herakleios hat dies nachweislich seit Beginn der Perserkriege getan und zur Kriegsfinanzierung Anleihen aus dem Vermögen von Kirchen der kleinasiatischen und Balkanprovinzen getätigt, doch scheint er noch erheblich darüber hinausgegangen zu sein, indem er kirchliche Kultgegenstände einschmelzen ließ, um damit Münzen zu schlagen.<sup>213</sup> Es ist nichts darüber bekannt, ob Dagoberts Vorgehen direkt durch entsprechende Maßnahmen des Herakleios inspiriert worden ist, doch erscheint dies durchaus vorstellbar, selbst wenn Fredegar die Kirchenguteinziehungen des Kaisers nicht explizit erwähnte.

#### 4.3. Austrasien, die *vicinae gentes* und die fränkisch-ostromische Allianz von 629/630

Die dritte und wohl wichtigste Parallele zwischen Herakleios und Dagobert lag in ihrem militärischen Scheitern. Dagoberts Verlegung seiner Residenz vom austrasischen Metz nach Paris und sein Verzicht auf maßgebliche austrasische Adelige als Berater gehörten für Fredegar zu den Ursachen dieses Scheiterns. Es ging ihm dabei jedoch um weit mehr als nur um austrasischen Lokalpatriotismus,<sup>214</sup> sondern um eine unter Dagobert eingeleitete Neuorientierung der „Außen- und Sicherheitspolitik“ an der östlichen Grenze des Merowingerreiches.<sup>215</sup> Bevor Fredegar auf diese Dinge einging, inserierte er

- 
- 211 Vgl. Michel Rouché, *Religio calcata et dissipata* ou Les premières sécularisations de terres d'église par Dagobert, in: *Le septième siècle. Changements et continuités – The Seventh Century. Change and Continuity*, hg. von Jacques Fontaine und Jocelyn N. Hillgarth, London 1992 (Studies of the Warburg Institute 42), S. 236–246, hier S. 243.
- 212 Vgl. Peter Charanis, *The Monastic Properties and the State in the Byzantine Empire*, in: *DOP* 4 (1948), S. 51–118, sowie zu den rechtlichen Grundlagen Michel Kaplan, *Les propriétés de la couronne et de l'Église dans l'Empire byzantin (V<sup>e</sup> et VI<sup>e</sup> siècles)*, Paris 1976.
- 213 Theophanes, *Chronographia* A.M. 6113 (hg. von de Boor [s. Anm. 90], I, S. 302 f., engl. Übers. von Mango und Scott [s. Anm. 90], S. 435). Vgl. dazu auch Howard-Johnston (s. Anm. 68), S. 35 und insbesondere Wolfram Brandes, *Finanzveraltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2002 (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte 25), S. 327 u. 438 f., der betont, dass es nicht um Konfiskation gegangen sei, sondern um eine (nach dem Perserkrieg sogar anfangs in Raten zurückgezahlte) Anleihe gehandelt habe, für die es bereits seit Justinian bestimmte Vorbilder gegeben habe.
- 214 Zur Stellung Austrasiens im Merowingerreich vgl. Fabienne Cardot, *L'espace et le pouvoir. Étude sur l'Austrasie mérovingienne*, Paris 1987.
- 215 Zum historischen Hintergrund vgl. Eugen Ewig, *Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert (613–714)* (1953), in: Ders., *Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973)*, I, Zürich u. a. 1976 (Beihefte der Francia 3, 1), S. 172–230, hier S. 197 ff.

seiner Narrative zunächst den Herakleios-Exkurs. Erst darauf folgte seine Darstellung der militärischen Kämpfe Dagoberts an der Ostgrenze des Frankenreiches.

Der fränkische Konflikt mit den Wenden unter ihrem König Samo und die daraus resultierenden Maßnahmen in Austrasien spielen eine bedeutende Rolle in Fredegars Darstellung der Regierungszeit Dagoberts.<sup>216</sup> Sein Bericht über das Zerwürfnis Dagoberts mit den Wenden folgt fast unmittelbar auf den Herakleios-Exkurs und ist für das Verständnis von Fredegars Geschichtsdeutung fundamental.<sup>217</sup> Der Streit eskalierte über der Frage, ob die Wenden bzw. Samo den Franken für die Tötung fränkischer „Kaufleute“ (*neguciantes*) bzw. Waffen- oder Sklavenhändler Genugtuung leisten sollten,<sup>218</sup> doch macht Fredegars Darstellung deutlich, dass es noch eine Vielzahl weiterer Streitpunkte gegeben haben muss. Der fränkische Gesandte insistierte darauf, „dass Samo und das Volk seines Reiches Dagobert Dienstbarkeit schuldeten“.<sup>219</sup> Als Samo dies bestätigte und sich zugleich auf vertragliche Vereinbarungen mit den Franken berief, soll der fränkische Gesandte Sycharius „in der Art von törichten und unvorsichtigen Gesandten“ (*sicut stultus legatus*), wie Fredegar betonte, barsch geantwortet haben: „Es ist unmöglich, dass Christen und Diener Gottes mit Hunden ein Bündnis schließen können.“<sup>220</sup> Samo soll daraufhin schlagfertig erwidert haben: „Wenn ihr die Diener Gottes seid und wir seine Hunde sind, dann ist uns, solange sich euer Handeln unablässig gegen ihn richtet, erlaubt, euch mit unseren Zähnen zu zerfleischen.“<sup>221</sup> Der Gesandte wurde daraufhin hinausgeworfen, und auf seinen Bericht hin ließ der fränkische König, wie Fredegar betont, „stolz und überheblich aus dem gesamten Reich der Austrasier ein Heer gegen Samo und die Wenden aufbieten“.<sup>222</sup>

216 Zum Hintergrund vgl. Walter Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr.*, München 2002, S. 256 ff.

217 Fredegar, Chron. IV, 68 (MGH SS rer. Mer. II, S. 154 f.).

218 Vgl. dazu eingehend Fritze (s. Anm. 154), S. 87 f.

219 Fredegar, Chron. IV, 68: *...quod Samo et populus regni sui Dagobertum diberent servitium* (MGH SS rer. Mer. II, S. 154). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 237.

220 Fredegar, Chron. IV, 68: *Non est possebelem, ut christiani et Dei servi cum canebus amicitias conlocare possint* (MGH SS rer. Mer. II, S. 154). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 237.

221 Fredegar, Chron. IV, 68: *Si vos estis Dei servi, et nos Dei canes, dum vos adsiduae contra ipsum agetis, nos permissum accepimus vos morsebus lacerare* (MGH SS rer. Mer. II, S. 154). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 237.

222 Fredegar, Chron. IV, 68: *Cum haec Dagoberto nunciassit, Dagobertus superveter iubet de universum regnum Austrasiorum contra Samonem et Winidis movere exercitum* (MGH SS rer. Mer. II, S. 155). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 237.

Was Fredegar durch die Dummheit und Überheblichkeit der fränkischen Gesandten ausgelöst sah, fand in der nachfolgenden Auseinandersetzung (wohl 631)<sup>223</sup> und in der katastrophalen Niederlage der Franken gegen die Wenden bei Wogastisburg seine Fortsetzung, als die Franken – ähnlich wie die oströmischen Soldaten am Yarmuk – fluchtartig den Kampfplatz verließen.<sup>224</sup> Die Folge waren fortgesetzte wendische Einfälle mit Plünderungen und Verwüstungen, die erst durch eine defensive Reorganisation der Grenzverteidigung im Rahmen der Errichtung eines austrasischen Unterkönigtums für Dagoberts Sohn Sigibert III. im Jahr 633/34 dauerhaft unterbunden werden konnten.<sup>225</sup> Auch das slawische Nachbarvolk der Sorben, das längst zum Frankenreich gehört hatte, lief unter Führung seines *dux* zu Samo über.<sup>226</sup> Doch Fredegar versäumte es nicht, am Ende noch einmal die Ursachen bzw. den Hauptschuldigen der fränkischen Niederlage zu nennen:

Diesen Sieg, den die Wenden gegen die Franken errangen, verdankten die Slawen nicht so sehr ihrer Tapferkeit als der (Kampfmoral) der Austrasier (die sehr gering war), seit sie erkannten, dass sie Dagobert verhasst waren und von ihm unaufhörlich ausgeplündert wurden.<sup>227</sup>

Der Ansehensverlust der fränkischen Herrschaft bei den Grenz- und Nachbarvölkern, den Fredegar Dagobert anlastete, steht in gewollt scharfem Kontrast zur Politik von dessen Vater Chlothar II., den Fredegar dafür rühmte, dass er während seiner 16jährigen Regierungszeit als Gesamtherrscher (613–629) „mit allen benachbarten Völkern Frieden bewahrte“.<sup>228</sup> Dagoberts Politik wird demgegenüber als durch eine ebenso forcierte wie unkluge Konfliktbereitschaft bestimmt dargestellt. Als sich 9000 Bulgaren mit Frauen und Kindern nach ihrer Abspaltung von den Awaren in den bayerischen Dukat flüchteten, soll Dagobert nach ihrer Einquartierung auf Rat der Franken den Bayern

223 Zur Datierung vgl. Pohl (s. Anm. 216), S. 258.

224 Vgl. dazu auch Hansjürgen Brachmann, Als aber die Austrasier das *castrum* Wogastisburg belagerten ... (Fredegar IV 68), in: *Onomastica Slavogermanica* 19 (1990), S. 17–33.

225 Vgl. Fredegar, Chron. IV, 75 (MGH SS rer. Mer. II, S. 158 f.).

226 Fredegar, Chron. IV, 68: *Etiam et Dervanus dux gente Surbiorum, que ex genere Sclavinorum erant et ad regnum Francorum iam olem aspecerant, se ad regnum Samonem cum suis tradedit* (MGH SS rer. Mer. II, S. 155).

227 Fredegar, Chron. IV, 68: *Estaque victuria, qua Winidi contra Francos meruerunt, non tantum Sclavinorum fortitudo optenuit, quantum dementacio Austrasionum, dum se cernebant cum Dagoberto odium incurisse et adsiduæ expoliarintur* (MGH SS rer. Mer. II, S. 155). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 239.

228 Fredegar, Chron. IV, 42: *pacem habens cum universas gentes vicinas* (MGH SS rer. Mer. II, S. 142). Schon die Herrschaft König Gunthrams bewertete der Verfasser als so segensreich, dass „selbst alle Nachbarvölker über alle Maßen sein Lob sangen“ (IV, 1: ... *ut omnes etiam vicinas gentes ad plinitudinem de ipso laudis canerent* [MGH SS rer. Mer. II, S. 142]). Vgl. zu diesen Passagen auch Goffart (s. Anm. 8), S. 263.



befohlen haben, „jeder von ihnen solle in einer bestimmten Nacht in seinem Haus die Bulgaren mit Frauen und Kindern töten“.<sup>229</sup> Was auch immer die genauen Hintergründe dieses sog. Bulgarenmordes waren,<sup>230</sup> die Einquartierung zeigt, dass auch überlegt worden sein muss, sie militärisch zu integrieren. Der Bericht über die ebenso kaltblütige wie heimtückische Ermordung der Bulgaren – nur 700 sollen dem staatlich angeordneten Völkermord entkommen sein – lässt sich in Fredegars Darstellung als Kritik an Dagoberts Grenzpolitik verstehen.

Bissig hob Fredegar an unwichtig erscheinenden Details hervor, dass das unchristliche Verhalten Dagoberts den Autoritätsverlust der fränkischen Herrschaft gegenüber den Grenzvölkern zur Folge hatte. Als der Bretonenkönig Judicaël für eine Erhebung seines Volkes Genugtuung leisten und Dagobert zu diesem Zweck in der Pfalz Clichy aufsuchen musste, versprach er zwar,

dass er und das Reich der Bretagne, das er beherrschte, für alle Zeit der Herrschaft Dagoberts und den Frankenkönigen unterworfen sein werde. Weil er aber fromm und sehr gottesfürchtig war, lehnte er dennoch ab, sich mit Dagobert zum Tische (zu setzen) und sich zum Essen niederzulassen. ... [Er] ging aus dem Palast und begab sich zur Behausung des Referendars Dado, von dessen frommen Lebenswandel er wusste, um dort zu speisen.<sup>231</sup>

Gleich einem Exkommunizierten beschränkte man die Kontakte auf das Nötigste, die Hofbeamtenschaft genoss höheres Ansehen als der Herrscher selbst, selbst die auswärtigen und verbündeten Völker nahmen am Gebaren des fränkischen Königs Anstoß.

Tatsächlich war der Konflikt mit Samo – für Fredegar das beherrschende Thema – wohl eher die Folge eines Politikwechsels, für den der König und sein fränkisches Umfeld verantwortlich schienen und der wiederum, wie zu zeigen ist, in engem Zusammenhang mit seiner Politik gegenüber Ostrom

229 Fredegar, Chron. IV, 72: *Cumque dispersi per domus Baioariorum ad hyemandum fuissent, consilium Francorum Dagobertus Baiuariis iobet, ut Bulgarus illus cum uxoris et liberis unusquisque in domum suam una nocte Baiuariae interficerent* (MGH SS rer. Mer. II, S. 157).

230 Vgl. etwa Heinrich Kunstmann, Vorläufige Untersuchungen über den bairischen Bulgarenmord von 631/632. Der Tatbestand – Nachklänge im Nibelungenlied, München 1982 (Slavistische Beiträge 159).

231 Fredegar, Chron. IV, 78: *Quod audiens Iudacaille rex Britannorum, corso veloci Clippiaco cum multis munerebus ad Dagobertum perrexit, ibique veniam petens, cumta, que sui regnum Britanniae pertinentes leudebus Francorum inlecece perpetraverant, emendandum spondedit et semper se et regnum quem regibat Britanniae subiectum dicione Dagoberti et Francorum regibus esse promisit. Sed tamen cum Dagobertum ad minsam nec ad prandium discumbere noluit, eo quod esset Iudechaile relogiosus et temens Deum valde. Cumque Dagobertus resedisset ad prandium, Iudacaille aegrediens de palacium ad mansionem Dadone referendario, quem cognoverat sanctam regionem sectantem, accessit ad prandium* (MGH SS rer. Mer. II, S. 160). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 251 u. 253.

stand. Die Wenden hatten sich zwischen 623 und 626 von den Awaren abgesondert, nachdem diese sie unterdrückt hatten.<sup>232</sup> Dieser Prozess ist von Dagobert in seiner Zeit als austrasischer Unterkönig gefördert worden. Aus einer Aussage, die Fredegar Samo in den Mund legt, geht deutlich hervor, dass nach fränkischer Rechtsauffassung Samo und die ihm unterstehenden Wenden sich mit Zustimmung der Franken auf Territorium angesiedelt hatten, auf welches die Franken Ansprüche erhoben: „Sowohl das Land, das wir bewohnen, gehört Dagobert als auch wir gehören ihm, wenn er sich nur dazu versteht, das freundschaftliche Verhältnis mit uns einzuhalten.“<sup>233</sup> Reinhold Kaiser hat angenommen, dass diese Ansiedlung im Kontext eines Bündnisses mit Ostrom stand, das sich gegen die Awaren richtete.<sup>234</sup> Dagobert scheint seit seiner Übernahme der Herrschaft im gesamten Frankenreich eine eher expansive Politik nach Osten betrieben zu haben. Fredegar stellte diese Pläne an einer Stelle folgendermaßen dar:

Sein Herrschaftsanspruch hatte aber solche Furcht erzeugt, dass man schon in Ergebenheit verfiel, um sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Ja sogar die Völker, die an der Grenze zu den Awaren und Slawen lebten, baten ihn bereitwillig, dass jener auf glückbringende Weise hinter ihren Rücken zöge, und versprachen ihm mit großer Zuversicht, sowohl Awaren als auch Slawen und die übrigen Völkerschaften bis zu den Grenzen der „öffentlichen Hand“ seiner Herrschaft zu unterwerfen.<sup>235</sup>

232 Vgl. dazu Florin Curta, Slavs in Fredegar and Paul the Deacon: Medieval *gens* or „scourge of God“, in: Early Medieval Europe 6 (1997), S. 141–167, hier S. 148 ff., der auch auf die besondere Darstellung dieser Vorgänge durch Fredegar eingeht.

233 Fredegar, Chron. IV, 68: *Et terra quam habemus Dagoberto est, et nos sui sumus, si tamen nobiscum disposuerit amicitias conservare* (MGH SS rer. Mer. II, S. 154). Deutsche Übersetzung von Kusternig (s. Anm. 160), S. 237.

234 Reinhold Kaiser, Das römische Erbe und das Merowingerreich, München<sup>3</sup>2004 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 26), S. 97: „Die Expedition des fränkischen Kaufmanns oder Agenten Samo zu den Wenden und seine von Dagobert zunächst begünstigte Gründung eines Reiches bei den Slawen scheint als fränkische Unterstützung des byzantinischen Kaisers Heraklius (610–641) gegen die Awaren begonnen zu haben, nahm aber mit der Verselbständigung des Samoreiches und der Niederlage des austrasischen Heeres bei Wogastisburg eine für das Frankenreich bedrohliche Wendung.“

235 Fredegar, Chron. IV, 58: *Timorem vero sic forte sua concusserat utelitas, ut iam devotione adreperint suae se tradere dicionem; ut etiam gente, que circa limite Avarorum et Sclavorum consistent, ei prumptae expetirint, ut ille post tergum eorum iret feliciter, et Avaros et Sclavos ceterasque gentium nationes usque manum publicam suae dicione subiciendum fiducialiter spondebant* (MGH SS rer. Mer. II, S. 150). Deutsche Übersetzung: S. E. – Ewig (s. Anm. 22), S. 51 f. setzt diese Ereignisse in die Zeit von Dagoberts austrasischen Unterkönigtum, berücksichtigt dabei aber m. E. zu wenig die darstellerische Komposition Fredegars. Vgl. dagegen insbesondere Fritze (s. Anm. 151), S. 85 ff.

Es ist in der Tat schwerlich vorstellbar, dass Dagoberts Pläne, die Ostgrenze des Frankenreichs bis an die Westgrenze des oströmischen Reiches vorzuschieben, nicht mit Ostrom abgesprochen waren. Fredegar setzte diese Information in den Kontext der Regierungsübernahme Dagoberts im Gesamtreich, die im Jahr 629 stattfand. Da um diese Zeit auch die erwähnte Gesandtschaft aus Konstantinopel zurückkam, die für Dagobert eine *pax perpetua* mit Herakleios geschlossen hatte,<sup>236</sup> spricht m. E. viel dafür, dass auch gemeinsame Kriegspläne gegen Slawen und Awaren ein Teil dieser Abmachung waren.<sup>237</sup> Dies würde sich auch zu der Politik fügen, die Herakleios auf dem Balkan nach dem Ende der Belagerung Konstantinopels durch Awaren und Perser im Jahr 626 einschlug. Denn kurz nach 626 ließ Herakleios slawische Gruppen der Kroaten und Serben auf dem westlichen Balkan siedeln.<sup>238</sup> Herakleios, so berichtet die allerdings späte Überlieferung, habe die schutzsuchenden Kroaten nach Dalmatien geholt, um die Awaren zu vertreiben,<sup>239</sup> wobei sie bei ihrer Ansiedlung auf römischem Territorium das Christentum annehmen mussten,<sup>240</sup> damit sie sich aus ihrer Allianz mit den Awaren lösten.<sup>241</sup> In dem großangelegten ost-

236 Siehe oben Anm. 20.

237 In diesem Sinne auch Pohl (s. Anm. 216), S. 259.

238 Konstantinos Porphyrogenetos, *De administrando imperio* 31, hg. von Moravcsik (s. Anm. 70), S. 146–151; Belke und Soustal (s. Anm. 70), S. 167–169. Vgl. zum Text auch Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, II. Commentary, hg. von Romilly J. H. Jenkins, London 1962, S. 112 ff.

239 Zur militärischen Funktion slawischer Gruppen vgl. Hans Ditten, *Slawen im byzantinischen Heer von Justinian I. bis Justinian II.*, in: *Studien zum 7. Jahrhundert in Byzanz. Probleme der Herausbildung des Feudalismus*, hg. von Helga Köpstein und Friedhelm Winkelmann, Berlin 1976 (BBA 47), S. 77–91. Zur Formierung einer kroatischen Identität vgl. Pohl (s. Anm. 216), S. 261 ff. – Vgl. grundsätzlich zu den politischen Zielen Ostroms auf dem Balkan Jadran Ferluga, *Untersuchungen zur byzantinischen Ansiedlungspolitik auf dem Balkan von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts*, in: *ZRVI* 23 (1984), S. 49–61, hier S. 51.

240 Zweifel an der Zuverlässigkeit der Darstellung des Konstantinos Porphyrogenetos im Hinblick auf die Serben äußerte Ralph-Johannes Lilie, *Kaiser Herakleios und die Ansiedlung der Serben. Überlegungen zum Kapitel 32 des *De administrando imperio**, in: *Südostforschungen* 44 (1985), S. 17–43, bes. S. 26 ff., vgl. demgegenüber mit Blick auf die Kroaten jedoch Neven Budak, *Frühes Christentum in Kroatien*, in: *Karantainen und der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter*, hg. von Günther Hödl und Johannes Grabmayer, Wien u. a. 1993, S. 223–234, bes. S. 224 ff. und Radoslav Katičić, *Die Anfänge des kroatischen Staates*, in: *Die Bayern und ihre Nachbarn, I*, hg. von Herwig Wolfram und Andreas Schwarcz, Wien 1985 (Österr. Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Kl., Denkschriften 179), S. 299–312, bes. S. 309 ff., die beide den Text als wesentlich glaubwürdiger einstufen.

241 Vgl. dazu Pohl (s. Anm. 216), S. 267 f. und Stefan Esders, *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Religion, Ethnizität und politische Integration am Rande des oströmischen Imperium (4.–7. Jh.)*, in: *Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Michael Borgolte zu seinem 60. Geburtstag*, hg. von Wolfgang

römischen Plan, die Awaren nach der gescheiterten Belagerung Konstantinopels auf dem Balkan zurückzudrängen, war also offenbar auch den Franken eine gewichtige Rolle zugeordnet. Das Christentum als gemeinsame identitätsstiftende Verbindung war nach innen wie außen außerordentlich wichtig, um diesen Plan umzusetzen. Für das Frankenreich lässt sich dies an einer Vielzahl von Indizien gerade für die 30er Jahre des 7. Jahrhunderts aufzeigen. Um im Jahr 633/34 den allgemeinen Treueid, auf dem die militärische Dienstpflicht der Bevölkerung beruhte, in Austrasien abnehmen zu können, ließ König Dagobert eigens Reliquien dorthin bringen, um den Zusammenhang zwischen politischer Loyalität und christlichem Glaubensbekenntnis deutlich zu machen.<sup>242</sup> Gerade Dagobert scheint erhebliche Anstrengungen unternommen zu haben, die Christianisierung der östlichen Gebiete des Merowingerreiches voranzutreiben, wie zahlreiche Überlieferungen deutlich machen.<sup>243</sup> Es ist vor diesem Hintergrund vielleicht kein Zufall, dass Amandus, der spätere Bischof von Maastricht, um 630, nachdem er unter Dagoberts Rechtsschutz Zwangsbekehrungen von Heiden im nordöstlichen Frankenreich durchgeführt hatte,<sup>244</sup> anschließend wohl mit dessen Unterstützung auch den Versuch einer Missionierung der Slawen unternahm – und dabei scheiterte.<sup>245</sup> Der von Fredegar geschilderte Konflikt, den der fränkische Gesandte

---

Huschner und Frank Rexroth, Berlin 2008, S. 3–28, hier S. 23 ff. Mission und Kirchenorganisation erfolgten über den Bischof von Rom, zu dessen Patriarchat das Illyricum gehörte. Zur Glaubwürdigkeit des Berichts über die Missionierung der Kroaten von Rom aus vgl. auch Thanner (s. Anm. 96), S. 187 f.

242 Formula Marculfi I, 40: *Iubemus, ut omnes paginis ..., tam Francos, Romanos vel reliqua natione degentibus, ... fidelitatem precelso filio nostro vel nobis et leudesamio per loca sanctorum vel pignora, quas illuc ... direximus, debeant promittere et coniurare* (Formulae Merovingici et Karolini aevi, hg. von Karl Zeumer, Hannover 1886 [MGH Leges Sect. V], S. 68). Zur Bedeutung des Treueides unter Dagobert I. vgl. Stefan Esders, Treueidleistung und Rechtsveränderung im frühen Mittelalter, in: Rechtsveränderung im politischen und sozialen Kontext mittelalterlicher Rechtsvielfalt, hg. von Dems. und Christine Reinle, Münster u. a. 2005 (Neue Aspekte der europäischen Mittelalterforschung 5), S. 25–62, hier S. 25 f., 32 f. u. 50 f.

243 Vgl. dazu Immo Eberl, Dagobert I. und Alemannien. Studien zu den Dagobertüberlieferungen im alemannischen Raum, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 42 (1983), S. 7–51, hier S. 27 ff., der auch die Errichtung der Bischofssitze Augsburg und Konstanz im Kontext der Missionspolitik Dagoberts sieht und eine Verbindung zur Neubegründung des alemannischen Dukates vermutet (ebd. S. 45 ff.).

244 Vgl. dazu Esders (s. Anm. 77).

245 Vita Amandi prima c. 16 f.: *Cum iam vir sanctus videret praedicatione sua nonnullos converti, et adhuc maiori aestuans desiderio, quatenus adhuc alii converterentur, audivit, quod Sclavi, nimio errore decepti, a diaboli laqueis tenerentur oppressi, maximeque martyrii palmam se adsequi posse confidens, transfraetato Danubio, eadem circumiens loca, libera voce evangelium Christi gentibus praedicabat. Paucisque ex his in Christo regeneratis, videns etiam sibi minime ad crescere fructum et martyrium, quem semper quaerebat, minime adepturum, ad proprias iterum reversus est oves, curamque gerens earum, ad caelestia regna praedicando perduxit* (Passiones vitaeque sanctorum

mit Samo eskalieren ließ, indem er ihm und seinem Volk als Nichtchristen die Rechts- und Vertragsfähigkeit bestritt,<sup>246</sup> ist daher möglicherweise auch vor dem Hintergrund eines Kurswechsels zu verstehen, demzufolge die Bündnisse mit auswärtigen Völkern stärker unter dem Gesichtspunkt der gemeinsamen christlichen Religion gestaltet wurden.

Es sind dies Hintergründe, die Fredegar allenfalls kurz streifte, zum Teil gar nicht erwähnte. Sie sind hier mit angeführt worden, weil sie die Eigenart seiner Darstellung deutlicher hervortreten lassen. Gerade die Politik gegenüber Awaren und Slawen ergab eine wichtige politische Verbindung zwischen Herakleios und Dagobert, die unmittelbare Auswirkungen auf die politische Geschichte des Frankenreiches hatte. Den Herakleios-Exkurs schob Fredegar in seine Darstellung der Regierungszeit Dagoberts komplett hinein, und dies nicht nur aufgrund der zeitlichen Parallelität. Vielmehr erlaubte ihm die Dramaturgie beider Herrschaften, sie zu parallelisieren und über das Scharnier der Horoskop-Erzählung miteinander zu korrelieren. Um diesen Effekt zu erzielen, hat Fredegar jedoch offenbar in Kauf genommen, Ereignisse und

aevi merovingici III, hg. von Bruno Krusch, Hannover 1910 [MGH SS rer. Merov. V], S. 439 f.). Vgl. dazu auch Wolfgang Fritze, Slaven und Awaren im angelsächsischen Missionsprogramm, I: *Theologia naturalis* und Slavenmission bei Bonifatius, in: Zeitschrift für slavische Philologie 31 (1964), S. 316–338, hier S. 320; Erich Donnert, Das Heidentum der Slawen in der schriftlichen Überlieferung der fränkischen Frühzeit im 7. und 8. Jahrhundert, in: *Slavica gandensia* 7/8 (1980/81), S. 31–40, der S. 35 die Beziehungen des Amandus nach Austrasien zu Pippin dem Älteren betont und hervorhebt, dass Amandus beabsichtigt habe, „seine Missionstätigkeit über die staatliche Grenze des Frankenreiches auszudehnen“; ferner Wood (Merovingian Kingdoms, s. Anm. 184), S. 245. – Zum missionarischen Eifer unter Dagobert I. und im früheren 7. Jahrhundert vgl. Wolfgang Fritze, *Universalis gentium confessio*. Formeln, Träger und Wege universalmissionarischen Denkens im 7. Jahrhundert, in: *FMSt* 3 (1969), S. 78–130; Paul Fouracre, The Work of Audoenus of Rouen and Eligius of Noyon in Extending Episcopal Influence from the Town to the Country in Seventh-Century Neustria, in: *The Church in Town and Countryside*, hg. von Derek Baker, Oxford 1979 (*Studies in Church History* 16), S. 77–91 sowie Eberl (s. Anm. 243), S. 25 ff. Zuletzt in größerem Zusammenhang auch Michael Borgolte, *Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr.*, Berlin 2006, S. 125 ff.

- 246 Zur Darstellung der Slawen in der frühmittelalterlichen Historiographie vgl. Curta (s. Anm. 232), S. 148 ff. sowie demnächst Thomas Lienhard, *Les chiens de Dieu. La politique slave des Mérovingiens et des Carolingiens* (Thèse Lille 2003). Die Kennzeichnung der Slawen als „Hunde“ (zum Motiv und seiner späteren Verwendung vgl. auch Ilona Opelt, Slavenbeschimpfungen in Helmolds Chronik, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 19 [1984], S. 162–169) kann auf deren Heidentum verweisen, denkbar ist aufgrund dieser Metapher jedoch auch der Vorwurf der Apostasie, denn wenn Samo Franke war, ist es wahrscheinlich, dass er ursprünglich Christ gewesen und später ins Heidentum zurückgefallen ist, vgl. Borgolte (s. Anm. 245), S. 124. – Im früheren 8. Jahrhundert findet sich dann bei Bonifatius die biblische Weissagung von Gog und Magog auf die Slawen angewandt, vgl. dazu Donnert (s. Anm. 245), S. 38.

Informationen, die zeitlich zusammengehörten, auseinanderzuziehen und sie eher dramaturgisch als chronologisch in seine Narrative einzubinden. Der oströmisch-fränkische Vertrag des Jahres 629/30, der Fredegar den Anlass zu seinem Herakleios-Exkurs gab, wird aller Wahrscheinlichkeit nach neben der oströmischen Anerkennung Dagoberts als Herrscher über das Frankenreich auch die Vereinbarung enthalten haben, die Zwangsbekehrung der Juden auf das Gebiet des Frankenreiches auszuweiten. Aber auch den Plan, die Ostgrenze des Frankenreiches bis zur Westgrenze des römischen Reiches, der *manus publica*, vorzuschieben und gegen die Awaren und Slawen zu kämpfen, wird man sich als Teil dieser Vereinbarung zu denken haben. Selbst die (von Fredegar nicht erwähnte) Überführung von Kreuzreliquien aus Konstantinopel ins Frankenreich und ihre Deposition in St. Denis<sup>247</sup> könnte Teil dieser Verbindung gewesen sein.

Mangels einer Kontrollüberlieferung ist naturgemäß nicht auszuschließen, dass es noch weitere Gesandtschaften zwischen Konstantinopel und dem fränkischen Hof gegeben hat als die – ansonsten auskunftssarmen – Quellen erwähnen.<sup>248</sup> Gleichwohl sind weder fränkische Gesandtschaften nach Konstantinopel noch oströmische ins Frankenreich vor dem Ende der awarischen Belagerung der Stadt (626), dem Persersieg Ende 627 und der nachfolgenden Befriedungsmaßnahmen im Jahr 628 vorstellbar. Der Tod König Chlothars II., dem Dagobert als fränkischen Gesamtherrschers nachfolgte, wird zumeist in das Jahr 629 (oder 630) datiert<sup>249</sup> und bildet, wenn man der geäußerten

247 Vgl. dazu Vierck (s. Anm. 24), S. 319 ff. u. 368 ff. – Möglicherweise sind auch die bekannte, heute im Schatz von St. Denis befindliche Khosrau-Schale, die den Schatzverzeichnissen von St. Denis zufolge Karl der Kahle an die Abtei geschenkt hat (vgl. dazu auch W. Martin Conway, *The Abbey of St. Denis and its Ancient Treasures*, in: *Archaeologia* 66 [1915], S. 103–158, hier S. 121 m. Abb. VI), sowie weitere oströmische Schätze bereits als Folge der Verbindung zwischen Herakleios und Dagobert in das Frankenreich gekommen, vgl. dazu Percy Ernst Schramm und Florentine Mutherich, *Denkmale der deutschen Könige und Kaiser. Ein Beitrag zur Herrscher-geschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768–1250*, München <sup>2</sup>1981, Bd. 1, S. 18 sowie Vierck (s. Anm. 24), S. 367.

248 Für die Zeit zwischen 602 und den späteren Regierungsjahren Chlothars II. (gest. 629/630) ist über fränkische Beziehungen zu Ostrom nichts überliefert, vgl. Ewig (s. Anm. 22), S. 52 f., der daraus auf das Fehlen solcher Kontakte schloss. Vgl. dagegen jedoch Evangelos Chrysos, *Byzantine Diplomacy, A.D. 300–800: Means and Ends*, in: *Byzantine Diplomacy*, hg. von Jonathan Shephard und Simon Franklin, Aldershot 1992, S. 25–39, hier S. 31 f., der mit Recht die Annahme geringer Kontakte, die der Studie von Ewig zugrundeliegt, grundsätzlich in Frage gestellt hat.

249 Zum Todesdatum Chlothars II. vgl. Margarete Weidemann, *Zur Chronologie der Merowinger im 6. Jahrhundert*, in: *Francia* 10 (1982), S. 471–513, hier S. 495 f. („frühestens am 19. 10. 629, vor/spätestens am 7. 4. 630“). Am meisten spricht für Ende 629, vgl. auch Eugen Ewig, *Die Merowinger und das Frankenreich*, Stuttgart <sup>4</sup>2001, S. 125 f.

Vermutung folgt, dass die fränkische Gesandtschaft mit der Anerkennung Dagoberts als fränkischer Gesamtherrscher zusammenhängt, für diese den Terminus post quem. Ein ähnlicher Zeitpunkt ergibt sich wohl auch für die Frage, ab wann mit der oströmischen Legation ins Frankenreich zu rechnen ist, die Fredegar in seinem Bericht über Herakleios' Erlass zur Judentaufe erwähnt. Als Terminus ante quem für den fränkischen Plan, gegen Slawen und Awaren vorzugehen, ist die Errichtung des Unterkönigtums Sigiberts III. im Jahr 633/34 anzunehmen, die freilich ihrerseits noch den Kriegszug gegen Samo und die fränkische Niederlage bei Wogastisburg voraussetzt. Aufgrund dieser vagen Chronologie verkürzt sich der für diplomatische Kontakte in Frage kommende Zeitraum auf schätzungsweise zwei, höchstens drei Jahre, innerhalb dessen wenigstens je eine fränkische und eine oströmische Gesandtschaft die jeweilige Gegenseite aufgesucht haben muss. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Vermutung einige Wahrscheinlichkeit, dass zwischen Ende 629 und 632 durch die beiden bezeugten Gesandtschaften ein umfangreicheres Abkommen zustande kam, welches Fredegar als *pax perpetua* bezeichnete. Zum Inhalt dieses Bündnisses bzw. Vertragswerkes dürfte neben der Anerkennung Dagoberts auch die oströmische Billigung bzw. Unterstützung von dessen Expansionsplänen gegenüber Slawen und Awaren gehört haben, außerdem die Übernahme von Herakleios' Zwangsbekehrungsbefehl und die Translation von Kreuzesreliquien ins Frankenreich.

Sollten die genannten politischen Verbindungen tatsächlich auf ein einziges Vertragswerk zurückzuführen sein, dann würde dies in der Tat bedeuten, dass Fredegars Darstellung eher um eine plausible Dramaturgie als um eine exakte Chronologie bemüht war. Er hätte in diesem Fall drei Aspekte, die zeitlich und inhaltlich zusammengehörten – die *pax perpetua*, das Zwangsbekehrungsedikt und die Offensive gegen Slawen und Awaren – auseinandergerissen und in verschiedenen Teilen seiner Darstellung positioniert. In jedem Fall legen die vorstehenden Überlegungen nahe, genau die Sinnstrukturen des Textes zu berücksichtigen, bevor dieser als Steinbruch für Einzelinformationen benutzt wird.<sup>250</sup> Größte Vorsicht scheint geboten, aus der Anordnung bestimmter Informationen im Text Schlussfolgerungen auf ihre relative Chronologie zu ziehen.

---

250 Diesen Zusammenhängen widmet sich Andreas Fischer in seiner derzeit an der FU Berlin entstehenden Habilitationsschrift über die narrativen Strukturen und Deutungsmuster in der Fredegarchronik.

## 5. Zusammenfassung

Anlass, die Geschichte des Frankenreichs in enger Verzahnung mit der oströmischen darzustellen, ergab sich für Fredegar durch eine fränkisch-ostromische Allianz des Jahres 629/630, die allem Anschein nach neben der Anerkennung Dagoberts als Gesamtherrscher über das Frankenreich unterschiedliche weitere Verpflichtungen nach sich zog.<sup>251</sup> Dazu gehörte offenbar Dagoberts Übernahme von Herakleios' Zwangstaufedikt gegen die Juden, das letzterer bemerkenswerterweise auf die „besetzten Westgebiete“ des römischen Imperiums auszudehnen beabsichtigte, aber auch eine gemeinsame „Balkanpolitik“, die sich gegen die Awaren richtete und darauf zielte, eine direkte oströmisch-fränkische Grenze zu errichten und die zwischen ihren Reichen ansässigen Völker entweder zu christianisieren oder zu vertreiben.

Waren die Verbindungen zwischen Ostrom und dem Frankenreich während dieser Zeit um 630 also vielfältig und intensiv, so ergab sich Fredegars Maßstab sie zu bewerten vor allem aus dem anschließenden militärischen, politischen und persönlichen Scheitern des oströmischen Kaisers und des fränkischen Königs im letzten Dezennium ihrer Herrschaft. Für Fredegar folgten die Regierungen des Herakleios und Dagoberts einer ähnlichen Dramaturgie: Glänzend waren die Anfänge, die Herakleios sogar zu einem zweiten Herakles und David<sup>252</sup> werden ließen, Dagobert zur irdischen Verkörperung der göttlichen Gerechtigkeit machte. Es folgte die Hybris, die bei Herakleios in Häresie, Apostasie und Inzest, bei Dagobert im Bruch mit dem kanonischen Recht, seinem Liebesleben und der Ausplünderung der Kirchen lag; sie kontrastierte bei beiden Herrschern befremdlich mit ihrem religiösen Eiferertum, das sie nicht davor zurückschrecken ließ, das Christentum mittels Zwang durchzusetzen.<sup>253</sup> So schien es folgerichtig, wenn beide Monarchen Gottes Strafe erlitten, indem sie vernichtende militärische Niederlagen erlitten. Schlüsselstelle in dieser Dramaturgie war das Horoskop des Herakleios als Verbindungsstück, das nicht nur Juden und Sarazenen und damit die von Perser- und Araberkrieg bestimmten Phasen der Regierungszeit des Herakleios miteinander zu verknüpfen ermöglichte, sondern es zugleich gestattete, Aufstieg und Fall des oströmischen Herrschers dramatisch darzustellen und mit einer Erklärung zu versehen, die eine Parallelisierung mit Dagobert ermöglichte, ja beide Regierungen sogar direkt miteinander verband. Fredegar war davon überzeugt, dass das militärische

251 Zur Frage, ob der Vertrag auch eine Allianz gegen die Langobarden in Italien zum Inhalt hatte, vgl. Fritze (s. Anm. 154), S. 84 f.

252 Zu Herakleios' David-Rezeption und ihrer westlichen Wahrnehmung vgl. Steven H. Wander, *The Cyprus Plates and the „Chronicle“ of Fredegar*, in: DOP 29 (1975), S. 345–346 und Alexander (s. Anm. 69), S. 217 ff.

253 Zur im 7. Jahrhundert in Ost und West geübten Kritik an der zwangsweise ausgeübten Bekehrung vgl. auch Dagron (s. Anm. 77), S. 35 ff.



Scheitern Dagoberts und dasjenige des Herakleios etwas miteinander zu tun hatten. Für ihn war der oströmisch-fränkische Plan schon deshalb zum Scheitern verurteilt, weil das persönliche Verhalten der beiden Monarchen nicht dem entsprach, was den christlichen Gott zu ihrer Unterstützung hätte bewegen können.<sup>254</sup> Das war keine grundsätzliche Kritik an Ostrom und auch keine Aussage über das staatsrechtliche Verhältnis des Frankenreichs zum Imperium,<sup>255</sup> sondern orientierte sich, was die theologisch-dogmatische Bewertung des Herakleios anging, vermutlich an den Beschlüssen des Laterankonzils von 649. Dem fränkischen König Dagobert legte Fredegar neben dessen fehlender persönlicher Qualität vor allem zur Last, sich zum willenslosen Gehilfen eines häretischen und inzestuösen Kaisers gemacht zu haben, dessen Politik auf fragwürdigen astrologischen Kalkulationen beruhte, und dass er zur Durchsetzung dieser Politik die Kirchen geplündert, die Belange des östlichen Frankenreiches verraten und damit die verdienten austrasischen Führungsschichten brüskiert habe.

Die Darstellung Fredegars erweist sich damit als Produkt eines hochkomplexen Prozesses der Auswertung uns weitgehend unbekannter Quellen sowie deren erzählerischer Umgestaltung anhand einer vergleichenden Herrschaftsdramaturgie und -bewertung des römischen Kaisers Herakleios und des fränkischen Königs Dagobert.<sup>256</sup> Seine Bewertungskriterien orientierten sich an seiner Vorstellung von einem christlichen Herrschertum und resultierten nicht zuletzt aus seinen Erfahrungen mit der von ihm negativ bewerteten fränkisch-ostromischen Verbindung. Insofern darf man dem Autor trotz der Mangelhaftigkeit seines Lateins und bei aller Abhängigkeit von seinen uns nicht näher bekannten Quellen einen durchaus selbständigen Umgang mit diesen und ein eigenes Urteil über die Umwälzungen des 7. Jahrhunderts samt ihrer Auswirkungen auf das Frankenreich bescheinigen. Dies und der gesamte geographische

254 Zu diesem Motiv vgl. auch Marita Blattmann, „Ein Unglück für sein Volk.“ Der Zusammenhang zwischen Fehlverhalten des Königs und Volkswohl in Quellen des 7.–12. Jahrhunderts, in: *FMSSt* 30 (1996), S. 80–102.

255 Unrichtig dagegen Fritze (s. Anm. 154), S. 152: „Das römische Reich ist für Ps.-Fredegar eine fremde politische Größe, der gegenüber das gentile Grundgesetz gilt: Wahrung der gentilen Integrität und Freiheit. [...] Daß es in irgendeiner Weise ein Vorzug sein könnte, an der Tradition des römischen Reiches teilzuhaben, davon ist bei Ps.-Fredegar keine Rede. Die fränkische Herrschaft ist ‚romfrei‘.“ Fredegars Skepsis gegenüber Herakleios ist nicht im Hinblick auf seine Sicht des Imperium überhaupt verallgemeinerbar.

256 Zur Relevanz gerade der Geschichten und Erzählungen Fredegars für die Interpretation seiner Geschichtsdeutungen vgl. Wood (s. Anm. 25), der damit die Basis für ein stärker literarisches Verständnis des Textes gelegt hat. Wie aufwändig sich das Verfahren gestaltet, diese Erzählungen sowohl literarisch als auch vor ihrem historischen Hintergrund zu kontextualisieren, zeigt exemplarisch und in sehr erhellender Weise Murray (s. Anm. 25) anhand der Legende von der Stierzeugung des Frankenkönig Childerichs.

Horizont seines Werkes unterstreichen, wie sehr Fredegar die Gegenwart des 7. Jahrhunderts noch im politischen und religiösen Vorstellungshorizont des Mittelmeerraums betrachtete. Er besaß in der Heranziehung von Quellenmaterial aus dem östlichen Mittelmeerraum und seiner ausführlichen Schilderung der arabischen Eroberungen einen wesentlich weiteren Horizont als andere westliche Geschichtsdeuter wie der von ihm ausgiebig benutzte Gregor von Tours. Doch lebte und schrieb Fredegar in einem Milieu, in dem die arabischen Eroberungen keine unmittelbaren Konsequenzen haben konnten – weder für das politische Geschehen noch für die persönliche Situation des Autors. Für Fredegar war das Imperium mit seiner Hauptstadt Konstantinopel immer näher als dessen nahöstliche Provinzen, wengleich der sarazenische Angriff auf Jerusalem auch im Westen als in jeder Hinsicht höchst bedrohliches Szenario empfunden wurde. Aus diesem Grund dokumentiert Fredegars Darstellung des Herakleios die große Verunsicherung, die im Westen mehr noch als das Aufkommen einer neuen politisch-religiösen Macht die Koinzidenz von häretischem Kaisertum und dramatischen Gebietsverlusten der *manus publica* im Nahen Osten auslöste. Die apokalyptischen Anspielungen und Dramatisierungseffekte im Werk und Fredegars Vorgriff auf die Zeit Konstans' II. zeigen, dass er nicht die Hoffnung aufzugeben bereit war, die eingetretenen geopolitischen Umwälzungen könnten unter veränderten Bedingungen revidiert werden. Diente syrischen Apokalyptikern des späteren 7. Jahrhunderts wie Pseudo-Methodios die Evozierung endzeitlicher Vorstellungen bereits dazu, die unter eine für dauerhaft gehaltene Fremdherrschaft geratenen Christen von einem Übertritt zum Islam abzuhalten,<sup>257</sup> so waren für Fredegar die Sarazenen noch immer eine temporäre Heimsuchung im Sinne einer Strafe Gottes. Weder verkörperten sie für ihn eine stabile politische Entität noch erschien ihm der religiöse Hintergrund ihrer Erfolge erwähnenswert – wenn er diesen überhaupt wahrnahm.<sup>258</sup> Vielmehr nutzte er deren Erfolge als Instrument einer Herrscherkritik, für die er sich apokalyptischer Deutungelemente zu bedienen wusste, um seinen dafür zugänglichen Lesern zu erklären, warum sie Zeitzeugen eines noch nie dagewesenen politischen Niederganges geworden waren, der *manus publica* und *regnum Francorum* gleichermaßen erfasste.<sup>259</sup>

257 Vgl. dazu insbesondere Reinink (s. Anm. 157), S. 158 f. u. 185.

258 Dies gilt für die frühe christliche Wahrnehmung der arabischen Eroberungen allgemein, vgl. für den Osten Cameron (s. Anm. 85), S. 77: „A feature of the early Islamic period in Palestine is the lack of Christian awareness of the invaders as the bearers of a new religious system.“

259 Seine Schilderung der fränkischen Verhältnisse nach dem Tod König Dagoberts im Jahr 639, die leider nicht mehr vollständig erhalten ist, belegt, dass die Hoffnungen des Autors, eine Wende zum Besseren könne von den fränkischen Verhältnissen ihren Ausgang nehmen, eher bescheiden waren, vgl. Fredegar, Chron. IV, 81 u. 83–90 (MGH SS rer. Mer. II, S. 161 f. u. 163–168).



# Der frühe Islam in der byzantinischen Historiographie. Anmerkungen zur Quellenproblematik der *Chronographia* des Theophanes

WOLFRAM BRANDES

Eine nähere Untersuchung des Abschnitts der *Chronographia* des Theophanes, der über den frühen Islam, Muḥammad und die byzantinisch-arabischen Auseinandersetzungen im 7. und 8. Jh. berichtet, kann ein gewisses Interesse der historischen Forschung beanspruchen.<sup>1</sup> Insbesondere ist die Frage nach der/den Quelle(n) von Bedeutung. Woher bezog dieses Geschichtswerk, das ca. 813 beendet wurde, seine Informationen über die Geschichte des 7. Jhs.?

Tatsächlich ist die *Chronographia* für viele Ereignisse der nahöstlichen Geschichte des 7. und 8. Jhs. die wichtigste und sehr oft auch die einzige Quelle. Da die arabisch-islamische Geschichtsschreibung *stricto sensu* erst im 9. bzw. 10. Jh. einsetzt,<sup>2</sup> und die da gebotenen Informationen über die islamische

---

1 Text: Theophanis *Chronographia*, rec. C. de Boor I–II, Leipzig 1883/1885 (Nachdruck Hildesheim/New York 1980); kommentierte Übersetzung: *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813*, Transl. with Introduction and Commentary by C. Mango and R. Scott with the Assistance of G. Greatrex. Oxford 1997 (dazu vgl. die Rezension von W. Brandes, *BZ* 91 [1998] 549–561). Sonstige relevante Literatur verzeichnet bei W. Brandes, *Pejorative Phantomnamen im 8. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Quellenkritik des Theophanes*, in: *Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur*, hg. von L.M. Hoffmann unter Mitarbeit von A. Monchizadeh (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik, 7). Wiesbaden 2005, 93–125; enttäuschend in vielen Hinsichten ist die umfangreiche Darstellung von P.A. Yannopoulos, *La question „théophanienne“ et la langue de la Chronique de Théophane*, in: *Theosaurus Theophanis Confessoris Chronographia*, curantibus B. Coulie et P. Yannopoulos (CC). Turnhout 1998, XXVII–LXI; siehe auch L. Brubaker/J. Haldon, *Byzantium in the Iconoclast Era (ca 680–850): The Sources* (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs, 7). Aldershot 2001, 168–171; R.G. Hoyland, *Seeing Islam as Others Saw it* (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 13). Princeton 1997, bes. 428–432, 631–671; vgl. auch Dens., *Arabs, Syriac and Greek Historiography in the First Abbasid Century: An Inquiry into Inter-Cultural Traffic*, *Aram* 3 (1991) 211–233; verdienstvoll, aber dennoch heute partiell überholt, ist die Untersuchung von A. Proudfoot, *The Sources of Theophanes for the Heraclian Dynasty*, *Byz* 44 (1974) 367–439.

2 Siehe etwa A. Noth (mit L. Conrad), *The Early Arabic Historical Tradition* (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 3). Princeton 1994; F.M. Donner, *Narratives of Islamic*

Frühzeit auf kompliziert zu rekonstruierenden Traditionen (*isnād*)<sup>3</sup> beruhen, die meist legendär verzerrt sind,<sup>4</sup> ist Theophanes' *Chronographia* für manches Problem der islamischen Frühzeit nicht ohne Bedeutung. Entsprechend ist eine nähere Beschäftigung mit den Nachrichten dieser Quelle zur Geschichte des 7. und 8. Jhs. nicht nur für die eigentliche byzantinische Geschichte dieser Zeit von großer Bedeutung, sondern eben auch für die des frühen Kalifats.<sup>5</sup>

Die arabischen Geschichtswerke eines aṭ-Ṭabarī († 923),<sup>6</sup> al-Balādhurī († 892),<sup>7</sup> al-Mas'ūdī († 956)<sup>8</sup> u. a. bieten zwar für die ersten Jahrzehnte der islamischen Herrschaft zahlreiche Nachrichten, doch ist deren Quellenwert in vielen Fragen fragwürdig. Neben diesen arabischen (islamischen) Quellen spielen syrische (wie Michael der Syrer, das anonyme *Chronicon ad a. 1234*,

---

Origins. The Beginning of Islamic Historical Writing (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 14). Princeton 1998; Ibn 'Asākir and Early Islamic History, ed. by J.E. Lindsay (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 20). Princeton 2001, jeweils mit der relevanten älteren Literatur. Wichtig ist der kürzlich erschienene Artikel von Th. Sizgorich, „Do Prophets Come with a Sword?“ Conquest, Empire and Historical Narrative in the Early Islamic World, *AHR* 112 (2007) 993–1015.

3 Vgl. J. Robson, *EI*<sup>2</sup> IV (1997) 207 (s.v. *Isnād*).

4 Siehe F. Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums I*. Leiden 1967, bes. 235–389; siehe auch die in Anm. 2 genannten Werke.

5 Zur Quellensituation für die byzantinische Geschichte des 7. und 8. Jhs. vgl. die Bemerkungen bei W. Brandes, *Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.–9. Jahrhundert* (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte, 25). Frankfurt am Main 2002, bes. 8–17. Die Nachrichten arabischer Autoren über Byzanz systematisch gesammelt und ausgewertet bei A. Miquel, *La géographie humaine du monde musulman jusqu'au milieu du 11<sup>e</sup> siècle*, I–III (Civili-sations et Sociétés, 7, 37). Paris 1967/1975/1980 (Nachdruck Paris 2001).

6 Zu diesem bedeutenden arabischen Historiker siehe jetzt *Al-Ṭabarī – a Medieval Muslim Historian and his Work*, ed. by H. Kennedy (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 15). Princeton 2008; die für Byzanz relevanten Passagen übersetzt bei E.W. Brooks, *The Arabs in Asia Minor (641–750), from Arabic Sources*, *JHS* 18 (1898) 182–208 (dazu addenda, *JHS* 19 [1899] 31–33); Ders., *The Campaign of 717–718, from Arabic Sources*, *JHS* 19 (1899) 19–31; Ders., *Byzantines and Arabs in the Time of the Early Abbasids*, *EHR* 15 (1900) 728–745; Ders., *Byzantines and Arabs in the Time of the Early Abbasids, II: Extracts from Al Baladhuri*, *EHR* 16 (1901) 84–92; vollständige Übersetzung: *The History of al-Ṭabarī (Ta'riḫ al-rusul wa'l-müluk)*, ed. by I. Abbas, C.E. Bosworth et alii. New York 1985 ff. (bisher 39 Bde.).

7 *Al-Balādhurī, Kitāb futūḥ al-Buldān. The Origins of the Islamic State*, transl. by P.K. Hitte/F.C. Murgotten. London 1916; vgl. zu ihm u. a. C.H. Becker/F. Rosenthal, *EI*<sup>2</sup> I (1986) 971 f. (s.n. al-Balādhurī).

8 Siehe Maçoudi, *Le livre de l'avertissement et de la révision*, trad. par B. Carra de Vaux. Paris 1896; Maçoudi, *Les prairies d'or, texte et trad.* par C. Barbier de Meynard et P. de Courteille I–IX. Paris 1861/1877; Auszüge übers. von G. Rotter, *Al-Mas'ūdī, Bis zu den Grenzen der Erde. Auszüge aus dem „Buch der Goldwäschen“*. Tübingen/Basel 1978; zu ihm siehe M. Shboul, *Al-Masūdī and His World. A Muslim Humanist and His Interest in Non-Muslims*. London 1979.

Elias von Nisibis, Agapius von Hierapolis [Mabbug] sowie diverse weitere historiographische Werke)<sup>9</sup> eine hervorragende Rolle.<sup>10</sup>

Aber darüber hinaus eröffnet eine nähere Untersuchung der Ereignisse des 7. und 8. Jhs., insbesondere die knifflige Frage nach den Quellen, Einsichten, die die Entstehungsbedingungen, die Frage nach der Autorschaft und damit letztlich nach dem Quellenwert der *Chronographia*, erhellen. Von ähnlich großer Bedeutung – und im Unterschied zur Quellenproblematik kaum thematisiert – ist die komplizierte handschriftliche Überlieferung dieses Textes.<sup>11</sup>

Diese Fragen sind letztlich auch nicht unwichtig für die Interpretation von Passagen dieses Geschichtswerkes, die Ereignisse vor dem 7. Jh. betreffen.

Die Gelehrten des 19. und 20. Jhs., die sich mit der Entstehung des Islam, mit dem Propheten Muḥammad und der frühen islamischen Geschichte befaßten, nutzten intensiv das unter dem Namen Theophanes überlieferte Geschichtswerk.<sup>12</sup> Sie konnten noch Griechisch, und ihnen war es selbstverständlich, auch Quellen dieser Sprache heranzuziehen.

9 Le Chronique de Michel le Syrien, éd. et trad. par J.-B. Chabot II–III. Paris 1902/1905 (zu ihm siehe jetzt bes. D. Weltecke, Die „Beschreibung der Zeiten“ von Mōr Michael dem Großen [1126–1199]. Eine Studie zu ihrem historischen und historiographiegeschichtlichen Kontext [CSCO 594; Subs. 110]. Leuven 2003); *Chronica Minora* II, interpretatus est J.-B. Chabot (CSCO 6; Scr. Syri 6). Louvain 1955 (=1904) (hier u. a. das *Chronicon ad a. 846*); III, interpretati sunt E.W. Brooks, L. Guidi et J.-B. Chabot (CSCO 6; Scr. Syri 6). Louvain 1960 (=1907); *Anonymi auctoris Chronicon ad annum Christi 1234 pertinens, I: praemissum est Chronicon anonymum ad A.D. 819 pertinens*, interpretatus est J.-B. Chabot (CSCO 109; Scr. Syri 56). Louvain 1952 (=1937); II: trad. par Albert Abouana. Introduction, notes et index par J.-M. Fiey (CSCO 354; Scr. Syri 154). Louvain 1974; *Eliae Metropolitae Nisibeni Opus chronologicum, II*, interpretatus est J.-B. Chabot (CSCO 63; Scr. Syri 24). Louvain 1954; *Agapius de Menbidj, Kitab al-'Unvan (seconde partie)*, ed. et trad. A.A. Vasiliev. PO V/4 (1910) 561–565; VII/4 (1911) 536–591; VIII/3 (1912) 399–550; siehe auch Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 421 f. (Elias), 440–442 (Agapius); siehe besonders A. Palmer, *The Seventh Century in the West-Syrian Chronicles* (Translated Texts for Historians, 15). Liverpool 1993, der versuchte, die Chronik des Dionysios von Tell-Maḥrē zu rekonstruieren.

10 Die Bedeutung syrischer Quellen für die Erforschung der inneren Verhältnisse der Ommayyadenherrschaft zeigt nachdrücklich Ch.F. Robinson, *Empire and Elites after the Muslim Conquest. The Transformation of Northern Mesopotamia*. Cambridge 2000, passim. Siehe auch D. Cook, *The Beginnings of Islam in Syria during the Umayyad Period* (PhD). Chicago 2002.

11 Dazu einige Bemerkungen unten bei Anm. 156–160.

12 Siehe z.B. J. Wellhausen, *Die Kämpfe der Araber mit den Romäern in der Zeit der Umajjiden*, in: *Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl.* Göttingen 1901, 414–447; L. Caetani, *Annali dell'Islam, I–X*. Mailand 1905/1926; Ders., *Chronographia Islamica, I–V*. Paris 1905/1912; G. Rotter, *Die Umayyaden und der zweite Bürgerkrieg (680–692)* (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, 45/3). Wiesbaden 1982; M. Gil, *A History of Palestine, 634–1099*.

Da die arabische Historiographie bzw. ernst zu nehmende Quellen zu Muḥammad und den ersten Jahrzehnten der islamischen Herrschaft nicht vor dem Ende des 8. Jhs. faßbar werden,<sup>13</sup> und die spätere geschichtliche Überlieferung zu Muḥammads Biographie bereits von zahlreichen Sagen und Legenden, Erfindungen und Verfälschungen kontaminiert ist,<sup>14</sup> erhält eine griechische Quelle, entstanden vor 813, eine besondere Rolle, und ihre Nachrichten haben ein besonderes Gewicht.

Der Koran ist nur unter Einschränkungen als Quelle für die Biographie Muḥammads verwendbar, enthält er doch Bestandteile, die nach dem Tode des Propheten datiert werden müssen. Die Überlieferung der *Hadithe*<sup>15</sup> (angeblich Äußerungen des Propheten bzw. Nachrichten über ihn) hält oft einer kritischen Analyse nicht stand. Um die Mitte des 8. Jhs. verfaßte Ibn Ishāq († 767) ein Buch über den Propheten, das allerdings nicht direkt überliefert ist.<sup>16</sup> Es wurde von Ibn Hišām († 833/834) benutzt, von dem die „kanonische“ Muḥammad-Biographie stammt.<sup>17</sup> Weitere Werke über das Leben Muḥammads sind verloren bzw. nur in Fragmenten bei späteren Autoren überliefert.<sup>18</sup>

Die islamischen Geschichtsschreiber, wie z. B. der erwähnte aṭ-Ṭabarī († 923), benutzten ebenfalls Ibn Ishāq. Insgesamt leidet die Frühgeschichte des Islam unter zahlreichen Unklarheiten über biographische Daten, die Chronologie der Ereignisse usw.

Vor diesem Hintergrund ist das Interesse der Orientalisten an Theophanes gut verständlich. Neben Theophanes, das sei hier en passant erwähnt, bieten byzantinische Quellen des 7. und 8. Jhs. (zu erwähnen sind auch armenische

---

Cambridge 1992; W.E. Kaegi, *Byzantium and the Early Islamic Conquests*. Cambridge 1992; F.M. Donner, *The Early Islamic Conquests*. Princeton 1981; Brooks wie in Anm. 6; M. Canard, *Les expéditions des Arabes contre Constantinople dans l'histoire et dans la légende*, JA 208 (1926) 61–121 (auch in Ders., *Byzance et les musulmans du Proche Orient*. London 1973, Nr. I) u.v.a.m.

13 T. Ehlert, EI<sup>2</sup> VII (1993) 360–387 (s.n. Muḥammad); siehe auch Anm. 2.

14 Siehe jetzt T. Nagel, *Mohammed. Leben und Legende*. München 2008 (der allerdings nichtarabische Quellen weitgehend ignoriert!); Ders., *Allahs Liebling. Ursprung und Erscheinungsformen des Mohammedglaubens*. München 2008.

15 Siehe die in dem Band *Ḥadīth. Origins and Developments*, ed. by H. Motzki (*The Formation of the Classical Islamic World*, 28). Aldershot 2004 nachgedruckten Aufsätze bzw. die Bibliographie ebenda S. LIV–LXVIII.

16 Siehe J.M.B. Jones, EI<sup>2</sup> III (1986) 810 f. (s.n. Ibn Ishāq); Sezgin (s. Anm. 4), 288–290.

17 Siehe H. Fleisch, EI<sup>2</sup> III (1986) 801 f. (s.n. Ibn Hišām); Sezgin (s. Anm. 4), 297–299.

18 Siehe die Übersicht bei Sezgin (s. Anm. 4), 275–302; U. Rubin, *The Eye of the Beholder. The Life of Muḥammad as Viewed by the Early Muslims (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 5)*. Princeton 1995 (2. Aufl. 1997); J. Horowitz, *The Earliest Biographies of the Prophet and Their Authors*, ed. by L.I. Conrad (*Studies in Late Antiquity and Early Islam*, 11). Princeton 2002.

Quellen, wie Sebeos aus der zweiten Hälfte des 7. Jhs.<sup>19</sup> oder die frühe [30er Jahre des 7. Jhs.] griechische sog. *Doctrina Iacobi*<sup>20</sup>) vereinzelte Hinweise und zerstreute Nachrichten über den Islam.<sup>21</sup>

Da jedoch zwischen dem Ende der Osterchronik, die bekanntlich im Jahre 628 abbricht (bzw. die einzige Handschrift, die sie enthält am Ende mutiliert ist)<sup>22</sup> und der *Historia syntomos* des späteren Patriarchen Nikephoros (geschrieben vor 787; reicht von 602–769; sehr konstantinopelzentriert)<sup>23</sup> kein griechisches Geschichtswerk erhalten blieb,<sup>24</sup> kommt Theophanes eine besondere Bedeutung zu.

Theophanes berichtet wie folgt – ich kürze stark – über den Beginn des Islam: Zum Weltjahr 6122 (a.D. 629/630 – tatsächlich 632) wird der Tod Muḥammads (hier ὁ τῶν Σαρακηνῶν ἀρχηγός genannt) und *Pseudoprophet* (ψευδοπροφήτης) der Sarazenen genannt, mitgeteilt.<sup>25</sup> Dessen Nachfolger Abu Bakr (Ἀβουβάχαρος) wird erwähnt und die angeblich negative Rolle der Juden bei der Entstehung des Islam hervorgehoben.<sup>26</sup> Die Herkunft der Araber bzw.

19 The Armenian History Attributed to Sebeos, Translated with Notes by R.W. Thomson, Historical Commentary by J. Howard-Johnston, I–II (Translated Texts for Historians, 31). Liverpool 1999.

20 G. Dagron/V. Déroche, Juifs et Chrétiens dans l’Orient du VII<sup>e</sup> siècle, TM 11 (1991) 17–273 (17–46: G. Dagron, Introduction historique. Entre histoire et apocalypse; 47–229: *Doctrina Iacobi nuper baptizati*, éd. et trad. par V. Déroche; 230–247: G. Dagron, Commentaire I; 248–273: Déroche, Commentaire II).

21 Dazu umfassend Hoyland (Islam, s. Anm. 1), passim.

22 *Chronicon Paschale*, rec. L. Dindorf. Bonn 1832; vgl. die englische Übersetzung von Mi. & Ma. Whitby, *Chronicon paschale 284–628 AD* (Translated Texts for Historians, 7). Liverpool 1989.

23 Nikephoros, Patriarch of Constantinople, *Short History*, Text, Transl., and Commentary by C. Mango (CFHB 13). Washington D.C. 1990; zur Abfassungszeit siehe Mango a.a.O. 8–12 ([frühe] 80er Jahre des 8. Jhs.); Ders., *The Breviarium of the Patriarch Nicephorus*, in: *Byzantium. Tribute to Andreas N. Stratos, II: Theology and Philology*. Athens 1986, 539–552; vgl. auch Brandes, Rez. zu P. Speck, *Das geteilte Dossier. Beobachtungen zu den Nachrichten über die Regierung des Kaisers Herakleios und die seiner Söhne bei Theophanes und Nikephoros* (Ποικίλα Βυζαντινά, 9). Bonn 1988, BZ 86/87 (1993/1994) 116 (vor 787 – gegen die Datierungen 790/792 durch Ohnsorge und Speck).

24 Zu verlorenen (z.T. hypothetischen) Geschichtswerken des 7. und 8. Jhs. (z.B. der rätselhafte Traianos Patrikios oder der sog. *Megas Chronographos*) siehe Mango/Scott (s. Anm. 1), LIV, LXXXVIII–XCI, die deren Bedeutung berechtigt negieren.

25 Theoph. 333,1 f. de Boor (s. Anm. 1): Τουτῶ τῷ ἔτει ἀπεβίω Μουάμεδ, ὁ Σαρακηνῶν ἀρχηγός καὶ ψευδοπροφήτης, ...; vgl. L. Conrad, *Theophanes and the Arabic Historical Tradition: Some Indications of Intercultural Transmission*, BF 15 (1990) 1–44, bes. 20; Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 634.

26 Theoph. 333,2–13 de Boor (s. Anm. 1): ..., προχειρισάμενος Ἀβουβάχαρον συγγενῆ αὐτοῦ <εἰς τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ. καὶ τῷ αὐτῷ χρόνῳ ἦλθεν ἡ ἀκοὴ αὐτοῦ> καὶ πάντες ἐφοβήθησαν. οἱ δὲ πεπλανημένοι Ἑβραῖοι ἐν ἀρχῇ τῆς παρουσίας αὐτοῦ ἐνόμισαν εἶναι αὐτὸν τὸν παρ’ αὐτοῖς προσδοκώμενον Χριστόν, ὡς καὶ τινες τῶν προυχόντων αὐτῶν



Ismaeliten – gemäß der Genesis – von Abraham via Ismael wird angeführt.<sup>27</sup> Es folgen biographische Angaben über Muḥammad, die ich an dieser Stelle übergehe. Bemerkenswert ist die Betonung seiner tatsächlichen oder angeblichen Epilepsie, die er mit der Behauptung, der Erzengel Gabriel sei ihm erschienen, gelegnet habe.<sup>28</sup> Über die lateinische Übersetzung der *Chronographia* durch Anastasius Bibliothecarius im 9. Jh.<sup>29</sup> drang dies in die lateinische Literatur ein und spielt bis heute eine üble Rolle in der antiislamischen Polemik.<sup>30</sup>

Der Bericht des Theophanes bzw. seiner Quelle geht weiter auf die Lehre dieses „falschen Propheten“ ein: Wer einen Feind tötet oder im Krieg getötet wird, kommt ins Paradies, wo „fleischliches“ Essen und Trinken und geschlechtlicher Umgang mit vielen Frauen vorherrscht, einen Fluß mit Wein, Honig und Milch gebe es da und die zur Verfügung stehenden Frauen seien nicht wie die „irdischen“, sondern garantierten sehr lange Lust:

ἐδίδαξε δὲ τοὺς ἑαυτοῦ ὑπηκόους, ὅτι ὁ ἀποκτένων ἐχθρόν, ἢ ὑπὸ ἀχθροῦ ἀποκτενόμενος εἰς παράδεισον εἰσέρχεται. τὸν δὲ παράδεισον σαρκικῆς βρώσεως καὶ πόσεως καὶ μίξεως γυναικῶν ἔλεγεν· ποταμόν τε οἴνου καὶ μέλιτος καὶ γάλακτος, καὶ γυναικῶν οὐ τῶν παρουσῶν, ἀλλ’ ἄλλων, καὶ τὴν μίξιν πολυχρόνιον εἶναι, καὶ διαρκῆ τὴν ἡδονήν ...<sup>31</sup>

προσελθεῖν αὐτῶ καὶ δέξασθαι τὴν αὐτοῦ θρεσκειᾶν καὶ ἀφήσαι τὴν τοῦ θεόπτου Μωσέως. ...; vgl. Mango/Scott (s. Anm. 1), 464 f. mit den Anm.

27 Siehe dazu Conrad (s. Anm. 25), bes. 11–16; Donner (s. Anm. 12), 114; Gen. 16 ff.

28 Theoph. 334,5–10 de Boor (s. Anm. 1): καὶ νοήσασα ἡ τούτου γυνὴ σφόδρα ἐλυπεῖτο, ὡς εὐγενῆς οὔσα καὶ τῶ τοιοῦτω συναφθεῖσα, οὐ μόνον ἀπόρω ὄντι, ἀλλὰ καὶ ἐπιληπτικῶ. τροποῦται δὲ αὐτὸς θραπεῦσαι αὐτὴν οὕτω λέγων, ὅτι „ὄπτασίαν τιὰ ἀγγέλου λεγομένου Γαβριὴλ θεωρῶ, καὶ μὴ ὑποφέρων τὴν τούτου ὀλιγωρῶ καὶ πίπτω.“ Vgl. Mango/Scott (s. Anm. 1), 464 f. Es folgt die bekannte Geschichte vom häretischen Mönch, der Muḥammad beeinflusste. Dazu ausführlich jetzt B. Roggema, *The Legend of Sergius Bahīrā. Eastern Christian Apologetics and Apocalyptic in Response to Islam* (History of Christian-Muslim Relations, 9). Leiden/Boston 2009.

29 Anastasii Chronographia tripartita, rec. C. de Boor, *Theophanis Chronographia II*. Leipzig 1885, 209,14–19.

30 Siehe z.B. B.Z. Kedar, *Crusade and Mission. European Approaches toward the Muslims*. Princeton 1984, 33 f. (zur Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius und deren Benutzung durch Landulf Sagax [vor 1023]), 35, 86 f. (u. a. zu Hugo von Flavigny, Frutolf von Michelsberg, Sigebert von Gembloux), 206–210 (Appendix I: adaptations of the Anastasian text). Seit dem 12. Jh. gingen diese Nachrichten in die meisten großen Weltchroniken ein. Vgl. C. Mango, *A Forged Inscription of the Year 781*, ZRVI 8 (1963) 201–207 (auch in: Ders., *Byzantium and its Image*. London 1984, Nr. X), wo das „Nachleben“ einer Passage der *Chronographia* des Theophanes (455,12–17 de Boor [s. Anm. 1]) in der westlichen Literatur bis in die Neuzeit verfolgt wird. Siehe auch die Hinweise bei Roggema (s. Anm. 28), 185 f.; E. Klutening, *Quis fuerit Machometus? Mohammed im lateinischen Mittelalter* (11.–13. Jahrhundert), AKG 96 (2008) 283–306 (unbefriedigend).

31 Die gesamte Passage: Theoph. 333,1–335,5 de Boor (s. Anm. 1); Zitat a.a.O. 334,20–25; vgl. die englische Übersetzung bei Mango/Scott (s. Anm. 1), 464 f.; siehe auch

Man erkennt hier *in nuce* die Lehre vom „Heiligen Krieg“. <sup>32</sup> Bemerkenswert ist weiterhin Theophanes' Bericht über die Schlacht bei Mu'ta (September 629), <sup>33</sup> einem Ort in Syrien, wo arabische Streitkräfte, von Muḥammad gen Norden entsandt, auf byzantinische Streitkräfte stießen und eine schwere Niederlage erlitten. <sup>34</sup> Der Prophet habe vier Heerführer (τέσσαρας ἀμνηρίους) geschickt, die auf Theodoros (ὁ βικάριος) <sup>35</sup> und dessen Heer trafen. Die Byzantiner töteten drei der arabischen Heerführer. Nur Χάλεδος, Khālīd b. al-Walīd († 642), der berühmte islamische Heerführer der ersten Expansionsphase, <sup>36</sup> genannt Sayf Allāh, das „Schwert Gottes“ (ὄν λέγουσιν μάχαιραν τοῦ Θεοῦ), überlebte. <sup>37</sup> Theophanes – bzw. seine Quelle – benutzte den arabischen Titel ἀμνηρῶς (= *amīr*). Wie Lawrence Conrad feststellte, wurden hier (und an einigen anderen Stellen ebenso) islamische Traditionen verwertet, die in späteren islamischen Schriften nicht mehr auftauchen. <sup>38</sup>

Ab dem Weltjahr 6123 (a.D. 630/631) bis ca. 750 a.D. folgen z. T. recht ausführliche Nachrichten über Vorgänge innerhalb des Arabischen Kalifats. Ausführlich – mit zahlreichen sehr konkreten topographischen und ethnographischen Angaben – werden die Ereignisse der islamischen Expansion geschildert, die Unterwerfung Syriens, Palästinas, Ägyptens, der Untergang des Perserreiches genauso wie die innerarabischen Bürgerkriege; die Angriffe der islamischen Araber gegen Byzanz spielen gleichfalls eine wichtige Rolle. <sup>39</sup>

Agapius 457 trad. Vasiliev (s. Anm. 9); Michael Syrus II, 405 trad. Chabot (s. Anm. 9); Chron. ad a. 1234, 178 f. trad. Chabot (s. Anm. 9).

32 Siehe A. Noth, Heiliger Krieg und Heiliger Kampf in Islam und Christentum (Bonner historische Forschungen, 28). Bonn 1966; M. Bonner, Jihad in Islamic History. Doctrines and Practice, Princeton/Oxford 2006.

33 Kaegi (s. Anm. 12), 71–74; Mango/Scott (s. Anm. 1), 467 Anm. 2 (weitere Literatur).

34 Theoph. 335,12–23 de Boor (s. Anm.1); Mango/Scott (s. Anm. 1), 466; vgl. zum Text auch Conrad (s. Anm. 25), 21–23. Der Bericht taucht nicht bei Michael Syrus, Agapius oder dem Chronicon ad a. 1234 auf, wird aber in der Literatur dennoch der „östlichen“ Quelle zugewiesen, was zu hinterfragen ist.

35 Siehe PLRE III, 1277 (Theodorus 162); vgl. auch Kaegi (s. Anm. 12), 72.

36 Siehe PLRE III, 761; P. Crone, EI<sup>2</sup> IV (1997) 928–929 (s.n. Khālīd b. al-Walīd).

37 Khalīd b. al-Walīd, das „Schwert Gottes“, war wesentlich am islamischen Sieg am Jarmuk (636) beteiligt. Sein Ruf und sein Spitzname erreichten sogar den lateinischen Westen. In diesem Sinne ist jedenfalls die Nachricht bei (Pseudo-)Fredegar IV,66 (Chronicarum quae dicuntur Fredegarii scholastici libri IV, ed. B. Krusch. MGH SS rer. Merov. II, 154,1 f.) zu verstehen, daß das Heer des Herakleios durch Gottes Schwert zerschmettert worden sei (... *gladio Dei Aeragliae exercitus percotitur*). Siehe schon E. Rotter, Abendland und Sarazenen. Das okzidentale Araberbild und seine Entstehung im Frühmittelalter. Berlin/New York, 1986, 155 ff.

38 Conrad (s. Anm. 25), 24 f. und passim.

39 Dankenswerterweise haben Mango/Scott (s. Anm. 1), 465–625 die Passagen deutlich gekennzeichnet, die aus der „östlichen Quelle“ bzw. deren Fortsetzung stammen. Siehe Theoph. 335,12–336,3; 336,14–24; 336,28–337,12; 337,23–339,4; 339,15–34; 340,2–10.12–14.20–26; 341,2–10.12–17.21–23; 342,22–28; 343,3–6.8–

Würde man diese Passagen aus der *Chronographia* streichen, bliebe für viele Jahre eine sehr spärliche Ansammlung dürftiger Notizen. So ging es dem Historiographen Nikephoros, dem späteren Patriarchen,<sup>40</sup> dessen *Historia syntomos* eine große Lücke von 27 Jahren aufweist. Vermutlich verfügte er über keine Quellen für diese Jahre.<sup>41</sup> Es erscheint zwar sehr erstaunlich, daß Nikephoros z.B. nichts über das Schicksal Maximos' Homologetes oder des Papstes Martin I. berichtete, worüber Quellen vorhanden gewesen sein müssen,<sup>42</sup> doch muß man sich wohl mit der Feststellung begnügen, daß der spätere Patriarch sich offenbar nicht sehr bemühte, die chronologische Lücke in seinem Geschichtswerk zu schließen.

Neben den eben in Anm. 39 aufgelisteten Passagen, die letztlich wohl auf das Geschichtswerk des Theophilos von Edessa zurückgehen, auf das gleich einzugehen ist,<sup>43</sup> tauchen aber auch Abschnitte auf, die zweifellos ebenfalls aus

---

12.15–16.22–28; 343,30–344,10; 344,12–17.19–24.26–29; 345,1–4.8–14; 345,16–346,18; 346,20–24; 346,27–347,4; 347,6–7.16–20.25–28; 347,30–348,2; 348,4–8.10–11.13–14.16–20.23–24.26–27; 348,29–351,11; 351,14–352,9; 352,12–23; 353,6–7.9–10.12–13.17; 354,11–17.20–21.23.26–27; 355,6–10; 356,11–13.15–17; 360,10–12.18–20.22–24; 360,27–361,3; 361,7–13.15–16; 363,6–15.21–26; 364,3–4.19–23; 364,29–365,3; 365,8–13; 366,25–29; 367,8–12; 368,13–14; 371,19–21.23–30; 372,2–4.13–21.23–26; 374,14–15; 375,31–376,7; 377,16–18.20–23 382,6–10; 383,2–5.27–28; 384,17–18; 395,13–15(?); 396,23–25; 399,20–26; 401,13–17.19–20; 403,24–28; 404,10–11.13–17; 407,2–3.5–9.11–14; 409,24–25.27–28; 410,19–20.23–25.27–28.30–31; 411,2–8.10–12; 412,2–5; 414,3–10; 415,22–24; 415,33–417,22; 418,14–419,6; 421,17–34; 422,2–11.18–23.25–28; 424,9–10(?); 424,12–425,11; 425,13–426,13; 427,3–9(?).13–17; 428,15–429,14; 429,18–19(?); 430,2–13.15–19.23–30; 430,32–431,3; 431,13–34; 432,2–15.24–25; 433,24–434,5; 435,20–436,8; 439,8–14; 444,10–15; 444,18–445,2; 446,17–25; 449,9–11; 451,4–5(?); 452,20–453,4 de Boor (s. Anm. 1).

40 PmbZ 5301.

41 Ich schließe mich hier Mango (Nikephoros, s. Anm. 23), 14 f. (Introduction) an. Der von Lilie (BSI 45 [1984] 31 mit Anm. 22) und Speck (s. Anm. 23), 205 angenommene Verlust eines Folios, der ich mich vor Jahren (BZ 86/87 [1993/1994] 116) angeschlossen hatte, erscheint mir heute (angesichts der Argumente Mangos) abwegig zu sein.

42 *Scripta saeculi VII Vitam Maximi Confessoris illustranta*, edd. P. Allen/B. Neil (CCSG 39). Turnhout/Leuven 1999; vgl. W. Brandes, Anmerkungen zu den Quellen zur Biographie des Maximos Homologetes, in: *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit*. Erste Abteilung (641–867). Prolegomena. Nach Vorarbeiten F. Winkelmanns erstellt von R.-J. Lilie/Cl. Ludwig/Th. Pratsch/I. Rochow u. a. Berlin/New York 1998, 171–179; Ders., „Juristische“ Krisenbewältigung im 7. Jahrhundert? Die Prozesse gegen Martin I. und Maximos Homologetes, FM X (1998) 141–212; mein Artikel „Maximos Homologetes“ in PmbZ 4921 (auch in: F. Winkelmann, *Der monergetisch-monotheletische Streit* [BBS 6]. Frankfurt am Main usw. 2001, 238–245).

43 Dazu siehe gleich bei Anm. 81 ff.

dem Osten stammten, aber eben nicht durch Theophilus überliefert wurden.<sup>44</sup> Vielleicht gehen sie auf das Konto des ca. 780 schreibenden Fortsetzers des Theophilus,<sup>45</sup> oder aber gerieten auf uns unbekannte Weise in die *Chronographia*.<sup>46</sup>

All diese Nachrichten, so weiß man seit mehr als 100 Jahren, stammen aus einer östlichen oder auch orientalischen Quelle, wie sie allgemein genannt wird.<sup>47</sup>

Ihre Spuren finden sich – neben Theophanes – in verschiedenen orientalischen (syrischen und christlich-arabischen) Quellen.<sup>48</sup> Zu nennen sind vor allem Michael der Syrer aus dem 12. Jh. († 1199) und eine anonyme syrische Chronik, die bis 1234 reicht, Bar Hebraeus aus dem ausgehenden 13 Jh. sowie der christliche Araber Agapius. Vermittler war Dionysios von Tell-Mahrē (Patriarch der syrisch-jakobitischen Kirche 818–845), dessen verlorenes Geschichtswerk in den 40er Jahren des 9. Jhs. verfaßt wurde.<sup>49</sup> Es reichte von

44 So z.B. Theoph. 365,13–28 de Boor (s. Anm. 1); vgl. zur Stelle Mango/Scott (s. Anm. 1), 510 f. mit Anm. 5; H.A.R. Gibb, Arab-Byzantine Relations under the Umayyad Caliphate, DOP 12 (1958) 219–233, hier 229 mit Anm. 14; A. Kaplony, Konstantinopel und Damaskus. Gesandtschaften und Verträge zwischen Kaisern und Kalifen 639–750 (Islamkundliche Untersuchungen, 208). Berlin 1996, 137–140; vielleicht gilt dies auch für diese Stellen: Theoph. 372,18–21; 424,9–10; 451,4–5; 452,23–453,4 de Boor (s. Anm. 1).

45 Mango/Scott (s. Anm. 1), LXXXII f.

46 Das gilt z.B. für die eigentümliche Geschichte der Eroberung Pergamons durch die Araber im Jahre 716. Siehe Theoph. 390,26–391,1 de Boor (s. Anm. 1) – entspricht Nikephoros, Short History, LII (120/122 ed. Mango [s. Anm. 23]). Dazu siehe W. Brandes, Apokalyptisches in Pergamon, BSl 48 (1987) 1–11; Ders., Byzantine Cities in the Seventh and Eighth Centuries – Different Sources, Different Histories? in: The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages, ed. by G.P. Brogiolo/B. Ward-Perkins (TRW 4). Leiden/Boston/Köln 1999, 25–57, hier 44–47; Ders., BZ 91 (1998) 555–557.

47 E.W. Brooks, The Sources of Theophanes and the Syriac Chroniclers, BZ 15 (1906) 578–587; N. Pigulevskaia, Theophanes' Chronographia and the Syrian Chronicles, JÖB 16 (1967) 55–60; Conrad (s. Anm. 25) 1–44; Mango/Scott (s. Anm. 1), LXXXII–LXXXVII; Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 400–408, 631–671.

48 Von besonderer Bedeutung wäre eine eingehendere Untersuchung der *Chronica Byzantino-Arabica* (ed. J. Gil, Corpus scriptorum Muzarabicorum, I. Madrid 1973, 7–14 bzw. ed. Th. Mommsen, Chronica Minora II. MGH AA 11. Berlin 1894, 334–358), da sich hier ebenfalls Spuren der „Östlichen Quelle“ finden. Siehe I. Rochow, Bemerkungen zur Revolte des Artabasdos aufgrund bisher nicht beachteter Quellen, Klio 68 (1986) 194–196; bes. C. Dubler, Sobre la crónica arábigo-bizantina de 741 y la influencia bizantina en la península Ibérica, Al-Andalus 11 (1946) 283–349; R. Collins, The Arab Conquest of Spain 710–797. Oxford 1989, bes. 53–57; vgl. auch Brandes, BZ 91 (1998) 555.

49 Siehe Palmer (s. Anm. 9), 111–126 („Rekonstruktion“ des Geschichtswerks des Dionysios); siehe auch R. Abramowski, Dionysius von Tellmahre. Jakobitischer Patriarch von 818–845. Zur Geschichte der Kirche unter dem Islam (Abhandlungen für

Maurikios (582) bis zum Kalifen al-Mu‘tasim († 842). Die genannten späteren Historiker zitieren ihn jedoch z. T. sehr ausführlich und z. T. wörtlich, so daß sich eine ungefähre Vorstellung von seinem Werk gewinnen läßt. Bisher hat sich – soweit ich sehe – noch niemand gefragt, welche Quellen Theophil für die Geschichte des 7. Jhs. und damit auch für die Frühgeschichte des Islam (einschließlich der Nachrichten über den Propheten Muḥammad) benutzt hat.<sup>50</sup> Es ist natürlich illusorisch, wollte man einzelne Quellen konkret benennen. Dennoch sehe ich die Chance, wenigstens einige dieser Vorlagen erkennen und charakterisieren zu können.

Zum Bestand der östlichen Quelle gehört auch das „volkstümliche historische Heldenepos“ von den „Söhnen des Bukinator“, wie Ostrogorsky diese Vorlage bezeichnete.<sup>51</sup> Bukinator (βουκινάτωρ/*bucinator*; Trompeter [Hornist])<sup>52</sup> war der „Spitzname“ eines byzantinischen Heerführers, der in den Kämpfen der 30er und 40er Jahre gegen die anstürmenden islamischen Araber einigen Ruhm erworben hatte, und der als al-Qanāṭir (bzw. Ibn al-Qanāṭir) in den arabischen Quellen aufscheint.<sup>53</sup> Von seinen Söhnen ist in diesem Kontext allerdings keine Rede.<sup>54</sup> Zum Weltjahr 6146 (AD 653/654) berichtet nun Theophanes eine ausführliche Heldengeschichte der Bukinatorsöhne.<sup>55</sup> Der Kaliph Mu‘āwiya habe in Tripolis in Phönizien eine Flotte bauen lassen, mit der Konstantinopel angegriffen werden sollte. Die beiden christusliebenden Söhne des Bukinator wurden von Zorn ergriffen und stürmten das örtliche Gefängnis, gefüllt mit römischen Gefangenen, die sie befreiten. Sie erschlugen den Emir der Stadt, töteten die arabische Besatzung und nachdem sie die

---

die Kunde des Morgenlandes, 25/2). Leipzig 1940, der allerdings auf die hier behandelte Problematik nicht eingeht; A. Baumstark, *Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte*. Bonn 1922, 275.

50 Siehe oben bei Anm. 31–38.

51 G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*. München 1963, 97 mit Anm. 1.

52 Siehe zu diesem (eher niedrigen) militärischen Rang: *Das Strategikon des Maurikios*, ed. und übersetzt von G.T. Dennis/E. Gamillscheg (CFHB 17). Wien 1981, 146 (III 1,7), 424 (XII B 7,5), 468 (XII B 21,12), 474 (XII B 22,34); vgl. J. Haldon, *Byzantine Praetorians. An Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikion and Tagmata, c. 580–900* (Ποικίλα Βυζαντινά, 3). Bonn 1984, 110 f.; A. von Domaszewski, *RE* III/1 (1897) 986 f.; weitere Belege bei E. Trapp, *Lexikon zur byzantinischen Gräzität I*. Wien 2001, 289.

53 Kaegi (s. Anm. 12), 34, 120, 132; Hoyland bei Palmer (s. Anm. 9), 156 mit Anm. 376; teilweise Übersetzung der arabisch-islamisch Überlieferung bei Cook (s. Anm. 10), 78 ff.

54 Siehe insgesamt PmbZ 1047 und 1047A (ausführliche Quellenangaben).

55 Theoph. 345,16–346,18 de Boor (s. Anm. 1); vgl. Mango/Scott (s. Anm. 1), 482. Siehe dazu auch Michael Syrus II, 445 f. trad. Chabot (s. Anm. 9); Chron. ad a. 1234, 214 trad. Chabot (s. Anm. 9); Agapius 483 f. trad. Vasiliev (s. Anm. 9); Elias Nis. 67,12–18 trad. Brooks (s. Anm. 9).

Flotte zerstört hatten, flohen sie mit den verbliebenen Schiffen ins Byzantinische Reich. Doch baute Mu'āwiya dennoch seine Flotte und begründete so die islamische Seeherrschaft.<sup>56</sup> Nur ein Jahr später (655 oder 654?) kam es zur berühmten „Seeschlacht der Masten“, in der die byzantinische Flotte vernichtend geschlagen wurde (die Aktion in Tripolis war also doch nicht so erfolgreich).<sup>57</sup> Unter dramatischen Umständen rettete einer der Brüder den Kaiser (Konstans II.), während der andere an Stelle des Kaisers den Heldentod erlitt.

Die ausgesprochene Dramatik der Handlung, individualisiert und im Unterschied zur sonstigen Darstellungsweise ausgesprochen konkret, erweckt tatsächlich den Eindruck eines Auszugs bzw. eine Kurzfassung einer längeren „Geschichte“. Ob man diese nun Roman nennen sollte oder Erzählung, Novelle oder wie auch immer, sei dahingestellt. Es handelt sich jedenfalls nicht um ein historiographisches Werk *stricto sensu*.

Ähnlich verhält es sich mit der Geschichte vom *koubikoularios* Andreas – mithin einem Eunuchen.<sup>58</sup> Zum Weltjahr 6159 (AD 666/667) (und dann nochmals an einer späteren Stelle) werden dessen Heldentaten geschildert.<sup>59</sup> Ort der Handlung ist der Hof des Kalifen Mu'āwiya! Dort trifft Andreas – als Gesandter des Kaisers – auf den Gesandten des Usurpators Saborios (Strategos des Themas Armeniakon)<sup>60</sup> namens Sergios (*stratelates*).<sup>61</sup> Beide versuchten in

56 E. Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Berlin 1966, 14 ff.; H. Ahrweiler, Byzance et la mer. Paris 1966, 17 ff.

57 Zuletzt zu dieser wichtigen Seeschlacht C. Zuckerman, Learning from the Enemy and More: Studies in „Dark Centuries“ Byzantium, Millennium 2 (2005) 79–135, hier 114–117 (mit der älteren Literatur). In einem separat überlieferten Bericht über diese Seeschlacht tauchen die „Söhne des Bukinator“ nicht auf. Siehe Bourdreaux, CCAG VIII/3, 171 f. (ed. nach dem Paris. gr. 2316 [XV s.]; vgl. die Beschreibung der Hs. a.a.O. 32–43). Der Text selbst gibt sich als ὀπτασία des Propheten Daniel (vgl. L. DiTommaso, The Book of Daniel and the Apocryphal Daniel Literature [Studia in Veteris Testamenti Pseudepigrapha, 20]. Leiden/Boston 2005, 281 f.). Siehe schon Ahrweiler (s. Anm. 56), 440; zuletzt S. Cosentino, L'assedio Arabo di Constantinopoli del 654 in una pseudo-apocalisse del profeta Daniele poco nota, in: Studi di storia del cristianesimo. Per Alba Maria Orselli, a cura di L. Canetti/M. Caroli/E. Morini/R. Savigni. Ravenna 2008, 91–97.

58 Zum Titel *κουβικουλάριος* siehe A.P. Každan, in: ODB 1154; vgl. PmbZ 353 (Andreas).

59 Theoph. 348–351 de Boor (s. Anm. 1); Agapius 488 f. trad. Vasiliev (s. Anm. 9); Michael Syrus II 451–454 trad. Chabot (s. Anm. 9); Chron. 1234, 282–286 trad. Chabot (s. Anm. 9); vgl. Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 645; Mango/Scott (s. Anm. 1), 488–490.

60 Siehe P. Peeters, Πασσαγνάθης – Περσογενής, Byz 8 (1933) 405–423; PmbZ 6476 (Saborios); Kaegi (s. Anm. 12), 227–229.

61 Zu den Verhandlungen siehe A. Beihammer, Nachrichten zum byzantinischen Urkundenwesen in arabischen Quellen (565–811) (Ποικίλα Βυζαντινά, 17). Bonn 2000, 321 f. (Nr. 279).

einem rhetorischen Wettstreit, den Kaliphen für ihre Herren zu gewinnen. Andreas, obwohl von Sergios wegen seines Eunuchentums verhöhnt, erweist sich als der wahre Mann. Er weigert sich, dem arabischen Feind Zugeständnisse zu machen, wie dies Sergios, der Vertreter des Rebellen Saborios, tat. Auf dem Rückweg schafft er es, Sergios an der Grenze durch kaisertreue Truppen fassen zu lassen. Und wie es in einem historischen Roman üblich ist, ereilt den verräterischen Sergios sein Schicksal. Er, der Andreas weder Mann noch Frau genannt hatte wurde seiner Genitalien entledigt und an der Furca (ähnlich einer Garotte)<sup>62</sup> hingerichtet. Die Geschichte ist derart mit persönlichen Reden und Dialogen gespickt, daß sie kaum noch der sonstigen Schlichtheit des Stils der östlichen Quelle entspricht. Auch hier ist eine romanhafte Erzählung anzunehmen.<sup>63</sup> An Andreas' Historizität ist nicht zu zweifeln.<sup>64</sup>

In einer folgenden Passage wird berichtet, wie er Amorion,<sup>65</sup> die wichtigste Festung Kleinasiens, den Arabern entriß (im Winter 666 auf 667).<sup>66</sup>

Ein Vergleich mit den entsprechenden Passagen in den genannten orientalischen Quellen (insbesondere mit Michael dem Syrer) zeigt, daß Theophanes erheblich kürzte. Gerade in der eben erwähnten Story vom *koubikoularios* Andreas und den Verhandlungen am Kalifenhofe – aber auch in ganz anderen Teilen der sog. östlichen Quelle – fand man deutliche Hinweise auf einen griechischen Ursprung des Textes.<sup>67</sup> Selbst wenn dies stimmen sollte, findet sich in diesem Kontext der Hinweis auf einen bemerkenswerten islamischen Einfluß! Man hat festgestellt, daß eine Passage des Gesprächs zwischen Andreas und dem Kalifen Mu'āwiya Anklänge an den Koran zeigte!<sup>68</sup> Nach dem Scheitern seiner Mission verabschiedete sich Andreas mit den Worten:

62 Siehe P. Speck, Der Tod an der Furca, JÖB 40 (1990) 349–350; Ders., Eine Quelle zum Tod an der Furca, JÖB 42 (1992) 83–85.

63 Kaplony, Konstantinopel und Damaskus (s. Anm. 44), 51 und 73 denkt an einen Gesandtschaftsbericht des Andreas als Quelle. Das ist ausgesprochen unwahrscheinlich.

64 Siehe PmbZ 353; die anderen beteiligten Personen: PmbZ 6534 (*stratelates* Sergios), 5185 (Mu'āwiya).

65 Zu Amorion siehe C.S. Lightfoot, The Survival of Cities in Byzantine Anatolia: The Case of Amorion, Byz 68 (1998) 56–71; zuletzt E.A. Ivison, Amorion in the Byzantine Dark Ages (Seventh to Ninth Centuries), in: Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium, ed. by J. Henning, II: Byzantium, Pliska, and the Balkans (Millennium-Studies, 5/2). Berlin/New York 2008, 25–60.

66 Theoph. 351,5–9 de Boor (s. Anm. 1). Da diese Passage keine Parallelen in den relevanten syrischen Quellen hat, gehört sie vermutlich nicht zur „östlichen Quelle“, was eigentlich erstaunt, denn die geschilderten Vorgänge (nächtliches Ersteigen der Mauern Amorions im hohen Schnee; Tötung der arabischen Besatzungstruppe in Höhe von 5000 Mann) entbehren nicht der Dramatik.

67 Palmer (s. Anm. 9), 191 Anm. 470.

68 A. Yuval, Zur Arbeitsweise der byzantinischen Diplomatie, BZ 66 (1973) 331. Die Sache müßte von einem Arabisten überprüft werden.

„Zu Gott nehmen wir unsere Zuflucht ... und auf ihn setzen wir unsere Hoffnungen.“<sup>69</sup> „Diese Zitate werden in der Umgangssprache der Moslems beim Abbruch erfolgloser Verhandlungen angewandt.“<sup>70</sup> Auch wenn die Vorlage auf Griechisch verfaßt worden sein sollte, bietet sie doch Kenntnisse islamischer Gepflogenheiten, die einem Autor in Konstantinopel nicht ohne weiteres zugetraut werden können.

Die späteren orientalischen Benutzer des Textes verfügten jedenfalls über eine syrische Vorlage (vielleicht eine – wenigstens partielle – Übersetzung aus dem Griechischen). Vielleicht geht diese auf das Konto des Dionysios von Tell-Mahrē oder eines unbekanntes Vorgängers desselben. Für eine ursprünglich griechische Abfassung spricht eine bekannte Tatsache. Im 7.–8. Jh. gibt es nur zwei Autoren, deren Texte aus dem Syrischen ins Griechische übersetzt wurden:<sup>71</sup> theologische Traktate des Isaak von Ninive aus dem Ende des 7. Jhs. (übersetzt im 8. oder 9. [?] Jh. im Sabas-Kloster in Palästina)<sup>72</sup> und die Apokalypse des Pseudo-Methodios<sup>73</sup> um 700. Demgegenüber steht eine sehr große Zahl von griechischen Schriften, die im Kalifat ins Syrische und ins Arabische übersetzt wurden – insbesondere medizinische Texte (Galen), Schriften von Aristoteles, astronomische und astrologische Texte sowie Mathematisches.<sup>74</sup>

69 Theoph. 349,29–31 de Boor (s. Anm. 1): ... πρὸς τὸν Θεόν, ..., καταφεύγομεν καὶ ἐπ’ αὐτῷ τὰς ἐλπίδας τιθέμεθα; vgl. Michael Syrus II, 454 trad. Chabot (s. Anm. 9); Chronicon ad a. 1234, 222,22 f. trad. Chabot (s. Anm. 9); Agapius 488 trad. Vasiliev (s. Anm. 9) hat hier eine Lücke.

70 Yuval (s. Anm. 68).

71 Siehe S. Brock, Greek into Syriac and Syriac into Greek, *Journal of the Syriac Academy* 3 (1977) 1–17, hier 17 (auch in: Ders., *Syriac Perspectives on Late Antiquity*. London 1984, Nr. II).

72 P. Bruns, *LACL* 357 f.; *CPG* 7868; S. Brock, *The Syriac Background to the World of Theodorus of Tarsus*, in: *Archbishop Theodore: Commemorative Studies on his Life and Influence*, ed. M. Lapidge. Cambridge 1995, 30–54, hier 47 (auch in: Ders., *From Ephrem to Romanos. Interactions between Syriac and Greek in Late Antiquity*. Aldershot 1999, Nr. III).

73 Die Apokalypse des Pseudo-Methodius. Die ältesten griechischen und lateinischen Übersetzungen, hg. von W.J. Aerts/G.A.A. Kortekaas, I–II (CSCO, 569/570; Subs. 97/98). Louvain 1998; syrisches Original: Die syrische Apokalypse des Pseudo-Methodius, hg. von G.J. Reinink (CSCO 540/541; Scr. Syri 220/221). Louvain 1993. Zur (interpolierten) griechischen Übersetzung siehe zuletzt W. Brandes, Die Belagerung Konstantinopels 717/718 als apokalyptisches Ereignis. Zu einer Interpolation im griechischen Text der Pseudo-Methodios-Apokalypse, in: *Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag*, hg. von K. Belke/E. Kislinger/A. Külzer/M.A. Stassinopoulou. Wien 2007, 65–91 mit der einschlägigen Literatur.

74 Siehe D. Gutas, *Greek Thought, Arabic Culture. The Graeco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early ‘Abbasid Society (2<sup>nd</sup>–4<sup>th</sup>/8<sup>th</sup>–10<sup>th</sup> Centuries)*. London 1999, 20–22 (Übersetzungen ins Syrische), 193–196 (Übersetzungen ins Arabische) und passim, jeweils mit weiterführender Literatur.



Über den Charakter des fraglichen östlichen Geschichtswerkes lassen sich einige Aussagen treffen (mit den gebotenen Einschränkungen). Es war annalistisch – wie die *Chronographia* des Theophanes – strukturiert und legte offenbar großen Wert auf die Chronologie (ein Bestreben, das er mit Georgios Synkellos teilte). Bar Hebraeus, der Theophilos' Werk vermutlich noch vor sich hatte, vermerkte ausdrücklich: „He had (i. e. he had written) a wonderful book on Chronology in Syriac, ...“<sup>75</sup> Theophanes' Standardformel – τούτω τῷ ἔτει (auch τῷ [δὲ] αὐτῷ ἔτει) – findet ebenfalls in den östlichen Quellen, die auf das Geschichtswerk des Dionysios von Tell-Mahrē bzw. auf Theophilos selbst zurückgehen, Verwendung. Für Georgios Synkellos jedenfalls ist sie untypisch, auch wenn sie an einigen Stellen auftaucht. Daneben wurden längere narrative Quellen mit nicht sehr vielen exakten Zeitangaben benutzt. Dieser Umstand erklärt diverse Differenzen bei seinen späteren Benutzern. Insbesondere Theophanes mit seinem ausgefeilten und mithin starren chronologischen System hatte Probleme bei der Zuordnung bestimmter Ereignisse zu einem Jahr. Aber das ist ein Problem, das sich in seiner *Chronographia* an vielen Stellen feststellen läßt. Eine Anzahl von schwerwiegenden Irrtümern (besonders in chronologischer Hinsicht) der modernen Forschung – insbesondere die Geschichte des 7. und 8. Jhs. betreffend – hat hier ihre Ursache.<sup>76</sup>

Der Umfang in zeitlicher Hinsicht dieser östlichen Quelle ist unklar. Ihre Benutzung läßt sich sicher ab 629/630 nachweisen.<sup>77</sup> Vermutlich wurde sie aber bereits seit 610 (vielleicht sogar schon früher) benutzt – so wahrscheinlich bei Theophanes. Aber hier bewegen wir uns auf schwankendem Boden. Dionysios von Tell-Mahrē und Agapius könnten sie bereits für die Jahre 589–610 benutzt haben.<sup>78</sup> Allerdings ist nicht auszuschließen, daß ihre Quelle

75 The Chronography of Gregory Abū'l Faraj ... commonly known as Bar Hebraeus ..., transl. from the Syriac by E.A.W. Budge, I. Oxford 1932, 116 (siehe unten Anm. 83); vgl. aber auch die gegenteilige Einschätzung der Qualität des Geschichtswerkes des Theophilos durch Dionysios von Tel-Mahrē, zitiert von Michael Syrus (wie in Anm. 84).

76 Zu einem solchen Fall siehe zuletzt Brandes (Phantomnamen, s. Anm. 1), 120 f.; I. Rochow, Zu einigen chronologischen Irrtümern in der „Chronographie“ des Theophanes, in: Griechenland – Byzanz – Europa. Ein Studienband, hg. von J. Hermann/ H. Köpstein/R. Müller (BBA 52). Berlin 1985, 43–49; Dies., Byzanz im 8. Jahrhundert in der Sicht des Theophanes. Quellenkritisch-historischer Kommentar zu den Jahren 715–813 (BBA 57). Berlin 1991, 325–337.

77 Ich folge hier Mango/Scott (s. Anm. 1), 464 ff., wo die relevanten Passagen deutlich hervorgehoben werden (siehe den Überblick oben in Anm. 39). Hoyland (wie in der folgenden Anm.) meint, daß schon frühere Passagen dazu zu zählen sind. Hier bleiben allerdings große Unsicherheiten.

78 Bequeme Übersicht bei Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 632 f.

Sergios von Rusafaya (ein Vorfahre des Dionysios) oder Johannes ben Samuel war,<sup>79</sup> doch ist das wenig wahrscheinlich.

Bemerkenswert ist weiterhin, daß zahlreiche Omina (Erdbeben, Kometen usw.) eine wichtige Rolle für die Deutung der geschilderten Ereignisse spielen. In dieser Hinsicht gibt es konzeptionelle Berührungspunkte etwa zu Iohannes Malalas.<sup>80</sup>

Als Verfasser dieser östlichen Quelle wird gemeinhin Theophilus von Edessa<sup>81</sup> angesehen (arab. Thīyūfil ibn Thūmā). Theophilus ist ein bekannter Gelehrter, ein Astronom, was in dieser Zeit natürlich stets Astrologe bedeutet, der im Dienste des Abbasidenkalifen al-Mahdī (775–785)<sup>82</sup> stand. Er starb am 15./16.7. 785, kurz nach seinem Herren, hochbetagt (geboren ca. 695, wohl in Edessa). Bar Hebraeus bezeichnete ihn als einen Maroniten,<sup>83</sup> mithin als

79 Vgl. Brooks (s. Anm. 47), 578–587; siehe auch Rochow („Chronographie“, s. Anm. 76), 46–48.

80 M. Meier, Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas (6. Jh.), *Gymnasium* 114 (2007) 559–586.

81 Conrad (s. Anm. 25), 1–44; Ders., *The Conquest of Arwād: A Source-Critical Study in the Historiography of the Early Medieval Near East*, in: *The Byzantine and the Early Islamic Near East, I: Problems in the Litarary Source Material*, ed. by Av. Cameron/L.I. Conrad (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 1). Princeton 1992, 317–401; Ders., *The Arabs and the Colossus*, *JRAS series* 3, 6 (1996) 165–187; Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 400–409; Mango/Scott (s. Anm. 1), LXXXIV, schreiben vorsichtig von einer Arbeitshypothese. Siehe zu ihm auch W. Kroll, *RE VA* (1934) 2138; F. Cumont, in: *CCAG II*, 181; Ders., in: *CCAG V/1*, 212 f., 229–232; Ders., in: *CCAG VIII/1*, 266 f.; insbesondere D. Pingree hat in zahlreichen Aufsätzen Theophilus bzw. dessen wissenschaftshistorische Bedeutung behandelt: Ders., *Classical and Byzantine Astrology in Sassanian Persia*, *DOP* 43 (1989) 227–239; Ders., in: *ODB* 2066 f.; Ders., *From Alexandria to Bagdād to Byzantium. The Transmission of Astrology*, *International Journal of the Classical Tradition* 8 (2001) 3–37, bes. 13 ff.; Ders., *Sasanian Astrology in Byzantium*, in: *La Persia e Bisanzio. Convegno internazionale* (Roma, 14–18 ottobre 2002) (Atti dei convegni Lincei, 201). Roma 2004, 539–553; Ders., *From Astral Omens to Astrology from Babylon to Bikāner* (Serie Orientale Roma, 78). Rom 1997, bes. 63 ff.; A. Tihon, *L’astronomie à Byzance à l’époque iconoclaste (VIII<sup>e</sup> – IX<sup>e</sup> siècles)*, in: *Science in Western and Eastern Civilization in Carolingian Times*, ed. by P.L. Butzer/D. Lohrmann. Basel 1993, 181–203, bes. 190 ff. (Auflistung seiner Werke auf S. 190 in Anm. 40).

82 H. Kennedy, *El<sup>2</sup> V* (1986) 1238 f. (s.n. al-Mahdī).

83 Bar Hebraeus, *The Chronography* transl. Budge (s. Anm. 75), 116 f.: „At this time Theophila, the son of Tâômâ, of Edessa, became famous; he was a skilled astronomer who cleaved to the heresy of the Maronites. He had (i. e. he had written) a wonderful book on Chronology in Syriac, although he reviled and abused orthodox folk. And he had turned the two books of Ômâirôs (Homerus) on Ilion from the Greek into Syriac. He had been in the service of Mahdī the Khalīfah, and he had been raised by him to very high honour because of his superiority in this craft of astrology.“ Zu den (monotheletischen) Maroniten siehe H. Suermann, *Die Gründungsgeschichte der Maronitischen Kirche* (Orientalia Biblica et Christiana, 10). Wiesbaden 1998.

einen Anhänger des Chalkedonense und somit im Gegensatz zu den miaphysitischen, melkitischen (dyotheletischen) oder nestorianischen Christen im arabischen Kalifat stehend. Dionysios von Tel-Mahrē bezeichnet ihn im Vorwort seines (verlorenen) Geschichtswerkes, das Michael der Syrer überlieferte, als Anhänger des Chalkedonense,<sup>84</sup> was die Möglichkeit, daß er außerdem Maronit war offen hält. Vielleicht war er aber auch Melkit.

Bereits in den späten 50er Jahren des 8. Jhs. ist er als „Militärastrologe“ eines arabischen Heeres unter dem Kommando des al-Mahdī (des späteren Kalifen) bezeugt.<sup>85</sup>

Neben einer Anzahl astronomisch-astrologischer Texte, die auf Griechisch überliefert sind, soll er die Ilias und die Odyssee ins Syrische übersetzt haben.<sup>86</sup> Allerdings fand man bisher keine Spur dieser Übersetzung. Sehr verbreitet war seine Schrift Πόνοι περι πολεμικῶν καταρχῶν, ein astrologisches Handbuch für den Kriegsgebrauch, seinem Sohn Deukalion (der wahrscheinlich gut christlich Noah hieß) dediziert. Da er von späteren arabischen Astrologen zitiert wurde, müssen diese (und auch andere Schriften) ins Arabische übersetzt worden sein. Im Vorwort verteidigt er die Astrologie gegen Kritik diverser Kirchenführer und ersucht sie mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen.

Dieser Text war vermutlich schon in den frühen 90er Jahren in Byzanz bekannt. Man hat nachgewiesen, daß der Astrologe Pankratios, militärischer Ratgeber Kaiser Konstantins VI., im Jahre 792 diesem, offenbar basierend auf Theophilos' Handbuch, einen verheerenden Rat gab, der zu einer der schlimmsten Niederlagen des byzantinischen Heeres (Schlacht bei Markellai) in dieser Epoche führte. Die Schlacht fand am 21. Juli statt. David Pingree konnte zeigen, daß das Vorgehen des Kaisers, ihm von Pankratios (Theophanes nennt ihn ψευδοπροφήτης καὶ ἀστρονόμος)<sup>87</sup> geraten, exakt mit den entsprechenden Hinweisen im 20. Kapitel von Theophils Πόνοι περι πολεμικῶν καταρχῶν übereinstimmt.<sup>88</sup> Das Ergebnis war katastrophal. Eine

84 Michael Syrus II, 358 trad. Chabot (s. Anm. 9): „..., Theophilus d'Édesse, qui était chalcédoine et regardait comme son héritage la haine des Orthodoxes, laissa frauduleusement de côté toutes les histoires dans lesquelles on faisait mémoire de l'un des nôtres. ...; nous empruntons à la Chronique de celui-ci (i. e. Theophilus) quelques parties parmi les choses exactes qui ne s'écartent pas de la vérité.“ Vgl. auch die englische Übersetzung bei Palmer (s. Anm. 9), 92; hier auch 96–98 zu den Quellen des Dionysios von Tel-Mahrē, darunter Theophil von Edessa.

85 So berichtet Theophil in seinen Πόνοι περι καταρχῶν πολεμικῶν selbst; ed. Cumont, CCAG V/1, 234,5 ff.; vgl. a.a.O. Anm. 1.

86 Siehe eben Anm. 83.

87 Theoph. 468,4 de Boor (s. Anm. 1).

88 Pingree (Classical and Byzantine Astrology, s. Anm. 81), 239; vgl. Zunetti, CCAG XI/1, 206. Die PmbZ 5680 hat diese Zusammenhänge übersehen. Siehe auch P. Mag-

große Anzahl führender Militärs kam ums Leben und der gesamte kaiserliche Troß fiel in die Hand der Bulgaren. Byzanz war für Jahre erheblich geschwächt und die politische Position Konstantins VI. war nachhaltig unterminiert.<sup>89</sup> Doch scheint dieser Mißerfolg nicht dazu geführt zu haben, daß Theophils Texte fürderhin ignoriert wurden. Im Gegenteil – sie wurden kopiert, studiert und weiterentwickelt. In einem zusammen mit dem berühmten Zeremonienbuch Konstantins VII. Porphyrogenetos überlieferten Text („Was zu beachten ist, wenn der große und hohe Kaiser der Römer einen Feldzug unternimmt“),<sup>90</sup> wird beschrieben, welche Bücher, der Kaiser auf einen Feldzug mitzunehmen hat. U.a. wird ein βιβλίον συναντηματικόν erwähnt, was als „a book of chances and occurrences“ übersetzt wurde.<sup>91</sup> Vielleicht verbirgt sich hinter dieser ungewöhnlichen Bezeichnung ein Buch der militärischen Astrologie, wie die Πόνοι des Theophilos?

Daneben hat er offenbar auch Texte von Galen übersetzt. Für die vorliegende Untersuchung von besonderem Interesse ist jedoch sein Geschichtswerk, das mehrere orientalische Autoren (Bar Hebraeus, Dionysios von Tell-Mahrē u. a.) erwähnen.

Seit längerer Zeit hält man dieses für die sog. „östliche Quelle“ des Theophanes.<sup>92</sup> Agapius betonte explizit, daß er in seiner „Geschichte“ für die Zeit von 630 bis 750 auf Theophilos basiert. Es bleibt also festzuhalten: Theophilos schrieb ein Geschichtswerk, das bis ca. 750 reichte. Über den Beginn kann man nur spekulieren. Es wurde vermutet, daß er vielleicht eine Fortsetzung des Agathias verfaßte – und das in griechischer Sprache. Dieser Umstand – stimmte er denn – würde bedeuten, daß die spätantike Art Geschichte, letztlich in der Tradition der zweiten Sophistik stehend, zu schreiben, wie wir sie von Prokop, Priskos, Malchos usw. kennen, nicht zu Beginn des 7. Jhs. mit Theophylaktos Simokates abbrach, sondern unter ganz anderen Rahmenbedingungen im arabischen Kalifat fortlebte oder doch zumindest einen Nachzügler hatte. Vermutlich ebenfalls im Orient entstand ca. 780 eine

dalino, L'Orthodoxie des astrologues. La science entre le dogme et la divination à Byzance (VII<sup>e</sup> – XIV<sup>e</sup> siècles) (Réalités Byzantines, 12). Paris 2006, 55 f.

89 Theoph. 467,27–468,7 de Boor (s. Anm. 1); siehe jetzt (mit der älteren Literatur) D. Ziemann, Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.–9. Jahrhundert). Köln/Weimar/Wien 2007, 237 f.; W.T. Treadgold, The Byzantine Revival 780–842. Stanford 1988, 100 f.

90 Ὅσα δεῖ γίνεσθαι τοῦ μεγάλου καὶ ὑψηλοῦ βασιλέως τῶν Ῥωμαίων μέλλοντος ποσοατεῦσαι, in: Constantine Porphyrogenitus, Three Treatises on Imperial Military Expeditions. Introduction, Edition, Translation and Commentary by J. Haldon (CFHB 28). Wien 1990, 94–150; zu diesem Text siehe Haldons Einleitung a.a.O. 54–61.

91 Ed. Haldon (s. Anm. 90), 106 (l. 199); vgl. den Kommentar a.a.O. 211 (hier mögliche Parallelfälle und die einschlägige Literatur verzeichnet).

92 Conrad (s. Anm. 25); Ders. (Arabs, s. Anm. 81), 165–187; Ders. (Conquest, s. Anm. 81), 317–401; Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 400–409.

Continuatio, die den Text des Theophilos eventuell auch ergänzte und überarbeitete.<sup>93</sup>

Auf den Oriens Christianus deutet auch der Ursprung der *Chronographia* des Theophanes. Tatsächlich sind viele Fragen der Entstehung dieses Geschichtswerkes von zentraler Bedeutung nach wie vor ungelöst. Wer war dieser Bekenner namens Theophanes, ein Opfer der zweiten Phase des sog. Bilderstreites, dessen Viten (es gibt deren drei) nicht ein Wort über eine schriftstellerische Tätigkeit verlieren?<sup>94</sup> War er überhaupt der Verfasser oder war dies eine andere Person, die ebenfalls Theophanes hieß?<sup>95</sup> So selten war der Name nicht. Die „Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit“ verzeichnet immerhin 177 Personen mit diesem Namen.<sup>96</sup> In welchem Zustand hinterließ dieser Theophanes, wer er auch immer er war, sein Manuskript? War es unfertig, wofür es einige Hinweise gibt, wurde es erst später zu einem Kodex zusammengefaßt?

Leider hatte das Erscheinen der englischen Übersetzung von Mango und Scott, so verdienstvoll und gut sie auch ist, eine negative Folge: Man sah die Ausführungen der beiden in ihrer umfangreichen Einleitung zu Entstehung, Überlieferung und Quellenproblematik als abschließend an und hörte auf, über diese Fragen nachzudenken. Eine Anzahl ungelöster Probleme wurde so einfach ignoriert oder geglättet.<sup>97</sup> Ein Übriges tat die unbestrittene Autorität eines Gelehrten wie Cyril Mango.

Dabei hatte gerade Mango im Jahre 1978 mit seinem bahnbrechenden Artikel (Who Wrote the Chronicle of Theophanes?) die Debatte um die Autorschaft neu entfacht. Nach seiner Meinung hat eigentlich Georgios Synkellos die Hauptarbeit geleistet.<sup>98</sup>

93 Brooks (s. Anm. 47), 587; Mango/Scott (s. Anm. 1), LXXXIIIf.

94 Dazu Rochow („Chronographie“, s. Anm. 76), 37–44; Mango/Scott (s. Anm. 1), XLIII–LII; dazu auch St. Eftymiadis, Le panégyrique de S. Théophile le Confesseur par S. Théodore Stoudite (BHG 1792b), AB 111 (1993) 259–290.

95 So P. Speck, Der „zweite“ Theophanes. Eine These zur Chronographie des Theophanes, in: *Varia V* (Ποικίλα Βυζαντινά, 13). Bonn 1994, 431–483 – dieser Ansatz (zwei Personen namens Theophanes; der eine war der bekannte Heilige, der andere ein sonst kaum faßbarer Autor) stieß in der Forschung auf wenig Gegenliebe, obwohl die von Speck thematisierten prosopographischen Probleme nicht von der Hand zu weisen sind.

96 PmbZ 8080–8157.

97 Vgl. Brandes, BZ 91 (1998) 549–561; diverse Arbeiten von Yannopoulos zu Theophanes (siehe Anm. 1) bringen bezüglich der hier thematisierten Fragen kaum Fortschritte.

98 C. Mango, Who Wrote the Chronicle of Theophanes? ZRVI 18 (1978) 9–17 (auch in Ders. [Byzantium, s. Anm. 30], Nr. XI); siehe auch I. Ševčenko, The Search for the Past in Byzantium around the Year 800, DOP 46 (1990) 279–293, bes. 280–283.

Auch Georgios Synkellos<sup>99</sup> stammte aus dem arabisch beherrschten Osten. Er war wahrscheinlich Mönch im Chariton-Kloster, und er war ein außerordentlich gelehrter Mann.<sup>100</sup> Über seine Biographie wissen wir leider nur wenig. Er war zweifellos *synkellos*<sup>101</sup> des Patriarchen Tarasios (784–806), doch ist nicht bekannt, ob er dies die ganzen etwa 20 Jahre der Amtstätigkeit des Tarasios war. Einige biographische Angaben ergeben sich aus seinem Geschichtswerk (*Ecloga chronographica*).<sup>102</sup> Danach lebte er in Palästina, vermutlich, wie gesagt, in der Chariton-Laura, neben der berühmten Sabas-Laura, eines der bedeutenden christlichen Bildungszentren des Kalifats.<sup>103</sup> Hier sammelte er aller Wahrscheinlichkeit nach das Material für sein großes Geschichtswerk, ein Umstand, der bis heute sehr oft übersehen wird. Nicht in Konstantinopel, sondern in den palästinensischen Klöstern des ausgehenden 8. Jhs. fand er die (handschriftlichen) Voraussetzungen für seine *Ecloga chronographica* (und wohl auch für deren geplante Fortsetzung). Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß er nach seiner Ankunft in Konstantinopel weiter arbeitete.<sup>104</sup>

Die palästinensische Phase der Biographie des Georgios Synkellos läßt sich aus einigen verstreuten (persönlichen) Anmerkungen in seinem Geschichtswerk erschließen. Es gilt zwar zu beachten, daß es sich dabei auch um Übernahmen aus zitierten Quellen handeln könnte,<sup>105</sup> doch gibt es einige Stellen, die man getrost Georgios selbst zusprechen kann, so daß sein Paläs-

---

99 Georgii Syncelli *Ecloga chronographica*, ed. A.A. Mosshammer. Leipzig 1984; *The Chronography of George Synkellos. A Byzantine Chronicle of Universal History from the Creation*, trad. by W. Adler/P. Tuffin. Oxford 2002; H. Gelzer, *Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie*, I–II/1–2. Leipzig 1880/1898; PmbZ 2180.

100 Siehe Ševčenko (s. Anm. 98), 283.

101 Zum Amt des Synkellos siehe die bei St. Efthymiadis, *The Life of the Patriarch Tarasios by Ignatios the Deacon* (BHG 1698) (Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs, 4). Aldershot 1998, 237 angeführte Literatur. Siehe auch a.a.O. 16 mit Anm. 58.

102 Gelzer (s. Anm. 99) II/1, 179 ff.; siehe ausführlicher gleich Anm. 106.

103 G. Garitte, *DHGE XII* (1953) 421–424 (s.n. Chariton); R. Schick, *The Christian Communities of Palestine from Byzantine to Islamic Rule* (Studies in Late Antiquity and Early Islam, 2). Princeton 1995, 373; S. Vailhé, *Répertoire alphabétique des monastères de Palestine*, ROC 4 (1899) 512–542, hier 524–525.

104 Es stimmt jedenfalls nicht, wenn es in der neuen Ausgabe der Fragmente der *Chronographia* des Julius Africanus (*Iulius Africanus Chronographiae. The Extant Fragments*, ed. by M. Wallraff with U. Roberto and K. Pinggéra, transl. by W. Adler [GCS NF 15]. Berlin/New York 2007) heißt: „*The Ecloga Chronographica* composed by Georgius Syncellus in Constantinople ...“ (a.a.O. XLII).

105 G.L. Huxley, *On the Erudition of George the Synkellos*, *Proceedings of the Royal Irish Academy* 81 C (1981) nr. 6, 207–217 übertreibt stark, indem er eine Vielzahl von Stellen, die bei näherer Analyse deutlich seinen Quellen entstammen, Georgios selbst zuschreibt.

tinaaufenthalt (vermutlich während des Großteils seines Lebens) als gesichert angesehen werden kann.<sup>106</sup>

Bekannt ist er vor allem Dingen durch sein erwähntes Geschichtswerk, einer großartigen Chronik von der Schöpfung bis zum Jahre 284. Diese Chronik, in der Tradition von Eusebs Chronik stehend und dessen Nachfolgern Julius Africanus, Annianos und Panodoros verpflichtet, stellt eine einsame Ausnahme in der byzantinischen Geschichtsschreibung dar.<sup>107</sup> Diese Tradition führte auch dazu, daß er – hier wohl Julius Africanus folgend<sup>108</sup> – die Geburt Christi ins Jahr 5500 der Welt datierte.<sup>109</sup> In Byzanz war man nach 500 a.D., das gemäß dieser Weltalterberechnung das mit erheblichen eschatologischen Erwartungen verbundene Jahr 6000 der Welt war, von dieser Rechnung abgekommen.<sup>110</sup> Offenbar hatte Georgios keine Probleme mit

- 106 Georgii Syncelli Ecloga chronographica, 122,20–22 ed. Mosshammer (s. Anm. 99) (trad. Adler/Tuffin [s. Anm. 99], 153): ... ταύτης ἐγὼ τὴν λάρνακα τῆς γῆς ὑπερκειμένην πολλάκις ἐκέϊσε παροδεύων ἐπὶ Βηθλεὲμ καὶ τὴν παλαιὰν λεγομένην λαύραν τοῦ ὀσίου Χαρίτωνος ἐώρακα; ebenda 150,17–19 ed. Mosshammer (trad. Adler/Tuffin 188): τοῦτο μὲν οὖν τὸ μάννα κομισθὲν ἐκ τῆς Παρθικῆς εἶδον ἐγὼ καὶ μετέσχον αὐτοῦ, τῆς αὐτῆς γεύσεως ὄν, ἀλλ’ οὐχ οὕτω πλουσίως οἶον ὥφθη ποτέ, οὐδὲ κατὰ τήνδε τὴν ἔρημον; ebenda 165,15–19 ed. Mosshammer (trad. Adler/Tuffin 204): ..., ὡς ἡμεῖς ἐπειράθημεν, ... (Reise von Kades Barne zum Tal Zareth, in weniger als 5 Tagen selbst unternommen, während die Israeliten Gott hingegen 38 Jahre herumziehen ließ); ebenda 168,12–16 ed. Mosshammer (trad. Adler/Tuffin 207): ..., μέχρι νῦν ... (habe in Jericho gesehen wie junges, grünes Getreide zur Frühlingstagundnachtgleiche geerntet wurde – *bis heute*). Siehe auch Adler/Tuffin (s. Anm. 99), XXIXf.; Mango (s. Anm. 98), 12 f.
- 107 Vgl. bes. C. Mango, Greek Culture in Palestine after the Arab Conquest, in: Scrittura, libri e testi nelle aree provinciali di Bisanzio. Atti del seminario di Erice (18–25 settembre 1988), a cura di G. Cavallo, G. de Gregorio e M. Maniaci. Spoleto 1992, 149–160, hier 152. Es ist bemerkenswert, dass sich bei Abū Ma’shar Spuren des Annianos finden. Siehe Abū Ma’shar on Historical Astrology. The Book of Religions and Dynasties (On the Great Conjunctions), ed. and transl. by K. Yamamoto/Ch. Burnett I–II (Islamic Philosophy, Theology and Science, 33). Leiden/Boston/Köln 2000, hier im Band I, S. 22 und 209. Dazu vgl. K. v. Bladel, Sources of the Legend of Hermes in Arabic, in: Hermetism from Late Antiquity to Humanism, ed. by P. Lucentini/I. Parri/V. Perrone Compagni. Turnhout 2003, 285–293, bes. S. 286–288.
- 108 Siehe jetzt Iulius Africanus, Chronographiae, ed. Wallraff (s. Anm. 104); dazu vgl. Julius Africanus und die christliche Weltchronik, hg. von M. Wallraff (TU 157). Berlin/New York 2006.
- 109 Georgii Syncelli Ecloga chronographica, 382,17 ed. Mosshammer (s. Anm. 99); siehe auch R. Laqueur, RE IVA (1932) 1388–1410 (s.v. Synkellos), hier bes. 1391 und 1400; Adler/Tuffin (s. Anm. 99), 456 – dazu die introduction XLVI f.
- 110 Siehe W. Brandes, Anastasios ὁ δίκωρος. Endzeiterwartung und Kaiserkritik in Byzanz um 500 n. Chr., BZ 90 (1997) 24–63 zu den Details. Sie war jedoch nicht völlig vergessen. Siehe zusätzlich zu den im eben genannten Aufsatz angeführten Zeugnissen noch A. Bauer, Beiträge zu Eusebios und den byzantinischen Chronographen (Sb. der Kais. AdW in Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 162, 3. Abh.). Wien 1909, 17.

dieser Zeitrechnung, was vielleicht bezeichnend für einen klassischen Antiquar ist, der in einer guten Bibliothek, mehr oder weniger abgeschirmt von den Aufgeregtheiten der byzantinischen Gesellschaft, seinen Studien nachgehen konnte, zumal das gefährliche Jahr längst vorüber war.

Eine Ausnahme allerdings nur in soweit, wenn man Theophanes vernachlässigt. Ansonsten hat die Chronik des Euseb in Byzanz kaum Spuren hinterlassen.<sup>111</sup> Sie ist ja nicht einmal auf Griechisch erhalten, abgesehen von einigen Fragmenten, die meist Georgios Synkellos überliefert. Dafür lebte diese eusebianische Tradition mit ihrer ausgeklügelten Chronologie im syrischen Sprachraum fort.<sup>112</sup>

Georgios Synkellos kam zu einem unbekanntem Zeitpunkt am Ende des 8. Jhs. nach Konstantinopel und wurde irgendwann vor 806 *synkellos* des Patriarchen Tarasios (amtierte 787–806). Man könnte vermuten, daß er eventuell 797 die Flucht ins Byzantinische Reich ergriff, nachdem während diverser Unruhen im Heiligen Land die dortigen Klöster Opfer von Überfällen wurden. U.a. wurde Mar Saba geplündert, und 20 Mönche fanden den Tod.<sup>113</sup> Die spätere Fluchtwelle palästinensischer Mönche – als Folge der innarabischen Bürgerkriege nach dem Tode des Kalifen Hārūn ar-Rašīd (809–813) – ist für Georgios Synkellos zu spät.<sup>114</sup>

Es wird zwar nirgends direkt bezeugt, daß Georgios Synkellos bereits aus dem Osten historisches Material oder gar die fertige *Ecloga chronographica* mitbrachte, doch ist das anzunehmen. Er brachte außerdem vermutlich auch eine umfangreiche Materialsammlung mit, die die Fortsetzung seines Geschichtswerkes bis ca. 800 betraf. Alt und krank geworden, so Theophanes im

---

111 R.W. Burgess, *The Dates and Editions of Eusebius' Chronici canones and Historia ecclesiastica*, *JThS* n.s. 48 (1997) 471–504; bes. Ders., *Studies in Eusebian and post-Eusebian chronography* (*Historia-Einzelschriften*, 135). Stuttgart 1999; siehe auch *Eusebius Werke V: Die Chronik*, aus dem Armenischen übersetzt, mit textkritischen Kommentar ... hg. ... von Josef Karst (GCS). Leipzig 1911, XXXVIIIff.

112 Vgl. Mango (s. Anm. 107), 152; Ders., *The Tradition of Byzantine Chronography*, *Harvard Ukrainian Studies* 12/13 (1988/1989) 360–372; siehe schon *Eusebii canonum epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico petita*, edd. C. Siegfried et H. Gelzer. Leipzig 1884.

113 Siehe Schick (s. Anm. 103), 92 f. mit Anm. 36 (Quellen und Literatur); Gil (s. Anm. 12), 283 f.; M.-F. Auzépy, *De la Palestine à Constantinople (VIII<sup>c</sup>–IX<sup>c</sup> siècles): Étienne la Sabaïte et Jean Damascène*, *TM* 12 (1994) 183–218, hier bes. 205 f. (auch in: Dies., *L'histoire des iconoclastes* [Bilans de recherche, 2]. Paris 2007, 244 f.). Zu den Überfällen auf palästinische Klöster in den Jahre 797 und 809/813 siehe Theoph. 484,14–19 de Boor (s. Anm. 1) – nach ihm dauerten die Unruhen 5 Jahre an; vgl. Mango/Scott (s. Anm. 1), 665; Theoph. a.a.O. 499,15–500,2; vgl. Mango/Scott a.a.O. 683 – zu 813. Viele Mönche fliehen aus Palästina via Zypern nach Konstantinopel.

114 Siehe Schick (s. Anm. 103), 93 f.



Proöm der *Chronographia* habe er ihm dies übergeben, damit dieser die Arbeit vollende.<sup>115</sup>

Die Materialsammlung – oder, wie Mango mit guten Gründen annahm, das fast fertige Geschichtswerk, das dann unter dem Namen des Theophanes bekannt wurde – enthielt vermutlich bereits die erwähnte „orientalische Chronik“, das Werk des Theophil von Edessa.

Ein starkes Indiz für den großen Anteil des Georgios Synkellos am „Theophanes“ ist u. a. die chronologische Struktur, die letztlich der des Georgios und der eusebianischen Tradition entspricht. Gegen eine Entstehung in Byzanz spricht übrigens auch die Verwendung der alexandrinischen Ära, die in dieser Zeit im Byzantinischen Reich zwar nicht unbekannt, aber sehr ungebräuchlich war.<sup>116</sup>

Es bleibt festzuhalten, daß das wichtigste und in späteren Jahrhunderten einflußreichste historiographische Werk der Byzantiner eigentlich im Nahen Osten entstand, da eingebettet in eine vitale Tradition griechischer Gelehrsamkeit.

Um diesen Umstand näher erklären zu können, sei mir ein kleiner Exkurs in die nahöstliche gräkophone Bildungsgeschichte im 7. und 8. Jh. erlaubt. Dabei kann ich mich auf einen wegweisenden Aufsatz von Cyril Mango stützen.<sup>117</sup> Im Unterschied zu Byzanz, wo eine Unterbrechung der literarischen Produktion in der zweiten Hälfte des 7. und im 8. Jh., zumindest was die „klassischen“ literarischen Genera betrifft, zu konstatieren ist, blühte eine griechische Kultur im gleichzeitigen Nahen Osten, insbesondere in einigen palästinensischen Klöstern, aber auch an anderen Orten, wie Edessa, Harran usw.

Natürlich wurde in Byzanz auch weiterhin theologische Literatur verfaßt, Heiligenviten wurden ebenfalls noch geschrieben – allerdings sind nur wenige überliefert und auch die kirchliche Dichtung existierte weiter, erlebte sogar eine Belebung. Vergleicht man Menge und Qualität der Schriften, die inner-

115 Theoph. 3,9–4,24 de Boor (s. Anm. 1); vgl. die englische Übersetzung bei Mango/Scott (s. Anm. 1), 1 f.; siehe auch die Ausführungen von Ševčenko (s. Anm. 98), 281.

116 Vgl. V. Grumel, *La Chronologie*. Paris 1958, 85–97.

117 Mango (s. Anm. 107), 149–160. In Edessa, wie ein Kolophon einer Handschrift (Cod. Mus. Brit. or. 8606) belegt, wurde die Liturgie noch im Jahre 723 parallel auf Griechisch und auf Syrisch gefeiert. Siehe R. W. Thomson, *An Eighth-Century Melkite Colophon from Edessa*, *JThS* n.s. 13 (1962) 249–258, bes. 253 (l. 31–33). Der in dieser Handschrift enthaltene Brief des Sophronios von Jerusalem (CPG 7636; ed. und übers. von M. Albert/Chr. von Schöborn, *Lettre de Sophrone de Jerusalem à Arcadius de Chypre* [PO 39/2]. Turnhout 1978; vgl. F. Winkelmann, *Der monenergetisch-monotheletische Streit* [BBS 6]. Frankfurt am Main usw. 2001, 70 [Nr. 31], wohl vor 634) wurde vom Diakon Konstantin – offenbar ein Melkit – im Jahre 720/721 in Edessa ins Syrische übersetzt (vgl. H.-G. Opitz, *Das syrische Corpus Athansium*, *ZNW* 33 [1934] 18–31. Übersetzung der fraglichen Passage a.a.O. S. 24).

halb des arabischen Kalifats entstanden, mit denen aus dem gleichzeitigen Byzantinischen Reich, schneidet Byzanz schlecht ab. Man denke nur an Iohannes von Damaskos, an die Hymnographen Andreas von Kreta, Kosmas von Maiümas, Theophanes Graptos und seinen Bruder Theodoros<sup>118</sup> u.v.a.m.

Hagiographische Schriften aus Palästina befließen sich zwar nicht eines attischen Griechisch, sie sind dennoch in korrekter Sprache geschrieben. Gelegentlich trifft man sogar auf homerische Formen.<sup>119</sup> Michael Synkellos, der aus Jerusalem ca. 812/813 nach Konstantinopel kam, verfaßte im Kalifat, vermutlich in Edessa, (neben diversen weiteren Schriften)<sup>120</sup> sein grammatisches „Handbuch“ (*Μέθοδος περὶ τῆς τοῦ λόγου συντάξεως*), das in in Byzanz in den späteren Jahrhunderten eine große Verbreitung hatte.<sup>121</sup> Offenbar bestand im arabisch besetzten Nahen Osten ein Bedürfnis nach einem derartigen Lehrbuch.

Seit dem ausgehenden 8. Jh. kam es verstärkt zu einem Reimport griechischer Kultur nach Byzanz. Dies mag auch damit zusammenhängen, daß Byzanz sich im Laufe des 8. Jhs. allmählich von der tiefen Krise, ausgelöst durch die arabische Expansion, die zum Verlust von mehr als zwei Dritteln des Reiches geführt hatte (und zu einem Steuerverlust von vielleicht drei Vierteln), erholen konnte.<sup>122</sup> Dies hatte u. a. auch eine Stabilisierung der Lage an den Grenzen zur Folge. Byzanz konnte wieder militärische Erfolge verzeichnen. Der Ausnahmezustand war vorbei und man hat hatte wieder Zeit und vor allem Ressourcen, um sich wissenschaftlicher Beschäftigung hinzugeben.

Ein weiteres Beispiel, ein Parallelfall zu Georgios Synkellos, für den Reimport griechischer Literatur nach Byzanz aus dem arabischen Kalifat, das hier kurz erwähnt werden soll, betrifft den Astronomen/Astrologen Stephanos.<sup>123</sup>

---

118 PmbZ 8093 (Theophanes Graptos) und 7526 (Theodoros Graptos); PmbZ 362 (Andreas von Kreta); B.R. Suchla, LACL 36 (Andreas von Kreta); PmbZ 4089 (Kosmas von Maiümas); B.R. Suchla/B. Windau, LACL 166 f. (Cosmas der Sänger); jeweils mit umfassenden Quellen- und Literaturangaben.

119 Mango (s. Anm. 107), 151.

120 Siehe die Übersicht in PmbZ 5059.

121 Siehe *La traité de la construction de la phrase de Michel le Syncelle de Jérusalem. Histoire du texte*, éd., trad. et comment. par D. Donnet. Brüssel/Rome 1983; vgl. R.H. Robins, *The Byzantine Grammarians. Their Place in History* (Trends in Linguistic. Studies and Monographs, 70). Berlin/New York 1993, 149–162 und pass.; Mango (s. Anm. 107), 153–156 (auch zu den anderen Schriften des Michael Synkellos).

122 Brandes (s. Anm. 5).

123 H. Usener, *De Stephano Alexandrino*, in: Ders., *Kleine Schriften III*. Leipzig/Berlin 1914, 247–289 (Text: S. 266–289 [mit späteren Zusätzen]); vgl. Pingree (*Classical and Byzantine Astrology*, s. Anm. 81), bes. 236 ff.; Ders. (*From Alexandria to Bagdad*, s. Anm. 81); Ders., *Historical Horoscopes*, *JAOS* 82 (1962) 487–502; Ders., *A Greek*

Dieser Stephanos – vielleicht hieß er wirklich so – gerierte sich in einem umfangreichen Horoskop über die Herrschaft des Islam als der berühmte Philosoph Stephanos von Alexandria,<sup>124</sup> der zu Beginn des 7. Jhs. erst in Alexandria wirkte und dann von Herakleios nach Konstantinopel berufen wurde. Man sollte also besser von Pseudo-Stephanos sprechen.

Der uns hier interessierende Stephanos lebte in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. Wie Theophil von Edessa schrieb auch er „political astrology“, wie Pingree sein Werk charakterisierte.<sup>125</sup> Sein „Islamhoroskop“ (ἀποτελεσματική πραγματεία ... πρόφασιν μὲν ἔχουσα τὴν νεοφανῆ καὶ ἄθειον νομοθεσίαν τοῦ Μωάμεδ ...) wurde in den 80er Jahren des 8. Jhs., vermutlich in Konstantinopel, auf Griechisch verfaßt.<sup>126</sup> Stephanos war längere Zeit in Bagdad als astrologisch-astronomischer Autor aktiv. Mehrere seiner Werke wurden ins Arabische übersetzt. Der bedeutende arabische Astronom/Astrologe Abū Ma‘shar (787–886) zitierte seine Schriften,<sup>127</sup> wie auch der nicht minder berühmte Astrologe Māshā‘allāh († nach 809), der ihn vermutlich persönlich kannte.<sup>128</sup>

Der „falsche“ Stephanos kannte das Werk des echten Stephanos sehr gut, auch dessen Kommentar zu den „Handlichen Tafeln“ des Ptolemaios.<sup>129</sup> Er kannte auch Theophils von Edessa Schriften und brachte diese – so jedenfalls

---

Ephemeris for 796: The Work of Stephanus the Philosopher? *Centaurus* 45 (2003) 79–82; O. Neugebauer/H.B. van Hoesen, *Greek Horoscopes*. Philadelphia 1959, 158–160, 190; Tihon (s. Anm. 81), 181–203; Magdalino (s. Anm. 88), bes. 22 ff.; M. Papatthanassiou, *Stephanos of Alexandria: A Famous Byzantine Scholar, Alchemist and Astrologer*, in: *The Occult Sciences in Byzantium*, edd. by P. Magdalino/M. Mavroudi. Genf 2006, 163–203, bes. 189 ff.; Gutas (s. Anm. 74), 180 f., 184; F. Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums*, VII. Leiden 1979, 48 f.

124 Zu diesem zuletzt K.-H. Leven, in: *Antike Medizin. Ein Lexikon*, hg. von K.-H. Leven. München 2005, 828–829; A. Tihon, *Le calcul de la date de pâques de Stéphane-Héraclius*, in: *Philomathestatos. Studies in Greek and Byzantine Texts Presented to Jacques Noret for his Sixty-Fifth Birthday*, ed. by B. Janssens/B. Roosen/P. van Deun (*Orientalia Lovaniensia Analecta*, 137). Leuven/Paris/Dudley 2004, 625–646; grundlegend bleibt W. Wolska-Conus, *Stéphanos d’Athènes et Stéphane d’Alexandrie. Essai d’identification et de biographie*, *REB* 47 (1989) 5–89.

125 Pingree (*Classical and Byzantine Astrology*, s. Anm. 81), 238.

126 Der letzte „erkennbare“ Kalif ist al-Mahdī, der 785 starb. Siehe Pseudo-Stephanos 285,30–85 ed. Usener (s. Anm. 123); vgl. auch Brandes, *Die apokalyptische Literatur*, in: *Quellen zur Geschichte des frühen Byzanz (4.–9. Jahrhundert)*, hg. von W. Brandes/F. Winkelmann (*BBA* 56). Berlin 1990, 320.

127 Siehe Tihon (s. Anm. 81), 183 ff.; Sezgin (s. Anm. 123), 48 f.; F. Rosenthal, *From Arabic Books and Manuscripts*, *JAOS* 83 (1963) 452–457; siehe zu ihm jetzt Ch. Burnett, *EI*<sup>3</sup> I/fasc. 3 (2007) 64–67 (s.n. Abū Ma‘shar).

128 Zu ihm siehe J. Samsó, *EI*<sup>2</sup> VI (1991) 710–712 (s.n. Māshā‘allāh).

129 Zu deren Überlieferung in Byzanz siehe A. Tihon, *Les Tables Faciles de Ptolemée dans les manuscrits en onciale (IX–X siècles)*, *Revue d’Histoire des Textes* 22 (1992) 47–87.

Pingree – nach Byzanz.<sup>130</sup> Erhalten ist außerdem eine Schrift aus seiner Feder, wo er zeigt, daß die Astrologie als christliche Wissenschaft anzusehen ist, ähnlich wie schon Theophil (aber von diesem unabhängig).<sup>131</sup> In seiner Schrift *Περὶ τῆς μαθηματικῆς τέχνης καὶ περὶ τῶν χρησαμένων ἐθνῶν ταυτῆ* ... berichtet er, daß er aus „Persien“ (wohl aus Bagdad) in diese „glückliche“ Stadt gekommen sei, nur um festzustellen, daß hier Astronomie und Astrologie aufgehört hätten zu existieren.<sup>132</sup> Nach Pingree bezieht sich dies auf Konstantinopel, was zweifellos richtig ist. Und so verfaßte Stephanos selbst, so behauptet der Text jedenfalls, astronomische Tafeln, bezogen auf die Lage der byzantinischen Hauptstadt.<sup>133</sup>

Dem wurde mit Verweis auf den berühmten Ptolemaioskodex (Vat. gr. 1291) widersprochen,<sup>134</sup> der bis vor einigen Jahren ins Jahr 753/754, in die Zeit Konstantins V. (741–775), datiert wurde.<sup>135</sup> Er enthält Ptolemaios' „Handliche Tafeln“ (*Πρόχειροι κανόνες*), wobei beobachtet wurde, daß eine Anpassung der ursprünglichen Angaben an die geographische Länge Konstantinopels vorgenommen worden war. Allerdings erbrachte die neueste seriöse Untersuchung der Handschrift, daß diese ca. 811 entstand!<sup>136</sup>

Pseudo-Stephanos wird (insbesondere von David Pingree) als derjenige angesehen, der die Werke des Theophil von Edessa nach Byzanz brachte und somit zum Auslöser der astronomischen (astrologischen) Studien wurde, mithin eine der – bisher übersehenen – Figuren war, die die sog. Makedonische Renaissance begründeten.<sup>137</sup>

Die Frage, ob Pseudo-Stephanos neben den astronomisch-astrologischen Werken des Theophil<sup>138</sup> vielleicht auch dessen historisches Werk nach Byzanz

130 Vgl. Pingree (*Astral Omens*, s. Anm. 81), 65: „The influx of Arabic astrology into Byzantium, then, was not due to translations, but seems to have been due to a unique event, the coming of Stephanus to Constantinople in about 775; ...“.

131 Siehe die Analyse von Magdalino (s. Anm. 88), 22 f.

132 Ed. F. Cumont, *CCAG* II, 181–186, obige Paraphrase S. 182,2–4: ... , ἐγὼ δὲ ἐκ Περσίας τῆ εὐδαίμονι ταύτῃ πόλει ἐπιφοιτήσας καὶ τὸ ἀστρονομικὸν τε ἀστρολογικὸν μέρος τῆς φιλοσοφίας εὐρών ἐν ταύτῃ κατασβεσθῆν, ... Vgl. auch die französische Übersetzung von A. Tihon (s. Anm. 81), 185.

133 Ed. F. Cumont, *CCAG* II, 182,20–24.

134 So bes. von Magdalino (s. Anm. 88), 23 f., 55 f.

135 So D.H. Wright, *The Date of the Vatican Illuminated Handy Tables of Ptolemy and of its Early Additions*, *BZ* 78 (1985) 355–362; Ševčenko (s. Anm. 98), 279; Brubaker/Haldon (s. Anm. 1), 37–40.

136 T. Janz, *The Scribes and the Date of the Vat. gr. 1291*, *Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae* X (2003) 159–180.

137 Insofern taucht er in dem grundlegenden Werk von P. Lemerle, *Byzantine Humanism* (*Byzantina Australiensia*, 3). Canberra 1986, nicht auf.

138 Und, wie Pingree (*From Alexandria to Bagdad*, s. Anm. 81), 12 sowie Ders. (*Classical and Byzantine Astrology*, s. Anm. 81), 238 f. vermutete, auch weitere griechische astronomische Texte.

brachte oder es zumindest kannte, wurde bisher noch nicht gestellt. Dabei liegt sie eigentlich nahe. Angesichts der desaströsen Quellsituation ist ein sicherer Nachweis wohl nicht möglich. Aber es lassen sich, wie mir scheint, einige Indizien finden, die dies nahelegen könnten.

Sein „Islamhoroskop“<sup>139</sup> arbeitet mit historischem Material, mit dessen Hilfe die angeblich zukünftigen Kalifen bzw. deren Charakter und zentrale Ereignisse ihrer Regierungszeit gekennzeichnet werden. In methodischer Hinsicht handelt es sich um *vaticinia ex eventu*, wie sie auch typisch für die byzantinische apokalyptische Literatur sind.<sup>140</sup> Auch die Apokalypsen nutzen historisches Material,<sup>141</sup> das gelegentlich nicht unwichtig für unser Verständnis bestimmter Ereignisse sein kann.<sup>142</sup> Wie die Apokalypsen ist das Islamhoroskop (notwendigerweise) im Futur verfaßt.<sup>143</sup>

Es könnte mithin lohnend sein, die „historischen“ Mitteilungen des „Islamhoroskops“ mit den Angaben der Theophil zugeschrieben „östlichen Quelle“ zu vergleichen. Um übertriebene Erwartungen schon an dieser Stelle zu dämpfen: Die „historischen“ (oft auch nur physiognomischen) Mitteilungen zu den einzelnen Kalifen, sind sehr dürftig und treten stark hinter die astrologischen Passagen im engeren Sinne zurück.

Dennoch glaube ich, an einigen Stellen Anklänge (in mindestens einem Fall sogar relativ deutliche Anklänge) an die „östliche“ Quelle des Theophanes (bzw. an Theophils Geschichtswerk) ausmachen zu können.

139 Στεφάνου φιλοσόφου Ἀλεξανδρέως ἀποτελεσματικὴ πραγματεία πρὸς Τιμόθεον τὸν αὐτοῦ μαθητὴν, πρόφασιν μὲν ἔχουσα τὴν νεοφανῆ καὶ ἄθειον νομοθεσίαν τοῦ Μωάμεδ ..., ed. Usener (s. Anm. 123), 266–287; das „Islamhoroskop“ findet sich auf den S. 273–287; einen weiteren astronomisch-astrologischen Text edierte Pingree (Horoscopes, s. Anm. 123), 501–502. Zu diesem Text siehe auch Wolska-Conus, Stéphanos d’Athènes et Stéphanos d’Alexandrie (s. Anm. 124), 14; Magdalino (s. Anm. 88), 34.

140 Deshalb habe ich Pseudo-Stephanos’ Text auch in meiner Übersicht über die apokalyptische Literatur (siehe oben Anm. 126) aufgenommen.

141 Die von R. Maisano (L’apocalisse apocrifia di Leone di Constantinopoli. Napoli 1975) edierte Apokalypse (zu dieser Brandes [s. Anm. 126], 318 f.) z. B. zitiert ausführlich die *Chronographia* des Theophanes.

142 Siehe z. B. Brandes (s. Anm. 73), 65–91; Ders., Konstantinopels Fall im Jahre 1204 und „apokalyptische“ Prophetien, in: Syriac Polemics. Studies in Honour of Gerrit Jan Reinink, ed. by W. Jac. van Bekkum/J.W. Drijvers/A.C. Klugkist (Orientalia Lovaniensia Analecta, 170). Leuven/Paris/Dudley 2007, 239–259, jeweils mit weiteren Literaturhinweisen.

143 Im Islamhoroskop, das ja vorgibt zu Lebzeiten Muḥammads verfaßt worden zu sein, wird das Futur erst ab der „Voraussage“ der Herrschaft des Abu Bakr verwendet; siehe Pseudo-Stephanos 280,9 ff. ed. Usener (s. Anm. 123).

Im Kontext der einführenden Erzählung, die im Kern (jedoch keineswegs, wie mir scheint, im vollständigen Textbestand)<sup>144</sup> vielleicht sogar auf den „wirklichen“ Stephanos von Alexandria, den großen Gelehrten und Zeitgenossen des Kaisers Herakleios (610–641),<sup>145</sup> zurückgehen mag, berichtet der arabische Kaufmann Epiphaios, daß in der Wüste Yathrib<sup>146</sup> ein Mann namens Muḥammad aus dem Stamme der Qurais<sup>147</sup> erschien, der sich selbst als Propheten bezeichnete. Diese Mitteilung taucht nahezu wortgleich auch bei Michael dem Syrer und im *Chronicon ad a. 1234* auf. Sie müßte also aus der „östlichen“ Quelle bzw. aus dem Geschichtswerk des Theophil von Edessa stammen.<sup>148</sup>

|                                                                                                                                                 |                                                                                                                                       |                                                                                                                            |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Pseudo-Stephanos 272,9–12 ed. Usener                                                                                                            | Michael Syrus II, 403 f. trad. Chabot                                                                                                 | Chron. ad a. 1234, 178,20–21 trad. Chabot                                                                                  |
| ὅτι κατὰ τὴν ἔρημον Ἐθρίβων ἐφάνη τις ἀνὴρ ἐκ τῆς τῶν λεγομένων Κορρασιανῶν φυλῆς, ... , ὄνομα δὲ αὐτῷ Μωάμεδ, καὶ ἑαυτὸν εἶναι λέγει προφήτην. | ... quand un homme nommé Moḥammed, de la tribu de Qorešia, parut dans la région de Yatreb et dit de lui-même qu'il était un prophète. | ... vir quidam nomine Mohammedus e gente Coraishitarum, prodiit in regionem Iathrippensem et dixit seipsum esse prophetam. |

Unter dem Kalifen Mu‘āwiya (658 [660]–680 a.D.)<sup>149</sup> ereignete sich im Juni 659 ein schweres Erdbeben in Syrien und Palästina, das in verschiedenen Quellen seine Spuren hinterließ. Auch hier scheint Pseudo-Stephanos auf der „östlichen“ Quelle zu basieren.<sup>150</sup>

144 Siehe auch Papathanassiou (s. Anm. 123), hier bes. 191–193, die drei Textbestandteile annimmt (266,5–271,22; 271,23–279,13; 279,14–289).

145 Wolska-Conus (s. Anm. 124), 5–89.

146 Es ist, wie Palmer (s. Anm. 9), 129 Anm. 291 mitteilt, bemerkenswert, daß hier (wie auch sonst in der syrischen Historiographie) der alte Namen Medinas verwendet wird.

147 Vgl. W. Montgomery Watt, *EI*<sup>2</sup> V (1986) 434 f. (s.v. Quraysh); Conrad (s. Anm. 25), 23 f. zur Stelle.

148 Hoyland (*Islam*, s. Anm. 1), 634; Palmer (s. Anm. 9), 129; Agapius 456 f. trad. Vasiliev (s. Anm. 9) und Theoph. 333 f. de Boor (s. Anm. 1) folgen einer anderen Überlieferung; vgl. Conrad (s. Anm. 25), 19 f.

149 Zu ihm siehe *PmbZ* 5185 oder M. Hinds, *EI*<sup>2</sup> VII (1993) 263–268.

150 Vgl. Hoyland (*Islam*, s. Anm. 1), 643; Mango/Scott (s. Anm. 1), 484 mit Anm. b.

|                                                                                                                         |                                                                                         |                                                                                                                                    |                                                                                    |                                                                                                                                                           |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Pseudo-Stephanos 282,3 f. ed. Usener                                                                                    | Michael Syrus II, 456a trad. Chabot                                                     | Theoph. 347,19 ed. de Boor                                                                                                         | Elias Nis. 68,16–18 trad. Brooks                                                   | Chron. Maron. 54,35–37 trad. Chabot                                                                                                                       |
| γενήσεται δὲ ἐπ' αὐτοῦ μέγας σεισμός κατὰ τὴν Συρίαν καὶ συμπεσοῦνται πλεῖστοι τόποι, καὶ γενήσονται λιμοὶ κατὰ τόπους. | En ce temps-là, il y eut un violent tremblement de terre qui ruina beaucoup d'endroits. | γένετο δὲ καὶ σεισμός μέγας ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ καὶ πτώσις ἔν τε τῇ Παλαιστίνῃ καὶ Συρίᾳ μηνὶ Δαισίῳ <sup>α)</sup> [ἰνδικτιῶνος β']. | Et mense hēzīrān fuit terraemotus et cecidit maior pars Palaestinae et loca multa. | Anno 970°, Constantis 17°, mense hāzīrān, die Veneris, hora 2 <sup>a</sup> , fuit motus terrae vehemens in regione Palaestinae: multi loci eo corruerunt. |

<sup>a)</sup>Schon die Nennung des syrischen Monats Daisios (siehe Grumel [s. Anm. 116], 172) bezeugt die östliche Herkunft dieser Passage.

Eine gewisse Übereinstimmung findet sich auch bei der Beschreibung der zukünftigen Herrschaft des Kalifen 'Abd al-Malik (685–705):<sup>151</sup>

|                                                         |                                              |
|---------------------------------------------------------|----------------------------------------------|
| Pseudo-Stephanos p. 282,9–21 ed. Usener                 | Theoph. 365,6 ed. de Boor                    |
| ..., καὶ πάντας τοὺς ὁμοφύλους ὑποτάξει καὶ εἰρηνεύσει. | ... καὶ εἰρήνευσεν Ἀβιμέλεχ ὑποτάξας πάντας. |

Die Erwähnung der Belagerung Konstantinopels 717/718 durch ein riesiges arabisches Herr unter dem Feldherrn Maslama<sup>152</sup> bei Pseudo-Stephanos ist zu kurz, um mit Bestimmtheit zu sagen, er basiere hier auf Theophil von Edessa.<sup>153</sup> Auszuschließen ist es jedoch keineswegs.

Diese blühende griechische Kultur im Nahen Osten begann seit 797 (Plünderung der Sabas-Laura durch Araber) und dann insbesondere während der chaotischen Verhältnisse nach dem Tode Hārūn ar-Rāšīds 809–813 zu zerfallen. Die griechischen Klöster wurden mehrfach geplündert und zerstört.

151 Zu 'Abd al-Malik siehe PmbZ 18 und die hier angegebene Literatur; zur Stelle vgl. Chron. 1234, 230,28 trad. Chabot (s. Anm. 9); siehe auch Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 649; Mango/Scott (s. Anm. 1), 509.

152 Dazu zuletzt Brandes (s. Anm. 73), mit der älteren Literatur.

153 Siehe Hoyland (Islam, s. Anm. 1), 653; Pseudo-Stephanos 283,5 f. ed. Usener (s. Anm. 123): ... τοῦ στρατοπέδου αὐτοῦ ἀπόπειραν ποιουμένου καὶ πολιορκουόντος τὴν Ῥωμαίων βασιλίδα πόλιν; damit vgl. Theoph. 386–390, 395–399 de Boor (s. Anm. 1); Agapius 501 f. trad. Vasiliev (s. Anm. 9); Michael Syrus II, 483–486 trad. Chabot (s. Anm. 9) und das Chronicon ad a. 1234, 234–236 trad. Chabot (s. Anm. 9).

Im Laufe des 9. Jhs. starb das Griechisch fast völlig aus. Man benutzte nun in zunehmender Weise die arabische Sprache.<sup>154</sup>

Es ist zu vermuten, daß nach 797 Mönche nach Byzanz flohen und Handschriften mitbrachten. Vielleicht kam Georgios Synkellos mit seinem Geschichtswerk im Rucksack erst in diesem Jahr nach Konstantinopel?

Abschließend erscheint es angebracht, noch einige Worte über die handschriftliche Überlieferung des Theophanes zu verlieren, denn auch diese weist eine orientalische Komponente auf, die fast immer ignoriert wird.<sup>155</sup>

Ohne hier mit langwierigen Erörterungen über das Stemma der *Chronographia* des Theophanes<sup>156</sup> langweilen zu wollen, muß hervorgehoben werden, daß sich die den Text der *Chronographia* überliefernden Handschriften in zwei Gruppen einteilen lasse, eine „gute“, wie Carl de Boor sagte, und eine weniger gute. Die bessere Gruppe wird leider nur durch zwei Handschriften (Vatic. Barb. 553 bzw. V.49 [s. XVI] = *a* bei de Boor und Vatic. gr. 154 [s. XII] = *b* bei de Boor) repräsentiert.<sup>157</sup> Beide Codices bieten leider den Text nur bis S. 17,6 de Boor bzw. S. 173,23 de Boor, also bis ins letzte Regierungsjahr Justins I. (526/527). Offensichtlich war in dem einen Fall (dem Vaticanus) bereits die Vorlage unvollständig. Der Barberinus ist selbst mutiliert. Alle anderen Handschriften, darunter auch die beiden ältesten (Wake 5, Christ Church Oxford und Parisinus graecus 155), die noch aus dem 9. Jh. stammen (nach Ševčenko von einem Kopisten geschrieben)<sup>158</sup>, gehören der weniger „guten“ Gruppe an.<sup>159</sup> Auch die Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius aus den 70er Jahren des 9. Jhs. basiert auf einer Handschrift dieser Gruppe.

De Boor hat gezeigt, daß aber diese ganze Gruppe, die die Überlieferung völlig dominiert, aus dem Nahen Osten, wohl aus Palästina stammt. Diverse Interpolationen, etwa die Patriarchen von Antiocheia betreffend sowie andere Anzeichen, legen dies nahe. „Wir können also die Entstehung der unserer Überlieferung mit Ausnahme des Codex *b* zu Grunde liegenden Handschrift

154 Siehe (u.a.) die einschlägigen Forschungen von S.H. Griffith, bequem verfügbar in Ders., *Arabic Christianity in the Monasteries of Ninth-Century Palestine*. Aldershot 1992 und *The Beginnings of Christian Theology in Arabic. Muslim-Christian Encounters in the Early Islamic Period*. Aldershot 2002.

155 C. de Boor, *Ueber die kritischen Hilfsmittel zu einer Ausgabe des Theophanes*, in: *Theoph.* (s. Anm. 29) II, 347–552, hier bes. 477. *Nota bene*: Diese grundlegende Abhandlung wird in der modernen Theophanesforschung sträflich vernachlässigt. Vgl. Brandes, *BZ* 86/87 (1993/1994) 113–118; Ders., *BZ* 91 (1998) 559.

156 De Boor (s. Anm. 156), 459 und 550 bzw. Mango/Scott (s. Anm. 1), XCVI.

157 De Boor (s. Anm. 156), 385–389, 436–463.

158 Ševčenko (s. Anm. 98), 283.

159 Zu dieser Handschriftengruppe siehe die Angaben bei W. Brandes, *Die melkitischen Patriarchen von Antiocheia im 7. Jahrhundert. Anzahl und Chronologie*, *Mus* 111 (1998) 37–57, hier bes. 48–50.



und die Zusammenstellung der *Historia tripertita* auf die Wirksamkeit eines in der Gegend von Jerusalem tätigen Schreibers zurückführen.“<sup>160</sup> Sehr früh muß also eine Handschrift nach Palästina gelangt sein, wo sie kopiert wurde (vielleicht mehrfach). Eine dieser Kopien gelangte relativ bald zurück nach Konstantinopel und wurde zum Ausgangspunkt, zum Subarchetyp, der weiteren Überlieferung bis hin zu de Boors Edition.<sup>161</sup>

Bemerkenswert ist es, daß die „bessere“ Handschriftengruppe Spuren im 10. Jh. hinterließ. In Konstantinos' VII. Porphyrogenetos *De administrando imperio* gibt es mehrere Kapitel, die eindeutig als Auszüge aus der *Chronographia* des Theophanes gekennzeichnet werden.<sup>162</sup> Ein Textvergleich mit der de Boorschen Edition zeigt, daß hier an mehreren Stelle ein Mehr an Informationen geboten wird.<sup>163</sup>

Auch diese Besonderheiten der handschriftlichen Überlieferung belegen die enge Verbindung zwischen Byzanz und den christlichen Klöstern in Palästina. Ein in den Quellen nur spärlich dokumentierter Verkehr zwischen beiden Regionen – trotz aller Feindschaft zwischen Byzanz und dem Kalifat (unterbrochen allerdings von längeren Perioden friedlicher Beziehungen) – scheint stets vorhanden gewesen zu sein.

Dieser Wissenstransfer ist bisher kaum thematisiert und auch nur ungenügend erforscht worden. Vielleicht auch deshalb, weil Byzanz stets als der Hort griechischer Gelehrsamkeit angesehen worden ist (was ja auch für die meisten Perioden der byzantinischen Geschichte stimmt).

Für viele Informationen über die nahöstliche Geschichte, über die wir heute dank der *Chronographia* des Theophanes (trotz aller ihrer ungelösten Quellenprobleme) verfügen, ist letztlich Theophil von Edessa verantwortlich. Sein Geschichtswerk kam vielleicht mehrfach nach Byzanz: in der Materialsammlung des Georgios Synkellos (die dann in die *Chronographia* des Theophanes einging) und vielleicht auch durch Pseudo-Stephanos, den Astrologen und Erneuerer der astronomischen Wissenschaft im Byzantinischen Reich. Auch in die oben<sup>164</sup> erwähnte spanische Chronik hat es offensichtlich Eingang gefunden. Ob dies durch syrische (christliche) Truppenkontingente, die nachweisbar nach 711 im eroberten Spanien zum Einsatz kamen, geschah,

160 De Boor (s. Anm. 156), 478.

161 Zu neueren Versuchen, de Boors Vorstellungen von der handschriftlichen Überlieferung zu korrigieren (die mir verfehlt erscheinen) siehe Brandes (Phantomnamen, s. Anm. 1), 94 mit Anm. 3.

162 Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*. Greek text ed. by G. Moravcsik, Engl. transl. by R.J.H. Jenkins (CFHB 1). Washington DC 1967, Kp. 17–22 (S. 80–98).

163 De Boor (s. Anm. 156), 552.

164 Siehe Anm. 48.

oder ob andere Überlieferungswege in Betracht zu ziehen sind, harrt noch der Erforschung.

Man kann zusammenfassend sagen, daß wir dem Fleiß und der Gelehrsamkeit palästinensischer Mönche und/oder gräkophoner Gelehrter im arabischen Kalifat, wie Georgios Synkellos oder Theophil von Edessa, die großartige *Chronographia* des Theophanes verdanken (neben zahlreichen anderen kulturellen Anstößen, die die sog. Makedonische Renaissance des 9. bis 11. Jhs. erst ermöglichten). Sie ist und bleibt die „Meistererzählung“ der Geschichte des östlichen Mediterraneum im 7. und 8. Jh.



## Register

- Abbasiden 262, 327  
'Abd al-Razzāq 249  
'Abd al-Malik (Kalif) 340  
'Abdullāh Ibn 'Abbas 250, 252  
Ablabios 92  
Abraham 256 f., 273 ff., 283, 318  
Abū Bakr (Kalif) 251, 277, 317, 338  
Abū Ma'shar 332, 336  
Abū Sufyān 248 f., 252, 277  
Acacianisches Schisma siehe  
    Akakianisches Schisma  
Acacius siehe Akakios  
Achaia 127  
Adalohald 96  
Adam 28, 124, 241  
Adam von Paris 236  
Adamantios 39, 45, 49 ff., 53 f.  
Ado von Vienne 213  
Adria 222  
Adria 86, 210, 222, 227 f.  
Adrianopel, Schlacht bei 151, 204, 227  
Aeneas 126  
Aethicus Istros 104, 286  
Aëtius 20 ff., 183, 214, 221  
Africa/Afrika 5, 100, 135, 137, 140 ff.,  
    151, 158, 194, 202, 208, 267, 292  
– *Proconsularis* 135, 140  
Agapius von Hierapolis (Mabbug) 315,  
    319, 321, 326, 329  
Agathias 8, 179, 206, 329  
Agrippa 103  
Ägypten 4, 25, 40, 45, 108 f., 114 f., 119,  
    125, 143, 153, 253 ff., 274, 276, 278,  
    292, 319  
Akakianisches Schisma 189, 203  
Akakios 38, 43  
Alamannen 63, 70, 79, 84  
Alanen 142 f.  
Alarich 85 f., 122, 132, 135, 137 f.,  
    140 ff., 148 ff., 152  
al-Balādhurī 276 f., 314  
al-Bukhārī 249, 251 f.  
Alemannien (Dukat) 305  
Alexander d. Gr. (Kg.) 105, 152, 285 ff.,  
    290  
Alexandria 4, 31, 107 f., 109 ff., 113,  
    153 f., 253 f., 257, 260, 275, 278,  
    293, 336  
Alexandrinische Ära 334  
Alexandrinische Weltchronik 215  
Alpen 68, 82, 85 f., 206, 212, 220 ff.,  
    227, 304  
al-Isfahāni 252  
al-Kādisiyah, Schlacht von 277  
al-Mahdī (Kalif) 327 f., 336  
al-Mas'ūdī 314  
al-Mu'tasim (Kalif) 322  
al-Qanātir 322  
al-Zuhrī 249  
Amalasuintha 194, 197  
Amandus von Maastricht (Bf.) 291, 298,  
    305 f.  
Ambrosius von Mailand (Bf.) 142, 217  
Amida 166, 183 f.  
amīr 318  
Ammianus Marcellinus 3, 62, 68 ff., 77,  
    89 f., 94, 97, 101, 205, 207, 227  
Ammonios Hermeiou 40  
'Amr b. al-'Ās 255, 278  
Amorion 324  
Anastasia (Märtyrerin) 210  
Anastasios I. (Ks.) 25 ff., 31 f., 40, 43, 45,  
    58 f., 159 f., 162 f., 165, 185, 188 ff.,  
    232  
Anastasius (Märtyrer) 224  
Anastasius Bibliothecarius 210, 219, 318,  
    341  
Anastasius von Antiocheia (Bf.) 163  
Anatolius 13  
Andreas (koubikoularios) 323 f.  
Andreas von Kreta 335  
Anicii 91, 102  
Annianos 332  
*Anonymus Valesianus II.* 93, 194  
Anonymus von Ravenna 103 f.  
Antichrist 115, 269, 287, 290 f.  
*Antikaisar* 56, 184 ff., 190 f., 193, 197

- Antiocheia/Antiochien 30, 75, 154, 156,  
 158 f., 166, 224, 231, 265, 277, 341  
 Antiochos Strategos 264 f.  
 Apokalyptik 3 f., 40, 57, 115, 144, 241,  
 268, 271, 283 ff., 287, 289, 291, 297,  
 311, 325, 338  
 Apostel 116, 150, 175, 215, 217, 224, 254  
 Aquileia 153, 202, 215, 224, 227, 229,  
 233  
 Araber 6, 28, 35 f., 100, 153, 174, 239 ff.,  
 245, 247, 249 ff., 258 ff., 262 ff.,  
 270 ff., 285, 288, 297, 309, 311,  
 313 ff., 319, 321 ff., 327 ff., 331,  
 333, 335 ff., 339 ff.  
 Arabia 35  
 Arabien 262, 273  
 Ardabur 219  
 Arethusa 160  
 Ariadne (Ksn.) 27  
 Arianismus 94, 107 ff., 119, 148, 151,  
 191, 194, 201 f., 207, 212, 237  
 Aristoteles 325  
 Arius 109, 111 f., 190  
 Arkadioupolis 41  
 Armeniakon (Thema) 323  
 Armenien 87, 270, 277, 316  
 Armenische Geschichte (Sebeos  
 zugeschr.) 270, 275 f.  
 Armilius (auch Armelius) 269  
 Arnulf von Metz (Bf.) 295  
 Arrian 105  
 Arsakes (Kg.) 88  
 Artavasdes (Kg.) 87  
 Artemidoros 49  
 Aspar 43  
 aš-Sām 250  
 Assyrien 125  
 Astrologie 74, 239, 245, 247, 249 f., 253,  
 259 ff., 273, 281 ff., 290, 310, 325,  
 327 ff., 335 ff., 342  
 Athanasios von Alexandria (Bf.) 4,  
 107 ff., 201  
 Athen 14, 153, 222  
 Athener 22, 76  
 Äthiopien 209, 253, 255, 257  
 Äthiopier 18  
 at-Tabarī 252, 270  
 Attalus (Usurp.) 141  
 Attila 12 f., 16 ff., 165, 205, 208, 214 f.,  
 221, 232 f.  
 Augusta Rauracorum 69  
 Augustinus, Aurelius 5, 121 f., 129, 132,  
 135 ff., 158, 202 f., 215, 217, 227 f.  
 Augustus (Ks.) 100, 124, 176  
 Aureliansiche Mauer 85  
 Aurelianus (Ks.) 84 f., 87, 90  
 Aurelius Victor 80, 85, 92, 122, 207  
 Ausonius 100 f.  
 Austrasien 239, 245, 294 f., 299 ff., 303,  
 305 f., 310  
 Awaren 208 ff., 213 f., 235 ff., 301,  
 303 ff.  
 Babylon 124, 127, 259, 269  
 Balbus 101  
 Balkan 6, 47, 52, 55, 59, 82, 85, 187,  
 199 ff., 205 ff., 213 f., 217, 221 ff.,  
 229, 232, 234 f., 238, 299, 304 f.,  
 309  
 Bar Hebraeus 174, 321, 326 f., 329  
 Barbar(en) 13 f., 16, 18, 27 f., 33, 39,  
 42 f., 49, 52, 54, 60, 64 f., 67 ff., 83,  
 86, 101, 133, 138 f., 143 ff., 152,  
 165, 177 ff., 181, 192, 209, 235, 237,  
 285, 297  
 Barhadbeshabba 174  
 Basiliskos (Usurp.) 31, 36, 39, 42, 44 f.,  
 47, 54, 185 f.  
 Basken 294  
 Bayern 301  
 Beda Venerabilis 8, 213  
 Belšazar 259  
 Benedikt von Nursia 232  
 Benjamin von Alexandria (Bf.) 255,  
 257, 278  
 Berchilde 296  
 Bernold von Konstanz 213  
 Beschneidung 6, 239, 245, 247 f., 250 f.,  
 254 ff., 259, 264, 272 ff.  
 Bibel 115, 119, 249, 306  
 Bibliothek(en) 36, 73, 93, 96, 102, 333  
 Bilderstreit 330  
 Bileam 166  
 Bischof 4, 38, 43, 94, 107 ff., 135, 137,  
 149, 156 ff., 163 f., 167, 190, 193,  
 196, 200 ff., 208, 210, 221, 227 ff.,  
 235, 243, 251, 253, 255 f., 280, 291,  
 295 f., 305  
 Bleda 12  
 Blemmyer 143 f.

- Böhmen 83  
 Bonosus von Naissus (Bf.) 201  
 Bora 211, 217  
 Bretagne 302  
 Breviarien 79 ff., 99, 122, 207  
 Brigetio 212, 214, 220  
 Brunichilde (Kgn.) 297  
 Brus (Kg.) 232  
 Bukinator 322 f.  
 Bulgaren 205, 208 f., 234, 238, 301 f., 329  
 Bürgerkrieg(e) 5, 63, 67, 70 f., 74 ff., 89, 128, 149, 152, 210, 212, 214 f., 219, 315, 319, 333  
 Burgund 242, 244 f., 294 f., 297 f.  
 Busta Gallorum 233  
 Byzanz (Stadt) 36, 334, 337, 341  
 siehe auch Konstantinopel (Stadt)  
 Byzantinisches Reich 6 f., 12 f., 34, 66, 68, 93, 101, 169, 171 f., 174 ff., 178, 182, 184 f., 188 f., 191, 194, 197, 208 ff., 213, 216, 219 f., 234 ff., 244 f., 250 f., 257, 260, 270, 281, 285, 303 f., 313 f., 316, 319, 322, 323, 328 f., 330, 332 ff., 341 f.  
 siehe auch Ostrom  
  
*Caesar* (Titel) 61 f., 64, 72, 74, 76, 185, 220  
 Caesar, C. Iulius 95, 100, 196  
 Callistus (Epiker) 62  
 Candidus 29, 34, 38, 41, 44, 56, 58  
 Capito 27  
 Carnuntum 214  
 Carus 82, 88 f.  
 Cassiodor 91 ff., 95 ff., 102, 104, 207 f., 213, 215 ff., 219  
 Cassius Dio 15, 83  
 Castorius 104  
 Cato 92, 103  
 Ceylon 83  
 Chalke (Konstantinopel) 26  
 Chalkedon 31, 159 f., 162, 229, 231, 254 f.  
 Chalkedonense 159 f., 172, 190, 328  
 Charibert 294  
 Chariton-Kloster 331  
 Chersonesos 13  
 Chlothar II. (Kg.) 245, 294 ff., 301, 307  
 Chosroes I. (Kg.) 164, 261  
 Chosroes II. (Kg.) 165 f., 268, 286  
 Christentum 4, 38, 57, 101, 123 f., 130, 142, 153, 155, 164 f., 167, 200, 212, 216, 224, 246, 251, 254 f., 261, 267 f., 274, 304 f., 309  
 Christenverfolgung(en) 157, 167, 202, 224  
 Christodoros von Koptos 27  
 Christus 107, 110, 115 f., 124, 136, 141, 146 ff., 152, 163 f., 171, 224, 272, 278, 283, 288 ff., 305, 322  
*Chronicon ad a. 775* 182  
*Chronicon ad a. 846* 182, 196, 315  
*Chronicon ad a. 1234* 196, 314, 319, 325, 339 f.  
*Chronicon anonymum ad a. 819* 182  
*Chronicon Melciticum* 173, 182  
*Chronicon Miscellaneum ad a. 724* 182  
*Chronicon Paschale* 206, 212, 317  
 Chronik von Edessa 172, 182  
 Chronik von Zuqnīn 172 f., 183, 196, 265  
 Chrysargyron 162  
 Cibalae 202, 214  
 Cicero, M. Tullius 131  
 Cillier Chronik 210, 221  
 Circumcellionen 141, 143  
 Claudianus, Claudius 90, 205  
 Claudius (Ks.) 94  
 Clichy 302  
*collatio lustralis* 40  
 Columban 296  
 Concordia 153  
 Constantia (irrig für Helena) 64  
 Constantina (Ksn.) 162  
 Constantius II. (Ks.) 64 f., 67 ff., 74 ff., 108 f., 111 ff., 164 f., 212, 214  
*Corpus tripartitum* 92, 95, 98  
 Cres 201  
 Curtius Rufus 105  
  
*Dacia Mediterranea* 55, 200, 208  
 Dadastana 75  
 Dado 302  
 Dagobert I. (Kg.) 6, 239, 244 f., 247, 283 f., 292, 294 ff., 298 ff., 309 ff.  
 Dakien/Dacia 55, 79, 200, 208  
 Dalmatien 54, 199, 201, 202 f., 205, 208, 214, 220, 222 ff., 232 ff., 304  
 Damaskus 254, 268, 335

- Dandolo, Andrea 213, 219 f., 236  
 Daniel (Prophet) 115, 124, 228, 259, 323  
 Daniel Stylites 59  
 Dardania 51, 53, 55, 63, 203, 205, 208  
 Dares aus Phrygien 105  
 David 245, 269, 309  
 Decius 100  
 Dekadenz (-denken, -diskurs) 16, 167  
 Dekumatland 84  
 Delphidius 71  
 Desiderius von Vienne 296  
 Dessau, Hermann 86  
 Deukalion (Noah) 328  
 Dexippos 85, 92  
 Diocletian 74, 100, 210, 212, 214, 224, 227, 234, 260  
 Diözese 178, 199 f.  
 Dion Chrysostomos 92  
 Dionysios von Tell-Mahrē (Bf.) 278, 315, 321, 325 ff.  
 Diplomat/Diplomatie 23, 33, 194, 308  
 Doclea 222  
*Doctrina Iacobi nuper baptizati* 263, 267, 271 f., 317  
 Domnikos 193 f., 198  
 Domnius (Märtyrer) 224, 235 f.  
 Domnulus 94, 104  
 Donatismus/Donatisten 116, 140 ff.  
 Donau 19, 67, 69, 71, 80, 82, 84 f., 159, 201 f., 207, 213, 233  
 Dreißig Tyrannen (*Tyranni triginta*) 80, 84 f., 87, 90  
 Duklja 222, 237  
 Dyophysit 190, 194  
  
 Ebora 127  
 Edessa 88, 182, 266, 327, 334 f.  
*Edictum Rotharii* 96  
 Einhard 94  
 Elias von Nisibis 182, 315, 340  
 Ekkehard von Aura 213  
 Emona 227  
 'Enbāqom 255  
 ‚Ende‘ des (West-)Römischen Reiches 5, 60, 82, 136 f., 167, 169 ff., 222  
 Endzeit 57, 85, 115, 136 ff., 142, 267 f., 284, 289, 311  
 Engel 219, 255, 257, 259, 318  
 Enmannsche Kaisergeschichte 80  
 Ephoros 159  
 Epidamnos 52, 55  
 Epilepsie 318  
 Epinicus 44 f.  
 Epiphaneia 160, 163  
 Epirus 50, 53  
*Epitoma rerum gestarum Alexandri* 105  
*Épitome de Caesaribus* 68, 75, 80, 91, 93, 122, 207  
 Epos 27, 62, 126, 322  
 Erdbeben 127, 205, 210, 327, 339  
 Eremit 116  
 Erythrius (PPO) 36, 40, 42  
 Etrurien 86  
 Euagrius Scholastikos 5, 28, 58, 65, 153 f., 158 ff., 177 ff., 186, 206  
 Eudoxia 21  
 Eugippius 94  
 Eulogius 37  
 Eunapios 16, 62, 65, 70 f., 75 ff., 101, 205  
 Eunuch(en) 323 f.  
 Euphrat 80  
 Eusebios von Kaisareia 91, 124 f., 153 ff., 167, 204, 211, 216, 219, 227, 273, 332 f.  
 Eusebios von Nikomedeia 74, 110 ff.  
 Eusebios von Nantes 100 f.  
 Eustathios von Epiphaneia 28 f., 43, 45, 56, 59, 177 ff., 184, 186, 190  
 Eutherius 74  
 Eutropius 66, 68 f., 71, 79 ff., 95 f., 98 f., 122  
 Eutyches 288  
 Eutychianer 246, 291  
 Eutychianus 62  
 Eutychios von Alexandria 257, 268  
 Evangeliar von Corbinian 202  
 Evangelium  
 – Lukas 142, 259  
 – Matthäus 279  
 Excerpta (Konstantinische) 31 ff., 35, 37, 46 f., 49, 66, 72 f., 211  
 Exil 93, 102, 108, 167, 176  
*Expositio totius mundi et gentium* 104  
 Fall Roms (im Jahr 410) 5, 90, 122, 127, 130, 132, 135, 137 ff., 144 ff., 183, 235  
 Festus 95 f., 98, 122  
 Flavius Josephus 95, 274

- Flavius Vopiscus 85, 87 f.  
 Florentius (PPO) 71 f.  
 Florus 89, 95 f., 98  
 Förderaten 41, 47, 233, 251, 287  
 Franken 19 f., 63, 69, 79, 99, 241 ff., 292,  
 294 f., 300 ff.  
 Frankenreich 98, 241 ff., 263, 282 ff.,  
 291 f., 294, 298, 300 ff.  
 Frechulf von Lisieux 104, 213  
 Fredegar (sog.) 6, 9, 102, 239 ff.  
 Frigeridus, Renatus Profuturus 101 f.  
 Frigidus, Schlacht am 210 ff., 217, 220  
 Frontinus 98  
 Frutolf von Michelsberg 213, 318  
  
 Gabriel (Erzengel) 318  
 Galen 325, 329  
 Gallien/Gallia 64 f., 67 ff., 76, 79, 81, 84,  
 100 ff., 143, 202, 208, 220, 267, 286  
 – *Narbonensis* 71  
 Gallienus (Ks.) 79 ff., 138  
 Galliersturm 88 ff., 152  
 Gallisches Teilreich 82, 85  
 Gallus 72 f., 115, 220  
 Gaza 26, 156, 183, 252  
 Geiserich 20 ff., 39, 46  
 Gelasios von Kaisareia 153, 207, 219  
 Gelasius I. (Papst) 203, 232  
 Genesis 273 f., 275, 318  
 Georgien 268  
 Gepiden 208, 210, 213, 221  
 Germanen 4, 64, 67 ff., 76, 82 f., 90, 92,  
 98, 100, 137, 150, 152, 190, 222,  
 238, 240, 242  
 Germanenreiche 100, 167, 169  
*Germaniciani* 68 f.  
 Germanien 84  
 Germanus von Capua 232  
 Germinius von Sirmium (Bf.) 201  
 Gesandte/Gesandtschaften 13, 17 f., 33,  
 36, 39, 46 ff., 52 ff., 74 f., 189,  
 193 f., 244 f., 247, 250, 285, 300 f.,  
 304 f., 307 f., 323 f.  
 Geschichtsbild 89, 122  
 Geschichtsschreibung *passim*  
 siehe auch Kirchengeschichts-  
 schreibung  
 – antike 4, 95, 103, 167  
 – byzantinische 7, 208, 313 ff.  
 – christliche 4 f., 95, 98, 107 ff., 118,  
 124 ff., 135 ff., 153 ff., 170 ff.  
 – frühmittelalterliche 1 f., 96, 98 f., 102,  
 261  
 – gallo-römische 101  
 – griechische 1, 11, 23, 56 f., 153  
 – heidnische 3 f., 61 ff., 91 ff., 127  
 – islamische 276, 313, 316  
 – klassische/klassizistische 1 ff., 5, 11 ff.,  
 23, 38, 46, 56 f., 92, 97, 126 f., 130,  
 155, 334  
 – lateinische 1, 91 ff.  
 – mittelalterliche 95, 100 f., 208  
 – senatorische 3 f., 94  
 – spätantike 1 f., 5, 11, 15, 39 f., 100,  
 161, 204 ff.  
 – syrischsprachige 5 f., 168, 169 ff.  
 Ghassāniden 250 f.  
 Gibbon, Edward 34, 169  
 Gildas 100  
 Glycerius 208, 228  
 Götter (pagane) 57, 82, 123, 130, 138 f.  
 Gog und Magog 285 ff., 290, 306  
 Gold 12 f., 41, 45, 285  
 Goldenes Zeitalter 58  
 Gomatrude (Kgn.) 295  
 Gordian III. (Ks.) 82  
 Goten 3, 5, 19 f., 27 ff., 70, 79, 82, 85 f.,  
 92 f., 95, 97 f., 99 f., 102 ff., 133,  
 135, 137 f., 140, 142 ff., 167, 175 ff.,  
 202, 205 ff., 210, 214, 221 f., 225,  
 227, 232 ff., 242, 267, 275  
 Gotenkrieg 191, 196 f., 234 f.  
 Gott 5, 40, 43, 47, 57, 67, 70 f., 109 f.,  
 112 ff., 121, 124, 126 f., 129 f.,  
 137 ff., 142 ff., 146 ff., 161 ff., 212,  
 216, 247, 250 f., 254 ff., 271, 273,  
 275 f., 281, 284 f., 287 f., 290 ff.,  
 297, 300, 309 ff., 319, 325  
 Gottfried von Viterbo 213, 219  
 Gregor von Kappadozien (Bf.) 113 f.  
 Gregor I. (Papst) 208, 235  
 Gregor von Antiocheia (Bf.) 158, 164,  
 166  
 Gregor von Tours 97, 99, 101 ff., 240,  
 282, 292, 294, 311  
 Griechen 7, 16, 128, 149 f., 277  
 Griechenland 60, 79, 86



- Hades 161  
 Hadīth 248 249, 252, 259, 316  
 Häresie/Häretiker 4, 6, 107 ff., 144, 149, 155 f., 166, 190, 201 f., 207, 236 f.  
 Hagar 273  
 Hagarener 270, 274, 283  
 Hagia Sophia 163  
 Hannibal 89  
 Harmatios (Armatus) 38, 44, 181  
 Harran 334  
 Hārūn ar-Rašīd (Kalif) 333, 340  
 Hegesippos 95  
 Heiden 29, 38, 61 ff., 91 ff., 109, 111 ff., 121, 127, 130, 132, 138 f., 142, 145, 148 f., 151, 154 f., 163 f., 166, 219, 233 f., 237, 263, 273, 283, 305 f.  
 Heilige 59, 146, 163, 165, 167, 295, 330  
 Heiligenviten 163, 334  
 Heiliges Kreuz 244, 246, 264, 266, 268, 276, 290  
 Heilsgeschichte 5, 115, 125, 165  
 Heinrich II. (Ks.) 96  
 Helena (Ksn.) 64, 74  
 Helice 127  
 Henotikon 160  
 Heraclianus (aus Sirmium) 201  
 Heraclius (mag.mil.) 41  
 Herakleia 52, 54, 189  
 Herakleios (Ks.) 210, 239, 244 ff., 319, 336, 339  
 Herakles (Hercules) 217, 290  
 Herder, Johann Gottfried 169  
 Herkynischer Wald 67, 70  
 Hermann Contractus 213  
*Hermeneumata von Sponheim* 101  
 Herodes 112  
 Herodias 112  
 Herodot 3, 11 f., 15, 20, 163, 259  
 Hesychnius von Salona (Bf.) 137 f., 202 f., 227 f.  
 Hidjra 261  
 Hieronymus 91, 98, 125, 144, 203 ff., 208, 213, 216, 219, 225 ff.  
 Hilarius von Poitiers 201  
 Hims 252, 277  
 Hippo Regius 135, 143 f., 158  
 Hippodrom (Konstantinopel) 26  
*Historia acephala* 113, 153  
*Historia Apollonii regis Tyrii* 105  
*Historia Augusta* 4, 79 ff., 91, 126  
*Historia Salomitana maior* 223, 226, 228, 232, 238  
 Historiographie siehe Geschichtsschreibung  
 Hof (kaiserlicher) 44 f., 73, 86, 96, 156, 175, 178, 191  
 Hofämter 178  
 Höfische Elite 16, 302  
 Honoria 19  
 Honorius (Ks.) 85 f., 133, 140 f., 183  
 Honorius I. (Papst) 267  
 Honorius von Salona (Bf.) 229  
 Hormisdas (Papst) 190, 193  
 Horoskop 239, 245, 247 ff., 253 f., 258 ff., 271 ff., 280 ff., 306, 309, 336  
 Hugo von Flavigny 213, 318  
 Hugo von St. Victor 213, 219  
 Hunerich (Kg.) 46  
 Hunnen 2, 11 ff., 23, 30, 47, 150, 205  
 Hybris 20, 281, 291, 309  
 Hydatius 208  
 Hyperechius (*grammaticus*) 37  
  
 ibn-‘Abdallāh 277  
 Ibn ‘Asākir 252 f.  
 Ibn an-Nātūr 250 f.  
 Ibn Hišām 252, 316  
 Ibn Ishāq 251 ff., 316  
 Ibn Kathīr 252 f.  
 Ibn Khaldūn 253, 264  
 Ilias 72, 328  
 Illus 28 ff., 37 f., 43, 45, 48, 185 f., 192  
 Illyricum 69, 71, 86, 142, 186 f., 199 ff., 228, 233, 305  
 Imru’ al-Qays (Amorkesos) 35 f., 39, 43, 46  
 Indien 35  
*Institutio Traiani* 104  
 Irland 83  
 Isaak von Ninive 325  
 Isaurier 18, 25 ff., 35 f., 45, 185  
 Isaurierkrieg 25, 27  
 Isidor von Sevilla 100, 102, 147, 208, 210, 267  
 Islam 6 f., 240, 248, 250 ff., 261 ff., 275, 280 ff., 311, 313 ff.  
 Ismael 256, 273 ff., 318  
 Ismaeliten 270 f., 274 f., 287, 318  
 isnād 314  
 Israel 166, 269 f., 275 f., 279, 290

- Israeliten 269, 275, 332  
 Istrien 222, 225 ff., 233  
 Italien 4, 6, 21 f., 27, 32, 47, 49, 60, 67, 69, 74, 79, 82, 85 f., 91, 95, 97, 102, 126, 132, 135, 140 ff., 152, 175, 177 ff., 184, 186 ff., 191 ff., 197, 199 f., 202, 205, 208, 210, 212, 214 f., 220, 227, 233 ff., 242, 309  
*Itinerarium Alexandri* 105  
 Iulius I. (Papst) 201  
 Iulius Africanus 331 f.  
 Iulius Exsuperantius 101  
 Iulius Honorius 103  
 Iulius Nepos 32, 43, 46, 109, 205, 233  
 Iulius Paris 94  
 Iulius Titianus 104  
  
 Jahr (Epochen-) 476 28, 170 f., 175 f., 178 f.  
 Jakob (getaufter Jude) 272  
 Jakob von Edessa 56, 172, 183, 185 ff., 190, 193, 195  
 Jakob von Nisibis 164  
 Jalūla', Schlacht bei 278  
 Jerusalem 108, 246, 249 ff., 258, 262 ff., 276, 288 ff., 311, 335, 342  
 Jesaja 114  
 Jesus siehe Christus  
 Johanna (Äbtissin) 209  
 Johannes (Evangelist) 215, 217  
 Johannes von Alexandria (Bf.) 31  
 Johannes (PPO) 41  
 Johannes ben Samuel 327  
 Johannes Chrysostomos 202, 217, 219  
 Johannes von Antiocheia 9 f., 21, 29, 34, 65 ff., 187, 190, 192, 206, 211  
 Johannes der Täufer 205  
 Johannes von Damaskos 335  
 Johannes von Ephesos 166, 173 f., 187, 196 f., 209  
 Johannes von Lykopolis 217  
 Johannes von Nikiou 153, 209  
 Johannes Rhetor 65  
 John of Salisbury 105  
 Jordan 254  
 Jordanes 92 f., 97 ff., 102, 104, 147, 149 f., 176, 191, 193, 207, 213, 216, 233  
 Jordanien 35  
 Josua Stylites 30, 45, 57, 172, 182  
  
 Jovian (Ks.) 71 f., 75, 157 f., 165  
 Judäa 64  
 Juden 239 f., 246 f., 250 ff., 263 ff., 307 ff., 317  
 Judicaël (Kg.) 302  
 Julian Apostata (Ks.) 3, 61 ff., 82, 108, 157, 165  
 Jungfrauen, Heilige 113, 116  
 Juppiter 217  
 Justin I. (Ks.) 195  
 Justin II. (Ks.) 34, 164 f.  
 Justinian I. (Ks.) 40, 56, 99, 155, 161, 163, 185, 189, 193 ff., 203, 296, 299  
 Justinus 92, 95 f., 100, 105  
 Juthungen 84  
  
 Kaisarea 153  
 Kaisertum 8, 30, 34, 39 f., 44, 46, 61, 67, 80, 111, 135, 155, 157 f., 161, 163, 167, 178, 180, 194, 197, 289, 311  
 Kais ibn-Makshüh 277  
 Kalchedon 75  
 Kalif(en) 7, 249, 251, 262, 270, 277, 279, 314, 319, 322 ff.  
 Kapiton Lykios 66  
 Karl d.Gr. 94  
 Karl der Kahle 104, 307  
 Karl Martell 298  
 Karolinger 94, 104, 200, 215  
 Karolingische Renaissance 94, 98 f., 102 f.  
 Karthager 88  
 Karthago 89, 135, 141, 151, 271  
 Kaspische Pforte 285 f.  
 Kaspisches Meer 246, 285  
 Kaukasus 246, 285 ff., 291  
 Kedrenos, Georgios 32, 37, 73, 75, 211 ff., 220  
 Kelten 152  
 Kerkyra 14  
 Khälid ibn al-Walid 288  
 Khusro siehe Chosroes  
 Kilikien 67 f.  
 Kirchenasyl 44, 148 f.  
 Kirchengeschichtsschreibung 1, 5, 91, 107, 125, 153 ff., 162, 165 ff., 173 f., 178, 183 f., 196, 207, 211 f., 219  
 Klaudios Ptolemaios 260, 336 f.  
 Kleinasien 79, 324

- Kloster 38, 66, 143, 183, 199, 213, 298,  
 325, 331, 333 f., 340, 342  
 K k-T rken 286 f.  
 Komet 327  
 Konkubine(n) 71, 296 f.  
 Konstans II. (Ks.) 289, 291 ff., 311, 323  
 Konstans-Vaticinium 289 f.  
 Konstantin I. d. Gr. (Ks.) 31, 36, 40, 72,  
 75 f., 107, 110, 154, 163 f., 196, 207,  
 214, 294  
 Konstantin III. (Ks.) 289  
 Konstantin V. (Ks.) 257, 337  
 Konstantin VI. (Ks.) 328 f.  
 Konstantin VII. Porphyrogenetos (Ks.)  
 66, 211, 235 f., 238, 261, 304, 329,  
 342  
 Konstantin (= Kyrill von Saloniki) 237  
 Konstantinische Dynastie 85  
 Konstantinopel (Stadt) 13, 17 f., 25, 32 f.,  
 36 f., 40, 43, 45 ff., 52, 54 f., 59, 75,  
 85 f., 92 ff., 102, 110, 127, 153,  
 155 f., 159, 166 f., 174, 178 f., 181,  
 187, 194 f., 197, 204, 210, 229, 234,  
 244 f., 250, 256, 260, 268, 270, 276,  
 293, 304 f., 307, 311, 317, 322, 325,  
 331, 333, 335 ff.  
 siehe auch Byzanz (Stadt)  
 Konsul(n) 126, 177, 180 f.  
 Konzil siehe Synode  
 Kopten 253, 255, 257, 275, 278 f.  
 Koran 249, 275, 316, 324  
 Korinth 14  
 Kosmas von Maiumas 335  
*koubikouarios* 323 f.  
 Kreuz siehe Heiliges Kreuz  
 Kroatien 235 f., 238, 304  
 Kroatien 226 f., 238, 304  
 Kroisos 259  
 Ktesiphon 75, 82  
 Kunibert von Köln (Bf.) 295  
 Kvarner, Bucht von 226  
 Kyllenos 63  
 Kyros von Alexandria (Bf.) 278  
 Kyrrhos 156  
  
 Laelianus (Usurp.) 81  
 Laktanz 88 f., 292  
 Langobarden 94, 96 ff., 102, 208, 214,  
 242, 294, 309  
 Larissa 186 f.  
 Lateran 225, 291  
 Laurentius (PPO) 37  
 Lausus 36 f.  
 Lebensalter (-stufen, -vergleich) 88 ff.  
 Legion(en) 70, 152  
 Leo I. (Papst) 182  
 Leo Diaconus 105  
 Leon I. (Ks.) 2, 29, 32 ff., 56 ff., 183, 203  
 Leon Grammatikos 73  
 Leonas 74  
*Leoquelle* 72 f.  
 Libanios 62 ff., 70, 76 f.  
*libellus Gothorum* oder *Sclavorum regnum*  
 222, 232 ff., 237  
*Liber de morte Alexandri Magni testamento-*  
*que eius* 105  
*Liber Historiae Francorum* 102  
*Liber pontificalis* 95  
 Liberatus 153, 192  
 Liberius 108, 193 f.  
 Licinius (Ks.) 214  
 Ligurien 86  
 Limes 84  
 Livius, Titus 103, 126  
 Logothetenchronik 73  
 Longinus 25, 45  
 Ludrum/Ludro 228 f., 231  
 Lukas (Evangelist) 142, 259  
  
 Magie 38 f., 114  
*magister officiorum* 25, 178  
 Magnentius (Usurp.) 64, 115, 212, 214  
 Magnus Maximus 214 f.  
 Magnus von Karrhai 62  
 Magog siehe Gog und Magog  
 Mähren 83 f.  
 Mailand 85 f., 108  
 Makedonien 52, 54, 79, 234  
 Makedonische Renaissance (sog.) 337,  
 343  
 Malalas, Johannes 62, 180 f., 186, 191,  
 193, 206, 213, 216, 327  
 Malchos von Philadelpheia 3, 25 ff., 206,  
 213, 329  
 Manasses, Konstantin 211 f.  
*manus publica* 307, 311  
 Marcellinus (Tribun) 140  
 Marcellinus (Herrscher Dalmat.) 205  
 Marcellinus Comes 53, 60, 176 f., 186 f.  
 Marcellus 65

- Marcianischer Wald 69 f.  
 Markian (Ks.) 19, 32, 160 ff., 183  
 Markian (Usurp.) 39, 45, 54  
*Marcomannia* 83  
 Marcus (Evangelist) 224  
 Margus 12  
 Marianus Scottus 213, 219  
 Marius, Gaius 128, 132  
 Marius Maximus 94  
 Marius von Avenches 208  
 Mark Aurel 83  
 Markellai, Schlacht bei 328  
 Markomannenkriege 83  
 Maronit 327 f.  
*Maronitische Chronik* 173  
 Martin I. (Papst) 291, 320  
 Martin von Vertou 298  
*Martyrologium Hieronymianum* 224 f.  
 Māshā'allāh (Astrologe) 336  
 Maslama 340  
 Maurikios (Ks.) 40, 159, 161 ff., 166 f.,  
 322  
 Mavia (Kgn.) 274  
 Maximian von Ravenna (Bf.) 94  
 Maximinus (Gotenbf.) 202  
 Maximinus Thrax 84, 92  
 Maximus Homologetes 320  
 Maximus Confessor 267  
 Maximus von Salona (Bf.) 235  
 Mekka 248, 254  
 Melania d.J. 141  
 Melantias 187  
 Meletianer 109  
 Meletios von Antiocheia 156  
 Melkit(en) 257, 328, 334, 341  
*Melkitische Chronik* 173  
 Menander Protector 206  
 Merobaudes 101  
 Merowinger 97, 243 ff., 296 ff., 305  
 Mesopotamien 79  
 Metaurus 85  
 Methodios (Missionar) 236 f.  
 Metz 295, 299  
 Miaphysit(en) 6, 162, 166 f., 171, 175,  
 183, 188 ff., 203, 232, 251, 253, 255,  
 268, 278 f., 282, 328  
 Michael der Syrer 173, 183, 186 f., 190,  
 193, 195 f., 282, 314 f., 319, 321 ff.,  
 339  
 Michael Synkellos 335  
 Mimesis 11 f.  
 Mission/Missionierung 130, 167, 200,  
 224, 236 f., 268, 296, 305 f.  
 Mithridates VI. von Pontos (Kg.) 88  
 Mönch(e) 4, 108, 141 f., 183 f., 242, 257,  
 318, 331, 333, 341, 343  
 Monachos, Georgios 210, 212  
 monenergetisch-monotheletischer Streit  
 291  
 Monophysiten siehe Miaphysiten  
 Montecassino 103, 232  
 Montesquieu 169  
 Mopsuestia 67 f., 157  
 Mopsukrene 68, 74  
 Mösien 234  
 Mu'āwiya (Kalif) 249, 277, 322 ff., 339  
 Muccuro 228, 231  
 Muhammad 248 f., 251, 254, 281, 313,  
 315 ff., 322, 338 f.  
 Mursa 201, 207, 211 f., 220  
 Muslim(e) 240 f., 251, 253 ff., 258, 262,  
 270 f., 277 ff., 280 f.  
 Naissus 11, 201  
 Nanthild/Nantechild (Kgn.) 295 f.  
 Natalis von Salona 228  
 Naturkatastrophen 165, 205, 327  
 Nebukadnezar II. (Kg.) 269  
 Nepotianus, Ianuarius 94  
 Neptun 245  
 Nero (Ks.) 89 f., 132, 204  
 Nestorianer 158, 171 f., 175, 198, 328  
 Neues Testament 164  
 Neustrien 245, 294 f., 298  
 Nevitta 69  
 Nicetas von Remesiana (Bf.) 200  
 Nicomachus Flavianus 91  
 Nikaia 119 229, 231  
 Nikephoros (Bf.) 317, 320  
 Nikephoros Kallistos Xanthopoulos 29,  
 210 ff., 219 ff.  
 Ninive 268, 286, 325  
 Nisibis 71  
 Nomaden 12  
 Nonne(n) 38, 142, 148  
 Nordsee 83  
 Novatianer 156  
 Numerianus 72  
 Numerianus (Ks.) 221  
 Numidien 135, 149

- Octavian 176  
 Odainathos 79, 81 f.  
 Odovacar 6, 27, 30, 39, 42, 44, 46, 56,  
     60, 175 ff., 193 f., 197, 214, 221, 233  
 Odyssee 328  
 Olybrios 22  
 Olympias 62  
 Olympiodor 2, 101, 205 f.  
*omina* 126, 163, 327  
 Opilio 193 f.  
 Oppius, C. 101  
 Orakel 40, 75, 82, 251, 259, 280  
 Orakel von Baalbek 40  
 Ordericus Vitalis 213  
 Oreibasios 62  
*origo/origines* 92, 96, 98, 100  
*Origo gentis Langobadorum* 96, 98  
*Origo gentis Romanae* 92  
 Orosius 5, 92, 95 ff., 121 ff., 147, 149 f.,  
     207, 213 ff., 292  
 Osor 201  
 Ossius 108  
 Ostgoten (Ostrogoten) 27 ff., 93, 95, 97,  
     99, 102 ff., 167, 175 ff., 205, 210,  
     214, 227 f., 232 f., 236  
 Ostrom/Oströmisches Reich 12 ff., 33,  
     47, 56, 174, 178, 180, 182, 189,  
     194 f., 197, 233, 239, 242, 244, 251,  
     255, 260, 263 f., 266 ff., 275, 287,  
     289, 292, 294, 299, 301 ff., 307 ff.  
 Ostroyllus (Kg.) 232 ff.  
 Otto von Freising 213  
  
*pagani* siehe Heiden  
 Palästina 116, 141, 153, 156, 171, 204,  
     257 f., 264 ff., 272, 276, 319, 325,  
     331, 333 ff., 339, 341 ff.  
 Palast 26, 30, 36 f., 234, 250, 302  
 Palladius aus Ratiaria 202  
 Pamprepicus 29, 31, 37 ff., 44  
 Panegyrik/Panegyricus 26, 44, 61, 84,  
     161, 163  
 Pankratios (Astrologe) 328  
 Pannonien 79, 188, 199 f., 202 f., 205 ff.,  
     210 f., 214 f., 220, 222, 225 ff., 230,  
     233, 235  
 Panodoros 332  
 Panolbius 40  
 Papst/Papsttum 182, 191, 193, 195, 197,  
     201 ff., 208, 232, 235, 267, 291, 320  
 Paris 69, 74, 295 f., 299  
 Parther 28, 62, 69, 82, 88  
 Patriarch(at) 31, 158, 166, 253, 257, 262,  
     265 f., 275, 278, 305, 317, 320 f.,  
     331, 333, 341  
*patricius* 39, 49, 180, 189, 194, 205  
 Paul von Konstantinopel (Bf.) 110  
 Paul von Nisibis (Bf.) 164  
 Paulus (Apostel) 109  
 Paulus (Presbyter) 202  
 Paulus Diaconus 94 ff., 102 f., 213 f., 219  
 Pautalia 49, 55  
 Pelagianismus 141  
 Peloponnesischer Krieg 14 f., 22  
 Pentadius 74  
 Perikles 22  
 Perozes 12  
 Perser 18, 28, 40, 46, 62, 74 ff., 79, 82,  
     88, 152, 164 ff., 174, 185, 242,  
     244 ff., 253, 257, 259 ff., 268 f., 275,  
     277, 282, 285 ff., 293, 299, 304, 307,  
     309, 319  
 Perserkrieg(e) 40, 62, 75, 77, 244, 264,  
     282, 286 f., 299, 307, 309  
 Petronius Maximus (Ks.) 21  
 Petros Mongos 31  
 Petros der Walker 31  
 Petrus (Apostel) 150, 224  
 Philadelpheia (Amman) 35  
 Philagrius 62  
 Philagrius (Praefect) 114  
 Philippi 52  
 Philippicus 164  
 Philippus (Apostel) 215, 217  
 Philostorgios 149, 201, 205  
 Philoxenos von Hierapolis (Mabbug) 193  
 Phokas (Ks.) 65, 245, 265  
 Phönizien 322  
 Photinus (Bf.) 201  
 Photios 32, 34 f., 37 f., 46  
 Phrygien 75, 105  
 Pinianus 141  
 Pippin 295  
 Pirenne, Henri 169, 240, 282  
 Piyjut-Literatur 268 f.  
 Placentia 84  
 Plataiai 12  
 Pollentia 86  
 Polybios 15, 20, 126, 159  
 Pompeius Magnus 26

- Pompeius Trogus 92, 95, 100, 105, 126  
 Pomponius Mela 92, 104  
 Postumus (Usurp.) 79, 81  
 Prätorianerpräfekt/*praefectus praetorio* 36,  
 39 ff., 44 f., 71 f., 159, 181, 194, 199,  
 204  
 Predigt(en) 136 f., 140 ff.  
 Priscian 26 ff., 40  
 Priscillianismus 207  
 Priskos von Panion 2 f., 11 ff., 34, 101,  
 159, 165, 205 f., 211, 213, 329  
 Probus (Ks.) 84 f.  
 Proklos 38  
 Prokop(ios) von Kaisareia 15, 21, 147,  
 149, 159, 164, 179 f., 185, 191,  
 193 f., 206, 213, 329  
 Prokopios von Gaza 26 f.  
 Prosper von Aquitanien 98, 208, 216  
 Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrē siehe  
 Chronik von Zuqnān  
 Pseudo-Fredegar siehe Fredegar  
 Pseudo-Methodios 289, 311, 325  
 Pseudo-Stephanos 336 ff., 342  
 Pseudo-Zacharias (siehe auch Zacharias  
 von Mytilene) 173 ff.  
 Pulcheria 156  
 Punische Kriege 90, 151  
 Pyrrhus 89 f.
- Quaden 79  
*quaestor sacri palatii* 178  
 Quraiš 249, 339
- Radagais 87, 148 f., 221  
 Ragnetrude 295  
 Ratiaria 201 f.  
 Rätien 84, 86  
 Ravenna 56, 86 f., 94 f., 104, 174, 184 f.,  
 189, 195, 200, 219, 221, 224, 229 f.  
 Regino von Prüm 213  
 Rekitach 47  
 Religionspolitik 6, 30, 160, 162, 165,  
 172, 188, 191, 201, 281, 292  
 Reliquien 205, 210, 246, 305, 307 f.  
 Reuilly 295  
*rex* 88, 176 f., 179 ff., 187, 221, 233, 245,  
 290, 298, 302  
 Rhein 67, 80 ff., 84 f.  
 Rhetor/Rhetorik 11, 23, 37, 52, 61, 64,  
 71, 77, 84, 103, 131, 149, 324
- Rhodope-Gebirge 49  
 Rom (Stadt) 5, 20 f., 28 f., 49, 82, 85 ff.,  
 90, 93, 113, 116, 119, 122, 127, 132,  
 135, 137, 139 ff., 144 f., 147 ff., 180,  
 182 f., 184 f., 190 ff., 196, 224, 305  
 Romidee 124  
 Römisches Reich *passim*  
 siehe auch Byzantinisches Reich  
 siehe auch ‚Ende‘ Roms  
 siehe auch Fall Roms  
 siehe auch Ostrom  
 siehe auch Westrom  
 Romulus 89  
 Romulus Augustulus (Ks.) 6, 175 ff.,  
 179 f., 190, 197  
 Rua-Rugila 12  
 Rufinus 153, 207, 212, 215 ff., 219  
 Rutilius Namatianus 90, 132
- Sabas-Kloster 325, 331, 340  
 Sabinianus 50, 53  
 Sabinus von Canusium (Bf.) 232  
 Saborios (Usurp.) 323 f.  
 Sächsische Weltchronik 210, 215 ff.  
 Sallust 88, 101, 103, 151  
 Salona 137, 202, 205, 209, 212, 214,  
 221 ff., 227 ff., 233 ff.  
 Salvianus von Marseille 100  
 Samaritaner 254 f.  
 Samo (Kg.) 300 ff., 306, 308  
 Sara (Frau Abrahams) 274  
 Sarazenen 6, 18, 244, 246 f., 259, 261,  
 272, 274, 282 f., 285, 287 ff., 309,  
 311, 317  
 Sarmaten 79, 142, 210  
 Sarmatia 83  
 Sassaniden 260, 275  
 Satan 285  
 Saumaise, Claude de 66  
 Savaria 202  
 Sayf Allāh 319  
 Schwarzes Meer 83  
 Schwarzwald 67  
 Scupi 203, 205  
 Sebastianus (PPO) 45  
 Sebeos 270 f., 317  
 Secundus von Trient 96 f., 102  
 Seleucus 62  
 Seleukidische Ära 196, 265  
 Selimir (Kg.) 234

- Senat/Senatoren 16, 34, 39, 41 ff., 75, 91,  
     94, 149, 152, 162, 178, 180, 181,  
     245, 293  
 Seneca 89  
 Septimius Severus (Ks.) 82, 273  
 Sergios (Gesandter) 323 f.  
 Sergios von Rusafaya 327  
 Servius 103  
 Severer 80  
 Severinus von Noricum 96, 221  
 Severos von Antiocheia (Bf.) 163, 190  
 Severus (Gesandter) 39, 45  
 Severus ibn al-Muqaffa' (Bf.) 253, 257  
 Severus von Sifitis (Bf.) 149  
 Shapur I. (Kg.) 87 f.  
 Shapur II. (Kg.) 74  
 Sibylle/sibyllinische Orakel 259, 283,  
     289 f.  
 Sidimund 50, 55  
 Sidonius Apollinaris 101  
 Sigebert von Gembloux 213, 218  
 Sigibert III. (Kg.) 295, 301, 308  
 Silvanus 74  
 Simonie 231  
 Singidunum 201, 210, 214  
 Sirmischer Krieg 208, 214  
 Sirmium 71, 201 f., 204, 209 ff., 220, 227  
 Siscia 220, 230  
 Skythen 12, 28  
 Skythien 50  
 Slawen 205 f., 208 ff., 213 f., 222, 234 ff.,  
     242, 283, 301, 303 ff.  
 Söhne des Bukinator 322 f.  
 Sokrates Scholastikos 62 ff., 68, 149,  
     154 ff., 163 f., 184, 201, 205, 207,  
     211 f., 215 ff., 219 f.  
 Soldatenkaiserzeit 80, 85 ff.  
 Solinus 98 f.  
 Sophist 11, 37, 56, 329  
 Sophronius 262  
 Sorben 301  
 Sozomenos 149, 154 ff., 201, 205, 207,  
     211 ff., 216 f., 219, 274  
 Spanien 79, 100, 102, 121, 137, 143, 201,  
     208, 242, 267, 275, 279, 289, 342  
 Sparta 14 f., 18  
 St. Denis 246, 307  
 Stephanos (Pseudo-Stephanos, Astrologe)  
     335 f.  
 Stephanos von Alexandria 260 ff., 336  
 Stephanos von Antiocheia 156  
 Stephanos von Athen 262  
 Stern(e) 250 f., 259 f., 272 f., 281 f.  
 Steuer/Steuerpolitik 16, 39 f., 49, 59,  
     140 f., 151, 159, 161 ff., 166, 253,  
     335  
 Stilicho 86  
*Stoa Basilike* (Konstantinopel) 36  
 Stobi 49, 52  
 Strabo siehe Theoderich Strabo  
 Straßburg 76  
 Stridon(ae) 225 ff.  
 Suda 31 ff., 36 ff., 46 f., 66, 70, 179  
 Sueton 94, 126  
 Sulla 128, 132, 152  
 Sulpicius Alexander 101 f.  
 Sulpicius Severus 123, 132, 207  
 Svevladus (Kg.) 232  
 Sycharius 300  
 Symeon Logothetes 73, 75  
 Symmachi 91, 93, 102 f.  
 Symmachus (Papst) 190  
 Symmachus, Q. Aurelius 84, 90, 91, 104  
 Symmachus, Q. Aurelius Memmius  
     91 ff., 97, 99  
 Synaxarion 255  
 Synkellos, Georgios 73, 210, 219, 326,  
     330 ff., 341 ff.  
 Synode(n)/Konzil 118 f., 228, 237  
 – Aquileia (381) 201 f.  
 – Chalkedon (451) 29, 31, 160  
 – Herakleia (515) 189  
 – Jerusalem (335) 108  
 – Lateran (649) 291  
 – Mailand (355) 108  
 – Rom (341) 116, 119  
 – Salona (530) 228 ff.  
 – Salona (533) 228 ff.  
 – Serdica (342) 117  
 – Sirmium (351) 201  
 – Tyros (335) 108, 118  
 – Tyros (514/15) 190 f., 193  
 Syrien 5 ff., 30, 56 f., 68, 79, 153, 156,  
     159, 163, 166 ff., 171 ff., 180, 182 f.,  
     185, 188, 190, 192 f., 195 ff., 209,  
     224, 248 f., 251 ff., 258, 265 f., 268,  
     270, 272, 276 ff., 281 ff., 311, 314 f.,  
     319, 321, 324 ff., 333 f., 339 f., 342

- Tabula Peutingeriana* 70, 230  
 Tacitus, P. Cornelius 92, 100  
 Tacitus (Ks.) 83  
 Tarasios (Bf.) 331, 333  
 Tarraco 79  
 Tarsatica 225 ff.  
 Tarsos 75  
 Taufe 96, 143, 246 f., 254 f., 263 ff., 272,  
 278, 281 ff., 290, 298, 308 f.  
 Taurus 68  
 Tempel  
 – Salomos 268 ff.  
 – Traians in Antiocheia 71  
 Tempelberg 266  
 Tetrarchen 80, 85  
 Tetricus (Usurp.) 81  
 Teufel 146, 155  
 Theater 151  
 Thema (byz. Distrikt) 323  
 Theodahad (Kg.) 193 f.  
 Theodelinda (Kgn.) 96  
 Theoderich der Große (Kg.) 3, 6, 27 ff.,  
 36, 41 f., 47 ff., 59 f., 91, 94 f., 98 f.,  
 104, 175 ff., 183 ff., 205, 208, 214,  
 233  
 Theoderich Strabo 30, 36, 41, 43, 45,  
 47 ff., 51 ff., 60  
 Theodizee 146 f.  
 Theodoret 5, 153 ff., 162 f., 166 f., 184,  
 201, 205, 207, 212, 215 ff., 219  
 Theodoros (Militär) 318  
 Theodoros Anagnostes 217  
 Theodoros Graptos 335  
 Theodoros von Mopsuestia (Bf.) 157  
 Theodoros Skutariotes 211  
 Theodosius I. (Ks.) 40, 85, 91, 104, 183,  
 201, 204, 210 ff., 214 ff., 220  
 Theodosius II. (Ks.) 2, 15 ff., 157 ff., 196  
 Theodotos von Antiocheia 157  
 Theon von Alexandria 260  
 Theophanes Graptos 335  
 Theophanes Homologetes 7, 29, 186,  
 210, 213, 219, 266, 270, 286, 313 ff.  
 Theophilus von Edessa 320 f., 326 ff.,  
 330  
 Theophylaktos Simokates 206, 213, 329  
 Theopomp 159  
 Thessalien 186 f.  
 Thessaloniki 41, 49, 52, 55, 210  
 Theudebert (Kg.) 297  
 Theuderich (Kg.) 296 f.  
 Thiudimir (Kg.) 27, 47, 233  
 Thomas von Apamea (Bf.) 164, 167  
 Thomas von Split 222 ff., 232, 234 ff.  
 Thrakien 13, 50 ff., 54, 180 f., 184, 187,  
 205, 208, 235  
 Thukydides 3, 11 ff., 18, 20, 22 f., 126  
 Tiberias 266, 268  
 Tiberios II. (Ks.) 40 158 f., 161 ff., 165,  
 294  
 Tigris 82  
 Topos/Topoi 13, 34, 131, 144  
 Torah 277  
 Totila (Kg.) 232 ff.  
 Traian (Ks.) 71, 104 f.  
 Transformation 1 f., 154, 166, 169 f.  
 Trebellius Pollo 85, 87 f.  
 Tribut 12 f., 16 f., 19, 56, 292  
 Tripolis 322 f.  
 Trojanischer Krieg 28, 105  
 Tyche 20  
 Tyrann 26, 31, 56, 60, 64, 80, 84 f., 87,  
 90, 112, 179 f., 184 ff., 190 ff.  
 Tyros 108, 118, 190 f., 193, 197, 268  
 Ulm 71  
 'Umar (Kalif) 270 f., 277  
 Umayyaden 249, 251, 277, 279  
 Umbrien 85  
 Universalgeschichte 5, 65, 92, 95 f., 99 f.,  
 105, 121 f., 124, 135  
 Ursacius (Bf.) 112, 201  
 Usurpator/Usurpation 29, 31, 36, 39, 47,  
 54, 69, 74, 76, 79, 80 f., 100, 164,  
 185 f., 323  
 Valamir 47, 193, 233  
 Valens (Ks.) 40, 79, 151, 165, 201, 211,  
 214  
 Valens (Bf.) 112  
 Valentinian I. (Ks.) 40, 84 f., 208, 210 ff.,  
 214, 220  
 Valentinian III. (Ks.) 19 ff., 162, 260  
 Valerianus (Ks.) 79 ff., 87 ff.  
 Valerius Maximus 94  
 Vallia (Kg.) 132  
 Vandalen 2, 18, 20 ff., 41, 46, 58, 100,  
 137, 143 f., 196, 204  
 Vegetius 104  
 Velenus (Kg.) 87 f.



- Velsolus (Kg.) 88  
 Venetien 86, 222  
 Vergewaltigung(en) 142, 145, 147 f.  
 Vergil 126  
 Verina (Ksn.) 28, 43 f.  
 Verona 93  
 Vetrano (Ks.) 115, 221  
 Victor von Tunnuna 208  
 Victor von Vita 39  
 Victorianus (Priester) 142, 144, 148  
 Victorinus (Usurp.) 81  
 Victorinus von Poetovio (Bf.) 200, 204  
 Vidimir 233  
 Vienne 69, 74  
 Vier Weltreiche 115, 124  
*Vita(e)* 31, 83 f., 86 f., 93 f., 95, 101, 127,  
 141, 205, 227, 243, 263, 291, 296 f.,  
 305, 320  
 Vitalian 189, 191, 195  
 Vivianus (cos.) 39  
 Vladinus (Kg.) 234  
 Völkerwanderung 98, 142, 151  
 Voltaire 169  
  
 Waffensohn 50  
 Wahnsinn 110, 114 f., 117, 120, 245  
 Wenden 300 ff.  
 Westgoten 5, 19 f., 85, 242, 267, 275  
  
 Westrom/Weströmisches Reich 6, 19,  
 21 f., 86, 132, 169, 172, 174 ff.,  
 190 f., 194, 197, 264  
 Wiedertaufe 143  
 Wogastisburg 301, 303, 308  
 Wolga 234  
 Wulfegunde (Kgn.) 296  
  
 Xenophon 46  
 Xerxes (Kg.) 20  
  
 Yarmuk, Schlacht am 277, 287 f., 301  
 Yathrib 339  
 Yazdigird I. (Kg.) 156  
 Yazdigird III. (Kg.) 261  
  
 Zacharias von Mytilene 30 f., 45, 56, 58,  
 60  
 Zenon (Ks.) 3, 25, 27 ff., 160, 162, 177,  
 180 ff., 197  
 Zerubbabel, Buch 269  
 Zeuxippos-Gymnasium 27  
 Zonaras, Johannes 9, 32, 68, 71 ff., 211,  
 213 ff., 220  
 Zoroastrismus 240, 261, 268  
 Zosimos 57 f., 61 f., 65, 70, 75, 85, 164,  
 205  
 Zosimus (Papst) 202  
 Zwangstaufe 246, 254 f., 263 ff., 272,  
 281 ff., 308 f.